

Publikationen des Deutschen Archäologischen Instituts

Dirce Marzoli, Sabine Reinhold, Udo Schlotzhauer, Burkhard Vogt, Hannah Schnorbusch (Volume editor); David Wigg-Wolf, Frank Bernstein, Petra Wodtke, Dominik Lukas, Claudia Winterstein, Asuman Lätzer-Lasar, Christof Berns, Mohammed Elfath Ahmed, Andrej B. Belinskij, Raimund Schulz, Marta Santos Retolaza, Gabriel de Prado Cordero, Adolfo J. Domínguez Monedero, Anne Sklebitz, Beate Pongratz-Leisten, Holger Baitinger, Alexandru Popa (Chapter Author)

Kontaktmodi: Ergebnisse der gemeinsamen Treffen der Arbeitsgruppen »Mobilität und Migration« und »Zonen der Interaktion« (2013–2018)

Menschen – Kulturen – Traditionen Band 17

https://doi.org/10.34780/696o-y8w9

Herausgebende Institution / Publisher:
Deutsches Archäologisches Institut

Copyright (Digital Edition) © 2024 Deutsches Archäologisches Institut
Deutsches Archäologisches Institut, Zentrale, Podbielskiallee 69–71, 14195 Berlin, Tel: +49 30 187711-0
Email: info@dainst.de | Web: https://www.dainst.org

Nutzungsbedingungen :
Mit dem Herunterladen erkennen Sie die Nutzungsbedingungen von iDAI.publications an. Sofern in dem Dokument nichts anderes ausdrücklich vermerkt ist, gelten folgende Nutzungsbedingungen: Die Nutzung der Inhalte ist ausschließlich privaten Nutzerinnen / Nutzern für den eigenen wissenschaftlichen und sonstigen privaten Gebrauch gestattet. Sämtliche Texte, Bilder und sonstige Inhalte in diesem Dokument unterliegen dem Schutz des Urheberrechts gemäß dem Urheberrechtsgesetz der Bundesrepublik Deutschland. Die Inhalte können von Ihnen nur dann genutzt und vervielfältigt werden, wenn Ihnen dies im Einzelfall durch den Rechteinhaber oder die Schrankenregelungen des Urheberrechts gestattet ist. Jede Art der Nutzung zu gewerblichen Zwecken ist untersagt. Zu den Möglichkeiten einer Lizensierung von Nutzungsrechten wenden Sie sich bitte direkt an die verantwortlichen Herausgeber*innen der jeweiligen Publikationsorgane oder an die Online-Redaktion des Deutschen Archäologischen Instituts (info@dainst.de). Etwaige davon abweichende Lizenzbedingungen sind im Abbildungsnachweis vermerkt.

Terms of use :
By downloading you accept the terms of use of iDAI.publications. Unless otherwise stated in the document, the following terms of use are applicable: All materials including texts, articles, images and other content contained in this document are subject to the German copyright. The contents are for personal use only and may only be reproduced or made accessible to third parties if you have gained permission from the copyright owner. Any form of commercial use is expressly prohibited. When seeking the granting of licenses of use or permission to reproduce any kind of material please contact the responsible editors of the publications or contact the Deutsches Archäologisches Institut (info@dainst.de). Any deviating terms of use are indicated in the credits.

KONTAKTMODI

Menschen – Kulturen – Traditionen
Studien aus den Forschungsclustern
des Deutschen Archäologischen
Instituts 17

DEUTSCHES ARCHÄOLOGISCHES INSTITUT

MENSCHEN – KULTUREN – TRADITIONEN

Studien aus den Forschungsclustern
des Deutschen Archäologischen Instituts 17

Forschungscluster 6 »Connecting Cultures«. Formen,
Wege und Räume kultureller Interaktion

Herausgegeben von Dirce Marzoli, Udo Schlotzhauer
und David Wigg-Wolf

DEUTSCHES ARCHÄOLOGISCHES INSTITUT

Dirce Marzoli | Sabine Reinhold | Udo Schlotzhauer |
Burkhard Vogt | Hannah Schnorbusch (Hrsg.)

KONTAKTMODI

Ergebnisse der gemeinsamen Treffen der Arbeitsgruppen »Mobilität und Migration« und »Zonen der Interaktion« (2013–2018)

ForschungsCluster 6
»Connecting Cultures«.
Formen, Wege und Räume
kultureller Interaktion

HARRASSOWITZ VERLAG

XXXIV, 332 Seiten mit 116 Abbildungen

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data
A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über https://dnb.de/ abrufbar.

Verantwortliche Redaktion: Redaktion der Zentrale des Deutschen Archäologischen Instituts, Berlin

Umschlaggestaltung: C. Gerlach, Grafische Überarbeitung eines Two-mode-Netzwerks von Eastern Sigillata B Formen © Tom Brughmans, CC BY-NC-SA 3.0; Data used: https://archaeologydataservice.ac.uk/archives/view/icrates_lt_2018/index.cfm

Buchgestaltung und Coverkonzeption: hawemannundmosch, Berlin
Prepress: le-tex publishing services GmbH, Leipzig

© 2020 Deutsches Archäologisches Institut
Harrassowitz Verlag, Wiesbaden · www.harrassowitz-verlag.de

ISBN 978-3-447-11558-2

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier
Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Deutschen Archäologischen Instituts und des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Speicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.



16. August 1965 – 23. August 2018

Wir widmen diesen Band Ekaterina G. Devlet, Wissenschaftliche Direktorin des Instituts für Archäologie der Russischen Akademie der Wissenschaften, Moskau, und langjähriges Mitglied des Forschungscluster 6 »Connecting Cultures«.

Данный том мы посвящаем Екатерине Г. Девлет, ученый секретарь Института археологии РАН, Москва, многолетнему члену исследовательского кластера 6.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort / Foreword XI
von *Dirce Marzoli, Sabine Reinhold, Udo Schlotzhauer, Burkhard Vogt und David Wigg-Wolf*

Programme der Cluster 6-Treffen in den Jahren 2013–2018 / Programs of the meetings of Cluster 6 in the years 2013–2018 XV

Von Grenzen und Räumen zu Kontaktzonen und Kulturtransfer. »Connecting Cultures« – Formen, Wege und Räume kultureller Interaktion / From Borders and Spaces to Contact Zones and Cultural Transfer – »Connecting Cultures« – Forms, Routes and Spheres of Cultural Interaction XXVII
von *Dirce Marzoli, Sabine Reinhold, Udo Schlotzhauer, Hannah Schnorbusch und Burkhard Vogt*

»Connecting Cultures« – Formen, Wege und Räume kultureller Interaktion – Das Cluster 6 in seiner Genese / »Connecting Cultures« – Forms, Routes and Spheres of Cultural Interaction – The Cluster 6 and its Genesis 1
von *Sabine Reinhold*

Immigranten und Indigene: Eine Kontakttypologie am Beispiel der »Großen Kolonisation der Griechen« 33
von *Frank Bernstein*

Kultur – Kontakt – Zone. Was war los in Epirus? 51
von *Petra Wodtke*

Architektur im Kontext multipler Kontaktzonen der ›Romanisierung‹. Zur Frage nach der Kontinuität von spätlatènezeitlichem und römischem Bauen in Mitteleuropa 65
von *Dominik Lukas und Claudia Winterstein*

Challenging the Concept of »Landscape Biography« – Theoretical Considerations on Cult Transfers in the Roman Empire by Using the Case Study of the Mater Magna Veneration 85
by *Asuman Lätzer-Lasar*

Die Hafenstadt als Handlungsraum. Beobachtungen zur Präsenz verschiedener Akteure im städtischen Zentrum von Milet 97
von *Christof Berns*

Dépendance of Hadrami and Jeddawi Traders in the 19th Century of the Ottoman Port Suakin (Sudan) 107
by *Mohamed Elfath Ahmed*

›Neue‹ Orte für eine ›neue‹ Kultur – Ein nicht-koloniales Interaktionsszenarium im Hochgebirge des Kaukasus am Beginn der Spätbronzezeit 115
von *Sabine Reinhold und Andrej B. Belinskij*

Vergessene Kontaktzonen – Die transsaharischen Verbindungen der Karthager im 6. und 5. Jahrhundert v. Chr. 139
von *Raimund Schulz*

Phönizische und einheimische Akteure früher Ost-West Begegnungen am Rand der Alten Welt (Ende 9. bis 7. Jahrhundert v. Chr.) 155
von *Dirce Marzoli*

Movilidad y contacto de culturas en el extremo nordeste de la península ibérica: lecturas desde la arqueología en el núcleo portuario foceo de Emporion y la ciudad ibérica de Ullastret 201
de *Marta Santos Retolaza y Gabriel de Prado Cordero*

The Actors of Cultural Contact in Ancient Epirus: Colonists, Traders and Pilgrims 231
by *Adolfo J. Domínguez Monedero*

Imported Landscapes. The Foundation of the Old-Mongolian Capital Karakorum in the Mongol Empire, ca. A.D. 1220/1235 243
by *Anne Sklebitz*

Between Nature and Landscape: Mapping Conquered Territory in the Tree and Plant List in Ashurnaṣirpal II's Banquet Stele 249
von *Beate Pongratz-Leisten*

Kritische Bemerkungen zur Rekonstruktion von Wegen in der Späthallstatt-/Frühlatènezeit – das Fallbeispiel Glauberg 263
von *Holger Baitinger*

Römische Stationen jenseits des Limes und die Frage der römisch-barbarischen Kulturkontakte beidseits der Ostkarpaten. Das Fallbeispiel Sobari 275
von *Alexandru Popa*

Literaturverzeichnis 285

Index der im Band genannten Orte und Fundplätze 329

Vorwort

von *Dirce Marzoli, Sabine Reinhold, Udo Schlotzhauer, Burkhard Vogt und David Wigg-Wolf*

Kulturelle Kontakte und Kommunikation fremder Gemeinschaften über große Distanzen hinweg lassen sich seit der frühesten Geschichte der Menschheit immer wieder fassen. Sie sind daher seit Langem zentrale Themen der Archäologie. Im Zeitalter der Globalisierung haben Fragen nach den Formen und Wirkungen von Begegnungen unterschiedlicher Gruppierungen jedoch deutlich an inhaltlicher wie theoretischer Breite und an gesellschaftlicher wie politischer Bedeutung gewonnen.

Kulturkontakte in ihrem Facettenreichtum und in ihrer Vielfalt stehen seit 2013 im Zentrum des DAI-Forschungsclusters 6 »›Connecting Cultures‹. Formen, Wege und Räume kultureller Interaktion«.

Die Forschungscluster des Deutschen Archäologischen Instituts sind ein Instrumentarium zur internen und externen Vernetzung von Forscherinnen und Forschern aus den Altertumswissenschaften und benachbarten Disziplinen, die ein offenes und internationales Forum bieten, Themen zu diskutieren, deren Bedeutung über regionale oder chronologische Schwerpunkte und Disziplingrenzen hinaus reicht. Gerade durch die transversale und diachrone Sichtweise gewinnt diese Diskussion an Kontur. Das breit gefächerte Cluster 6 vereinte achtzehn Disziplinen von der prähistorischen, klassischen und mittelalterlichen Archäologie, der Alten Geschichte über Judaistik, Bauforschung, Numismatik bis zur physischen Anthropologie und Botanik. Es fanden nicht nur Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus unterschiedlichen Abteilungen und Kommissionen des DAI zusammen, sondern auch Kolleginnen und Kollegen aus verschiedenen Universitäten und Forschungseinrichtungen des In- und Auslandes, besonders der zahlreichen Gastländer des DAI. So kamen mediterrane und atlantische Räume ebenso zur Geltung wie Eurasien, Afrika und der Pazifik. Diese Vielfalt eröffnete während der verschiedenen Treffen an unterschiedlichen Orten immer wieder neue Perspektiven und einen erfolgreichen interdisziplinären Diskurs.

Die Leitfragen dieses Clusters berühren die Grundlagen unseres Wissens um kulturelle Kontakte: die Quellenlage ist sehr heterogen, sie reicht von materieller Kultur als Zeugnis über menschliche Handlungen und Interaktionen, biologische Marker bis hin zu schriftlichen Quellen und mündlichen Überlieferungen. Sie umfassten insbesondere die Akteure, die geographischen Räume und die Handlungsräume, in denen unterschiedliche Gruppen aufeinander trafen und schließlich auch die Folgen sozialer Entwicklung, von Wissens- und Technologietransfer, der Reaktion auf Innovation und der Übernahme neuer Kulturtechniken. Gleichermaßen thematisiert wurden Ungleichheiten im Verlauf von Kulturkontakten, zum Beispiel das Fehlen oder der Verlust kultureller Praktiken oder einer bewussten Ablehnung beziehungsweise Verhinderung des Kontakts. Dies ist in Fallstudien aus verschiedenen Zeiten, kulturellen Milieus und bestimmten Regionen gut belegt.

Um Kulturkontakte und die damit verbundene Transformation von Identitäten in ihrer Gesamtheit betrachten zu können, ist es notwendig, die Mechanismen zu beleuchten, die beim Aufeinandertreffen von »Fremden« wirksam werden. Dabei spielen Unterschiede in der kulturellen Komplexität, in der Konstruktion von Identität, aber auch in der Subsistenz oder der Ortsgebundenheit einer Gesellschaft eine wichtige Rolle. Machtgefälle in Folge verschiedener militärischer oder ökonomischer Potenz sind zum Beispiel ein Faktor, der entscheidend dafür sein kann, in welcher Form und in welche Richtung ein kultureller Transfer erfolgt.

Die Diskussion zeigte, dass Adaptionsprozesse immer mehrdimensional sind. Auch in asymmetrischen Machtverhältnissen verläuft der kulturelle Kontakt in mehrere Richtungen und beinhaltet komplexe, wechselwirkende Interaktionen. Neue politische Modelle oder die Möglichkeit zur Loslösung aus alten sozialen Verflechtungen, wie etwa im Fall der griechischen Kolonisten oder bei der Besiedlung des Pazifik, können aber auch ohne deutliches Machtgefälle eine beachtliche Attraktivität entfalten. Vor allem in der Gründung von Siedlungen an neuen Orten und der architektonischen wie sozialen Gestaltung liegt ein gewaltiges Potential ein neu-

es Umfeld zu schaffen, das auch neue Lebensrealitäten ermöglicht – und dies für Lokale und »Fremde«, die beide jeweils keine homogene und kohärente Einheiten sein müssen. Prozesse der kulturellen Aneignung und Übersetzung in eine eigene, neue »kulturelle Sprache« sind die Folgen. Dies betrifft auch die materiellen Aspekte der Kultur, wie Beiträge zur aktuellen Diskussion um Übersetzungsprozesse in den Kulturwissenschaften zeigen (K. P. Hofmann – P. W. Stockhammer, Materialisierte Übersetzungen in der Prähistorie, Saeculum 67, 2017, 45–66).

Das Cluster »›Connecting Cultures‹. Formen, Wege und Räume kultureller Interaktion« entstand aus dem Zusammenschluss verschiedener Arbeitsgruppen mit unterschiedlichen Themenschwerpunkten, die zum Teil die Fortführung von Diskussionen aus einer ersten Phase der Clusterforschung waren. Das neue Cluster vereinte sie unter einem gemeinsamen Dach. Die ursprünglichen Gruppen blieben aber mit ihren unterschiedlichen Schwerpunkten und theoretischen Modellen als Organisationsstruktur erhalten, was sich auch in den Publikationen niederschlägt, deren zweiter Band hier vorliegt. Die Teilgruppen »Kontinuität und Diskontinuität« sowie »Geld eint, Geld trennt« haben die Resultate ihrer gemeinsamen Diskussion zur Romanisierung im ersten Band der Publikationen des Clusters bereits veröffentlicht (Th. G. Schattner – D. Vieweger – D. Wigg-Wolf, Kontinuität und Diskontinuität, Prozesse der Romanisierung: Fallstudien zwischen Iberischer Halbinsel und Vorderem Orient, MKT 15 [Rahden/Westfalen 2019]). Ein Band der Teilgruppe »Hafenorte« ist in Vorbereitung (U. Mania [Hrsg.], Hafen, Stadt, Mikroregion), ebenso eine weitere Publikation der Teilgruppe »Geld eint, Geld trennt« zum Thema »Coinage, Regionalism and Identities«.

Die beiden Teilgruppen des Clusters »Zonen der Interaktion« und »Mobilität und Migration« haben gemeinsam mit Transfermodellen zu Kolonisation, Wissens- und Technologietransfer oder Vermischungsmodellen wie Synkretismus, Kreolisierung oder Hybridisierung die soziale Praxis von Akteuren in Kontaktzonen beleuchtet. Hier wurden Aspekte der post-kolonialen Theorien wie etwa die der Transkulturation (F. Ortiz, Cuban Counterpoint. Tobacco and Sugar [Durham 1995]), der Hybridität (H. K. Bhabha, The Location of Culture [London 1995]) oder die Diskussion um den »Middle Ground« (R. White, The Middle Ground. Indians, Empires, and Republics in the Great Lakes Region, 1650–1815 [Cambridge 2011]) aufgegriffen und damit bewusst antike und moderne Konzeptionen von Kulturkontakten mit in den Blick genommen. Dieser ›neue‹ Blick auf Interaktionsszenarien und -mechanismen vergangener Kulturen ist mittlerweile in den Arbeiten fast aller Cluster-Mitglieder präsent. Unterstützt wurde er durch die Einbindung von Gastrednern, die in dieser Debatte aktiv sind, zu den Treffen, z. B. Brian Miller in Berlin, oder Irad Malkin (I. Malkin, A Small Greek World. Networks in the Ancient Mediterranean [Oxford 2011]) in Bonn und Rom beziehungsweise Raimund Schulz in Madrid. Ein konkreter Beitrag, der in den Anfängen der Diskussion des Clusters entstand und bereits vor der hier einzuleitenden Publikation erschienen ist, hat die Interaktionssphären und Handlungsszenarien an der westlichen Peripherie des Alten Chinas zum Inhalt (B. K. Miller, The Southern Xiongnu in Northern China: Navigating and Negotiating the Middle Ground, in: J. Bemmann – M. Schmauder (Hrsg.), Complexity of Interaction Along the Eurasian Steppe Zone in the First Millennium CE, Bonn Contributions to Asian Archaeology 7 [Bonn 2015] 127–198). Die besondere Rolle von Hafenorten im Kulturkontakt, die eine weitere Teilgruppe beleuchtete, fand vor einem theoretisch ähnlichen Hintergrund statt.

Mit diesem Band erscheint der zweite von vier Bänden unter dem Titel »›Connecting Cultures‹. Formen, Wege und Räume kultureller Interaktion«. Er fasst Beiträge zu Kulturkontaktprozessen in verschiedenen Epochen und geographischen Regionen zusammen, die im Rahmen der Diskussion der Cluster 6-Teilgruppen »Mobilität und Migration« und »Zonen der Interaktion« zwischen 2013 und 2018 entstanden sind. Wir danken neben anderen H. Gilb (DAI Eurasien-Abteilung) und J. Wilde für die Übersetzung, C. Gerlach (DAI Zentrale) für die Gestaltung des Covers, und in besonderem Maße H. Schröter (le-tex publishing services) für die technische Umsetzung des vorliegenden Bandes. Das Cluster hat die Diskussion am DAI und in anderen Institutionen nachhaltig beeinflusst (F. Fless, Connecting Cultures, Archäologie Weltweit, 2016/1, 26 f.). Seine großzügige Förderung ist der Leitung und der Zentraldirektion des DAI zu verdanken.

Foreword

by *Dirce Marzoli, Sabine Reinhold, Udo Schlotzhauer, Burkhard Vogt, and David Wigg-Wolf*

Contact and communication between foreign communities over long distances have taken place since the history of mankind and have so established themselves as central topics in archaeological research. During the period of globalization, however, questions concerning the forms and effects of interactions between different groupings of people have achieved both theoretical and substantial breadth, as well as social and political meaning.

Since 2013, cultural contacts in their manifold diversity have been the focal point of the DAI Research Cluster 6, »›Connecting Cultures‹. Forms, Routes and Spheres of Cultural Interaction«.

The research clusters of the German Archaeological Institute provide an instrument for internal and external networking for researchers of Ancient Studies and neighbouring disciplines, providing an open and international forum for the discussion of common research topics spanning a range of topics, the importance of which transcends regional and chronological focuses, as well as disciplinary boundaries. It is precisely this transversal and diachronic perspective that moulds and shapes these discussions. The diverse Cluster 6 combined eighteen disciplines, ranging from Prehistoric, Classical and Medieval Archaeology, Ancient History and Jewish Studies to Building Research, Numismatics, Physical Anthropology and Botany. Researchers from various departments and commissions of the German Archaeological Institute were likewise joined by colleagues hailing from different universities and research facilities, both domestic and international – most notably from the numerous host countries in which the German Archaeological Institute works. The Mediterranean and Atlantic Regions thus enjoyed equal representation alongside Eurasia, Africa and the Pacific, providing a more or less ideal backdrop for the discussion of supra-regional and diachronic research on intercultural contact. The academic variety of this constellation is an extremely successful and continually evolving interdisciplinary discourse.

The central questions for this Cluster touch upon the foundation of our knowledge on cultural contacts: the source from which this knowledge stems is indeed quite heterogeneous, encompassing material culture as witness to human action and interaction, and biological markers, as well as written and oral traditions alike. In particular they address the actors, the geographical spaces and the spheres of action within which different groups encountered one another. Finally, they consider the consequences of social development, the transfer of knowledge and technology, the reaction to innovation and the adoption of new cultural techniques. Likewise addressed were inequalities occurring within scenarios of cultural contact, for example the lack of or loss of certain aspects of cultural contact, or a deliberate rejection or prevention of contact, as is well documented in case studies from different periods, cultural milieus and certain regions, but has left no demonstrable traces in others.

In order to be able to evaluate cultural contact and its associated transformation of identities in their entirety, it is necessarily to shed light on the mechanisms that factor in when »foreign« cultures encounter one another. Here, differences in the cultural complexity, the construction of identity, as well as the subsistence strategies or local ties of a specific society play a significant role. Imbalances in power structures resulting from different military or economic strength, for example, can be factors that decide the form and direction in which cultural transfer occurred. The discussion demonstrated that processes of adaptation are always multidimensional. Also in asymmetrical power relations cultural contact can take more than one direction and contain complex, reciprocal interactions as well. However, new political models or the possibility of breaking away from old social interdependencies, such as in the case of the Greek colonists or the colonization of the Pacific, can develop considerable appeal even without a clear power gap. Above all, in the foundation of settlements in new places and their accompanying architectonic and social configuration lay a tremendous potential for the establishment of a new environment with the promise of new realities – for both local residents as well as »foreigners«, who themselves need not necessarily be comprised of cohesive and homogenous groups.

Processes of cultural adaptation and translation into a new and own »cultural language« were the result. As recent contributions to the current discussion on the translation processes within cultural sciences show, this additionally affects the material aspects of culture.

Cluster 6, »›Connecting Cultures‹. Forms, Routes and Spheres of Cultural Interaction«, emerged as a result of the consolidation of various research groups with different research focuses that were partly continuations of discussions from a first phase of research clusters. The new Cluster gathered them together under one roof. The original groups' research aims, areas of specialization and theoretical models, however, remained in place as organizational structures, as is likewise reflected in the publication structure, the second volume of which is presented here. The subgroups »Continuity and Discontinuity« as well as »Money Unites, Money Divides« have already published the results of their combined discussion on Romanization in the first volume of this publication (Th. G. Schattner – D. Vieweger – D. Wigg-Wolf, Kontinuität und Diskontinuität, Prozesse der Romanisierung: Fallstudien zwischen Iberischer Halbinsel und Vorderem Orient, MKT 15 [Rahden/Westfalen 2019]). A volume for the subgroup »Port Locations« is in preparation (U. Mania [ed.], Hafen, Stadt, Mikroregion [in preparation]), as well as a further publication of the subgroup »Money Unites, Money Divides«, concerning »Coinage, Regionalism and Identities«.

The Cluster's two subgroups, »Zones of Interaction« and »Mobility and Migration«, together employed transfer models of colonization and knowledge and technology transfer, or intermixture models like syncretism, creolization or hybridization in order to illuminate the social praxis of agents in contact zones. Aspects of postcolonial theory, such as transculturation (e. g. F. Ortiz, Cuban Counterpoint. Tobacco and Sugar [Durham 1995]), hybridity (e. g. H. K. Bhabha, The Location of Culture [London 1995]), or the discussion surrounding the »Middle Ground« (R. White, The Middle Ground. Indians, Empires, and Republics in the Great Lakes Region, 1650–1815 [Cambridge 2011]), were drawn upon and consciously applied to ancient and modern conceptions of cultural contacts. This ›new‹ perspective on scenarios and mechanisms of interactions among past cultures is now present in the work of nearly all members of the Cluster. This was strengthened by inviting to the meetings guest speakers active in these debates, including Bryan Miller in Berlin, Irad Malkin (I. Malkin, A Small Greek World. Networks in the Ancient Mediterranean [Oxford 2011]) in Bonn and Rome, and Raimund Schulz in Madrid. One formidable contribution that came out of the early discussions in the Cluster, and was already published before the series introduced here, focused on the spheres of interaction and trade scenarios in the western peripheries of ancient China (B. K. Miller, The Southern Xiongnu in Northern China: Navigating and Negotiating the Middle Ground, in: J. Bemmann – M. Schmauder (ed.), Complexity of Interaction Along the Eurasian Steppe Zone in the First Millennium CE. Bonn Contributions to Asian Archaeology 7 [Bonn 2015] 127–198). A similar theoretical background contributed to new insights by another subgroup on the particular role played by harbour sites in cultural contacts.

This volume represents the second of a total of four volumes published under the title »Connecting Cultures. Forms, Routes and Spheres of Cultural Interaction«. It brings together contributions on cultural contact processes in various epochs and geographical regions which emerged over the course of discussions among the Cluster 6 subgroups »Mobility and Migration« and »Zones of Interaction« between 2013 and 2018. We would like to thank, among others, H. Gilb (DAI Eurasia Department) and J. Wilde for translation, C. Gerlach (DAI Head Office) for cover design, and especially H. Schröter (le-tex publishing services) for the technical realisation of this volume. The cluster has had a lasting influence on the discussion at the German Archaeological Institute as well as in other institutions (F. Fless, Connecting Cultures, in: Archaeology Worldwide, 2016/1, 26–27). It owes its generous funding to the head and the executive committee of the DAI.

Programme der Cluster 6-Treffen in den Jahren 2013–2018 / Programs of the meetings of Cluster 6 in the years 2013–2018

6.–7. Dezember 2013: Treffen der Teilgruppe »Zonen der Interaktion« im TOPOI Haus, Freie Universität Berlin: Die soziale Praxis von Akteuren in Kontaktzonen

Freitag / Friday 6.12.2013

Kurzvorträge à 10 Minuten zum Stichwort Kontaktzonen von allen beteiligten Teilnehmerinnen und Teilnehmern

10:00–13:00 und 14:00–15:30	Anca Dan (École normale supérieure [ENS] Paris): Die Küste des Schwarzen Meeres als Kontaktzonen: Konnektivität, Hybridisierung, Identitäten Sabine Reinhold (DAI Eurasien-Abteilung Berlin): Andere Orte – Orte des kulturellen Kontaktes? Philine Kalb (DAI Madrid / DAI Römisch-Germanische Kommission [RGK] Frankfurt a. M.): Vale de Rodrigo als Kontaktzone Julia Bertsch (DAI Kairo): Die Goldbleche aus dem Grab des Tutanchamun. Untersuchungen zur kulturellen Kommunikation zwischen Ägypten und Vorderasien Hans-Ulrich Voß (DAI RGK Frankfurt a. M.): Geplante Migration – unvermittelter Kontakt? Kontaktzonen im archäologischen Befund Nina Schücker (DAI RGK Frankfurt a. M.): Schüsselscherben – Schlüsselfunde. Terra Sigillata beiderseits des Limes Thomas Schierl (DAI RGK Frankfurt a. M.): An neuen Ufern Udo Schlotzhauer (DAI Eurasien-Abteilung Berlin): Projekt Griechische Kolonisation im Nordpontus
16:00–16:30	Kerstin P. Hofmann (TOPOI Berlin): Connecting Cultures: Akkulturation – Kulturtransfer – Hybridität. Konzepte zur Analyse von Kulturkontakten
16:30–17:00	Susanne Sievers und Gabriele Rasbach (DAI RGK Frankfurt a. M.): Zwischen Kelten und Germanen in Mitteleuropa

Samstag / Saturday 7.12.2013

10:00–10:30	Dominik Lukas und Claudia Winterstein (DAI Zentrale Berlin): Der keltische Stamm der Häduer und Rom: frühe Romanisierungsprozesse am Beispiel der Architektur im Oppidum Bibracte
10:30–11:00	Claus-M. Hüssen (DAI RGK Frankfurt a. M.): Römische Feldlager und germanische Siedlungslandschaft an der mittleren Donau
11:30–12:00	Almut Schülke (Universität Oslo): Auf verlorenem Posten? Megalithanlagen in Südostnorwegen – Gräber und Bestattungsriten als Beispiele für Kulturkontakt

12:00–12:30 Steinar Solheim (Universität Oslo): Connecting cultures: Identity, interaction and integration in the Neolithic of South-eastern Norway

12:30–13:00 Sabine Reinhold (DAI Eurasien-Abteilung Berlin) und Julia Gresky (DAI Zentrale Berlin): Bergbewohner/Steppenbewohner: anthropologische und archäologische Aspekte Kontakt via saisonaler Mobilität

14:30–15:00 Nina Schücker und Thomas Schierl (DAI RGK Frankfurt a. M.): ROT – GRÜN. Der Transfer römischer Produkte ins europäische Barbaricum: Terra sigillata und Fibeln im Vergleich

15:00–15:30 Christoph Rummel (DAI RGK Frankfurt a. M.): Römische Flussgrenzen: Horizontal oder Vertikal?

22.–23. November 2013: Treffen der Teilgruppe »Mobilität & Migration« im DAI, Kommission für Archäologie Außereuropäischer Kulturen Bonn: Formen von Mobilität

Freitag / Friday 22.11.2013

10:00–10:15 Burkhard Vogt (DAI Kommission für Archäologie Außereuropäischer Kulturen [KAAK] Bonn): Begrüßung

10:15–10:45 Ortwin Dally (DAI Zentrale Berlin): Einführung

11:15–12:00 Hans-Joachim Gehrke (Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br.): Konzeptualisierung von Migrationsprozessen (sog. Kolonisierung) in der griechischen Antike

12:00–12:45 Frank Bernstein (Goethe-Universität Frankfurt a. M.): Ionische Migration vs. »Große Kolonisation der Griechen«: Kategorien und Konsequenzen

12:45–13:30 Irad Malkin (Tel Aviv University): Migration and colonization: is there a difference?

14:30–15:15 Adolfo Domínguez Monedero (Universidad Autónoma de Madrid): Narratives on migration and colonization in Ancient Greece. Some case-study

15:15–16:00 Massimo Osanna (Università degli Studi della Basilicata in Matera): Migrazioni e mobilità: alcuni casi di studio tra costa ionica ed entroterra in Italia meridionale

16:00–16:45 Marta Santos Retolaza (Museu d'Arqueologia de Catalunya [MAC] Empúries): Archaic Emporion in the context of Phocaean mobility: questions on colonial identity and cultural contact

17:15–18:00 Marcus H. Hermanns (DAI Madrid): Logistik und Organisation antiker Migrationsereignisse

18:00–19:30 Dirce Marzoli (DAI Madrid): Konzeptionen und Modellbildungen bei der Forschung der »Phönizischen Kolonisation«

Samstag / Saturday 23.11.2013

09:15–10:00 Ekaterina Devlet (Institute of Archaeology Russian Academy of Sciences [IA RAS] Moskau): Evaluation of diversity and peculiarities in Eurasian rock art traditions in the context of migrations

10:00–10:45 Maria Dobrovolskaya (IA RAS Moskau): Early cattle breeders of the Eurasian steppes: the reason and nature of migration (on anthropological data)

10:45–11:15 Iris Gerlach (DAI Orient-Abteilung/Sanaa Berlin): Zur Debatte über Migrationsprozesse am nördlichen Horn von Afrika im frühen 1. Jt. v. Chr.: Zwischen Kolonisation und indigenem Kulturwandel

11:45–12:30 Burkhard Vogt (DAI KAAK Bonn): The Colonization of Polynesia and the Concept of »Remoteness and Isolation« – The State of Discussion
12:30 Abschlussdiskussion

13.–14. Oktober 2014: Gesamttreffen des Cluster 6 im Botanischen Museum Berlin: Territorialität von Kontaktzonen und die Kontextualisierung von Materieller Kultur/Objekten im Prozess des Aushandelns von Identitäten in Kontaktzonen

Montag / Monday 13.10.2014

Teilgruppe 1 »Mobilität & Migration«

13:00–13:15 Dirce Marzoli (DAI Madrid) und Burkhard Vogt (DAI KAAK Bonn): Begrüßung und Einleitung
13:15–13:45 Ekaterina Devlet (IA RAS Moskau): Iconography and cultural exchange in the Arctic
13:45–14:15 Maria Dobrovolskaya (IA RAS Moskau): Bioarchaeological approaches to the study of the mobility of pastoral societies of the Bronze Age
14.15–14.45 Burkhard Vogt (DAI KAAK Bonn): Territoriality, oral traditions and the archaeology of micro-regions on Easter Island
15:15–17:30 Diskussion zur zukünftigen Ausrichtung, Schwerpunkten und Zeitplanung der Teilgruppe 1 »Mobilität & Migration«

Teilgruppe 2 »Zonen der Interaktion«

10:30–10:45 Sabine Reinhold und Udo Schlotzhauer (DAI Eurasien-Abteilung Berlin): Begrüßung und Einleitung
10:45–11:30 Bryan K. Miller (Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn): Navigating and Negotiating the Middle Ground: Cultural Politics in the Frontier between the Xiongnu and Han Empires (Gastvortrag)
11:30–12:00 Alexandru Popa (Nationalmuseum der Ostkarpaten, Sf. Gheorghe, Rumänien): Formen und Wege der Römisch-Barbarischen Interaktionen im Lichte provinzialrömischer »Import«-Güter nördlich der unteren Donau
12:00–12:30 Petra Wodtke (Justus-Liebig-Universität Gießen): Kontextualisierung von Materieller Kultur/Objekten im Prozess des Aushandelns von Identitäten in Kontaktzonen
14:00–14:30 Asuman Lätzer-Lasar (Universität Köln): Über Transkulturation zur Kulturation. Kritische Überlegungen zum Ortiz'schen Konzept am Beispiel der frührömischen Keramik in Ephesus
14:30–15:00 David Wigg-Wolf (DAI RGK Frankfurt a. M.): ›Kelten‹? ›Germanen‹? Das Münzwesen an der Peripherie der Oppidakultur
15:30–16:00 Sabine Reinhold (DAI Eurasien-Abteilung Berlin): Architektur der Eurasischen Bronzezeit – Eine Frage von Technologietransfer?
16:00–16:30 Lukas Dominik (DAI Zentrale Berlin): Architektur als Indikator für Identitätskonstruktionen in der ›keltisch-römischen Kontaktzone‹
16:45–17:30 Abschlussdiskussion / Planung für 2015
18:30–19:30 Philipp von Rummel (DAI Zentrale Berlin): Connecting Cultures. Zur Aktualität einer zentralen Frage der Archäologie (Gastvortrag)

Dienstag / Tuesday 14.10.2014

Medien und Materialität des Kulturaustauschs
David Wigg-Wolf (DAI RGK Frankfurt a. M.): Münzen als identitätsstiftendes Medium in Kontakten zwischen Mittel-/Westeuropa und der Mittelmeerwelt
Dieter Vieweger (Deutsches Evangelisches Institut für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes [DEI] Jerusalem/Amman): Flavius Josephus und der ›Jüdische Krieg‹ (66–70 n. Chr.) – eine Quellenkritik
Gabriele Rasbach (DAI RGK Frankfurt a. M.): Waldgirmes und Jamestown

Routen und Orte der Kommunikation
Anja Slawisch (DAI Istanbul): »Hafenorte« innerhalb von Cluster 6

Modelle des Kulturkontaktes
Anca Dan (ENS Paris): Der Weg zu den Hyperboreern: eine Vermischung von Ideen zu griechisch-keltischen und griechisch-skythischen Kontaktwegen (»Hybridisierung« als Modell des Kulturkontakts)
Andreas Gutsfeld (Université de Lorraine): Modelle und Prozesse der Romanisierung

03.–04. Dezember 2015: Treffen im Villino Amelung (DAI Rom): Akteure und Protagonisten von Mobilität und Migration, von Kulturkontakt und Austauschprozessen

Donnerstag / Thursday 03.12.2015

09:00–09:15	Ortwin Dally (DAI Rom): Begrüßung; Dirce Marzoli (DAI Madrid) und Sabine Reinhold (DAI Eurasien-Abteilung): Einführung
09:15–09:30	Holger Baitinger (Römisch-Germanisches Zentralmuseum [RGZM] Mainz): Kurzreferat über das neue Forschungsfeld 4 »Kulturkontakte« am RGZM Mainz
09:30–09:45	Sonja Magnavita (DAI KAAK Bonn): Kurzreferat über das neue Transafrika-Netzwerk des DAI (Gastvortrag)
09:45–10:00	Diskussion (Moderation: Udo Schlotzhauer, DAI Eurasien-Abteilung Berlin)
10:15–10:45	Frank Bernstein (Goethe-Universität Frankfurt a. M.): Metropolis und Apoikie? Zur Dynamik der Organisation von Identität im Zuge der »Großen Kolonisation der Griechen« und darüber hinaus
10:45–11:15	Kerstin P. Hofmann (TOPOI Berlin): Wikinger in Großbritannien. Identitätsnarrative der Archäologie und Gentic History
11:15–11:30	Diskussion (Moderation: Sabine Reinhold, DAI Eurasien-Abteilung Berlin)
11:45–12:15	Maria Dobrovolskaya (IA RAS Moskau): About migrations of people and cultural features within large-scale archaeological cultures of the Early Metal Age
12:15–12:45	Alexandru Popa (Nationalmuseum der Ostkarpaten, Sf. Gheorghe, Rumänien): Römische Stationen jenseits des Limes und die Frage der römisch barbarischen Kulturkontakte beidseits der Ostkarpaten
12:30–13:00	Diskussion (Moderation: Ekaterina Devlet, IA RAS Moskau)
14:30–15:00	Alessandro Naso (Instituto di Studi sul Mediterraneo Antico, Rom): Altgriechische und etruskische Kulturkontakte anhand der epigraphischen Dokumentation

15:00–15:30	Adolfo Domínguez Monedero (Universidad Autónoma de Madrid): The actors of cultural contact in Epirus: colonists, pilgrims, traders
15:30–15:45	Diskussion (Moderation: Marta Santos Retolaza, MAC Empúries)
16:00–16:30	Massimo Osanna (Soprintendenza Speciale per Pompei, Ercolaneo e Stabia): Mobilità di artigiani e di donne nel mondo italico di età arcaica: il caso di Torre di Satriano in Basilicata
16:30–17:00	Luca Cerchiai (Università di Salerno): Aristhonothos a Cerveteri, tra Odisseo, Agrio e Latino
17:00–18:00	Diskussion (Moderation: Dirce Marzoli, DAI Madrid)
19:30–20:30	Irad Malkin (Tel Aviv University): Between the local and the global: ancient Mediterranean networks

Freitag / Friday 04.12.2015

09:00–09:30	Erich Kistler (Universität Innsbruck): Der archaische Monte Iato: Zwischen Kolonialität und Lokalität (Keynote)
09:30–10:00	Udo Schlotzhauer (DAI Eurasien-Abteilung Berlin): Milesische Töpfer / Maler in der Fremde – Auf den Spuren von Migranten im 6. Jh. v. Chr.
10:00–10:15	Diskussion (Moderation: Anja Slawisch, DAI Istanbul)
10:30–11:00	Asuman Lätzer-Lasar (Universität Köln): Der Töpfer Gaius Sentius, ein ›structural hole‹ in Ephesos
11:00–11:30	Sabine Reinhold (DAI Eurasien-Abteilung Berlin): Hybridity and Innovation – New pots for a new culture?
11:30–11:45	Diskussion (Moderation: Kerstin P. Hofmann, TOPOI Berlin)
12:00–12:30	Sabine Huy (Universität Bochum): Local consumption patterns in the Dondelta region of the early Iron Age – an actor-oriented study of cultural contacts
12:30–13:00	Burkhard Vogt (DAI KAAK Bonn): From hell to paradise and back to hell – community and individual cultural behaviour of the Pitcairn colonists
13:00–13:15	Diskussion (Moderation: Ortwin Dally, DAI Rom)
14:30–15:00	Daniel Neumann (DAI RGK Frankfurt a. M.): Im Spannungsfeld von Interaktion und Repräsentation – Überlegungen zu den Protagonisten der Inszenierten Metallfunde des 4./3.Jt. v. Chr. in Europa
15:00–15:30	Ulrich Voß (DAI RGK Frankfurt a. M.) – O. Heinrich-Tamaska (Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur des östlichen Europa Leipzig): Byzanz oder Steppe? Zur Herkunft goldener Prunkgürtelgarnituren im frühawarenzeitlichen Karpatenbecken
15:30–15:45	Diskussion (Moderation: Thomas G. Schattner, DAI Madrid)
16:00–16:30	Thomas Schierl (DAI RGK Frankfurt a. M.): ›Individuals‹ as cultural media – archaeology and history
16:30–17:00	Holger Baitinger (RGZM Mainz) – Gabriele Rasbach (DAI RGK Frankfurt a. M.): Fremde im spätrepublikanischen Sizilien? Das Zeugnis der Metallfunde vom Monte Iato und aus Morgantina
17:00–17:15	Diskussion (Moderation: Claudia Winterstein, Technische Universität Berlin)
17:30–18:30	Abschlussdiskussion / Final discussion Schlusswort / Concluding remarks (Ortwin Dally, DAI Rom)



01 Gruppenbild auf den Stufen des Villino Amelung der Abteilung Rom des DAI im Rahmen des Treffens der Arbeitsgruppen »Mobilität und Migration« und »Zonen der Interaktion« am 04. Dezember 2015: **1** B. Vogt, **2** M. Santos Retolaza, **3** Th. Schierl, **4** A. Naso, **5** E. Devlet, **6** D. Neumann, **7** M. Dobrovolskaya, **8** S. Magnavita, **9** S. Huy, **10** Th. G. Schattner, **11** O. Heinrich-Tamáska, **12** L. Cherciai, **13** A. Slawisch, **14** A. Domínguez Monedero, **15** G. Rasbach, **16** D. Marzoli, **17** S. Reinhold, **18** E. Kistler, **19** A. Lätzer-Lasar, **20** M. Osanna, **21** C. Winterstein, **22** A. Popa, **23** K. P. Hofmann, **24** H. Baitinger, **25** U. Schlotzhauer (Foto: Anonym)

10.–11. November 2016: Treffen im DAI Madrid: »Connecting Cultures« meets »TransArea Network Africa«

Donnerstag / Thursday, 10.11.2016

09:15–09:30 Dirce Marzoli (DAI Madrid) und Philipp von Rummel (DAI Zentrale Berlin): Begrüßung

09:30–10:15 Raimund Schulz (Universität Bielefeld): Über Wasser und Wüsten – Transsaharische Horizonte der mediterranen Welt im 6. und 5. Jh. v. Chr. (Gastvortrag)

Themenblock 1: Einführung und Theorie – Moderation: Philipp von Rummel

10:20–10:50 Sabine Reinhold (DAI Eurasien-Abteilung Berlin): Traversing land and sea – Conceptual aspects of cultural contact via land- and sea routes

11:20–11:50 Burkhard Vogt (DAI KAAK Bonn): The Pacific Migration Package with special reference to »Transported Landscapes«

Themenblock 2: Afrika – Moderation: Sabine Reinhold

12:00–12:20 Thomas X. Schuhmacher (DAI Madrid): »Peer-polity interaction?« Der Austausch von Elfenbein zwischen dem Maghreb und der Iberischen Halbinsel während des Chalkolithikums

12:30–12:50 Dirce Marzoli (DAI Madrid): Mogador (Essaouira, Marokko): Phönizischer Außenposten an der afrikanischen Atlantikküste (7. Jh. v. Chr.)

14:30–14:50 Diego Fernández Jiménez (Instituto de Cultura Gitana Madrid): La ruta del Sur del Pueblo Gitano hasta su llegada a España

15:00–15:20 Dennis Beck (DAI Zentrale Berlin): Distribution, Handelswege und Trägerpersonen des *marmor numidicum* anhand ausgewählter Beispiele vom 2. Jh. v. Chr. bis in die römische Kaiserzeit

15:30–15:50 Felix Arnold (DAI Madrid): Räumliche und zeitliche Distanzen im nördlichen Afrika aus der Sicht des Geografen Abu `Ubaid al-Bakri (1014–1094)

16:30–17:00 Ralf Bockmann (DAI Rom): Siedlungsstrukturen und Wegenetze im frühmittelalterlichen Tripolitanien

17:00–17:20 Jörg Linstädter (DAI KAAK Bonn): Zur islamischen Besiedlung des östlichen Rif. Funde des 8. und 12. Jhs. aus den Hochflutsedimenten der Moulouya (NO-Marokko)

Freitag / Friday 11.11.2016

Themenblock 3: Eurasien – Moderation: Udo Schlotzhauer (DAI Eurasien-Abteilung Berlin) und Asuman Lätzer-Laser (Universität zu Köln)

10:00–10:20 Ekaterina Devlet (IA RAS Moskau): Contacts and Mobility in Sayan-Altai Region in Bronze – Early Iron Age.

10:30–10:50 Mike Teufer (DAI Eurasien-Abteilung Berlin): Der Bakrtisch-Margianisch-Archäologische Komplex – ein Phänomen gesteigerter Vernetzung durch die erweiterte Nutzung tierischer Zugkraft

11:30–11:50 Anne Sklebitz (DAI Eurasien-Abteilung Berlin): Die Alt-Mongolische Hauptstadt Karakorum im Wegenetz Eurasiens. Neue Perspektiven auf innerasiatische Routen im 13. Jahrhundert

12:00–12:20 Sabine Huy (Ruhr-Universität Bochum): Routen und Wege des Kulturkontakts im östlichen Schwarzmeerraum zwischen dem 6. und 3. Jh. v. Chr.

12:30–12:50 Maria Dobrovolskaya (IA RAS Moskau): Urban population of Phanagoria (Eastern Bosporus) in the Roman time: the mixed or structured (on paleo-anthropological data)

14:30–14:50 Anca Dan (ENS Paris): The maritime straits: key passages of the ancient world
15:00–15:20 Adolfo Domínguez Monedero (Universidad Autónoma Madrid): Routes and Cultural Contacts in Ancient North-Western Greece
15:30–15:50 Christoph Rummel (Freie Universität Berlin): Nord-Süd und Ost-West. Römischer Einfluss auf Routen im mittleren Donauraum
16:30–17:30 Cluster 6- und TransArea Network Africa-Planungssitzungen / Planning sessions

Samstag / Saturday 12.11.2016

Themenblock 4: Nördliche Provinzen/Limes – Moderation: Kerstin P. Hofmann (DAI RGK Frankfurt a. M.)

09:30–09:50 David Wigg-Wolf (DAI RGK Frankfurt a. M.): Die Bedeutung des Seewegs für die Kontakte zwischen dem Imperium Romanum und dem mitteleuropäischen Barbaricum
10:00–10:20 Thomas Schierl (DAI RGK Frankfurt a. M.): Zur Infrastruktur des Austausches und deren individuellen Komponenten in der westlichen Germania magna: Eine Spurensuche
10:30–10:50 Alexandru Popa (Nationalmuseum der Ostkarpaten, Sf. Gheorghe, Rumänien): Das Limesgebiet in SO-Siebenbürgen: Überlegungen zur Erschließung und Eingliederung in das römische Provinzsystem
11:30–11:50 Gabriele Rasbach (DAI RGK Frankfurt a. M.): Römische Straßen in den Nordwestprovinzen und Altwege am Limes – Raumwahrnehmung in Römischer Zeit
12:00–12:20 Holger Baitinger (RGZM Mainz): Kritische Bemerkungen zur Rekonstruktion von Wegen in der Späthallstatt-/ Frühlaténezeit – Das Fallbeispiel Glauberg
12:30–13:30 Resümee und Abschlussdiskussion / Concluding remarks and final discussion

17.–18. Oktober 2017: Treffen im Museo de Málaga (Spanien): Transported Landscapes and the Mobile Inventory of the New Arrivals

Dienstag / Tuesday 17.10.2017

09:15–09:30 María Morente del Monte (Museo de Málaga), Dirce Marzoli (DAI Madrid) und Burkhard Vogt (DAI KAAK Bonn): Begrüßung
09:30–10:00 Burkhard Vogt (DAI KAAK Bonn): Transported and Domesticated Landscapes in the Pacific
10:00–10:30 Michèle Dinies (Freie Universität Berlin; DAI Zentrale): ›Transported Landscapes‹ – Möglichkeiten archäometrischer Forschungsmethoden
10:30–11:00 Ingo Heinrich (Helmholtz-Zentrum Potsdam, Deutsches GeoForschungsZentrum): Dendrochronology in Africa and adjacent regions: past achievements and future challenges
11:30–12:00 Thomas X. Schuhmacher (DAI Madrid): Chalkolithische Grabenwerke und die Monumentalisierung der Landschaft im Südwesten der Iberischen Halbinsel am Beispiel von Valencina de la Concepción (Sevilla)
12:00–12:30 Mike Teufer (DAI Eurasien-Abteilung Berlin): Die bronzezeitliche Besiedlung der Margiana (Turkmenistan)
12:30–13:00 Ekaterina Devlet (IA RAS Moskau): Rock art messages – new symbols, new territories
13:00–13:30 Maria Dobrovolskaya (IA RAS Moskau): Natural and »made« landscape: eskers and burial mounds at Northern Russia, the second half of the first millennium AD
15:00–15:30 Nina Dworschak (DAI RGK Frankfurt a. M.): Fremde Grabbefunde in Kaliningrad? Ein Beispiel von Resilienz in einer übertragenen Funerallandschaft



02 Gruppenbild auf der Terrasse der Madrider Abteilung des DAI im Rahmen des Treffens der Arbeitsgruppen »Mobilität und Migration« und »Zonen der Interaktion« sowie des »TransArea Network Africa« am 11. November 2016: **1** Th. Schierl, **2** D. Wigg-Wolf, **3** R. Bockmann, **4** A. Popa, **5** F. Arnold, **6** H. Schnorbusch, **7** H. Baitinger, **8** B. Vogt, **9** M. Dobrovolskaya, **10** R. Schulz, **11** M. Santos, **12** S. Jakob, **13** S. Huy, **14** G. Rasbach, **15** E. Huysecom, **16** A. Domínguez Monedero, **17** U. Mania, **18** D. Fernández Jiménez, **19** Ch. Rummel, **20** A. Montoya Gabarri, **21** A. Sklebitz, **22** S. Reinhold, **23** M. Teufer, **24** K. P. Hofmann, **25** J. Linstädter, **26** Ph. v. Rummel, **27** M. Kunst, **28** U. Schlotzhauer, **29** E. Devlet, **30** D. Marzoli, **31** A. Lätzer-Lasar, **32** D. Beck, **33** J. Lehmann (Foto: J. Patterson)

15:30–16:00 Alexander Fantalkin (Tel Aviv University): Transported Religious Landscapes of the Philistines

16:00–16:30 Adolfo J. Domínguez Monedero (Universidad Autónoma de Madrid): Transported Landscapes in the Greek colonial World. Some reflections

16:30–17:00 Erich Kistler (Universität Innsbruck): Transportierte Architektur: Das spätarchaische Haus als Setzung einer kolonialen Ordnung auf dem Monte Iato (Sizilien)?

17:30–18:00 Asuman Lätzer-Lasar (Universität Erfurt): Transported Sacred Cityscapes: the case of the Magna Mater sanctuaries

Mittwoch / Wednesday 18.10.2017

09:30–10:00	Janine Lehmann (DAI Madrid): Überformte Landschaft – Die römische Provinz Lusitania im Zeichen der neuen Bauten
10:00–10:30	Florian Schimmer (RGZM Mainz): ›Transported Landscapes‹? – Veränderungen der ländlichen Siedlungsstruktur im Süden des römischen Tripolitanien
10:30–11:00	Alexandru Popa (Nationalmuseum der Ostkarpaten, Sf. Gheorghe, Rumänien): Von Dacia capta zum nach-römischen Gotia: Kulturwandel, Akkulturation und Besiedlungsveränderungen im Osten des Karpatenbeckens nach dem Abzug der römischen Truppen aus Dakien
11:30–12:00	Christoph Rummel (Freie Universität Berlin): All show and no substance? Late Antique fortifications in south-eastern Europe
12:00–12:30	Anne Sklebitz (Berlin; Universität Bonn): Importierte Landschaften – Die Gründung der Alt-Mongolischen Hauptstadt Karakorum im Mongolischen Reich
12:30–13:00	Felix Arnold (DAI Madrid): Spanien als Neu-Syrien? Das Córdoba des ʿAbd ar-Raḥman I. als Erinnerungslandschaft
13:00–13:30	Mohamed Elfath Ahmed (Brandenburgische Technische Universität Cottbus-Senftenberg): Urban and Architectural Developments in the 19th century of the Ottoman Port of Suakin (Sudan)
15:00–15:30	Thomas Schierl (Frankfurt a. M.): Europäer in der Fremde: Zur Übertragung und Anpassung ›kultureller Eigenarten‹ am Beispiel europäischer Siedler in Südaustralien
15:30–16:00	Beate Pongratz-Leisten (New York University): Between nature and landscape: the tree and plant list in Assurnasirpal II's Banquet Stel
16:00–17:00	José Suárez Padilla (Museo de Málaga): Paisajes mudados en la sección de arqueología del Museo de Málaga. Visita guiada / Übertragene Landschaften in der archäologischen Sammlung des Museo de Málaga. Führung im Museum
17:30–18:00	Zusammenfassung und Abschlussdiskussion / Concluding remarks and final discussion
18:00–18:30	Cluster 6-Lagebesprechung / Planning session

29.–30. Mai 2018: Treffen im Museu d'Arqueolgia de Catalunya Empúries, L'Escala (Spanien): Planungstreffen – Abschluss und Ausblick

Teilnehmer: Frank Bernstein (Goethe-Universität Frankfurt a. M.), Maria Dobrovolskaya (IA RAS Moskau), Kerstin P. Hofmann (DAI RGK Frankfurt a. M.), Asuman Lätzer-Lasar (Universität Erfurt), Dirce Marzoli (DAI Madrid), Beate Pongratz-Leisten (New York University), Gabriele Rasbach (DAI RGK Frankfurt a. M.), Sabine Reinhold (DAI Eurasien-Abteilung Berlin), Christoph Rummel (DAI RGK Frankfurt a. M.), Marta Santos Retolaza (MAC Empúries), Thomas Schattner (DAI Madrid), Udo Schlotzhauer (DAI Eurasien-Abteilung Berlin), Hannah Schnorbusch (DAI Madrid), Burkhard Vogt (DAI KAAK Bonn), David Wigg-Wolf (DAI RGK Frankfurt a. M.)

Dienstag / Tuesday 29.05.2018

09:30–11:00	Marta Santos Retolaza (MAC Empúries), Pere Castanyer (MAC Empúries), Joaquim Tremoleda (MAC Empúries), Dirce Marzoli (DAI Madrid): Begrüßung; Dirce Marzoli (DAI Madrid), Sabine Reinhold (DAI Eurasien-Abteilung Berlin), Udo Schlotzhauer (DAI Eurasien-Abteilung Berlin), Burkhard Vogt (DAI KAAK Bonn): Überblick über die bisherige Arbeit des Cluster 6 »Connecting Cultures«; Hannah Schnorbusch (DAI Madrid): Bericht über den aktuellen Stand der Publikationen
11:20–15:10	Diskussion der bisherigen Arbeit: Was war gut, was soll in Zukunft besser werden?
15:15–18:30	Exkursion zu den iberischen Oppida Puig de Sant Andreu und Illa d'en Reixac (Ullastret), Führung: Gabriel de Prado Cordero (MAC Ullastret)

Mittwoch / Wednesday 30.05.2018

09:30–11:00	Ideensammlung zu Themen und Inhalten, Art und Anzahl der Mitglieder, Laufzeit und Frequenz der Treffen, Organisationsstrukturen, Formaten (Tagungen, Workshops, Feldforschung etc.), Endprodukte und Kommunikation der Ergebnisse
11:20–16:00	Diskussion der gesammelten Ideen
16:00–16:30	Resümee
17:00	Marta Santos Retolaza (MAC Empúries) und Elisa Hernández Pastor (MAC Empúries): Führung durch das Grabungsgelände und Bericht über die aktuellen Forschungen des MAC Empúries

Von Grenzen und Räumen zu Kontaktzonen und Kulturtransfer. »Connecting Cultures« – Formen, Wege und Räume kultureller Interaktion

von *Dirce Marzoli, Sabine Reinhold, Udo Schlotzhauer, Hannah Schnorbusch und Burkhard Vogt*

Akkulturation – Kulturtransfer – Hybridität – Globalisierung: Der Diskurs kultureller Kontakte und die Transformation von Kulturen durch Kontakt mit ›Anderen‹ oder ›Fremden‹ als ein Geflecht komplexer Interaktionsprozesse ist ein anerkanntes Themenfeld der Altertumswissenschaften und damit auch der Archäologie[1]. Um Kulturkontakte und die damit verbundene Transformation von Identitäten, der materiellen Kultur und kultureller Praxis in ihrer Gesamtheit betrachten zu können, ist es unserer Meinung nach notwendig, die Mechanismen des Kontaktes im Detail zu untersuchen. Dabei haben sich in der kulturwissenschaftlichen Debatte die Blickwinkel hin zu pluralistischeren Modellen verschoben, eine Entwicklung, die auch unsere Diskussion stark geprägt hat. Mit dieser Verschiebung sind unilineare Akkulturationsprozesse – Vorgänge, die oft mit dem Wortende ›-isierung‹ etikettiert werden – stark in die Kritik geraten[2]. Sie postulieren Anpassungsmodelle, die asymmetrische Macht- und Kultursysteme voraussetzen. Sie nehmen eine einseitige Übernahme der ›stärkeren‹ Kultur an, die als zivilisatorischer Fortschritt verstanden wird: »it was the proper business (and privilege) of the ›barbarians‹ to be Hellenised, e basta«[3]. Eine unveränderte und unhinterfragte Übernahme des ganzen Spektrums von materieller Kultur, von sozialen, politischen oder religiösen Paketen durch vermeintlich unterlegene Partner scheinen vor dem Hintergrund einer Debatte, die für vergleichbare Prozesse der vergangenen zweihundert Jahre den Kolonialisierten unseres Zeitalters zunehmend Gehör verschaffte, weniger und weniger begründbar. Dies gilt selbst in Konstellationen, in denen eine militärische Eroberung erfolgte oder ein Landerschließungsprozess nachweisbar ist[4]. Wie verschiedene Autoren mit unterschiedlichen Zielsetzungen und Intentionen zeigen konnten, verwies vieles in den traditionellen Denkmustern von Begriffen wie ›Hellenisierung‹ oder ›Romanisierung‹ barbarischer Völker auf Forschungstraditionen, die selbst in hegemonialen und oft auch in ehemals kolonialen Kulturtraditionen verhaftet waren und sind[5].

Was geschieht, wenn ›Fremde‹, genauer Individuen mit unterschiedlicher Sozialisation, unterschiedlichen Glaubens- und Rechtsvorstellungen, unterschiedlichem Habitus, unterschiedlicher Sprache, gegebenenfalls anderem Aussehen etc., aufeinandertreffen? Weshalb und in welchen Formen treffen sie aufeinander? Wo treffen sie sich und wie lange dauert der Kontakt? Was bewirkt dieser Kontakt? Fragen wie diese stellen sich schnell, sind aber aus dem archäologischen, und mitunter auch aus dem schriftlichen Quellenmaterial heraus, oft nur sehr schwer zu beantworten[6]. Es ist offensichtlich, dass die Formen sozialer oder kultureller Komplexität, aber auch die der Ökonomie oder die Territorialität und Raumordnung der jeweils betrachteten Gruppen von Bedeutung

1 Im deutschsprachigen Raum s. für die mittelalterliche Geschichte u. a. die Beiträge in Borgolte u. a. 2011. Für die Klassische Archäologie und Alte Geschichte exemplarisch Rollinger – Schnegg 2014 oder Baitinger 2016, für die Prähistorische Archäologie u. a. Kienlin 2015.

2 U. a. Gotter 2001; Meyer 2007; Hofmann 2014.

3 Ridgway 2000, 181, zitiert nach Bernstein in diesem Band, S. 36 Anm. 17.

4 Deppmeyer 2005; Gardener 2013; s. dazu auch den Beitrag von Dominik Lukas und Claudia Winterstein in diesem Band.

5 Hierzu mit pointierten Kommentaren und Literaturverweisen Frank Bernstein in diesem Band und ähnlich Bernstein 2019, aber auch schon Gosden 2004, 7–18 und andere.

6 Im Folgenden kommentieren insbesondere Frank Bernstein und Petra Wodtke die Tragweite und Begrenztheit schriftlicher wie nicht-schriftlicher und archäologischer Quellen.

sind[7]. Den Akteuren des Kontakts, direkt in Verbindung tretenden Personen oder indirekten Vermittlern, kommt eine bedeutende Rolle zu. Sie sind es, die ihre kulturelle Praxis und ihren Habitus im Kontakt mit neuen Partnern neu justieren müssen[8]. Für die Richtung und Intensität, in der kultureller Transfer erfolgt, sind oft räumliche Distanzen beziehungsweise die Routen, über die der Kontakt erfolgte, von Belang[9]. Bedeutender sind jedoch Machtasymmetrien basierend auf militärischer Potenz oder ökonomischen Ungleichgewichten in Folge unterschiedlich komplex strukturierter Produktions- und Distributionsprozesse. Ausbeutung und Unterdrückung unterlegener Partner sind oftmals die Folge. Dennoch weist unter anderem die post-koloniale Theorie Handlungsstrategien aus, die kulturellen Widerstand der scheinbar Schwächeren fassbar machen[10]. Neue politische oder ökonomische Modelle können sich aber auch ohne deutliches Machtgefälle entfalten. Die neuen griechischen Apoikien außerhalb des Mutterlands boten nicht nur einen Ausweg aus sozialen, politischen oder ökonomischen Krisen[11], sondern auch die Chance zur Umsetzung von ›Utopien‹ etwa in neu entwickelten Siedlungs- oder Raumordnungsstrukturen[12]. Kulturelle Aneignung von Orten, Räumen und fremden Praktiken sowie die Übersetzung in eine eigene, neue ›kulturelle Sprache‹ sind die Folgen[13]. Dies können Veränderungen in der materiellen Kultur sein oder gänzlich neue soziale Muster, aber auch der Transfer von Gewohntem in ein neues geographisches Umfeld.

Die in diesem Band versammelten Aufsätze versuchen, Diskussionsbeiträge zu einigen dieser Fragen zu liefern. Sie sind in den Treffen der Teilgruppen »Mobilität und Migration« und »Zonen der Interaktion« des Cluster 6 in unterschiedlichen Stadien der Diskussion entstanden[14]. Sie reflektieren den Diskurs und die verschiedenen Denktraditionen der beteiligten Disziplinen und sollen die Bandbreite der Themen und Diskussionsstränge zeigen. Die Beiträge sind deshalb auch nicht chronologisch gereiht, sondern auf die übergreifenden Perspektiven folgen lokale Fallstudien.

Die Fallstudien reichen geografisch vom Atlantik über Mitteleuropa bis nach China, wobei die Interaktionsräume des Mittelmeer- und Schwarzmeerraums sowie das Ausgreifen der mediterranen Kulturen nach Mitteleuropa einen Schwerpunkt darstellt. Das Mittelmeer ist Zentrum und Ausgangspunkt von Austausch- und Expansionsprozessen, die seit dem 2. Jahrtausend v. Chr. die umliegenden Regionen zunehmend integrierten und kulturell prägten. Diese Prozesse werden immer noch unter Begriffen wie Griechische oder Phönizische Kolonisation subsumiert, Begriffe, die in mehreren Beiträgen dieses Bandes kritisch hinterfragt werden[15]. Neben den mediterranen Szenarien steht aber auch die Interaktion von nomadischen und sesshaften Kulturen in verschiedenen Kontaktzonen Eurasiens und des Alten Orients im Fokus. Diese anders gelagerten Kulturaustauschprozesse können einen Beitrag leisten, die oft starren Vorstellungen zu kultureller Interaktion im mediterranen Raum aufzubrechen.

Frank Bernstein, *Immigranten und Indigene: Eine Kontakttypologie am Beispiel der »Großen Kolonisation der Griechen«,* führt aus der Perspektive des Historikers in die Komplexität des Kulturkontaktes ein, gleichermaßen analysiert er die Zeitgebundenheit der Quellen und die der Historikerinnen und Historiker. Sein Beispiel ist die »Große Griechische Kolonisation« und seine Fallbeispiele diskutieren verschiedene Modi, in denen der kulturelle Kontakt zwischen Immi-

7 Dazu Ulf 2009 und Ulf 2014, 476–478. In der Prähistorischen Archäologie finden sich entsprechende Diskussionen eher im Rahmen landschaftsarchäologischer Studien wie beispielsweise Furholt u. a. 2016, unter Begriffen wie ›Netzwerke‹, z. B. bei Grossmann 2016 und Nakoinz 2017 oder unter dem Stichwort ›Sozialarchäologie‹, beispielsweise die Beiträge in Burmeister – Müller-Scheeßel 2006 oder die Beiträge in Kienlin 2015. Explizit mit Kulturkontakt setzten sich im prähistorischen Mitteleuropa hauptsächlich die Forschungen zur Späthallstattzeit (Kelten – Griechen – Etrusker – Picener) sowie zur Kaiserzeit (Germanen – Kelten – Römer) auseinander. Hier sind aktuellere theoretische Ansätze jedoch immer noch relativ vereinzelt: z. B. Müller-Scheeßel 2006; Eggert 2010 bzw. Burmeister 2017; Schreiber 2018.

8 Fludernik – Gehrke 1999; Fludernik – Gehrke 2004; Kistler – Ulf 2012; als ›klassische‹ Vorlage White 2011.

9 Wilkinson 2014.

10 Ortiz 1995; Scott 2009, 165–219; archäologische Adaptionen bei Hodos 2006 oder auch bei Hansen – Müller 2017.

11 Bernstein 2004.

12 Dawson 1992.

13 Ausführlich zu den zugrundeliegenden Prozessen: Bachmann-Medick 1997; Bachmann-Medick 2017; Hofmann – Stockhammer 2017.

14 Die Entwicklung lässt sich z. T. anhand der Programme der einzelnen Treffen nachvollziehen s. o. S. XV–XXV.

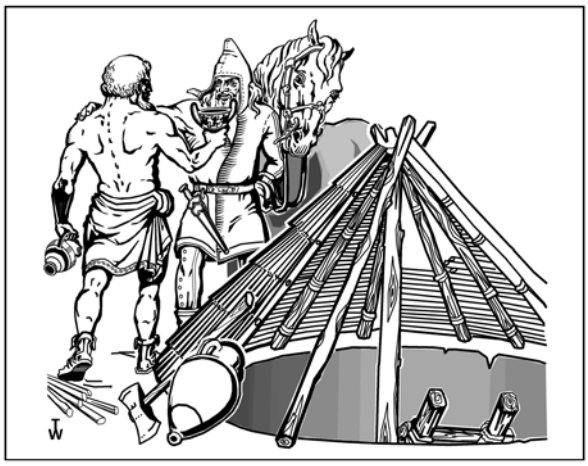
15 So u. a. von Frank Bernstein, Dirce Marzoli, Marta Santos Retolaza und Gabriel de Prado Cordero sowie Adolfo J. Domínguez Monedero.

granten und Indigenen erfolgen konnte. Petra Wodtke, *Kultur – Kontakt – Zone. Was war los in Epirus?,* verfolgt die Modi des Kontaktes aus der Perspektive der Archäologie. Nicht nur »Was war los?« ist eine bedeutende Frage, sondern auch wie fassen und rekonstruieren wir dies aus archäologischen Schichten mit oft unzureichend datierten Befunden und lange in Gebrauch befindlichen Objekten? Dominik Lukas und Claudia Winterstein, *Architektur im Kontext multipler Kontaktzonen der ›Romanisierung‹. Zur Frage nach der Kontinuität von spätlatènezeitlichem und römischem Bauen in Mitteleuropa*, schließlich zeigen mit ihrem komplexen Modell der Kontexte ›kolonialer‹ Impulse und lokaler Traditionslinien in der Architektur des eroberten Gallien, wie wichtig die differenzierte Betrachtung einzelner Aspekte in der Analyse von Kontaktsituationen und -prozessen sind.

Architektur als wirkmächtiges Medium in der Aushandlung kultureller wie sozialer Interaktion leitet auch die folgenden Beiträge. Sie thematisieren allerdings nicht die Kontakte zwischen räumlich getrennten Entitäten sondern fokussieren auf den sozialen Raum an bestimmten Orten, die als Kontaktzone sozialer Akteure, Produzenten und Konsumenten, von ›Einheimischen‹ und ›Fremden‹ wirken. Asuman Lätzer-Lasar, *Challenging the Concept of »Landscape Biography« – Theoretical Considerations on Cult Transfers in the Roman Empire by Using the Case Study of the Mater Magna Veneration,* untersucht die Rolle, die Raumordnung in der Übertragung einer ›fremden‹ Gottheit inklusive der ihr zugehörigen religiösen Topographie, ihrer Kultpraxis und den im Laufe der Zeit erfolgten Transformationen in einem städtischen Umfeld wie Rom hatte. Die Tatsache, dass der Kult der Mater Magna durch religiöse und soziale Reglementierungen ›Fremden‹, also Nicht-Römern, zugeordnet war und im Bild der Stadt bewusst einen exotischen Akzent an einem zentralen Ort setzte, zeigt, mit wieviel Symbolik die Integration und gleichzeitig Ausgrenzung der vielfältigen Bevölkerungsteile der imperialen Metropole vorangetrieben wurden. Christof Berns, *Die Hafenstadt als Handlungsraum. Beobachtungen zur Präsenz verschiedener Akteure im städtischen Zentrum von Milet,* wiederum konzentriert sich auf einen Ausschnitt aus dem Stadtbild der Hafenstadt Milet. Dort kann er Dank inschriftlicher Überlieferung verschiedene Gruppen von Akteuren aufzeigen, die mit unterschiedlichen Zeitrahmen den öffentlichen Raum nutzten. Damit gelingt eine Verortung dieser Akteure, zu denen auf den öffentlichen Plätzen der Stadt die ›Fremden‹ aber offensichtlich nicht gehörten. Den prämodernen Hafenort Port Suakin als eine ›Arena‹ zur Darstellung wechselnder, regionaler Ursprungsbezüge schildert Mohamed Elfath Ahmed, *Dépendance of Hadrami and Jeddawi Traders in the 19th Century of the Ottoman Port Suakin (Sudan).* Abgesehen von der Tatsache, dass hier arabische ›Kolonisten‹ an der schwarzafrikanischen Küste separiert auf einer vorgelagerten Halbinsel mit ihrer eigenen architektonischen Traditionen siedeln – eine aus dem mediterranen Raum wohl bekannte ›koloniale‹ Topographie – spiegeln die Bauformen und -details die regional wechselnden Bevölkerungen dieses Ortes wieder. Sabine Reinhold und Andrej B. Belinskij, *›Neue‹ Orte für eine ›neue‹ Kultur – Ein nicht-koloniales Interaktionsszenarium im Hochgebirge des Kaukasus am Beginn der Spätbronzezeit* schließen diesen Block mit Überlegungen zu den Kontaktformen, die eine Loslösung aus gewohnten, sozial definierten und determinierten Handlungsräumen mit sich bringen. Heterotope oder liminale Orte ermöglichen durch die Aufhebung der üblichen kulturellen Praxis Kreativität, Innovation und kulturelle Rekonfigurationen, auch wenn kein ›koloniales‹ Interaktionsumfeld herrscht.

Es folgt ein Block von Beiträgen, die auf Kontaktsituationen zwischen verschiedenen Sozialverbänden blicken – ›Karthagern‹, ›Phöniziern‹ und ›Iberern‹, ›Griechen‹ und ›Epiroten‹ beziehungsweise ›Etruskern‹. Raimund Schulz, *Vergessene Kontaktzonen – Die transsaharischen Verbindungen der Karthager im 6. und 5. Jahrhundert v. Chr.* sucht über den Hanno-Periplus und die Nasamonenepisode Herodots dem Wissen der Karthager (und Griechen) über die transsaharischen Kontaktmöglichkeiten und Verbindungswege des 6. und 5. Jahrhunderts v. Chr. auf die Spur zu kommen. Wie weit drangen Reisende aus dem Norden nach Afrika vor? Erfolgte die Erschließung Innerafrikas jenseits des Niger und Tschadsees sowie der Seewege vom Westen um Afrika schon in der Antike?

Dirce Marzoli, *Phönizische und einheimische Akteure früher Ost-West Begegnungen am Rand der Alten Welt (Ende 9. bis 7. Jahrhundert v. Chr.),* wirft einen Blick auf die neuesten Befunde zur Präsenz von ›Phöniziern‹ am Westmittelmeer und Atlantik. In ihren Fallbeispielen begibt sie sich auf die Ebene der Einzelpersonen und beschäftigt sie sich mit der Frage, was die Ankunft neuer Siedler in lange bewohnten Gebieten für die beteiligten Individuen bedeutet haben könn-



1 Die idealisierte Vorstellung wie der freundschaftliche Erstkontakt zwischen Ioniern aus Milet und Skythen ausgesehen haben könnte: V. P. Tolstikov (Moskau) hat versucht, die Grabungsergebnisse aus der milesischen Kolonie Pantikapaion am Kimmerischen Bosporos mit den bruchstückhaften schriftlichen antiken Überlieferungen ins Bild zu setzten.

te. Marta Santos Retolaza und Gabriel de Prado Cordero, *Movilidad y contacto de culturas en el extremo nordeste de la península ibérica: lecturas desde la arqueología en el núcleo portuario foceo de Emporion y la ciudad ibérica de Ullastret,* stellen neue Ergebnisse ihrer Forschungen zum phokäischen Emporion und der angrenzenden iberischen Siedlungskammer mit der befestigten »Dipolis« Puig des Sant Andreu und Illa d'en Reixac bei Ullastret vor. Sie tragen dazu bei, die Interaktion zwischen Griechen und Indigenen im Nordosten der iberischen Halbinsel besser zu verstehen. Das Fallbeispiel aus Epirus von Adolfo J. Domínguez Monedero, *The Actors of Cultural Contact in Ancient Epirus: Colonists, Traders and Pilgrims*, macht die Problematik der Grenzziehung zwischen ›Griechischem‹ und ›Nicht-Griechischem‹ deutlich. Trotz ähnlicher Sprache und einer tiefen religiösen Verflechtung, etwa im Heiligtum von Dodona, werden die Küsten von Epirus ebenso von ›echten‹ Griechen aus Korinth kolonisiert wie die ferneren Bereiche des Mittelmeers.

Es folgen zwei Beiträge, die im Rahmen des letzten Treffens präsentiert wurden, das dem Transport von Lebenswelten einschließlich ihres ›Mobiliars‹ und ›Personals‹ gewidmet war. Anne Sklebitz, *Imported Landscapes. The Foundation of the Old-Mongolian Capital Karakorum in the Mongol Empire, ca. 1220/1235 A.D.,* analysiert auf Grund neuer Grabungsergebnisse die Topographie, Bewohner und materielle Kultur der mongolischen Hauptstadt Karakorum. Die Stadt wurde als gezielte Neugründung mit einem Bestand an ›fremdem‹, für die Administration eines Staates allerdings als notwendig erachteten Inventars an Gebäuden, Wohnvierteln, religiösen Einrichtungen und Menschen bestückt. Damit wurde sie bewusst als Fremdkörper in die ansonsten mobile Landschaft der Kernzone des mongolischen Reiches gesetzt. Kultureller Kontakt war hier Programm, doch residierten die eigentlichen Herrscher außerhalb im Kontext ihrer genuinen nomadischen Lebenswelt. Die Demonstration von Macht thematisiert auch Beate Pongratz-Leisten, *Between Nature and Landscape: Mapping Conquered Territory in the Tree and Plant List in Ashurnasirpal II's Banquet Stele*. Exotische Pflanzen, die aus eroberten Gebieten stammen beziehungsweise diese Eroberungen symbolisch repräsentieren, demonstrierten – ebenso wie die Darstellung eroberter Menschen und Kontexte – die Reichweite des assyrischen Herrschaftsapparats visuell und lexikalisch.

Abgeschlossen wird der Band von Holger Baitinger, *Kritische Bemerkungen zur Rekonstruktion von Wegen in der Späthallstatt-/Frühlatènezeit – das Fallbeispiel Glauberg,* der die Routen und damit die Kontaktmöglichkeiten, über die ein bedeutender Knotenpunkt der früheisenzeitlichen Hallstattzeit in sein regionales und überregionales Umfeld eingebunden wurde, beleuchtet und Alexandru Popa, *Römische Stationen jenseits des Limes und die Frage der römisch-barbarischen Kulturkontakte beidseits der Ostkarpaten. Das Fallbeispiel Sobari,* der zeigt, wie das römische Militär mittels Infrastruktur auch auf Zonen Einfluss nahm, die eigentlich außerhalb seines Kernterritoriums lagen.

Kulturelle Kontaktszenarien, dies haben die vergangenen Diskussionen gezeigt, sind komplexe Ereignisse und Prozesse. Ihre Verläufe waren nicht immer linear und vorhersehbar. Es ist oft schwierig sie aus den fragmentarischen Resten der Überlieferungen heraus zu lesen (Abb. 1).

From Borders and Spaces to Contact Zones and Cultural Transfer – »Connecting Cultures« – Forms, Routes and Spheres of Cultural Interaction

by *Dirce Marzoli, Sabine Reinhold, Udo Schlotzhauer, Hannah Schnorbusch, and Burkhard Vogt*

Acculturation – cultural transfer – hybridization – globalization: the discourse surrounding cultural contacts and the transformation of cultures via contact with ›others‹ or ›foreigners‹ as a complex network of interactional processes is a widely acknowledged subject area within the discipline of ancient studies and, therefore, also archaeology[16]. In order to be able to consider cultural contacts and the corresponding transformation of identities of the material culture and cultural practice in their entirety, it is our belief that it is necessary to first examine the mechanisms of contact in detail. In this regard, the perspectives within cultural studies debates have shifted to a more pluralistic model – a development that has also significantly impacted our discussion. With this shift, unilinear acculturation processes – which are often labelled with an ›ization‹ suffix – have come under considerable fire[17]. They postulate adaptive models that presuppose asymmetrical power and cultural systems; they assume a one-sided adoption of a ›stronger‹ culture that is understood as civilizational progress: »it was the proper business (and privilege) of the ›barbarians‹ to be Hellenised, e basta«[18]. An unchanged and unquestioned takeover of the entire spectrum of material culture, of social, political or religious packages, by supposedly inferior partners appeared less and less justifiable against the background of a debate on comparable processes of the past two hundred years that has increasingly given a voice to the colonized of our age. This even applied in constellations in which military conquest took place or in which a process of land exploitation or reorganisation could be shown to have occurred[19]. As various authors with different objectives and intentions have been able to demonstrate, much of the traditional thought patterns behind concepts like ›Hellenization‹ or ›Romanization‹ of barbarian peoples was indicative of research traditions that were and are themselves entrenched in hegemonic and often even former colonialist cultural traditions[20].

What happens when ›foreigners‹ – or, more specifically, individuals who experienced different socialization and different belief and legal systems, or different habitus, language or appearance, etc. come into contact with one another? Where do they meet and how long does the contact last? What inspires this contact? Questions like these arise quickly, but are often very difficult to answer on the basis of the archaeological, and sometimes also the written source material[21]. It is obvious that the forms of social or cultural complexity, as well as of the economy or territoriality and spatial organization of the individual groups studied are important[22]. A major role is played by

16 For research in German speaking countries, see e. g. the contributions in Borgolte et al. 2011 for medieval history. For classical archaeology and ancient history, see for example Rollinger – Schnegg 2014 or Baitinger 2016, and for prehistoric archaeology see e. g. Kienlin 2015.

17 See, for instance: Gotter 2001; Meyer 2007; Hofmann 2014.

18 Ridgway 2000, 181, quoted by Bernstein in this volume, p. 36 note 17.

19 Deppmeyer 2005; Gardener 2013; see also Dominik Lukas' and Claudia Winterstein's contribution in this volume.

20 For further pointed commentary and literary sources on this topic, see the contribution by Frank Bernstein in this volume as well as Bernstein 2019 and Gosden 2004, 7–18, etc.

21 For this, see in particular the comments of Frank Bernstein and Petra Wodtke on the scope and limitations of written, as well as unwritten and archaeological sources.

22 On this, see Ulf 2009 and Ulf 2014, 476–478. In prehistoric archaeology, corresponding discussions take place more often in the framework of landscape archaeological studies, e. g. in Furholt et al. 2016, under such terms as ›networks‹, e. g. in Grossman 2016 and Nakoinz 2017, or under the keyword ›social archaeology‹, e. g. in the contributions in Burmeister – Müller-Scheeßel 2006 or the contributions in Kienlin 2015. In prehistoric Central Europe, above all research on the Late Hallstatt period explicitly deals with cultural contact (Celts, Greeks, Etruscans, Picts), as well as on the Roman Imperial Period (Germanic tribes, Celts, Roman). Here, however, more recent theoretical approaches are scant: e. g. Mül-

the actors of contact, whether people in direct contact or indirect facilitators. They are the ones who are required to reajust their cultural praxis and habitus in their contact with new partners[23]. Spatial distances and the routes by which contact takes place are often relevant when it comes to the direction and intensity in which cultural transfer occurs[24]. More important, however, are the power asymmetries based on military strength, or economic disparities resulting from production and distribution processes of differing structural complexity. Exploitation and oppression of inferior partners often follow. Nevertheless, postcolonial theory, for example, indicates strategies for action that make cultural resistance by the seemingly weaker tangible[25]. New political or economic models can also unfold, even without a clear power imbalance, attraction or willingness to participate. The new Greek *apoikiai* outside the motherland not only offered an escape from social, political or economic crises[26], but also the chance to implement ›utopias‹ within newly developed structures of settlement or spatial organisation[27]. Cultural appropriation of locations, spaces and foreign practices, as well as translation into a new, own ›cultural language‹ are the result[28]. This can be changes in the material culture or entirely new social patterns, but also the transfer of the familiar into a new geographical surrounding.

The contributions collected in this volume aim to further discussions on some of these questions. They have their origins in the meetings of the subgroups »Mobility and Migration« and »Zones of Interaction« of Cluster 6 at different stages in the discussion[29]. They reflect the discourse and the different traditions of thought of the participating disciplines and seek to demonstrate the range of topics and lines of debate. Contributions are therefore not arranged chronologically, but local case studies follow after overall perspectives.

The case studies range geographically from the Atlantic across Central Europe and into China, with a focus on areas of interaction in the Mediterranean and Black Sea regions and the spread of Mediterranean cultures to Central Europe. The Mediterranean is the centre and starting point of exchange and expansion processes that from the 2nd millennium BCE increasingly integrated and culturally impacted the surrounding regions. These processes are still subsumed under definitions like Greek or Phoenician colonialism – definitions that are critically called into question in several of the contributions in this volume[30]. Alongside the Mediterranean scenarios, the interactions of nomadic and sedentary cultures in different contact zones in Eurasia and the Ancient Orient also take centre stage. As a contrast, these differently situated processes of cultural exchange can contribute to breaking down the often rigid ideas of cultural interaction in the Mediterranean region.

Frank Bernstein's *Immigranten und Indigene: Eine Kontakttypologie am Beispiel der »Großen Kolonisation der Griechen«* introduces the complexity of cultural contact from a historian's perspective and simultaneously analyses the sources and historians as products of their time. He uses the example of the »Great Greek Colonization« and in his case studies discusses different modes by which cultural contact between immigrants and indigenous populations could occur. Petra Wodtke's *Kultur – Kontakt – Zone. Was war los in Epirus?* follows the modes of contact from an archaeological perspective. Not only is the question of »what was up?« important, but also the question of how we comprehend and reconstruct this from archaeological layers, often using insufficiently dated features and object categories that remained in use for a long time. In their contribution, *Architektur im Kontext multipler Kontaktzonen der ›Romanisierung‹. Zur Frage nach der Kontinuität von spätlatènzeitlichem und römischem Bauen in Mitteleuropa,* Dominik Lukas and Claudia Winterstein use their complex model of the contexts of ›colonial‹ impulses and lines of local tradition in the architecture of conquered Gaul to show how important a sophisticated evaluation of individual aspects can be in the analysis of contact situations and processes.

ler-Scheeßel 2006, Eggert 2010 as well as Burmeister 2017 and Schreiber 2018.

23 Fludernik – Gehrke 1999; Fludernik – Gehrke 2004; Kistler – Ulf 2012; as a ›classic‹ model: White 2011.

24 Wilkinson 2014.

25 Ortiz 1995; Scott 2009, 165–219; adaptations to archaeological examples in Hodos 2006 and also Hansen – Müller 2017.

26 Bernstein 2004.

27 Dawson 1992.

28 For more detailed insight into these foundational processes, see: Bachmann-Medick 1997; Bachmann-Medick 2017; Hofmann – Stockhammer 2017.

29 This development can be traced in part through the programs of the individual meetings, see above p. XV–XXV.

30 So e. g. Frank Bernstein, Dirce Marzoli, Marta Santos Retolaza and Gabriel de Prado Cordero as well as Adolfo J. Dominguez Monedero.

Central to the subsequent contributions is the theme of architecture as an efficacious medium in the negotiation of cultural as well as social interaction. However, they do not discuss contacts between spatially separate entities but focus on the social spaces in certain locations as a contact zone of social agents, manufacturers and consumers, of ›natives‹ and ›foreigners‹. Asuman Lätzer-Lasar's *Challenging the Concept of »Landscape Biography« – Theoretical Considerations on Cult Transfers in the Roman Empire by Using the Case Study of the Mater Magna Veneration* examines the role that spatial planning played in the transference of a ›foreign‹ deity, including its associated religious topography, its cult practices and the transformations it had accumulated over time, in an urban environment such as Rome. The fact that the cult of the Mater Magna was assigned to ›foreigners‹ – i. e. non-Romans – through religious and social regulation, but deliberately placed an exotic accent in a religiously central location in the landscape of the city, shows how much symbolism was used to promote the integration and simultaneously the exclusion of the diverse population of the imperial metropolis. Christof Berns, in *Die Hafenstadt als Handlungsraum. Beobachtungen zur Präsenz verschiedener Akteure im städtischen Zentrum von Milet*, in turn concentrates on a part of the cityscape of the port city of Miletus. Here, thanks to preserved inscriptions, he is able to identify different groups of actors that used public space with different timeframes. This enables a localization of these actors, to whom the ›foreigners‹ in the public areas of the city apparently did not belong. Mohamed Elfath Ahmed's *Dépendance of Hadrami and Jeddawi Traders in the 19th Century of the Ottoman Port Suakin (Sudan)* describes the pre-modern port city of Port Suakin as an ›arena‹ for the presentation of changing, regional references to origins. Apart from the fact that Arabian ›colonialists‹ on the black African coast settled separately on an offshore peninsula with their own architectonic traditions – a well-known ›colonial‹ topography within the Mediterranean region – the structural forms and details reflect the regionally changing populations of the place. Sabine Reinhold and Andrej B. Belinskij, *›Neue‹ Orte für eine ›neue‹ Kultur – Ein nicht-koloniales Interaktionsszenarium im Hochgebirge des Kaukasus am Beginn der Spätbronzezeit*, close this block with considerations on the contact forms that lead to a disentanglement from habitual, socially defined and determined spaces of action. Through the repeal of the usual cultural practices, heterotopic or liminal locations enable creativity, innovation and cultural reconfiguration, even when a ›colonial‹ interactional environment dominates.

A block of contributions follows this that offer insight into the contact situation between different social groups – ›Carthaginians‹, ›Phoenicians‹ and ›Iberians‹, ›Greeks‹ and ›Epirotes‹ or ›Etruscans‹.

Raimund Schulz, *Vergessene Kontaktzonen – Die transsaharischen Verbindungen der Karthager im 6. und 5. Jahrhundert v. Chr.* uses Hanno's Periplus and the Nasamonian episode in Herodotus to search for traces of the Carthaginians' (and Greeks') knowledge of the possibilities of trans-Saharan contact and routes in the 6th and 5th centuries BC. How far did travellers from North penetrate into Africa? Were inner Africa beyond the Niger and Lake Chad, as well as the sea routes from the west around Africa, already opened up during Antiquity?

Dirce Marzoli's *Phönizische und einheimische Akteure früher Ost-West Begegnungen am Rand der Alten Welt (Ende 9. bis 7. Jahrhundert v. Chr.)* sheds light on the newest findings on the presence of ›Phoenicians‹ in the western Mediterranean and Atlantic. In her case studies, she delves into the issue of the individual and deals with the question of what the arrival of a new settler in long-occupied areas could mean for the individual involved. Marta Santos Retolaza and Gabriel de Prado Cordero, in *Movilidad y contacto de culturas en el estremo nordeste de la península ibérica; lecturas desde la arqueología en el núcleo portuario foceo de Emporion y la ciudad ibérica de Ullastret* present new results from their research on the Phocian emporion and the neighbouring Iberian settlement area with the fortified »Dipolis« Puig of Sant Andreu and Illa d'en Reixac near Ullastret. These results contribute to a better understanding of the interaction between the Greeks and the native populations in the northeast of the Iberian Peninsula. The case study from Epirus, presented by Adolfo J. Domínguez Monedero in his contribution *The Actors of Cultural Contact in Ancient Epirus: Colonists, Traders and Pilgrims,* highlights the problem of defining a boundary between ›Greek‹ and ›non-Greek‹. Despite a similar language and deeply-rooted religious interdependence, for example in the sanctuary of Dodona, the coasts of Epirus were colonized by ›real‹ Greeks (from Corinth) just as the more distant areas of the Mediterranean were.

Two contributions follow that were presented in the context of the last meeting, which was dedicated to the transport of living environments, including their ›furnishings‹ and ›staff‹. Anne Sklebitz's *Imported Landscapes. The Foundation of the Old-Mongolian Capital Karakorum in the Mongol Empire, ca. 1220/1235 A.D.* uses new excavation results to analyse the topography, occupants and material culture of the Mongolian capital city of Karakorum. As a deliberate new foundation, the city was equipped with an inventory of ›foreign‹ elements such as buildings, residential areas, religious institutions and residents, which were all seen as necessary for the administration of a state. These were then installed as intentional foreign bodies in the otherwise mobile landscape of the Mongolian heartland. Cultural contact was the programme here, but the actual rulers resided outside in their genuine nomadic environment. Beate Pongratz-Leisten also addresses demonstration of power in *Between Nature and Landscape: Mapping Conquered Territory in the Tree and Plant List in Ashurnasirpal II's Banquet Stele*. Exotic plants that came from or symbolically represented conquered territories – just like representation of conquered people and contexts – visually and lexically demonstrated the reach of the Assyrian state apparatus.

The volume concludes with Holger Baitinger's *Kritische Bemerkungen zur Rekonstruktion von Wegen in der Späthallstatt-/Frühlatènezeit – das Fallbeispiel Glauberg*, which illuminates the routes and thus the means of contact by and through which an important junction of the Early Iron Age Hallstatt period was integrated into its regional and supra-regional surroundings, followed by Alexandru Popa's *Römische Stationen jenseits des Limes und die Frage der römisch-barabarischen Kulturkontakte beidseits der Ostkarpaten. Das Fallbeispiel Sobari*, which discusses how the Roman military used infrastructure to exercise influence on zones that actually lay outside the central territory.

Übersetzung: David Wigg-Wolf

»Connecting Cultures« – Formen, Wege und Räume kultureller Interaktion – Das Cluster 6 in seiner Genese

von *Sabine Reinhold*

Um kulturelle Kontakte, die Interaktion und ihre Formen, Wege, Räume und Akteure und die damit verbundene Transformation materieller Kultur und kultureller Praxis in ihrer Gesamtheit betrachten zu können, ist es notwendig, die Mechanismen des Kontaktes im Detail zu untersuchen. Dies gilt nicht nur für die Aufgabenstellungen, denen sich die akademische Diskussion widmet, sondern auch für die Formen der Umsetzung dieser Diskussion.

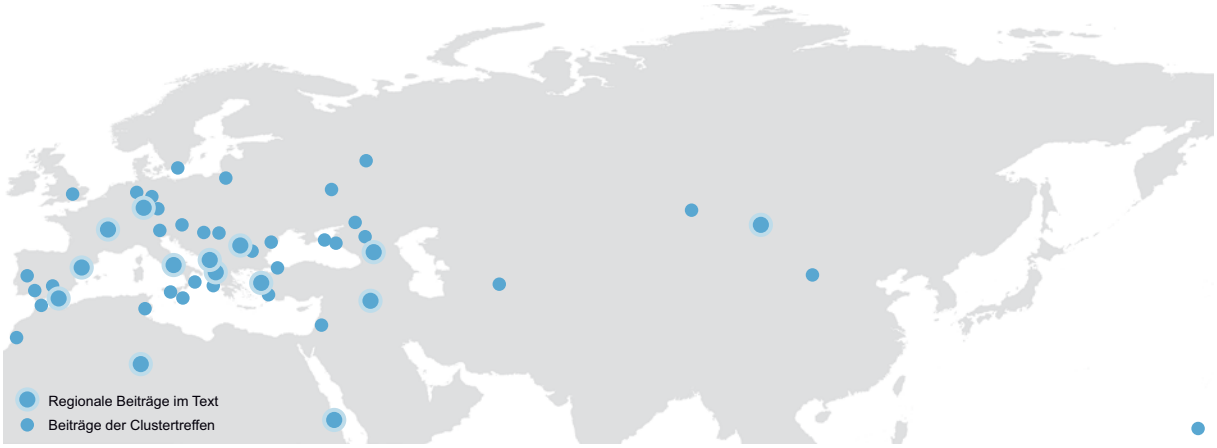
Die Forschungscluster am DAI sind Medium und Resultat einer internen Vernetzung und Intensivierung der gemeinsamen Betrachtung von Themen, die die archäologische Forschung der Abteilungen unabhängig von Zeitepochen oder regionalen Forschungsschwerpunkten verbinden. Ihr Ziel, die interne Kommunikation zu stützen und in der gemeinsamen Diskussion auch neue Themenfelder für die zukünftige Forschung des DAI zu finden, zu testen und zu etablieren hat sie mittlerweile fest in der Forschungsinfrastruktur des Institutes verankert. Der Kontakt und Dialog mit anderen ›Kulturen‹ findet nicht nur durch das Arbeiten in den jeweiligen Gastländern statt, sondern auch zwischen den Wissenschaftlerinnen den Wissenschaftlern aus den verschiedenen DAI-Instituten mit ihren zahlreichen Sub-Disziplinen kommt es zum ›Kuturkontakt‹.

Die Formen, Wege und Räume kultureller Interaktion sowie die beteiligten Akteure, die Prozesse und Praktiken und Resultate des Kulturaustausches sind einer tieferen wissenschaftlichen Betrachtung wert. Mit der Neuausrichtung der DAI-Cluster im Jahr 2013 konnte diese Idee, die in verschiedenen Teilgruppen gereift war, umgesetzt werden. Das neue Format ließ auch neue Formen der Integration externer Partner zu. Insbesondere die Kooperationspartner in den Gastländern bekamen ein stärkeres Gewicht.

Das Cluster »›Connecting Cultures‹. Formen, Wege und Räume kultureller Interaktion« entstand im Zuge der Restrukturierung der DAI-Forschungsverbünde im Jahr 2013 aus verschiedenen Initiativen von Beteiligten der Abteilung Madrid und Rom, der Eurasien-Abteilung, der Römisch-Germanischen Kommission und der Kommission für Außereuropäische Archäologie. Zunächst als unabhängige Einheiten konzipiert, zeigten sich bald große thematische Überschneidungen zwischen den Teilgruppen »Zonen der Interaktion« sowie »Mobilität und Migration«[1]. Die inhaltlichen Überschneidungen lagen unter anderem in der Genese beider Gruppen aus dem vorigen DAI-Cluster »Politische Räume«[2] sowie dem übereinstimmenden Interesse, die traditionellen Ansätze zu Kulturkontakten mit neuen Konzepten zu betrachten. Absicht war es, möglichst viele Perspektiven aus unterschiedlichen Bereichen zu kontrastieren und damit den Dialog zwischen den verschiedenen archäologischen Disziplinen am DAI und ihren wissenschaftlichen Kooperationspartnerinnen und -partnern zu intensivieren. Dieser Wunsch ging anfangs von den Abteilungen im Ausland aus, die ihr jeweiliges Forschungsumfeld stärker in die Vernetzung einbinden wollten, deren integrative Kraft sich nach den ersten fünf Jahren Clusterforschung klar gezeigt hatte. Er wurde jedoch schnell aufgegriffen, da die Bereicherung durch externe Teilnehmer und Teilnehmerinnen und eine Verbindung mit anderen Netzwerken mit ähnlicher thematischer Ausrichtung für einen gemeinsamen Dialog auf der Hand lag. Am Ende reichte die geographische Breite der Projekte von der Atlantikküste Marokkos bis in den Pazifik (Abb. 1). Die regelmäßig an der Dis-

1 Marzoli u. a. 2013.

2 Haensch – Wulf-Rheidt 2013.



1 Karte der Projekte und Orte von der Küste Marokkos bis Polynesien im Pazifischen Ozean, die in den abgedruckten Beiträgen und den Clustertreffen der Teilgruppen »Zonen der Interaktion« sowie »Mobilität und Migration« besprochen wurden. Überregionale Beiträge, wie die Einleitung von S. Reinhold oder der Beitrag von F. Bernstein wurden nicht mit einer Lokalisierung verzeichnet.

kussion Beteiligten stammten aus Ländern wie Russland, Israel, USA, Norwegen, Griechenland, Italien, Spanien, Österreich und natürlich aus Deutschland, zudem umfassten die beteiligten Disziplinen das gesamte Spektrum der Altertumswissenschaften (Abb. 2).

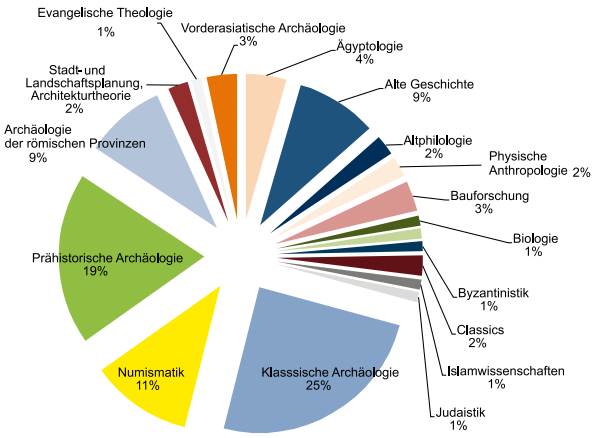
Die Clusterforschung des DAI ist ein Format, in dem jährliche Treffen zu ausgewählten Aspekten eines übergreifenden Themas abgehalten werden. Die folgende Skizze der Genese und Entwicklung der Diskussion fokussiert auf den zuvor genannten Verbund der Aspekte »Mobilität und Migration« und »Zonen der Interaktion«. Die anderen Teilgruppen, die in Cluster 6 subsumiert waren, diskutierten chronologisch oder thematisch begrenztere Themen: die Teilgruppen »Kontinuität und Diskontinuität« und »Geld eint – Geld trennt« haben die Resultate ihrer Diskussion zur Romanisierung im ersten Band der Publikationen des Clusters veröffentlicht[3]. In den Jahren 2018 und 2019 wurden in kleinerem Kreis in Ampurias und Berlin Perspektiven für die folgende Clusterforschung am DAI ausgelotet. Im Verlauf der Treffen entwickelten sich Vernetzungen mit anderen Forschungsverbünden, deren Fokus Kulturkontakt und Kulturtransfer sind, wie dem Forschungsverbund »Kulturkontakte und -konflikte« der Universität Innsbruck, vertreten durch Erich Kistler oder dem Forschungsfeld 4 »Kulturkontakte« am Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz vertreten durch Holger Baitinger.

Die Intention des Clusters war von Beginn an, unterschiedliche Formen von kulturellen Kontakten in der Vergangenheit systematisch und kulturvergleichend zu betrachten. Leitfragen des Clusters berührten daher die theoretischen Grundlagen unserer Wissenskonstruktion sowie die Quellenlage, die zum Teil sehr heterogen ist und von materiellen Zeugnissen bis hin zu Münzen oder schriftlichen Zeugnissen reicht. Sie betrafen die Akteure des Kulturkontakts – Wer trifft wen, wann, wo und unter welchen Bedingungen? – die geographischen Räume sowie die lokalen oder regionalen Handlungsräume – Welche Routen und Orte sind involviert? Welche Begegnungsräume entstehen wo? – und schließlich die Folgen des Kontakts – Was sind die Wirkungen und Rückwirkungen einer ausgewanderten Gruppe an den neuen Orten und ihre jeweiligen Herkunftsregionen?

Fragen wie diese »lagen in der Luft« und wurden zur selben Zeit auch in anderen Foren diskutiert. Die Beschäftigung mit ›Fremden‹ und ›Grenzgängern‹ zwischen kulturellen Systemen mit ihren zentralen Fragen nach der Konstruktion von Identitäten und Alteritäten[4] boten eine fruchtbare Basis für die Diskussion des neuen Clusters, die sich zunächst um die Interaktion im Zuge bzw. am Ende von Migrationsprozessen

3 Schattner u. a. 2019.

4 Fludernik – Gehrke 1999; Brather 2000; Fludernik – Gehrke 2004.



2 Verteilung der Disziplinen in Cluster 6

und um den Kontakt in kulturellen Grenz- und Kontaktzonen[5] drehte. Auch im Excellenz-Cluster TOPOI der Freien Universität Berlin wurden vergleichbare Aspekte behandelt und insbesondere Aspekte von Migration und Wanderungsnarrativen intensiv diskutiert[6].

Die Themenfelder überschnitten und überschneiden sich in vielen Aspekten mit dem parallel in der anglophonen theoretischen Diskussion[7] erwachsenen Fokus auf die soziale Praxis in Produktion und Nutzung von *material culture*[8], auf die Suche nach *agency*[9] und *actors*[10], die in pluralen, lokalen, symmetrischen *micro-histories*[11] agieren und dennoch globale Perspektiven bieten[12]. Ihr Einfluss ist in vielen Themenbereichen, die in den Clustertreffen diskutiert wurden, fassbar. Dennoch hat im theoretisch-methodischen Bereich die post-koloniale Theorie mit ihren Transfer- und Verflechtungsmodellen stärkeren Einfluss genommen[13]. Dies hat sicher damit zu tun, dass die Mehrzahl der beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in Forschungsgebieten verankert sind, wo Aspekte der phönizischen, griechischen und römischen Erschließung der Mediterranen Welt seit dem 2. Jahrtausend v. Chr. untersucht werden. Koloniale und post-koloniale Modelle bieten für die Frage nach antiken Kolonialisierungsszenarien ein breites Anknüpfungsfeld, was die Aufnahme dieser theoretischen Strömung in den mediterran fokussierten Altertumswissenschaften insgesamt beförderte[14]. In ihren jeweiligen forschungsgeschichtlichen Einführungen nehmen Frank Bernstein, Petra Wodtke und Asuman Lätzer-Lasar dazu Stellung. Noch expliziter waren diese Ansätze in den Konferenzbeiträgen (**s. Programme S. XV–XXV**), wo auch Konzepte und ihre Umsetzung thematisiert wurden, die an anderen Stellen veröffentlicht sind – ›Middle Ground‹, Transkulturation, Hybridität und Globalisierung: 2013 – Kerstin P. Hofmann, Frank Bernstein; 2014 – Brian Miller, Asuman Lätzer-Lasar, Anca Dan; 2015 – Erich Kistler, Sabine Reinhold, Luca Cerchiai; Netzwerke: 2015 – Irad Malkin, Asuman Lätzer-Lasar[15].

»Connecting Cultures« – Zielsetzung und Entfaltung der Diskussion

»Die soziale Praxis von Akteuren in Kontaktzonen steht im Zentrum des Interesses … Diese Kontaktzonen gestalten sich sehr vielfältig und können je nach den Themenschwerpunkten … von physisch-räumlichen Zonen – Grenzräumen, Küstenzonen, politischen oder ethnischen Überschneidungszonen u. v. m. – bis zu ideologischen und virtuellen Räumen reichen. Themenschwerpunkt des ersten Treffens sollen daher die Identitäten der in den Kontaktzonen aufeinandertreffenden Akteure und ihre Ausdrucksformen sein. Was ist eigen, was fremd, wie und wo wird beides aktiv verknüpft oder auch nicht?«[16]

5 Pratt 1991.

6 Wiedemann u. a. 2017. Diese Diskussion fand 2016 auch Eingang in eine Vorlesungsreihe ›Migration – Wanderungsbewegungen vom Altertum bis in die Gegenwart‹, deren Beiträge als Blog online veröffentlich sind: https://migration.hypotheses.org (12.10.2020).

7 Mit der *post-processual archaeology* wurden seit den 1990er Jahren zunehmend post-moderne, phänomenologische und später auch postkoloniale Ansätze zumindest in der theoretischen Archäologie dominant; dazu in Deutsch Eggert – Veit 2013 bzw. in Englisch Trigger 1989; Hodder 2012; Fahrlander 2012; Harris – Cipolla 2017, kritisch Bintliff – Pearce 2012.

8 Dobres – Robb 2000. Im deutschsprachigen Raum wurde diese anglophone Diskussion seit Mitte der 2000er Jahre aufgegriffen, u. a. Samida u. a. 2014; Schreiber 2013; Stockhammer 2015; Hilgert u. a. 2018.

9 Dobres – Robb 2000; Miller 2005; Robb 2010. Eine gute Zusammenfassung zur Debatte um ›agency‹ bietet Stockhammer 2015.

10 Harris – Robb 2015.

11 Olsen u. a. 2012; Olsen u. a. 2012.

12 Zu globalhistorischer Perspektive mikro-regionaler Ansätze Hodos 2010; Davis 2011.

13 Gosden 2004; Castro Varela – Dhawan 2005.

14 Exemplarisch Malkin 2011 oder Kistler 2015.

15 Malkin 2011; Lätzer-Lasar 2013; Schreiber 2013; Hofmann 2014/2015; Miller 2015; Kistler u. a. 2017; Bernstein 2019.

16 Call for Papers der Teilgruppe »Zonen der Interaktion« 2013.

»Mobilität und Migration … sowie der Austausch von Gütern sind Motoren für Bevölkerungsentwicklung, Kulturkontakte und die Genese neuer sozialer und kultureller Ordnungen. Der Begriff der Mobilität ist weit gefasst: Er kann sowohl den Transfer sozialer Gruppen und Systeme als auch bestimmter Artefakte und Ideen bezeichnen … Die Gruppe will sich dem Thema durch die systematische Diskussion unterschiedlicher Formen von Mobilität nähern, in dem sie den Begriff in unterschiedlichen Skalierungen zum Ausgangspunkt … macht. Neben Formen trans-regionaler Migration sind dies Formen systematischer Mobilität. Schließlich sollen auch Grenzen von Mobilität, Perzeptionen/Konzeptionen/Modellbildungen von Mobilität und Migration antik und modern in den Blick genommen werden«[17].

Die beiden Auszüge aus den ersten Calls for Papers zeigen die Stoßrichtungen, mit denen die Diskussion begann – das Aufeinandertreffen von Akteuren unterschiedlicher Identitäten, deren Rahmen in den meisten Fallbeispielen eine physische Einwanderung, eine militärische Eroberung oder das Zusammentreffen ein First-Contact Szenarium war. Zu diesem Zeitpunkt der Diskussion zeigte sich, dass die meisten Teilnehmerinnen und Teilnehmer Kontaktzonen und Migrationsräume hauptsächlich als geographische Räume verstanden. Der soziale Raum als Handlungsraum, in dem Akteure verschiedener kultureller Prägung aufeinandertrafen, klang aber bereits an. Claudia Winterstein und Dominik Lukas stellten hier erstmals ihr Kontaktmodell vor, dessen Eckpunkte ›Raum‹, ›Fragestellung‹, ›sozialer Kontext‹ und ›Zeit‹ als Beitrag in ausgearbeiteter Form nun vorliegt. Eindrücklich wurde der lokale Interaktionsraum von ›Fremden‹ und ›Indigenen‹ im folgenden Treffen von Gabriele Rasbach in ihrem Vergleich der gescheiterten römischen ›Kolonie‹ in Waldgirmes (Hessen) mit der ebenfalls weitgehend gescheiterten englischen Erstansiedlung in Jamestown (Nordamerika) illustriert, ein Beitrag, der leider nicht Eingang in diesen Band fand. Letztlich erwiesen sich beide Orte nicht als aus sich heraus überlebensfähig. Zwar überdauerten sie – z. B. dank eines konstanten Zuzugs an neuen Siedlern – und wurden letztlich aus ›politischen‹ Gründen aufgegeben, doch zeigte dieser Vergleich bereits zu Beginn sehr deutlich die Herausforderungen auf, die in der Praxis kultureller Interaktion lagen und liegen, die auch zum Scheitern führen können. Mit ihren Einführungen in die theoretischen Konzepte von Kulturkontaktsituationen, Kulturtransfer, Akkulturation oder Integration respektive die Modelle, in denen antike Migrationsszenarien diskutiert werden, öffneten Kerstin P. Hofmann und Frank Bernstein den Blick auf die Vielfalt an Diffusions-, Transfer-, Vermischungs- und Verflechtungsmodelle. Sie wurden in der weiteren Diskussion mehr und mehr integriert. Anca Dan ergänzte diese um eine Einführung in die Gedankenwelt der antiken Mittelmeerwelt mit ihren eigenen Vorstellungen von physischen und konzeptionellen Grenzen, kulturellen Zuordnungen bzw. mit wem überhaupt ein ›zivilisierter‹ Kontakt möglich war. Bernsteins ›Kontakttypologie‹, die in gewisser Weise an die von Christoph Ulf angestoßene Typisierung von Kontaktsituationen erinnert[18], aber deutlicher die Details beleuchtet, ist hier abgedruckt. Hofmanns Beitrag ist über verschiedene mittlerweile veröffentlichte Artikel zugänglich[19] und ist Grundgerüst für die folgende ›Typologie‹ von Kontaktmodi. Dans Gedanken sind Teil ihrer Publikationen zur frühen griechischen Geschichte des Schwarzmeerraumes[20].

Im weiteren Verlauf der Clusterdiskussion rückten Fragen der praktischen Anwendung dieser Konzepte auf unterschiedliche Fallbeispiele ins Zentrum: »Akteure und Protagonisten von Mobilität und Migration, von Kulturkontakt und Austauschprozessen« 2015 in Rom, »Routen, Wege und Orte des Kulturkontakts« in Madrid 2016[21] sowie »Transportierte Landschaften und das mobile Inventar der Neuankömmlinge« in Ampurias 2017 (s. Programme S. XV–XXV). Aus dem Treffen zu den Akteuren sind die hier abgedruckten Beiträge von Dirce Marzoli, Adolfo J. Domínguez Monedero und Sabine Reinhold hervorgegangen, aus der Diskussion um Routen und Orten die von Holger Baitinger und Alexandru Popa. Während die ersten beiden Perspektiven in der Diskussion von Kontaktszenarien nicht überraschen, ist das letzte Thema eher ungewöhnlich. Es entstand

17 Call for Papers der Teilgruppe »Migration und Mobilität« 2013.

18 Ulf 2009.

19 Hofmann 2013; Hofmann 2014/2015; Hofmann 2016a; Hofmann – Stockhammer 2017; Hofmann – Schreiber 2011; Hofmann – Schreiber 2015. Kerstin P. Hofmann sei an dieser Stelle herzlich gedankt für das Überlassen ihres Konferenzmanuskripts und die umfangreichen inhaltlichen Kommentare zu diesem Text.

20 Dan u. a. 2015; Dan 2018.

21 Dieses Treffen fand gemeinsam mit dem neu etablierten »TransArea Network Africa (TANA)« des DAI statt.

maßgeblich aus der Diskussion in Madrid im Anschluss an die Beiträge von Burkhard Vogt und Dirce Marzoli zu den kulturellen und materiellen ›packages‹, die die frühen Siedler im Pazifik aber auch die phönizischen Exploratoren auf ihrem Weg über die Meere mit sich führten. Insbesondre rituelle Elemente – Bauelemente heiliger Schreine und das notwendige Kultinventar – spielten in beiden Fällen eine besondere Rolle. Sie ermöglichten an einem neuen Ort eine rituell ›abgesicherte‹ Neu-Erschließung. Dies ist ein Aspekt, der für die griechischen und phönizischen Ansiedlungen außerhalb ihrer jeweiligen Ökumene immens wichtig war. Die Bedeutung der religiösen Absicherung neuer Territorial- oder Raumordnungen sowie für die Integration verschiedener Gruppen ist auch den hier gedruckten Beiträgen von Adolfo J. Domínguez Monedero, Asuman Lätzer-Lasar oder Sabine Reinhold zu entnehmen.

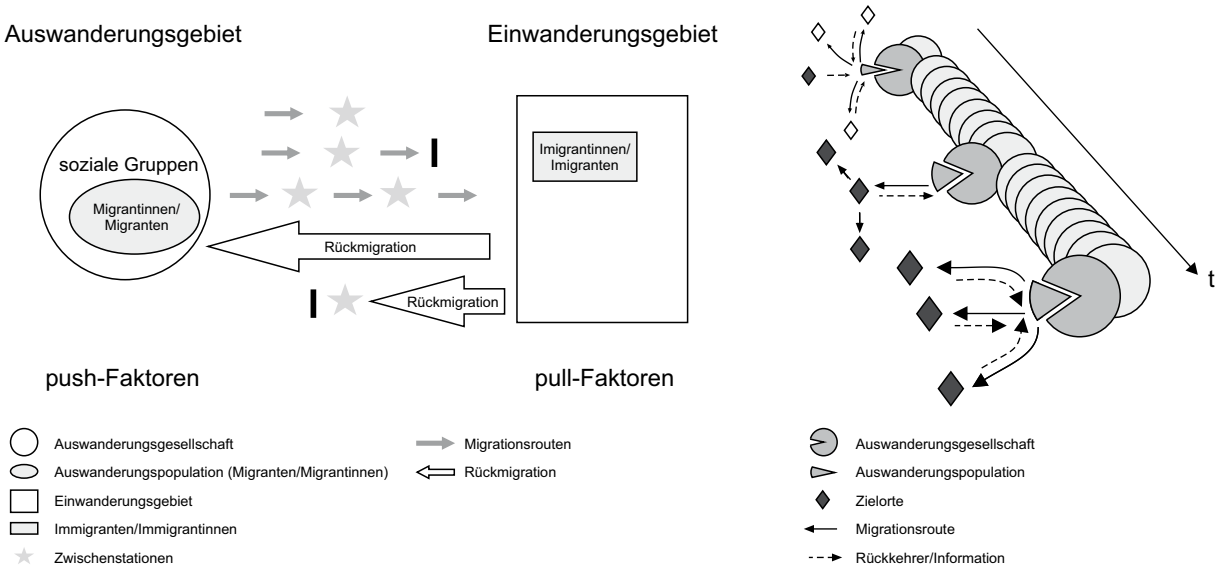
Die Thematik der »Transportierten Landschaften« war jedoch deutlich offener gefasst: »Die Frage, wie neu ankommende Gemeinschaften ›Landschaften‹ auf neue Orte übertragen, welche kulturellen Identitätsmerkmale sich durch den Import von Menschen, Pflanzen oder Tieren, den damit zusammenhängenden Nutz-, Kultgegenständen und -architekturen auf das Neuland anwenden lassen, eröffnet ein breites Untersuchungsfeld. Ob griechische Apoikie oder römisches Municipium, ob phönizischer Außenposten oder Landschaftsüberformung auf den Osterinseln – Phänomene der Um- und Überformung des ›Neulands‹ sowie deren Folgen für die autochthone und die ankommende Umwelt lassen sich vielfach und in verschiedenster Ausformung beobachten«[22].

Mit diesem Konzept wurde der Weg bereitet, um nicht nur über die bewussten und intendierten Aspekte der Koexistenz alter und neuer Bevölkerungsgruppen zu diskutieren, sondern auch unbeabsichtigte, nicht-intendierte oder gar negative Aspekte von Migration und interkultureller Aktion zu thematisieren. Es wurden Szenarien beleuchtet, in denen ›fremde‹ Architektur mit ›neuen‹ oder ›alten‹ Nutzern Landschaften neu formte – u. a. in den Beiträgen von Maria Dobrovolskaya, Thomas X. Schuhmacher, Erich Kistler, Janine Lehmann, Florian Schimmer, Christoph Rummel, Felix Arnold beziehungsweise in den hier abgedruckten Beiträgen von Asuman Lätzer-Lasar, Mohamed Elfath Ahmed, Sabine Reinhold und Anne Skeblitz. Diese Beiträge sowie die Reflektionen von Beate Pongratz-Leisten über den Sinn lexikalischer und ikonographischer Listung ›exotischer‹ Pflanzen in der Repräsentation assyrischer Herrscher zeigten zudem sehr deutlich, welch hohen Stellenwert die ›Domestikation des Fremden‹ in der Machtrepräsentation früher Herrscher einnimmt. Dass die Übertragung von Symbolen in neue Territorien auch in schriftlosen Kulturen eine bedeutende Rolle spielte, illustrierte der Beitrag von Ekatarina Devlet zu den Felsbildern Sibiriens.

Insgesamt sind die Diskurse der vergangenen Jahre in dem hier vorliegenden Band umfassend repräsentiert. Da viele der Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Treffen ihre Beiträge zu den ›Kontaktmodi‹ bereits veröffentlich haben, reicht die Wirkung der im Cluster diskutierten Themen aber auch weit über diesen Band hinaus.

Nicht verschwiegen werden sollen indessen auch Themen, die intendiert dann aber nicht weiterverfolgt wurden. Die Formen und Modi von Mobilität und Migration beispielsweise wurden nur zu Beginn thematisiert und danach nicht wieder explizit aufgegriffen[23]. Später – dies sicher auch vor dem Hintergrund der bereits erwähnten Kernthemen im Bereich der mediterranen Kulturen – war die Übersiedlung größerer Gruppen bzw. die Wirkung der ›Fremden‹ auf die mit ihnen in Kontakt stehenden Lokalen eher Grundlage als Thema der Diskussion. Einige Beiträge, wie etwa zum Netzwerk des römischen Töpferei-Besitzers Gaius Sentius von Asuman Lätzer-Lasar beziehungsweise zu den Milesischen Töpfern von Udo Schlotzhauer 2015 in Rom lenkten zwar den Blick auf die Rolle, die Einzelindividuen und der Austausch in Netzwerken spielen, doch wurden die mediterranen Netzwerke nicht explizit diskutiert[24]. Auch die seit Mitte der 2010er Jahre exponentiell ansteigende Diskussion um den paläogenetischen Nachweis von Migration wurde nur randlich aufgegriffen. Einzig Kerstin P. Hofmann thematisierte diesen Aspekt in ihrem Beitrag zu den Wikingern in Großbritannien während des Treffens in Rom 2015. Dieser Beitrag findet sich im zuvor erwähnten Blog der Vorlesungsreihe »Migration« des Exzellenz-Clusters TOPOI und veröffentlicht in dem Band »The Genetic Challenge Medieval History and Archaeology«[25].

22 Call for Papers des Clustertreffens 2017.
23 Dazu aber Bernstein 2019.
24 Dazu beispielsweise Reinhold u. a. 2017, 19–23.
25 https://migration.hypotheses.org/631 (12.10.2020); Hofmann 2016b.



3 Migrationsmodelle von Anthony und Burmeister

Theorien und Konzepte zur Analyse kulturellen Kontakts in archäologischem Kontext

Wie zu Beginn avisiert, folgt auf die Chronik von Cluster 6 ein kurzer Überblick über die verschiedenen Konzeptionen kulturellen Kontaktes, die in unserer Diskussion zunehmend Einfluss nahmen. Dies kann und soll kein Abriss über die gesamte Bandbreite der Theorien zu kultureller Adaption und zu kultureller Interaktion sein, dazu ist die Diskussion mittlerweile zu weit aufgefächert[26]. Der Überblick ist inspiriert durch verschiedene Beiträge des Clusters bzw. der zu Beginn vorgestellten Übersicht über die aktuelle Diskussion in den Kulturwissenschaften durch Kerstin P. Hofmann.

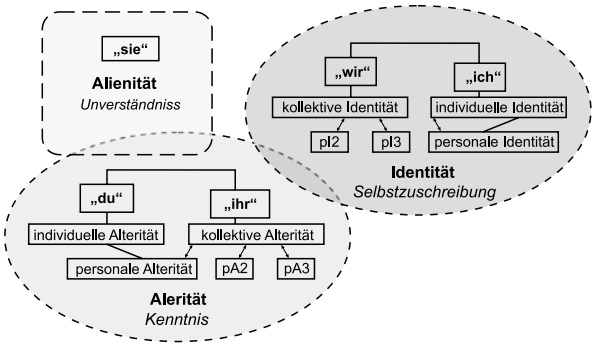
Migrationsmodelle werden insbesondere in der Prähistorischen Archäologie bereits länger diskutiert, exemplarisch seien hier die Arbeiten von David Anthony und Stefan Burmeister genannt (Abb. 3)[27]. Beide Autoren trennen die migrierenden Gesellschaften in Sub-Einheiten – soziale oder funktionale Gruppierungen – und thematisieren die zeitlichen Veränderungen im Verlauf einer Migration. Sie sind sich der Aufsplitterung der ursprünglichen Verbände im Verlauf der Zeit bewusst und betonen die Bedeutung von Zurückkehrenden in ihre Heimatgebiete für den Fluss an Informationen und Wissen. Stefan Burmeister präsentiert Migration als ›soziale Praxis‹ und plädiert damit dafür, Migrations-Situationen als konkrete Momente einer längeren, klar strukturierten Abfolge zu verstehen und zu analysieren. Die Aufteilung in untersuchbare Teilbereiche ist eine recht pragmatische ›Handlungsanweisung‹ zur strukturellen Untersuchung von Migrationsprozessen. Dieses Konzept ist in den Bereich der Mediterranen Archäologie allerdings noch wenig vorgedrungen. Hier wird die entsprechende Thematik mit anderen Nuancen und in einer anderen Terminologie diskutiert. Dies vermutlich auch, weil die schriftlichen Quellen die Aus- und Ansiedlungsprozesse als intendierte Aktionen viel klarer fassbar machen als die ›stummen‹ archäologischen Quellen der Prähistorischen Archäologie. Dennoch ist die Forderung, im Rahmen eines Migrationsprozesses die gesamte Kette an Ereignissen vom Ausgangspunkt bis zum Endpunkt und den darüber hinauswirkenden kulturellen Verflechtungen zu rekonstruieren, bedeutsam. Sie wird auch in der mediterranen Archäologie zunehmend gestellt. Genauso wie die Integration der oft vernachlässigten ›indigenen‹ Bevölkerung in den ›kolonialisierten‹ Gebieten[28].

26 Hier sei noch einmal auf die Literatur von Kerstin P. Hofmann Anm. 19 verwiesen.

27 Anthony 1990; Burmeister 1996; Burmeister 2000 und in überarbeiteter Form nun Burmeister 2019.

28 Dazu beispielsweise Hodos 2009.

Die Konstruktion von Identität und ihre Pendants Alterität und Alienität (Abb. 4) sind ebenfalls bereits länger in der Debatte. Dass Identität ein vager Begriff ist, der tief in der sozialen Praxis wurzelt, fließend und multipel ist, scheint mittlerweile in vielen Bereichen *common ground* zu sein. Die Integration und Differenzierung von Personen ist ein stetiger Aushandlungsprozess, der sowohl in der jeweiligen sozialen Struktur wie im Habitus verschiedener Personen und Gruppen wurzelt. In den besprochenen Fallstudien des Kulturkontakts war und ist jedoch immer noch im Hintergrund ein essentialistisches Konzept von ›Kulturen‹ als geschlossene und abgegrenzte Einheiten virulent. Petra Wodtke und Frank Bernstein haben hierzu in ihren Beiträgen deutliche Worte und Alternativkonzepte gefunden. Ein flexibler, offenerer Kulturbegriff ist dringend gefordert, auch wenn er nicht immer einfach in die aktuelle Diskussion um archäologische Quellen zu integrieren ist[29]. Antike ›Kulturen‹ rein als Netzwerke und Verflechtungen verschiedenster Einzel-Akteure zu verstehen und damit Kollektive situativ zu konzipieren, ist auf der Quellenbasis der Altertumswissenschaften allerdings auch unmöglich. Ebenso die eine definitive und finale Identifikation von Kollektiven durch eine spezifische Materialität[30]. Hier scheint der von Petra Wodtke vorgeschlagene Weg der Aufteilung der zu analysierenden Quellen in kleinere, weitgehend zeitgleiche Untereinheiten, deren Funktion im Rahmen der Konstruktion von sozialen Identitäten oder ökonomischen Praktiken zu erschließen ist, ein praktikabler Vorschlag zu sein. Dass sich so nur Teilszenarien rekonstruieren lassen, die übergreifende Prozesse allenfalls in ihrer lokalen Ausprägung illustrieren, ist nicht zu umgehen. Die Teilszenarien bedürfen dann eines vergleichenden Blicks sowie einer theoriegeleiteten Modellbildung zur Analyse[31].



4 Identität, Alterität und Alienität als Ausgangspunkt des Diskurses von Kontaktszenarien

Die Bandbreite der in den letzten Jahrzehnten entwickelten Kulturkontaktkonzepte in den Kulturwissenschaften ist inzwischen nahezu unüberschaubar. Im Zuge post-moderner und post-kolonialer Grundströmungen hat sich ein pluralistisches Bündel von Szenarien und Theorien entwickelt, die übertragen und in vielfältige neue Kontexte übersetzt worden sind[32]. Sie basieren weitgehend darauf, dass Kontakte immer wechselwirksam sind, also auch vermeintlich schwächere oder unterlegene Akteure Handlungs- und Wirkungsmacht besitzen[33], dass ein kulturelles Gefüge aus einer Vielzahl einzelner Personen besteht, die als Individuen oder Kollektive wechselnde Intentionen besitzen und diese mit verschiedenen kulturellen Strategien verfolgen, und darauf dass die Materialität der Lebensumwelt ein entscheidendes Medium, wenn nicht sogar ein Aktant, im Rahmen sozialer Prozesse ist.

Typisierungen sind zwangsläufig immer vom Standpunkt des Betrachtenden abhängig und auf eine spezielle Fragestellung ausgerichtet. Dennoch können sie die Orientierung erleichtern und auf Grundkonstellationen verschiedener Modelle und Konzepte verweisen. Nicht jedes

29 Dazu Schreiber 2013, 51–54 mit einem auf Wimmer 2005 fußenden, offenen Kulturbegriff. Eckpunkte sind auf der Ebene der Individuen einer ›verinnerlichten‹ Kultur, die mit verschiedenen Ausprägungen dem ›Habitus‹ der beteiligten Personen entspricht, auf der Ebene des Kollektivs kulturelle Kompromisse, die in Aushandlungen entstehen, aber auch zu Werten und Normen kondensieren, sowie Phänome von Abgrenzungspraktiken zu anderen ›Wir-Gruppen‹.

30 Um diesem Problem zu entgehen, hatte bereits David L. Clarke 1968 ein polythetisches Kulturmodell aus bestimmten kartierbaren Einzelelementen materieller und immaterieller Kultur vorgeschlagen, das jedoch die Problematik der Identifizierung von Kollektiven in den archäologischen Quellen ebenfalls nicht löst. Siehe jedoch neuere Ansätze zu Netzwerken und Kollektivmodellen in den Beiträgen bei Nakoinz 2017 bzw. mit ganz anderen theoretischen Vorzeichen in der Diskussion um ›Materielle Kultur‹ Anm. 24.

31 Eggert 2006, 242–244; Eggert 2010, 67–69.

32 Neumann – Nünning 2012.

33 Diese beiden Begriffe schlägt Philipp Stockhammer in seinem Überblick als Äquivalente für den anglophonen Terminus ›agency‹ vor, Stockhammer 2015.

Modell lässt sich auf jede historische Situation übertragen: koloniale Szenarien etwa greifen kaum, wenn gleichwertige Partner aufeinandertreffen und die ›Kolonialität‹ der Kontaktsituation in Frage gestellt ist[34]. Hybridisierung bedarf einer aktiven Interaktion verschiedener Gruppierungen und findet nicht statt, wenn in parallelen Welten bewusst Eigenes tradiert und Kontaktszenarien auf eine Minimum reduziert werden[35]. Bei der Analyse konkreter Fallbeispiele gilt es demnach, diejenigen Konzepte zu wählen, die für die jeweilige Situation die besten Erklärungsansätze liefern.

Chris Gosden[36] etwa gliedert Kontaktmodi, die im Zuge expansiver Ausbreitungsphänomene – Migration und Kolonisation – entstehen. In Tabelle 1 sind sie, ihre Akteure, die Art des Kontaktes sowie einige, weitgehend moderne Beispiele als Analogien zusammengefasst. Sie sind die Maximalpunkte einer fließenden Skala. Ergänzt ist in der vierten Spalte ein Aspekt, der in Gosdens Aufzählung nur anklingt – indirekte Effekte von Kolonisation, etwa in einem Nachbargebiet, in der die eigentlichen Protagonisten gar nicht aufeinandertreffen.

terra nullius	***middle ground***	**Kolonialisierung in einem geteilten Kulturmilieu**	**indirekte Effekte von Kolonialisierung**
Kulturelle Hybris und die Negierung der kulturellen & physischen Existenz lokaler Bevölkerungen	Akzeptanz der ›Andersartigkeit‹ des Gegenübers	Gemeinsame kulturelle Werte mit Eliten, die einen ›internationalen‹ Lebensstil kultivieren	Unkenntnis über den Ursprung von Veränderungen in Nachbarregionen
Bewaffnete Invasion & Eroberung durch fremde Kollektive; Religiöse Mission	Weite Distanzen zwischen den Hauptkollektiven, daher Interaktion von Vertretern dieser Kollektive z. B. in Verhandlungen, Gabentausch, Handel, rituelle Interaktion	Handel, Prestigegütertausch, Heiraten, Adaption von Aspekten des jeweils anderen Lebensstils	Sporadisches Auftauchen von ›fremden‹ Objekten
Spezialisierte Akteure (Militär, Missionare), dann dauerhafte Aufsiedlung des Terrains durch größere Gruppen	Wenige Akteure, kleine Gruppen, oft ephemere Kontakte	Kleine Gruppen, Wechsel zwischen regelmäßigen, ephemeren Kontakten und Ansiedlung in begrenztem Terrain	Zufälliger Kontakt
Militärisch-administrative Differenz, demographische Differenz; Ideologie der kulturellen und sozialen Überlegenheit	Militärische, demographische und ökonomische Balance, »all parties think they are in control«	Militärische & demographische Balance und ökonomisches Ungleichgewicht	Indirekter Kontakt über lokale Netzwerke
Töten oder Versklaven der lokalen Bevölkerung, aggressive Übernahme von Land und Ressourcen; Einführung der eigenen materiellen Kultur und Lebensumstände	Schaffung von flexiblen und fließenden Interaktionsräumen auch für größere Gruppen (*middle ground*); Einfluss beider Seiten Austausch von materieller Kultur; gezieltes Missverstehen der Nutzung ›fremder‹ Materialität	»[N]ew forms of social and cultural capital seen as novel sets of resources by local elites«; Schaffung & Förderung von lokalen Hierarchien, deren Spitzen interagieren	Domino-Effekte & langsame Aufnahme ›fremder‹ kultureller Elemente; im Fall von virulenten Krankheiten starke Dezimierung der lokalen Bevölkerung
Europäische Kolonisation Amerikas, Australiens oder Ost-Sibiriens	Prä-moderne Interaktion in Nordamerika, Afrika, Indien, West-Sibirien	Frühe mesopotamische Expansion (›Uruk colonisation‹); ›Griechische‹ und ›Phönizische Kolonisation‹	Afrikanischer Sklavenhandel, prä-koloniale Epidemien in Amerika und Sibirien

Tab. 1 ›Koloniale‹ Kontaktszenarien in Anlehnung an Gosden 2004 mit Ergänzungen

34 Die Terminologie folgt Überlegungen bei Kistler 2015, 198–210, siehe hierzu auch den Beitrag der Verf. in diesem Band.

35 So z. B. in Diasporen Bruneau 2010.

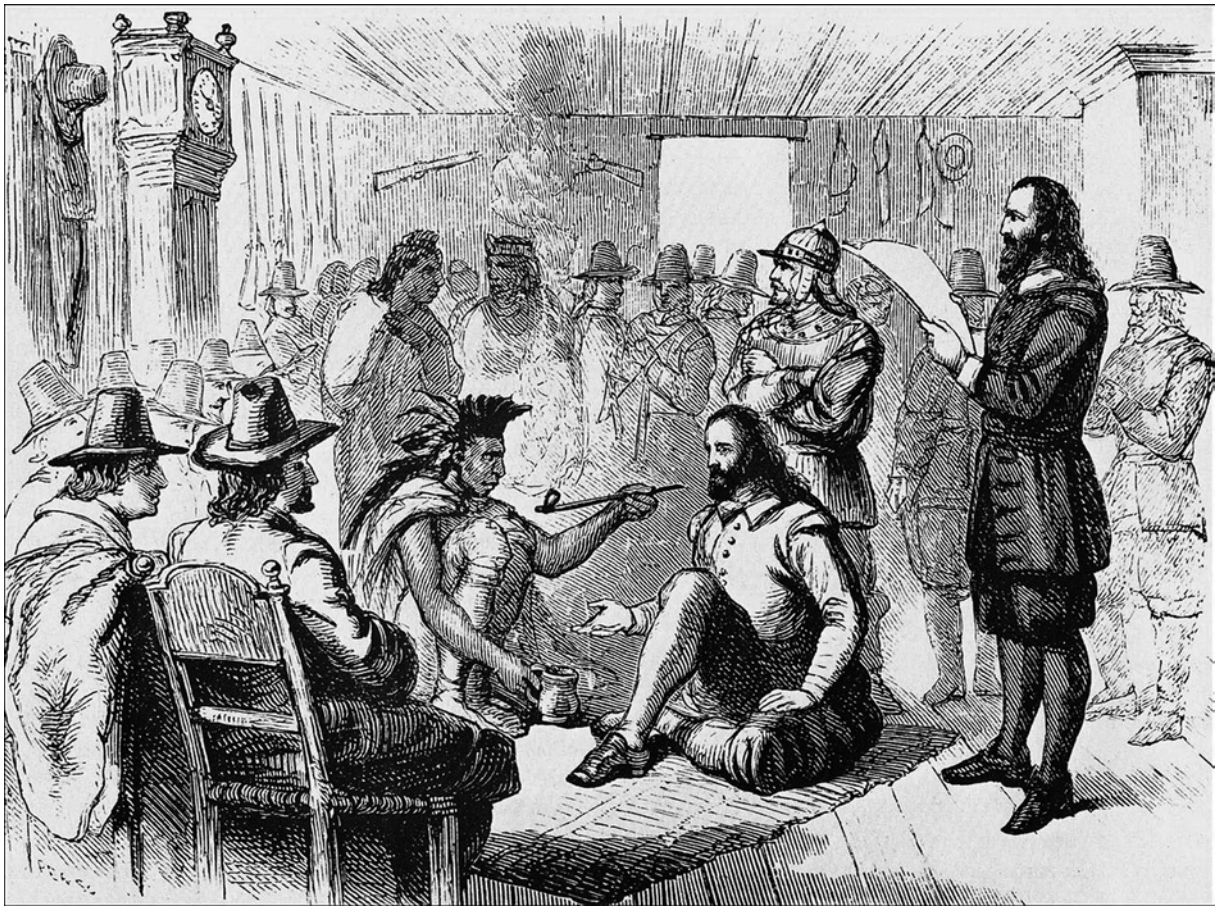
36 Gosden 2004, 24–40; dieser Band initiierte insbesondere in der mediterranen Archäologie erstmals post-koloniale Modellbildungen.

Grob teilt Gosden Kolonialisierungsprozesse in aggressive und expansive, die er *terra nullius* nennt und mit modernen, europäischen Kolonialpraktiken des 19. und 20. Jahrhunderts verbindet. Die Ignoranz der Präsenz und Rechte lokaler Bevölkerung, deren Vertreibung, Versklavung oder Auslöschung sowie die rücksichtslose Akquise von Land und Ressourcen für eigene Siedlerverbände, die ihre Materialität und Lebensweisen mitbringen, sieht er als ein Produkt der kapitalistischen und rassistischen Grundstruktur der sich entwickelnden europäischen Kolonialmächte seit dem 17. Jahrhundert. Ihm ist zuzustimmen, dass die europäischen Kolonialisierungsszenarien in ihrer Reichweite und Intensität einmalig sind. Eine *terra nullius* ist ein ideales Konstrukt, das es so vermutlich selten gegeben hat, doch die Ignoranz lokaler Verhältnisse und die Implementierung des Eigenen ist ein Zug, der durchaus auch in früheren Epochen wirksam war. Massive Restrukturierungsprozesse, Militärpräsenz, Ansiedlung von Neusiedlern aus weit entfernten Gebieten sowie das Ignorieren lokaler Territorialstrukturen ist in verschiedenen römischen Territorien durchaus fassbar, genauso in der massiven Umsiedlungspolitik assyrischer Herrscher[37].

Die zweite Kategorie seines Schemas ist an Richard Whites Skizze der Interaktionssphäre europäischer Entrepreneure und indigener Stämme im Nordamerika des 16./17. Jahrhunderts angelehnt[38]. Diese Kontakträume, den ›middle ground‹, bevölkern nur wenige Protagonisten – Einzelindividuen, kleiner Siedlerverbände, lokale Stammeskonföderationen. Sie stehen miteinander in Kontakt, sind aber einerseits nicht stark genug, die jeweils andere Seite zu verdrängen und gleichzeitig nicht in der Lage, die ›Anderen‹ kulturell oder militärisch zu ignorieren. Stattdessen entwickeln sie »… an alliance out of mutual dependency and need, which was cemented by the exchange of gifts and allowed the French to live in a new social and physical landscape and allowed the Algonkians to come to terms with the novel set of strangers in their land«[39]. Mechanismen der Interaktion sind der rituelle Austausch von Geschenken, die allerdings klar gewichtet und auch standardisiert waren[40]. Ihre Nutzung wurde den eigenen Gegebenheiten angepasst und oft intentionell uminterpretiert bzw. missverstanden. Ausgeprägte Verhandlungsrhetorik, die teilweise Übernahme kultureller Praktiken der jeweils anderen Seite (Abb. 5), Mischehen in beide Richtungen[41] sowie militärische Allianzen sind weitere Merkmale im Aushandeln eines möglichst profitablen Mit- und Nebeneinanders. Aus Whites Detailbeschreibungen wird allerdings auch deutlich, dass diese Interaktionssphäre oft von einzelnen charismatischen Personen getragen wurde und sehr instabil war – änderte die französische Administration ihre Prämissen, brachen Allianzen schnell zusammen, starben zentrale Einzelpersonen, konnten sich die Verhältnisse ebenfalls verschieben[42]. Zudem war dieser ›middle ground‹ geprägt von massiver Gewaltausübung, bei der beide Seiten in wechselnden Konstellationen versuchten, die negativen Effekte der Interaktion gewaltsam zu kompensieren[43]. Richard White selbst warnt im Vorwort der Neuauflage seines Buches von 2011[44] vor einer zu einfachen Übertragung der Situation im Nordamerika des 16./17. Jahrhunderts auf andere, vergleichbare Kontaktzonen. Dennoch ist seine Analyse charakteristischer Handlungsszenarien ein unverzichtbares Modell zum Verständnis von Kontakten unterschiedlicher Partner vergleichbarer Stärke. Denn es zeigt sich hier, dass trotz Aneignung und Adaption einzelner kultureller Elemente eigenständige Traditionen durchaus bewahrt werden konnten und sollten.

Das dritte Modell in Gosdens Schema thematisiert koloniale Prozesse in einem gemeinsamen kulturellen Milieu. Auch hier sind die Gruppen, die in Kontakt kommen, verhältnismäßig klein, die Distanzen zwischen den Partnern eher groß. Auf der Basis vergleichbarer kultureller Praxis sind es seiner Ansicht nach daher in diesem Fall eher die Eliten, die in einen überregionalen Kontakt treten. Sie nutzen dazu exklusive materielle Kultur und einen klassenspezifischen Austausch elitärer Kulturelemente. Für diese Form der Interaktion nennt Gosden unter anderem die süd-

37 Zur assyrischen Massenumsiedlung Radner 2012.
38 White 2011.
39 Gosden 2004, 30.
40 White 2011, 99–104.
41 Nicht jedoch geschlechterbalanciert, da die europäische Kolonialbevölkerung überwiegend männlich war. Der Rechtsstaus der lokalen Frauen unterlag den lokalen Prämissen: White 2011, 60–75.
42 White 2011, 143 f.
43 White 2011, 75–95. So gehören Raubzüge, Blutrache, Vergeltungszahlungen oder Tötungen, Marterung und Folter sowie militärische Aktionen zum regelhaften Instrumentarium aller Partner des ›middle ground‹.
44 White 2011, XI–XIV.



5 Zeremoniales Pfeiferauchen zwischen dem Anführer der Massoit und Gouverneur John Carver, dem Kapitän der Mayflower, in Plymouth 1621

mesopotamische Expansion nach Norden und die Griechische Kolonisation als Beispiele[45]. Er folgt in diesem Fall der Perspektive eines bereits seit der Späten Bronzezeit hybridisierten Kulturraums im Mittelmeer. Im Vergleich dazu versteht er die spätere Expansion eher als eine Siedlungsexpansion denn als Kolonialisierung[46]. Die Entflechtung der griechischen Expansion im 8.–6. Jahrhundert v. Chr. aus den Gedankenwelten der ›Kolonisierung‹ ist ein brandaktuelles Thema der Klassischen Altertumswissenschaften, eben wegen ihrer langen geistesgeschichtlichen Einbindung in ein zum aufgeklärten Europa hinführendes Entwicklungskonstrukt. Das Potential eines solchen Perspektivwechsels führt Bernstein in seinem Beitrag in diesem Band theoretisch aus. An wenigen Beispielen wie etwa Kistlers Analyse der ›kolonialen‹ Siedlungssequenz am Monte Iato auf Sizilien wird dieser auch aktiv in eine Neubewertung der Befunde umgesetzt[47].

Die vierte Spalte in Tabelle 1 lenkt den Blick auf Effekte von Kolonisationsprozessen, bei denen lediglich indirekte Verbindungen bestehen. Kontakte, die über Netzwerke verlaufen und deren Ursprung mitunter weder bekannt noch von Interesse sind. Die verheerenden Folgen von Epidemien und Krankheiten in der Kolonialgeschichte Amerikas, Australiens oder Ost-Sibiriens sind mittlerweile weitgehend anerkannt und können auf räumliche und genetische Isola-

45 Gosden 2004, 32 f. 41–56.

46 Gosden 2004, 32. Frank Bernstein hat in seinem jüngsten Beitrag für ein vergleichbares Aufbrechen traditioneller Forschungspositionen plädiert. »Könnte man nicht beide Migrationen [die Ionische Migration und die Griechische Kolonisation Anm. d. R.] in einer Langzeitperspektive zunächst einmal als eine (Be-)Siedlungsgeschichte begreifen, die nach jeweiligen Ursachen, Gründen und Anlässen, dann Verlaufsformen, und schließlich Folgen zu fragen, aber auch ihre jeweiligen Möglichkeiten und Unmöglichkeiten zu berücksichtigen hätte, seien sie technischer, sozialer oder politischer Natur?«, Bernstein 2019, 282.

47 Kistler 2015; Kistler u. a. 2017.

tion zurückgeführt werden[48]. Die internen Verwerfungen in den Gemeinschaften im Inneren des afrikanischen Kontinents als Auswirkung des afrikanischen Sklavenhandels an der Küste sind noch in vielem unbekannt[49]. Ein ebenso offenes Feld sind die indirekten Effekte, die mitunter für die prähistorischen Gemeinschaften Mitteleuropas diskutiert werden[50]. David Wigg-Wolf hat in verschiedenen Vorträgen der Clustertreffen am Beispiel der Münzfunde in Europa immerhin gezeigt, dass solche externen Impulse sehr große Wirkung in den lokalen Gefügen entfalten können[51].

Stefan Schreiber[52] und Brian K. Miller[53] skizzieren Ansätze zur Analyse kultureller Interaktionen, die nicht per se auf koloniale Szenarien gemünzt sind. Sie greifen Konzepte auf, die aktuell im kulturwissenschaftlichen Diskurs zirkulieren – Transfer-, Vermischungs- oder Verflechtungsmodelle – und diskutieren ältere Diffusionsmodelle (Tab. 2).

In Diffusionsmodellen werden Menschen und die ihnen zugehörigen kulturellen Praktiken sowie ihre materielle Kultur durch die Bewegung der ›Kulturträger‹ verlagert. Die Migration großer Sozialverbände, aber auch von kleineren Gruppen mit einem festumrissenen Kulturgefüge, ist das gängigste Szenarium für den Kontakt. Akkulturation, d. h. ein »… phenomena which result when groups of individuals having different cultures come into continuous first-hand contact, with subsequent changes in the original cultural patterns of either or both groups«[54] folgt nach dem ersten Aufeinandertreffen mit einer Vorgängerbevölkerung am Endpunkt einer Migration. Dabei ist die gängige Meinung, dass die eingewanderte ›Kultur‹ die lokale überprägt, etwaige lokale Bevölkerungen die kulturellen Elemente der Immigranten nahezu vollständig übernehmen[55]. Schreiber verweist zu Recht darauf, dass hier ein essentialistischer Kulturbegriff deutlich wird, der mittlerweile überholt ist[56] und auch für den nicht wenige problematischen Begriff der ›archäologischen Kultur‹ nicht länger angewandt werden sollte[57]. Die mannigfaltige Kritik an solchen verkürzten Akkulturationsszenarien ist breit, auch jenseits der Frage, ob eine abstrakte Größe wie eine ›Kultur‹ überhaupt aktiv an einem Austauschprozess teilnehmen kann.

Transfermodelle, in denen Menschen und Objekte aber auch Wissen, Technologien, Kulturtechniken, Pflanzen und Tiere, religiöse Ideen u. v. m. durch Interaktion kleinerer Gruppen oder Einzelindividuen vermittelt wird, fallen in eine zweite Kategorie. Zugrunde liegen solchen Modellen Netzwerke, in denen auf verschiedenen Ebenen hoch integrierte und lose verbundene Gruppen interagieren[58]. In diesen Netzwerken zirkulieren Informationen, deren Verbreitung sich nach der Kontaktwahrscheinlichkeit richtet und die zu umfangreichen Rekonfigurationen bestehender Wissensbestände führen können[59]. Damit solche Transfermodelle wirksam werden, bedarf es allerdings einer gemeinsamen ›Sprache‹, also Kommunikationsmöglichkeiten, Transmittern und Übersetzern, genauso aber auch die Bereitschaft Neuerung anzunehmen und in den eigenen Alltagsablauf zu integrieren[60]. Netzwerk- und Transfermodelle haben aktuell in der archäologischen Forschung unter verschiedenen theoretischen Vorzeichen Konjunktur[61]. Ein anregendes Beispiel ist Michael D. Frachettis ›model of non-uniform institutional complexity‹, das er für mobile Gruppierung der Bronzezeit in Zentralasien entwickelte[62]. Hier werden in einer zeitlichen Staffelung verschiedene Netzwerkebenen diskutiert – sozio-politische, ideologische, ökonomische und auf Austausch bezogene. Sie verbinden jeweils für sich oder in Kombination die verschiedenen regionalen mobilen Gruppen untereinander (Abb. 6).

48 Crosby 2003.
49 Whatley – Gillezeau 2011.
50 Etwa ein möglicher früher Sklavenhandel während der Eisenzeit Härke 1982; Schönfelder 2015; Dezimierung von Bevölkerung in Folge von Epidemien Spyrou u. a. 2016; Andrades Valtueña u. a. 2017.
51 Wigg-Wolf 2016.
52 Schreiber 2013, 53–62.
53 Miller 2015, 128–136.
54 Redfield u. a. 1936, 149.
55 z. B. Ridgway 2000.
56 Schreiber 2013, 61 f.
57 Zum traditionellen archäologischen Kulturbegriff Wotzka 1993; aktueller Eggert 2013. Er feiert gerade eine Renaissance in einigen Bereichen der anglophonen Forschung, wobei die bekannten Problematiken wieder zum Vorschein kommen: Roberts – Vander Linden 2016; Kristiansen u. a. 2017.
58 Grundlagen dieser Netzwerkmodelle sind die Arbeiten von Milgram 1967 und Granovetter 1973.
59 Hägerstrand 1967; Geels 2002.
60 Bloch 1967.
61 Beiträge in Nakoinz 2017 oder in Leidwanger – Knappett 2018 um nur einige zu nennen.
62 Frachetti 2012.

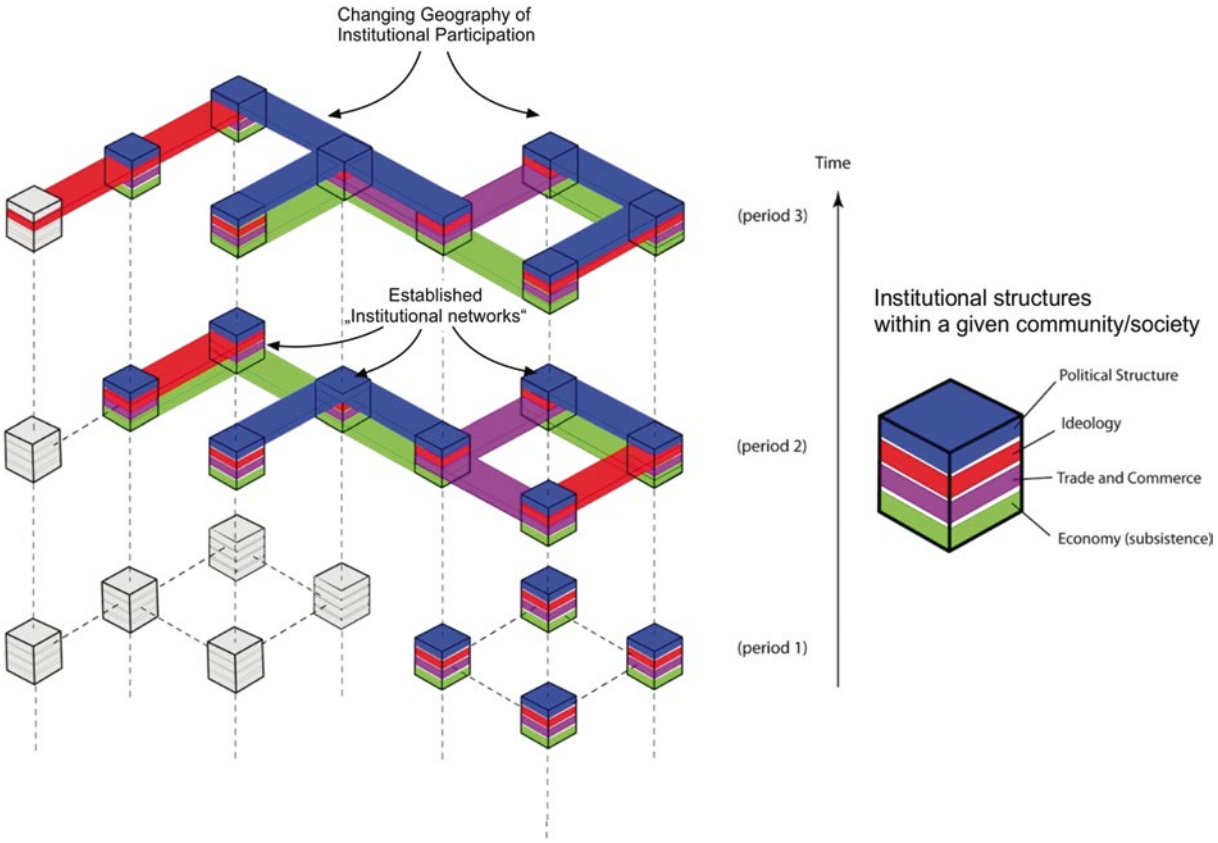
Diffusionsmodelle – Migration und Akkulturation	**Transfermodelle – Kulturtransfer, Technologietransfer und Wissenstransfer**	**Vermischungsmodelle – Synkretismus, Pidginisierung, Kreolisierung, Transkulturation und Hybridisierung**	**Verflechtungsmodelle – Aneignung, *middle ground***
Diffusion von Menschen, Objekten und Ideen durch die Bewegung von Gruppen (›Kulturträgern‹)	Bewegung von Menschen, Objekten, Technologien, Wissen und Ideen durch den Raum mittels Transfers der Konzepte	Vermischung von kulturellen Aspekten, oft in asymmetrischen Machtverhältnissen Transkulturation = kulturelle Konnotation (Ortiz 1995) Hybridisierung = biologische Konnotation, Entwicklung gekreuzter Phänotypen Übertragung auf kulturelle Kontakte in Analogiebildung (Bhabha 1995)	Verflechtung von kulturellen Praktiken bei Beibehaltung ausgesuchter Elemente
Akteure sind größere geschlossene Gruppen	Akteure sind Einzelpersonen oder kleinere Gruppen von Spezialisten bzw. strukturell mobile Gruppen	Akteure sind Einzelpersonen oder Gruppen, oft in asymmetrischen Machtverhältnissen	Akteure sind Einzelpersonen und kleine Gruppen in ausbalancierten Machtverhältnissen
Akkulturation etwaiger Vorbevölkerungen nach erfolgreicher Ansiedlung, d. h. Überprägung der bisherigen Kultur an einem Ort	Transfer der Information bzw. des notwendigen Wissens sowie Rezeption und Transformation durch Empfänger in anderen Regionen	Vermischung verschiedener kultureller Elemente in verschiedenen Modi bei Transkulturation: Ent-Kulturation und neue Ak- bzw. Neo-Kulturation, bei Hybridisierung Genese neuer, hybrider Kulturverhältnisse	Komplexe Wechselwirkung zwischen Aneignung und Abgrenzung; wechselseitige Beeinflussung kann zur kulturellen Verschmelzung führen, aber auch zum Konflikt
Notwendig sind: klare kulturelle Unterschiede zwischen den Gruppen, daher oft mit essentialistischem Kulturverständnis verbunden; klare räumliche Grenzen; die faktische Dominanz (militärisch, kulturell, sozial, demographisch) der Immigranten	Notwendig sind: Innovationszentren bzw. Ausgangspunkte; Netzwerke zur Übermittlung von Informationen (Hägerstrand 1953); gemeinsame ›Sprache‹, d. h. Symbolkanon bzw. Transmitter & Übersetzer; Bereitschaft zur Innovation (Bloch 1967)	Notwendig sind: unvermischte Ausgangs-Kulturen; Notwendigkeit zur kulturellen Anpassung	Notwendig sind: kulturelle Einheiten mit ausgeprägtem Habitus; Abgrenzung der Gruppen (Barth 1969); Netzwerke zur Übermittlung von Informationen, oft in Grenzlandsituationen mit klar definierten, staatlichen Entitäten in den jeweiligen Zentren
Kultur = festumrissene Gruppe mit spezifischen kulturellen Markern und spezifischem Habitus	Kultur = Kommunikationssystem mit verschiedenen Partnern	Kultur = heterogene Entitäten in permanenten sozialen Aushandlungsprozessen	Kultur = heterogene Entitäten in permanenten sozialen Aushandlungsprozessen, jedoch mit gruppenspezifischer Persistenz
Deppmeyer 2005	Frachetti 2012; Beiträge in Nakoinz 2017	Stockhammer 2012; Card 2013	Malkin 2011; Miller 2015; Preiser-Kapeller 2018

Tab. 2 Kulturkontakt-Modelle in Anlehnung an Schreiber 2013 und Miller 2015

Dieses Geflecht an Kontakten ermöglicht im Endeffekt einen sehr schnellen Transfer an Informationen und Wissen. Es ist Grundlage eines Eurasien-weiten Austausches von Nutzpflanzen und Tieren[63] sowie der Angleichung der materiellen Kultur als Zeichen einer gemeinsamen kulturellen ›Sprache‹.

Als kulturelle Vermischungsmodelle können im Weiteren Synkretismus, Pidginisierung und Kreolisierung, Transkulturation oder Hybridisierung zusammengefasst werden. Dies sind sehr verschiedene Konzepte, die aus Beobachtungen zu religions- bzw. sprachwissenschaftlichen, kulturellen bzw. biologischen Vermischungsprozes-

63 Jones u. a. 2016.

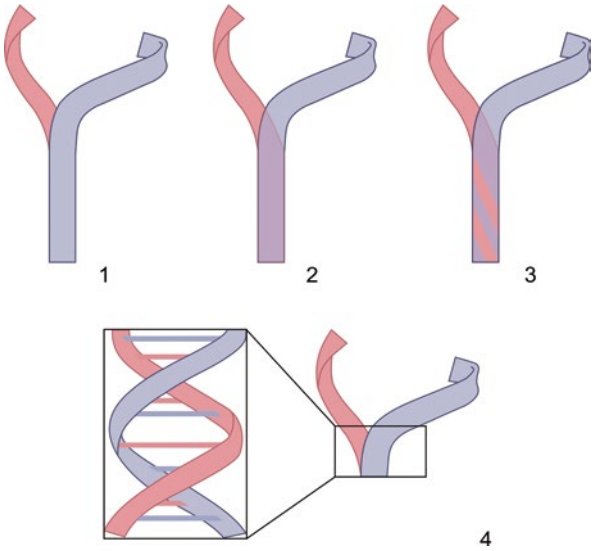


6 Netzwerkmodell nach Frachetti 2012

sen post-kolonialer Zustände entstanden sind und dann auf auch auf andere Kontexte übertragen wurden[64]. Gemeinsam ist ihnen, dass sie ein heterogenes, dynamisches Kulturverständnis zu Grunde legen, in denen soziale Positionen in konstanter Aushandlung befindlich sind. Daher fällt in diesen Konzepten auch den unterlegenen Partnern Handlungsmacht zu, die im Gegensatz zu früher nun auch gezielt untersucht wird. Selbst in asymmetrischen Machtverhältnissen werden beide Partner durch den Kontakt nachhaltig beeinflusst. Für das Modell der Transkulturation sind Prozesse der Ent-, Ak- und Neu-Kulturation typisch, aktive Prozesse zur Schaffung neuer Verhältnisse. Im Konzept der Hybridisierung entstehen neue, hybride Kulturverhältnisse unter anderem aus dem kreativen Nachahmen kulturelle Praktiken (›mimicry‹) sowie der Schaffung eines ›Dritten Raumes‹, also von hybriden Handlungs- und Wahrnehmungsräumen außerhalb und zwischen den klassischen Raumkonzeptionen[65]. In der archäologischen Anwendung sind die genannten Konzepte nicht einfach, weil sie eine hohe Datendichte benötigen, um Rekonfigurationen überhaupt erkennbar werden zu lassen. Ein gutes Beispiel ist jedoch Philipp Stockhammers Analyse der Nutzung spätbronzezeitlicher griechischer Keramik in der Levante[66].

Stefan Schreibers Resümee der verschiedenen Modelle mündet in einem Plädoyer für eine »Theorie der kulturellen Aneignung«, dem eine tiefe Reflektion über Materialität, die Bedeutung materieller Kultur, Objektbiographien und Aneignungsstrategien vorangeht, auf die hier nicht

64 Synkretismus: Leopold – Jensen 2004; Kreolisierung: Stewart 2007; Transkulturation: Ortiz 1995; Hybridisierung: Bhabha 1995.
65 Soja 1996, 57: »I define Thirdspace as another way of understanding and acting to change the spatiality of human life, a distinct mode of critical spatial awareness that is appropriate to the new scope and significance being brought about in the rebalanced trialectics of spatiality – historicality – sociality«.
66 Stockhammer 2012.



7 Kulturkontakt-Modelle im Schema nach Miller 2015: 1 Akkulturation; 2 Ethnogenese; 3 Hybridisierung; 4 Matrix des Kulturkontakts

ausführlicher eingegangen werden kann[67]. In diesem Modell erfolgt die Aneignung in einem Prozess der Annahme, Objektifizierung, Inkorporierung, Transformation und Authentifizierung, also der Integration in eine neugeschaffene Lebenswelt oder Praxis.

Brian Miller (Abb. 7) hingegen adaptiert das Verflechtungsmodell des ›middle ground‹ mit einem Fokus auf die Balance von Interaktion und Adaption, die die Persistenz eigener Traditionen trotz langer Koexistenz ermöglicht[68]. Dies ermöglicht, trotz eines heterogenen Kulturbegriffs von konsistenten und persistenten sozialen Identitäts-Gruppen auszugehen, die über einen längeren Zeitraum hinweg in einer Kontaktzone interagieren, ohne sich in eine hybride Mischkultur zu entwickeln oder sich dem einen oder anderen kulturellen Muster zu unterwerfen[69].

Perspektiven

Die Diskussion des DAI-Clusters »Connecting Cultures« und auch diese Übersicht über die diskutierten Themen und ihre konzeptionelle Basis soll keine abschließende Handreichung für die Bewertung kultureller Interaktion sein. Zu vielfältig sind die Möglichkeiten, zu stark spielt auch die Wahl der Konzepte, insbesondere theoretischer Rahmenkonzepte epistemologisch in die Interpretationen mit hinein. Ein Ergebnis der Diskussion ist in jedem Fall, dass die Idee von geschlossenen, homogenen und einheitlich handelnden Gruppen in der Vergangenheit ein Trugschluss ist. Diese Tatsache sollte selbstverständlich sein, dennoch fällt es immer noch schwer, die Interaktionen verschiedener Gruppierungen als Resultate unterschiedlicher kultureller Praxis zu diskutieren und nicht als unilaterale Transferprozesse. Dies hat vielleicht damit zu tun, dass unsere Argumente – materielle Kultur, schriftliche Zeugnisse, biologische Überreste – immer einer Verknüpfung mit einem klaren Handlungsschema bedürfen. Analogiebildung und Übersetzungen sind jedoch immer mit einem Grad der Ungewissheit versehen, was es eben nicht möglich macht, definitiv zu sagen welche kulturelle Praxis zu welchem konkreten archäologischen Zeugnis oder welchem überlieferten Ereignis geführt hat.

Übersetzungsleistung und das mit dem Transfer von kulturellen Elementen verbundene Hinterfragen des Gewohnten sind daher ein Weg für die zukünftige Ausrichtung der Diskussion. Weitere Ansätze sind Fragen nach Brüchen, Diskontinuitäten und danach, ob das ›Davor‹ und ›Danach‹ eines Kontaktes tatsächlich Differenzen betont, Gemeinsames zeigt oder einen Neubeginn darstellt.

67 Schreiber 2013, 62–81, dazu u. a. Hofmann – Schreiber 2011.

68 Miller 2015, 133–136 und Anwendung 136–187. Seine Fallstudie beschreibt die Interaktionszone in der weiteren Ordos-Region zwischen dem chinesischen Kernland des Han Reichs ›hinter‹ der Großen Mauer und dem Xiongnu Imperium in der Mongolei.

69 Ein weiteres facettenreiches Beispiel kultureller Verflechtung und der Bedeutung, die Einzelpersonen bzw. Kleingruppen wie religiöses Personal, Händler oder Militärs spielen, bietet Johannes Preiser-Kapellers Skizze der Kontakte zwischen Byzanz und China in der Spätantike und dem frühen Mittelalter (Preiser-Kapeller 2018).

Abbildungsnachweise

Abb. 1 Karte: S. Reinhold
Abb. 2 Grafik: H. Schnorbusch
Abb. 3 nach Vorbildern von Anthony 1990, Abb. 1 und Burmeister 1996, Abb. 1
Abb. 4 nach Hofmann 2014, 23 Abb. 1
Abb. 5 © Sutro Library, San Francisco, public domain
Abb. 6 nach Frachetti 2012
Abb. 7 nach Miller 2015, Abb. 4
Tab. 1 in Anlehnung an Gosden 2004 mit Ergänzungen
Tab. 2 in Anlehnung an Schreiber 2013 und Miller 2015

»Connecting Cultures« – Forms, Routes and Spheres of Cultural Interaction – The Cluster 6 and its Genesis

by *Sabine Reinhold*

In order to evaluate cultural contacts and the associated transformation of identities and material culture and cultural practice in their entirety, it is necessary to investigate the mechanisms of contact in detail. This applies not only to the scope of tasks to which the academic discussion is dedicated, but also the forms of implementation of this discussion.

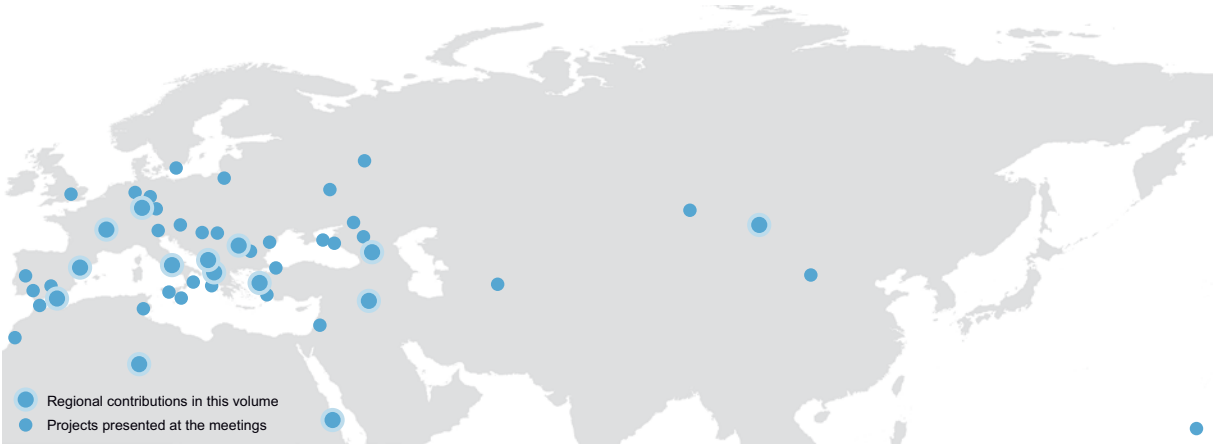
The research clusters of the German Archaeological Institute (henceforth DAI) are the medium and result of internal networking and intensification on joint studies of topics that bring together archaeological research of indifferent departments, independent of time period or regional focus. Their goals – supporting internal communication, determining, testing and establishing new topics for future research at the DAI – have, in the meantime, become firmly anchored within the research structure of the Institute. Contact and dialogue among ›cultures‹ play into many of these topics. Not only do visits and research to and in each respective host country perpetuate a dialogue among foreign cultures, but breaking the ice between researchers from each branch of the DAI with all their sub-disciplines also initially proves to be a form of ›cultural contact‹ in and of itself.

The forms, routes and spheres of cultural interaction as well as the participating agents, mechanisms and results of cultural exchange are indeed worth deeper scholarly evaluation. This idea, having ripened among different, smaller groups, was able to be implemented with the reorientation of the DAI Cluster in 2013. This new format also allowed for new forms of integration of external partnerships, adding a particular weight to cooperation partners in host countries.

The DAI Cluster »Connecting Cultures: Forms, Routes and Spheres of Cultural Interaction« originated over the course of a restructuring of the DAI research networks in 2013 from different initiatives of participants from the Madrid, Rome and Eurasian departments as well as from the Roman-Germanic Commission and the Commission for the Archaeology of Non-European Cultures. Initially conceived as individual entities, significant thematic overlaps among the sub-groups »Cultural Contact Zones and Interaction« and »Mobility and Migration«[70] quickly became apparent. The substance of the overlap lay, among other things, in the genesis of both groups from the previous DAI Cluster »Political Spaces«[71] as well as a common interest go beyond traditional approaches toward cultural contact with the help of new concepts. The intention was to contrast as many perspectives as possible from different areas, and to intensify the dialogue between the various archaeological disciplines at the DAI and its cooperation partners. This desire was initially sparked by the various departments located outside of Germany, who sought to embed themselves and their local partners into the networks of the DAI internal debates; their integral power made itself clear within the first five years of Cluster research. It quickly became apparent, that enrichment through external participants and networking with other, similarly structured systems for a common dialogue was obvious. Ultimately, the geographic extent of the projects reached from the Atlantic coast of Morocco to the Pacific (fig. 1). Regular discussion participants hailed from countries like Russia, Israel, the USA, Norway, Greece, Italy, Spain, Austria and, of course, Germany, with

70 Marzoli u. a. 2013.

71 Haensch – Wulf-Rheidt 2013.

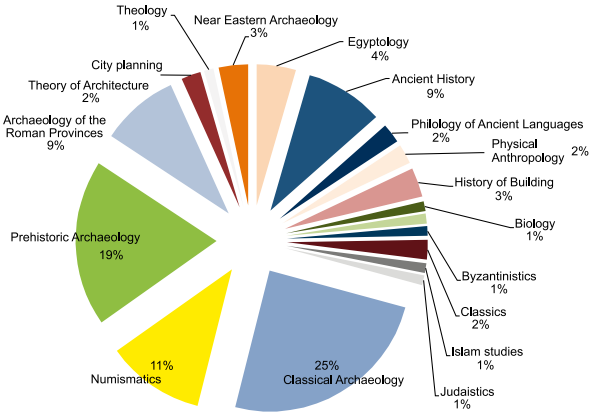


1 Map of the projects and locations from the coast of Morocco to Polynesia in the Pacific Ocean discussed in the published contributions and Cluster meetings of the sub-group »Cultural Contact Zones and Interaction« as well as »Mobility and Migration«. Transregional contributions such as the introduction by S. Reinhold or the contribution of F. Bernstein have not been marked with a location.

the participating disciplines spanning the entire spectrum of Ancient Studies (fig. 2).

The Cluster research at the DAI is a format wherein a yearly meeting on a chosen aspect of a comprehensive topic is held. The following sketch of the genesis and development of the discussion focuses on the previously mentioned aspects »Mobility and Mirgation« and »Zones of Interaction«. The other sub-groups, into which Cluster 6 was subsumed, discussed topics that were chronologically or thematically more limited[72]. The meetings, from which the contributions of this volume originated, took place separately in 2013 and 2014 in Berlin and Bonn, respectively from 2015 onward, the participants met together in Rome, Madrid and Ampurias (s. u. Programme). In 2018 and 2019, smaller meetings took place to sound out perspectives for future discussions. Over the course of the meetings, networks with other research groups were developed whose focus was on cultural contact and cultural transfer, among which were the research group »Cultural Contact and Conflict« of the University of Innsbruck, represented by Erich Kistler, or Research Field 4, »Cultural Contact« at the RGZM in Mainz, represented by Holger Baitinger.

From the beginning, the intention of the Cluster was oriented towards different forms of past cultural contact that were to be systematically and comparatively evaluated. Leading questions of the Cluster therefore touched upon theoretical groundwork of our epistemological construction



2 Distribution of disciplines in Cluster 6

as well as source material. This sources are quite heterogeneous, spanning from material witnesses to coins or written sources. Our questions asked about the agents of cultural contact – who met whom, when, where and in what from? – about geographical space as well as the local or regional areas of trade – which routes and locations were involved? Which areas of encounter originate where? – and, finally, about the consequences of contact – which are the affects and repercussions of an emigrated group on a new location and their respective origins?

Questions like these were »up in the air« and were discussed simultaneously in other fora. The preoccupation with ›foreigners‹ and ›border-crossers‹ among cultural systems, with their central questions asking after the construction of identi-

72 Schattner u. a. 2019.

ties and alterities[73], offered a fertile basis for the discussion of the new Clusters, whose intention was to focus on the interaction over the course of and at the end of migration processes and contact in cultural border and contact zones. Comparable aspects – particularly aspects of migration and its narratives – were treated and discussed intensively at the Excellence Cluster TOPOI at the Freie Universität Berlin[74].

The topics at hand have overlapped and continue to overlap in many aspects parallel to the theoretical discussion in the anglophone debate[75], which for quite some time now include social praxis, in the production and use of *material culture*[76], the search for *agency*[77] and *actors*[78] who, acting in pluralistic, local and symmetrical *micro-histories*[79] but nevertheless offer global perspectives[80]. Their influence is palpable in many areas and topics discussed in the Cluster meetings. In the theoretical-methodological area, however, post-colonial theory has had a stronger influence with its transfer and entanglement theories[81]. This must certainly have to do with the majority of the participating researchers being anchored in research areas that investigate aspects of the Phoenician, Greek and Roman expansion of the Mediterranean world from the 2nd millennium BC, i. e. operate with colonial processes. Colonial and post-colonial models offer a broad range of approaches to the question of ancient colonization scenarios, which has promoted the adoption of this theoretical current in the Mediterranean-focused study of Antiquity as a whole[82]. Frank Bernstein, Pedtra Wodtke and Asuman Lätzer-Lasar take stances on this in their respective experience in research histories. These approaches were even more explicit in the conference contributions (see appendix), where concepts and their implementation were also discussed that have been published elsewhere – ›Middle Ground‹, Hybritidy and Globalisation: 2013 – Kerstin P. Hofmann, Frank Bernstein; 2014 – Brian Miller, Asuman Lätzer-Lasar, Anca Dan; 2015 – Erich Kistler, Sabine Reinhold, Luca Cerchiai; Networks: 2015 – Irad Malkin, Asuman Lätzer-Lasar[83].

Connecting Cultures – Setting Goals and Opening a Discussion

»The social practice of agents within contact zones is the main source of interest … these contact zones are very diverse and, depending on the thematic focus … of spatial-physical zones – border areas, coastal zones, zones of political or ethnic overlap etc. – can extend to ideological and virtual areas. Points of thematic focus touched upon in the first meetings should therefore include the identities of the agents in the overlapping areas and their forms of expression. What is distinct, what is foreign, where and how do linkages already exist or do not exist?«[84]

»Mobility and migration … just like the exchange of goods, are motors for population development, cultural contacts and the genesis of new social and cultural regulations. The definition of mobility is broadly formulated: it can indicate both the transfer of social groups and systems as well as certain artifacts and ideas … the group aims to approach this theme via systematic discussion of different forms of mobility, in which this definition in different scales is used as a jumping off point. These forms of systematic mobility stand alongside forms of trans-regional migration. Finally, borders of mobility, percep-

73 Fludernik – Gehrke 1999; Brather 2000; Fludernik – Gehrke 2004.

74 Wiedemann u. a. 2017. These discussions also generated a lecture series »Migration – Wanderungsbewegungen vom Altertum bis in die Gegenwart« in 2016, whose contributions have been published in a blog under: https://migration.hypotheses.org (01.01.2020).

75 Since the 1990s and the introduction of *post-processual archaeology,* post-modernist, phenomenological and, later, post-colonial contributions have been increasingly dominant in theoretical archaeology; for German literature, see: Eggert – Veit 2013 bzw. in Englisch Trigger 1989; Hodder 2012; Fahrlander 2012; Harris – Cipolla 2017, sceptically Bintliff – Pearce 2012.

76 Dobres – Robb 2000; this discussion – previously developed in the anglophone literature – was taken up in the German-speaking literature in the mid-2000s, see e. g. Samida u. a. 2014; Schreiber 2013; Stockhammer 2015; Hilgert u. a. 2018.

77 Dobres – Robb 2000; Miller 2005; Robb 2010. Stockhammer 2015 offers a good summary of the debate of »agency«.

78 Harris – Robb 2016.

79 Olsen u. a. 2012.

80 See Hodos 2010; Davis 2011 for the global perspective of micro-regional approaches.

81 Gosden 2004; Castro Varela – Dhawan 2005

82 e. g. Malkin 2011 or Kistler 2015.

83 Malkin 2011; Lätzer-Lasar 2013; Schreiber 2013; Hofmann 2014/2015; Miller 2015; Kistler u. a. 2017; Bernstein 2019.

84 Call for papers of the subgroup »Zonen der Interaktion« 2013.

tion/conception/modelling of mobility and migration both ancient and modern should be taken into account«[85].

Both of these excerpts from the first Call for papers show the direction of impact with which the discussion began – the clash of actors with differing identities, whose framework in most case studies was a physical immigration, a military conquest or a first-contact scenario. At this point in the discussion it was shown that most participants understood contact zones and areas of migration mainly as geographic. The social area as a sphere of action in which agents with different cultural impressions clashed, nevertheless, was already in sight. Here, Claudia Winterstein and Dominik Lukas presented their contact model for the first time, the key points of which – ›area‹, ›questioning‹, ›social context‹ and ›time‹ – are presented in their written contribution in elaborated form. Local social interaction spheres were presented by Gabriele Rasbach in a striking comparison of the failed Roman ›colony‹ of Waldgirmes and the likewise problematic first settling of Europeans on the North American continent at Jamestown – a contribution that unfortunately was not included in this volume. The problematic interaction across linguistic and cultural borders was crowned with varying degrees of success; in the end, neither place proved to be sustainable. Indeed, they survived some time thanks to a constant influx of new settlers and were ultimately abandoned due to ›political‹ reasons, but this comparison clearly revealed problems from the outset that lay and still lie in the practice of cultural contact, which includes failure.

With their expertise in theoretical concepts of cultural contact situations, cultural transfer and acculturation or integration in ancient migration scenarios, Kerstin P. Hofmann and Frank Bernstein respectively introduced the diversity of diffusion, transfer, and intermingling theories. Their introductions deeply influenced the further debate. Anca Dan supplemented this with an introduction to the intellectual world of the Mediterranean in Antiquity, with its own notions of physical and conceptual borders, cultural regulations, or with whom ›civilized‹ contact was at all possible. Bernstein's ›contact typology‹, which is somehow reminiscent of the typecasting of contact situations touched upon by Christoph Ulf[86] but with much more detail, is included in this volume. Hofmann's contribution is accessible in many of her articles that have meanwhile been published[87], and also serves as a scaffolding for the following ›typology‹ for modes of contact. Dan's considerations are part of her publication on early Greek history of the Black Sea region[88].

Over the course of the subsequent discussion, questions of the practical use of these concepts in different case studies came to the forefront: »Agents and Protagonists of Mobility and Migration, from Cultural Contact and Processes of Exchange«, held in Rome in 2015, »Routes, Trajectories and Locations of Cultural Contact«, held in Madrid in 2016[89] as well as »Transported Landscapes and the Mobile Inventory of the Newcomers« in Ampurias in 2017 (see Programs p. XV–XXV). The contributions printed here from Dirce Marzoli, Adolfo J. Domínguez Monedero and Sabine Reinhold proceed from this discussion, those contributed by Holger Baitinger and Alexandru Popa on the aspects of routes and locations. While the first two aspects of cultural contact scenarios are not surprising, the last topic is rather unusual. It resulted from the discussion in Madrid following the contributions by Burkhardt Vogt and Dirce Marzoli on the cultural and material ›packages‹ that the early settlers in the Pacific as well as the Phoenician explorers carried with them on their respective journey across the seas. In particular, ritual elements – parts of holy shrines and the necessary cult inventory – played a critical role in both cases. They allowed a ritually ›secure‹ new set-up, an aspect that was highly important for the Greek and other Phoenician settlements outside their respective ritually regulated ecumene. The importance of religious safeguarding of a new territorial or spatial development as well as of the integration of different groups is also touched upon in the contributions of Adolfo J. Domínguez Monedero, Asuman Lätzer-Lasar and Sabine Reinhold in this volume.

85 Call for papers of the subgroup »Migration und Mobilität« 2013.

86 Ulf 2009.

87 Hofmann 2013; Hofmann 2014/2015; Hofmann 2016a; Hofmann – Stockhammer 2017; Hofmann – Schreiber 2011; Hofmann – Schreiber 2015. We would like the personally thank Kerstin P. Hofmann for providing us with the conference manuscript and the comprehensive comments on the content of this text.

88 Dan u. a. 2015; Dan 2018.

89 This meeting took place together with the newly established »TransArea Network Africa (TANA)« of the DAI.

The topic of transported landscapes was, however, conceptualize much more broadly: »The question of how emerging communities transferred ›landscapes‹ onto new locations, which indications of cultural identity are applied to the new land through the importation of people, plants or animals and the corresponding practical or cult objects and architecture opens up an extensive field of research. Whether the creation of Greek *apoíkie* or Roman *municipium*, whether Phoenician outposts or the transformation of landscape on Easter Island – phenomena of reshaping or transforming the ›uncharted territory‹ and its consequences for the autochthonous and incoming environments can be examined in a variety of vastly different forms.«[90]

With this concept, the path was opened to discuss not only the deliberate and intended aspects of coexistence shared by new population groups, but also to address the unconscious, unintended or even negative aspects. Case studies were discussed in which new ›foreign‹ architecture shaped new landscapes with ›new‹ or ›old‹ users – among them, the contributions from Maria Dobrovolskava, Thomas X. Schumacher, Erich Kistler, Janine Lehmann, Florian Schimmer, Christoph Rummel and Felix Arnold, as well as the contributions in this volume by Asuman Lätzer-Lasar, Mohamed Elfath Ahmed, Sabine Reinhold and Anne Sklebitz. Their contributions, as well as the reflections by Beate Pongratz-Leisten on the meaning of lexical and iconographical listing of ›exotic‹ plants in representations of Assyrian leaders, additionally shows quite clearly how high the significance of the ›domestication of (the) Foreign‹ was to the representation of power of early rulers. The contribution from Ekatarina Devlet on the Siberian rock art beautifully illustrated that the transfer of symbols into new territories also was an important act in non-literate cultures.

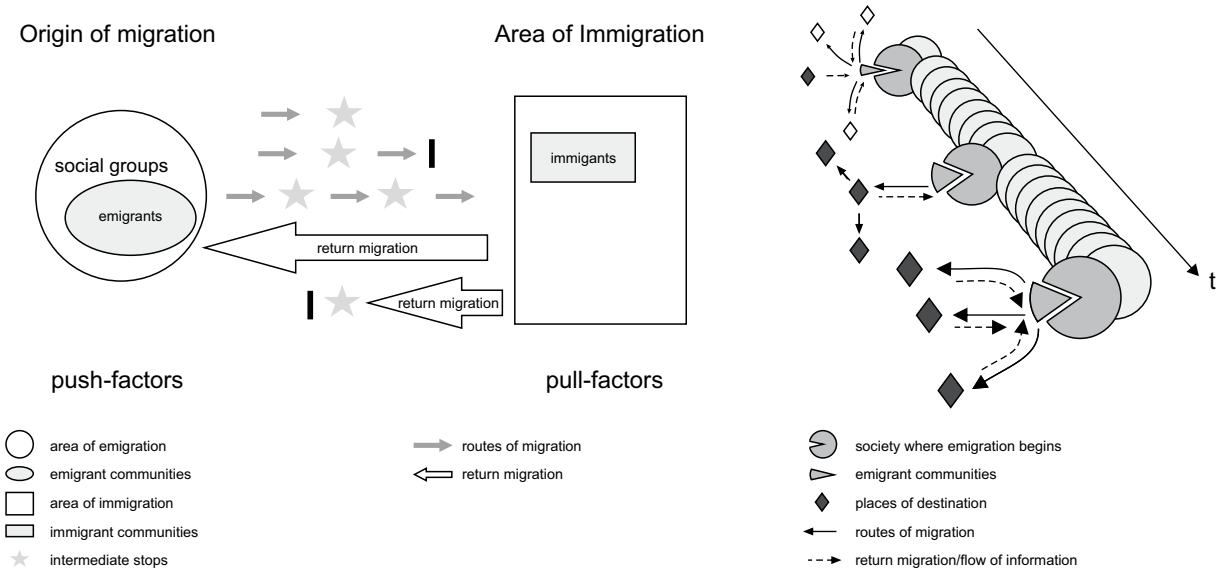
Altogether, the discourses from the previous years are comprehensively represented in the contributions within the present volume, even if we wish to have been able to include one or two more contributions to round it off. Clearly, as many of the participants of the meetings have already published their papers on ›modes of contact‹, the effect of the topics discussed within the Cluster seems to ripple far beyond the pages of this volume.

Worth mentioning are also topics that were planned but were never followed through. The forms and modes of mobility and migration, for instance, were only addressed at the beginning and later only taken up in a handful of discussions[91]. Later – and this certainly also against the background of the previously mentioned core topics within the research area of Mediterranean cultures – the relocation of larger groups or the effect of these ›foreigners‹ was rather the basis than the topic of discussion. Some contributions, e. g. concerning the network of Roman pottery workshop owner Gaius Sentius by Asuman Lätzer-Lasar as well as one concerning Milesian potters by Udo Schlotzhauer from the 2015 meeting in Rome, directed the roles played by individuals within networks, but the different modes of mobility were not explicitly discussed[92]. The discussion of paleogenetic evidence of migration, whose popularity has increased exponentially since the mid-2010s, was only marginally addressed. Kerstin P. Hofmann focused once on this aspect in her contribution on Vikings in Great Britain during the meeting in Rome in 2015. This contribution can be accessed in the previously mentioned blog on the lecture series ›migration‹ from the Excellence Cluster TOPOI and published in a volume on »The Genetic Challenge Medieval History and Archaeology«[93].

Theories and Concepts for the Analysis of Cultural Contact in Archaeological Context

As mentioned at the beginning, a short overview of the models and concepts of cultural contact follows this timeline of Cluster 6. This cannot and should not be a round-up of the entire spectrum of theories on cultural adaptation and interaction; the discussion has meanwhile become much too nuanced for that[94]. Rather, it is inspired by different contributions of the Cluster and a

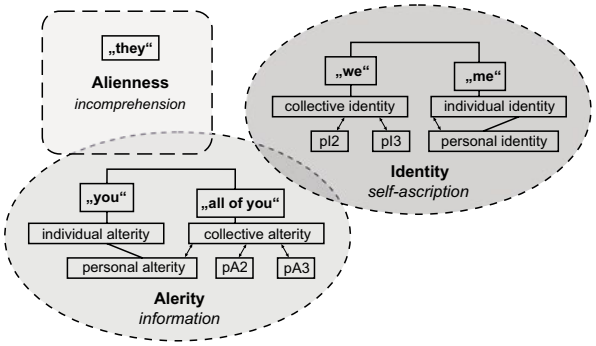
90 Call for papers for the Cluster meeting in 2017.
91 For more on this, see Bernstein 2019.
92 For more on this, see e. g. Reinhold u. a. 2017, 19–23.
93 https://migration.hypotheses.org/631 (12.10.2020); Hofmann 2016b.
94 Here we refer again to the literature of Kerstin P. Hofmann in note 87.



3 Migration models by Anthony and Burmeister

programmatic overview introduced at the beginning by Kerstin P. Hofmann.

Migration models have long been discussed particularly in prehistoric archaeology. This is exemplified in the works of David Anthony and Stefan Burmeister (fig. 3)[95]. Both authors separate the migrating society into subcategories – social or functional groupings – and address different phases over the course of a migration. They are aware of the fragmentation of the original units over time and emphasize the meaning of return to the respective homelands for the flow of information and knowledge. Stefan Burmeister presents migration as ›social praxis‹ and uses this to make a case for understanding and analyzing migration situations as real moments in a longer, structured sequence. The division into individual phases, each able to be examined, is a pragmatic ›instruction‹ for the structural investigation of migration processes. Nevertheless, it has not yet made its way into the realm of Mediterranean archaeology, where the associated topics are discussed with other nuances and in another terminology. This is likely due to the existence of written sources, which seemingly make the settlement and resettlement processes more comprehensible than the ›mute‹ archaeological sources of prehistoric archaeology.



4 Identity, alterity and alienation as jumping-off points for the discourses on contact scenarios after Hofmann 2014 (englisch terms translated by the author)

The demand to reconstruct the entire chain of events within a migration process, from the very start to the endpoint and the farther-reaching cultural entanglement, is of importance. This is a topic also gaining more momentum in Mediterranean archaeology, just as the integration of the ›indigenous‹ populations in the ›colonialized‹ areas[96].

The construction of identity and its pendulum of alterity and alienation (fig. 4) have likewise existed for a while within the debate. That *identity* is a blur term, deeply anchored in social practice, but fluid and manifold, meanwhile seems for a larger part of scholars to be common ground. The

95 Anthony 1990; Burmeister 1996; Burmeister 2000 and Burmeister 2019 in edited form.

96 Here e. g. Hodos 2009.

integration and differentiation of people is a constant process of negotiation that is rooted not only in the respective social structures, but primarily in their and other groups *habitus*. In the discussed case studies on cultural contact, an essential concept of »culture« as a closed and definitive unit was and is virulent. Petra Wodtke and Frank Bernstein have found clear words and alternative concepts for this. A more flexible, open cultural definition is sorely needed, even if it is not always easy to integrate into the interpretation of archaeological sources[97]. However, to conceptualize ancient ›cultures‹, as networks and advocacies of all kinds of individual agents, i. e. as situational collectives, is as well impossible with regard to the source material in Ancient Studies. Yet, in the opposit, a definitive and unequivocal identification of collectives by way of a specific materiality is also impossible[98]. In this sense, the method proposed by Petra Wodtke, i. e. dividing the sources to be analyzed into smaller, largely concurrent sub-units, whose role in the construction of social identities or economic practices must be reconstructed, appears to be a feasible recommendation. The fact that these scenarious are partial, highlighting only selective apsects, cannot be circumvented. Both, overview and partial scenarios require analogies and a comparative view as well as theory-based modelling for analysis[99].

The range of the concepts in the debate on cultural contact in recent years has become quite substantial. Over the course of post-modern and post-colonial groundswells, a pluralistic bundle of scenarios and theories has developed that have been transferred onto and translated within countlessly diverse new models[100]. They are largely based on the idea of mutuality in contacts. Even seemingly weaker or inferior actors also possess the power of agency and effectancy[101], and cultural structures emerges from a multitude of individuals who, as individuals or collectives, possess alternating intentions which, in turn, are pursued using different cultural strategies. Materiality is another aspect in these processes, as it shapes and is shaped by lifescapes and social practice. To order this within a schemata or typology is risky. Typecasting does not provide analytical categories. They are always dependent on a scholars perspective. Yet, they can offer guiding lines to draw attention to a number of basic constellations within the different concepts. Not every model can be projected onto every historical situation: colonial scenarios barely grasp when partners of equal footing clash and the ›coloniality‹ of the contact situation gets called into question[102]. Hybridization requires an active interaction between different groups and does not occur when, people live in parallel worlds, where one's own traditions are internally handed down and contact is reduced to a minimum[103]. In analyzing actual case studies, it follows that the models to be chosen should be those that offer the best approaches at an explanation for the respective situation.

In an overview, Chris Gosden[104] arranges modes of contact that emerge following the expansion of people by migration and colonization. They are summarized in Table 1. Here, along with the involved agents as well as the mode of contact are summarized. These are the terminal points of a fluid scale. In the fourth column, an aspect is supplemented that was only slightly touched upon in Gosden's enumeration – i. e., the indirect effects of colonization in, for instance, a neighboring region, in which the actual protagonists do not even meet.

97 For more on this, see Schreiber 2013, 51–54 basing on Wimmer 2005. On the level of the individuals, the cornerstones are an ›internalised‹ culture, which corresponds in various ways to the ›habitus‹ of the persons involved; on the level of the collective, cultural compromises, which arise in negotiations but also condense into values and norms, as well as the demarcation from other ›we-groups‹.

98 David L. Clarke 1968 already attempted to overcome this problem by suggesting a polythetic cultural model, mapping elements of material and immaterial culture. See, however, new network and collective models in contributions from Nakoinz 2017.

99 Eggert 2006, 242–244; Eggert 2010, 67–69.

100 Neumann – Nünning 2012.

101 These terms or agency translated into German as »Handlungsmacht« and »Wirkungsmacht« have been proposed by Philipp Stockhammer: Stockhammer 2015.

102 The termonology follows Kistler 2015, 198–210; for more on this, see also the contribution in this volume.

103 As in e. g. diaspora Bruneau 2010.

104 Gosden 2004, 24–40.

terra nullius	*middle ground*	Colonization in a divided cultural milieu	Indirect effects of colonialization
Cultural hybris and the negation of the cultural and physical existence of local populations	Acceptance of the ›otherness‹ of the opposit	Collective cultural values within élites that cultivate an ›international‹ lifestyle	Ignorance of the origin of change in neighbouring regions
Armed invasion and conquest through foreign collective religious mission	Considerable distances between the main collectives, resulting in interactions from representatives, e. g. in negotiation, exchange of goods, trade, ritual interactions	Trade and exchange of prestige goods, marriage, adaptation of aspects of each respective side	Sporadic exchange of ›foreign‹ objects
Specialized agents (military, missionaries), then long-term settlement by larger groups	Few agents, few groups, ephemeral contacts	Small groups, alternation between regular but ephemeral contacts and settlement in a limited terrain	Random contact
Military-administrative difference, demographic difference, ideology based in cultural and social superiority	Military, demographic and economic balance: »all parties think they are in control«	Military and demographic balance; Economic imbalance	Indirect contact via local networks
Killing or enslavement of local population, aggressive takeover of land and resources, introduction of one's own material culture and lifestyle conditions	Creation of flexible and fluid spheres of interaction, also in larger groups (*middle ground*) Mutual influence, exchange of material culture; Targeted misunderstanding in using ›foreign‹ material culture	»new forms of social and cultural capital seen as novel sets of resources by local elites«; Creation and promotion of local hierarchies, whose leaders interact	›Domino effect‹ and slow adoption of ›foreign‹ cultural elements; In the case of virulent illnesses, heavy decimation of the local population
European colonization of Americas, Australia or Eastern Siberia	Pre-modern interaction in North America, Africa, India, Western Siberia	Early Mesopotamis expansion (›Uruk colonization‹), Greek and Phoenican colonization	African slave trade, pre-colonial epidemics in Americas and Siberia

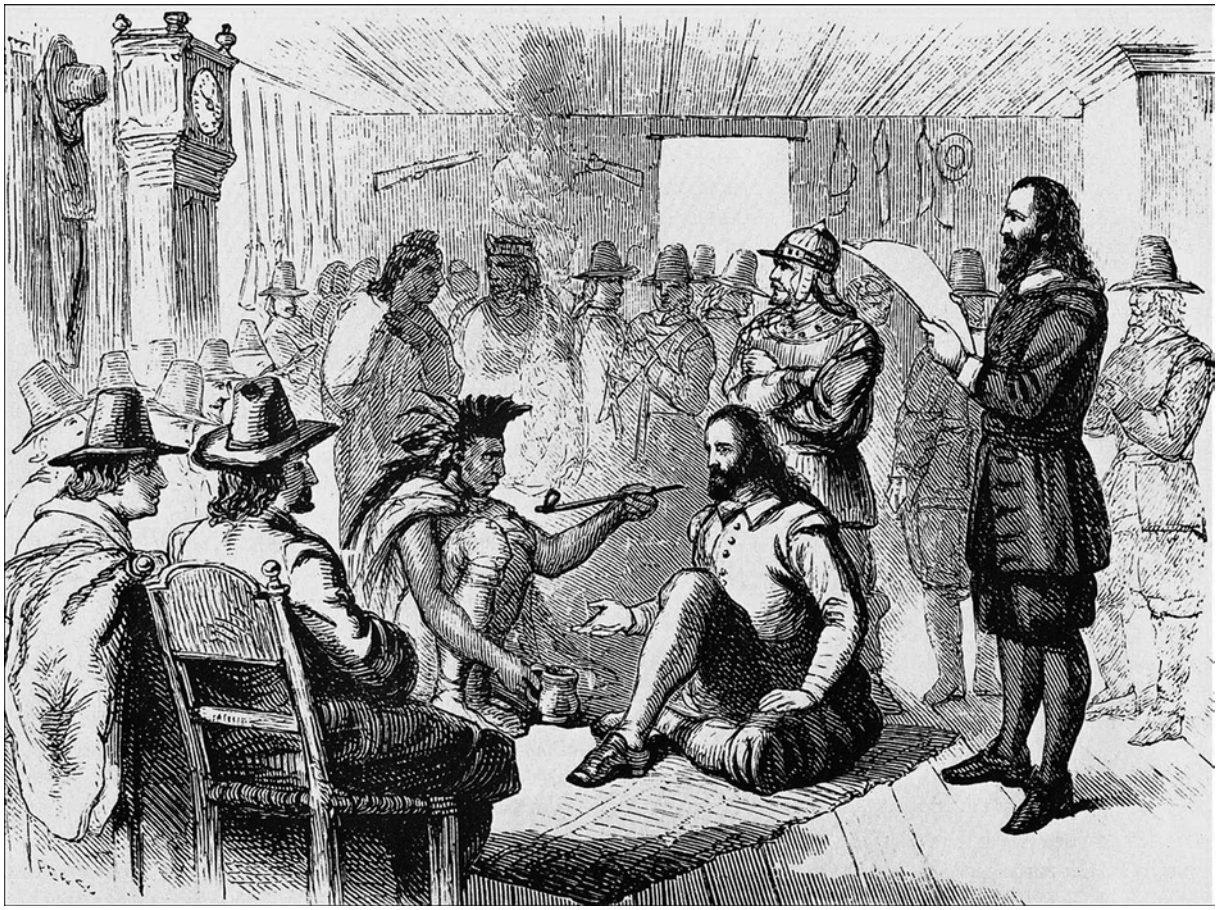
Tab. 1 ›Colonial‹ contact scenarios, adapted and enhanced from Gosden 2004

Gosden starts with ›aggressive‹ and ›expansive‹ colonisation which he names *terra nullius* and links with modern European practices of colonialization from the 19th and 20th centuries. He sees ignorance of the presence and rights of local populations, their expulsion, enslavement or extermination as well as the reckless acquisition of land and resources on behalf of one's own settlement unit as constitutional. The newcomers bring with them their materiality and lifestyles, and both is the product of the capitalistic and racist structure of the developing European colonial power since the 17th century. European colonial scenarios are unique, that is undoubtedly correct, and unparalleled in their scope and intensity. The *terra nullius* is an ideal construct that rarely existed in this form, but the ignorance of local affairs and the implementation of one's own ways of life is a current that undoubtedly already flowed during early epochs. Massive restructuring processes, military presence, settlement of newcomers stemming from faraway lands as well as the ignorance of local territorial structures is certainly comprehensible in different Roman territories, just as in the massive resettlement politics of Assyrian rulers[105].

The second category of his schemata, the ›middle ground‹, is inspired by Richard White's sketch of the sphere of interaction of European entrepreneurs and indigenous tribes in North America during the 16th and 17th centuries[106]. These spaces of contact are populated by only a few protagonists: individuals, small units of settlers, local tribal confederations. They are in mutual contact but, on one hand, are not strong enough to drive out the other and, simultaneously are not in the position to culturally or militarily ignore these ›others‹. Instead, they develop »…an alliance out of mutual dependency and need, which was cemented by the exchange of

105 For more on Assyrian mass resettlement, see Radner 2012.

106 White 2011.



5 Massasoit leader smoking a ceremonial pipe with Governor John Carver, captain of the mayflower, in Plymouth 1621

gifts and allowed the French to live in a new social and physical landscape and allowed the Algonkians to come to terms with the novel set of strangers in their land«[107]. Mechanisms of interaction are the ritual exchanges of gifts, that are yet clearly weighed and standardized[108]. Their usage was appropriated according to their own respective realities and were often reinterpreted or intentionally misunderstood. Distinct trade, rhetoric, occasionally the adoption of cultural practices of the respective ›other‹ side (fig. 5), as well as intermarriages in both directions[109] or military alliances are further elements of negotiation for a coexistence maximally profitable to each side. From White's detailed description it is also clear that these spheres of interaction were often carried by charismatic individuals and were very unstable: if the French administration changed its premises, alliances collapsed quickly; if individuals of importance died suddenly, the relationships could likewise become offset[110]. Additionally, this ›middle ground‹ was characterized by massive violence, in which both sides in various constellations attempted to forcefully compensate for the effects of the negative sides of the interactions[111]. Richard White himself, in the foreword of the 2011 edition of his book[112], warned against the situation in North America in the 16th and 17th centuries being too easily applied and projected onto other, comparable contact zones. His analysis of characteristic scenarios of negotiation is nevertheless an valuable model for the understanding of contact between different partners of comparable strength, as it shows that,

107 Gosden 2004, 30.
108 White 2011, 99–104.
109 Not gender balanced, however, as the European colonial population was predominantly male. But the legal status of local women was subject to local premises: see White 2011, 60–75.
110 White 2011, 143 f.
111 White 2011, 75–95. Raids, blood revenge, retaliation or killings and torture as well as military actions belong to the regular instruments of all partners of the ›middle ground‹.
112 White 2011, XI–XIV.

despite the appropriation and adaption of individual cultural elements, autonomous traditions could have been and were able to have been retained.

The third model in Gosden's diagram addresses colonial processes in a mutual cultural milieu. As before, the groups that come into contact with one another are relatively small, and the spatial distance between partners are large. On the basis of comparable cultural practice, it is, in his opinion, therefore the cultural élites in this case that operate the supra-regional contact. To do so, they use exclusive material culture and a class-specific exchange of élite cultural elements. Gosden names for this form of interaction the southern Mesopotamian expansion toward the north, or the Greek colonization as examples[113]. In this case, he follows the perspective of an overall cultural arena in the Mediterranean that had already been hybridized since the Late Bronze Age, and conversely he understands the later expansion to have been rather a settlement expansion than a ›true‹ colonization. The disentanglement of the Greek expansion during the 8th–6th centuries BC from the intellectual domain of ›colonization‹ is a hot topic in Classics, as it is evident in Frank Bernsteins recent remarks on this[114], precisely because its long intellectual-historical integration into a progressive construct leading to an enlightened Europe. Likewise, Erich Kistler's analysis of the ›colonial‹ sequence of settlements in Monte Iato in Sicily, applies this new concept actively to argue for a new framework for finds and contexts[115].

The fourth column in Table 1 is geared towards unintended or unnoticed effects of the colonization process, for which only a few indirect connections exist; contacts that operate via wider networks and whose origin is sometimes neither known nor of interest. The devastating consequences of epidemics and illnesses in the colonial history of America, Australia or eastern Siberia, meanwhile, are well-known and can be traced back to genetic isolation[116]. The internal distortions in the communities of inner Africa resulting from the African Slave Trade on the coast is still largely obscured[117]. Indirect effects like this are occasionally discussed for prehistoric communities within Central Europe[118], but largely remain uncharted. David Wigg-Wolf, yet, using numismatic evidence in Europe, showed that these kinds of external impulses can have enormous effects onto the local structure[119].

Stefan Schreiber[120] and Brian K. Miller[121] sketch out models for cultural contact that are not *per se* coined as colonial scenarios. They address concepts that are currently circulating through cultural studies – transfer, intermingling and appropriation – and they discuss older models of diffusion (Table 2). In diffusion models, people and their corresponding cultural practices as well as their material culture are relocated due to the movement of the ›culture-bearers‹. The migration of large social units as well as those of smaller groups with a clear-cut cultural structure is the most common contact scenario. Acculturation – i. e. »…phenomena which results when groups of individuals having different cultures come into continuous first-hand contact, with subsequent changes in the original cultural patterns of either or both groups«[122] – follows the first encounter with a predecessor population at the end point of a migration. The general opinion on this is that the immigrated ›culture‹ makes an impression on the local one, and any local populations that may exist would take on nearly all of the cultural elements of the immigrating culture[123]. Schreiber rightly points out that an essentialistic cultural definition that has meanwhile become obsolete is virulent here[124]. It should also no longer be used for the equally problematic definition of ›archaeological culture‹[125]. The cri-

113 Gosden 2004, 32 f. 41–56.

114 Gosden 2004, 32. Frank Bernstein, in his most recent paper, lobbied for a comparable dissolution of traditional research positions: »Könnte man nicht beide Migrationen [die Ionische Migration und die griechische Kolonisation Anm. d. R.] in einer Langzeitperspektive zunächst einmal als eine (Be-)Siedlungsgeschichte begreifen, die nach jeweiligen Ursachen, Gründen und Anlässen, dann Verlaufsformen, und schließlich Folgen zu fragen, aber auch ihre jeweiligen Möglichkeiten und Unmöglichkeiten zu berücksichtigen hätte, seien sie technischer, sozialer oder politischer Natur ?« Bernstein 2019, 282.

115 Kistler 2015; Kistler u. a. 2017. Kistler presented this approach for discussion during the meeting in Madrid.

116 Crosby 2003.

117 Whatley – Gillezeau 2011.

118 For a possible early slave trade during the Iron Age, see Härke 1982; Schönfelder 2015; On decimation of populations following epidemics, see Spyrou u. a. 2016; Andrades Valtueña u. a. 2017.

119 Wigg-Wolf 2016.

120 Schreiber 2013, 53–62.

121 Miller 2015, 128–136.

122 Redfield u. a. 1936, 149.

123 E. g. Ridgway 2000.

124 Schreiber 2013, 61 f.

125 On the traditional archaeological concept of culture, see Wotzka 1993; for the current see Eggert 2013. It is currently celebrating a renaissance in some areas of anglophone research,

tique on acculturation scenarios is manifold, also beyond the question whether an abstract unit such as a ›culture‹ can partake in any kind of actual interaction.

Diffusion Models – Migration and Acculturation	**Transfer Models – Cultural Transfer, Technology Transfer and Knowledge Transfer**	**Intermingling Models – Synchretism, Pidgeonization, Creolization, Transculturation and Hybridization**	**Entanglement Models – Appropriation, *middle ground***
Diffusion of people, objects and ideas through group movement (›culture bearers‹)	Movement of people, objects, technologies, knowledge and ideas through space by way of transfer of concepts	Intermingling of cultural aspects, often in asymmetric power relations; Transculturation = cultural connotation (Ortiz 1995); Hybridization = biological connotation, development of crossbred phenotypes; Transfer to cultural contacts by analogy (Bhabha 1995)	Entanglement of cultural practices in retaining selected elements
Agents are larger, closed groups	Agents are individual people or smaller groups of specialists or structurally mobile groups	Agents are individual people or groups, often with asymmetrical power relations	Agents are individual people or small groups with balanced power relations
Acculturation of possible predecessor populations following successful settlement, i. e. overprinting of the previous culture in a location	Transfer of information or necessary knowledge as well as reception and transformation through recipients in other regions	Mixture of different cultural elements in different modes by way of transculturation: deculturation and new acculturation or neo-culturation, or by way of hybridization: genesis of new, hybrid cultural relations	Complex interplay between appropriation and boundaries; Reciprocal influence can lead to cultural fusion but also to conflict
Necessary parts are: clear cultural differences between the groups, often connected with essentialist cultural understanding; clear spatial boundaries, *de facto* dominance (martial, cultural, social, demographic) of the immigrants	Necessary parts are: centers of innovation or jumping-off points, networks for information transfer (Hägerstrand 1953) communal ›language‹, i. e. canonic symbols or transmitters & translators, Willingness for innovation (Bloch 1967)	Necessary parts are: unrelated cultures of origin; Necessity of cultural assimilation	Necessary parts are: cultural units with distinct *habitus*; Group boundaries (Barth 1969); Networks for information transfer, often in borderland situations with clearly defined, state entities in respective centers
Culture = clear-cut groups with specific cultural markers and specific *habitus*	Culture = systems of communication with different partners	Culture = heterogenous entities in permanent processes of social negotiation	Culture = heterogenous entities in permanent processes of social negotiation, but with group-specific persistence
Deppmeyer 2005	Frachetti 2012; contributions in Nakoinz 2017	Stockhammer 2012; Card 2013	Malkin 2011; Miller 2015; Preiser-Kapeller 2018

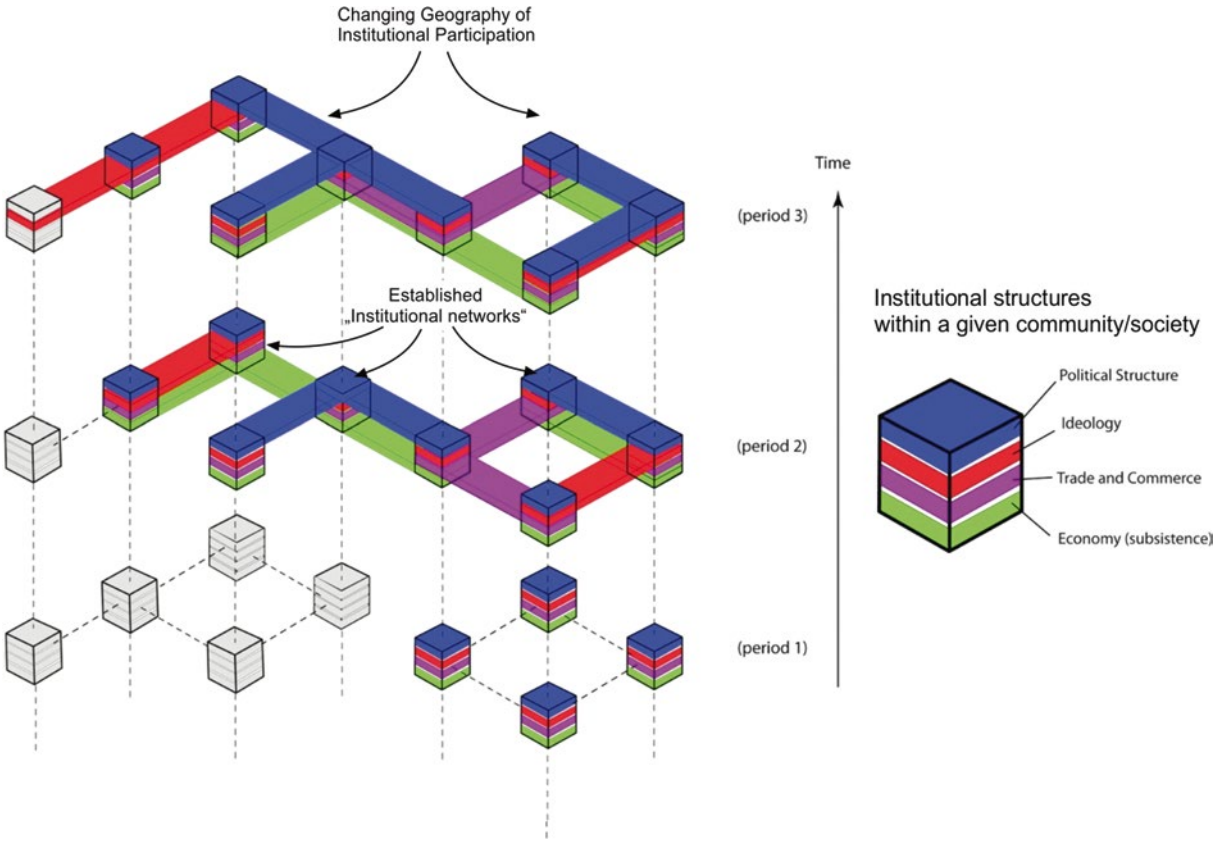
Tab. 2 Cultural contact models, after Schreiber 2013 and Miller 2015

Transfer models, in which people and objects as well as knowledge, technology, cultural techniques, plants, animals, religious ideas and much more are conveyed via interactions between smaller groups or singular individuals, fall into a second category. Underlying these kinds of concepts are networks, in which highly integrated and loosely connected groups interact at various levels[126]. Information circulates among these networks, the diffusion of which is related to contact probability and which can lead to an extensive reconfiguration of existing states of knowledge[127]. In order for these kinds of transfer models to be effective, a common ›language‹ is necessary – i. e. possibilities for communication, transmitters and translators – but also the pre-

whereby the familiar problems are resurfacing. Roberts – Vander Linden 2016; Kristiansen u. a. 2017.

126 These network models are based on the work of Milgram 1967 und Granovetter 1973.

127 Hägerstrand 1967; Geels 2002.

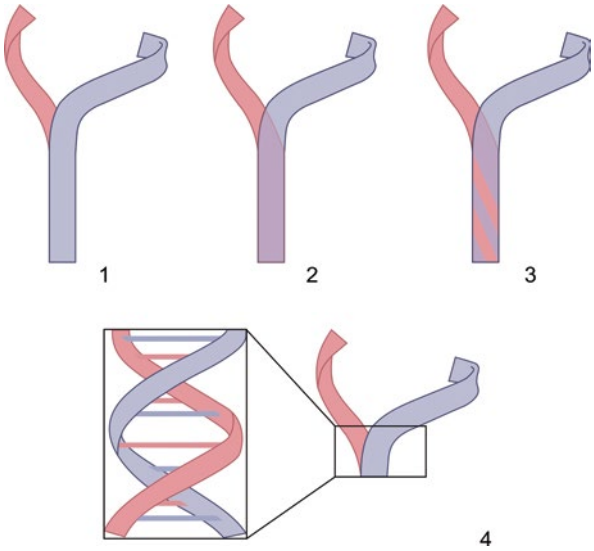


6 Network models, after Frachetti 2012

paredness to adopt and integrate reform into one's own daily routine[128]. Network and transfer models are increasing within archaeological research[129]. An inspiring example is Michael D. Frachetti's ›model of non-uniform institutional complexity‹ that he developed for mobile grouping of the Bronze Age in Central Asia[130]. Different layers of networks are discussed, shifted or staggered over time – sociopolitical, ideological, economic and exchange-related. They each connect different mobile regional groups, either individually or in concert (fig. 6). This interweaving of contacts ultimately allows a quick transfer of information and knowledge. It is the foundation of a Eurasia-wide exchange of crops and animals[131] as well as the amalgamation of material culture into a common cultural ›language‹.

Syncretism, pidginization, creolization, transculturation and hybridization can be summarized as another cluster of cultural intermingling concepts. These are quite different models, which emerged from observations on processes of mixed post-colonial states in the fields of religion and linguistics, culture and biology, from where they were transferred to other contexts[132]. They all have in common a groundwork for a heterogenous, dynamic understanding of culture in which social positions find themselves in constant negotiation, and where the putative powerless have their shares of agency as well. Even in asymmetrical power dynamics, both partners are deeply influenced by the contact. The processes of de-, ac- and new-culturation are typical for the model of transculturation i. e. active processes for the creation of new relations. The concept of hybridization include new, hybrid cultural relations that emerge, among others, from the emulation (or ›mimicry‹) of cultural practices, as well as the creation of a ›third space‹ – i. e. a hybrid spaces of actions and perception inside and be-

128 Bloch 1967.
129 See e. g. contributions in Nakoinz 2017 or in Leidwanger – Knappett 2018, to name a few.
130 Frachetti 2012.
131 Jones u. a. 2016.
132 Synchretism: Leopold – Jensen 2004; Creolization: Stewart 2007; Transculturation: Ortiz 1995; Hybridization: Bhabha 1995.



7 Cultural Contact model diagram after Miller 2015: 1 Acculturation; 2 Ethnogenesis; 3 Hybridization; 4 Matrix of cultural contacts

tween the classic conceptions of space[133]. In archaeological terms, to address such concepts is not as easy, as they require a high data density in order to make reconfiguration at all identifiable. Nevertheless, a good example is Philipp Stockhammer's analysis of the use of Late Bronze Age, greek pottery in the Levant[134].

Stefan Schreiber's summary of the different concepts leads into the plea for a »theory of cultural appropriation«, which is preceded by a deep reflection of materiality, the meaning of material culture, object biographies and appropriation strategies that cannot be delved into further here[135]. In this model, appropriation operates within a process of adoption, objectification, incorporation, transformation and authentication.

Brian Miller (fig. 7), in contrast, adapts the entanglement concept of the ›middle ground‹ with a focus on the balance of interaction and adaptation of ›counterparts‹ and the persistence of respective traditions despite long co-existence[136]. This allows, despite a heterogeneous concept of culture, to assume consistent and persistent social identity groups that interact in a contact zone over a long period of time without developing into a hybrid mixed culture or subjecting themselves to one cultural pattern or another[137].

Perspectives

The debates within DAI Cluster »Connecting Cultures« and also this overview of the discussed topics and their conceptual bases should not serve as a finalized guideline to analyse cultural interaction. The alternatives are too multifarious, and the choice between models or theoretical frameworks plays too strong a part in the interpretation. One result of the discussion, in any case, is that the idea of closed, homogenous and consistently acting groups in the past is a fallacy. This fact should be self-evident, however it is still difficult to discuss the interactions among different groups as results of various cultural practices and not as unilateral processes of transfer. This perhaps has something to do with the fact that our arguments – material cultural, written sources, biological remains – always require reconstruction of a set of actions. Analogical reasoning and the translation of one act reconstructed from flimsy remains into a recent, comprehensible one, however, provided a degree of uncertainty, which does not make it possible to say definitively which cultural practice led to what kind of actual archaeological or recorded evidence.

Translation and the questioning of what is customary associated with the transfer of cultural elements are therefore an aspect for the future discussion. Another is the question of disruptions, discontinuities and whether the ›before‹ and ›after‹ of a contact actually emphasizes an end point, reveal common ground or represents a new beginning.

133 Soja 1996, 57: »I define Third space as another way of understanding and acting to change the spatiality of human life, a distinct mode of critical spatial awareness that is appropriate to the new scope and significance being brought about in the rebalanced trialectics of spatiality–historicality–sociality«.

134 Stockhammer 2012.

135 Schreiber 2013, 62–81, on this among others Hofmann – Schreiber 2014.

136 Miller 2015, 133–136 and application 136–187. His case study describes the zone of interaction in the wider Ordos region between the Chinese heartland of the Han Empire ›behind‹ the Great Wall and the Xiongnu Empire in Mongolia.

137 Johannes Preiser-Kapeller's sketch of the contacts between Byzantium and China in late Antiquity and the early Middle Ages offers another multifaceted example of cultural interdependence and the importance played by individuals or small groups such as religious personnel, traders or military personnel (Preiser-Kapeller 2018).

Übersetzung: Hannah Gilb

List of Figures

Fig. 1 Map: S. Reinhold
Fig. 2 Graph: H. Schnorbusch
Fig. 3 after Anthony 1990, Fig. 1 and Burmeister 1996, Fig. 1
Fig. 4 after Hofmann 2014, 23 Fig. 1
Fig. 5 © Sutro Library, San Francisco, public domain
Fig. 6 after Frachetti 2012
Fig. 7 after Miller 2015, Fig. 4
Tab. 1 adapted and enhanced from Gosden 2004
Tab. 2 adapted from Schreiber 2013 and Miller 2015

Bibliographie / References

Andrades Valtueña u. a. 2017 A. Andrades Valtueña – A. Mittnik – F. M. Key – W. Haak – R. Allmäe – A. B. Belinskij – M. Daubaras – M. Feldman – R. Jankauskas – I. Janković – K. Massy – M. Novak – S. Pfrengle – S. Reinhold – M. Šlaus – M. A. Spyrou – A. Szécsényi-Nagy – M. Tõrv – S. Hansen – K. I. Bos – P. W. Stockhammer – A. Herbig – J. Krause, The Stone Age Plague and Its Persistence in Eurasia, Current biology 27, 2017, 3683–3691

Anthony 1990 D. Anthony, Migration in Archaeology: the Baby and the Bathwater, American Anthropologist 92, 1990, 895–914

Bernstein 2019 F. Bernstein, »Ionian Migration« vs. »Great Colonization of the Greeks«: Categories and Consequences, »Ionische Migration« vs. »Große Kolonisation der Griechen«: Kategorien und Konsequenzen, Historia 68, 2019, 258–284

Barth 1969 F. Barth, Introduction, in: F. Barth (Hrsg.), Ethnic Groups and Boundaries. The Social Organization of Culture Difference, Scandinavian University Books (Bergen 1969) 9–38

Bhabha 1995 H. K. Bhabha, The Location of Culture (London 1995)

Bintliff – Pearce 2012 J. L. Bintliff – M. Pearce, The death of archaeological theory? (Oxford 2012)

Bloch 1967 M. Bloch, Technical Change as a Problem of Collective Psychology, in: M. Bloch (Hrsg.), Land and Work in Mediaeval Europe. Selected Papers (London 1967) 124–135

Brather 2000 S. Brather, Ethnische Identitäten als Konstrukte der frühgeschichtlichen Archäologie, Germania 78, 2000, 139–177

Bruneau 2010 M. Bruneau, Transnational Spaces and Communities, in: R. Bauböck – T. Faist (Hrsg.), Diaspora and Transnationalism. Concepts, Theories and Methods, IMISCOE Research (Amsterdam 2010) 35–50

Burmeister 1996 S. Burmeister, Migration und ihre archäologische Nachweisbarkeit, Archäologische Informationen 19, 1996, 13–21

Burmeister 1996 S. Burmeister, Migration und ihre archäologische Nachweisbarkeit, AInf 19, 1996, 13–21

Burmeister 2000 S. Burmeister, Archaeology and Migration. Approaches to an Archaeological Proof of Migration, Current Anthropology 41, 2000, 539–567

Burmeister 2019 S. Burmeister, Archaeological Migration Research Is Interdisciplinary, or It Is Nothing. Ten Essentials How to Think about the Archaeological Study of Migration, in: V. I. Molodin – L. N. Mylnikova – S. Hansen (Hrsg.), Mobility and Migration: Concepts, Methods, Results, Materials of the V International Symposium »Mobility and Migration: Concepts, Methods, Results«, Denisova Cave (Altai, Russia) 19–24 August 2019 (Novosibirsk 2019) 229–237

Card 2013 J. J. Card (Hrsg.), The Archaeology of Hybrid Material Culture, Occasional Paper 39 (Carbondale 2013)

Castro Varela – Dhawan 2005 M. d. M. Castro Varela – N. Dhawan, Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung, Cultural Studies 12 (Bielefeld 2005)

Crosby 2003 A. W. Crosby, The Columbian Exchange. Biological and Cultural Consequences of 1492, Contributions in American Studies 2 (Westport/Conneticut 2003)

Dan u. a. 2015 A. Dan – F. Queyrel – H.-J. Gehrke – A. Snodgrass – S. Ritter, Les transferts culturels dans le temps : rétrospectives diachroniques et anachroniques, Dialogues d'histoire ancienne 41, H. 1, 2015, 313–336

Dan 2018 A. Dan, Perspectives, in: A. Dan – S. Lebreton (Hrsg.), Études des fleuves d'Asie Mineure dans l'Antiquité 2, Histoire (Arras 2018) 257–264

Davis 2011 N. Z. Davis, Decentring History: Local Stories and Cultural Crossings in a Global World, History and Theory 50, 2011, 188–202

Deppmeyer 2005 K. Deppmeyer, Das Akkulturationsmodell, in: G. Schörner (Hrsg.), Romanisierung – Romanisation. Theoretische Modelle und praktische Fallbeispiele, BAR 1427 (Oxford 2005) 57–63

Dobres – Robb 2000 M.-A. Dobres – J. E. Robb, Agency in Archaeology (London 2000)

Eggert 2006 M. K. H. Eggert, Archäologie: Grundzüge einer historischen Kulturwissenschaft (Tübingen 2006)

Eggert 2010 M. K. H. Eggert, Zu kulturwissenschaftlichen Theorien und Konzepten im DFG-Schwer-

punktprogramm 1171, in: D. Krausse – D. Beilharz (Hrsg.), »Fürstensitze« und Zentralorte der frühen Kelten. Abschlusskolloquium des DFG-Schwerpunktprogamms 1171 in Stuttgart 12.–15. Oktober 2009, FBerBadWürt 120 (Stuttgart 2010) 19–75

Eggert 2013 M. K. H. Eggert, »Kultur«: Zum praktischen Umgang mit einem Theoriekonzept, in: Eggert – Veit 2013, 13–61

Eggert – Veit 2013 M. K. H. Eggert – U. Veit (Hrsg.), Theorie in der Archäologie. Zur jüngeren Diskussion in Deutschland, Tübinger Archäologische Taschenbücher 10 (Münster 2013)

Fahrlander 2012 F. Fahrlander, Are We Yet There? Archaeology and the Postmodern in the New Millennium, Current Swedish Archaeology 20, 2012, 109–129

Fludernik – Gehrke 1999 M. Fludernik – H.-J. Gehrke, Grenzgänger zwischen Kulturen, Identitäten und Alteritäten 1 (Würzburg 1999)

Fludernik – Gehrke 2004 M. Fludernik – H.-J. Gehrke, Normen, Ausgrenzungen, Hybridisierungen und ›Acts of identity‹, Identitäten und Alteritäten 18 (Würzburg 2004)

Frachetti 2012 M. D. Frachetti, Multiregional Emergence of Mobile Pastoralism and Nonuniform Institutional Complexity across Eurasia, Current Anthropology 53, 2012, 2–38

Geels 2002 F. W. Geels, Technological Transitions as Evolutionary Reconfiguration Processes: A Multi-level Perspective and a Case-study, Research Policy 31, 2002, 1257–1274

Gosden 2004 C. Gosden, Archaeology and Colonialism. Cultural Contact from 5000 B.C. to the Present, Topics in Contemporary Archaeology (Cambridge 2004)

Granovetter 1973 M. S. Granovetter, The Strength of Weak Ties, The American Journal of Sociology 78, H. 2, 1973, 1360–1380

Haensch – Wulf-Rheidt 2013 R. Haensch – U. Wulf-Rheidt (Hrsg.), Dialoge über politische Räume in vormodernen Kulturen: Perspektiven und Ergebnisse der Arbeit des Forschungsclusters 3 und Beiträge seiner Abschlusstagung vom 20.–22. Juni 2012 in München, MKT 13 (Rahden/Westfalen 2013)

Hägerstrand 1967 T. Hägerstrand, Innovation Diffusion as a Spatial Process (Chicago 1967)

Harris – Cipolla 2017 O. J. T. Harris – C. N. Cipolla, Archaeological Theory in the New Millennium. Introducing Current Perspectives (London 2017)

Harris – Robb 2015 O. J. T. Harris – J. E. Robb, The Body in History: Constructing a Deep-time Cultural History 2015, <academia.edu 25 April 2015>

Hilgert u. a. 2018 M. Hilgert – H. Schäfer – L. Frers – H. P. Hahn – G. M. König – M. Bender – T. Kollatz – A. Rapp – M. Jung – K. P. Hofmann – I. Reiche – T. Beck – K. Philipowski – J. P. Schwindt – G. J. Selz, Objektepistemologien. Zur Vermessung eines transdisziplinären Forschungsraums (Berlin 2018)

Hodder 2012 I. Hodder, Archaeological Theory Today (Oxford 2012)

Hodos 2009 T. Hodos, Colonial Engagements in the Global Mediterranean Iron Age, CambrAJ 19, 2009, 221–241

Hodos 2010 T. Hodos, Local and Global Perspectives in the Study of Social and Cultural Identities, in: S. Hales – T. Hodos (Hrsg.), Material Culture and Social Identities in the Ancient World (Cambridge 2010) 3–31

Hofmann 2013 K. P. Hofmann, Hogbacks – Zeichen akkulturierter Migranten?, in: E. Kaiser – W. Schier (Hrsg.), Mobilität und Wissenstransfer in diachroner und interdisziplinärer Perspektive, Topoi 9 (Berlin 2013) 173–208

Hofmann 2014 K. P. Hofmann, Akkulturation und die Konstituierung von Identitäten. Einige theoretische Überlegungen anhand des Fallbeispieles der hogbacks, in: K. P. Hofmann – H. Kamp – M. Wemhoff (Hrsg.), Die Wikinger und das Fränkische Reich. Identitäten zwischen Konfrontation und Annäherung, Mittelalter Studien 29 (Paderborn 2014) 21–50

Hofmann 2014/2015 K. P. Hofmann, (Post)Moderne Raumkonzepte und die Erforschung des Altertums, in: H.-J. Gehrke – F. Prontera (Hrsg.), Geografia e storia. Antico e moderno, Humboldt-Kolleg, Perugia 19–21 settembre 2013, GeoAnt 23/24, 2014/2015, 25–42

Hofmann 2016a K. P. Hofmann, Dinge als historische Quellen in Revision. Materialität, Spuren und Geschichten, in: K. P. Hofmann – Th. Meier – D. Mölders – St. Schreiber (Hrsg.), Massendinghaltung in der Archäologie. Der material turn und die Ur- und Frühgeschichte (Leiden 2016) 283–308

Hofmann 2016b K. P. Hofmann, With víkingr into the Identity Trap: When Historiographical Actors Get a Life of Their Own, in: W. Pohl – A. Gingrich (Hrsg.), The Genetic Challenge to Medieval History and Archaeology (Wien 2016) 91–122, DOI: 10.1553/medievalworlds_no4_2016s91

Hofmann – Schreiber 2011 K. P. Hofmann – S. Schreiber, Mit Lanzetten durch den *practical turn*. Zum Wechselspiel zwischen Mensch und Ding aus archäologischer Perspektive, Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 52, 2011, 163–187

Hofmann – Schreiber 2015 K. P. Hofmann – S. Schreiber (Hrsg.), Raumwissen und Wissensräume. Beiträge des interdisziplinären Theorie-Workshops für Nachwuchswissenschaftler/innen, eTopoi: Journal for Ancient Studies, Special Volume 5 (Berlin 2015)

Hofmann – Stockhammer 2017 K. P. Hofmann – P. W. Stockhammer, Materialisierte Übersetzungen in der Prähistorie, Saeculum 67, 2017, 45–66

Jones u. a. 2016 H. Jones – D. L. Lister – D. Cai – C. J. Kneale – J. Cockram – L. Peña-Chocarro – M. K. Jones, The Trans-Eurasian Crop Exchange in Prehistory: Discerning Pathways from Barley Phylogeography, Quaternary International 426, 2016, 26–32

Kistler 2015 E. Kistler, Zwischen Lokalität und Kolonialität – Alternative Konzepte und Thesen zur Archäologie eines indigenen Kultplatzes auf dem Monte Iato (Westsizilien: 7. Jh. v. Chr. – 1. Jh. n. Chr.), in: T. L. Kienlin (Hrsg.), Fremdheit – Perspektiven auf das Andere, Kölner Beiträge zu Archäologie und Kulturwissenschaften 1 (Bonn 2015) 195–218

Kistler u. a. 2017 E. Kistler – B. Öhlinger – T. Dauth – R. Irovec – B. Wimmer, Archaika as a Resource. The Production of Locality and Colonial Archaika as a Resource. The Production of Locality and Colonial Empowerment on Monte Iato (Western Sicily) around 500 BC, in: M. Bartelheim – R. Hardenberg – J. Staecker – A. K. Scholz (Hrsg.), Resource-Cultures. Sociocultural Dynamics and the Use of Resources: Theories, Methods, Perspectives, Ressourcenkulturen 5 (Tübingen 2017) 159–178

Kristiansen u. a. 2017 K. Kristiansen – M. E. Allentoft – K. M. Frei – R. Iversen – N. N. Johannsen – G. Kroonen – Ł. Pospieszny – T. D. Price – S. Rasmussen – K.-G. Sjögren – M. Sikora – E. Willerslev, Retheorising Mobility and the Formation of Culture and Language among the Corded Ware Culture in Europe, Antiquity 91, 2017, 334–347

Lätzer-Lasar 2013 A. Lätzer-Lasar, Nets Working for Ephesus – Using the Example of Pergamenian Imports in Ephesus During the Roman Occupation Period, in: N. Fenn – C. Römer-Strehl (Hrsg.), Networks in the Hellenistic World. According to the Pottery in the Eastern Mediterranean and Beyond, BARIntSer 2539 (Oxford 2013) 173–180

Leidwanger – Knappett 2018 J. Leidwanger – C. Knappett (Hrsg.), Maritime Networks in the Ancient Mediterranean World (Cambridge 2018)

Leopold – Jensen 2004 A. M. Leopold – J. S. Jensen (Hrsg.), Syncretism in Religion. A Reader, Critical Categories in the Study of Religion (London 2004)

Malkin 2011 I. Malkin, A Small Greek World. Networks in the Ancient Mediterranean, Greeks Overseas (Oxford 2011)

Marzoli u. a. 2013 D. Marzoli – U. Schlotzhauer – D. Wigg-Wolf, Cluster 6 »Connecting Cultures«. Formen, Wege und Räume kultureller Interaktion, e-Jahresbericht des Deutschen Archäologischen Instituts 2013, 202–205, <https://publications.dainst.org/journals/ejb/1823/4391> (13.10.2020)

Milgram 1967 S. Milgram, The Small World Problem, Psychology Today 2, 1967, 60–67

Miller 2005 D. Miller, Materiality: An Introduction, in: D. Miller (Hrsg.), Materiality (Durham 2005) 1–50

Miller 2015 B. K. Miller, The Southern Xiongnu in Northern China: Navigating and Negotiating the Middle Ground, in: J. Bemmann – M. Schmauder (Hrsg.), Complexity of Interaction along the Eurasian Steppe Zone in the First Millennnium CE, Bonn Contributions to Asian Archaeology 7 (Bonn 2015) 127–198

Nakoinz 2017 O. Nakoinz (Hrsg.), Kollektive und Netzwerke in der Archäologie und Altertumswissenschaft. Eine Einführung, Zeitschrift für Kultur- und Kollektivwissenschaft 3, H. 2, 2017, 7–18

Neumann – Nünning 2012 B. Neumann – A. Nünning, Travelling Concepts for the Study of Culture, Concepts for the Study of Culture 2 (Berlin 2012)

Olsen u. a. 2012 B. Olsen – M. Shanks – T. Webmore – C. Witmore, Archaeology. The Discipline of Things (Berkeley 2012)

Ortiz 1995 F. Ortiz Fernández, Cuban Counterpoint. Tobacco and Sugar (Durham 1995)

Pratt 1991 M. L. Pratt, Arts of the Contact Zone, Profession 91, 1991, 33–40

Preiser-Kapeller 2018 J. Preiser-Kapeller, Jenseits von Rom und Karl dem Großen. Aspekte der globalen Verflechtung in der langen Spätantike, 300–800 n. Chr., Expansion, Interaktion, Akkulturation 32 (Wien 2018)

Radner 2012 K. Radner, Mass Deportation: The Assyrian Resettlement Policy. Assyrian Empire Builders, <https://www.ucl.ac.uk/sargon/essentials/governors/massdeportation/> (12.10.2020)

Redfield u. a. 1936 R. Redfield – R. Linton – M. Herskovits, Memorandum for the Study of Acculturation, American Anthropologist 38, 1936, 149–152

Reinhold u. a. 2017 S. Reinhold – D. S. Korobov – A. B. Belinskij, Landschaftsarchäologie im Nordkaukasus. Studien zu einer neu entdeckten bronzezeitlichen Kulturlandschaft im Hochgebirge des Nordkaukasus, Archäologie in Eurasien 38 (Bonn 2017)

Ridgway 2000 D. Ridgway, The First Western Greeks Revisited, in: D. Ridgway – F. R. Serra Ridgway – M. Pearce – E. Herring – R. D. Whitehouse – J. B. Wilkins (Hrsg.), Ancient Italy in Its Mediterranean Setting. Studies in Honour of Ellen Macnamara, Accordia Specialist Studies on the Mediterranean 4 (London 2000)

Robb 2010 J. E. Robb, Beyond Agency, WorldA 42, 2010, 493–520

Roberts – Vander Linden 2011 B. W. Roberts – M. Vander Linden (Hrsg.), Investigating Archaeological Cultures. Material Culture Variability and Transmission (New York 2011)

Samida u. a. 2014 S. Samida – M. K. H. Eggert – H. P. Hahn (Hrsg.), Handbuch Materielle Kultur. Bedeutungen – Konzepte – Disziplinen (Stuttgart 2014)

Schattner u. a. 2019 Th. G. Schattner – D. Vieweger – D. Wigg-Wolf (Hrsg.), Kontinuität und Diskontinuität, Prozesse der Romanisierung: Fallstudien zwischen Iberischer Halbinsel und Vorderem Orient. Ergebnisse der gemeinsamen Treffen der Arbeitsgruppen »Kontinuität und Diskontinuität: Lokale Traditionen und römische Herrschaft im Wandel« und »Geld eint, Geld trennt« (2013–2017), MKT 15 (Rahden/Westfalen 2019)

Schönfelder 2015 M. Schönfelder, Sklaven und Sklavenketten in der jüngeren Latènezeit: zu neuen Nachweismöglichkeiten, in: S. Wefers (Hrsg.), Waffen – Gewalt – Krieg. Beiträge zur internationalen Tagung der AG Eisenzeit und des Instytut Archeologii Uniwersytetu Rzeszowskiego – Rzeszów 19.–22. September 2012, Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 79 (Langenweißbach 2015) 83–91

Schreiber 2013 S. Schreiber, Archäologie der Aneignung. Zum Umgang mit Dingen aus kulturfremden Kontexten, Forum Kritische Archäologie 2, 2013, 48–123

Soja 1996 E. W. Soja, Thirdspace. Journeys to Los Angeles and Other Real-and-imagined Places (Cambridge/Mass. 1996)

Spyrou u. a. 2016 M. A. Spyrou – R. I. Tukhbatova – M. Feldman – J. Drath – S. Kacki – J. Beltrán de Heredia – S. Arnold – A. G. Sitdikov – D. Castex – J. Wahl – I. R. Gazimzyanov – D. K. Nurgaliev – A. Herbig – K. I. Bos – J. Krause, Historical Y. Pestis Genomes Reveal the European Black Death as the Source of Ancient and Modern Plague Pandemics, Cell Host & Microbe 19, H. 6, 2016, 874–881

Stewart 2007 C. Stewart, Creolization. History, Ethnography, Theory (Walnut Creek 2007)

Stockhammer 2012 P. W. Stockhammer, Conceptualizing Cultural Hybridization in Archaeology, in: P. W. Stockhammer, Conceptualizing Cultural Hybridization. A Transdisciplinary Approach (Heidelberg 2012) 43–58

Stockhammer 2015 P. W. Stockhammer, Archäologie und Materialität, in: P. W. Stockhammer – H. P. Hahn (Hrsg.), Lost in Things – Fragen an die Welt des Materiellen (Münster 2015) 25–40

Trigger 1989 B. G. Trigger, A History of Archaeological Thought (Cambridge 1989)

Ulf 2009 Ch. Ulf, Rethinking Cultural Contacts, Ancient East & West 8, 2009, 81–132

Whatley – Gillezeau 2011 W. C. Whatley – R. Gillezeau, The Fundamental Impact of the Slave Trade on African Economies, in: P. W. Rhode – J. L. Rosenbloom – D. F. Weiman (Hrsg.), Economic Evolution and Revolution in Historical Time (Stanford 2011) 86–110

White 2011 R. White, The Middle Ground. Indians, Empires, and Republicans in the Great Lakes Region 1650–1815, Studies in North American Indian History (Cambridge 2011)

Wiedemann u. a. 2017 F. Wiedemann – K. P. Hofmann – H. J. Gehrke, Vom Wandern der Völker. Migrationserzählungen in den Altertumswissenschaften, Berlin Studies of the Ancient World 41 (Berlin 2017)

Wigg-Wolf 2016 D. Wigg-Wolf, Münzen, Macht und Identität in der keltischen Welt, in: B. Eckhardt – K. Martin (Hrsg.), Eine neue Prägung. Innovationspotentiale von Münzen in der griechisch-römischen Antike, Philippika 102 (Wiesbaden 2016) 199–208

Wimmer 2005 A. Wimmer, Kultur als Prozess: Zur Dynamik des Aushandelns von Bedeutungen (Wiesbaden 2005)

Wotzka 1993 H.-P. Wotzka, Zum traditionellen Kulturbegriff in der prähistorischen Archäologie, Paideuma 39, 1993, 25–44

Adresse der Autorin / Address of the Author

PD Dr. Sabine Reinhold
DAI Eurasien-Abteilung Berlin
Im Dol 2–6
14195 Berlin, Deutschland
sabine.reinhold@dainst.de

Immigranten und Indigene: Eine Kontakttypologie am Beispiel der »Großen Kolonisation der Griechen«*

von *Frank Bernstein*

Sesshaftigkeit, so scheint es, war (und ist) die Regel, Wanderung die Ausnahme menschlicher Existenz. Ideologiekritik hat die Intentionalität solcher Ansicht zwar längst entlarvt, die buchstäbliche Statik von Gesellschaften dominiert aber nach wie vor die Geschichtsbilder – obwohl sogar Wanderungen ganzer Völker die Antike umrahmen bzw. das Mittelalter einleiten sollen. Stets in Bewegung waren jedoch auch die Griechen der sogenannten Dunklen Jahrhunderte und des Archaischen Zeitalters. Handel, Handwerk und Söldnertum, um nur einige Beispiele zu nennen, schufen hochmobile Binnenräume sowie regelrechte Waren-, Ideen- und Dienstleistungsströme. Schon bald – spätestens in der Mitte des 8. Jahrhunderts v. Chr. – überschritten solche Bewegungen (erneut) geographische, politische und kulturelle Grenzen, als Griechen zahlreiche Küstengebiete des Mittelmeer- und Schwarzmeerraums besiedelten. Diesen Umschlag von Mobilität in Außenwanderung sprechen wir als »Große Kolonisation der Griechen« an, wohlwissend, dass sich hinter diesem Prozess zunächst einmal Migrationen verbargen, die nur selten planvoll ausschritten. Auch Flucht, Verschleppung, ja Versklavung führten zahlreiche Menschen in die Fremde. Mit Recht aber konnte Platon später schreiben, die Wohnsitze der Griechen reichten »bis zu den Säulen des Herakles von Phasis aus«[1]. Allein 148 solcher, in archaischer Zeit angelegter griechischer Plätze verzeichnet eine jüngere Auflistung der *apoikíai* und *empória*[2], so sie kategorial klar voneinander geschieden werden können.

* Vorliegende Überlegungen gehen zurück auf einen Vortrag, den ich je nach Anlass und Publikum mit unterschiedlicher Akzentuierung und Kontextualisierung der Frage wiederholt hielt: an den Universitäten Frankfurt am Main, Bielefeld, Chemnitz und Passau, in den Deutsch-Griechischen Gesellschaften Wiesbaden/Mainz und Frankfurt, ferner im Rahmen des »XVII Congresso Internazionale di Archeologia Classica« in Rom, der sich dem Thema »Incontri tra culture nel mondo mediterraneo antico« widmete, schließlich in Athen am dortigen Deutschen Archäologischen Institut. Ein Gastseminar an der Universität Erfurt gab mir weitere Gelegenheit, das Problem zu diskutieren. Allen Veranstaltern sei für ihre Einladung abermals gedankt, nicht minder den Auditorien für ihre Aufmerksamkeit und Diskussionsbereitschaft, Leonhard Schumacher für inspirierende Gespräche, Salvatore Mancuso, Ulla Saal, Uwe Walter und Dirk Wiegandt darüber hinaus für ihre kritischen Lektüren. Vielfältige Anregung erhielt ich dankenswerterweise nicht zuletzt bei den wunderbaren Treffen der Arbeitsgruppe »Mobilität und Migration« des Forschungsclusters »Connecting Cultures« des DAI. – Die Übersetzungen antiker Zeugnisse stammen, sofern nicht anders angegeben, vom Autor. Folgende besondere Abkürzungen finden Verwendung: Dubois, IGDS I = L. Dubois, Inscriptions grecques dialectales de Sicile. Contribution à l'étude du vocabulaire grec colonial [I], Collection de l'École française de Rome 119 (Paris 1989); Hansen – Nielsen, Inventory = M. H. Hansen – Th. H. Nielsen (Hrsg.), An Inventory of Archaic and Classical Poleis. An Investigation Conducted by The Copenhagen Polis Centre for the Danish National Research Foundation (Oxford 2004); LGPN = P. M. Fraser – E. Matthews [et al.] (Hrsg.), A Lexicon of Greek Personal Names I ff. (Oxford 1987 ff.).

1 Vgl. den ganzen schönen Passus bei Plat. Phaid. 109 a–b: Ἔτι τοίνυν, ἔφη, πάμμεγά τι εἶναι αὐτό, καὶ ἡμᾶς οἰκεῖν, τοὺς μέχρι Ἡρακλείων στηλῶν ἀπὸ Φάσιδος, ἐν σμικρῷ τινι μορίῳ, ὥσπερ περὶ τέλμα, μύρμηκας ἢ βατράχους, περὶ τὴν θάλατταν οἰκοῦντας […].

2 G. R. Tsetskhladze, Revisiting Ancient Greek Colonisation, in: G. R. Tsetskhladze (Hrsg.), Greek Colonisation. An Account of Greek Colonies and Other Settlements Overseas I, Mnemosyne Supplements 193 (Leiden 2006) xxiii–lxxxiii, hier lxvii–lxxiii (Table 6). – Demgegenüber verzeichnete noch A. J. Graham, The Colonial Expansion of Greece, in: J. Boardman – N. G. L. Hammond (Hrsg.), The Cambridge Ancient History III 3: The Expansion of the Greek World, Eighth to Sixth Centuries B. C. [2](Cambridge 1982) 83–162, hier 160–162, in seiner »List of Greek colonies founded between 800 and 500« lediglich 139 Einträge.

1 Der Gegenstand und seine begrifflichen Probleme

Angesichts der weitverbreiteten und zahlreichen Ansiedlungen und Niederlassungen kann es nicht überraschen, dass die Griechen im Rahmen dieser »Kolonisationsbewegung« mit einer Vielzahl bereits ansässiger Bevölkerungen in Berührung kamen. In der Tat, es gab keine Terra nullius, kein »leeres Land«, bzw., um im Zeithorizont der Sprache zu bleiben: keine χώρα ἐρήμη[3]. Sogenannte präkoloniale Kontakte vermittelten auch ein Wissen um Möglichkeiten. Es ist kein Zufall, dass zahlreiche Sprüche des Delphischen Apollon, seien sie authentisch, seien sie fingiert, bestimmte Plätze anwiesen und so den Gründer zur Okkupation ermächtigten. Solche göttliche Rechtfertigung war wohl geboten. Menschenleer, wie gesagt, waren die besetzten Gebiete eben nicht, unabhängig davon, ob die immigrierenden Griechen auf sesshafte oder nomadisierende oder auch halbnomadisierende Bevölkerungsgruppen trafen. Sie aber sind heute weitestgehend unbekannt.

Um ihre ethnischen Identitäten ringt die Forschung seit geraumer Zeit wieder auffällig (und doch aussichtslos)[4], sodass sich – konjunkturell anmutend – schon Gegenstimmen erheben[5]. Überhaupt fragt man sich angesichts dieses anhaltenden Trends, mit welchem Ziel. Es dürfte unterdessen jedem Altertumswissenschaftler bewusst sein, wie sehr (vor allem schriftlose) Ethnien durch Fremdbeschreibungen konstruiert sind, dabei in und mit der Zeit immer wieder rekonstruiert wurden (und auch werden). Solche Mechanismen hat man im Zuge der Diskussion um »Ethnizität« längst (wieder)erkannt. Im Alteritätsdiskurs artikuliert sich bekanntlich – nicht zuletzt durch Selbstbeschreibung – Identität, ethnische zumal im Diskurs des »Nationalismus«, den wir doch überwunden zu haben glauben, radikalisierte ethnische Identifizierung schließlich im Rassismus, den wir missbilligen. Um »Ethnizität« soll es schon daher nicht gehen, das labile Konzept der Ethnie, selbst das des Ethnos, wird an keiner Stelle bemüht, Verwendung finden schlicht die quellensprachlichen Ethnonyme. Genauso sprechen wir im Folgenden der Verständlichkeit halber von »Griechen«, wohlwissend, dass sie sich ihrer selbst aufgrund von Sprache, Kult, Lebensführung etc. erst allmählich als verbunden bewusst wurden (wie im übrigen später Herodot [8,144,2] »das Hellenische« charakterisieren sollte). Auch und gerade die hier interessierenden Migrationsprozesse dürften solche Bewusstwerdung verstärkt, wenn nicht beschleunigt haben[6]. Die Erfahrung von Distanz und die Gewärtigung von Differenz greifen stets ineinander. So unterstreichen wir, dass es sich auch bei der Bezeichnung »Griechen«, eben weil sie keine biologische Abstammungsgemeinschaft waren, um eine (ethnogenetische) »Konstruktion« handelt[7]. Einen essentialistischen Begriff wieder hervorzuholen hieße, sogar hinter Max Weber zurückzufallen[8].

3 Vgl. zu diesem ubiquitären Topos die Sammlung epochenübergreifender Beiträge in M. Asche – U. Niggemann (Hrsg.), Das leere Land. Historische Narrative von Einwanderergesellschaften, Beihefte der Historischen Mitteilungen 92 (Stuttgart 2015).

4 Statt vieler Titel (vgl. manches unten in den Anm. 12–15; zur heuristisch und methodisch bedingten Aussichtslosigkeit s. u. bei Anm. 33) hier nur ein Hinweis (auch zum Folgenden): Instruktiv und – wie mir scheint – seiner Zeit weit voraus, da um eine zeitgeschichtlich grundierte Kontextualisierung der (ebenso zeitgenössischen) Doxographie bemüht, die auch uns zu denken geben dürfte, ist der Aufsatz von S. Brather, Ethnische Identitäten als Konstrukte der frühgeschichtlichen Archäologie, Germania 78, 2000, 139–177.

5 Vgl. z. B. – wenn auch aus bronze- bis früheisenzeitlicher Perspektive auf Westanatolien – N. Mac Sweeney, Beyond Ethnicity. The Overlooked Diversity of Group Identities, JMA 22, 2009, 101–126, hier 101–106.

6 Ansprechend ist die Wendung von I. Malkin, A Small Greek World. Networks in the Ancient Mediterranean, Greeks Overseas (Oxford 2011) 5: »the more the Greeks dispersed, somehow the more ›Greek‹ they became.«

7 Einen willkommenen Literaturbericht, freilich mit Akzent auf den intrahellenischen *éthnē*, bietet K. Freitag, Ethnogenese, Ethnizität und die Entwicklung der griechischen Staatenwelt in der Antike. Ein Forschungsüberblick, HZ 285, 2007, 373–399. Für die materielle Dimension s. die konzise Skizze der Forschung von H. Baitinger – T. Hodos, Greeks and Indigenous People in Archaic Sicily – Methodological Considerations of Material Culture and Identity, in: H. Baitinger (Hrsg.), Materielle Kultur und Identität im Spannungsfeld zwischen mediterraner Welt und Mitteleuropa. Akten der Internationalen Tagung am Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz, 22.–24. Oktober 2014, Abschlusstagung des DFG-Projekts »Metallfunde als Zeugnis für die Interaktion zwischen Griechen und Indigenen auf Sizilien zwischen dem 8. und 5. Jahrhundert v. Chr.«, RGZM-Tagungen 27 (Mainz 2016) 15–31, hier 17–20.

8 Vgl. M. Weber, Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie, besorgt von J. Winckelmann [5](Tübingen 1972; Nachdr. [Studienausgabe] 1990) 234–244, jenes nach wie vor erhellende Kapitel, überschrieben mit »Ethnische Gemeinschaftsbeziehungen«, das m. E. viel zu wenig zur Kenntnis genommen wird.

Für jene bereits Ansässigen jedenfalls, auf welche die so verstandenen Griechen trafen und die sie in dieser Eigenschaft wohl einfach und zunächst einmal ἐπιχώριοι genannt hätten, hat sich in der Moderne der Sammelbegriff »Indigene« international etabliert. Er ist nicht minder irritierend als »Grieche«, an dieser Stelle als Zwischenruf nur so viel: Auch »Indigenität« ist schon deshalb ein unscharfer Begriff, als er »Indigenen« Gemeinsamkeiten unterstellt und in solch wiederum ausschließenden Sachverhalt einen neuen Widerspruch der so nivellierend Bezeichneten begründen dürfte. Darüber hinaus beansprucht er spätestens seit der Verabschiedung der »Declaration on the Rights of Indigenous Peoples« durch die Vereinten Nationen am 13. September 2007[9] eine besondere Weihe im politischen Diskurs – und bringt so neue Probleme hervor, impliziert das Konzept doch wieder nur scheinbar ältere Rechte, bedient die Vorstellung von Autochthonie und schreibt so nolens volens die vermeintliche, eingangs problematisierte Statik von Gesellschaften fort[10].

Und doch wollen wir im Folgenden, schon um verstanden zu werden, auch an diesem, wenn auch brüchigen Begriff festhalten und kein (vom Gegenstand nur weiter ablenkendes) Wortgefecht führen. Hier soll lediglich die Frage verfolgt werden, wie sich das Verhältnis zwischen griechischen Immigranten und nichtgriechischen Indigenen gestaltete. Sie bereitet neben den begrifflichen Problemen freilich einige zusätzliche Schwierigkeiten, die vorab eine heuristische Rahmung und konzeptionelle und methodische Überlegungen erfordern, um zu einer tragfähigen Fragestellung zu gelangen. Einen geeigneten Ausgangspunkt bieten Beobachtungen zur Forschungsgeschichte.

2 Rahmung der Frage und Begründung der Fragestellung

Die Frage ist natürlich alt[11], und sie hat infolge des bereits vor einiger Zeit ausgerufenen »Cultural Turn« unter dem Signum »Kulturkontakt« ein auffällig gewachsenes Interesse gefunden. Die Frage wurde allerdings aus guten Gründen schon vor diesem Trend immer wieder neu gestellt. Wichtige Tiefenstudien zu einzelnen Plätzen und Regionen, die durch die enormen archäologischen Fortschritte ermöglicht wurden, beherrschen die Diskussion. Hervorgehoben seien Pithekussai und Kyme[12], auch und vor allem Megara Hyblaia, zumal diese Gründung die Erinnerung an die freundliche Überlassung des Platzes durch den Indigenen Hyblon im Namen tragen soll[13], nicht zu vergessen das in jüngerer Zeit neu interpretierte süditalische L'Amastuola, nicht weit von der Apoikie Taras, dessen Funde und Befunde auf ein Zusammenleben von Griechen und Indigenen zu weisen scheinen[14]. Auch

9 Leicht einsehbar unter <www.un.org/esa/socdev/unpfii/documents/DRIPS_en.pdf> (12.10.2020)

10 Schon Seneca hat das Problem klar erkannt und auf den Punkt gebracht. Ein hochreflektiertes Kapitel zu (modern gesprochen: mythischen und historischen) Migrationen, das sich in seiner an die Mutter gerichteten Trostschrift befindet (vgl. dial. 12,7,1–10, bzw. cons. Helv. 7,1–10), beschließt er § 10 wie folgt: *Vix denique invenies ullam terram quam etiamnunc indigenae colant; permixta omnia et insiticia sunt. Alius alii successit: hic concupivit quod illi fastidio fuit; ille unde expulerat eiectus est. Ita fato placuit, nullius rei eodem semper loco stare fortunam.*

11 Siehe insbesondere G. Hertzberg, Kurze Geschichte der Altgriechischen Kolonisation, Gymnasial-Bibliothek 12 (Gütersloh 1892) bes. 12 f., und A. Gwynn, The Character of Greek Colonisation, JHS 38, 1918, 88–123, hier 107–110.

12 D. Ridgway, The First Western Greeks (Cambridge 1992); dazu ergänzend D. Ridgway, The First Western Greeks Revisited, in: D. Ridgway – F. R. Serra Ridgway – M. Pearce – E. Herring – R. D. Whitehouse – J. B. Wilkins (Hrsg.), Ancient Italy in Its Mediterranean Setting. Studies in Honour of Ellen Macnamara, Accordia Specialist Studies on the Mediterranean 4 (London 2000) 179–191; B. d'Agostino, The First Greeks in Italy, in: Tsetskhladze a. O. (Anm. 2) 201–237, hier 217–234; B. d'Agostino, Pithecusae e Cuma nel quadro della Campania di età arcaica, RM 117, 2011, 35–53; G. Greco – F. Mermati, Kyme in Opicia. A New Perspective, AR 57, 2011, 109–117.

13 Thuk. 6,4,1; dazu nur F. De Angelis, Megara Hyblaia and Selinous. The Development of Two Greek City-States in Archaic Sicily, Oxford University School of Archaeology Monographs 57 (Oxford 2003) 13 f.; s. dann insbesondere H. Tréziny, Grecs et indigènes aux origins de Mégara Hyblaea (Sicile), RM 117, 2011, 15–34.

14 G.-J. Burgers – J. P. Crielaard, Greek Colonists and Indigenous Populations at L'Amastuola, Southern Italy, BABesch 82, 2007, 87–124; G.-J. Burgers – J. P. Crielaard, […] II, ebd. 87, 2012, 69–106. Siehe auch G.-J. Burgers, Landscapes of Contact. Greeks and Indigenes on the Salento Isthmus, Southern Italy, in: J. Bergemann (Hrsg.), Griechen in Übersee und der historische Raum. Internationales Kolloquium Universität Göttingen, Archäologisches Institut, 13.–16. Oktober 2010, Göttinger Studien zur Mediterranen Archäologie 3 (Rahden/Westfalen 2012) 207–212, hier 209 f. 212.

an räumlich wie zeitlich übergreifenden Arbeiten wie auch Sammel- und Tagungsbänden, die sich dem Problem des Verhältnisses von Griechen und Indigenen widmen, ferner an dezidiert komparatistisch verfahrenden Gemeinschaftswerken fehlt es ganz und gar nicht[15]. Warum also diesen verdienstvollen Anstrengungen eine weitere Arbeit hinzufügen?

Dieser reichen, kaum noch zu überblickenden Literatur stehen auffällig wenige Versuche gegenüber, die das Problem in toto beleuchten und die für dessen angemessene Analyse theoretischen wie pragmatischen Bedingungen bestimmen und Weiterungen ausmessen – wie zum Beispiel der wichtige Aufsatz von Wilfried Nippel[16]. Aus forschungsgeschichtlicher Sicht nämlich ist ein auffälliger Wandel zu beobachten. Zur Begründung des hier unternommenen neuerlichen Versuchs sei er mit starken Strichen skizziert.

Solange man in selbstverständlicher Weise von »Kolonisation« sprach, waren Eroberung und Gewalt, ebenso »Zivilisationsgefälle« und damit eine unhinterfragte »Überlegenheit« im Blick, sei sie militärisch, sei sie kulturell. Es war, um die treffliche Zuspitzung von David Ridgway zu zitieren, »the proper business (and privilege) of the ›barbarians‹ to be Hellenised, e basta!«[17]. Solche Rede war gängig, auch und gerade weil jener Begriff von »Kolonisation« von neuzeitlichen Erfahrungen im »Zeitalter des Kolonialismus« präjudiziert, wenn nicht kontaminiert war[18]. Ein Paradebeispiel solcher Historiographie

15 Siehe nur (sic!) E. Sjöqvist, Sicily and the Greeks. Studies in the Interrelationship between the Indigenous Populations and the Greek Colonists, Jerome Lectures 9 (Ann Arbor 1973); zahlreiche Beiträge in: Modes de contacts et processus de transformation dans les sociétés anciennes. Actes du colloque de Cortone (24–30 mai 1981) organisé par la Scuola normale superiore et l'École française de Rome avec la collaboration du Centre de recherches d'histoire ancienne de l'Université de Besançon, Collection de l'École française de Rome 67 (Pisa – Rom 1983); J.-P. Descœudres (Hrsg.), Greek Colonists and Native Populations. Proceedings of the First Australian Congress of Classical Archaeology Held in Honour of Emeritus Professor A. D. Trendall, Sydney 9–14 July 1985 (Canberra 1990); Die Akten des Internationalen Kolloquiums »Interactions in the Iron Age: Phoenicians, Greeks and the Indigenous Peoples of the Western Mediterranean« in Amsterdam am 26. und 27. März 1992, Hamburger Beiträge zur Archäologie 19–20 (Mainz 1996); J. E. Coleman – C. A. Walz (Hrsg.), Greeks and Barbarians. Essays on the Interactions between Greeks and Non-Greeks in Antiquity and the Consequences for Eurocentrism, Occasional Publications of the Department of Near Eastern Studies and the Program of Jewish Studies, Cornell University 4 (Bethesda, Maryland 1997); D. Kačarava – G. Kvirkvélja – O. D. Lordkipanidzé, Les contacts entre les Grecs et les populations locales de la mer Noire. Chronologie et typologie, in: O. D Lordkipanidzé – P. Lévêque (Hrsg.), La mer Noire, zone de contacts. Actes du VII^{e} Symposium de Vani (Colchide) – 26–30 IX 1994 (Paris 1999) 65–100; F. De Angelis, Equations of Culture. The Meeting of Natives and Greeks in Sicily (ca. 750–450 BC), AWE 2, 2003, 19–50; M. Oppermann, Die westpontischen Poleis und ihr indigenes Umfeld in vorrömischer Zeit, Schriften des Zentrums für Archäologie und Kulturgeschichte des Schwarzmeerraumes 2 (Langenweißbach 2004); G. J. Stein (Hrsg.), The Archaeology of Colonial Encounters. Comparative Perspectives, School of American Research Advanced Seminar Series (Santa Fe 2005); T. Hodos, Local Responses to Colonization in the Iron Age Mediterranean (London 2006); P. Guldager Bilde – J. H. Petersen (Hrsg.), Meetings of Cultures in the Black Sea Region. Between Conflict and Coexistence, Black Sea Studies 8 (Aarhus 2008); M. Dietler – C. López-Ruiz (Hrsg.), Colonial Encounters in Ancient Iberia. Phoenician, Greek, and Indigenous Relations (Chicago – London 2009); A. J. Domínguez Monedero, Dos religiones en contacto en ambiente colonial. Griegos y no griegos en la Sicilia antigua, Polifemo 10, 2010, 131–184; H. Tréziny (Hrsg.), Grecs et indigènes de la Catalogne à la mer Noire. Actes des rencontres du programme européen Ramses 2 (2006–2008), Bibliothèque d'archéologie méditerranéenne et africaine 3 (Paris 2010); Ch. Heitz, Twice Upon a Time in the West? – Ein Versuch zum interkulturellen Vergleich von rezenten und antiken Kontaktsituationen, EAZ 55, 2014, 52–90; G. R. Tsetskhladze, From the Pillars of Hercules to the Scythian Lands. Identifying Ethno-Cultural Interactions, in: R. Rollinger – K. Schnegg (Hrsg.), Kulturkontakte in antiken Welten. Vom Denkmodell zum Fallbeispiel. Proceedings des internationalen Kolloquiums aus Anlass des 60. Geburtstages von Christoph Ulf, Innsbruck, 26. bis 30. Januar 2009, Colloquia Antiqua 10 (Leuven 2014) 215–251; Baitinger a. O. (Anm. 7) passim.

16 W. Nippel, Griechische Kolonisation. Kontakte mit indigenen Kulturen, Rechtfertigung von Eroberung, Rückwirkungen auf das Mutterland, in: R. Schulz (Hrsg.), Aufbruch in neue Welten und neue Zeiten. Die großen maritimen Expansionsbewegungen der Antike und Frühen Neuzeit im Vergleich, HZ-Beihefte (N. F.) 34 (München 2003) 13–27 (vgl. schon W. Nippel, Griechische Kolonisation. Kulturkontakte, Ethnographie, Selbstdefinition, in: M. Kerne [Hrsg.], Eine Welt – Eine Geschichte? 43. Deutscher Historikertag in Aachen, 26. bis 29. September 2000: Berichtsband [München 2001] 79 f.). Siehe in diesem Zusammenhang auch die Aufsatzsammlung von W. Nippel, Griechen, Barbaren und »Wilde«. Alte Geschichte und Sozialanthropologie (Frankfurt a. M. 1990).

17 D. Ridgway, The First Western Greeks Revisited a. O. (Anm. 12) 181.

18 Längst hat man die begriffliche Unschärfe erkannt. Erinnert sei ausdrücklich an J. Bérard, L'expansion et la colonisation grecques jusqu'aux guerres médiques, Collection Historique (Paris 1960) 12–15, und M. I. Finley, Colonies – an Attempt at a Typology, Transactions of the Royal Historical Society 5. Ser. 26, 1976, 167–188, hier 173 f. 185. Hingewiesen sei lediglich noch auf die Beiträge in H. Hurst – S. Owen (Hrsg.), Ancient Colonizations. Analogy, Similarity and Difference (London 2005). Vgl. freilich die erfrischende Einlassung von J. Boardman, ›Teaching in the West‹, AWE 13, 2014, 213 f. Wie auch immer der Migrationsprozess durch einen verdichteten Begriff zu benennen wäre, als analytisches Konzept ist »Kolonisation« bisweilen sogar radikal in Frage gestellt worden (vgl. insbesondere R. Osborne, Early Greek Colonization? The Nature of Greek Settlement in the West, in: N. Fisher – H. van Wees [Hrsg.], Archaic Greece. New Approaches and New Evidence [London 1998] 251–269, und – im Ton freilich verpeilt – R. Osborne, Colonial Cancer, JMA 21, 2008, 281–284). Der bedenkenswerte Vorschlag von F. De Angelis, Colonies and Colonization, in: G. Boys-Stones – B. Graziosi – Ph. Vasunia (Hrsg.), The Oxford Handbook of Hellenic Studies (Oxford 2009) 48–64, hier 52, statt von »colonization« besser von »apoikiazation« zu sprechen, steht im Raum.

ist das klassische Werk von Thomas James Dunbabin über die Westgriechen[19], dem man Alexander von Stauffenbergs heute vergessene Monographie ohne weiteres an die Seite stellen kann (sieht man freilich von dem von persönlicher Ergriffenheit gestimmten, überfeinerten Ton des Georgeaners ab, der auch damals längst irritierte)[20]. Konzeptionell gelten solche Zugriffe, die man auch mittels einer begriffsgeschichtlich informierten bis bewaffneten Ideologiekritik entlarvte, heute als veraltet, doch handwerklich halten sie stand. Wie leicht vergisst man, auf wessen Schultern man steht, wie leicht enthistorisiert man so ältere Forschung, ohne zu bedenken, wie sehr jeder Zeitgeist einen jeden gefangen nimmt. Neue Probleme stellen sich ein, Probleme, die strukturell zurückverweisen.

Seitdem man nämlich im Zusammenhang der »Großen Kolonisation der Griechen« weniger von »Hellenisierung« spricht (oder gar nicht mehr sprechen will), vielmehr – offensichtlich beeinflusst von postkolonialer und postmoderner Terminologie – sprechen möchte von »Akkulturation«, »Transkulturation«, auch »Interkulturation«, von »kultureller Transformation«, »interkultureller Kommunikation«, von »(kultureller) Interaktion«, ja von »bricolage«, auch von »Mediterranisierung«, außerdem von »Glokalisierung«, ebenso (deutlich der Linguistik entnommen) von »Kreolisierung«, sogar (der Botanik entlehnt) von »Hybridisierung« (damit nolens volens rassenkundlich anmutend), seit diesem tiefgreifenden Sprachwechsel läuft die begrifflich gesteuerte Wahrnehmung vor lauter »Austauschprozessen«[21] im Gegenteil Gefahr, die dunklen, ja schlimmen Seiten des Migrationsgeschehens auszublenden. Solche Konzepte deuten ihrerseits einmal mehr auf die unausweichliche Aporie aller Forschung: ihre Standortgebundenheit. Kurzum, jedem Fragen unterliegt bekanntlich Zeitgenossenschaft, und so könnte das Verhältnis von griechischen »Kolonisten« und nichtgriechischer Bevölkerung in jüngerer Zeit auch allzu sehr im Eindruck politisch korrekter Anschauung, um nicht zu sagen: eines moralischen Imperativs bewertet worden sein. Ist es nicht bezeichnend, dass John Boardman, der mittlerweile Generationen überblickende Nestor der Kolonisationsforschung, dass dieser Kenner für ein gewachsenes Erkenntnisinteresse an »problems of ancient colonization in the Mediterranean« schon vor einigen Jahren »the fashionable angst over European colonization over the last 500 years, and the more recent American, both physical and commercial, and their effects«, mitverantwortlich machte[22]?

Tiefgreifende Akkulturationen wurden und werden gerne beobachtet (auch dieses Konzept freilich stellt ein veritables Problem dar[23]). Selbst einvernehmliche Koexistenz könnte sich hier und da entwickelt haben. Wer will dies ausschließen? Ein »middle ground«, eine Art neutraler, abgegrenzter Begegnungsraum[24], konnte Handlungsräume, auch Spielräume eröffnen und ein friedliches Nebeneinanderbestehen kulturell differenter Gruppen ermöglichen. Wie leicht jedoch neigt man im Sinne einer Modellbildung zu

19 Th. J. Dunbabin, The Western Greeks. The History of Sicily and South Italy from the Foundation of the Greek Colonies to 480 B. C. (Oxford 1948; Nachdr. 1999); dazu insbesondere F. De Angelis, Ancient Past, Imperial Present. The British Empire in T. J. Dunbabin, The Western Greeks, Antiquity 72, 1998, 539–549.

20 A. Schenk Graf von Stauffenberg, Trinakria. Sizilien und Großgriechenland in archaischer und frühklassischer Zeit (München 1963). Vgl. dazu die wichtige einordnende Rezension des verdrängten Emigranten V. Ehrenberg, HZ 200, 1965, 370–373, der aufgrund seiner deutschen akademischen Sozialisation jenes Raunen gewiss noch im Ohr hatte. Die nicht minder aufschlussreiche Besprechung von A. G. Woodhead, JHS 86, 1966, 241 f., würdigt bei aller berechtigten Kritik im Einzelnen die Eigenart, nicht zuletzt mit der trefflichen Beobachtung (241): »In spirit and composition this work is a Nachklang of Herodotus himself.« Die bloße Nacherzählung des Werks durch K. Christ, Der andere Stauffenberg. Der Historiker und Dichter Alexander von Stauffenberg (München 2008) 94–113 mit 195, erklärt nichts.

21 Zu diesem allzu auffälligen Trend s. immer noch P. Burke, Kultureller Austausch, in: P. Burke, Kultureller Austausch, aus dem Englischen von B. Wolf, edition suhrkamp 2170 = Erbschaft unserer Zeit 8 (Frankfurt a. M. 2000) 9–40, aufschlussreiche Ausführungen, weil sie durch eine Langzeitperspektive eine auch ideengeschichtliche Einordnung ermöglichen, sowie neuerdings mit weiterem Blick, als der Titel vermuten lässt, und mit erfrischender Kritik H.-J. Gehrke, Methodologische Überlegungen zu aktuellen Tendenzen in der Alten Geschichte. Kulturelle Austauschprozesse und historische Narratologie, Gymnasium 122, 2015, 211–232, hier 212–223, bes. 215–219.

22 J. Boardman, Aspects of »Colonization«, BASOR 322, 2001, 33–42, hier 33.

23 Dazu mit Recht ernüchternd U. Gotter, ›Akkulturation‹ als Methodenproblem der historischen Wissenschaften, in: St. Altekamp – M. R. Hofter – M. Krumme (Hrsg.), Posthumanistische Klassische Archäologie. Historizität und Wissenschaftlichkeit von Interessen und Methoden, Kolloquium Berlin 19.2.–21.2.1999 (München 2001) 255–280 mit 281–286 (»Vortragsdiskussion«).

24 Zum Konzept grundsätzlich Ch. Gosden, Archaeology and Colonialism. Cultural Contact from 5000 BC to the Present, Topics in Contemporary Archaeology (Cambridge 2004) 82–113. Vgl. dann I. Malkin, Postcolonial Concepts and Ancient Greek Colonization, Modern Language Quarterly 65, 2004, 341–364, hier 356–359, und – mit weiterer Dimensionierung und Kontextualisierung – Ch. Ulf, Eine Typologie von kulturellen Kontaktzonen (»Fernverhältnisse« – middle grounds – dichte Kontaktzonen), oder: Rethinking Cultural Contacts auf dem Prüfstand, in: Rollinger – Schnegg a. O. (Anm. 15) 469–504.

fragwürdigen Verallgemeinerungen! Die zugegeben selten geäußerte Vermutung, der Kontakt habe sich, aufs Ganze gesehen, friedlich und kompromissfreudig gestaltet[25], kann ebensowenig zutreffen wie die gegenteilige Einschätzung, die »Kolonisationszüge« seien vor allem Beutezüge gewesen[26], so dass man die Gleichung Immigranten und Indigene = Herren und Sklaven aufmachen könnte.

Lassen wir es mit diesen wenigen Feststellungen zur Forschung bewenden. Dass sich der Kontakt zwischen griechischen Immigranten und jeweiligen Indigenen recht unterschiedlich gestaltete, dürfte auf der Hand liegen – wie unterschiedlich zeigen selbst zusammengehörende Gründungen wie Pithekussai und Kyme im tiefen Westen, an den Vergilischen *ora Euboica* (vgl. Aen. 6,2), die im üblichen Narrativ der Forschung am Anfang der »Großen Kolonisation der Griechen« stehen. Archäologisch weisen sie auf Kooperation zwischen Euboiern/Phöniziern und italischen Indigenen, namentlich Etruskern bzw. Opikern, die literarischen Zeugnisse zu diesen Plätzen freilich indizieren auch Konflikte[27]. Schon der gesunde Menschenverstand lässt vermuten, dass zwischen den denkbaren Extremen Koexistenz, gesteigert durch sogenannte Mischehen[28], und Versklavung von einer großen Varianz auszugehen ist. Die auffällig wenigen monographischen Handbücher geben sich selbstverständlich salvatorisch, nicht minder die essayistischen Gesamtdarstellungen[29]. Doch nicht die Frage, wie sich der Kontakt à la longue entwickelte, nicht der Prozess, soll und kann hier interessieren, nicht zuletzt, weil ein diachroner Zugriff Entwicklungen, auch Brüche im Verhältnis von Immigranten und Indigenen zu nivellieren droht. Valente Ergebnisse dürfte vielmehr ein kontrastiver Vergleich von Ausgangssituationen erzielen. Der Akzent sei daher auf die »Begegnung« von Griechen und Ansässigen bei der Ankunft der »Kolonisten« gelegt, so sehr auch jene Kategorie – ähnlich wie die englischsprachige Aussageform »encounter« – im akademischen Sprachgebrauch positive Einschätzungen präjudizieren könnte. Wohlgemerkt, mit dieser Eingrenzung gerät die Situation der Ansiedlung in den Blick, nicht etwaige Begegnungen im Rahmen sogenannter präkolonialer Kontakte, die sich über mobile Gruppen wie Händler, Handwerker und Söldner ergaben, ja sich vielleicht durch einzelne Kundschafter einstellten. Der antike Befund zu jenem ersten Kontakt soll im Folgenden aus typologischer Perspektive befragt werden. An der desolaten Überlieferungssituation und ihren Fährnissen kann man leicht verzweifeln.

In den schriftlichen Zeugnissen, die wir besitzen, ist äußerst selten von gescheiterten Ansiedlungen der Griechen die Rede. Wohl kaum zufällig berichtet beispielsweise Herodot nur beiläufig, die »Kolonisten« aus dem ionischen Kla-

25 So aber irritierenderweise W. Gauer, Die Aegaeis, Hellas und die Barbaren, Saeculum 49, 1998, 22–60, hier 42 f. Siehe in diesem Zusammenhang auch den Beitrag von E. Stein-Hölkeskamp, Im Land der Kirke und der Kyklopen. Immigranten und Indigene in den süditalischen Siedlungen des 8. und 7. Jahrhunderts v. Chr., Klio 88, 2006, 311–327, bes. 317 f. 321, die für die Frühzeit ein doch allzu irenisches Bild zeichnet. Vgl. andererseits E. Stein-Hölkeskamp, Das archaische Griechenland. Die Stadt und das Meer, C. H. Beck Geschichte der Antike (München 2015) 107 f. – Im Übrigen konsternieren auch die vergleichenden Bemerkungen zur »Kolonisation« der archaischen und der klassischen Periode von G. Zuchtriegel, Colonization and Subalternity in Classical Greece. Experience of the Nonelite Population (Cambridge 2018) 13.

26 Eine Einschätzung, die etwa der engagierte Aufsatz von T. Rihll, War, Slavery, and Settlement in Early Greece, in: J. Rich – G. Shipley (Hrsg.), War and Society in the Greek World, Leicester-Nottingham Studies in Ancient Society 4 (London 1993) 77–107, in summa vertritt.

27 Materielle Indizien: Vgl. die Literaturhinweise oben Anm. 12. – Schriftliche Indizien: Strab. 5,4,9 (C 247), zu Pithekussai; Phleg. FGrH 257 frg. 36 [hier (X) B, v. 53–56] p. 1181, zu Kyme.

28 Auch dies freilich ein Problem. Vgl. J. N. Coldstream, Mixed Marriages at the Frontier of the Early Greek World, OxfJA 12, 1993, 89–107; T. Hodos, Intermarriage in the Western Greek Colonies, OxfJA 18, 1999, 61–78; G. Shepherd, Fibulae and Females. Intermarriage in the Western Greek Colonies and the Evidence from the Cemeteries, in: G. R. Tsetskhladze (Hrsg.), Ancient Greeks West and East, Mnemosyne Supplements 196 (Leiden 1999) 267–300.

29 Bérard a. O. (Anm. 18) 86–89; M. E. White, Greek Colonization, The Journal of Economic History 21, 1961, 443–454, hier 448; C. Mossé, La colonisation dans l'antiquité, Collection FAC: Histoire (Paris 1970) 27–99 [»La colonisation grecque«], hier 44–50. 64–66; Graham a. O. (Anm. 2) 155–157; P. Oliva, Kolonisation als Phänomen der frühgriechischen Geschichte, Eirene 19, 1982, 5–16, hier 12–14; N. Ehrhardt, Probleme der griechischen Kolonisation am Beispiel der milesischen Gründungen, Eos 73, 1985, 81–99, hier 95–97; Tsetskhladze a. O. (Anm. 2), li–lvi; C. M. Antonaccio, Colonization. Greece on the Move, 900–480, in: H. A. Shapiro (Hrsg.), The Cambridge Companion to Archaic Greece (Cambridge 2007) 201–224, hier 213–218; M. C. D'Ercole, Histoires méditerranéennes. Aspects de la colonisation grecque del'Occident à la mer Noire (VIII^{e}–IV^{e} siècles av. J. C.), Collection Les Hespérides (Arles 2012) 95–117; R. Garland, Wandering Greeks. The Ancient Greek Diaspora from the Age of Homer to the Death of Alexander the Great (Princeton 2014) 49–52. – Zur älteren Forschung vgl. die kleine Auswahl oben in Anm. 11.

zomenai, die in der nördlichen Ägäis Abdera gegründet hatten, seien von den indigenen Thrakern vertrieben worden[30]. Diese Nachricht lässt zumindest ahnen, dass mancher zurückgeschlagene »Kolonisationsversuch« vielleicht bald in Vergessenheit geriet, die Erinnerung daran möglicherweise sogar unterdrückt wurde. Erfolg fand Eingang in die »Geschichte«. Indes: Der tendenziöse Charakter der schriftlichen Tradition ist sattsam bekannt, zeitgenössische, aussagekräftige Texte fehlen ohnehin. Der Verlust der »Stadtgeschichten«, die zahlreiche Lokalhistoriker verfassten und deren Werke im besten Falle in den großen Erzählungen späterer Historiographen aufscheinen, ist ein Jammer.

Die Frage nach der Ausgangssituation zumal führt auf die wohl im Oikistenkult entwickelten und wachgehaltenen *ktíseis*, die Gründungsgeschichten der Siedlungen, doch nicht eine ist als solche überliefert[31]. Was wir als ihre jeweilige *ktísis* ansprechen, ist lediglich ein spät verschriftlichter, oft sogar nur ein kümmerlicher Rest, gewonnen aus Addition und Kombination tradierter Einzelheiten bis topischer Erzählungsstränge, sie wiederum verstreut über alle Genera der antiken Literatur, bisweilen ergänzt durch epigraphisch oder auch numismatisch vermittelte Nachrichten. Diese Spuren der in einer lebendigen Kultur der Mündlichkeit darüber hinaus stets fortentwickelten Gründungsgeschichten müssen wir als Begründungsgeschichten, also als »Intentionale Geschichte« begreifen und damit als Rechtfertigungsnarrative lesen[32].

Hinzu kommt, dass die Überlieferung im Wesentlichen (sic!) eine griechische ist. Die Indigenen bleiben, aufs Ganze gesehen, stumm, sieht man von ihrer hier und da aufgefundenen materiellen Hinterlassenschaft ab, so sie denn als solche identifiziert und datiert werden kann[33]. Materielle Funde und Befunde wiederum werfen eigene Fragen auf: Vasenbildern mangelt es an Eindeutigkeit, ihre ›Sprache‹ ist dunkel[34]; Zerstörungshorizonte etwa wie Brandspuren weisen nicht notwendigerweise kriegerische Konflikte bei der Landnahme, lassen sich sogar gegensätzlich interpretieren; ›primitive‹ Grubenhäuser, um ein weiteres Beispiel zu geben, dokumentieren nicht zwangsläufig eine gerade von Indigenen bevorzugte Wohnarchitektur, solche Zuweisung verrät vielmehr einiges über zugrundeliegende

30 Hdt. 1,168; dazu L. Loukopoulou, Thrace from Nestos to Hebros, in: Hansen – Nielsen, Inventory 870–884, hier 873 s. v. Abdera.

31 Dazu vgl. immer noch B. Schmid, Studien zu griechischen Ktisissagen (Diss. Freiburg in der Schweiz 1947); N. Strosetzki, Motive in Gründungssagen (Diss. Leipzig 1954), und L. Gierth, Griechische Gründungsgeschichten als Zeugnisse historischen Denkens vor dem Einsetzen der Geschichtsschreibung (Diss. Freiburg im Breisgau 1971). Siehe dann auch C. Dougherty, The Poetics of Colonization. From City to Text in Archaic Greece (New York 1993), und J. M. Hall, Foundation Stories, in: G. R. Tsetskhladze (Hrsg.), Greek Colonisation. An Account of Greek Colonies and Other Settlements Overseas II, Mnemosyne Supplements 193 (Leiden 2008) 383–426.

32 Siehe vor allem – so auch seine bisherigen Forschungen zum von ihm eingeführten Konzept der Intentionalen Geschichte zusammenfassend – H.-J. Gehrke, Geschichte als Element antiker Kultur. Die Griechen und ihre Geschichte(n), Münchner Vorlesungen zu Antiken Welten 2 (Berlin 2014) bes. 1–64, hier 52–60, zur narrativen Struktur von *ktíseis*.

33 Mit Recht fragt M. Bats, Les objets archéologiques peuvent-ils véhiculer une identité ethnique?, in: Tréziny a. O. (Anm. 15) 9–12; s. auch S. Handberg – J. K. Jacobsen, Greek or Indigenous? From Potsherd to Identity in Early Colonial Encounters, in: M. Gleba – H. W. Horsnæs (Hrsg.), Communicating Identity in Italic Iron Age Communities (Oxford 2011) 177–196. Vgl. grundsätzlich H.-J. Gehrke, Von der Materialität zur Identität. Methodologische Überlegungen zu einem zentralen Problemfeld der archäologisch-historischen Wissenschaften, in: Baitinger a. O. (Anm. 7) 1–13. – Zu den Fährnissen des Datierungsgeschäfts s. den wichtigen Beitrag von W. Raeck, Die Terrassenmauer des Athenaheiligtums von Priene und ein Wohnzimmerschrank in Frankfurt-Rödelheim. Überlegungen zur datierenden Wirkung von Grabungsbefunden, in: E. Winter (Hrsg.), Vom Euphrat bis zum Bosporus. Kleinasien in der Antike, Festschrift für Elmar Schwertheim zum 65. Geburtstag, Asia Minor Studien 65 (Bonn 2008) 553–561 mit Taf. 71.

34 Ein Beispiel: Mit Blick auf eine spätgeometrische Oinochoe (FO: Athen, Kerameikos; AO: Kopenhagen, The National Museum of Denmark, Classical and Near Eastern Antiquities Inv. 1628; CVA Danemark, Copenhague: Musée National 2 p. 54 [Ch. Blinkenberg – K. Friis Johansen], Taf. 73,4 a–b; J. N. Coldstream, Greek Geometric Pottery. A Survey of Ten Local Styles and Their Chronology ^{2}[Exeter 2008] 76–77, rechnet die Kanne zur »Hunt Group« und datiert LG II a, also 735–720 v. Chr. [vgl. 330]), ist man geneigt, in ihrem Hauptfries mit A. Furtwängler, Griechische Vasen des sog. geometrischen Stils, Archäologische Zeitung 43, 1885, 131–141 mit Taf. 8; Nachdr. in: A. Furtwängler, Kleine Schriften II, hrsg. von J. Sieveking und L. Curtius (München 1913) 112–119 mit Taf. 24, hier 114, »das Bild eines kriegerischen, seefahrenden Stammes, […] das Bild unternehmender Männer, die an fremden Küsten landen und harte Kämpfe zu bestehen haben«, zu erkennen. Vgl. die Überlegungen von G. Ahlberg, Fighting on Land and Sea in Greek Geometric Art, Skrifter Utgivna av Svenska Institutet i Athen 4°30 (Stockholm 1971) 43. 58, und Th. Rombos, The Iconography of Attic Late Geometric II Pottery (Partille 1988) 495. Zum Problem freilich s. L. Giuliani, Bild und Mythos. Geschichte der Bilderzählung in der griechischen Kunst (München 2003) 70–73.

Vorstellungen von »Zivilisation«[35]. Halten wir hier ein.

Allen konzeptionellen, heuristischen und methodischen Schwierigkeiten zum Trotz wird im Folgenden der Versuch unternommen, die Aufmerksamkeit auf die breite Varianz des ersten Kontaktes zwischen siedelnden Immigranten und ansässigen Indigenen zu lenken. Was sagt der Befund aus typologischer Perspektive über ihre so verstandene Begegnung im Zuge der »Großen Kolonisation der Griechen«? Es versteht sich von selbst, dass im hier zur Verfügung stehenden Rahmen allenfalls eine Tour d'horizon eingeschlagen werden kann. Umso mehr bedarf eine solche Kontakttypologie aussagekräftiger Beispiele, um die Varianz angemessen zu erfassen und kategorial zu bestimmen. Bewusst wurden nur drei Gründungen den folgenden Überlegungen zugrundegelegt, anhand derer mögliche Kontakttypen diskutiert und kontrastiv exemplifiziert werden sollen und die vielleicht den Anspruch auf Repräsentativität erheben können (so es sie denn geben kann). Die Wahl fiel auf die Gründungen von Massalia, Syrakus und Herakleia Pontike. Die Kasuistik ließe sich leicht erweitern, doch diese Beispiele bieten sich besonders an, wie im Folgenden hoffentlich deutlich wird, und sollen auch stellvertretend für die im Zuge der »Großen Kolonisation der Griechen« verschiedenen besetzten Räume stehen.

Im Vordergrund soll die antike Evidenz stehen, Hinweise auf die moderne Forschung sind auf das Nötigste beschränkt, wollen wir doch – wie betont – den Befund in typologischer Absicht befragen. Grundsätzliches soll also interessieren. Zunächst sei ein harmonischer Ton angestimmt. In der Tat finden sich Anhaltspunkte für ein friedliches Zusammenleben schon bei der Landnahme der Griechen und ihrer Anlage einer Apoikie. Ein schönes Beispiel, das kaum zufällig in manchem Handbuch zur Griechischen Geschichte besondere Würdigung findet[36], ist die Gründung von Massalia.

3 Erstes Beispiel: Friedliches Zusammenleben oder (doch) kriegerische Konfrontation? Phokaier und Salyer – Die Gründung von Massalia (um 600 v. Chr.)

»Kolonisten« aus der ionischen Stadt Phokaia[37] legten wohl um 600 v. Chr.[38] Massalia an, so lässt eine reiche literarische Überlieferung schließen[39]. Der Ort war gut gewählt. Die Felsbucht Lakydon bildete einen hervorragenden natürlichen Hafen, der Schutz versprach, und die unmittelbare Nähe zur Mündung der Rhône – ein uralter Handelsweg – sollte sich als zusätzlicher Vorteil erweisen.

35 Vgl. lediglich die Diskussion um eine interessante thasische Brandevidenz, die mit Kämpfen zwischen Pariern und Saiern in Zusammenhang gebracht wurde; dazu im Überblick A. Muller, D'Odonis à Thasos. Thraces et Grecs (VIII^{e} – VI^{e} s.): essai de bilan, in: Tréziny a. O. (Anm. 15) 212–224, hier 214. 222 (mit Folgerungen). – Zur lebhaften Kontroverse um die sogenannten Grubenhäuser in den nordpontischen Apoikien s. etwa S. B. Buyskikh, Contacts between Greeks and Non-Greeks of the Lower Bug in the Sixth and Fifth Centuries BC, in: D. Braund – S. D. Kryzhitskiy (Hrsg.), Classical Olbia and the Scythian World. From the Sixth Century BC to the Second Century AD, Proceedings of the British Academy 142 (Oxford 2007) 23–35.

36 Siehe etwa O. Murray, Early Greece, Fontana History of the Ancient World ^{2}(London 1993); dann in deutscher Übersetzung und Bearbeitung von K. Brodersen: Das frühe Griechenland, dtv-Geschichte der Antike 1 ^{5}(München 1995) 141 f.

37 Hekat. FGrH 1 frg. 55 p. 17 = Steph. Byz. s. v. Μασσαλία, p. 435 Meineke = p. 274 Billerbeck III; Thuk. 1,13,6; Aristot. frg. 549 p. 339 Rose = Athen. 13,576 a (vgl. Harp. s. v. Μασσαλία, p. 170 Keaney; s. auch Phot. s. v., p. 541 Theodoridis II = Suda, s. v. [242] p. 332 Adler III); Timag. FGrH 88 frg. 2 p. 320 = Amm. 15,9,7; Liv. 5,34,8; Strab. 4,1,4 (C 179); Mela 2,5,77; Sen. dial. 12,7,8, bzw. cons. Helv. 7,8 (sofern man die naheliegende Emendation des dort lautenden Ablativs Phocide zu Phocaea goutiert); Plin. nat. 3,4(5),34; Paus. 10,8,6.

38 Timaios, FGrH 566 frg. 71 p. 622 = [Skymn.] GGM I 209 f., p. 204 = p. 113 Marcotte = p. 30 Korenjak; Liv. 5,34,7 f.; Iust. 37,1,1; 43,3,4; Solin. 2,52; Eus. chron. p. 187 Karst; Hier. chron. p. 99 b Helm. Vgl. zur Datierung der Gründung auch und gerade F. Villard, La céramique grecque de Marseille (VI^{e} – IV^{e} siècle). Essai d'histoire économique, Bibliothèque des Écoles françaises d'Athènes et de Rome 195 (Paris 1960) bes. 76–81.

39 Die abweichende Datierung (um 545 v. Chr.), die sich aus Aristox. FHG II frg. 23 p. 279 = [Iambl.] theol. ar. 40; Timag. FGrH 88 frg. 2 p. 320 = Amm. 15,9,7; Hyg. GRF frg. 7 p. 531 = Gell. 10,16,4, und Paus. 10,8,6, ergibt, könnte mit A. J. Domínguez, Spain and France (including Corsica), in: Hansen – Nielsen, Inventory 157–171, hier 165 s. v. Massalia, als »a kind of refoundation« verstanden werden, und zwar »as a consequence of the arrival of refugees from Phokaia after the Persian conquest of Ionia«. So könnte man Isokr. 6,84 (vgl. Harp. s. v. Μασσαλία, p. 170 Keaney = Phot. s. v., p. 541 Theodoridis II = Suda, s. v. [242] p. 332 Adler III), verstehen, contra freilich der syrakusische Lokalhistoriker Antioch. Hist. FGrH 555 frg. 8 p. 547 = Strab. 6,1,1 (C 252), der Anklänge an Herodot enthält. Im Übrigen sei hervorgehoben, dass wiederum in dessen detailfreudigem *lógos* zu den fernfahrenden (und auch flüchtenden) Phokaiern Massalia auffälligerweise mit keinem Wort bedacht wird. Vgl. 1,163,1–1,167,4.

Die früheste Siedlung dürfte sich auf einen Hügel nordwestlich des alten Hafens, auf die Butte Saint-Laurent, konzentriert haben[40].

Massalia sollte eine erfolgreiche Gründung sein. Davon zeugt auch, dass von dieser Apoikie in der Folgezeit weitere »Kolonisationsunternehmen« ausgehen sollten: So wurden von den Massalioten möglicherweise sogar einige Plätze angelegt, doch ihr Charakter (*apoikíai* oder ›nur‹ *empória*) und insbesondere ihre Urheberschaft müssen im Einzelnen strittig bleiben[41]. Liest man die Reste der *ktísis* von Massalia, gewinnt man jedenfalls den Eindruck, dass der große Erfolg dieser Gründung seinen Ursprung bereits in der ersten Begegnung mit der ansässigen Bevölkerung fand: in der Begegnung mit den ligurischen Salyern (Σάλ[λ]υες) wie die keltischen Indigenen in Anlehnung an Strabon (und auch Livius) von der Forschung angesprochen werden[42]. Diese Salyer haben die Phokaier überaus gastfreundlich aufgenommen – so will es zumindest Aristoteles in seiner fragmentarisch erhaltenen Μασσαλιωτῶν πολιτεία, wissen, eine aufschlussreiche Erzählung, die Athenaios bewahrt hat:

»Die Phokaier, die in Ionien Handel trieben, gründeten Massalia. Der Phokaier Euxenos war Gast bei dem König Nanos (dies war sein Name). Dieser Nanos feierte die Hochzeit seiner Tochter und hatte den zufällig anwesenden Euxenos zum Festmahl eingeladen. Die Hochzeit ging nun folgendermaßen vonstatten: Nach dem Essen mußte die Braut, nachdem sie hereingekommen war, eine mit Wein gefüllte Schale demjenigen von den anwesenden Freiern, dem sie zuneigte, überreichen. Und derjenige, dem sie diese gab, war ihr Bräutigam. Das Mädchen aber kommt herein und überreicht die Schale – sei es aus Zufall, sei es aus irgendeinem anderen Grund – dem Euxenos. Das Mädchen hieß übrigens Petta. Als dies nun geschehen war und der Vater es für recht hielt, dass jener sie habe, da die Übergabe gottgewollt war, nahm Euxenos sie zur Frau und wohnte mit ihr zusammen, nachdem er ihren Namen in Aristoxene geändert hatte. […]«[43].

Und wenn sie nicht gestorben sind, … Diese Romanze ist zu schön, um wahr zu sein! Daran ändert auch nichts, dass ein weiterer antiker Zeuge davon zu berichten weiß: Iustin, jener Epitomator der verlorenen Universalgeschichte des Pompeius Trogus, dieser wiederum kaum zufällig an der Gründungsgeschichte Massalias besonders interessiert, stammten doch seine Vorfahren, Vocontier, aus dem gallischen Raum[44]. Die kleineren Varianten, die der Abriss Iustins bietet (vor allem die differierenden Eigennamen), sind für die hier zu verfolgende Frage nicht von Belang und waren Gegenstand eingehender quellenkritischer Untersuchungen[45]. Hervorzuheben bleibt nur, dass der Schwiegersohn natürlich einen Platz für die zu gründende Stadt vom Schwiegervater erhielt: *gener locum condendae urbis a socero accepit*, wie es dort heißt (Iust. 43,3,11; vgl. 43,4,3). Auch Aristoteles dürfte von dieser Mitgift berichtet haben, denn wir dürfen nicht vergessen, dass es sich bei seinem Text um ein Fragment handelt. Auf die völkerverbindende Hochzeit folgte prompt die Gründung der phokaiischen »Kolonie«. Man möchte vermuten, dass sich auch die anderen Phokaier eine Salyerin zur Frau nahmen.

Allein, die Gründungsgeschichte von Massalia wirft mehr Fragen auf, als sie Antworten gibt. Wie können Nanos und Euxenos bereits Freunde gewesen sein? Gab es bereits Kontakte, wenn nicht Beziehungen, die durch Handel zumal geknüpft worden waren? Oder leitete der Phokaier gar eine

40 Vgl. jetzt H. Tréziny, Topography and Town Planning in Ancient Marseilles, in: A. Hermary – G. R. Tsetskhladze (Hrsg.), From the Pillars of Hercules to the Footsteps of the Argonauts, Colloquia Antiqua 4 (Leuven – Paris – Walpole, Massachusetts 2012) 83–107, hier 86–88 mit 84 Abb. 1.

41 Siehe konzise zu den Problemen Domínguez a. O. (Anm. 39) 162 f. (»The Massaliote Colonisation«).

42 Strab. 4,1,5 (C 180); 4,1,9 (C 184); vgl. Liv. 5,34,7 f. – Iust. 43,3,8 (auch 43,4,3), nennt sie *Segobrigii*.

43 Aristot. frg. 549 p. 339 f. Rose = Athen. 13,576 a–b (Übers. von C. Friedrich): Φωκαεῖς οἱ ἐν Ἰωνίᾳ ἐμπορίᾳ χρώμενοι ἔκτισαν Μασσαλίαν. Εὔξενος δ' ὁ Φωκαεὺς Νάνῳ τῷ βασιλεῖ, τοῦτο δ' ἦν αὐτῷ ὄνομα, ἦν ξένος. οὗτος ὁ Νάνος ἐπιτελῶν γάμους τῆς θυγατρὸς κατὰ τύχην παραγενόμενον τὸν Εὔξενον παρακέκληκεν ἐπὶ τὴν θοίνην. ὁ δὲ γάμος ἐγίγνετο τόνδε τὸν τρόπον· ἔδει μετὰ τὸ δεῖπνον εἰσελθοῦσαν τὴν παῖδα φιάλην κεκερασμένην ᾧ βούλοιτο δοῦναι τῶν παρόντων μνηστήρων, ᾧ δὲ δοίη τούτον εἶναι νυμφίον. ἡ δὲ παῖς εἰσελθοῦσα δίδωσιν εἴτε ἀπὸ τύχης εἴτε καὶ δι' ἄλλην τινὰ αἰτίαν τῷ Εὐξένῳ· ὄνομα δ' ἦν τῇ παιδὶ Πέττα. τούτου δὲ συμπεσόντος καὶ τοῦ πατρὸς ἀξιοῦντος ὡς κατὰ θεὸν γενομένης τῆς δόσεως, ἔλαβεν ὁ Εὔξενος γυναῖκα καὶ συνῴκει μεταθέμενος τοὔνομα Ἀριστοξένην. […]. Vgl. Athen. epit. 13,576 a–b.

44 Iust. 43,5,11 f., hebt am Ende seines langen Berichts über Massilia eigens hervor, Trogus habe *in postremo libro* von der *origo* seiner *maiores*, dem Erhalt des römischen Bürgerrechts und den Leistungen der Pompeii Trogi für die *res publica* geschrieben.

45 Vgl. zu Iust. 43,3,8–12, z. B. die Einordnungen von J. M. Alonso-Núñez, Trogue-Pompée et Massilia (Justin, *Epitoma* XLIII, 3, 4 – XLIII, 5, 10), Latomus 53, 1994, 110–117, und von M. Mauersberg, The *ktisis* of Massalia Revisited. What to do with Contradictory Ancient Sources?, AWE 14, 2015, 145–168, hier 153–156. 164 f.

Expedition, um nach günstigen Siedlungsplätzen Ausschau zu halten und die einer geplanten »Kolonisation« vorausging, wie es sogar die Epitome des Iustin (vgl. 43,3,6 f.) berichtet? Gab es im Zuge solcher Sondierungen schon Vorabsprachen zwischen dem *basileús* der Salyer und dem »zufällig anwesenden« *oikistḗs* der Phokaier, dem »Gründer«, der so plötzlich mit siedlungswilligen Begleitern auftauchte? Und hatte Petta schon längst ihr Herz an Euxenos verloren, dass sie die – beim Festmahl sicherlich anwesenden – vornehmen indigenen Herren verschmähte?

Solche Fragen führen nicht weiter, da sie allenfalls einzelne Erzählungsbestandteile zu rationalisieren suchen, damit den gesamten Bericht pressen und letztlich seine Logik verkennen. Der Sieg der Lektüre über den Text wäre durch Missachtung der strukturellen Eigenart von sogenannten Gründungsgeschichten erkauft. Denn auch die *ktísis* von Massalia dürfte vor allem eines gewesen sein: ein fundierendes wie zugleich legitimierendes Narrativ. Sie ermächtigte den Euxenos als »Gründer«, und damit rechtfertigte sie vor allem die Landnahme der Phokaier. Nur zwei weitere Auffälligkeiten seien hervorgehoben.

Zum ersten: Die *ktísis* enthält auch eine jener typischen Genealogien, welche adlige bis hin zu aristokratischen Geschlechtern und Familien – bekanntlich nicht nur in der Antike – zur Erhöhung des eigenen Ruhmes fingierten. Aristoteles schließt seinen Bericht mit der Bemerkung: »Es gibt ein Geschlecht in Massalia, das sich auf die Frau zurückführt und bis heute ›Protiaden‹ heißt. Denn Protis [besser doch: Protias[46]] war der Sohn von Euxenos und Aristoxene«[47]. So ist zumindest vorstellbar, dass der Clan der Protiaden schon früh sogenannte Mischehen einging und diese Tatsache in die Gründungsphase reprojizierte. – Zum zweiten sei die Aufmerksamkeit auf die Namen des jungen Liebespaars gelenkt: Der Phokaier trägt einen weitverbreiteten sprechenden Namen[48], klingt doch mit dem Anthroponym Euxenos für griechische Ohren »der Gastliche«, ja »der gut gegen Fremde« an. Dass der Bräutigam dann der Salyerin Petta den klangvollen griechischen Namen Aristoxene gegeben habe, ist nur folgerichtig. Das Praefix bildet nicht weniger als den Superlativ desjenigen des Namengebers und suggeriert so nicht nur den besonderen Respekt des Immigranten, sondern vollendete Stimmigkeit des Liebespaars selbst auf onomastischer Ebene.

Um eine tiefgreifende Analyse der massaliotischen *ktísis* soll und kann es auch im Rahmen der hier verfolgten Leitfrage nicht gehen. Statt weitere Verdachtsmomente anzuführen, sei vielmehr abschließend ein Gedankenspiel erlaubt: Der Autor möchte die geneigten Leserinnen und Leser dieses Beitrags keinesfalls der Unkenntnis bezichtigen, aber er vermutet, dass eine verhohlene Präsentation der Gründungsgeschichte von Massalia als ein entlegenes Märchen des Grimm'schen Corpus nicht sofort Widerspruch provoziert hätte – sehen wir einmal von den griechisch klingenden Namen ab. Ein Märchen also? In der Tat ist die *ktísis* voll von weitverbreiteten Erzählmotiven dieser Gattung, nicht minder der Sage, worauf vor mehr als einem Jahrhundert bereits Ludwig Radermacher aufmerksam gemacht hat[49].

Man steht also vor der Wahl, diese Überlieferung entweder in Bausch und Bogen zu verwerfen oder in ihr zumindest einen Kern historischer Wahrheit zu erkennen. Vor einigen Jahren noch hat sich Trevor Hodge für die letztere Lesart ausgesprochen. Er vermutet, »that the emigrant Pho-

46 Πρῶτος bietet die Edition von Rose (vgl. Aristotelis qui ferebantur librorum fragmenta, collegit V. Rose [Leipzig 1886] 340), Πρῶτις hingegen (nach welcher Lesart Friedrich ohne Zweifel übersetzt [s. die nächste Anm.]) der von Kaibel besorgte Text (vgl. Athenaei Naucratitae dipnosophistarum libri XV. Vol. III: libri XI–XV et indices, recensuit G. Kaibel, Bibliotheca Scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana [Leipzig 1890; Nachdr. Stuttgart 1962] 270), der aber m. E. völlig zu Recht im textkritischen Apparat vermerkt: »potius Πρῶτίας« (leider nicht aufgegriffen in der neuen Edition: Athenaeus Naucratites, Deipnosophistae. Vol. IV. A: libri XII–XV, edidit S. D. Olson, Bibliotheca […] 2035 [Berlin – Boston 2019] 122). Πρῶτις bzw. *Protis* bieten auch die Texte des Plut. Sol. 2,7, bzw. Iust. 43,3,8, und 11, die ihn im Übrigen zum Oikisten machen, letzterer Zeuge sogar zum Mitgründer eines gewissen Simos.

47 Aristot. frg. 549 p. 340 Rose = Athen. 13,576 b (Übers. von C. Friedrich): καὶ ἔστι γένος ἐν Μασσαλίᾳ ἀπὸ τῆς ἀνθρώπου μέχρι νῦν Πρωτιάδαι καλούμενον· Πρῶτος [bzw. Πρῶτις] γὰρ ἐγένετο υἱὸς Εὐξένου καὶ τῆς Ἀριστοξένης.

48 Vgl. grundsätzlich W. Pape– G. Benseler, Wörterbuch der griechischen Eigennamen I: A–K [3](Braunschweig 1911; Nachdr. Graz 1959) 426 s. v. Εὔξενος, sowie dann mit zahlreichen Belegen das noch nicht abgeschlossene LGPN I [The Aegean Islands, Cyprus, Cyrenaica] 181 s. v.; II [Attica] 179 s. v.; III A [The Peloponnese, Western Greece, Sicily and Magna Graecia] 171 s. v.; III B [Central Greece from the Megarid to Thessaly] 162 s. v.; IV [Macedonia, Thrace, Northern Regions of the Black Sea] 134 s. v.; V A [Coastal Asia Minor: Pontos to Ionia] 180 s. v.; V B [Coastal Asia Minor: Caria to Cilicia] 164 s. v.; V C [Inland Asia Minor] 157 s. v.

49 L. Radermacher, Die Gründung von Marseille. Ein Versuch zur Geschichte von Sage und Sitte, RhM (N. F.) 71, 1916, 1–16. Vgl. L. Radermacher, Mythos und Sage bei den Griechen [2](Brünn 1943; Nachdr. Darmstadt 1968) 126.

caeans were kindly received, and founded their colony by peaceful agreement with the natives, not by conquest«[50]. Es könnte also die massaliotische *ktísis* – aller Quellenkritik zum Trotz – in anekdotenhafter Form die Erinnerung an eine friedliche Landnahme der Phokaier bewahrt haben, und so könnte die Gründung von Massalia ein Beispiel für eine friedliche Begegnung zwischen Immigranten und Indigenen im Rahmen der »Großen Kolonisation« darstellen. Dieses Vertrauen in diesen Teil der Überlieferung aber ist fraglich.

Es gilt »das Vetorecht der Quellen« (Reinhart Koselleck): Eher für Eroberung nämlich spricht eine beiläufige Notiz des Livius, die nicht unterschlagen werden darf. Sie steht deutlich in keinem Zusammenhang mit den kriegerischen Auseinandersetzungen der Massalioten mit den umliegenden Kelten in der Folgezeit und der Anlage weiterer Plätze als, sagen wir: Bollwerke, von denen Strabon und Iustin eindringlich berichten[51], die Notiz trübt vielmehr das Bild der hier vorgestellten *ktísis* deutlich ein. Livius schreibt nämlich: Sei doch den Galliern, die ihrerseits nach Land suchten, einst gemeldet worden, »nach Land suchende Ankömmlinge (*advenas*) würden vom Stamm der Salyer angegriffen (*oppugnari*). Um die Massilier handelte es sich bei diesen, die auf Schiffen von Phokaia aufgebrochen waren«[52].

Wie auch immer diese vereinzelte Nachricht einzuordnen ist, aufgerechnet darf sie nicht werden, will man sie vielleicht entkräften. An der alten Maxime aller Quellenkritik führt kein Weg vorbei: *Testimonia non sunt numeranda, sed ponderanda*. Kurzum, eine nebulöse Überlieferung rankt sich um die erste Begegnung zwischen Phokaiern und Salyern. Die kriegerische Konfrontation, auf die nur hingewiesen wurde, lässt sich selbstverständlich nicht zweifelsfrei erweisen, genausowenig aber ein friedliches Zusammenleben. Lassen wir diese Frage auf sich beruhen, andere Beispiele sollen uns vielmehr interessieren. Die Sprache der Quellen ist in diesen Fällen deutlicher, ja, sie ist beredt.

4 Zweites Beispiel: Vertreibung! Und Unterwerfung? Korinther und Sikeler – Die Gründung von Syrakus (734/733 v. Chr.)

In seinem berühmten Exkurs über Sizilien kommt Thukydides kurz auf die Gründung von Syrakus zu sprechen:

»Syrakus gründete das Jahr darauf Archias, ein Heraklide aus Korinth – er verjagte zuerst die Sikeler von der Insel, die jetzt, nicht mehr rings umspült, die innere Stadt trägt«[53].

Folgt man der Thukydideischen Chronologie, wurde die Apoikie im Jahre 734/733 v. Chr. angelegt; es handelte sich um ein Unternehmen, das von einem gewissen Archias aus Korinth angeführt wurde; mit der seinerzeit noch vorgelagerten Insel meint der Historiograph zweifellos Ortygia[54].

Eine Siedlung der indigenen Sikeler (Σικελοί) ließ sich archäologisch nachweisen, aber die griechische Landnahme beschränkte sich nicht auf Ortygia[55], obwohl diese Insel leicht zu verteidigen war und die Quelle der Arethusa die Korinther ausreichend mit Wasser versorgte. Bei der Apoikie handelte es sich offenbar um eine »Brü-

50 A. T. Hodge, Ancient Greek France (London 1998) 65.

51 Strab. 4,1,5 (C 180): ἐπιτειχίσματα (vgl. 4,1,9 [C 184]); Iust. 43,3,13: Die Massalioten legten nach dem Sieg über ihre Feinde *in captivis agris multas colonias* an. Mit dieser Wendung klingt hörbar römische Kolonisationspolitik als eine militärisch ausgerichtete Sicherungsmaßnahme der expandierenden Großmacht an, wie sie in der Universalgeschichte des stolzen Römers Pompeius Trogus gewiss gefeiert wurde.

52 Liv. 5,34,7 f.: *allatum est* (sc. *Gallis*) *advenas quaerentes agrum ab Saluum gente oppugnari. Massilienses erant ii navibus a Phocaea profecti.*

53 Thuk. 6,3,2 (Übers. von G. P. Landmann): Συρακούσας δὲ τοῦ ἐχομένου ἔτους Ἀρχίας τῶν Ἡρακλειδῶν ἐκ Κορίνθου ὥκισε, Σικελοὺς ἐξελάσας πρῶτον ἐκ τῆς νήσου ἐν ᾗ νῦν οὐκέτι περικλυζομένη ἡ πόλις ἡ ἐντός ἐστιν.

54 Zur Gründung von Syrakus vgl. ausführlich und mit breiter Dokumentation Verf., Konflikt und Migration. Studien zu griechischen Fluchtbewegungen im Zeitalter der sogenannten Großen Kolonisation, Mainzer Althistorische Studien 5 (St. Katharinen 2004) 45–77.

55 Vgl. nach wie vor zur archäologischen Evidenz H.-P. Drögemüller, Syrakus. Zur Topographie und Geschichte einer griechischen Stadt, mit einem Anhang zu Thukydides 6, 96 ff. und Livius 24. 25, Gymnasium-Beihefte 6 (Heidelberg 1969) 33–38 mit 42 Abb. 8 (s. auch RE Suppl. XIII (1973) 815–836 s. v. Syrakusai, hier 818 f. [H.-P. Drögemüller]); vgl. T. Fischer-Hansen, The Earliest Town-Planning of the Western Greek Colonies, with Special Regard to Sicily, in: M. H. Hansen (Hrsg.), Introduction to an Inventory of Poleis. Symposium August, 23–26 1995, Det Kongelige Danske Videnskabernes Selskab. Historisk-Filosofiske Meddelelser 74 = Acts of the Copenhagen Polis Centre 3 (Copenhagen 1996) 317–373, hier 334 f. mit 369 Abb. 4.

ckenkopfsiedlung«, denn zugleich nahm man die gegenüberliegende Festlandszunge in Besitz[56]. Darüber wie auch über das Schicksal der vertriebenen Sikeler schweigt sich Thukydides jedoch aus – verständlicherweise, geht es ihm doch darum, in seinem der Sizilischen Expedition Athens vorgeschalteten Exkurs einen Überblick über die Größe der Insel und die zahlreichen dort siedelnden Hellenen und Barbaren zu geben (vgl. 6,1,1). Für die Frage nach dem Schicksal der vertriebenen Sikeler ist man ganz und gar auf die archäologische Evidenz angewiesen.

Es liegt auf der Hand, dass die Sikeler ins Hinterland verdrängt wurden. In den indigenen Siedlungen Finocchito und Pantalica hat man für das späte 8. und frühe 7. Jahrhundert v. Chr. eine ganz auffällige Entwicklung konstatiert[57]. Die große Anzahl von Kammergräbern in Finocchito lässt darauf schließen, dass es sich zu einem größeren Zentrum entwickelt hat. Das kann selbstverständlich verschiedene Ursachen gehabt haben. Möglicherweise aber verdankte sich die Ausweitung dieser Siedlung just der Vertreibung der Sikeler aus der Küstenregion. Pantalica hingegen war bereits in der späten Bronzezeit ein prominentes indigenes Zentrum gewesen. Die erst gegen Ende des 8. Jahrhunderts v. Chr. wieder ansteigende Zahl an Gräbern könnte jedoch wie im Falle von Finocchito zu interpretieren sein.

Wie es scheint, ergänzen sich literarische Überlieferung und materieller Befund im Falle von Syrakus aufs Beste. Die Begegnung von korinthischen Immigranten und sikelischen Indigenen führte offensichtlich zur Verdrängung der ansässigen Bevölkerung. Haben die Griechen sich jedoch mit der Vertreibung zufrieden gegeben? Oder haben sie nicht auch bereits in der Gründungsphase von Syrakus Teile der dort angetroffenen Bevölkerung unterworfen und sich dienstbar gemacht? Es gibt einen wichtigen Anhaltspunkt, dessen Deutung jedoch einige Schwierigkeiten bereitet.

Wie in allen antiken Gemeinwesen hat es auch in Syrakus eine unfreie Bevölkerungsschicht gegeben. In den Quellen werden sie jedoch unterschiedlich bezeichnet: Herodot nannte sie Κυλλύριοι oder Κιλλύριοι oder sogar Κυλλήριοι (die Handschriften differieren)[58]; Aristoteles, Timaios, der Lexikograph Photios und die Suda schrieben Καλλικύριοι, ebenso der Paroimiograph Zenobios[59], die Lesart Κιλλικύριοι schließlich bieten der Lexikograph Hesych, Photios an zwei weiteren Stellen und auch Eustathios, jener Kommentator der Ilias, der sie versehentlich nach Kreta verlegt[60].

Der Name der unfreien Bevölkerung von Syrakus hat immer wieder Anlass zu etymologischen Überlegungen gegeben[61]. Wie auch immer die Wurzel zu bestimmen ist, vieles spricht jedenfalls dafür, dass es sich um einen nichtgriechischen, eben sikelischen Namen handelt. In den Kyllyriern, wie sie der Einfachheit halber genannt seien, dürfen wir wohl unterworfene Sikeler erkennen. Über ihre Rechtsstellung aber lässt sich nur mutmaßen, auch wenn sie in einer der genannten Traditionslinien in eine Reihe mit den lakedaimonischen Heloten, den thessalischen Penesten und den kretischen Klaroten gestellt werden[62], mit sozialen Gruppen, auf die zurückzukommen sein wird. Dass die Korinther einen Teil der sikelischen Bevölkerung bereits zum

56 Siehe auch, Drögemüller folgend, H.-J. Beste – D. Mertens, Die Mauern von Syrakus. Das Kastell Euryalos und die Befestigung der Epipolai, Sonderschriften des DAI Rom 18 (Wiesbaden 2015) 242 f.

57 Vgl. zum Folgenden R. Leighton, Indigenous Society between the Ninth and Sixth Centuries BC. Territorial, Urban and Social Evolution, in: Ch. Smith – J. Serrati (Hrsg.), Sicily from Aeneas to Augustus. New Approaches in Archaeology and History, New Perspectives on the Ancient World 1 (Edinburgh 2000) 15–40 mit 194 f., hier 21–23. Siehe in diesem Zusammenhang De Angelis a. O. (Anm. 13) 8–10.

58 Hdt. 7,155,2. Vgl. die textkritischen Apparate in Herodoti Historiae. Tomus posterior, recognovit brevique adnotatione critica instruxit C. Hude, Scriptorum Classicorum Bibliotheca Oxoniensis [3](Oxford 1927) 212; Herodoti Historiae. Vol. II libros V–IX continens, indicibus criticis adiectis, edidit H. B. Rosén, Bibliotheca Scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana (Stuttgart 1997) 254; Herodoti Historiae. Tomus alter libros V–IX continens, recognovit brevique adnotatione critica instruxit N. G. Wilson, Scriptorum […] (Oxford 2015) 658.

59 Aristot. frg. 586 p. 360 f. Rose = Timaios, FGrH 566 frg. 8 p. 594 f. = Phot. s. v. Καλλικύριοι, p. 353 Theodoridis II = Suda, s. v. (225) p. 19 Adler III; Zenob. CPG I 4,54 p. 100 (in Teilen mit Anklängen an Aristot. ibid.).

60 Hesych. s. v. Κιλλικύριοι, col. 874 Schmidt[2] = p. 478 Latte II; Phot. s. v. et s. v. Κλαρ†ότ†ται, p. 405. 410 Theodoridis II; Eust. in Hom. Il. 2,584 p. 456 van der Valk I.

61 Dazu und zum Folgenden – zur Rechtsstellung und zum Ursprung der Kyllyrier – vgl. immer noch die Untersuchung von D. Lotze, ΜΕΤΑΞΥ ΕΛΕΥΘΕΡΩΝ ΚΑΙ ΔΟΥΛΩΝ. Studien zur Rechtsstellung unfreier Landbevölkerungen in Griechenland bis zum 4. Jahrhundert v. Chr., Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Schriften der Sektion für Altertumswissenschaft 17 (Berlin 1959) 58 f. 75.

62 So von Aristot. frg. 586 p. 360 f. Rose = Timaios, FGrH 566 frg. 8 p. 594 f. = Phot. s. v. Καλλικύριοι, p. 353 Theodoridis II = Suda, s. v. (225) p. 19 Adler III. – Zenob. CPG I 4,54 p. 100, spricht die, wie er sie nennt: Καλλικύριοι zwar als δοῦλοι an, doch steht seine Nachricht wohl in Verbindung mit den von Hdt. 7,155,2, berichteten Ereignissen. Vgl. dazu im Folgenden bei Anm. 63.

Zeitpunkt der Gründung von Syrakus unterwarfen, auch versklavten, ist durchaus vorstellbar, muss aber eine Vermutung bleiben. Auch später noch, als die griechische Gründung wuchs und ihren Einfluss ins Hinterland ausweitete, können die griechischen Siedler Sikeler zu Kyllyriern gemacht haben. Schließlich ist eine zeitliche Einordnung dieser Bevölkerungsgruppe mittels der Schriftquellen schlechterdings nicht möglich. Nur Herodots Zeugnis enthält einen Hinweis, wenn er sagt, dass der Tyrann Gelon die von den Kyllyriern vertriebenen Gamoren, jene sich wohl als Nachkommen der Erstsiedler verstehenden Großgrundbesitzer[63], nach Syrakus zurückführte (7,155,2). Die Einzelheiten sind hier nicht von Belang, der Beleg führt in das frühe 5. Jahrhundert v. Chr., nicht in die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts, als die Korinther Syrakus gründeten. Eine Vertreibung der indigenen Sikeler durch die immigrierenden Korinther aber dürfte sicher sein. Eine Unterwerfung, eine Versklavung gar bereits zum Zeitpunkt der Anlage der Apoikie indes liegt allenfalls im Bereich des Möglichen.

Eine Zwischenbilanz sei gezogen: Als ein Beispiel für eine mögliche kriegerische Konfrontation wurde die Anlage der Apoikie Massalia vorgestellt, eine Vertreibung der indigenen Salyer ist nicht auszuschließen, aber nicht bezeugt. Eben diesen Typus der Begegnung von Immigranten und Indigenen im Zuge der »Großen Kolonisation der Griechen« sollte das Beispiel der Gründung von Syrakus vor Augen stellen. Ob es aber zu einer Unterwerfung kam, ließen wir offen. Für diesen Kontakttyp jedoch findet sich ein anschauliches Beispiel, an das sich weitere Fragen knüpfen: Herakleia Pontike, jene Gründung an der kleinasiatischen Nordwestküste.

5 Drittes Beispiel: Unterwerfung! Und Helotisierung? Versklavung? Megarer (sowie Boioter?) und Mariandyner – Die Gründung von Herakleia Pontike (um 560 v. Chr.)

Herakleia am Pontos legten »Kolonisten« aus dem mutterländischen Megara[64] wohl unter Beteiligung von Boiotern[65] um das Jahr 560 v. Chr.[66] an. Der Platz an der südwestlichen Küste des Pontos Euxeinos war attraktiv schon aufgrund seines natürlichen Hafens und seiner günstigen, nur einen Segeltag vom Bosporos entfernten Verkehrslage. Darüber hinaus gab es ein landwirtschaftlich nutzbares Hinterland mit fruchtbaren Flusstälern, das durch ein 20 km südlich gelegenes, unwegsames Gebirge vor einer leichten Einflussnahme durch kleinasiatische Herrscher geschützt wurde.

Bei der Einnahme dieses vielversprechenden Landes trafen die Griechen auf die bereits ansässige Bevölkerung der Mariandyner (Μαριανδυνοί oder auch Μαριάνδυνοι)[67]. Xenophon schreibt, man siedelte auf Μαριανδυνῶν χώρᾳ; Ephoros

63 Zu den γαμόροι vgl. neben der Herodotstelle Dubois, IGDS I 275 f. Nr. 219; Marmor Parium, IG XII 5, 444 frg. A 36 lin. 52 = FGrH 239 frg. A 36 lin. 52 p. 998; Diod. 8 frg. 11,2; Dion. Hal. ant. 6,62,1; Zenob. CPG I 4,54 p. 100.

64 Xen. an. 6,2,1; Apoll. Rhod. 2,746–749; Diod. 14,31,3; Arr. peripl. Pont. Eux. GGM I 18 p. 383 = 13,3 p. 116 Roos = p. 11 Silberman (s. auch Anon. peripl. Pont. Eux. GGM I 9 p. 404 = 9 p. 119 f. Diller [vgl. freilich Anm. 65]). – Dass der Oikist Gnesiochos aus Megara kam, wie Ephor. FGrH 70 frg. 44 b, p. 56 = Schol. Apoll. Rhod. 2,351–352 a, p. 155 Wendel, berichtet (Jacobys Lesart Εὐφορίων mit Bezug auf Euph. frg. 90 p. 62 Scheidweiler [vgl. schon frg. 147 p. 151 Meineke] ist mit Wendel zu Ἔφορος zu emendieren), lässt ahnen, dass die Herkunft der Siedler – nicht selten in der literarischen Tradition zu den Siedlergruppen – nur auf die des Anführers eingeschränkt wurde (hier freilich gerade nicht).

65 Herodor. FGrH 31 frg. 51 p. 225 = Schol. Apoll. Rhod. 2,848–850 a, p. 192 Wendel; Ephor. FGrH 70 frg. 44 a, p. 56 = Schol. Apoll. Rhod. 2,844–847 a, p. 191 Wendel (s. auch 2,743–749 c, p. 185); Apoll. Rhod. 2,844–850; [Skymn.] GGM I 972 f., p. 237 = frg. 31 p. 148 Marcotte = frg. 31 p. 68 Korenjak; Promathid. FGrH 430 frg. 3 p. 326 = Schol. Apoll. Rhod. 2,844–847 a, p. 191 Wendel; Paus. 5,26,7; Anon. peripl. Pont. Eux. GGM I 10 p. 404 = 10 p. 120 Diller. – Nur Boioter als Gründer nennen Iust. 16,3,4–7, und die Suda, s. v. Ἡρακλείδης (461) p. 581 Adler II. Vgl. in diesem Zusammenhang die nicht so klare Stelle bei Steph. Byz. s. v. Πάνελος, p. 500 Meineke = p. 16 Billerbeck IV. – Eine Beteiligung von Boiotern ist gewiss nicht auszuschließen, wurde aber von N. Ehrhardt, Ilias B 508 und die Gründer von Heraclea Pontica, Hermes 124, 1996, 101–103, mit guten Argumenten in Zweifel gezogen. Vgl. ansonsten die Diskussion von A. Avram – J. Hind – G. R. Tsetskhladze, The Black Sea Area, in: Hansen – Nielsen, Inventory 924–973, hier 956 s. v. Herakleia. – Bei der Angabe des Strab. 12,3,4 (C 542), das pontische Herakleia sei eine milesische Gründung, handelt es sich gewiss um einen Irrtum. Vgl. dazu unten bei Anm. 75–77 im Einzelnen.

66 [Skymn.] GGM I 972–975 p. 237 = frg. 31 p. 148 Marcotte = frg. 31 p. 68 Korenjak, in Verbindung mit Eus. chron. p. 188 Karst, und Hier. chron. p. 102 a Helm.

67 Vgl. insbesondere den ausholenden Bericht des Strab. 12,3,2–4 (C 542). – In materieller Hinsicht sind diese Indigenen, soweit ich sehe, nicht zu greifen. Siehe überhaupt in diesem Zusammenhang die Feststellung von G. R. Tsetskhladze, Greek Colonisation of the Black Sea Area. Stages, Models, and Native Population, in: G. R. Tsetskhladze (Hrsg.), The Greek Colonisation of the Black Sea Area. Historical Interpretation of Archaeology, Historia-Einzelschriften 121 (Stuttgart 1998) 9–68, hier 47: »The local population of the southern Black Sea […] is unknown archaeologically.«

spricht sie als Μαριανδυνῶν γῆν an, genauso Apollonios Rhodios; Mela wird später, literarisch gestaltet, schreiben, dass die ansässige Bevölkerung hier eine von Hercules überlassene *urbs*, eine »Stadt«, bewohnte: *Heraclea vocitatur*[68]. Jedenfalls ist gut vorstellbar, dass die Mariandyner bereits bei der Anladung der Griechen, ähnlich wie im Falle von Syrakus, ins Hinterland verdrängt wurden, wo sich vielleicht schon manche Siedlung befand. Für die frühe Geschichte Herakleias verzeichnet nämlich Iustin *multa* [...] *huius urbis adversus finitimos bella*, »viele Kriege dieser Stadt gegen die Nachbarn« (16,3,8). Bei diesen *finitimi*, bei diesen »Nachbarn«, gegen welche die Griechen wiederholt kämpften, dürfte es sich um Mariandyner gehandelt haben. Der Perieget Pausanias berichtet nämlich davon, dass die Herakleoten Weihgeschenke nach Delphi stifteten, Μαριανδυνῶν ὁμόρων βαρβάρων καταδραμόντες τὴν χώραν, »als sie in das Land der benachbarten Barbaren, der Mariandyner, eingefallen waren« (5,26,7). Daran knüpft sich die Frage: Haben die griechischen Siedler etwa das Gebiet, wo sie ihre Apoikie anlegten, und darüber hinaus das Hinterland einfach von der indigenen Bevölkerung ›gesäubert‹? Ich glaube nicht.

Einige Quellen stellen die Mariandyner als eine unterworfene Bevölkerungsschicht Herakleias dar. Platon etwa spricht in diesem Zusammenhang explizit von δουλεία bzw. καταδούλωσις, von »Knechtschaft« oder auch »Sklaverei« bzw. von »Knechtung« oder auch »Versklavung«[69]. Ob sie aber in einem terminologischen Sinne als Sklaven angesehen werden können, also das Kriterium der totalen Gewaltunterworfenheit erfüllten, lässt sich nicht eindeutig sagen. Daran lässt schon eine Nachricht des Kallistratos zweifeln, jenes wohl in Alexandreia wirkenden Grammatikers aus der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. Denn bei ihm heißt es, »dass man die Mariandyner ›Gabenbringer‹ nannte«, weil man sie nicht als οἰκέται, eben wohl als »Sklaven« ansprechen wollte[70]. Und doch: Ihre Bezeichnung als δωροφόροι k ö n n t e auf ein abgabenpflichtiges Verhältnis zu den Herakleoten weisen[71]. Darüber hinaus werden die Mariandyner – wie die Kyllyrier von Syrakus[72] – in mehreren Quellen mit den lakedaimonischen Heloten, den thessalischen Penesten und den kretischen Klaroten verglichen[73]. Ob man aber diese Gruppe der Abhängigen und damit auch die Mariandyner (und die Kyllyrier) als Unfreie oder als Sklaven bezeichnen sollte, ist fraglich. Trotz ihrer sicherlich wirtschaftlichen Ausbeutung könnten sie nämlich nur einer partiellen Gewalt, wie etwa der bereits vermuteten Abgabenpflicht, dann auch Fron- und Spanndiensten sowie der Schollengebundenheit unterworfen gewesen sein. Und um auf ein weiteres Problem hinzuweisen, die Mariandyner stellten, wie es scheint, keine einheitliche soziale Gruppe innerhalb der herakleotischen Gesellschaft dar. Manche können Unfreie oder auch Sklaven gewesen sein, manche können schlicht zu den vermutlich freien περίοικοι, zu solchen »Umwohnern« gezählt haben, wie aus einer beiläufigen Bemerkung des Aristoteles hervorgehen könnte (pol. 7,6,1327 b 11–15).

Es kann daher nicht weiter überraschen, dass die Forschung die Rechtsstellung der Mariandyner recht unterschiedlich bewertet hat[74]. Das Problem aber besteht darin, dass sich all diese Zeugnisse überwiegend auf die klassische und hellenistische Zeit beziehen, uns also keinen Aufschluss über die Frage geben können, ob die immigrierenden Griechen bereits um 560 v. Chr. einen Teil der indigenen Bevölkerung ihrer Gewalt unterwarfen. Ihre Überführung in ein wie auch immer geartetes Abhängigkeitsverhältnis, die Helotisierung oder auch Versklavung der Mariandyner könnte also eine Folge jener sogenannten Grenzkriege gewesen sein, welche die Herakleoten gegen ihre Nachbarn führten und

68 Xen. an. 6,2,1; Ephor. FGrH 70 frg. 44 b, p. 56 = Schol. Apoll. Rhod. 2,351–352 a, p. 155 Wendel; Apoll. Rhod. 2,352. 2,748; Mela 1,19,103.

69 Plat. leg. 6,776 c–d; aufgegriffen von Athen. 6,264 d–e.

70 Kallistr. Hist. FGrH 348 frg. 4 p. 211 = Athen. 6,263 e: ὅτι τοὺς Μαριανδυνοὺς ὠνόμαζον […] δωροφόρους. Vgl. Euph. frg. 73 p. 110 f. Meineke = frg. 89 p. 62 Scheidweiler = frg. 78 p. 44 Powell = frg. 83 p. 146 Groningen = Athen. 6,263 e; Poll. 3,83, und Hesych. s. v. δωροφόρους, col. 452 Schmidt² = p. 491 Latte I.

71 So auch Lotze a. O. (Anm. 61) 57.

72 Vgl. die Belegstellen oben in Anm. 62.

73 Vgl. Plat. leg. 6,776 c–d; Strab. 12,3,4 (C 542); Athen. 6,263 d–e. 6,264 d–e; Poll. 3,83; Phot. s. v. Κλαρτότται, p. 410 Theodoridis II.

74 Eine kleine Übersicht zur älteren Forschung bietet A. Avram, Bemerkungen zu den Mariandynern von Herakleia am Pontos, StudClas 22, 1984, 19–28. Vgl. für die jüngere Diskussion K.-W. Welwei, Ursprung, Verbreitung und Formen der Unfreiheit abhängiger Landbewohner im antiken Griechenland, in: E. Herrmann-Otto (Hrsg.), Unfreie und abhängige Landbevölkerung, Sklaverei – Knechtschaft – Zwangsarbeit 4 (Hildesheim 2008) 1–52; Nachdr. in: K.-W. Welwei, Nachlese. Kleine Schriften zur Sozial- und Herrschaftsgeschichte in der griechischen und römischen Welt, hrsg. von I. Samotta (Stuttgart 2012) 41–92 mit 372 (Zusammenfassung), hier 70–73.

von denen oben bereits die Rede war. Und doch findet sich ein vereinzeltes Zeugnis, das besondere Beachtung verdient.

Bereits Strabon hat über die Herkunft der Mariandyner gerätselt und verschiedene Autoritäten zitiert. Wie die moderne Forschung kommt er zu keinem rechten Ergebnis. Seine Ausführungen beschließt er aber mit einer höchst aufschlussreichen Bemerkung:

»Es wird aber auch dieses gesagt, dass als erste diejenigen, die Herakleia gründeten, die Milesier, die Mariandyner, die den Ort vorher besaßen, zwangen, Heloten zu sein, so dass sie von ihnen sogar verkauft wurden, nicht jedoch über die Grenze (übereingekommen seien sie nämlich darüber) [...]«[75].

Es ist nicht zu entscheiden, welchem Autor Strabon an dieser Stelle folgt[76], sicher aber hat er – oder bereits seine Vorlage – die Milesier mit den Megarern als Gründern von Herakleia verwechselt. Eine Emendation des Textes, eine Verbesserung des Wortes Μιλήσιοι zu Μεγαρεῖς scheint angebracht. Strabons Verwechslung kommt nicht von ungefähr, denn als »Kolonisator« der Propontis und des Pontos Euxeinos par excellence galt Milet[77], jene berühmte ionische Polis. Seine Aussage aber, dass die griechischen Gründer von Herakleia die Mariandyner helotisierten und sie sogar verkauften, lässt folgenden Schluss zu: Offensichtlich wurde ein Teil der indigenen Bevölkerung bereits zum Zeitpunkt der Anlage der Apoikie unterworfen. Manche wurden offenbar als unfreie Arbeitskräfte eingesetzt, was das Verb εἱλωτεύειν, »Helote sein«, impliziert, andere wurden offenbar versklavt, worauf ihr Verkauf deutet. Die Übereinkunft, dass sie nicht über die Grenze verkauft werden konnten, wie Strabon parenthetisch bemerkt[78], scheint jedoch einer späteren Zeit anzugehören, setzt diese Übereinkunft doch zum einen ein herakleotisches Staatsgebiet voraus, das erst im Entstehen begriffen war. Zum anderen: Kann man sich eine solche Vereinbarung zum Zeitpunkt der griechischen Landnahme überhaupt vorstellen?

Rekapitulieren, nicht kapitulieren wollen wir angesichts der vielfältigen Fragen, welche der antike Befund aufwirft und moderner Forschung aufgibt. Auf die Spannbreite der Möglichkeiten der Begegnung von Immigranten und Indigenen zum Zeitpunkt der Gründung einer Apoikie sollte aufmerksam gemacht werden. Nicht Meinung auf Meinungen im Einzelnen aufzuhäufen, sondern denkbare Varianten anhand des Befundes typologisch zu erfassen und dabei auch die dunklen Seiten des Migrationsgeschehens zu beleuchten, war das Ziel. Entsprechend fiel die Wahl auf die drei Gründungen Massalia, Syrakus und Herakleia Pontike.

Andere Beispiele mögen im Einzelfall anderes erweisen. Koexistenzen von Immigranten und Indigenen, die sich aufgrund besonderer Rahmenbedingungen ergaben, sowie kulturelle Anverwandlungen, die vielleicht auch schon bald nach der Landnahme der Griechen einsetzten, sind keinesfalls auszuschließen. Doch wie leicht sitzt man zumal einer rührenden *ktísis* wie der von Massalia auf, die man gerne liest und die möglicherweise doch nur eine nützliche Erfindung darstellt. Ihr freundlicher Tenor entstammt vielleicht einer späteren Zeit, als die Apoikie auf das Wohlwollen ihrer keltischen Umwelt angewiesen war. Die angedeutete Infragestellung eines friedlichen Zusammenlebens von Beginn an zugunsten einer kriegerischen Konfrontation mit den Salyern sollte Auftakt einer Diskussion möglicher Kontakttypen zwischen Immigranten und Indigenen im Zeitalter der »Großen Kolonisation der Griechen« sein. Das Muster der Vertreibung begegnete uns im Falle des Kontaktes von Korinthern und Sikelern, nicht notwendigerweise das der Unterwerfung. So führten die typologischen Überlegungen schließlich auf die Helotisierung und Versklavung der Mariandyner durch die griechischen Gründer des pontischen Herakleia. Kehren wir aber noch einmal zum Ausgangspunkt zurück, von dem wir Frage und Fragestellung entwickelten, und stellen ihn in einen größeren Zusammenhang.

75 Strab. 12,3,4 (C 542): εἴρηται δὲ καὶ τοῦτο, ὅτι πρῶτοι τὴν Ἡράκλειαν κτίσαντες Μιλήσιοι τοὺς Μαριανδυνοὺς εἱλωτεύειν ἠνάγκασαν τοὺς προκατέχοντας τὸν τόπον, ὥστε καὶ πιπράσκεσθαι ὑπ᾽ αὐτῶν, μὴ εἰς τὴν ὑπερορίαν δέ (συμβῆναι γὰρ ἐπὶ τούτοις) […].

76 Vielleicht wie schon im vorhergehenden Text Theopompos von Chios? Vgl. Theopomp. Hist. FGrH 115 frg. 388 p. 614 = Strab. 12,3,4 (C 542).

77 Anaximenes von Lampsakos etwa, den Strabon an anderer Stelle zitiert (vgl. Anaximen. Lampsak. FGrH 72 frg. 26 p. 125 = Strab. 14,1,6 [C 635]), schrieb: πολλὰ δὲ τῆς πόλεως ἔργα ταύτης (sc. Μιλήτου), μέγιστον δὲ τὸ πλῆθος τῶν ἀποικιῶν· ὅ τε γὰρ Εὔξεινος πόντος ὑπὸ τούτων συνώικισται πᾶς καὶ ἡ Προποντὶς καὶ ἄλλοι πλείους τόποι. Zum πλῆθος τῶν ἀποικιῶν s. die topischen Angaben von Sen. dial. 12,7,2, bzw. cons. Helv. 7,2 (angeblich 75 *urbes*), und Plin. nat. 5,29(31),112 (*super LXXXX urbium per cuncta maria genetrix*).

78 Siehe im Übrigen schon Poseid. FGrH 87 frg. 8 p. 227 = frg. 60 p. 81 Edelstein – Kidd I = frg. 147 p. 127 Theiler = Athen. 6,263 c–d.

Die Wertungen der Forschung – darauf kam es in prinzipieller Hinsicht an – verraten oft viel über die jeweiligen Griechenbilder, nicht minder über das Welt- und Menschenbild der Forscherinnen und Forscher. Der Verfasser dieser Zeilen nimmt sich davon ganz und gar nicht aus. Ja, wir sind und bleiben Kinder unserer Zeit. Man fragt sich, wie in einer zukünftigen, gewiss gewandelten Welt, deren Interpretamente bis Ideologeme niemand antizipieren kann, die hier verfolgte Frage wieder neu gestellt und beantwortet werden wird. Ein Dekonstruktivismus hat den einst vorbildlichen Griechen vollends den Garaus gemacht, im Zuge globalhistorischer Perspektivierung der Geschichte als »Verflechtungsgeschichte« wurden sie sogar verzwergt[79]. Nun möchte man vermuten, dass die, sagen wir es deutlich: umgreifende »Verkulturwissenschaftlichung« der Altertumswissenschaften die Griechen, Demiurgen des Politischen, obendrein und am Ende entpolitisiert. Der jüngste sich ankündigende »Turn«, die auffällige Umorientierung historischer Studien an einer »Kultur der Dinge«, könnte überdies – so steht zu befürchten – die Großtat der Griechen schlechthin vergessen machen: ihre unbestrittene Vermittlung der Alphabetschrift, mit der sie (es waren wohl jene nach Westen kommenden Euboier) nicht nur im italischen Raum eine Revolution einleiteten[80].

Neue Zugriffe aber schaffen neue Probleme. Was nämlich angesichts solcher selbstverständlich begrüßenswerter Entwicklungsfähigkeit und Werturteilsfreiheit aller Wissenschaft verwundert, ist, dass die endlich stärker beachteten Indigenen[81] im Zuge postkolonial inspirierter Ansätze, so sie auf »Interaktion« bis »Transkulturation« fokussiert sind, statt mit buchstäblich überwältigender »Hellenisierung« zu rechnen, dass diese mit immigrierenden Griechen konfrontierten Indigenen Gefahr laufen, sogar zu Partnern stilisiert zu werden. Im Umkehrschluss werden so ›unsere Griechen‹ zumindest wieder zu freundlicheren Menschen. Postkolonial zu denken aber, will man sich keiner neuen Ideologiekritik ausgesetzt sehen, sollte im Gegenteil eigentlich deutlicher erkennen lassen, dass die vergangene Wirklichkeit häufig, wenn nicht in der Regel, gewaltsam bis grausam war, schiere Aggression allzu häufig der Motor von »Geschichte«. Auch daran wollte voranstehende Diskussion erinnern.

Die Siedler zeigten ihren Erfolg und sich verbunden. Erinnert sei an die »Kolonisten« von Herakleia, die im Zuge ihrer Invasion dem Apollon (vielleicht als Archegetes) nach Delphi stifteten, wie es – literarisch bezeugt – zumindest aufscheint[82]. Buchstäblich greifbarer sind die dem Zeus von Olympia schon in spätgeometrischer Zeit geweihten Waffen und Rüstungen, unter

79 Vgl. den ansprechenden Essay von U. Walter, Die klassischen, die armen, die erfolgreichen Hellenen. Erzählungen vom antiken Griechenland, Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken 70, H. 811, 2016, 71–80, bes. 77, mit eindringlichen Formulierungen wie »postkolonialer Selbstgeißelung und globalgeschichtlicher Verzwergung«.

80 Euboier als Vermittler: Siehe insbesondere Ch. Marek, Euboia und die Entstehung der Alphabetschrift bei den Griechen, Klio 75, 1993, 27–44. – Das Beispiel des italischen Raums: Vgl. etwa die kleine Umschau von C. Watkins, Greece in Italy outside Rome, HSCPh 97, 1995, 35–50, auch und gerade mit schönen, sprachwissenschaftlich kommentierten Beispielen der Übernahme durch Indigene, die zugleich Einblick in eine (zuvor nur mündliche) poetische Kunst der Italiker gewähren.

81 Die ältere Forschung schenkte ihnen bisweilen nicht einmal nennenswerte Beachtung. Vgl. – stellvertretend für viele – den ansonsten immer noch lesenswerten Beitrag von H. Schaefer, Eigenart und Wesenszüge der griechischen Kolonisation, Heidelberger Jahrbücher 4, 1960, 77–93; Nachdr. in: H. Schaefer, Probleme der Alten Geschichte. Gesammelte Abhandlungen und Vorträge, hrsg. von U. Weidemann und W. Schmitthenner (Göttingen 1963) 362–383.

82 Vgl. nochmals Paus. 5,26,7 (s. o. nach Anm. 68).

denen sich manches Fragment italischer Provenienz befindet. Solche IAPA ΔΙΟΣ waren möglicherweise dankbare Gaben griechischer Immigranten, im Zuge kriegerischer Landnahme nichtgriechischen Indigenen abgerungenes Beutegut[83].

Zusammenfassung

Jedem Fragen unterliegt bekanntlich Zeitgenossenschaft, und so könnte das Verhältnis von griechischen »Kolonisten« und bereits ansässiger, nichtgriechischer Bevölkerung in jüngerer Zeit auch allzu sehr im Eindruck politisch korrekter Anschauung bewertet worden sein. Gewiss, tiefgreifende kulturelle Anverwandlungen sind auf beiden Seiten zu beobachten, ja sogar ein friedliches Zusammenleben könnte sich hier und da entwickelt haben. Wie leicht aber neigt man im Sinne einer Modellbildung zu fragwürdigen Verallgemeinerungen, zumal ein diachroner Zugriff Entwicklungen, auch Brüche zu nivellieren droht. Ziel des Beitrages ist daher, in einer Tour d'horizon die Aufmerksamkeit auf die breite Varianz des Kontaktes zu lenken, indem der Akzent auf die Ausgangssituation gelegt wird. Die Leitfrage dabei lautet: Was sagt der Befund aus typologischer Perspektive über die erste »Begegnung« von siedelnden Immigranten und ansässigen Indigenen im Zuge der sogenannten Großen Kolonisation der Griechen?

Summary

Every inquiry is shaped by its own historical circumstances, as is generally known, and thus the relationship between Greek »colonists« and an indigenous non-Greek population could have been evaluated from a vantage point too much indebted to political correctness lately. Certainly, profound cultural assimilations can be observed on both sides, even peaceful cohabitation might have been possible here and there. Yet one is easily inclined to make questionable generalizations for the sake of creating models, especially because a diachronic approach threatens to smooth over developments or even ruptures. The aim of this paper is to highlight the broad variance of contact in a tour d'horizon by emphasizing the initial situation. The main question is: From a typological perspective what does the evidence say about the first »encounter« between immigrant settlers and indigenous people in the wake of the so-called Great Colonization of the Greeks?

Adresse des Autors

Prof. Dr. Frank Bernstein
Johann Wolfgang Goethe-Universität
Abteilung für Alte Geschichte
Norbert-Wollheim-Platz 1
60323 Frankfurt am Main, Deutschland
bernstein@em.uni-frankfurt.de

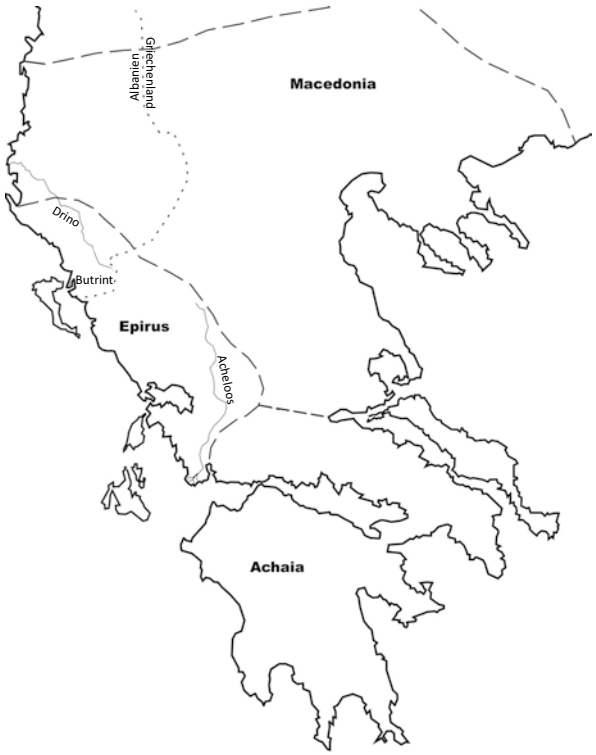
83 Siehe vor allem die Ausführungen von H.-V. Herrmann, Altitalisches und Etruskisches in Olympia (Neue Funde und Forschungen), ASAA 61, (n. s.) 45 (= Atti del convegno internazionale. Grecia, Italia e Sicilia nell'VIII e VII secolo a. C. III, Atene, 15–20 ottobre 1979), 1983, 271–294, hier 284–290, bes. 288; sich anschließend H. Philipp, Olympia, die Peloponnes und die Westgriechen, JdI 109, 1994, 77–92, hier 82; A. Naso, Etruskische und italische Weihungen in griechischen Heiligtümern, in: F. Krinzinger (Hrsg.), Akten des Symposions ›Die Ägäis und das westliche Mittelmeer. Beziehungen und Wechselwirkungen 8. bis 5. Jh. v. Chr., Wien, 24. bis 27. März 1999‹, veranstaltet von der Forschungsstelle für Archäologie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, dem Institut für Klassische Archäologie der Universität Wien und dem Österreichischen Archäologischen Institut, DAWW 288 = Archäologische Forschungen 4 (Wien 2000) 157–163, hier 159 f.; – leicht modifizierend – M. Dreher, Olympia und die Westgriechen, in: N. Birgalias – K. Buraselis – P. Cartledge – A. Gartziou-Tatti (Eds. with the Collaboration of M. Dimopoulou), War – Peace and Panhellenic Games (Athen 2013) 249–267, hier 252–254. Vgl. grundsätzlich zu solchen ἀναθήματα, diskutierend und vorsichtig erwägend, H. Baitinger, Waffenweihungen in griechischen Heiligtümern, RGZM-Monographien 94 (Mainz 2011) 83–87. 124 (auch zu Delphi; vgl. im Übrigen 125 f.); skeptischer dann H. Baitinger, Fremde Waffen in griechischen Heiligtümern, in: M. Egg – A. Naso – R. Rollinger (Hrsg.), Waffen für die Götter. Waffenweihungen in Archäologie und Geschichte, Akten der internationalen Tagung am Institut für Archäologien der Leopold-Franzens-Universität, Innsbruck, 6.–8. März 2013, RGZM-Tagungen 28 (Mainz 2016) 67–85, hier 69–71. 78; s. auch H. Baitinger, Votive Gifts from Sicily and Southern Italy in Olympia and Other Greek Sanctuaries, AR 62, 2016, 111–124, hier 115 f. 119–121. – Es sei im Übrigen daran erinnert, dass unter den in vorklassischer Zeit ins Heiligtum von Olympia gelangten Objekten Waffen schon aufgrund ihrer Anzahl eine prominente Votivgruppe darstellen. Vgl. die Erhebungen von H. Frielinghaus, Beobachtungen zum Votivspektrum Olympias in archaischer und nacharchaischer Zeit, in: I. Gerlach – D. Raue (Hrsg.), Sanktuar und Ritual. Heilige Plätze im archäologischen Befund, MKT 10 (Rahden, Westfalen 2013) 363–368, hier 364 f. mit Abb. 1 (Graphik).

Kultur – Kontakt – Zone. Was war los in Epirus?

von *Petra Wodtke*

Ein Beitrag über ›Zonen der Interaktion‹ zwischen ›verbundenen Kulturen‹ setzt Konfigurationen von bestimmten Bedingungsgefügen voraus, die, jedes für sich genommen, nicht unproblematisch sind. Was zeichnet eine Gruppe von Menschen aus, die sich als eine ›Kultur‹ definiert bzw. von anderen als solche verstanden wird? Was sind die ›Zonen‹ oder Räume ihrer Kontakte und wie genau gestalten sich diese? Und wie verhält es sich mit der Reziprozität von »connecting cultures« und ›kulturellen Interaktionen‹? Dem Umstand, dass diese nur über Akteur*innen bzw. Akteursgruppen denk- und entsprechend auch analysierbar sind, trägt dieser Band Rechnung. Doch sind diese Prozesse und Dynamiken ohne das große Themenfeld identitätsstiftender bzw. identifikatiorischer Potentiale überhaupt nutzbar? Denn wie sonst können Interaktionen und Verbindungen eine kulturelle Dimension erhalten, wenn nicht über Identitätszuschreibungen in Form von Selbst- und Fremdwahrnehmung? Wann gehört eine Gruppe von Akteur*innen zu einer Kultur bzw. wie entsteht diese aus menschlichem Handeln heraus und wie bedingen sich diese Bildungen wechselseitig?

Diesem vielschichtigen Spannungsfeld soll im vorliegenden Beitrag anhand des Beispiels der römischen Provinz Epirus und innerhalb dieser Provinz der näheren Betrachtung der Stadt Butrint nachgegangen werden (Abb. 1). Das Gefüge einer Römischen Provinz ist für eine entsprechende Betrachtung besonders geeignet. So ist das Imperium Romanum seit Jahrhunderten eine der größten Spielwiesen für altertumswissenschaftliche Forschungen um und zu Kulturkontakten, kulturelle Bedingtheiten und Identitätsprozesse aller Art. Der Begriff der ›Romanisierung‹ ist vom Stereotyp zum Topos entsprechender Herangehensweisen geworden (dazu ausführlich unten). Epirus bietet sich in mehrfacher Hinsicht für eine solche Untersuchung an. Als sogenannte Provinz im Osten wird sie klassischerweise nicht mit Prozessen der ›Romanisierung‹ in Verbindung gebracht; vielmehr gilt der römische Osten in der älteren Forschung als Ausgangspunkt einer ›Hellenisierung‹ der Römer, die anschließend die ›Romanisierung‹ der Nordwestprovinzen nach sich zog[1]. In Epirus trafen hier zunächst ›Illyrer‹ und ›Griechen‹ aufeinander, bevor auch die ›Römer‹ Einfluss über die Gebiete bekamen. Daher lassen sich Ideen, statische Prinzipien und Konzepte von ›Romanisierung‹ hier aus besonders vielfältigen Perspektiven verhandeln. Zudem gerieten die Regionen der Provinz in den vergangenen 25–30 Jahren zunehmend ins Blickfeld der Forschung.



1 Karte von Epirus und den angrenzenden römischen Provinzen

1 Beispielsweise Jones 1963, 3; Pippidi 1976, 452. Für eine spätere Relativierungsbestrebung s. Alcock 1996.

Zahlreiche Projekte befassten und befassen sich in einer diachronen Perspektive mit Landschaften oder einzelnen archäologischen Stätten der Region, so dass entsprechende Betrachtungen inzwischen auf eine Fülle archäologischen Materials zugreifen können[2]. Dies bietet ideale Voraussetzungen, um sich an den genannten Konfigurationen abzuarbeiten, alte Setzungen zu überprüfen und gegebenenfalls neue vorzuschlagen. Doch zuvor gilt es das Begriffsspektrum differenzierter zu betrachten, um anschließend die Anwendung in Bezug auf die Strukturen innerhalb der Provinz Epirus zu beleuchten.

Kulturen, Kulturkontaktszenarien und Materielle Kultur[3]

Setzt man die Möglichkeit der Interaktion von Kulturen als Prämisse, so muss es sich dabei um mindestens zwei verschiedene Akteursgruppen handeln, deren Abgrenzung zueinander dadurch erfolgt, dass sie innerhalb der Kontaktsituation jeweils ausgeprägte und verschiedene Identifikationen haben, innerhalb derer sie sich selbst als zugehörig und die Anderen als anders oder fremd wahrnehmen.

Kulturkontaktszenarien sind folglich Szenarien, in denen (mindestens) zwei solcher Akteursgruppen (inter-)agieren. Archäolog*innen haben nun den besonderen Anspruch, diese Gruppen zunächst in den Hinterlassenschaften der Materiellen Kultur zu erkennen und zu separieren, um anschließend die Spuren der Momente ihres Kontakts und die Dynamiken ihrer Interaktionen zu identifizieren. Dieses Unterfangen sieht sich nun mit einer Reihe von Problemfeldern konfrontiert, von denen ich drei große näher spezifizieren möchte, die sich auch gegenseitig bedingen:

1) Der Begriff Kultur kann gebrauchsabhängig viele verschiedene Definitionen erfahren. Dabei ist spätestens seit der Verkulturwissenschaftlichung der Geisteswissenschaften der essentialistische Kulturbegriff größtenteils ad acta gelegt[4]. Seither wird Kultur eher als ein Netz(werk) unterschiedlicher Dichte von miteinander verwobenen Bedeutungsmustern[5], als Analysekategorie[6] oder als Konfiguration von Identitäten verstanden[7], um nur einige Beispiele zu nennen. Was diese Beschreibungen aufzeigen ist, dass Zusammenschlüsse zu einer ›Kultur‹ dynamische Prozesse sind, die von den Akteur*innen immer wieder neu verhandelt werden müssen, die Systeme und Praktiken auf den Prüfstand bringen, Elemente ausschließen und neue einfügen, modifizieren und auf diese Weise darum bemüht sind, ihr eigenes Bestehen und Fortdauern zu sichern. Die Bestrebungen dieser Remodulierung des Kulturbegriffs, und damit im Idealfall auch eines Kulturverständnisses, tragen dem Umstand Rechnung, dass ›Kulturen‹ immer mit anderen in Verbindung stehen. Kultur ist demzufolge das Ergebnis vielfältiger Kontakte, Aushandlungsprozesse, Progressionen und Dynamiken. Essentialistische Annahmen sind hinfällig: Eine Kultur in ›Reinform‹ existiert nicht. Folglich ist jedes gesellschaftliche Konstrukt, das wir in das Gewand einer ›Kultur‹ kleiden, ein Hybrid oder zugespitzt lässt sich sagen, wir befinden uns in einer »world in creolisation«[8]. Dieser Komplexität lässt sich

2 Vgl. u. a. Forsén – Tikkala 2011; Giorgi – Bogdani 2012; Isager 2001; Lang u. a. 2007; Zachos 2007; Wodtke 2019, um nur eine kleine Auswahl zu nennen. Dieser pluralistische Zugang ist durchaus nicht selbstverständlich: Lange Zeit stand in Griechenland die griechische Antike im Vordergrund. Erst im Zuge der mit den »cultural turns« aufkommenden kulturwissenschaftlichen Fokusverschiebungen hin zu sogenannten Randgruppen und marginalisierten Themenfeldern (dazu Wodtke 2013, 3) ist es vor allem Susan Alcock (1996) zu verdanken, dass das Griechentum entmystifiziert und die Erforschung der römischen Kaiserzeit in diesen Regionen vorangetrieben wurde.

3 Da ich »Materielle Kultur« als Konzeptbegriff und Äquivalent zur »material culture« verstehe, ist es in diesem Beitrag konsequent großgeschrieben.

4 Wodtke 2013.

5 Nach Geertz 1987.

6 Bachmann-Medick 2006.

7 Gehrke – Hofmann 2011.

8 Hannerz 1987, 551. Die strukturellen und inhaltlichen Unterschiede verschiedener Kulturvermischungskonzepte, von denen Kreolisierung und Hybridität nur zwei mögliche sind, die sich in ihren Ausgangsannahmen grundlegend unterscheiden, behandle ich ausführlich in meiner Dissertation (Wodtke 2018, 88–107).

analytisch verhältnismäßig leicht entgegenwirken: Man bestimmt einen Zeitpunkt X, zu dem die unterschiedenen Gruppen Kultur A, Kultur B usw. benannt werden. Auf diese Weise wird ein Zustand als Ausgangssituation markiert, in dem alle bis dahin geltenden Einflüsse und Maßnahmen in die Definition eben jener Kultur als gesetzten einfließen. Von X aus werden das Verhalten und Verhältnis von A und B (und ggf. weiteren) in Relation zueinander gesetzt. Dies geschieht innerhalb eines bestimmten Rahmens, also einer ›Zone der Interaktion‹, in der die Verbindung der Kulturen beobachtet, analysiert und interpretiert wird. Ausgangs- und Endpunkt können dabei z. B. von historisch überlieferten Ereignissen vorgegeben werden. Festzuhalten ist, dass diese Bedingungen immer analytisch konstruiert sind.

Inhaltlich befinden sich Archäolog*innen stets in dem Dilemma nicht nur die entsprechenden Fragestellungen, sondern auch eben diese Prämissen von ihrem Material ableiten zu müssen – und gleichzeitig diese Fragen an dem Material beantworten zu wollen. Der Forschungsgegenstand soll also aus sich selbst heraus die Parameter festlegen, die seine eigene Auswertung vorgibt. Bei dieser Herausforderung handelt es sich um ein nicht aufzulösendes Dilemma, quasi ein archäologisches Oxymoron, dem in der Praxis mit dem eigenständigen Begriff der ›archäologischen Kultur‹ begegnet wird[9]. Dieser Sammelbegriff dient dazu, bestimmte Merkmale von Objekten zu Gruppen zusammenzufassen und auf dieser Grundlage Interpretationen vergangener menschlicher Verhaltensweisen zu legitimieren. Gleichzeitig ist es ein analytischer Vorteil dieser methodischen Besonderheit archäologischer Quellengewinnung, dass der Ausgangspunkt X vom archäologischen Befund selbst vorgegeben werden kann. Der Zeitpunkt des Baus oder Umbaus eines Gebäudes, eine Zerstörungs- oder Ascheschicht oder eine Grablege dienen als konstruktive Setzungen zur Identifizierung einer Einflussnahme, Verwendung neuer, modifizierter oder alteingesessener Formen oder Stilelemente, usw.

2) Was also auf der Basis problematischer bzw. zumindest konstruierter Prämissen der aus dem archäologischen Befunde gebildeten Kultur geschehen soll, ist, aus einem Zustand (Ausgangspunkt) eine Prozessbeobachtung, nämlich die des Kulturkontakts, die sich in der Interaktion manifestiert, abzuleiten. Dabei ist allerdings der situative Befund selbst immer statisch und lässt nur im Kontext Rückschlüsse auf Prozesse und Abläufe zu. Allerdings wurden Objekte eventuell lange und in vielen verschiedenen Kontexten benutzt, mit vielfältigen Bedeutungen versehen und Inhalten aufgeladen. Hier gilt es also das ›passende‹ Zeitfenster im Hinblick auf eine ›Zone der Interaktion‹ zu extrahieren.
3) Eine dritte Schwierigkeit besteht darin, die für die benannten Kulturen angenommenen Kontakte in der Materiellen Kultur zu identifizierten. Materielle Kultur umfasst dabei alle physisch erfahrbaren Objekte[10]. Eine Differenzierung von Gruppen außerhalb bzw. eine Motivation zur Benennung der ›archäologischen Kultur‹ entsteht daraus, dass wir durch die Überlieferung historischer Schriftquellen von verschiedenen ›Stämmen‹ in verschiedenen Regionen wissen. Dies mögen Germanen im Norden sein, Kelten im Westen oder in Epirus die Illyrer (dazu s. u.). Dass von diesen Bevölkerungen Namen und Ansässigkeiten überliefert sind führt in den entsprechenden Regionen vielfach zu einer fast zwangsläufigen Identifizierung und Verortung dieser Gruppen im archäologischen Befund. Die Dominanz der Schriftquellen macht die Beschäftigung bzw. Benennung und Zuweisung von Materieller Kultur zu einem quasi traumatischen Ereignis: Das archäologische Objekt muss augenscheinlich bereits bei der Auffindung der je nach Zeitstellung und geographischem Raum möglichen ›Kultur‹ zugeordnet werden. Dass es bei keinem (plausiblen) überlieferten Namen Hilfskonstruktionen zur Benennung der archäologischen Kultur gibt (z. B. ›Latènekultur‹) zeigt zwar auch, wie sich solche Namen sinnvoll zur Ansprache und damit ikonischen Zuordnung durchgesetzt haben. Denn nur, wenn alle Beteiligten über ein ähnlich aufgestelltes Vokabular verfügen, kann die Archäologin mit dem Historiker, können Kolleg*innen miteinander über den Befund und mögliche Interpretationen diskutieren. Sind diese Na-

9 Dietler – Herbich 1998, 232.

10 s. dazu Wodtke 2018, 54 f. Der Bildbegriff ist hier ebenfalls inkludiert.

men jedoch in Schriftquellen überliefert so beginnen die intellektuellen Prozesse einer kulturellen Zuordnung bereits vielfach sobald ein Fundobjekt zutage tritt. Eine Keramikscherbe, ein Architekturgrundriss, eine Nekropole wird als ›griechisch‹, ›römisch‹ oder ›illyrisch‹ angesprochen, womit nicht selten auch entsprechende habituelle und kulturelle Zuweisungen verbunden sind. Diese Formen der Zuweisung werden nur langsam beispielsweise durch die These aufgebrochen, dass eine Integration ›römischer‹ Objekte auch zweckgewandelt Einzug in den Alltag einer als ›nicht-römisch‹ definierten Bevölkerung halten konnte[11].

Die drei genannten Problemfelder sollen aufzeigen, wie schwierig das vielfältige Zusammenwirken von materiellen Hinterlassenschaften, Schriftquellen, Kultur(en) und archäologischem Befund ist. Zum einen müssen Prämissen und Setzung ggf. je nach Kontext oder Fragestellung neu verhandelt werden, ohne den Anspruch einer Vergleichbarkeit aus dem Blick zu verlieren. Zum anderen drängt sich die Frage auf, ob eine Beschäftigung mit Materieller Kultur nicht andere Denkmuster, Kategorien und Interpretationsstrategien erfordert, als die mit anderen Quellengattungen, wie zum Beispiel Schriftquellen. Jede Quellengattung hat ihre eigenen Herausforderungen, lässt gewissen Aussagen und Schlüsse zu und schließt andere aus bzw. erschwert diese. Wie sehr sich eine kategoriale Parallelisierung von Schriftquellen und Materieller Kultur im Laufe der Zeit verselbstständigt und auf diese Weise Verflechtungen erzeugt hat, die vielfach nurmehr analytische und interpretatorische Sackgassen erzeugen, zeigt die Beschäftigung mit dem Konzept der Romanisierung.

Die römische Provinz Epirus als Zone der Interaktion

Eine römische Provinz ist immer eine Interaktionszone zwischen als römisch geltenden Bevölkerungsgruppen und solchen, die bereits vor dieser ›römischen Zeit‹ dort ansässig waren und meist ›indigen‹ oder ›autochthon‹ genannt werden. Besonders prägnant wird diese Zone durch ihre Statuszuweisung: Wenn man sich unter der Ausrufung bzw. Einrichtung einer Provinz eine Art Gründungs- oder Initiationsakt vorstellt sind damit auch einhergehende politische und gesellschaftliche Prozesse impliziert, die vielfältige Umgestaltungen erzeugt haben können[12]. Diese Prozesse werden gerne als ›Romanisierung‹ bezeichnet – ein viel und vielschichtig diskutierter Begriff mit enormem Sprengpotential. Allgemein gilt Theodor Mommsen als derjenige Autor, der den Begriff prägte und ihn in das Forschungsfeld der Römischen Provinzen einführte[13]. Tatsächlich spielt er in der altertumswissenschaftlichen Forschung schon lange vorher eine Rolle[14]. Seine Herkunft hat er in der Beschäftigung mit Schriftquellen und wird zunächst auch hauptsächlich im Bezugsrahmen von Schrift, Sprache und Rechtsstatus verwendet. Einige Jahrzehnte nach Mommsen war es der Verdienst von Francis Haverfield auch archäologische Funde und Befunde in das Diskursumfeld des Konzepts einzubringen[15]. Von der Anbindung an die personelle Autorität dieser beiden Namen hat sich der Romanisierungsbegriff seitdem nie wieder lösen können[16]. Zwar war er seit den 1990er und vor allem in 2000er Jahren umfangreichen Relativierungsbestrebungen ausgesetzt. Vor allem wurde versucht, den Begriff als kolonialistisch zu entlarven und postkolonialistisch zu reformulieren. Doch haben diese Bestrebungen nicht zu einer Loslösung von seinem architektonisch auf Schriftquellen ausgelegten methodischen Rüstzeug geführt, wodurch seine Anwendbarkeit zur Analyse Materieller Kultur immer systemisch

11 z. B. Roth 2007, 7 f.
12 Eck 1995.
13 Bes. Mommsen 1885, dazu Rothe 2005, 1–4.
14 Die erste mir bekannte Verwendung findet gut 100 Jahre vor dem relevanten fünften Band von Mommsens »Römischer Geschichte« bei Johann Gottfried Herder statt. Für eine ausführliche Begriffsgeschichte ab diesem Zeitpunkt s. Wodtke 2018, 59–119.
15 Haverfield 1912. Im anglophonen Raum wird er bisweilen auch als ›Erfinder‹ des Worts angeführt: van Dommelen – Terrenato 2007, 7; Webster 2001, 209.
16 Le Roux 2004, 287.

beschränkt bleibt[17]. Bislang wurde nicht versucht das hermeneutische Missverständnis aufzulösen, dass der Begriff bzw. das Konzept der Romanisierung in Bezug auf Materielle Kultur nicht weiterhelfen kann und entsprechende Ansätze immer bestenfalls unbefriedigend bleiben müssen, schlimmstenfalls zum Scheitern verurteilt sind[18].

Die Landschaft Epirus (Abb. 1) war und ist eine sehr vielschichtige kulturelle Kontaktzone. Thematisiert werden könnte beispielsweise die moderne Grenze, die die historische Region Epirus nicht nur in zwei Nationalstaaten teilt[19]: Zwischen Albanien und Griechenland verläuft auch die Grenze der EU, wodurch wenige Meter Entfernung zwischen Inklusion und Exklusion entscheiden, zwischen der »Koalition der Willigen«[20] und »nicht aufrichtigen Regierenden«[21], zwischen globalem Augenmerk[22] und geographischer Unkenntnis[23], zwischen Fördergeldern und Pleiten stehen[24]. Aufgrund des hiesigen Betrachtungsrahmens der römischen Provinz sollen hier der Kontakt und die Interaktionen von ›Griechen‹ und ›Römern‹ im Vordergrund stehen. Dieses Verhältnis kann jedoch nicht unabhängig von den Diskursen über die zeitlich vorausgehenden Kulturkontakte zwischen ›Griechen‹ und ›Illyrern‹ gesehen werden.

›Griechen‹ und ›Illyrer‹

Für die ›griechische Zeit‹ wird für die historische Region Epirus von Kulturkontakten zwischen ›Griechen‹ und ›Illyrern‹ ausgegangen. Die Griechen gelten dabei traditionell in ihrer Polisstruktur eher als kulturell identitätsstiftend, in Bezug auf die Illyrer wird hingegen vorwiegend von »Stämmen«[25] gesprochen, deren Herkunft und Verhältnis zueinander divergent bewertet wird. Muzafer Korkuti postuliert, dass sie ab dem 11. Jahrhundert v. Chr. den westlichen Balkan besiedelten, wobei die geographische Lage sich auch auf die »Beziehungen zwischen den Stämmen« untereinander ausgewirkt habe[26]. Hansjörg Frommer setzt ihre Geschichte noch früher an, wenn er erklärt: »Der tatsächliche Ursprung der Illyrer beschäftigt seit langem Archäologen, Sprachwissenschaftler und Historiker. Bis heute ist nicht eindeutig geklärt, wie die illyrischen Stämme sich in einem langen, kontinuierlichen Prozess aus der alteingesessenen, ›autochthonen‹, Bevölkerung des westlichen Balkans entwickelt haben und wie weit im frühen 2. Jahrtausend v. Chr. zugewanderte indogermanische Gruppen die alte, vorindogermanische Bevölkerung überlagert, verdrängt oder sich mit ihr vermischt haben«[27]. Stehen diese Rhetoriken auch im Zeichen kultureller Erklärungsmuster der 1990er und frühen 2000er Jahre, so fallen doch gewisse essentialistische Vorstellung und Denkmuster auf. Diese äußern sich, wenn beispielsweise von einem ›tatsächlichen Ursprung der Illyrer‹ ausgegangen wird, den es nur noch zu finden gilt, oder

17 Besonders augenfällig ist, dass der größte Impact zu einem neuen Verständnis von Romanisierung, nämlich als Identität, ebenfalls von einem Historiker stammt: Woolf 2003.

18 Hier setzt meine eigene Arbeit an: Wodtke 2018. Eine methodische Parallelisierung von Schriftquellen und Objekten kann bei einzelnen Gattungen sehr gewinnbringend sein, wie z. B. bei Inschriften oder Münzen. Doch auch hier bleiben bei einer Fokussierung auf den Prozess der Romanisierung vielfältige mögliche Analyseaspekte der Gattungen unberücksichtigt.

19 Sivignon 2007.

20 So die Bezeichnung einer Gruppe von Ländern, die sich als Kontrapunkt zu der von George W. Bush deklarierten »Achse des Bösen« verstanden und zu denen Albanien gehörte, welches Bush in diesem Zusammenhang 2007 auch persönlich besuchte. Dazu Wodtke 2019, 28.

21 So der türkische Präsident Recep Tayyip Erdoan über die EU in einem Interview am 25. Juli 2016.

22 z. B. im Zuge der sogenannten ›Grexit-Debatte‹.

23 Ndarurinze 2006, 8.

24 Letzteres hat sich im Verhältnis besonders stark umgekehrt, seit Albanien seit dem 24. Juni 2014 offiziell EU-Beitrittskandidat ist. Während im Zuge der langjährigen Wirtschaftskrise in Griechenland u. a. auch archäologische Stätten wegen Entlassungen geschlossen werden mussten, wurde entsprechende Infrastruktur in Albanien zeitgleich ausgebaut.

25 Beispielsweise Frommer 2003; Lippert 2004, 6 oder Lahi 2004, 9, der im 6. und 5. Jh. bei den Illyrern einen »Übergang von Stammesorganisationen zu urbanen Strukturen und zu einer erstmals staatlichen Ordnung« sieht.

26 Korkuti 2004, 10. S. a. Pająkowski 2000, 5 f. Korkuti 2004, 10 f. nimmt weiterhin an, dass die »südlichen illyrischen Provinzen […] in engerer Verbindung mit der fortgeschrittenen Welt der Ägäis« gestanden haben.

27 Frommer 2003, 16. Einen ähnlichen Klang hat auch Pająkowski 2000, 5. J. Wilkes 1992 überschreibt zwar ebenfalls ein Kapitel mit »Prehistoric Illyrians« (28–66) spricht dann aber im Text relativierender von Hinterlassenschaften menschlicher Präsenz in den »Illyrian lands« (28).

einer Herausentwicklung in einem ›langen und kontinuierlichen Prozess‹ aus einer zuvor ›alteingesessenen Bevölkerung‹, in dem vielleicht im Vorfeld auch noch ›indogermanische Überlagerungen‹ stattgefunden haben. Ähnliche Tendenzen sind bei der Feststellung von B. Lahi herauszulesen: »Die Eisenzeit stellt in Albanien eine Zeit dar, in der sich die wesentlichen kulturellen Merkmale der Illyrer herausbildeten […]«[28]. Auch dieser Satz birgt mehrere Implikationen: Zum einen geht er von einer Art der ›Illyrerwerdung‹ vor der Eisenzeit aus, in die ›wesentlichen kulturellen Merkmale‹ (wobei damit wohl archäologische wie »Sippen-Grabhügel« oder »Ritzverzierung im N, Bemalung im S«[29] gemeint sind) erst geformt oder gefunden werden mussten. Als dann diese Herausbildung abgeschlossen war gab es einen fixierten Zustand *der* ›Illyrer‹, an dem diese unzweifelhaft erkannt werden konnten und anhand ihrer Hinterlassenschaften noch heute erkennbar sind[30].

Mit der Gründung der Städte Epidamnos (heute Durrës[31]) und Apollonia werden im 6. und 5. Jahrhundert v. Chr. soziale und wirtschaftliche »Veränderungen in der Bevölkerungsstruktur« postuliert[32]. Denn den Illyrern wäre es angeblich nicht gelungen eigene »große Aktivität im geschichtlichen Umfeld« zu entwickeln; »So hatten sie auch keinen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung der mediterranen Kultur geleistet«[33]. Auch dieser in der Forschung tief verwurzelte und bislang nicht umfänglich relativierte Zugang zu einer Vorstellung der Illyrer führt wieder die Dominanz der Schriftquellen vor Augen[34]. Zwar werden Angaben wie die, dass es sich bei den Illyrern vorwiegend um Piraten gehandelt haben soll, inzwischen kritisch hinterfragt und im Lichte ihrer Autorenschaft gesehen[35]. Doch grundsätzliche Annahmen sind geprägt von der vergleichsweise dünnen Überlieferungsdichte der antiken Schriftquellen. Diese führt zu einer Marginalisierung sogenannter illyrischer Stämme, »ohne feste staatliche Ordnung«[36], die »in der Antike keine besondere Rolle«[37] gespielt hätten. M. Korkuti resümiert die »connecting cultures« zwischen Illyrern und Griechen folgendermaßen: In der Jüngeren Eisenzeit »kam es zu vielen kulturellen Verbindungen, die ein allmähliches Verschwinden lokaler Eigenheiten zur Folge hatten«[38]. Was allerdings genau »verschwand«, Menschen, Statusgruppen oder Gesellschaftsschichten, kulturelle Identität bzw. illyrische Identifikation, eine Ethnie, ein Formenrepertoire oder eine Gattung innerhalb der Materiellen Kultur, das bleibt ebenso unklar, wie die Dimensionen der Spezifikation in der artifiziellen Trennung von ›Illyrern‹ und ›Griechen‹. Noch deutlicher lassen sich die Schwierigkeiten kultureller Zuweisungen an archäologische Objekte und von Kontakten durch Akteursgruppen für ›Griechen‹ und ›Römer‹ in Epirus darlegen.

›Griechen‹ und ›Römer‹

Die Diskussion um eine Kontaktzone von Kulturen und die Identifizierung möglicher Interaktionen durch materielle Hinterlassenschaften lässt sich besonders anschaulich an den archäologischen Stätten aus der ›römischen Zeit‹ in Epirus zeigen[39]. Als Beispiel soll hier Butrint ausführlicher betrachtet werden.

28 Lahi 2004, 8.
29 Lippert 2004, 6.
30 Weiter meint Lahi 2004, 9: »Die Mittlere Eisenzeit (8. und 7. Jh.) kann als Blütezeit illyrischer Kultur angesehen werden.« Sensibler manövriert zwar Wilkes 1992, 3–13 durch dieses verminte Feld ethnischer Zuweisungen, doch auch er stellt fest: »[…] it is now less acceptable to order descriptions of such geographically marginal societies according to such categories as ›Hellenized‹, ›part-Hellenized‹ and ›Romanized‹.« (Ebd. 4).
31 Zur Diskussion, ob es sich bei Epidamnos und Dyrrhachion/Durrës um zwei verschiedene antike Siedlungen oder um dieselbe mit mehreren, evtl. zeitlich aufeinander folgenden Namen handelte, s. Wodtke 2019, 19.
32 Korkuti 2004, 18 f.
33 Pająkowski 2000, 5.
34 Die jüngsten dahingehenden Bestrebungen werden wiederum von einem Historiker vorangetrieben: Schmitt 2012.
35 Vgl. den Titel von Frommer 2003, 16–20.
36 Siewert 2004, 84.
37 Siewert 2004, 79.
38 Korkuti 2004, 20.
39 Die römische Provinz Illyricum, die direkt auf die Präsenz von Illyrern verweist, sowie die insbesondere von Appian beschriebenen Illyrischen Kriege spielen sich nördlich von Epirus entlang der Balkanküste bis nach Istrien ab: Šašel Kos 2005.

Butrint: Von der griechischen polis zur römischen colonia

Die antike Stadt Bouthrotos – die heutige archäologische Stätte Butrint – lag an der Küstenstraße von Epidamnos (Durrës) und Apollonia, die im Zuge der ›Hellenisierung illyrischer Stämme‹ bereits erwähnt wurden, zum Ambrakischen Golf. 44 v. Chr. verlieh Caesar im Zuge eines sogenannten Kolonisationsprogramms der südlichen Balkanküste Butrint den Status einer römischen colonia[40]. Bislang fehlen vor allem umfassende phänomenologische Auseinandersetzungen damit, wie genau man sich ein solches Prozedere praktisch vorzustellen hat und was es für die einzelne Stadt bedeutete. Dies mag auch dem Umstand geschuldet sein, dass eine solche Statusverleihung nicht als formalisierter Vorgang gedacht werden kann. Auch wenn der Akt an sich ritualisiert gewesen sein mag, so ist doch in der praktischen Umsetzung wohl nicht von den immer gleichen, routinierten Verläufen und standardisierten Prozessen auszugehen. Vielmehr sind vielfältige Folgen und von Stadt zu Stadt individuelle Abläufe plausibel, die den jeweiligen Umständen, Gegebenheiten und Bedürfnissen geschuldet waren. Anlass und Ziel der Statusänderung gaben die Maßnahmen vor, die unternommen wurden, um die colonia dem geänderten Stellenwert anzupassen. So sind von einer schriftlichen Fixierung des Aktes, über strukturelle administrative und politische Eingriffe bis hin zu einer städtebaulichen Umgestaltung vielfältige Folgen denkbar.

In Butrint haben wir es diesbezüglich mit einer besonderen Überlieferungssituation zu tun: Durch Briefe des Cicero sind wir darüber informiert, dass sein Freund Atticus ein Anwesen in der Nähe von Butrint besaß[41]. Aufgrund umfangreicher Geldgeschäfte mit der Stadt hatte Atticus anscheinend ein Interesse daran, dass sie nicht unter den Einfluss römischer Kolonisten geriet. Zwar setzte sich Cicero in Rom für Atticus' Belange ein und versuchte zu veranlassen, dass ihnen ein anderes Siedlungsgebiet zugewiesen würde, doch diese Bemühungen scheiterten[42]. In diesem Fall sind wir also dahingehend über die Umstände der Ausrufung einer colonia informiert, dass mit der Statusänderung wohl auch die Zusiedlung von Kolonisten einherging. In eine bestehende und besiedelte Stadt wurden somit neue Einwohner verbracht[43]. Dass in diesem Fall die Umstände von Cicero so ausführlich beschrieben werden liegt allerdings in seinem Interesse an den Geschäften seines Freundes Atticus und nicht am Schicksal der Stadt begründet.

Um die Zeit der Gründung von Nikopolis (27 v. Chr.) bestätigte Augustus wohl den Status von Butrint als colonia[44]. Diesem Akt kam hier eventuell auch eine besondere politische Bedeutung zu: So wird Butrint in der Aeneis als genealogisches Bindeglied zwischen Troja und Rom stark gemacht und sogar als »Klein-Troja« bezeichnet[45].

Die Stadtmauer von Butrint

Wie bereits dargelegt sind durch (kulturelle) Kontakte hervorgerufene bzw. mitverursachte gesellschaftliche Veränderungen archäologisch nur fassbar, wenn sie sich in der Materiellen Kultur manifestiert haben. Dies kann anhand der Befundlage jedoch nur als Umkehrschluss evoziert werden, nämlich als ein Kontaktszenario aufgrund der Interpretation der archäologischen Objekte. In dieser Bedingtheit ist Butrint ein gutes Beispiel, da die Überlieferungssituation eine Verknüpfung verschiedener Quellengattungen erlaubt, die eine zeitliche Kausalität plausibel machen. Neben den erwähnten Briefen handelt es sich hierbei um städtebauliche Maßnahmen. Diese lassen sich durch verschiedene Indikatoren in die Kaiserzeit datieren. Allerdings führt auch hier die schriftliche Überlieferung zu dem bereits genannten Phänomen der Orientierung an dieser (Dominanz der Schriftquellen): Die Datierungen verschiedener Baumaßnahmen in die Zeit der ›Koloniegründung‹ werden auf der Grundlage

40 Cic. Att. 16. 16A. Dazu auch Alcock 1996, 132 f.; Rizakis 1997, 15–18; Shpuza 2006; Wodtke 2019, 87 f.

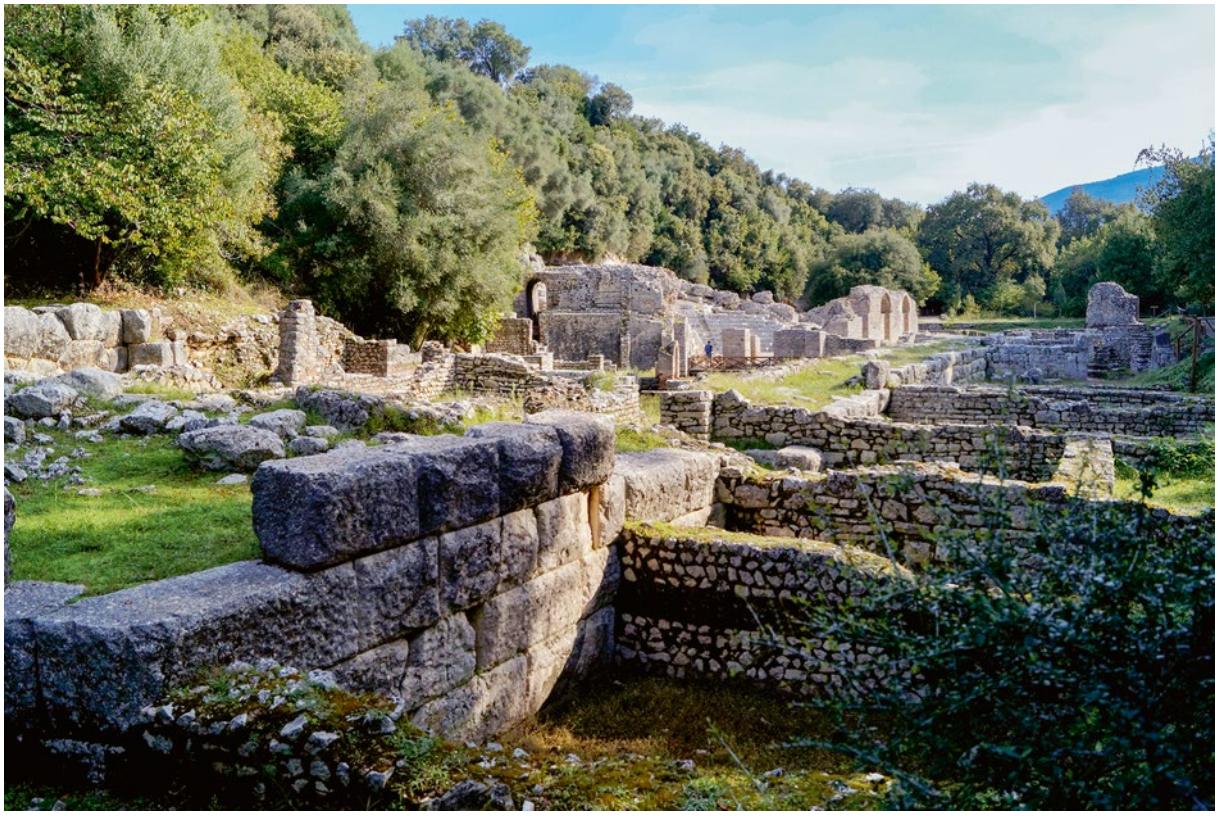
41 Mitunter wird die Anlage von Diaporit jenseits des Butrinter Sees mit diesem Anwesen identifiziert: Bowden – Përzhita 2004, 417. Zu der Anlage auch ausführlich Wodtke 2011, 378–380.

42 Cic. Att. 14.20.2, 16. 16A–F.

43 Bergemann 1998, 67–73 meint, dass es sich bei den Siedlern nicht um Kriegsveteranen, sondern um römische Bürger, Klientel und Freigelassene gehandelt hat.

44 Hodges – Hansen 2007, 7. Die Münzlegende unter Caesar lautete *C[olonia] I[ulia] BVT[hrotum]*, die unter Augustus *C[olonia] A[ugustus] BVT[hrotum]:* Bergemann 1998, 16 f. Abb. 3–5.

45 Verg. Aen. III 352. Vgl. auch Ov. met. 13.721, der es *Troia simulata* nennt. Dazu Hansen 2007.



2 Butrint, Ansicht des Theaterbezirks, Blickrichtung von Südwesten nach Osten. Im Vordergrund sieht man die mit späteren Mauern zugesetzt ›hellenistische‹ Stadtmauer, im Hintergrund links weitere spätere Strukturen, mittig die Überreste des Theaters, rechts die der Therme, die über der niedergelegten Stadtmauer errichtet wurde.

dieses Ereignisses postuliert[46]. Diesbezüglich wird oft der Umstand vernachlässigt, wie schwierig es ist eine ›römische Bauphase‹ zu datieren: Zwar kann die bloße Existenz einer Ziegelmauer eine entsprechende Maßnahme in die Kaiserzeit indizieren. Ihre caesarische, augusteische oder hadrianische Entstehung ist jedoch für sich nicht bestimmbar und bestenfalls in Kontextualisierung mit weiteren Befunden oder in Analogie zu anderen Stätten relativ chronologisch zu erschließen. Entsprechende für Epirus bereits vorliegende Untersuchungen orientieren sich dabei an Nikopolis als augusteische Gründung[47]. Doch bei der jahrhundertelangen Siedlungsgeschichte von Nikopolis sind auch hier entsprechende Annahmen bestenfalls als vage zu bezeichnen. Eine systematische Untersuchung von Ziegelmauerwerk in Epirus steht noch aus.

Für die ›römische Zeit‹ ist in Butrint die Niederlegung bzw. Außerfunktionssetzung großer Teile der ›hellenistischen Stadtmauer‹ belegt. Offensichtlich gab es einen Bedarf an der Umgestaltung dieser Areale. Sowohl das Bauwerk als auch die ihm zugeschriebene fortifikatorische oder auch repräsentative Funktionen waren nicht mehr relevant für die geänderten Bedürfnisse. Der veränderten Bebauung im Zentrum lag eine völlig neue Raumkonzeption zugrunde. Beispielsweise wurde ein als Prytaneion angesprochenes Gebäude so umgestaltet, dass es nun über der ehemaligen Stadtmauer lag. Außerdem erfuhr es eine gänzlich neu gegliederte Innenaufteilung. Unabhängig davon, ob es dergestalt seine Funktion als Prytaneion beibehielt hat sich diese Ansprache als ikonischer Eigennamen teilweise bis heute erhalten[48]. Nach Osten hin schloss sich eine Freifläche vor dem Theater an, die nun

46 Besonders bei Bergemann 1998, 49–57.

47 Bowden 2007, 196 für Nikopolis und Diaporit; Malacrino 2007 speziell für opus reticulatum.

48 Beispielsweise bei Hernández – Çondi 2008, 277 Abb. 3 im Vergleich zu Melfi 2007, 17 Abb. 2.1.



3 Butrint, Blick über die Überreste des Peristylhauses, Blickrichtung von Nordosten nach Südwesten

durch neu entstandene Anbauten an die ehemalige Stadtmauer flankiert wurde (Abb. 2). Östlich des Theaters, ein Bereich, dessen Bebauung zu Zeiten des Bestehens der Stadtmauer unklar ist, entstand wohl gegen Ende des 2. Jahrhundert n. Chr. ein Peristylhaus (Abb. 3)[49]. Südlich davon, also in der Flucht des Skenengebäudes, wird für die griechische Zeit eine ›Heilige Straße‹[50] oder auch ›Kolonnadenstraße‹[51] angenommen, welche im Zuge der Vergrößerung des Theaterbaus zugesetzt wurde. Auch hier haben sich folglich öffentliche Kulte und Rituale dergestalt verändert, dass kein breiter Zugangsweg zum Theater mehr nötig war bzw. sinnvoll erschien. Südöstlich des Theaters, also südlich der ehemaligen ›Kolonnadenstraße‹, wurde ebenfalls wohl im 2. Jahrhundert n. Chr. eine Therme errichtet, die sich genau über der ehemaligen Stadtmauer befand (Abb. 2)[52]. Östlich davon lag das Forum mit einem dreiteiligen Gebäude auf der Nordseite, welches verschiedene Umbauphasen hatte, die es gelang sehr differenziert zu stratifizieren[53]. Im weiteren Verlauf wird die Umgestaltung des öffentlichen Raumes besonders am sogenannten »Tower Gate« virulent, einem monumentalen und repräsentativen Torbau, der in den Jahrhunderten n. Chr. so von Aquäduktpfeilern zugesetzt wurde, dass eine völlig veränderte Zugangssituation in die Stadt mit einer gänzlich anderen Raumwirkung entstand[54].

Während die Umbauten im zentralen städtischen Bereich an der hellenistischen Stadtmauer einerseits die sich geänderte Relevanz der räumlichen Gestaltung in diesem Bereich zeigen, andererseits aber auch verdeutlichen wie vage eine Verknüpfung dieser Maßnahme mit den Koloniegründungen durch Caesar und Augustus bleiben muss, scheint in einem anderen Bereich auf den ersten Blick diese Zuordnung zweifelsfreier. Bei den Grabungen im Theater wurden in den 1920er und 30er Jahren im Bereich der scaenae frons zahlreiche Statuenfragmente geborgen[55]. Dabei handelte es sich u. a. um Statuen bzw. Porträtköpfe des Augustus, der Livia und des Agrippa. Ihre Aufstellung wird unterschiedlich rekonstruiert und entsprechend den dargestellten Personen in

49 Hernández – Çondi 2008, 287; Martin 2004, 87.
50 Martin 2004, 83–85 Abb. 6.6, 87 Abb. 6.11; Melfi 2007, 17 Abb. 2.1.
51 Hernández – Çondi 2008, 283 Abb. 8.
52 Bowden – Martin 2004, 219; Wilson 2013, 93.
53 Hernández – Çondi 2008, 285–288. Bowden 2007, 203 geht davon aus, dass die Stadtmauer hauptsächlich niedergelegt wurde, um Platz für das neue Forum zu schaffen.
54 Hierzu ausführlich Wodtke 2018, 279–282.
55 Bergemann 1998, 52–57; Ugoloni 2003. Pojani 2003a, 195 gibt die Zahl von Fragmenten von 22 verschiedenen Statuen an.

augusteische Zeit datiert[56]. Der in situ-Befund, soweit vom Ausgräber Luigi M. Ugolini überliefert, ist jedoch eher für die letzte Nutzungsphase beziehungsweise die Außerfunktionsetzung des Theaters als Gebäude anzusetzen. Somit kommuniziert die auf der Grundlage der Statuenfunde postulierte Aufstellung wohl eher den Zustand der Spätantike. Dieser kann zwar aus augusteischer Zeit tradiert sein, dennoch ist unklar, welche Personen Jahrhunderte später mit den Dargestellten identifiziert wurden und welche Bedeutungszuweisungen sich an die Statuen gerichtet haben mögen. Ferner müssen sie auch nicht als Ausstattung der scaenae frons intendiert gewesen sein. Ihre Aufstellung könnten beispielsweise auch auf dem Forum stattgefunden haben, wo durch Basenfunde Statuen nachgewiesen sind[57]. Nur mit dem Wissen um vergangene Kontexte und ikonische Ansprachen, also dem Aufstellungsort und der Zuweisung von Eigennamen beispielsweise als ›Augustus‹ oder ›Kaiser‹ wäre es möglich, die Relevanz des jeweiligen Arrangements vor ihrem damaligen soziokulturellen und/oder gesellschaftspolitischen Hintergrund abzuleiten. Denn die Identifizierung von Statuen durch heutige Archäologen*innen bedeutet weder, dass die Aufsteller*innen und Betrachter*innen im 1., 2. oder 3. Jahrhundert diese Zuweisungen ebenfalls getroffen haben, noch dass diese im gesamten Zeitraum identisch waren.

Fazit: Was war los in Epirus?

Es ließen sich weitere vielfältige Beispiele von Siedlungen in Epirus anführen, die Bau- oder Umbauphasen in ›römischer Zeit‹ aufweisen. Zahlreiche davon habe ich in meiner Dissertation vorgelegt[58]. Das Beispiel von Butrint ist aufgrund des Zusammenspiels der Quellengattungen besonders anschaulich. Hier sind nachhaltige Veränderungen und Umgestaltungen fassbar. Ob diese und die damit einhergehenden Machtverschiebungen allerdings von lokalen Eliten, anderen politischen Instanzen und/oder durch Bevölkerungsverschiebungen initiiert wurden und unter der Einflussnahme von ›Römern‹ stattfanden, ob sie der Vernichtungen früherer Potenzen und Zustände dienen sollten, oder zur Schaffung und Festigung neuer Repräsentanzen und ob sie in dieser Folge als ›römisch‹ bezeichnet werden können, darüber gibt die Materielle Kultur und ihre Datierung keine Auskunft.

Dieser Beitrag soll zeigen, dass mit Zuweisungen von ›Kulturkontakten‹ sensibel und differenziert hantiert werden muss. Unbestreitbar ist eine Römische Provinz im Allgemeinen und Epirus im Besonderen eine Kontakt- und Interaktionszone. Streitbar ist hingegen, ob ein Griechisch-, Illyrisch- oder Römisch-Sein als sinnvolle Kategorie für Objekte der Materiellen Kultur angewandt werden kann. Um Rituale, Zuweisungen und Praktiken nach einer wahrgenommenen Änderung als ›römisch‹ charakterisieren zu können, müsste es *die* römische (kulturelle) Standardsituation geben, an der man seinen Befund lediglich checklistenartig abzugleichen bräuchte. Doch diesen Zustand gibt es nicht. Vielmehr wird im Hinblick auf eine hybride kulturelle Bedingtheit die diachrone Verflechtung vielfältiger Einflüsse zu einem bestimmten Zeitpunkt und unter der eigenen Fragestellung als Prämisse betrachtet. Dementsprechend ist für Materielle Kultur keine andere Definition von ›römisch‹ als eine zeitliche analytisch sinnvoll und kommunikativ hilfreich. Eine Terra Sigillata-Scherbe, eine kaiserliche Münze oder ein Aquädukt in einer ersten Implikation als ›römisch‹ anzusprechen bringt zum Ausdruck, dass diese Objekte in einer als römisch abgegrenzten Zeit hergestellt, genutzt und mit vielfältigen Bedeutungen aufgeladen wurden: ›Römische‹ kulturelle, habituelle oder identitäre Zuschreibungen der antiker Nutzer*innen lassen sich aus diesem Umgang mit den archäologischen Objekten materieller Hinterlassenschaften allerdings nicht ableiten.

56 Bergemann 1998, 56–57 f.; Pojani 2003b, 246–248; Ugolini 2003, 199–213 (vgl. dazu auch die Abb. 6.78 und 6.79 im selben Band).

57 Hernández – Çondi 2008. Weitere dort erwähnte Statuenfragmente wurden im Bereich der Räume nördlich des Forums in einer Verfüllung gefunden, die in die Mitte des 3. Jh. datiert wird, wieder andere im selben Bereich in einem Kontext des 10.–11. Jhs.

58 Wodtke 2018.

Zusammenfassung

Ein Beitrag über ›Zonen der Interaktion‹ zwischen ›verbundenen Kulturen‹ setzt Konfigurationen von bestimmten Bedingungsgefügen voraus, die, jedes für sich genommen, nicht unproblematisch sind. Diesem vielschichtigen Spannungsfeld soll in diesem Beitrag anhand des Beispiels der römischen Provinz Epirus und innerhalb dieser Provinz durch nähere Betrachtung der Stadt Butrint nachgegangen werden. Epirus bietet sich in vielfacher Hinsicht für eine solche Untersuchung an, da ein Verständnis von ›Romanisierung‹ und ›Hellenisierung‹ hier repräsentativ verhandelt werden kann. Davon ausgehend, dass Kulturkontaktszenarien solche sind, in denen (mindestens) zwei Akteursgruppen (inter-) agieren, haben Archäolog*innen den besonderen Anspruch, diese Gruppen zunächst in den Hinterlassenschaften der Materiellen Kultur zu erkennen und zu separieren, um anschließend die Spuren der Momente ihres Kontakts und die Dynamiken ihrer Interaktionen zu identifizieren. Dieses Unterfangen sieht sich mit einer Reihe von Problemfeldern konfrontiert, von denen zunächst drei große näher spezifiziert werden: Der Begriff von ›Kultur‹; eine Prozessbeobachtung aus einem situativ statischen archäologischen Befund; die Identifizierung angenommener Kontakte in Materieller Kultur. Anschließend werden diese Herausforderungen anhand der Zuweisung und Abgrenzung von ›Kulturkontakten‹ zwischen ›Illyrern‹ und ›Griechen‹ sowie zwischen ›Griechen‹ und ›Römern‹ konkretisiert. Letztere verdeutlicht das Beispiel der sogenannten Umwandlung von Butrint von einer griechischen polis zur römischen colonia. Der Beitrag stellt die Frage, ob ein Griechisch-, Illyrisch- oder Römisch-Sein als sinnvolle Kategorie für Objekte der Materiellen Kultur genutzt werden kann und soll zeigen, dass mit Zuweisungen von ›Kulturkontakten‹ sensibel und differenziert hantiert werden muss.

Summary

A paper on ›Zones of Interaction‹ between ›associated cultures‹ presupposes configurations of certain sets of conditions which, taken individually, are not unproblematic. This complex situation is investigated here using the example of the Roman province of Epirus with particular focus on the city of Butrint in that province. Epirus is in many respects appropriate for such an investigation as an understanding of ›Romanization‹ and ›Hellenization‹ can be discussed in representative fashion there. Working on the assumption that cultural contact scenarios are those in which (at least) two groups of players (inter-)act, archaeologists pursue the objective of recognizing and differentiating these groups in the remains of the material culture, so as to then identify the traces of their contact and the dynamics of their interactions. This undertaking is confronted with a range of problems, three substantial ones being specified more closely: the concept of ›culture‹; observation of a process from the static situation of archaeological features; identification of presumed contacts in material culture. These challenges are then considered in concrete form with reference to the assigning and delimiting of ›cultural contacts‹ between ›Illyrians‹ and ›Greeks‹ as well as between ›Greeks‹ and ›Romans‹. The latter case is exemplified by the so-called transformation of Butrint from a Greek polis to a Roman colonia. The paper poses the question whether being Greek, Illyrian or Roman can be reasonably used as a category for objects of material culture, and seeks to demonstrate that the assignment of ›cultural contacts‹ requires discrimination and sensitivity.
Übersetzung: Giles Shephard

Abbildungen

Abb. 1 Karte: P. Wodtke
Abb. 2 Foto: P. Wodtke
Abb. 3 Foto: P. Wodtke

Bibliographie

Alcock 1996 S. E. Alcock, Graecia capta. The landscapes of Roman Greece (Cambridge 1996)

Bachmann-Medick 2006 D. Bachmann-Medick, Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften (Reinbek b. Hamburg 2006)

Bergemann 1998 J. Bergemann, Die römische Kolonie von Butrint und die Romanisierung Griechenlands (München 1998)

Bowden 2007 W. Bowden, Butrint and Nicopolis: Urban Planning and the ›Romanization‹ of Greece and Epirus, in: I. L. Hansen – R. Hodges (Hrsg.), Roman Butrint. An Assessment (Oxford 2007) 189–209

Bowden – Martin 2004 W. Bowden – S. Martin, Trial Excavations within the City, in: R. Hodges – W. Bowden – K. Lako – R. D. Andrews (Hrsg.), Byzantine Butrint. Excavations and Surveys 1994–1999 (Oxford 2004) 219–223

Bowden – Përzhita 2004 W. Bowden – L. Përzhita, Archaeology in the Landscape of Roman Epirus: Preliminary Report on the Diaporit Excavations, 2002–2003, JRA 17, 2004, 413–433

Dietler – Herbich 1998 M. Dietler – I. Herbich, Habitus, Techniques, Style: An Integrated Approach to the Social Understanding of Material Culture and Boundaries, in: M. T. Stark (Hrsg.), The Archaeology of Social Boundaries (Washington 1998) 232–263

van Dommelen – Terrenato 2007 P. A. R. van Dommelen – N. Terrenato, Introduction. Local Cultures and the Expanding Roman Republic, in: P. A. R. van Dommelen – N. Terrenato (Hrsg.), Articulating Local Cultures: Power and Identity under the Expanding Roman Republic (Portsmouth 2007) 7–12

Eck 1995 W. Eck, Provinz – Ihre Definition unter politisch–administrativem Aspekt, in: H. von Hesberg (Hrsg.), Was ist eigentlich Provinz? Zur Beschreibung eines Bewußtseins (Köln 1995) 15–32

Forsén – Tikkala 2011 B. Forsén – E. Tikkala (Hrsg.), Thesprotia Expedition II. Environment and Settlement Patterns (Helsinki 2011)

Frommer 2003 H. Frommer, Seeräuber und tüchtige Krieger – Die Illyrer, in: Frühe Völker Europas. Thraker – Illyrer – Kelten – Germanen – Etrusker – Italiker – Griechen (Stuttgart 2003 [1997]) 16–25

Geertz 1987 C. Geertz, Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme (Frankfurt a. M. 1987)

Gehrke – Hofmann 2011 H.-J. Gehrke – K. P. Hofmann, Plenartagungsbericht der Cross Sectional Group V Space and Collective Identities, in: eTopoi. Journal for Ancient Studies, Sonderband 1, 2011 http://journal.topoi.org/index.php/etopoi/article/view/52/62

Giorgi – Bogdani 2012 E. Giorgi – J. Bogdani, Il territorio di Phoinike in Caonia. Archeologia del paesaggio in Albania meridionale (Bologna 2012)

Hannerz 1987 U. Hannerz, The World in Creolisation, Africa. Journal of the International African Institute 57, H. 4, 1987, 546–559

Hansen 2007 I. L. Hansen, The Trojan Connection: Butrint and Romei, in: I. L. Hansen – R. Hodges (Hrsg.), Roman Butrint. An Assessment (Oxford 2007) 44–61

Haverfield 1912 F. J. Haverfield, The Romanization of Roman Britain [2](Oxford 1912)

Hernández – Çondi 2008 D. R. Hernández – D. Çondi, The Roman forum at Butrint (Epirus) and its Development from Hellenistic to Mediaeval Times, JRA 21, 2008, 275–292

Hodges – Hansen 2007 R. Hodges – I. L. Hansen, Introduction, in: I. L. Hansen – R. Hodges (Hrsg.), Roman Butrint. An Assessment (Oxford 2007) 1–16

Illyrer 2004 Die Illyrer. Katalog zu einer Ausstellung von Archäologischen Funden der Albanischen Eisenzeit (12.–4. Jh. v. Chr.) aus den Sammlungen des Archäologischen Institutes der Albanischen Akademie der Wissenschaften in Tirana und des Archäologischen Museums in Durres, Albanien. Sonderausstellung im Museum für Urgeschichte des Landes Niederösterreich, Asparn an der Zaya vom 3. April bis 30. November 2004 [archäologische Funde des 1. vorchristlichen Jahrtausends aus Albanien], Katalog des NÖ Landesmuseums N. F. 448 (Asparn/Zaya 2004)

Isager 2001 J. Isager (Hrsg.) Foundation and Destruction. Nikopolis and Northwestern Greece. The Archaeological Evidence for the City Destructions, the Foundation of Nikopolis and the Synoecism (Århus 2001)

Jones 1963 A. H. M. Jones, The Greeks under the Roman Empire, Dumbarton Oaks Papers 17, 1963, 3–19

Korkuti 2004 M. Korkuti, Die illyrische Kultur vom 11. bis 6. Jh. v. Chr. in Albanien, in: Illyrer 2004, 10–20

Lahi 2004 B. Lahi, Zur Erforschung der Eisenzeit in Albanien, in: Illyrer 2004, 7–9

Lang u. a. 2007 F. Lang – E.-L. Schwandner – P. Funke – L. Kolonas – S. Jahn – A. Vött, Interdisziplinäre Landschaftsforschungen im westgriechischen Akarnanien. Berichte zu den Surveykampagnen 2000–2002 sowie zu den paläobotanischen und paläogeographischen Forschungen auf der Plaghiá-Halbinsel, AA 2007, 95–213

Le Roux 2004 P. Le Roux, La romanisation en question, AnnHistScSoc 59, 2004, 287–311

Lippert 2004 A. Lippert, Zeittafel: Albanien im 1. Jahrtausend v. Chr., in: Illyrer 2004, 6

Malacrino 2007 C. G. Malacrino, Il Monumento di Ottaviano a Nicopoli e l'opera reticolata in Grecia: Diffusione, caratteristiche, significato, in: K. L. Zachos (Hrsg.), Nicopolis B. Proceedings of the Second International Nicopolis Symposium I, 11–15 September 2002 (Preveza 2007) 371–391

Martin 2004 S. Martin, The Topography of Butrint, in: R. Hodges – W. Bowden – K. Lako – R. D. Andrews (Hrsg.), Byzantine Butrint. Excavations and Surveys 1994–1999 (Oxford 2004) 76–103

Melfi 2007 M. Melfi, The Sanctuary of Asclepius, in: I. L. Hansen – R. Hodges (Hrsg.), Roman Butrint. An Assessment (Oxford 2007) 17–32

Mommsen 1885 T. Mommsen, Römische Geschichte. Fünfter Band. Die Provinzen von Caesar bis Diocletian (Berlin 1885)

Ndarurinze 2006 R. Ndarurinze, Albanien entdecken. Auf den Spuren Skanderbegs (Berlin 2006)

Pająkowski 2000 W. Pająkowski, Die Illyrer. Illyrii proprie dicti. Geschichte und Siedlungsgebiete. Versuch einer Rekonstruktion (Poznań 2000 [1981])

Pippidi 1976 D. M. Pippidi, Gètes, Grecs et Romains en Scythie Mineure: coexistence politiques et interférences culturelles, in: D. M. Pippidi (Hrsg.), Assimilation et résistance à la culture gréco–romaine dans le monde ancien. Travaux du VI^{e} Congrès International d'Études Classiques, Madrid, Septembre 1974 (Paris 1976) 445–453

Pojani 2003a I. Pojani, The Sculpture from the Theatre. Introduction, in: O. J. Gilkes (Hrsg.), The Theatre at Butrint. Luigi Maria Ugolini's Excavations at Butrint 1928–1932, Albania Antica 4 (London 2003) 195–197

Pojani 2003b I. Pojani, Ugolini Updated: The Sculptural Material Today, in: O. J. Gilkes (Hrsg.), The Theatre at Butrint. Luigi Maria Ugolini's Excavations at Butrint 1928–1932, Albania Antica 4 (London 2003) 246–252

Rizakis 1997 A. D. Rizakis, Roman Colonies in the Province of Achaia: Territories, Land and Population, in: S. E. Alcock (Hrsg.), The Early Roman Empire in the East (Oxford 1997) 15–36

Roth 2007 R. E. Roth, Introduction: Roman Culture between Homogeneity and Integration, in: R. E. Roth – J. Keller (Hrsg.), Roman by Integration. Dimensions of Group Identity in Material Culture and Text. Conference held in Cambridge in January 2003 (Portsmouth 2007) 7–10

Rothe 2005 U. Rothe, Die Anfänge der Romanisierungsforschung, in: G. Schörner (Hrsg.), Romanisierung – Romanisation. Theoretische Modelle und praktische Fallbeispiele (Oxford 2005) 1–13

Šašel Kos 2005 M. Šašel Kos, Appian and Illyricum (Ljubljana 2005)

Schmitt 2012 O. J. Schmitt. Die Albaner. Eine Geschichte zwischen Orient und Okzident (München 2012)

Shpuza 2006 S. Shpuza, The Roman Colonies of South Illyria: A Review, in: L. Bejko – R. Hodges (Hrsg.), New Directions in Albanian Archaeology. Studies Presented to Muzafer Korkuti (Tirana 2006) 164–168

Shpuza 2016 S. Shpuza, La romanisation de l'Illyrie méridionale et de la Chaônie (Rom 2016)

Sivignon 2007 M. Sivignon, Histoire de la frontière grécoalbanaise, in: D. Berranger-Auserve – P. Cabanes (Hrsg.), Épire, Illyrie, Macédoine … Mélanges offerts au professeur Pierre Cabanes (Clermont–Ferrand 2007) 375–386

Siewert 2004 P. Siewert, Die Geschichte der Illyrer, in: Illyrer 2004, 79–91

Ugolini 2003 L. M. Ugolini, The Sculpture from the Theatre, in: O. J. Gilkes (Hrsg.), The Theatre at Butrint. Luigi Maria Ugolini's Excavations at Butrint 1928–1932, Albania Antica 4 (London 2003) 198–246

Webster 2001 J. Webster, Creolizing the Roman Provinces, AJA 105, 2001, 209–225

Wilkes 1992 J. Wilkes, The Illyrians (Oxford 1992)

Wilson 2013 A. Wilson, The Aqueduct of Butrint, in: I. L. Hansen – R. Hodges – S. Leppard (Hrsg.), Butrint 4. The Archaeology and Histories of an Ionian Town (Oxford 2013) 77–96

Wodtke 2011 P. Wodtke, Römisches Leben in einer griechischen Provinz. Gehöftstrukturen in der römischen Provinz Epirus, in: J. Göbel – T. Zech (Hrsg.), Exportschlager – Kultureller Austausch, wirtschaftliche Beziehungen und transnationale Entwicklungen in der antiken Welt (München 2011) 374–388

Wodtke 2013 P. Wodtke, Archäologie als Kulturwissenschaft FkA 2, 2013, 1–14, DOI: 10.6105/journal.fka.2013.2.1

Wodtke 2018 P. Wodtke, Dies ist kein römisches Objekt. Ein archäologisch-semiotischer Zugang zur Materiellen Kultur der römischen Provinz Epirus (Berlin 2018), DOI: 10.17171/3-54

Wodtke 2019 P. Wodtke, Albanien. Archäologische Landschaften (Darmstadt 2019)

Woolf 2003 G. Woolf, Becoming Roman: The Origins of Provincial Civilazation in Gaul (Cambridge 2003 [1998])

Zachos 2007 K. L. Zachos (Hrsg.), Nicopolis B. Proceedings of the Second International Nicopolis Symposium, 11–15 September 2002 (Preveza 2007)

Cic. Att. D. R. Shackleton Bailey (Hrsg.), M. Tullius Cicero, epistulae ad Atticum (Stuttgart 1987)

Ov. Met. W. S. Anderson (Hrsg.), P. Ovidii Nasonis metamorphoses (Leipzig 1988)

Verg. Aen. F. A. Hirtzel (Hrsg.), P. Vergili Maronis opera (Oxford 1966)

Adresse der Autorin

Dr. Petra Wodtke
Freie Universität Berlin
FB Philosophie und Geisteswissenschaften
Habelschwerdter Allee 45
14195 Berlin, Deutschland
petra.wodtke@fu-berlin.de

Architektur im Kontext multipler Kontaktzonen der ›Romanisierung‹. Zur Frage nach der Kontinuität von spätlatènezeitlichem und römischem Bauen in Mitteleuropa

von *Dominik Lukas und Claudia Winterstein*

Veränderungen in der Zusammensetzung von materieller Kultur werden oftmals als Formen und Ausprägungen von Kulturkontakten bewertet.[1] Der Kontakt von Kulturen und dessen Indizien im archäologischen Befund stellen eine der Grundfragen der Archäologie dar, die Frage nach der Ausdeutung dieser Kontakte ist ein zentrales Thema einer sich als kulturvergleichend verstehenden Archäologie. Ohne den vielfach diskutierten und problematisierten Begriff der Kultur an dieser Stelle eingehend beleuchten zu können[2], soll hier vielmehr eines der bekanntesten historischen Phänomene des Kontakts von Kulturen eingehender diskutiert werden; es ist gekennzeichnet durch die Einflussnahme von Zivilisationen des Mittelmeerraums auf die Bevölkerungsgruppen des nordalpinen Europa während der letzten beiden Jahrhunderte v. Chr., wobei die beteiligten Gesellschaften auf allen Ebenen erfasst werden. Dieses Phänomen, das bereits seit Th. Mommsen[3] problematisiert wurde, fand unter dem aus der Sprachwissenschaft übernommenen Begriff der »Romanisierung« auch Eingang in die archäologische Forschung[4].

Im Folgenden soll jedoch nicht nur auf die bekannte Thematik der Prägung indigener Gruppen durch die römische Kultur eingegangen werden, sondern entsprechend der Zielsetzung des Clusters »Connecting Cultures«, d. h. unterschiedliche Formen von Kulturkontakten systematischer zu beschreiben und kulturvergleichend zu betrachten, das Spektrum des Kulturkontakts in allen Facetten untersucht werden. Dies schließt neben der offensichtlichen Notwendigkeit der Betrachtung der archäologischen Zeugnisse auch die Frage nach Forschungskulturen ein, die das Spannungsverhältnis römischer und mitteleuropäischer Gesellschaften untersuchen. In der vorliegenden Arbeit soll dies am Beispiel der Architektur geschehen, wobei Bauformen betrachtet werden, die während der letzten vorchristlichen und des ersten nachchristlichen Jahrhunderts auftreten und die Hinweise sowohl auf römische als auch auf indigene Bautraditionen geben. Zum einen sollen diese Indizien hier näher beleuchtet, zum anderen soll auf ihre Bedeutung im Prozess der Forschung eingegangen werden.

Da sich vor allem in den letzten Jahrzehnten die Parameter zur Untersuchung der Romanisierung stark erweitert haben, ist die nähere Bestimmung dieses Begriffs und der mit ihm verbundenen Komplexität für die vorliegende Arbeit unerlässlich. Ähnlich wie bei anderen frühen Begriffen der Archäologie, handelt es sich auch beim Begriff der Romanisierung um ein aus der Sprachwissenschaft übernommenes Konzept. Während dort unter diesem Terminus die Übernahme der lateinischen Sprache in nicht-italische Kontexte verstanden wird, wurde der Begriff in der Archäologie verwendet, um damit die Verbreitung römischer Kulturaspekte in von Rom beeinflussten Regionen zu beschreiben[5].

1 Dieser Artikel sei Ulrike Wulf-Rheidt in Erinnerung an unsere Frankreichaufenthalte und die gemeinsame Arbeit zur Frage der Transformationsprozesse in der späteisenzeitlichen Architektur gewidmet. Wir danken ihr für fruchtbare Diskussionen und Anregungen, ihren Zuspruch und ihre stete Unterstützung.

2 Stellvertretend für die einschlägige Diskussion etwa Eggert 2013 mit einer prägnanten Einführung in die Verwendung des Kulturbegriffs in der neueren Archäologie.

3 So etwa Mommsen 1856, 19: »Romanisierung« wird dort als Begriff verwendet, der entweder die »Ersetzung« einer Bevölkerungsgruppe durch eine andere oder die »Latinisierung« eroberter »Provinzialen« bedeuten kann.

4 Siehe hierzu Haverfield 1905.

5 Le Roux 2004.

Neuere Ergebnisse der Erforschung des fraglichen Zeitraums, der vor allem in der vor- und frühgeschichtlichen Archäologie als Übergang von Spätlatènezeit und augusteischer Epoche bezeichnet wird, deuteten vor allem ab den 1980er Jahren eine Vielfalt von komplexen Faktoren an, die nicht mehr allein als Resultat äußerer Einflüsse auf die nordalpinen Gebiete erklärt werden konnten. Hierzu zählen ein starker demographischer Wandel, die verstärkte Nutzung von Rohstoffen, die Entwicklung eines Münzsystems, ein weitverzweigtes Handelsnetzwerk und vor allem die Genese des spezifischen Siedlungssystems der Oppida[6]. Die indigenen Gesellschaften des 2. und 1. Jahrhunderts v. Chr. sind demnach durch eine starke innere Dynamik charakterisiert[7], die bei der Anwendung des traditionellen Konzepts der Romanisierung auf die mitteleuropäischen Bevölkerungsgruppen grundsätzliche Probleme aufwirft. Vor allem seit der Jahrtausendwende wurde daher versucht, sich vom Konzept der Romanisierung zu verabschieden[8] oder dieses durch Erklärungsansätze zu ersetzen, mit deren Hilfe das Phänomen in seiner forschungsgeschichtlich gewachsenen Komplexität abgebildet werden kann. Dabei wurde zunächst die Übertragung von Aspekten römischer Kultur in nicht-römische Kontexte als ein Prozess verstanden, bei dem die materielle Kultur einer als politisch stärker identifizierten Gruppe als Prestigeobjekte oder Statusindikatoren innerhalb einer ihr gegenüber schwächeren Gruppe verwendet wurde[9]. In neueren Ansätzen wird das Entstehen kultureller Zeugnisse, die eine Kombination verschiedener Merkmalsgruppen aufweisen, als Resultat der Interaktion gleichberechtigter Gruppen erklärt, ohne dabei jedoch historisch vorhandene Ansätze einer intentionalen Überprägung der indigenen Gesellschaften durch römische Beeinflussung zu negieren. Hierbei haben sich Konzepte aus dem Spektrum postkolonialer Theorien als hilfreich erwiesen[10], mit Hilfe derer es besser möglich ist, die Komplexität des Phänomens in all seinen Auswirkungen auf die beteiligten Subgruppen zu verstehen. Darüber hinaus wird versucht, die vielschichtigen Beziehungen der einzelnen indigenen Gruppen zueinander und die Transformationsprozesse, die sich in den unterschiedlichen Gesellschaftsschichten unter römischem Einfluss vollzogen, mit Mechanismen der Globalisierung zu erklären[11], da diese ebenfalls großräumige Prozesse und deren Auswirkungen auf unterschiedliche Ebenen der beteiligten Akteure behandeln.

Wie sich anhand dieser verkürzten Darstellung der Diskussion des Phänomens der Romanisierung zeigt, können vor allem zwei Aspekte herausgestellt werden: Zum einen wird dieses Phänomen zunehmend in seiner Komplexität wahrgenommen – bis hin zu einer Dekonstruktion der einseitigen römischen Einflussnahme auf die nordalpinen Gebiete als seine grundlegende Prämisse[12]. Dadurch ist es heute möglich, die Prozesse im Rahmen dieser spezifischen Form des Kulturkontakts in ihrer Vielgestaltigkeit zu untersuchen. Vor allem durch die Diskussion postkolonialer Theorien kann versucht werden, die vormals ›unterdrückten‹ und ›besiegten‹ Gruppen in den Blick zu nehmen und den ›Sieger‹-Aspekten gleichberechtigt gegenüberzustellen. Im Hinblick auf die gallo-römische Architektur eröffnet ein solcher Ansatz Perspektivwechsel und damit die Möglichkeit, indigene Faktoren bei der Entwicklung von Bauformen und Bautechniken überhaupt in Erwägung zu ziehen, Materialien und Bauweisen der indigenen Bauten nicht per se als minderwertig oder rückständig zu betrachten und darüber hinaus auch von einer Verflechtung der Interaktionen und somit einer Wechselwirkung auf das römische Bauwesen selbst auszugehen[13].

Zum anderen zeigt sich, dass auch der Romanisierungsbegriff einer kritischen Beleuchtung unterworfen wird, so wie dies seit der in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts einsetzenden grundsätzlichen Kritik der Genese archäo-

6 Als primäre Quelle für das Phänomen der Oppida dienen die *commentarii de bello gallico* (b. g.) von Julius Caesar. Dort wird eine Vielzahl von keltischen Siedlungen als Oppidum bezeichnet und den Herrschaftsbereichen der unterschiedlichen Stammesgruppen zugewiesen. In der vor- und frühgeschichtlichen Archäologie wurde der Begriff »Oppidum« ab der Mitte des 19. Jhs. zum primären Siedlungstypus im nordalpinen Europa der letzten Jahrhunderte v. Chr. Die Oppida werden zumeist als hauptsächlicher Indikator für Urbanisierungstendenzen im bezeichneten Gebiet angesehen. In der Archäologie sind der Begriff und seine Anwendung im Kontext früher Urbanisierung in Mitteleuropa von zentraler Bedeutung – etwa Collis 1984; Fichtl 2000; Collis 2014.

7 Woolf 1998; Haselgrove 2006.

8 So etwa Krausse 2001.

9 Terrenato 2001.

10 Gardner 2013.

11 Pitts – Versluys 2014.

12 Pitts – Versluys 2014, 5.

13 Zu den erweiterten Perspektiven, die die Anwendung eines komplexen Romanisierungsbegriffs und die damit verbundenen komplexen Transformationsmodelle für das Verständnis der Architekturentwicklung in den nordwestlichen Provinzen des Imperium Romanum mit sich bringen, vgl. Lipps 2017, 18–20; Maschek 2017.

logischen Wissens[14] mit allen zentralen Begriffen der Fall ist. Auf diese Weise ist es möglich und schlechterdings unabdingbar, dass der Einfluss jeweiliger zeitgenössischer Umstände auf die Autoren betrachtet wird und deren wissenschaftliche Ergebnisse vor diesem Hintergrund analysiert werden müssen. In Konsequenz sollte eine Archäologie, die seit einiger Zeit Schwierigkeiten ihres Begriffssystems und ihrer Argumentation reflektiert, freilich auch aktuelle Veränderungen des wissenschaftlichen Diskurses mitbetrachten. Vor diesem Hintergrund ist es interessant zu sehen, dass in der heutigen von Globalisierung geprägten Welt mit dem Begriffssystem der Globalisierung versucht wird, die Prozesse der Romanisierung verstehbar zu machen. Unabhängig vom tatsächlichen Erfolg der Anwendung dieses Begriffssystems auf historische Phänomene, weist der Umstand der Nutzung von Globalisierungsparametern eben auch darauf hin, dass die Produzenten und die Konsumenten der wissenschaftlichen Literatur, die sich dieses Begriffssystems bedienen, vor allem in eben dieser globalisierten Welt hinreichend kompatibel sind. Inwieweit die Anwendung dieses neuen Begriffssystems nun tatsächlich hilft, die kulturellen Interaktionen im Spannungsfeld von Römern und Nicht-Römern besser zu verstehen oder nur das Thema Romanisierung im aktuellen wissenschaftlichen Diskurs zu halten, kann an dieser Stelle nicht beantwortet werden.

Transformationsprozesse keltischer Architektur in Gallien

Auf der Basis dieser Vorüberlegungen stellt sich nun die Frage, wie sich die Veränderungen der materiellen Kultur am Übergang von Spätlatènezeit und augusteischer Epoche vor dem Hintergrund eines komplexen Romanisierungsbegriffs verstehen lassen. Der Fokus liegt dabei nicht nur zufällig auf den Erkenntnissen zum Bauwesen. Vielmehr ist zu konstatieren, dass die Herausbildung der spezifischen Architektur der späteren römischen Provinzen im heutigen Frankreich und in Süd- und Westdeutschland bis heute nicht in all ihren Facetten erforscht wurde. Darüber hinaus erlaubt eine eingehendere Beleuchtung der Romanisierung am Beispiel der auftretenden Bauformen Einblicke in die vielfältigen Einflusssphären des nordalpinen Raums.

Bis in die 1980er Jahre hinein war die Idee vorherrschend, dass in augusteischer Zeit relativ plötzlich die keltische Holzarchitektur zumindest in den urbanen Zentren von der römischen Steinarchitektur verdrängt wurde[15]. Durch neuere archäologische Forschungen ist jedoch die hierzu verfügbare Datenmenge in den beiden vergangenen Jahrzehnten exponentiell angewachsen, was in der Folge zu Neuinterpretationen und veränderten Datierungsansätzen führte. So sind beispielsweise Dachziegel aus gebranntem Ton oder auch Malereien auf kalkhaltigem Wandputz bereits ab dem Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr. in der Region um Lyon nachweisbar und somit in der Kontaktzone von *Gallia Narbonensis* und *Gallia Comata* früher als bisher angenommen als bekannte Techniken vorauszusetzen[16]. Tatsächlich muss auch in den nördlichen Gebieten Galliens bereits in den Jahren 40–20 v. Chr., und damit auch schon vor ihrer Eingliederung in das römische Imperium unter Augustus, mit den ersten Bauwerken gerechnet werden, die römisch beeinflusst waren.

Wenn die Einführung römischer Formen und Bautechniken in der Architektur auf dem Gebiet des heutigen Frankreich und Südwestdeutschlands bereits zum Ende der römisch-republikanischen Periode begann, stellt sich die Frage,

14 Mit Beginn einer intensiven Betrachtung der Geschichte der wissenschaftlichen Disziplin und ihrer gesellschaftlichen Prägung (etwa Daniel 1964; Daniel 1981 und Trigger 1989) wurden vor dem Hintergrund einer verstärkten Theoretisierung (siehe Bernbeck 1997) auch die begrifflichen Implikationen dieses Einflusses thematisiert (Murray 2002; für die Oppidaforschung Dietler 1994; Dietler 1998).

15 Beispielhaft für die seinerzeit verbreitete Annahme des vorrangig mediterranen Einflusses auf die Entwicklung gallo-römischer Architektur sei der Beitrag Anthony Kings zur Diskussion um die Entstehung der sog. *fana* genannt: King begründet mit dem Modell eines »Roman core-periphery system« die Deutung dreier Bauten in der *Gallia Narbonensis* – in Nages, Aumes und Vieille-Toulouse – als Urformen dieses neuen Bautyps, der sich in der Folge weiter nach Norden ausgebreitet habe; King 1990. Kritisch dazu Altjohann 1995, 187–189.

16 Clément 2013; Clément – Desbat 2019.

welches Architekturverständnis für die Zeit vor dem Aufkommen mediterraner Architekturelemente vorauszusetzen ist. Zumindest seit der Hallstattzeit sind in den Kontaktregionen im Nordwesten des Imperiums befestigte und unbefestigte Siedlungen bekannt, die in sehr eingeschränktem Maße auch mediterrane Einflüsse aufnehmen, wie dies z. B. bei der Lehmziegelmauer der Heuneburg oder möglicherweise auch bei den Apsidengebäuden auf dem Mont Lassois der Fall ist[17].

Während diese Technologieimporte zunächst scheinbar nur sporadisch auftreten, vollzieht sich in der späteren Eisenzeit vor dem Hintergrund eines bis dahin ungekannten ökonomischen und demographischen Wachstums ein grundlegender Wandel. Er führt in einem Gebiet, das sich von der atlantischen Küste bis nach Zentraleuropa erstreckt, zur Verdichtung der ländlichen Besiedlung während des 2. Jahrhunderts v. Chr. sowie zur Entwicklung der Oppida am Übergang vom 2. zum 1. Jahrhundert v. Chr.[18]. In diesem Zusammenhang kommt es zur Genese einer Reihe neuer Formen von Architektur auf der Basis von Holzkonstruktionen, wie beispielsweise der Befestigungsform des *murus gallicus*[19]. Die neueren archäologischen Forschungsergebnisse ermöglichen dabei eine verfeinerte typologische Untersuchung und Neubewertung der Holzarchitektur im Verbreitungsgebiet der Oppida[20].

Auf der im Oktober 2013 in Toulouse veranstalteten Tagung »Les modèles italiques dans l'architecture des IIe et Ier siècles avant J.-C. en Gaule et dans les régions voisines«[21] wurden beispielhafte Architekturbefunde von Norditalien über Frankreich und Deutschland bis nach Spanien diskutiert. Aus historischer Perspektive machten die Vorträge deutlich, dass die Transformationsprozesse zumindest teilweise auf die individuelle Initiative einzelner Eliten zurückzuführen sein dürften, während umfassende Veränderungen erst sehr viel später mit den Maßnahmen der augusteischen Administration stattfinden konnten. Hierbei muss die unterschiedliche kulturelle und politische Situation in der *Gallia Transalpina* und der *Gallia Comata* jeweils mitberücksichtigt werden, da für die *Transalpina* bereits eine Vorprägung durch hellenistischen Einfluss konstatiert werden kann[22], während die administrative und kulturelle Integration der *Comata* erst zu einem sehr späten Zeitpunkt im letzten Jahrhundert v. Chr. erfolgte. Der vermeintlich indigene Ursprung einiger gezeigter Architekturformen, der im Rahmen der Tagung auch unter dem Begriff der »autoromanisation« subsummiert wurde, unterstreicht die Hypothese, dass in den sich neu entwickelnden gallo-römischen Zentren gallische Lebenswelten reproduziert und unter römischem Einfluss weiter ausgeformt wurden[23]. Wie in den folgenden Abschnitten dargestellt, wird in diesem Zusammenhang aktuell besonders die Neubewertung dreier Gebäudetypen diskutiert, deren Herausbildung zuvor weitgehend auf römische Einflussnahme zurückgeführt worden war: die gallo-römischen *villae rusticae*, die sog. *fana* oder Umgangstempel und die gallo-römischen Theater[24].

Durch die zahlreichen französischen Not- und Forschungsgrabungen der letzten Jahre trat eine Vielzahl ländlicher keltischer Siedlungsplätze zu Tage, die dem traditionellen Bild einer allein von Oppida sowie weiteren offenen zentralisierten Ansiedlungen geprägten Landschaft gegenüberstehen oder dieses zumindest grundsätzlich modifizieren. Dabei sind vor allem verschiedene Typen der »fermes indigènes« zu nennen, wobei die »enclos trapézoïdales« von besonderer Bedeutung sind. Von diesen trapezförmigen Einfriedungen offener Flächen, die nur sehr dünn mit kleineren Wohnhäusern sowie handwerklichen und landwirtschaftlichen Nebengebäuden bebaut sind, lassen sich nun auf gallischem Gebiet für die späte Latènezeit unzählige Beispiele nachweisen[25]. Neben den lange bekannten großen Oppida und den offenen Großsiedlungen kann demzufolge auch von einer

17 Zur Lehmziegelmauer der Heuneburg: zuletzt Burkhardt 2010. – Zu den Apsidengebäuden auf dem Mont Lassois: Chaume – Mordant 2011.

18 Zu den Siedlungen des östlichen Gallien s. Barral 2011.

19 Fichtl 2010.

20 Vgl. dazu den Forschungsstand der 1980er Jahre in Audouze – Buchsenschutz 1989.

21 Der Tagungsband ist unmittelbar vor der Drucklegung dieses Artikels in der Reihe Collection Bibracte erschienen (Guichard – Vaginay 2019), musste aber aufgrund der zeitlichen Nähe im Rahmen der vorliegenden Arbeit unberücksichtigt bleiben.

22 Dazu Agusta-Boularot u. a. 2017.

23 Ähnlich dazu Gros 1998, 25.

24 Siehe dazu ausführlich den Beitrag »Les innovations architecturales en Gaule intérieure aux IIe et Ier siècles avant J. C. et leur postérité« von Matthieu Poux und Stéphan Fichtl auf der genannten Tagung in Toulouse; Poux – Fichtl 2019.

25 Guillier u. a. 2009, 130. Dort werden neben der spätlatènezeitlichen Anlage »Vau Blanchard« in Lavernat auch zahlreiche andere Vertreter dieses Typus aufgeführt.

dichten ländlichen Siedlungsstruktur ausgegangen werden[26].

Zusätzlich zu diesen einfachen Anlagen wurden im nördlichen Teil Frankreichs in den letzten Jahren auch einige Gehöfte entdeckt, die größer und räumlich deutlich komplexer angelegt sind. So sehr sie sich auch in ihrer jeweiligen Form und Größe voneinander unterscheiden, so weisen doch alle diese Gehöfte eine innere Organisationsstruktur auf, die das Wohnareal vom landwirtschaftlich genutzten Bereich abgrenzt[27]. Diese klare räumliche Trennung veranlasste François Malrain für die beiden genannten Bereiche die Begriffe *pars urbana* und *pars rustica* zu verwenden, die dem Kontext der gallo-römischen *villae* entlehnt sind[28]. Einige dieser komplexen Gehöfte sind streng achsensymmetrisch aufgebaut, die beiden getrennt umwehrten Bereiche sind dabei entweder aneinander angegliedert oder ineinander eingefügt[29]. Das bekannteste und wohl am besten untersuchte Beispiel einer derartigen Anlage ist das als aristokratischer Wohnsitz interpretierte »Les Pierrières« in Batilly-en-Gâtinais[30]. Es besteht aus einer inneren Einfriedung von rund 145 m × 115 m Seitenlänge, deren Innenraum regelmäßig von Palisaden gegliedert ist und eine dichte Struktur von Höfen und Gebäuden gehobener Ausstattung aufweist. Dieses Wohnareal liegt an der Schmalseite innerhalb einer äußeren trapezförmigen Einfriedung, die eine Fläche von rund 20 ha einfasst, die der landwirtschaftlichen Nutzung diente. An beiden Längsseiten befindet sich eine Reihe kleinerer Gebäude, teilweise um Höfe gruppiert, im Zentrum liegt eine große Freifläche. Die Anlage »Les Pierrières« wird hauptsächlich durch Keramik von der Mitte des 2. Jahrhunderts bis in die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. datiert, danach fand keine weitere Nutzung statt.

Die räumliche Organisation dieser spätlatènezeitlichen Anlage ähnelt den gallo-römischen *villae* vom Axialhoftyp[31]: zu nennen seien die Trennung von Wohn- und Nutzareal sowie die lineare Anordnung von Gebäuden um eine große Freifläche. Wegen dieser Merkmale wird die Anlage von Batilly-en-Gâtinais sowie die ihr im Aufbau ähnelnden Gehöfte als keltischer Vorläufer dieses Typus der gallo-römischen *villa rustica* interpretiert[32]. Das Problem der zeitlichen Lücke bis zum Aufkommen der *villae* vom Axialhoftyp sporadisch ab Ende des 1. Jahrhunderts v. Chr., in großer Zahl jedoch erst im Laufe des 1. Jahrhunderts n. Chr., sowie der abweichende Aufbau der *pars urbana* der gallo-römischen *villa* wird dabei durchaus diskutiert[33]. Vor dem Hintergrund der wenigen bislang detailliert untersuchten Beispiele spätlatènezeitlicher komplexer Gehöfte sowie ihrer formalen Vielfalt, innerhalb derer »Les Pierrières« lediglich eine Variante unter anderen darstellt, sollte ihre Zuschreibung als Vorläufer gallo-römischer *villae* jedoch nicht unkritisch übernommen werden. Als problematisch ist zudem anzumerken, dass in diesem Kontext Fachterminologie aus der gallo-römischen Architektur auf die keltischen Gehöfte rückübertragen wird[34], was für das Verständnis dieser Anlagen durchaus eine suggestive Wirkung entfalten kann. Außerdem sollte nicht außer Acht gelassen werden, dass die Materialgrundlage dieser Betrachtungen, die zu großen Teilen aus Ergebnissen von Notgrabungen besteht, lediglich einen zufälligen Stand mit regionalen Verschiebungen widerspiegelt.

Zumindest nach aktuellem Forschungsstand steht der Situation auf französischem Gebiet die Frage nach der Existenz ländlicher Gehöfte im süd- und westdeutschen Raum gegenüber. Während für die Forschung bis in die 1980er Jahre wenige Anzeichen einer intensiven ländlichen Besiedlung auf französischem Gebiet vorlagen und sich die Indizienlage wie gezeigt erst in der Folge verbesserte, wurde für den süd- und westdeutschen Raum schon seit langem über nichturbane Siedlungsformen nachgedacht, die in den sog. Viereckschanzen manifestiert zu sein schienen. Bei den Viereckschanzen handelt es sich um teils trapezförmige, teils rechteckige Einfriedungen, die in großer Zahl im

26 Dazu auch Malrain u. a. 2002, 11–13.

27 Für einige Beispiele dieser räumlich komplexen Gehöfte sowie weiterführende Literaturangaben s. Ferdière u. a. 2010, 396. Abb. 7; Fichtl 2013, 9–11 Abb. 1.

28 Malrain u. a. 2002, 141–144.

29 Für eine Übersicht der Anlagen diesen Typs s. Fichtl 2009, 439. Abb. 1–3; Fichtl 2013, Abb. 2 zeigt drei bekannte Varianten ihrer räumlichen Organisation.

30 Zu dieser Anlage s. Fichtl 2013; Ferdière u. a. 2010, 399.

31 Ein ausführlicher Katalog dieses Gebäudetyps, im französischen als »grandes villae ›à pavillons multiples alignés‹« bezeichnet, findet sich in Ferdière u. a. 2010.

32 Fichtl 2009; Ferdière u. a. 2010, 399.

33 Eine differenzierte Darstellung hierzu in Fichtl 2013, 20–24.

34 Die Anlage »Les Pierrières« beispielsweise wird an zahlreichen Stellen als »gallische *villa*« bezeichnet, s. Fichtl 2013. Die Termini *pars urbana* und *pars rustica* wurden bereits erläutert.

süddeutschen Raum auftreten[35]. Die Schanzen wurden im Laufe der Forschung verschiedenartig gedeutet, wobei die Bandbreite ihrer Interpretationen von einer vorwiegend kultischen bis zu einer vorwiegend profanen Nutzung reicht. Wie zuletzt Caroline von Nicolai zeigte, hält die kultische Deutung der Anlagen keiner gründlichen Analyse stand, weshalb die Viereckschanzen demnach grundsätzlich als profane Anlagen anzusehen sind[36]. Die Tatsache, dass aus Süd- und Westdeutschland bislang keine spätlatènezeitlichen Anlagen bekannt sind, die den »fermes indigènes« vom Typus der Anlage »Les Pierrières« in Batilly-en-Gâtinais hinsichtlich Form und Organisation vergleichbar wären, zeigt somit, dass ländliche Siedlungen in beiden Gebieten nicht notwendig identisch sein müssen. Hierbei ist es interessant zu sehen, dass Viereckschanzen auf eine längere Architekturtradition zurückblicken. Für einzelne Viereckschanzen (z. B. Bopfingen[37]) konnten Vorgängerbauten nachgewiesen werden, die bis in die Frühlatènezeit datieren. Diese Vorgängeranlagen weisen wiederum Ähnlichkeit zu noch älteren Anlagen – den sog. Rechteckhöfen – auf, die bereits in der Hallstattzeit üblich waren.

Wie für die Entwicklung der ländlichen Siedlungen, so wird auch für die Entstehung des Bautypus der sog. *fana* bzw. gallo-römischen Umgangstempel bereits seit geraumer Zeit die Rolle der keltischen Holzarchitektur diskutiert[38]. Vor dem Hintergrund der jüngsten Forschungsergebnisse – insbesondere sind hier der Tempelbezirk der keltischen Siedlungsanlage auf dem Martberg bei Pommern an der Mosel sowie das Heiligtum im Oppidum von Corent in der Auvergne zu nennen[39] – wird diese Debatte nun in ein neues Licht gerückt. Wie schon für die Diskussion der Siedlungen, spielt auch hier die Forschung zu den Viereckschanzen eine zentrale Rolle. So wurden die ab dem 2. Jahrhundert v. Chr. verbreiteten sog. Vierpfostenbauten mit umgebendem Wandgräbchen bzw. Wandgräbchenbauten, wie sie in den Viereckschanzen zu Tage treten, oftmals als keltische Vorläufer der gallo-römischen Umgangstempel angeführt[40]. Generell ist in diesem Zusammenhang zu betonen, dass zahlreiche Argumentationen nicht deutlich differenzieren, ob die genannten keltischen Bauten auf einer funktionalen oder auf einer morphologisch-räumlichen Ebene als Vorläufer der gallo-römischen Umgangstempel bestimmt werden, mitunter vermischen sich diese Ebenen auch.

Die genannten Wandgräbchenbauten sind charakterisiert durch eine mächtige innere Pfostenstellung sowie ein im Abstand von wenigen Metern umlaufendes schmales Wandgräbchen, das an den Gebäudeecken abgerundet ist und an ein oder zwei Stellen von einer Doppelpfostenstellung unterbrochen wird, die jeweils einen Zugang markiert[41]. Das Baumaterial und der Erhaltungsumfang der meisten dieser Bauten lassen jedoch über die Grundrissgestalt hinaus nur sehr eingeschränkt Aussagen zu, weshalb zum Aufgehenden und damit zur räumlichen Disposition meist keine sicheren Angaben gemacht werden können. Der Bauforscher Meinrad Filgis schlägt als *eine* mögliche Rekonstruktionsvariante eines Wandgräbchenbaus aus der Viereckschanze bei Bopfingen einen erhöhten Mittelraum mit Zeltdach über den vier inneren Pfosten und ein niedrigeres umlaufendes Pultdach zwischen Wandgräbchen und Mittelraum vor, womit er eine enge typologische Parallele zu dem als gängig angenommenen architektonischen Aufbau eines gallo-römischen Umgangstempels herstellt[42].

35 Als exemplarisches Beispiel sei die keltische Viereckschanze aus Beuren bei Pfaffenhofen an der Roth genannt; s. dazu Wieland 1999. Für eine Übersicht einiger Viereckschanzen s. von Nicolai 2009, Abb. 3.

36 s. von Nicolai 2009, 269.

37 s. Krause – Wieland 1993.

38 Michael Altjohann führt anhand zahlreicher publizierter Beispiele aus dem gallischen Raum den Stand dieser Diskussionen auf, geht dabei aber auch ausführlich auf die Schwierigkeiten bei der Deutung von Grabungsbefunden hinsichtlich einer Kontinuität zwischen latènezeitlichen und gallo-römischen Kultbauten ein; Altjohann 1995.

39 Die Befunde und Ergebnisse zu beiden Anlagen wurden aktuell umfassend vorgelegt. Zum Martberg: Nickel u. a. 2008; zu Corent: Poux – Demierre 2015. Dort jeweils auch weiterführende Literaturangaben.

40 Poux – Fichtl 2019; Altjohann 1999 für eine kritische Auseinandersetzung mit dieser Zuschreibung; vgl. dazu auch Krause – Wieland 1993, 81–88; Donat 2006, 143–164; von Nicolai 2009, 263–264; Trebsche 2010, 53 f.; erstaunlich undifferenziert Thoma 2006, 40.

41 Eine detaillierte Übersicht dieses Gebäudetyps findet sich in Donat 2006, 143–150; Donat unterscheidet zwar zwischen Vierpfostenbauten mit umgebenden Wandgräbchen und Vierpfostenbauten mit vorgestellten Pfostenpaaren, als mögliche Vorläufer der Umgangstempel führt er jedoch beide Typen an, obwohl sie sich räumlich deutlich unterscheiden.

42 Filgis 1993, 109–112 Abb. 31–32. Unberücksichtigt bleiben bei dieser Rekonstruktionsvariante jedoch die abgerundeten Ecken des Wandgräbchens und das damit verbundene konstruktive Problem des Dachanschlusses. Weiterführende Überlegungen zur Rekonstruktion ungleichmäßiger Wandgräbchenbauten mit

Genau wie bei den keltischen Holzbauten lassen sich aus dem Befund gallo-römischer Umgangstempel in den allermeisten Fällen ebenfalls kaum Aussagen zum Aufgehenden gewinnen, da von ihnen selten mehr als das Fundament erhalten ist. Die den Bautypus des Umgangstempels definierende Gestalt wurde hingegen von wenigen besser erhaltenen paradigmatischen Beispielen wie dem sog. Janus-Tempel in Autun abgeleitet[43]. Obwohl dessen detaillierte Dokumentation und Untersuchung nach wie vor aussteht[44], er außerdem allein schon wegen seinen Dimensionen als außergewöhnlich gelten muss, wurden seine sichtbaren Konstruktionsmerkmale dennoch auf nahezu alle Vorschläge zur Rekonstruktion gallo-römischer Umgangstempel übertragen. Für das daraus resultierende gängige Rekonstruktionsschema wird ein einheitlich gestalteter Umgang mit offener Säulen- oder Pfeilerstellung angenommen[45], alternative Rekonstruktionsmöglichkeiten wie eine architektonisch betonte Eingangsfront oder geschlossene Wände des Umgangs bleiben meist unberücksichtigt[46].

Während bislang ein eindeutiger Beleg für die kultische Funktion keltischer Wandgräbchenbauten ausstand[47] – was als Argument gegen die These angeführt wurde, sie als Vorläufer der gallo-römischen Umgangstempel anzusehen[48] –, eröffnen die Heiligtümer vom Martberg und aus Corent neue Erkenntnisse. An beiden Orten wurden ab dem 2. Jahrhundert n. Chr. steinerne Umgangstempel erbaut, davor sind an gleicher Stelle in mehreren Phasen hölzerne Pfostenbauten errichtet worden. Durch umfangreiches Fundmaterial konnte eine durchgängige Kultkontinuität von der Spätlatènezeit bis in die späte Kaiserzeit nachgewiesen werden, so dass auch für die frühen Holzbauten eine rituelle Nutzung angenommen werden darf[49]. Während sie demnach in funktionaler Hinsicht tatsächlich als Vorläufer der gallo-römischen Umgangstempel angesehen werden können, ist jedoch anzumerken, dass sich in architektonisch-räumlichem Sinne keine eindeutigen Bezüge feststellen lassen. Charakteristisch für den Kultbezirk auf dem Martberg sind Vierpfostenbauten mit vorgelagerten Pfostenpaaren, Wandgräbchen sind nicht belegt[50]. Bemerkenswert ist der Umstand, dass manche dieser Pfostenbauten ab dem 2. Jahrhundert n. Chr. tatsächlich zu Umgangstempeln ausgebaut werden, manche dagegen lediglich eine steinerne Außenmauer erhalten[51]. Wie auf dem Martberg, so zeigen auch die hölzernen Kultbauten in Corent keine direkten formal-räumlichen Bezüge zum später errichteten Umgangstempel.

Dagegen lässt sich im Heiligtum von Corent am Ausbau der einfachen Einfriedung zu einer umlaufenden hölzernen Portikus, die 90–80 v. Chr. datiert wird, ein früher mediterraner Einfluss festmachen. Durch die Form und die metronomischen Verhältnisse zeigen sich hier eindeutige Bezüge zu mediterranen Bauten, während das Material und die Bautechnik im Gegensatz dazu in einer indigenen Bautradition stehen[52]. Zu Beginn der Kaiserzeit zeichnet sich schließlich ein Bemühen um Monumentalisierung des Heiligtums ab, das sich jedoch nicht in der räumlichen Veränderung oder Ausdehnung der Bauten

abgerundeten Ecken zeigt Filgis am Beispiel des Gebäudes E in der Viereckschanze von Ehningen auf, s. Filgis 1999. – Zu den generellen Schwierigkeiten bei der Rekonstruktion dieser spätlatènezeitlichen Bauten s. Donat 2006, 150; Trebsche 2010.

43 Eine ausführliche Forschungs- und Publikationsgeschichte sowie die wichtigsten Zeichnungen des sog. Janus-Tempels sind in Parlasca 1998 publiziert; dabei werden auch die Fehler bei den Dokumentations- und Rekonstruktionszeichnungen aufgezeigt, die in zahlreichen späteren Publikationen reproduziert wurden.

44 Parlasca 1998, 288. Eine photogrammetrische Aufnahme der Fassaden, jedoch ohne bauforscherische Auswertung, wird in Duthu 2012 vorgelegt.

45 Vgl. dazu beispielhaft den Wiederaufbau des Umgangstempels K im Archäologie-Park Martberg; Thoma 2006, 53 f. Abb. 72. 74.

46 Für den sog. Janus-Tempel legte der Bauforscher J. J. Rasch eine überzeugende Überarbeitung der Rekonstruktionszeichnungen von R. Schultze aus dem Jahr 1919 vor. Rasch berücksichtigte dabei die bereits zuvor von J.-G. Bulliot beobachteten Unregelmäßigkeiten auf der Eingangsseite des Gebäudes und geht von einer Betonung dieser Fassade durch ein vorgelagertes Portal aus; s. Parlasca 1998, 277–288 Abb. 7. 25. – Ebenso spielt H. Mylius für einige der gallo-römischen Umgangstempel aus Trier-Altbachtal die auf dem Befund beruhenden möglichen Rekonstruktionsvarianten durch. Bau 2 weist dabei geschlossene Wände auf, die durch Fensteröffnungen und Pfeilervorlagen gegliedert sind; s. Gose 1972, 12 f. 251–260 Abb. D. P. Q. – Vgl. in diesem Zusammenhang auch den aktuellen Rekonstruktionsvorschlag für das Grange des Dîmes-Heiligtum in Aventicum/Avenches, der neben der um die quadratische Cella umlaufenden Säulenstellung auch eine betonte Eingangsfront mit Freitreppe und vorgelagertem Portikus mit Dreiecksgiebel aufweist. Vor dem Hintergrund seiner Abweichungen vom gängigen Rekonstruktionsschema der gallo-römischen Umgangstempel wird dieser Bau jedoch als »architektonische Neuschöpfung […], welche sich aus Elementen sowohl älterer regional-römischer als auch mediterran-römischer Architektur zusammensetzte« interpretiert; s. Hufschmid 2017, 178–180.

47 Zuletzt auch von Nicolai 2009, 263 f.

48 Altjohann 1999.

49 Zum Martberg: Thoma 2006, 22 f. 26 Abb. 10; Nickel 2009, 234. – Zu Corent: Poux – Demierre 2015, 517–530. 562. 646. 648.

50 Nickel 2009, 240.

51 Thoma 2006, Abb. 10.

52 Poux – Demierre 2015, 558–560 Abb. 50–51.

äußert, sondern in der Verwendung neuer Materialien wie Werkstein, gemörteltem Mauerwerk, bemaltem Wandputz und Ziegeldächern[53].

Im Laufe der letzten Jahre wurden südöstlich des Heiligtums von Corent die Überreste eines kleinen gallo-römischen Theaters freigelegt, das in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. in Steinbauweise errichtet wurde. Die Sitzstufen bestanden aus Holz; Orchestra und Cavea waren von einer im Rechteck verlaufenden Mauer umschlossen. Leicht südlich versetzt gab es einen etwa gleich großen Vorgängerbau, der in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. datiert und vollständig aus Holz erbaut war[54]. Er wird als »édifice d'assemblée« bzw. öffentliches Versammlungsgebäude interpretiert. Mit seiner polygonalen Cavea erinnert der Bau an die Form früher griechischer Theater oder Bouleuteria. Das hölzerne Versammlungsgebäude bezeugt damit zum einen die architektonischen Anleihen eines spätlatènezeitlichen öffentlichen Zentrums in der griechisch-römischen Welt, zum anderen zeigen sich hier frühzeitig formale Bestandteile gallo-römischer Theater[55].

Das Beispiel der Häduer: Bibracte und Augustodunum

Die gezeigten Beispiele liefern für die Untersuchung der Architektur am Übergang von Spätlatènezeit und augusteischer Epoche für verschiedene Gebäudetypen des nordalpinen Raumes Indizien der für sie prägenden sowohl römischen als auch indigenen Charakteristika. Um jedoch untersuchen zu können, welchen Beitrag Architektur zur Klärung eines umfassenden Phänomens wie dem der Romanisierung leisten kann, ist es notwendig, über isolierte Beispiele einzelner Bautypen hinaus die Architekturentwicklung im Kontext ihrer jeweiligen gesellschaftlichen Realität zu betrachten[56]. In diesem Zusammenhang bietet sich ein Blick auf die keltischen Häduer an. Sie spielen im Rahmen der Diskussion zu den Transformationsprozessen in Spätlatènezeit und augusteischer Epoche eine zentrale Rolle, da ihr Siedlungsgebiet für die letzten Jahrhunderte v. Chr. als eine Kontaktzone ersten Ranges im Austausch mit den mediterranen Kulturen fungierte. Dies gilt einerseits für die vorteilhafte geographische Situation, die ihnen die Kontrolle der wichtigen Verkehrsachsen von Saône und Loire erlaubte, und andererseits für die Bedeutung ihrer Siedlungen Bibracte (Mont Beuvray) in der Späteisenzeit und Augustodunum (Autun) am Beginn der römischen Epoche. Aus historischer Perspektive kam den Häduern bereits zur Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. aufgrund einer vertraglich formalisierten Allianz mit Rom eine relevante Rolle zu[57], die von Julius Caesar nach Ausweis der *commentarii* am Ende des Gallischen Krieges erneuert wurde.

Das Oppidum auf dem Mont Beuvray, dem zweithöchsten Gipfel des Morvan, einem nördlichen Ausläufer des Massif Central, wurde nach derzeitigem Forschungsstand *ex nihilo* am Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr. mit einer 200 ha umfassenden Befestigungsanlage gegründet, allerdings sehr bald mit einem zweiten Befestigungsring auf eine Gesamtfläche von 135 ha zusammengezogen[58]. Zum Zeitpunkt des Beginns des Gallischen Krieges war das besiedelte Gebiet innerhalb der Befestigungsanlage bereits auf mehrere Dutzend Hektar angewachsen, um in den Jahren 50–20 v. Chr. wohl seine intensivste Nutzung zu erfahren. Die genannten Kontakte der Häduer erlaubten es, Bibracte als ökonomische Plattform zu etablieren und seinen Status als Zentralort zu sichern. Unterschiedliche archäologische Materialgruppen unterstreichen diese Rolle: Amphoren, um Wein aus dem römischen Italien zu importieren; ein differenziertes Spektrum von Gefäßkeramik, die eine Entwicklung beim Tafelgeschirr und bei der kulinarischen Praxis signalisiert; Graffiti auf Gefäßen, die die

53 Poux – Demierre 2015, 646.

54 Poux u. a. 2011, 65–89; Poux – Demierre 2015, 636–639. 650–653; die monographische Vorlage des Versammlungsgebäudes und des Theaters ist in Vorbereitung.

55 Poux – Demierre 2015, 637–639.

56 In diesem Sinne auch Maschek 2017, 41 f.

57 Hostein 2012, 352–366.

58 Zum Oppidum Bibracte und seiner Forschungsgeschichte s. Gruel – Vitali 1998; Dhennequin u. a. 2008; Lukas 2014. Für einen Überblick zur städtebaulichen Entwicklung und Ausstattung von Bibracte s. Labaune – Meylan 2011.

Übernahme des Schriftgebrauchs auch in das indigene Umfeld zeigen; Münzgebrauch, der auf die fortschreitende Integration in das römische Wirtschaftssystem hinweist.

Diese exponierte Stellung lässt sich ebenfalls an der Entwicklung der Architektur ablesen. Im Laufe der Untersuchungen der letzten Jahre konnten umfangreiche Erkenntnisse zur Holzbauweise in Bibracte gesammelt werden. Sie stellte bis zur Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. die alleinige Konstruktionsform dar, spielte aber ebenso nach Einführung der Steinarchitektur weiterhin eine wichtige Rolle. Die Steinbauweise lässt sich nach den neueren Untersuchungen etwa ab 20/10 v. Chr. in weiten Teilen der Siedlung finden.

Dabei ließ sich im Gebiet des Parc aux Chevaux mit der augusteischen Phase der sog. *domus* PC 1 zeigen, dass die Ursprünge der Steinbauten, insbesondere die räumliche Disposition der Anlage, teilweise bereits in Holzbauweise vorweggenommen waren[59]. Dies weist darauf hin, dass die Ausprägung der Steinbauten nicht allein auf römischen Einfluss zurückzuführen ist. Dennoch deutet das Aufkommen der Steinbauweise und der Gebrauch von Dachziegeln und anderer bis dahin am Ort nicht gekannter Baumaterialien und Bautechniken[60], die sich in die Zeit des Endes des Gallischen Krieges datieren lassen, sowie Veränderungen in den verwendeten Bauformen der Gebäude Bibractes[61] auf einen Einfluss des spätrepublikanischen Italien hin.

Dies deckt sich mit den genannten zeitgleichen Hinweisen auf die intensiven Kontakte der Häduer mit Rom. Der Abschluss eines neuen Vertrages am Ende des Gallischen Krieges (51 v. Chr.) sicherte den privilegierten Status der Häduer als alliiertes Volk und schuf vielleicht sogar seit diesem Moment den Rahmen für eine Kolonie latinischen Rechts[62]. Es kann vermutet werden, dass sich im Zuge dieser politischen Veränderungen eine neue soziale Schicht von städtisch geprägten Bürgern herausbildete, die ihr Selbstbewusstsein auch in neuen städtischen Bauformen artikulierte.

Von besonderer Bedeutung für das Verständnis der Architekturentwicklung Bibractes und der Transformationsprozesse der Architektur im Spannungsfeld römischer Einflusssphären ist die »Îlot des Grandes Forges«, die sich im Bereich der Pâture du Couvent, einer siedlungsgünstigen, großflächigen Geländestufe, im Zentrum des Oppidum befindet. Der monumentale Baukomplex stellt fraglos einen der wichtigsten Baubefunde dar, die seit der Wiederaufnahme der archäologischen Arbeiten auf dem Mont Beuvray im Jahr 1984 ausgegraben wurden[63]. Mit einer Grundfläche von ca. 8000 m² ist er das größte zusammenhängende Bauwerk in Bibracte. Die neuesten Forschungen zeigen für die Îlot des Grandes Forges eine komplexe Abfolge von Bau-, Siedlungs- und Zerstörungsphasen. Insgesamt können zwei antike Steinbauphasen unterschieden werden, denen eine Holzbauphase vorausgeht, deren Befunde sich bislang jedoch weniger gut fassen lassen.

Der aktuelle Stand der Untersuchung der Îlot des Grandes Forges lässt für eine erste Steinbauphase die Differenzierung dreier Bereiche zu, deren Gesamtinterpretation jedoch noch aussteht. Im Westen der Anlage erstreckt sich entlang der Hauptverkehrsachse des Oppidum eine Portikus, zu der sich eine Reihe von Räumen öffnet. Etwa mittig ist die Portikus durchbrochen und ermöglicht somit den Zugang zum Inneren der Bauanlage. In ihrer Zentralachse liegt ein 17 m × 17 m großer, von Portiken umschlossener Innenhof. An diesen schließen sich eine mehrschiffige Konstruktion mit Säulenstellungen und ein weiterer Hof an, der 21 m × 21 m

59 Zur PC1 s. Paunier – Luginbühl 2004.

60 Am Beispiel der PC1 konnten für die Bauphasen ab etwa 30 v. Chr. neben der Verwendung von Dachziegeln auch Fußböden aus *opus spicatum* sowie mit geometrischen Mosaiken nachgewiesen werden. Die Mauern bestehen aus zweischaligem Bruchsteinmauerwerk, Reste von bemaltem Kalkputz belegen die Ausstattung der Wände. An den Gebäudeecken, als Schwellen und zur Rahmung von Öffnungen sind Werksteine verwendet. Das Gebäude verfügt über gemauerte Herde, Wasserkanäle und -becken und einen mit Hypokausten ausgestatteten – damit beheizbaren – Raum. Paunier – Luginbühl 2004, 79–89. 163–170 Taf. 2,1. 3. 5. 6.

61 Bei der PC1 handelt es sich um eine *domus* des römischen Typus, ausgestattet mit zentralem Atrium und Peristylhof. Zum räumlichen Aufbau s. Paunier – Luginbühl 2004, 175 f. 397–424. Taf. 4.

62 Hostein 2012, 388 f.

63 Die archäologische Untersuchung dieses Sektors wurde hauptsächlich von zwei Universitäten durchgeführt: Ein Grabungsteam der Universität Leipzig führte unter der Leitung von Sabine Rieckhoff zwischen 1999 und 2008 im nordwestlichen Bereich der Îlot des Grandes Forges auf einer Fläche von ca. 500 m² eine vollständige stratigrafische Aufnahme der Befunde durch. In den Jahren zwischen 1995 und 2011 wurde der Zentralbereich von einem Team der Universität Budapest unter der Leitung von Miklos Szabó erschlossen. – Zur Îlot des Grandes Forges und den Ergebnissen der beiden Forschungsprojekte s. Rieckhoff u. a. 2009; Rieckhoff – Hoppadietz 2019; Timár u. a. 2005; Szabó u. a. 2007; Szabó 2011; Szabó u. a. 2019.

misst und im Norden und Süden von Seitenflügeln begrenzt wird. In der Nordwestecke der Bauanlage befindet sich hinter der Portikus ein bislang nur teilweise aufgedeckter Bereich, der sich möglicherweise als Gebäude mit Innenhof und mindestens einem Raum mit Badefunktion interpretieren lässt. Ob es sich dabei um ein privates Wohnhaus von gehobenem Rang handelt, ist bislang offen. Die Untersuchung der Mauereinbindungen zeigt eindeutig, dass alle drei genannten Bereiche – die nach außen orientierte Portikus, die Abfolge von Höfen und Säulenstellungen entlang der Mittelachse des Baukomplexes sowie die kleinteiligeren Räume im Nordwesten – zeitgleich konzipiert und erbaut wurden, ohne jedoch bisher Aufschluss über mögliche intermediäre Bauphasen zu geben. Zum Baukomplex gehören verschiedene Bauglieder, darunter eine Säulenbasis, korinthische und tuskische Kapitelle, zahlreiche Säulenfragmente aus Sandstein sowie Antefixe mit anthropomorpher Verzierung. Auf der Basis der stratigrafischen Analyse und nach Ausweis des Fundmaterials ist die Erbauung der ersten steinernen Phase des Komplexes für die Zeit zwischen 50 und 40 v. Chr. anzusetzen[64]; das Ende dieser Nutzungsphase kann gegen 20 v. Chr. eingegrenzt werden[65], eine Datierung, die durch den Architekturdekor bestätigt wird.

In einer zweiten Phase wurde nach einer Brandkatastrophe der gesamte Zentralbereich des Gebäudes erneuert. Dabei wurden der westliche Eingangsbereich und die Symmetrieachse beibehalten, aber in ihrer räumlichen Disposition leicht verändert, sowie der geschlossene, mit einer Säulenstellung ausgestattete zentrale Raum möglicherweise durch einen Innenhof ersetzt. Die Analyse der Kleinfunde der zweiten Phase datiert die Auflassung des Komplexes als *terminus post quem* in die Zeit der ersten Jahre n. Chr. Die relevanten stratifizierten Bauglieder sind jedoch nicht zahlreich; es handelt sich lediglich um einige Antefixe mit Palmettendekor.

Vor diesem Hintergrund und im Zusammenhang mit der besonderen topographischen Situation und den bisherigen Grabungsergebnissen wurde zunächst angenommen, dass es sich bei der ersten Steinbauphase der Îlot des Grandes Forges um eine Basilika und ein Forum handelt, oder zumindest um ein Bauwerk, das in Teilen der Funktion eines Forums entspricht[66]. Dies würde bedeuten, dass in Bibracte das früheste Forum mit Basilika der gesamten westlichen römischen Welt erbaut worden wäre, während selbst in der *Gallia Narbonensis* bislang keine einzige vorausgusteische Basilika nachweisbar ist[67]. Dieser Umstand wurde bereits von einer Vielzahl von Forschern in unterschiedlichen Artikeln kommentiert[68] und auch bei der erwähnten Tagung in Toulouse kontrovers diskutiert. Wie bereits am gezeigten Beispiel der keltischen Holzbauten als Vorläufer der Umgangstempel zu beobachten war, so zeigt sich auch bei der Interpretation des Grabungsbefundes der ersten Steinbauphase der Îlot des Grandes Forges eine Vermischung funktionaler und formaler Aspekte[69], die das Risiko von Über- oder Fehlinterpretationen birgt.

Der Baukomplex der augusteischen Phase im zentralen Bereich der Îlot des Grandes Forges wurde in einer Vorveröffentlichung vorgelegt, als die archäologischen Untersuchungen der spätrepublikanischen Phase noch unvollständig waren[70]. In dieser Publikation wurde der bauliche Befund, dessen räumliche Disposition sich durch die Anlage eines dem Atrium vorgelagerten Peristyls auszeichnet, als *domus* interpretiert. Beide Bauphasen – sowohl das angenommene spätrepublikanische »Forum« als auch die angeblich darauf folgende »*domus*« – entsprechen sich in ihrer grundsätzlichen räumlichen Konzeption. Die Interpretation der beiden Bauphasen und der damit in Zusammenhang stehende radikale Nutzungswechsel, wie er derzeit vorgeschlagen wird, sollte auch aus diesem Grund kritisch hinterfragt werden.

Wie vor allem die Beispiele der beiden Komplexe PC1 und Îlot des Grandes Forges zeigen, weist die Architektur im Oppidum Bibracte auf dem Mont Beuvray Merkmale auf, die aktuell nur unter Betrachtung römischer Einflüsse erklärt werden können.

64 Rieckhoff u. a. 2009.
65 Szabó 2011.
66 Szabó u. a. 2007; ebenso Szabó u. a. 2019.
67 Gros 1996, 248.
68 Stellvertretend dazu Marc 2011.
69 So ist beispielsweise im Fall der »Basilika« zu unterscheiden, dass dieser Begriff auf der einen Seite einen Bautypus bezeichnet, der durch gewisse morphologisch-räumliche Elemente – wie das erhöhte Mittelschiff – charakterisiert wird, zum anderen sind mit dem Begriff im Laufe der Baugeschichte unterschiedliche Funktionen bzw. Nutzungen eines Gebäudes verbunden – in diesem Fall ein Versammlungsgebäude, das administrativen, ökonomischen und juristischen Zwecken dient. Die Identifikation gewisser formaler Elemente impliziert jedoch nicht per se die entsprechende Funktion eines Gebäudes.
70 Timár u. a. 2005.

Noch vor wenigen Jahren war man davon ausgegangen, dass das etwa 20 km östlich des Mont Beuvray auf einer Erhebung über dem Fluss Arroux gelegene Autun/Augustodunum *ex nihilo* in wirtschaftsgeographisch strategischer Position an der Kreuzung wichtiger Verkehrswege angelegt worden war. Dies wurde vor allem damit begründet, dass in Ausgrabungen zwar nach Hinweisen auf vorrömische Siedlungen gesucht wurde, jedoch bis auf sporadische kleinräumige Indizien keine zusammenhängenden spätlatènezeitlichen Befunde aufgedeckt werden konnten, die Aussagen über eine komplexere Vorgängersiedlung der römischen Stadt erlaubt hätten[71].

Beide Siedlungen – Bibracte und Augustodunum – dienten den Häduern zu verschiedenen Zeiten als ›Hauptort‹. Allerdings zeigen die jüngsten Forschungen, dass die Ablösung Bibractes durch Augustodunum nicht wie bislang häufig angenommen abrupt mit der Eingliederung der *Gallia Comata* in das Imperium Romanum erfolgte, sondern beide Siedlungen über einen gewissen Zeitraum hinweg parallel Bestand hatten. Während wie dargelegt für Bibracte bereits sehr frühe Beispiele römischer Architektur konstatiert werden müssen, zeigt sich nun auch die Architektur Augustodunums in einem komplexeren Zusammenhang. Die archäologischen Zeugnisse der Siedlung stehen zwar seit jeher im Zentrum der Studien zu früher römischer Architektur in Frankreich[72], sie waren bislang aber zumeist nur auf der Basis sporadischer und räumlich begrenzter Ausgrabungen untersucht worden. Erst in den letzten Jahren fanden nun mehrjährige Forschungskampagnen im Stadtgebiet sowie am Rande Autuns statt, deren Ergebnisse kürzlich in einem umfassenden Artikel vorgelegt werden konnten[73].

Autun wurde in römischer Zeit auf einer Fläche von etwa 200 ha mit einer Befestigung umwehrt. Während Hinweise auf eine vorrömische Besiedlung innerhalb der Stadtmauern nach wie vor selten sind, lieferten die jüngsten Ausgrabungen im Außenbereich wertvolle Erkenntnisse.

Im Gebiet »La Genetoye« wurden im Umfeld des bekannten ›Janus-Tempels‹ Prospektionen durchgeführt, die umfassende Befunde zu Tage brachten. Die dort ab 2010 durchgeführten Ausgrabungen enthielten spätlatènezeitliches Fundmaterial, ohne jedoch den Nachweis auf zeitgleiche Architektur zu erbringen. Auf der Gemarkung »Haut du Verger«, in unmittelbarer Nähe von La Genetoye wurde bei der Erforschung eines der beiden Theater Autuns ein spätlatènezeitliches Keramikensemble ausgegraben[74].

Während für Augustodunum selbst nach wie vor von einer frühesten Okkupation in mittel- bis spätaugusteischer Zeit ausgegangen werden muss, können diese Beispiele doch als Hinweise für einen nicht-römischen Ursprung der Siedlung angesehen werden[75].

Einige wenige Befunde, die in den Ausgrabungen am Nouvel Hopital und Saint-Lazare zu Tage getreten sind, weisen tatsächlich auf frühe Holzarchitektur hin. In Saint-Lazare konnte sogar eine Kelleranlage aufgedeckt werden, wie sie in ähnlicher Form im Oppidum Bibracte üblich waren[76].

In dem Maße wie in den letzten Jahren die Hinweise auf eine wenig komplexe vorrömische Siedlung im Bereich Augustodunums zahlreicher werden, zeichnet sich dagegen ab, dass die räumliche Organisation der Stadtanlage erst spät definiert wurde. Zwar scheint das Stadttor der Porte d'Arroux nach Ausweis der stilistischen Merkmale bereits ab 15 v. Chr. bestanden zu haben[77], die steinerne Befestigungsmauer selbst scheint jedoch erst zur ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. errichtet worden zu sein und könnte somit erst für claudische Zeit als gesichert angenommen werden[78]. Sollten sich diese Hinweise verdichten, ist die traditionelle Ansicht, dass die Stadt im Rahmen der Reorganisation Galliens durch die augusteische Administration im Jahre 27 v. Chr. angelegt worden wäre nicht mehr haltbar und Augustodunum müsste als Ergebnis einer eigenständigen Siedlungsentwicklung angesehen werden.

71 Etwa Rebourg 1998, 150 f.
72 Vgl. dazu Goudineau – Rebourg 1991.
73 Labaune – Kasprzyk 2015.
74 Labaune – Kasprzyk 2015, 199.
75 Auch Reddé 2015, 10 hat sich zuletzt gegen die Theorie einer *ex nihilo* Gründung Augustodunums ausgesprochen.
76 Labaune – Meylan 2011, 122.
77 Rebourg 1998, 148.
78 Zur ersten nachgewiesenen Steinbauphase der Befestigung Augustodunums s. Labaune – Kasprzyk 2015, 197.

Bibracte und Augustodunum – verschränkte Stadträume

Im Spannungsfeld von früher römisch beeinflusster Architektur in Bibracte und Hinweisen auf spätlatènezeitliche Siedlungsaktivität in Augustodunum ist es geboten, die Zusammenhänge der beiden Siedlungen näher zu betrachten. Die letzte Phase intensiver Nutzung von Bibracte kann anhand von Münzfunden in den Zeitraum um 10 v. Chr. datiert werden[79]. Zu diesem Zeitpunkt werden auf dem Mont Beuvray großräumige Geländeterrassen angelegt, die wohl für den Bau ausgedehnter Wohnkomplexe gedacht waren – ein Projekt, das jedoch nie verwirklicht wurde[80]. Die Anlage repräsentativer *domus* wie derjenigen auf dem Parc aux Chevaux (PC 1) wird dagegen noch bis in die tiberische Zeit fortgesetzt und das Oppidum dann endgültig aufgelassen.

Während derartige aristokratische Bauwerke in Bibracte in großer Zahl vorhanden sind, fehlen bislang jegliche Hinweise auf eine frühe Anlage dieser Gebäudetypen in Augustodunum. Erst ab flavischer Zeit etwa fasst man Mosaiken oder die Anlage von Springbrunnen als Spuren repräsentativer Wohnformen[81]. Es scheint also, dass die Siedlung während einer Übergangszeit noch in starker Abhängigkeit vom Oppidum auf dem Mont Beuvray stand und der »transfert de la capitale«[82] nur schrittweise vollzogen wurde, wobei vor allem das repräsentative Zentrum der lokalen Bevölkerung noch am längsten im Oppidum verblieb[83].

Der plötzliche Niedergang des Oppidum Bibracte, der sich nach der erwähnten Blütezeit an einem Rückgang der Bauaktivität festmachen lässt, zeigt unter anderem, dass dieser hybride Stadtorganismus, der aus der römischen Überprägung des indigenen Ortes erwachsen war, im gallo-römischen Kontext nicht überlebensfähig war. Während sich der Niedergang Bibractes mit der Verlagerung der Siedlung nach Augustodunum erklären lässt, wurde diese neue Siedlung im Rahmen der Transformationsprozesse am Ende des letzten Jahrhunderts v. Chr. zu einer der am stärksten ›romanisierten‹ Städte ganz Galliens ausgebaut.

Wie bereits aufgezeigt, stellt Augustodunum keine vollständige Neuentwicklung dar, sondern bezieht sich offensichtlich auch auf indigene Aspekte, wie sie in Bibracte identifiziert werden konnten. Neben den seit langem herausgestellten Faktoren wie etwa der Siedlungsgröße, die exakt der Ausdehnung Bibractes entspricht[84] und der Existenz eines kaiserzeitlichen Heiligtums auf dem Mont Beuvray, in dem sich das kulturelle Gedächtnis der ehemaligen Bewohner auch nach der Aufgabe des Ortes als Siedlungsplatz manifestiert, weisen die aktuellen Untersuchungen auf eine komplexe Dualität der beiden Siedlungen hin.

Diese Verschränkung wird auch durch die Hinweise auf lokale Kulttraditionen unterstrichen, die neben der Verehrung kanonischer Gottheiten Roms, wie beispielsweise Apollon, in Augustodunum praktiziert wurden. Anhand epigraphischer Zeugnisse[85] wird die Verehrung der gallo-römischen Gottheit Bibracte suggeriert, wobei die *Dea Bibracte* ob der Verwendung des Ortsnamens des Oppidum vom Mont Beuvray den interessantesten Aspekt darstellt. Der Zusammenhang zwischen Augustodunum und Bibracte würde durch die Divinisierung der Bibracte in einen Kontext mit bekannten Beispielen dieser Praxis in Nîmes (Nemausus), Vaison-la-Romaine (Vasio) oder freilich auch Roms[86] gestellt. Bis zum heutigen Zeitpunkt konnten die Inschriften jedoch mit keinen architektonischen Zeugnissen in Verbindung gebracht werden, weshalb ihr Nutzungsszenario unklar bleiben muss. In diesem Zusammenhang ist erwähnenswert, dass in Bibracte selbst und in der unmittelbaren Umgebung des Oppidum bislang keine Kultbauten identifiziert werden konnten, die in der Nutzungsphase des Oppidum in Gebrauch waren. Dieser Umstand stützt die bereits erwähnte Möglichkeit einer alternativen Datierung der Kultanlage im Gebiet »La Genetoye« am Rande von Autun in die Zeit vor der Gründung der Stadtanlage und legt damit die Erwägung nahe, dass die Existenz dieser Kultanlage die Entscheidung für die Verlegung der Siedlung mit beeinflusst haben könnte[87].

79 Gruel – Popovitch 2007, 107.
80 Guichard 2013, 19.
81 Labaune – Kasprzyk 2015, 209.
82 Vgl. Béal 1996.
83 Labaune – Kasprzyk 2015, 199.
84 Labaune – Meylan 2011, 124.
85 Ein Bronzemedaillon und zwei Steininschriften, die bereits im 17. Jh. in der Nähe des Lycée Militaire gefunden wurden – vgl. de Montfaucon 1722, 433.
86 Lejeune 1990, 79, zitiert nach Labaune – Kasprzyk 2015.
87 Siehe dazu Barral u. a. 2012, 175.

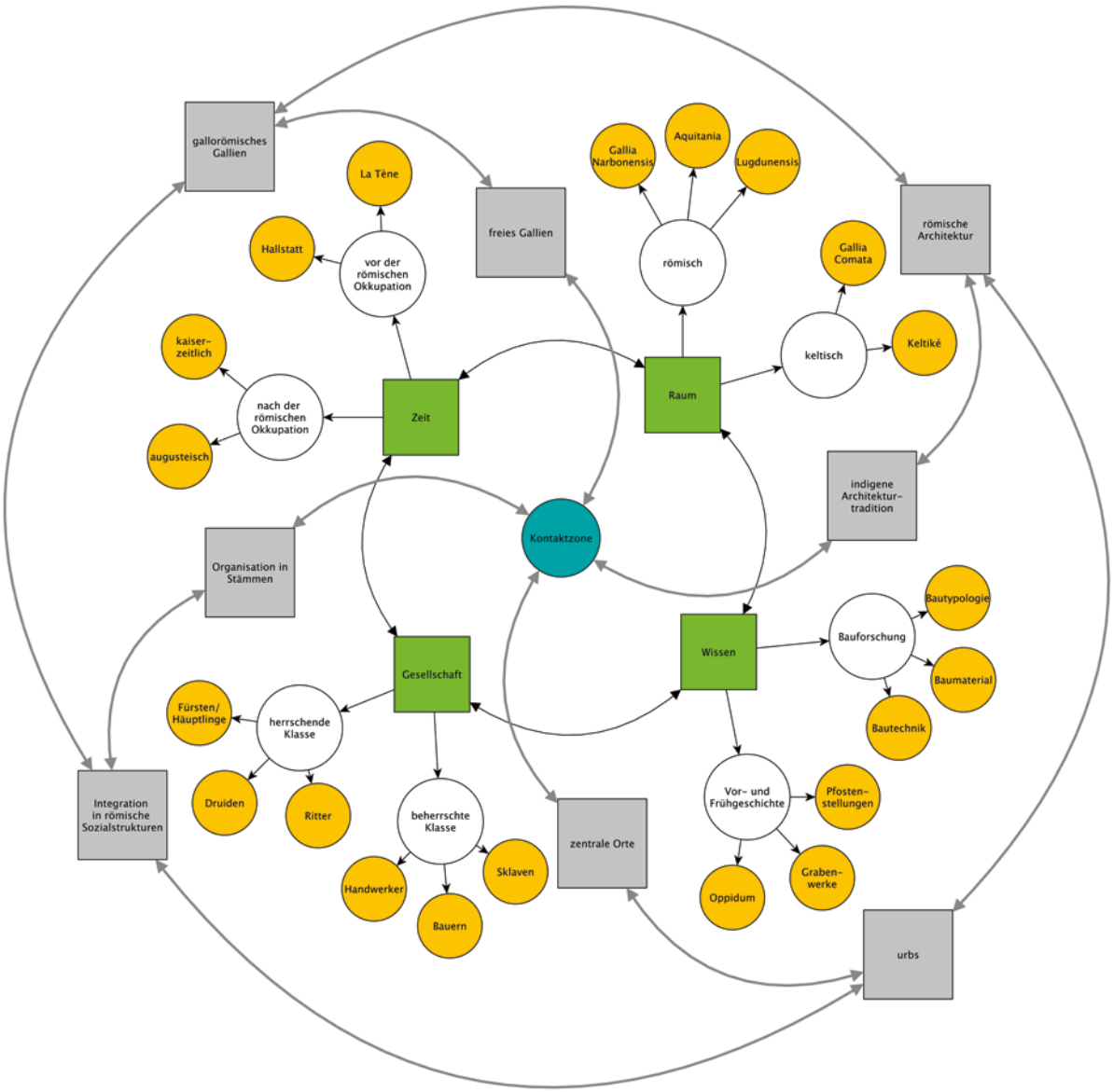
Bei all diesen Überlegungen muss allerdings auch gefragt werden, warum das Oppidum Bibracte auf dem Mont Beuvray nur sehr kurzzeitig ein Schaufenster der ›Romanisierung‹ gewesen war und warum es den veränderten Verhältnissen der entstehenden gallo-römischen Gesellschaft nicht gerecht geworden zu sein scheint.

Fazit und Ausblick: Kontaktzonen

Wie die Diskussion der Anwendung des Romanisierungsbegriffs zeigte, hat das Verständnis des Phänomens in den letzten Jahrzehnten an Komplexität gewonnen. Da sich das Problem trotz vielfacher Versuche nicht durch eine andere Beschreibungsebene ersetzen lassen wird, muss das Phänomen der Romanisierung in seiner Komplexität erfasst und auf der Grundlage eines Konzepts, das postkolonialen oder spezifisch globalisierungstheoretischen Ansätzen folgt, untersucht werden. Vor dem Hintergrund der Fragestellung von »Connecting Cultures« stellt sich Romanisierung nicht nur als ein Komplex von Theorien zur Genese einer Gesellschaft dar, die anhand ihrer Erzeugnisse als ›gallo-römisch‹ bezeichnet werden soll[88], sondern vielmehr als ein Komplex historischer und geographischer Ansätze, die über die gesamte Dauer der Untersuchung der Romanisierung zu vielerlei Interpretationen geführt haben. Vor dem Hintergrund des Beispiels der Häduer etwa war Augustodunum seit langer Zeit als vielzitiertes Beispiel für Romanisierung angeführt worden, aber eben zumeist nur in Hinblick auf die einseitige Überformung des gallischen Raumes oder gar die Implantation einer römischen Siedlung in Gallien. Erst durch die Einbeziehung der komplexen Einflusssphären lässt sich der gewordene Stadtkörper in seiner Komplexität als Produkt römischer, aber vor allem auch keltischer Traditionen begreifen. Während uns die Betrachtung von Parametern wie römischem Recht, Wirtschafts- und Militärstrategie Indizien auf das mögliche Interesse Roms an dem fraglichen Ort lieferte, erlaubt uns die Betrachtung im Gesamtbild einen dezidierten Einblick in die Interaktion von römischer und keltischer Sphäre auf Basis der archäologischen und bauhistorischen Befunde. Die begrifflichen Elemente der einzelnen Aspekte sind dabei von der aktuell verwendeten wissenschaftlichen Terminologie durchdrungen. Um also die Komplexität des Phänomens sinnvoll abbilden zu können, müssen auch die Hintergründe der Begrifflichkeiten entsprechend dekonstruiert werden.

In dieser Hinsicht ist ein Verständnis von ›Kontaktzone‹ hilfreich, das in weitestem Sinne als Bereich der gegenseitigen Durchdringung verschiedener Kulturen verstanden werden kann und sich somit durch räumliche, zeitliche und gesellschaftliche Faktoren auszeichnet sowie die Implikationen der Fragestellung in die Untersuchung einbezieht (Abb. 1). Keines der in Abbildung 1 enthaltenen einzelnen Attribute lässt sich dabei sinnvoll ohne die jeweilig anderen Aspekte betrachten, sondern muss immer in der Wechselwirkung mit den übrigen Aspekten gesehen werden. Scheinbar scharf abgegrenzte (z. B. »zentrale Orte«) oder forschungsgeschichtlich schwierige Begriffe (z. B. »freies Gallien«) treten hier in ihrem Kontext der Verwendung auf. Erst die Betrachtung der Zusammenhänge erlaubt dann ein eingehenderes Verständnis der Bedeutung der Begriffe. Diese Sichtweise erscheint dabei zunächst aus der Perspektive einer historischen Wissenschaft in Bezug auf die Aspekte Raum und Zeit als unstrittig, hatte sich die Romanisierung eines ehemals keltischen Raumes während und auch durch die römische Okkupation desselben Raumes vollzogen. Regionen, die zumindest teilweise etwa als *Gallia Comata* oder als *Keltiké* bezeichnet wurden, werden in diesem Zeitraum zu römischen Provinzen wie der *Gallia Narbo-*

88 Michel Reddé hat zuletzt im Rahmen einer Untersuchung zur Genese der Hauptorte (»cité«) in den gallo-römischen Provinzen auf die Notwendigkeit multivariater Untersuchungen hingewiesen; Reddé 2015. Er hebt dabei vor allem auf Fragen nach der Rolle einer Zentralgewalt bei der Urbanisierung Galliens (politischer Parameter), der Vielgestaltigkeit der Akteure in der Ausbildung urbaner Räume (Militär, indigene Aristokratie, Kombination mehrerer Akteure), dem Einfluss der vorgeschichtlichen Situation in der Region, den Eigenrhythmus und den Modalitäten der Genese der neuen Zentren sowie der Einheitlichkeit des zeitlichen Einsetzens der Veränderung ab.



1 Multiple Kontaktzonen: Wechselwirkung räumlicher, zeitlicher und gesellschaftlicher Faktoren mit forschungsgeschichtlich relevanten Konzepten als Grundlage zur Untersuchung des Gesamtphänomens ›Architektur‹

nensis, *Aquitania* und *Lugdunensis*. Die Zeiträume, in denen sich diese Transformation vollzieht, sind dann entsprechend in augusteischer oder kaiserzeitlicher Epoche zu verorten, in denen die hallstatt- und latènezeitlichen Gesellschaften in die römische Welt integriert werden. Die zeitliche Ebene dieser Transformation beschränkt sich allerdings nicht nur auf die römischen Einflüsse alleine, sondern fußt in gewissem Maße auf bestehenden Interaktionsräumen, die schon während der Hallstattzeit etabliert wurden und etwa zur Errichtung der Lehmziegelmauer der Heuneburg führten. Romanisierung bedient sich also bestehender Kontakte und ist somit nur graduell, aber nicht fundamental verschieden von existierenden Einflusssphären.

Aspekte, die in der vorliegenden Untersuchung nur anhand des historischen Hintergrunds zur Nutzung von Bauformen eine Rolle spielten, aber unweigerlich für die Romanisierung betrachtet werden müssen, sind Fragen nach der sozialen Struktur der beteiligten Bevölkerungsgruppen. Handelt es sich bei den Kelten um die bei Caesar stratifizierte Gesellschaft aus Häuptlingen, Rittern und Druiden, die über Handwerker, Bauern und Sklaven herrschen, oder gestalten sich die nordalpinen Gesellschaften grundsätzlich anders? Im vorliegenden Bei-

spiel der Häduer kann zumindest angenommen werden, dass hier die indigene Bevölkerung nicht erst in augusteischer Zeit auf römische Einflüsse reagierte, sondern diese zumindest in lokalem Ausmaß bereits früher zu nutzen im Stande war. Für die Frage der Ausgestaltung der Romanisierung ist diese Prädisposition sicherlich von Bedeutung, um etwa die frühen Formen römischer Architektur in Bibracte verstehen zu können.

Ein Aspekt, der in der vorliegenden Diskussion von Architekturformen mehrfach in den Blick geriet, der aber generell in der Betrachtung der Romanisierung bislang kaum Beachtung fand, ist die Frage nach der Bedeutung von Wissenschaftstraditionen und ihrer Auswirkung auf das Verständnis der zu betrachtenden Transformationsprozesse. Ein Beispiel hierfür zeigt sich etwa in der Verwendung des ›Janus-Tempels‹ von Autun, der – obschon schwierig zu datieren und bislang nicht im Detail untersucht – als Prototyp für eine Vielzahl von Rekonstruktionsversuchen der gallo-römischen Umgangstempel diente. Nicht nur an diesem Beispiel lässt sich eine vereinfachende Betrachtung von Architekturbefunden beobachten, die etwa durch eine Vernachlässigung der aus dem Befund ableitbaren Bandbreite an Rekonstruktionsvarianten oder durch eine undifferenzierte Vermischung funktionaler und formaler Aspekte von Architektur[89], Möglichkeiten eines komplexen Interpretationsansatzes einbüßt. Ein weiteres Beispiel sind etwa terminologische Rückübertragungen von Begriffen zur Beschreibung gallo-römischer Kontexte, die dann für den keltischen Kontext suggestive Wirkung entfalten, wie dies etwa bei der Verwendung der Begriffe *pars urbana* und *pars rustica* bei den vorrömischen »fermes indigènes« im französischsprachigen Raum der Fall ist. Als ein letztes Beispiel sind Rekonstruktionen von keltischen Gebäuden anzusehen, die in Anlehnung an bekannte, zeitlich später entstandene Gebäude vorgenommen werden. Ähnlich eines Zirkelschlusses werden auf diese Weise Pfostenstellungen, die im archäologischen Befund identifiziert wurden, zur Begründung einer zeitlich frühen Existenz von Bauformen verwendet, die dann die als Nachfolgerbau interpretierte Analogie räumlich formal vorwegnehmen, so wie dies etwa bei der Diskussion der Wandgräbchenbauten der Viereckschanzen der Fall war, die als Ursprung der Umgangstempel angesprochen wurden.

Es scheint, als würde der Bezug von Keltischem (»Gallien«) und Gallo-römischem immer schon in einem Spannungsverhältnis gesehen, das zumindest für wissenschaftliche Erklärungen nicht notwendig als Gegensatzpaar gesehen wird, sondern vielmehr zur Konstruktion von Kontinuität dient. In denjenigen Fällen, in denen diese ›Methode‹ Anwendung findet, können dann wissenschaftliche Konzepte generiert werden, in denen Schlussfolgerung und Voraussetzung nur mehr schwierig zu trennen sind[90].

Neben den Leitfragen von »Connecting Cultures« nach den Akteuren, Räumen, sozialer Entwicklung, Wissens- und Technologietransfer, der Übernahme von Innovationen und der Adaption an neue Kulturtechniken, stellt sich also am Beispiel der Romanisierung auch die Frage nach der Produktion archäologischen Wissens. In diesem Sinne kann »Connecting Cultures« als das Verbinden von Kulturen, aber auch als verbindende Kulturen verstanden werden. Folglich führt dann die Untersuchung des historischen Phänomens der Romanisierung auch auf die Frage nach der Verschränkung wissenschaftlicher Kulturen hin.

Die Frage nach der Bestimmung, welche Aspekte gallo-römischer Architektur in welchem Maße indigenen Ursprungs und welche Aspekte tendenziell römisch beeinflusst sind, lässt sich an dieser Stelle freilich nicht abschließend beantworten.

Entgegen der im Rahmen früherer Konzepte zur ›Romanisierung‹ angenommenen vollständigen Überlagerung der indigenen Bauweise durch mediterrane Architektur, zeigen verschiedene Architekturbeispiele in den Siedlungsräumen des Stammes der Häduer, dass die Idee einer grundlegenden Differenz von spätlatènezeitlicher und römischer Architektur grundsätzlich problematisch ist.

Andererseits sollte jedoch auch die Überinterpretation der indigenen Einflüsse auf die Entwicklung gallo-römischer Bautypen vermieden

89 Genannt seien in diesem Kontext auch die beiden Steinbauphasen der Îlot des Grandes Forges in Bibracte, bei denen rein die äußere Form der Baubefunde zu einer Identifikation ihrer Funktion als Basilika oder *domus* führte.

90 Ähnlich Lukas 2014: Der Begriff des Oppidum wie er durch die Forschung in Bibracte als *terminus technicus* mitgeprägt wurde, enthält implizite theoretische Überlegungen, die die folgenden Jahrzehnte der Erforschung des Urbanismus der Spätlatènezeit beeinflusst haben, ohne dass diese Implikationen immer auch im Kontext der Verwendung diskutiert worden wären.

werden, wie dies anhand der »fermes indigènes« als möglicher Vorläufer der *villae rusticae* und der *fana* ausführlich dargelegt wurde.

Eine Untersuchung der Architektur und entsprechender Indikatoren zum Phänomen der Romanisierung müsste neben einer eingehenderen Diskussion der Beispiele in Frankreich und Süd- und Westdeutschland, vor allem auch auf möglicherweise vergleichbare Wechselwirkungen zwischen indigener Architektur und römischer Einflüsse in anderen späteren Provinzen des römischen Reiches eingehen (etwa Norditalien, Spanien etc.). Schon anhand des hier vorliegenden fokussierten Ausschnitts an Architekturbeispielen zeigt sich jedoch, dass bislang die direkte Übernahme mediterraner Bauelemente zu unkritisch als unmittelbare Folge der groß angelegten territorialen Reorganisation Galliens durch die augusteische Administration im Jahre 27 v. Chr. in die augusteische Periode datiert wurde.

Auch wenn in vorliegendem Beitrag auf einige Aspekte der Romanisierung von Architektur hingewiesen werden konnte, so muss die Untersuchung dieser Fragen mithilfe bauforscherischer Ansätze allerdings weiterhin als Desiderat der Forschung angesehen werden.

Zusammenfassung

Das Konzept der sogenannten Romanisierung hat in den letzten Jahren eine enorme Diskussion erfahren. Die einstmals klare Zuschreibung von römischem Impetus und nicht-römischer Akzeptanz des aus Rom stammenden Fortschrittskatalogs ist nun durch den Einfluss postkolonialer Theorien und der Integration globalisierungstheoretischer Ansätze einer Vorstellung von Romanisierung als hybridem Produkt vielgestaltiger Einflusssphären gewichen. Die vorrangige Stellung Roms innerhalb des Entstehungsprozesses neuer sozialer und kultureller Formen wird dabei gewissermaßen nur noch aus nostalgischen Gründen im Begriff geführt. Architekturzeugnisse, die innerhalb der Romanisierungsdebatte seit langem als römisch inspiriert angesprochen wurden, können nun vor dem Hintergrund des veränderten theoretischen Bezugsrahmens ebenfalls vielschichtiger diskutiert werden. Exemplarisch werden hier die gallo-römischen *villae rusticae*, die sog. *fana* oder Umgangstempel und die gallo-römischen Theater als Bauformen angeführt, die sich nunmehr nicht allein als Ergebnisse römischen Einflusses verstehen lassen, in deren Genese vielmehr auch ursprünglich spätlatènezeitliche Architekturtraditionen identifiziert werden können. Ein zentrales Augenmerk liegt dabei auf Beispielen aus dem Siedlungsgebiet der Häduer im Zentrum Galliens. Die Untersuchung der verschränkten Stadträume Bibractes und Augustodunums (Autun) liefert vielfältige Diskussionsbeispiele und bietet einen Einblick in die komplexen Interaktionen zwischen römischen und keltischen Einflüssen.

Wie sich am Beispiel der Architektur zeigen lässt, wurden in den sich neu entwickelnden gallo-römischen Zentren gallische Lebenswelten reproduziert und unter römischem Einfluss weiter ausgeformt. Unter Berücksichtigung einer im steten theoretischen Wandel begriffenen Forschungslandschaft zeigt sich nicht nur eine komplexe Wechselwirkung architektonischer Einflusssphären, sondern vielmehr der Umstand, dass die Idee einer grundlegenden Differenz von spätlatènezeitlicher und römischer Architektur grundsätzlich problematisch ist. Die Analyse der Architektur auf Basis der archäologischen und bauhistorischen Befunde erlaubt somit einen dezidierten Einblick in die sozialen Interaktionsräume des letzten vorchristlichen Jahrhunderts in Mitteleuropa.

Summary

The concept of Romanization received enormous interest over the last years. While the term had once been employed in order to identify Roman impetus and non-Roman acceptance of progressive cultural goods sent from Rome, the criticism advanced by employing mainly postcolonial and globalisation theories, has transformed the formerly linear model: Romanization is now to be understood as the hybrid product created under the influence of a multitude of cultural spheres. The role of Rome, initially paramount for the process of creating new social and cultural forms has been radically reduced to a keepsake almost only reflected in the term itself. Based on the transformed theoretical framework the architectural remains, which had once been uniquely attributed as inspiration from Roman architecture, can now be discussed in regards to a range of influences involved in the same generation. Examples for architectural forms of primary interest in this debate are the Gallo-Roman *villae rusticae*, the *fana* and the Gallo-Roman theatres. These forms are not anymore considered as pure results

of Roman influence but can be understood as products with a certain influence from late La Tène architectural traditions. In this respect examples in the territory of the *Aedui* in central Gaul are of specific interest. Most importantly the study of the entangled urban spaces at Bibracte and Augustodunum (Autun) have furthered multiple architectural examples and shed light on the complex interaction of Roman and La Tène influences.

As a result, the analysis of architecture in this context shows how Gallic living environments were being reproduced in the Gallo-Roman urban centres and then further developed under the Roman influence. In consideration of the continuous change of the culture of research, it is not only possible to identify a complex interdependency of architectural dimensions. Moreover, it is necessary to acknowledge that the idea of Roman and late La Tène architecture as being fundamentally distinct entities is difficult to uphold nowadays. Therefore, the study of architecture based on the archaeological and building historic evidence furthers a differentiated perspective on the social spheres of interaction, which are present in central Europe in the last century BC.

Abbildungsnachweis

Abb. 1 Grafik: D. Lukas

Bibliographie

Agusta-Boularot u. a. 2017 S. Agusta-Boularot – J. Chausserie-Laprée – N. Nin, Premières manifestations de l'architecture italique en Gaule du sud (du IIe s. av. J.-C. au règne d'Auguste), in: Lipps u. a. 2017, 47–76

Altjohann 1995 M. Altjohann, Bemerkungen zum Ursprung des gallorömischen Umgangstempels, in: W. Czysz – C.-M. Hüssen – H.-P. Kuhnen – S. Sommer – G. Weber (Hrsg.), Provinzialrömische Forschungen. Festschrift für Günter Ulbert zum 65. Geburtstag (Espelkamp 1995) 167–203

Altjohann 1999 M. Altjohann, Gallo-römische Umgangstempel und Bauten in Viereckschanzen, in: Wieland 1999, 105–112

Audouze – Buchsenschutz 1989 F. Audouze – O. Buchsenschutz, Villes, villages et campagnes d'europe celtique (Paris 1989)

Barral 2011 Ph. Barral, Dynamique de création et de romanisation des agglomérations dans l'Est de la France, in: Reddé u. a. 2011, 207–214

Barral u. a. 2012 Ph. Barral – Th. Luginbühl – P. Nouvel, Topographie et fonctions religieuses sur l'*oppidum* de Bibracte et sa périphérie, in: de Cazanove – Méniel 2012, 161–179

Béal 1996 J.-C. Béal, Bibracte-Autun, ou le »transfert de capitale«. Lieu-commun et réalités archéologiques, Latomus 55, 1996, 339–367

Bernbeck 1997 R. Bernbeck, Theorien in der Archäologie (Tübingen 1997)

Burkhardt 2010 N. Burkhardt, Die Lehmziegelmauer der Heuneburg im mediterranen Vergleich, in: D. Krausse (Hrsg.), »Fürstensitze« und Zentralorte der frühen Kelten. Abschlusskolloquium des DFG-Schwerpunktprogramms 1171 in Stuttgart, 12.–15. Oktober 2009, FBerBadWürt 120 (Stuttgart 2010) 29–50

Chaume – Mordant 2011 B. Chaume – C. Mordant (Hrsg.), Le complexe aristocratique de Vix. Nouvelles recherches sur l'habitat, le système de fortification et l'environnement du Mont Lassois (Dijon 2011)

Clément 2013 B. Clément, Les couvertures de tuiles en terre cuite en Gaule du Centre-Est (IIe s. av. – IIIe s. ap. J.-C.), Monographies instrumentum 46 (Montagnac 2013)

Clément – Desbat 2019 B. Clément – A. Desbat, Construire dans la moyenne vallée du Rhône à l'époque tardo-républicaine et augustéenne (iie et ier siècles avant notre ère). L'exemple des colonies de Lyon, Vienne et Valence, in: Guichard – Vaginay 2019, 355–387

Collis 1984 J. Collis, Oppida. Earliest Towns North of the Alps (Sheffield 1984)

Collis 2014 J. Collis, Urbanisation in Temperate Europe in the late Iron Age, in: M. Fernández-Götz u. a. 2014, 15–22

Daniel 1964 G. Daniel, The idea of Prehistory (Harmondsworth 1964)

Daniel 1981 G. Daniel (Hrsg.), Towards a History of Archaeology (London 1981)

de Cazanove – Méniel 2012 O. de Cazanove – P. Méniel (Hrsg.), Étudier les lieux de culte de Gaule romaine. Actes de la table-ronde de Dijon 18–19 septembre 2009 (Montagnac 2012)

de Montfaucon 1722 B. de Montfaucon, L'antiquité expliquée et représentée en figures 2,2. La religion des Egyptiens, des Arabes, des Syriens, des Perses, des Scythes, des Germains, des Gaulois, des Espagnols et des Carthaginois (Paris 1722)

Dhennequin u. a. 2008 L. Dhennequin – J.-P. Guillaumet – M. Szabó (Hrsg.), L'oppidum de Bibracte

(Mont Beuvray, France). Bilan de 10 années de recherches (1996–2005), ActaArchHung 59, 2008, 11–52

Dietler 1994 M. Dietler, »Our ancestors the Gauls«. Archaeology, Ethnic Nationalism and the Manipulation of Celtic Identity in Modern Europe, American Anthropologist 96, 1994, 584–605

Dietler 1998 M. Dietler, A Tale of Three Sites. The Monumentalization of Celtic Oppida and the Politics of Collective Memory and Identity, WorldA 30, 1998, 72–89

Donat 2006 P. Donat, Zu Hausbefunden aus Hallstatt- und Latènezeitlichen Viereckanlagen in Süddeutschland, JbRGZM 53, 2006, 109–174

Duthu 2012 C. Duthu, Le temple dit «de Janus» à Autun. Recherches sur les élévations, in: de Cazanove – Méniel 2012, 135–159

Eggert 2013 M. K. H. Eggert, »Kultur«. Zum praktischen Umgang mit einem Theoriekonzept, in: M. K. H. Eggert – U. Veit (Hrsg.), Theorie in der Archäologie. Zur jüngeren Diskussion in Deutschland, Tübinger archäologische Taschenbücher 10 (Münster 2013) 13–62

Ferdière u. a. 2010 A. Ferdière – C. Gandini – P. Nouvel – J.-L. Collart, Les grandes villae «à pavillons multiples alignés» dans les provinces des Gaules et des Germanies. Répartition, origine et fonction, Revue archéologique de l'Est 59, 2010, 357–446

Fernández-Götz u. a. 2014 M. Fernández-Götz – H. Wendling – K. Winger (Hrsg.), Paths to Complexity. Centralisation and Urbanisation in Iron Age Europe (Oxford 2014)

Fichtl 2000 St. Fichtl, La ville celtique. Les Oppida de 150 av. J.-C. à 15 ap. J.-C. (Paris 2000)

Fichtl 2009 St. Fichtl, La villa gallo-romaine, un modèle gaulois? Réflexions sur un plan canonique, in: S. Grunwald – J. Koch – D. Mölders – U. Sommer – S. Wolfram (Hrsg.), Artefact. Festschrift für Sabine Rieckhoff zum 65. Geburtstag, UPA 172 (Bonn 2009) 439–448

Fichtl 2010 St. Fichtl (Hrsg.), Murus celticus. Architecture et fonctions des remparts de l'âge du Fer, Bibracte 19 (Glux-en-Glenne 2010)

Fichtl 2013 St. Fichtl, Die gallische villa von Batilly-en-Gâtinais (Loiret) und die Frage nach dem Ursprung der großen villae »à pavillons multiples alignés«, Alemannisches Jahrbuch 2011, H. 12, 2013, 9–26

Filgis 1993 M. N. Filgis, Zur Rekonstruktion des Gebäudes B in der Viereckschanze von Bopfingen-Flochberg, in: Krause – Wieland 1993, 103–112

Filgis 1999 M. N. Filgis, Überlegungen zur Rekonstruktion des Gebäudes E in der keltischen Viereckschanze von Ehningen, Kreis Böblingen, in: G. Wieland (Hrsg.), Die keltischen Viereckschanzen von Fellbach-Schmieden (Rems-Murr-Kreis) und Ehningen (Kreis Böblingen), FBerBadWürt 80 (Stuttgart 1999) 277–281

Gardner 2013 A. Gardner, Thinking about Roman Imperialism. Postcolonialism, Globalisation and Beyond?, Britannia 44, 2013, 1–25

Gose 1972 E. Gose, Der gallo-römische Tempelbezirk im Altbachtal zu Trier, Trierer Grabungen und Forschungen 7 (Mainz 1972)

Goudineau – Rebourg 1991 Chr. Goudineau – A. Rebourg (Hrsg.), Les villes augustéennes de Gaule. Actes du colloque international d'Autun, 6–8 juin 1985 (Autun 1991)

Gros 1996 P. Gros, L'architecture romaine. Du début du IIIe siècle av. J.-C. à la fin du Haut-Empire. 1. Les monuments publics, Les manuels d'art et d'archéologie antiques (Paris 1996)

Gros 1998 P. Gros (Hrsg.), Villes et campagnes en Gaule romaine. 120e Congrès National Des Sociétés Historiques et Scientifiques, Aix-en-Provence, 23–29 octobre 1995. Section Archéologie et Histoire de l'Art (Paris 1998)

Gruel – Popovitch 2007 K. Gruel – L. Popovitch, Les monnaies gauloises et romaines de l'oppidum de Bibracte, Collections Bibracte 13 (Glux-en–Glenne 2007)

Gruel – Vitali 1998 K. Gruel – D. Vitali (Hrsg.), L'oppidum de Bibracte. Un bilan de onze années de recherches (1984–1995), Gallia 55, 1998, 1–140

Guichard 2013 V. Guichard, Les recherches archéologiques sur le mont Beuvray. Perspectives et programme opérationnel pour les années 2013–2016. Rapport d'activités (Glux-en-Glenne 2013)

Guichard – Vaginay 2019 V. Guichard – M. Vaginay (Hrsg.), Les modèles italiens dans l'architecture des IIe et Ier siècles avant notre ère en Gaule et dans les régions voisines. Actes du colloque de Toulouse (2–4 octobre 2013), Collections Bibracte 30 (Glux-en-Glenne 2019)

Guillier u. a. 2009 G. Guillier – J. Brodeur – E. Coffineau, L'établissement rural de La Tène finale du «Vau Blanchard» à Lavernat (Sarthe). Vers un plan type de la ferme gauloise?, Revue archéologique de l'Ouest 26, 2009, 117–134

Haselgrove 2006 C. Haselgrove (Hrsg.), Celtes et Gaulois. L'archéologie face à l'histoire IV. Les mutations de la fin de l'âge du Fer, Bibracte 12/4 (Glux-en-Glenne 2006)

Haverfield 1905 F. J. Haverfield, The Romanization of Roman Britain (Oxford 1905)

Hostein 2012 A. Hostein, La cité et l'Empereur. Les Éduens dans l'Empire romain d'après les Panégyriques latins (Paris 2012)

Hufschmid 2017 Th. Hufschmid, Provinzial statt provinziell. Architekturkonzepte und Baudekor in Aventicum/Avenches (CH), der Hauptstadt der Helvetier, in: Lipps u. a. 2017, 175–194

King 1990 A. King, The Emergence of Romano-Celtic Religion, in: Th. Blagg – M. Millet (Hrsg.), The Early Roman Empire in the West (Oxford 1990) 220–241

Krause – Wieland 1993 R. Krause – G. Wieland, Eine keltische Viereckschanze bei Bopfingen am Westrand des Rieses. Ein Vorbericht zu den Ausgrabungen und zur Interpretation der Anlage, Germania 71, 1993, 59–112

Krausse 2001 D. Krausse, Farewell to Romanization?, Archaeological Dialogues 8, 2001, 108–111

Labaune – Meylan 2011 Y. Labaune – F. Meylan, Bibracte et Autun au début de l'époque romaine. Pour un regard croisé sur l'urbanisme et l'architecture, in: Reddé u. a. 2011, 105–128

Labaune – Kasprzyk 2015 Y. Labaune – M. Kasprzyk, Autun/*Augustodunum*, cité des Éduens, Gallia 72, 2015, 195–215

Lejeune 1990 M. Lejeune, Les premiers pas de la déesse Bibracte, Journal des savants 1, 1990, 69–96

Le Roux 2004 P. Le Roux, La romanisation en question, AnnHistScSoc 59, 2004, 287–311

Lipps 2017 J. Lipps, Transfer und Transformation römischer Architektur in den Nordwestprovinzen, in: Lipps u. a. 2017, 13–31

Lipps u. a. 2017 J. Lipps – K. Kortüm – C. S. Sommer (Hrsg.), Transfer und Transformation römischer Architektur in den Nordwestprovinzen. Kolloquium vom 6.–7. November 2015 in Tübingen, Tübinger Archäologische Forschungen 22 (Rahden/Westfalen 2017)

Lukas 2014 D. Lukas, A Historical-Semantic Approach to the Concept of ›Oppidum‹. The Example of Bibracte, in: Fernández-Götz u. a. 2014, 84–100

Malrain u. a. 2002 F. Malrain – V. Matterne – P. Méniel, Les paysans gaulois. IIIe siècle–52 av. J.-C. (Paris 2002)

Marc 2011 J.-Y. Marc, Un excès de la romanisation? L'identification dans les villes gauloises de monuments civiques romains, in: Reddé u. a. 2011, 309–318

Maschek 2017 D. Maschek, Transfer, Rezeption, Adaption. Archäologische Erklärungsmodelle zur Verbreitung römischer Steinarchitektur zwischen Struktur und Prozess, in: Lipps u. a. 2017, 35–45

Mommsen 1856 Th. Mommsen, Römische Geschichte. Von Sullas Tode bis zur Schlacht von Thapsus (Leipzig 1856)

Murray 2002 T. Murray, Epilogue. Why the history of archaeology matters, Antiquity 76, 2002, 234–238

Nickel u. a. 2008 C. Nickel – M. Thoma – D. Wigg-Wolf – A. Haffner, Martberg. Heiligtum und Oppidum der Treverer 1. Der Kultbezirk. Die Grabungen 1994–2004. Teil 1, Berichte zur Archäologie an Mittelrhein und Mosel 14 (Koblenz 2008)

Nickel 2009 C. Nickel, Vom Heiligtum in die Siedlung. Neue Grabungen am Martberg (Kreis Cochem-Zell, Rheinland-Pfalz), in: P. Trebsche – I. Balzer – Chr. Eggl – J. Fries-Knoblach – J.K. Koch – J. Wiethold (Hrsg.), Architektur. Interpretation und Rekonstruktion (Langenweißbach 2009) 233–244

von Nicolai 2009 C. von Nicolai, La question des Viereckschanzen d'Allemagne du Sud revisité, in: I. Bertrand – A. Duval – J. Gomez de Soto – P. Maguer (Hrsg.), Habitats et paysages ruraux en Gaule et regards sur d'autres régions du monde celtique (Chauvigny 2009) 245–280

Parlasca 1998 K. Parlasca, Zum »Janus«-Tempel in Autun, Germania 76, 1998, 257–289

Paunier – Luginbühl 2004 D. Paunier – Th. Luginbühl (Hrsg.), Le site de la maison 1 du Parc aux Chevaux (PC 1). Des origines de l'oppidum au règne de Tibère, Bibracte 8 (Glux-en- Glenne 2004)

Pitts – Versluys 2014 M. Pitts – M. J. Versluys (Hrsg.), Globalisation and the Roman World. World History, Connectivity and Material Culture (Cambridge 2014)

Poux u. a. 2011 M. Poux – A. Pranyies – P.-Y. Milcent – A. Collet – L. Guillaud – C. Lemaistre – B. Passemard – G. Saint-Sever – E. Vaudable – Qu. Verriez – E. Vigier, Corent. Rapport de fouille 2011, 2011, <http://www.luern.fr/rapports/2011.pdf> (09.10.2020)

Poux – Demierre 2015 M. Poux – M. Demierre (Hrsg.), Le sanctuaire de Corent (Puy-de-Dôme, Auvergne). Vestiges et rituels, Gallia Supplément 62 (Paris 2015)

Poux – Fichtl 2019 M. Poux – St. Fichtl, Fana, theatra et villae. Trois emprunts protohistoriques aux origines de l'architecture gallo-romaine, in: Guichard – Vaginay 2019, 449–482

Rebourg 1998 A. Rebourg, L'urbanisme d'Augustodunum (Autun-Saône-et-Loire), Gallia 55, 1998, 141–236

Reddé u. a. 2011 M. Reddé – Ph. Barral – Fr. Favory – J.-P. Guillaumet – M. Joly – J.-Y. Marc – P. Nouvel – L. Nuninger – Chr. Petit (Hrsg.), Aspects de la Romanisation dans l'Est de la Gaule, Bibracte 21 (Glux-en-Glenne 2011)

Reddé 2015 M. Reddé, Les capitales des cités gauloises, simulacra Romae?, Gallia 72, 2015, 1–17

Rieckhoff u. a. 2009 S. Rieckhoff – R. Hoppadietz – D. Mölders, Urbanisierung und Romanisierung im Spiegel der Architektur im keltischen Oppidum Bi-

bracte-Mont Beuvray (Burgund, Frankreich), in: P. Trebsche – I. Balzer – Chr. Eggl – J. Fries-Knoblach – J.K. Koch – J. Wiethold (Hrsg.), Architektur. Interpretation und Rekonstruktion (Langenweißbach 2009) 141–149

Rieckhoff – Hoppadietz 2019 S. Rieckhoff – R. Hoppadietz, L'architecture pré-romaine aux abords de la basilique de Bibracte, in: Guichard – Vaginay 2019, 407–419

Szabó 2011 D. Szabó, Étapes de l'urbanisation au coeur de l'oppidum de Bibracte. Étude du mobilier céramique des fouilles hongroises de l'Îlot des Grandes Forges (Diss. Universität Paris 4, Universität Eötvös Loránd, Budapest 2011)

Szabó u. a. 2007 M. Szabó – L. Timár – D. Szabó, La basilique de Bibracte. Un témoignage précoce de l'architecture romaine en Gaule centrale, AKorrBl 37, 2007, 389–408

Szabó u. a. 2019 M. Szabó – L. Timár – D. Szabó, La basilique de Bibracte et son environnement, in: Guichard – Vaginay 2019, 389–405

Terrenato 2001 N. Terrenato, A Tale of Three Cities. The Romanization of Northern Coastal Etruria, in: S. Keay – N. Terrenato (Hrsg.), Italy and the West. Comparative Issues in Romanization (Oxford 2001) 54–67

Thoma 2006 M. Thoma, Der gallorömische Tempelbezirk auf dem Martberg bei Pommern an der Mosel, Kreis Cochem-Zell, Archäologie an Mittelrhein und Mosel 18 (Koblenz 2006)

Timár u. a. 2005 L. Timár – M. Szabó – Z. Czajlik, La domus du dernier état de l'îlot des Grandes Forges, in: J.-P. Guillaumet – M. Szabó (Hrsg.), Études sur Bibracte 1, Bibracte 10 (Glux-en-Glenne 2005) 13–46

Trebsche 2010 P. Trebsche, Der latènezeitliche Wandgräbchenbau von Michelstetten (Niederösterreich), Archäologie Österreichs 21, H. 2, 2010, 47–56

Trigger 1989 B. G. Trigger, A History of Archaeological Thought (Cambridge 1989)

Wieland 1999 G. Wieland (Hrsg.), Keltische Viereckschanzen. Einem Rätsel auf der Spur (Stuttgart 1999)

Woolf 1998 G. D. Woolf, Becoming Roman. The Origins of Provincial Civilization in Gaul (Cambridge 1998)

Adressen der Autoren

Dominik Lukas MA
Department of Anthropology
University of Chicago
1126 East 59th Street
Chicago, IL 60637, USA
dlukas@uchicago.edu

Dipl.-Ing. Claudia Winterstein
Fachgebiet Historische Bauforschung
und Baudenkmalpflege
Technische Universität Berlin
Straße des 17. Juni 152
10623 Berlin, Deutschland
claudia.winterstein@tu-berlin.de

Challenging the Concept of »Landscape Biography« – Theoretical Considerations on Cult Transfers in the Roman Empire by Using the Case Study of the Mater Magna Veneration*

by *Asuman Lätzer-Lasar*

Introduction

In Antiquity, it was not unusual for the Romans to introduce deities from different geographical regions to their cities, such as Hercules, Ceres or Venus Erycina for instance[1]. However, these »cult imports« affected – at least by their materiality – the local society and its culture, the way of quotidian life as well as the religious beliefs. The changes fostered transformations that archaeologists try to understand and reconstruct retrospectively in order to address overarching objectives, such as the globalization of religions in the Roman empire[2]. For this purpose, the frequent use of concepts deriving from different disciplines, such as cultural studies or sociology, enables us to analyze in detail the cultural, social and religious transformation processes. The concept of landscape biography seems a suitable tool for an analytical and interpretative approach to religious change in urban space. Deriving from the discipline of human geography or anthropology, the concept of landscape biography serves as an interface between various disciplines, such as geography, anthropology, archaeology, history, sociology and cultural studies. The multifold perspective on the research object captures more details of the complex transformation processes and allows comprehensive research objectives.

The paper is structured by focussing on two aspects: the first aspect of »place-making« deals with the location of the main buildings of the Mater Magna veneration in Rome: the Temple on the Palatine and the Phrygianum on the Vatican. The integration of architecture into the existing urban grid led to the creation of a palimpsest consisting of historic layers mirroring the complexity and highly symbolic meaning of the specific urban space. It is the aim of the paper to elaborate the details, especially the mutual transformations that occurred between urbanity and religious practices. The second aspect concentrates on the translocality of the specific Mater Magna cult from the Phrygianum. The sanctuary of this concrete urban spot became famous for its religious city-scape which later resulted in a distribution to the cities of the Roman provinces.

History of the concept

In the late 1970s the human geographer Marwyn Samuels introduced the metaphor of biography to landscape studies to stress the role of human individuals in the shaping of their environment[3]. The shaping process included impressions (ideas and images) as well as expressions (physical

* Funded by the Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG, German Research Foundation) – FOR 2779

1 Orlin 2010, passim.

2 Collar 2013; Cancik – Rüpke 2003.

3 Samuels 1979, 51–88.

manifestations)[4]. This paved the way for the development of the concept of object biography by Igor Kopytoff in the 1980s. In the second chapter of the ground-breaking book of Arjun Appadurai Kopytoff elaborates his concept of the cultural biography of things in order to address the same questions to things that until then had been addressed to humans in anthropological studies, such as questions on genesis, careers, cultural markers, change of use in age, as well as end of usefulness[5]. This set of questions allowed to analyze the cultural construction of a given entity in detail.

In the 1990s Kenneth Olwig tried to go beyond a purely aesthetic view on landscape and included lived significances, such as law for instance[6]. The problem of hierarchy was contested, when the post-structuralist Michel de Certeau determined the authors as »ordinary practitioners«[7]. Following this, not only elites of city administrators, but also residents, visitors, and passers-by could shape the environment. Even technology became an actor in this process.

Almost at the same time Denis Cosgrove, a cultural geographer, extended the metaphor to a concept that elaborates the power relations and symbolic representations in a landscape[8]. This phenomenological approach had a strong impact that unfortunately led to a separation of two different research directions: Whereas one part of the researchers focused on landscapes as social and symbolic constructions, the other part pursued to only map and describe the physical characteristics of landscapes[9].

However, anthropologists, for instance Hans Peter Hahn, who first supported the concept of an object biography, are now withdrawing object as well as landscape biography for the same reasons[10]. One of the main three arguments, which were mentioned against an object or landscape biography is that a landscape is not an entity capable of possessing individual features like DNA. Neither has it a beginning (like birth) or a concrete end[11]. Hahn argues that firstly objects or landscapes are not a single organism, like a cell or a bacterium. They are not born and they do not die. However, at the same time, he considers archaeological objects zombies with a second life. Secondly, he mentions that landscape is no entity with its own identity. If you would take a piece away from that landscape (like a building or a tree) the landscape would only be a fragment and somehow loose its identity[12]. And thirdly, he explains that the single parts of a landscape have a temporal structure. The meaning of every part changes when associated with other parts, or when being looked at separately. In conclusion, according to Hahn, landscape should be rather regarded as an assemblage[13].

However, on the contrary one could argue that a human being, too, ought to be regarded as an assemblage and not at all as an entity. A body consists of many parts that function independently and/or together with one another, connected by nerves, muscles and veins. Some of these parts might fall apart, such as teeth or hair, but the human being does not necessarily lose its identity then. It might change the identity though. But the same applies to landscapes. Cutting down the trees of a park does not make the park a non-park. It will still be recognized as the park, but its identity as a place with a luscious flora changes just as the perception of the people seeing the park will gradually change. After time, it is likely that the inhabitants will not perceive the former park as such and forget about its original meaning. In adaption to sacred city-scapes in Antiquity this means that removing temples or graves, for instance, will not necessarily destroy the identity of the place as sacred area. Instead it forms a multi-layered complex identity that changes congruently with the collective memory of the city and its inhabitants. The identity of the place being sacred or holy might fade though. Sometimes hints of having been a sacred place once might still remain in the denomination of the place, for instance. However, the issue of transferring the identity of a sacred place to a culturally different place seems to be a more urgent question for this paper and will be analyzed by means of a concrete example: the Magna Mater veneration.

4 Gomez 1998, 8.
5 Kopytoff 1986; Kopytoff 2001, 11 f.
6 Olwig 1996, passim.
7 de Certeau 1984, passim.
8 Cosgrove 1998, passim.
9 Kolen – Renes 2015, 21–47.
10 Hahn 2015, see also Joy 2015.
11 Hahn 2015, 19 f.
12 Hahn 2015, 21–23.
13 Hahn 2015, 23–25.

Case study of the Cybele / Magna Mater veneration

Predecessors of the goddess Mater Magna can be traced back to the Bronze Age. Known as Kubaba, in the Iron Age as Matar Kubeleya, and after the Archaic period as Cybele, the goddess was located in the sparse landscape of Phrygia[14]. First cult places appeared in caves or at cut-out places in the rocky hills. The early iconography[15] depicts a goddess standing inside an architectonic form; the narrow naiskos became a standard framing tool in depictions of the Hellenistic period[16]. Furthermore, the goddess wears a polos on her head. Her garment seems to consist of several thick layers.

In the Archaic and Classical period, feline predators accompanied Cybele; they sit next to her throne or even on her lap emphasizing her powerful relation to or over nature (potnia theron)[17]. During the Hellenistic period the goddess evolved into a protector of cities symbolized by a turreted crown on her head. A fixed component of her iconography is the tympanon, which stands for the musical processions or the orgiastic dancing to loud music that took place during the rituals. At that time, the primary role of the priests was to utter prophecies induced by frenetic dancing that resulted in a trance state[18].

The cult spread over Greece and the Greek colonies to Italy. First pieces of evidence can be found in Brindisi and Sicily from the 7th century onwards[19]. However, the time of the introduction and first appearance in Rome is yet unclear. There is no archaeological evidence that the cult was practiced in the city of Rome before the 2nd century B.C. Literary sources, which were written much later, such as Livy, Vergil and Ovid, describe the circumstances of the cult introduction in the year 204 B.C.[20]. According to them, the Sibylline books and the Delphi Oracle foretold that victory over Hannibal and his African troops, who occupied parts of Italy, would only be achieved after the Idaean mother had been brought to Rome. At this time, Rome was battling two strong enemies: Hannibal and the arch-enemy Carthage, as well as king Philip V in the First Macedonian War (between 215–205 B.C.). It seems that the cult transfer could also be part of a diplomatic tactic to strengthen the Roman alliance with the Pergamene kingdom, the origin of the mythical ancestors of Rome. A similar strategy had been used before in the year 217 B.C., during the Second Punic War, when the Romans transferred the Greek-Punic Venus Erycina from Sicily to Rome[21]. Cult imports were supposed to guarantee military successes. However, Rome also dealt with internal struggles between political parties such as the Gracchi, the gens Cornelia and the gens Claudia. Each political party used the cult transfer to their own advantage. Via the cult they linked their gens with military success in order to strengthen their political party in the collective memory of the city.

These cult transfers brought social and cultural changes with them, as can be seen by the literary and archaeological evidence. The installation in a different physical, social, legislative and cultural environment provoked appropriation tactics. For instance, the physical implementation on the Palatine hill, an exposed place in the core of the city centre, stands in contrast to the sanctuaries known from Phrygia. They could have built the temple of Mater Magna at other places in Rome, for example outside of the pomerium on the Campus Martius, but the political actors chose the closeness to the sanctuary of Victoria and to the mythical remains of the city: the archaic house of Romulus and the Lupercal. In doing so, the political actors created an area that concentrated on displaying and narrating the city's history. By shaping this area into a combination of an open-air museum and a memorial site with special regulations regarding the accessibility of the buildings – only once a year the priesthood of the Mater Magna temple opened its doors and allowed everyday people to enter the sanctuary – the urban flux was controlled by the people governing the city. By not allowing any Roman citizen to become a priest of Mater Magna until the emperor Claudius repealed this law, the area up until then must have been dominated by exotic looking foreigners; people from Asia Minor wearing richly ornamented robes (regalia) and long hair (fig. 1).

14 Roller 1999, 45–52; Radner 2005, 544 f.
15 Naumann-Steckner 1983.
16 LIMC VIII (1997), 744–766 s. v. Kybele (E. Simon); Simon 1987, 158 f.; Vikela 2001, 67–123.
17 Roller 1999, 135.
18 Alvar 2008, 276 mit Anm. 176.
19 Pedrucci 2009, passim.
20 Berneder 2004, passim.
21 Orlin 2010, 76.

With the transfer from Asia Minor to Rome, the poor mythological background of the deity was extended and intermingled with the history of the city of Rome. New myths about the arrival were created and their themes entered the visual culture: An altar from the 1st century B.C., found at the food of the Aventine near the banks of the river Tiber, shows the key scene of the goddess' arrival (fig. 2)[22]. The female counterpart of the vir optimus named Claudia Quinta stands on the right side holding a rope that is tied around a ship on which the goddess sits. Evidently, the arrival on a ship is a close parallel to Aeneas, the mythical founder of Rome. Even authors like Ovid state that Cybele actually wanted to join Aeneas on his journey to Rome, but could not leave Mount Ida[23].

The inscription names Claudia Synthyche, most probably a freed woman who played an important role in the religious community, as the donor of this altar and of a second one to Mater Deum and Navisalvia, the saviour of the ship. The latter might be a divinized figuration of Claudia Quinta[24]. The concrete spot of the altar is not known, however, being near the banks of the river Tiber, it may be that the priestess wanted to display her dedication to this goddess near one of the stations during the fasti and the religious processions. A least once a year during the Hilaria on the day of the lavatio on 23rd of March, the purification day when the statue of the goddess and ritual instruments were washed in the river, people participating in the procession as well as by-standers had the possibility to pass the dedicatory altar, read the inscription and see the image of the Navisalvia scene. Claudia Synthyche claimed this open spot in the city by physically setting her name there.

Place-Making in the city of Rome

When implementing the cult on the Palatine hill the city administrators – according to the building inscription Brutus and Scipio Nasica were two of them – decided to comission a building of a hexastyle pseudo-peripteros in a Corinthian order next to the temple of Victoria[25]. The close connection between these two goddesses consolidated the primary meaning of the Mater Magna in the collective memory as defeater of Hannibal and redeemer of the city of Rome. The fasti Antiates maiores mention that besides Brutus the vir optimus of the myth named Scipio Nasica was consul of the year 191 B.C. and sponsored the temple.

During the 1980s and 1990s Patrizio Pensabene and his team conducted extensive excavations on the Palatine hill[26]. He was able to confirm several building phases of the initial temple: he dates the first phase into the Republican period due to the fact that the dedicatory inscription, which has not been found yet, but is mentioned in the late antique fasti Antiates maiores, provides a precise date: the 10th of April 191 B.C. As previously mentioned, any primary archaeological evidence of that inscription is lacking though. Furthermore, Pensabene dates the second phase to the year 111 B.C. when Quintus Caecilius Metellus Numidicus restored the building. A basin that was erected during the first and second building phases in front of the temple was then shifted during the third building phase to the back side in the west, which points to a change in the ritual practices at the temple. After the shifting of the basin, the façade established a clear visual relationship with the front space. The widening of the front square might have become an important feature during the festivals for the goddess in order to host a higher amount of people there. In the year A.D. 3 after the fire destruction of the temple, Augustus had it renovated in A.D. 10, as is stated in the res gestae. The renovated temple of the Augustan period was not built of marble, but of Peperino tuff with a 1.5 cm thick layer of stucco/plaster on it, and the podium was made of opus caementitium and reddish tuff from Fidenae[27], Only the

22 Altar of the Magna Mater, Arachne database No. 16367; Helbig 1966, Cat. no. 1175; Jones 1912, 181, Cat. No. 109b, pl. 43.
23 Ov. fast. 4.251–254; Gruen 1990, 18.
24 Vilogorac Brčić 2012, 373–379.
25 A temple type that occurred commonly in Rome at that time, see Mattern 2000, 153.
26 Pensabene 1979–1995.
27 Mattern 2000, 141.



1 Relief of a priest of Mater Magna, Rome Capitoline Museum, first half of the 2nd century A.D.



2 Altar for Mater Magna, Rome Capitoline Museum, mid 1st century A.D.

floor of the cella and the inner walls were covered with marble plates. However, Torsten Mattern convincingly expounded that the building materials stand in a local tradition of the 1st century A.D. and cannot be interpreted as degradation because of their supposedly poor quality[28]. It rather seems that the appearance of the façade was adjusted to the historical buildings in the surroundings and emphasized a much more authentic style.

In a fourth building phase during the Flavian period the south area of the temple was extended towards the Circus Maximus. Under Hadrian two more floors of substructures were presumably added. Brick stamps from this construction derived from the figlinae Macedonianae, which provides a terminus ante quem of A.D. 134[29]. Again, the sanctuary might have needed much more space for hosting the worshippers, especially during the fasti in March and then again in April. Celebrating two festivals shortly after another might have helped to institutionalize the veneration of the goddess, which fostered the long-term development of the Palatine cult for almost 600 years. However, until now, it is still unclear if the sanctuary was active during and after the sack of Rome by the Goths in A.D. 410, then by the Vandals in A.D. 454 and later.

With the installation of an official cult on the Palatine hill and its admittance to the Roman pantheon, festival games in honour of the goddess, the so-called ludi megalenses, were included in the calendar of the fasti. Probably starting in the year of the inauguration of the Palatine temple, the festival was at first celebrated for two days, but was then extended in the Imperial period to eight days (4th to 11th of April)[30]. Financed by the curule aediles the scenic games were held in theatres and on the staircase in front of the temple. Some curule aediles minted special editions of coins to commemorate their euergetism and disseminate this information to the broad public. While early coinage shows the close connection between Mater Magna and Victoria, a new iconographical type was created in the 1st century B.C.: not Victoria, but Mater Magna was now sitting on a throne-like seat on a biga that was pulled by two lions[31]. The semantic alignment of Mater Magna with the goddess of victory as well as the concept of the silver coin as »bigati«, a coin classification for denarii usual in Rome[32], were the relevant factors for the creation of this new iconographical type.

Although political actors supported and obviously used the veneration of Mater Magna for their own purposes, it did not become a cult for the elites. Catalyzed by limitations and restrictions for both Roman citizens and the priesthood, the goddess was worshipped by diverse social groups, mostly migrants and slaves[33]. Self-castration was required in order to become a priest of the Mater Magna, but it was forbidden for Roman citizens. Therefore, until Claudius only peregrines and slaves had in fact the possibility to enter the priesthood[34]. The appearance of the priests is well attested archaeologically[35], as well as through several literary sources. Roman authors, such as Cassius Dio and Juvenal, stressed the effeminacy of the priests and degraded them by stating that the religious practices of the Mater Magna priests were not suitable for a good Roman citizen. The priesthood was governed by Roman law and was subject to severe limitations: extreme rituals, such as the castration, or the orgiastic dancing-parades for instance, were only allowed during the fasti. Nonetheless, the cult gained much popularity in Rome.

The goddess Mater Magna was worshipped at different spots in the city. Besides the Palatine temple, another important sanctuary was erected during the imperial period: the Phrygianum on the Vatican hill. The sanctuary was situated on the other side of the Tiber at the margin of the city. In the earlier research history, the reasons for the peri-urban location were sought in conjunction with the bloody religious practices, such as the taurobolium, which were suggested to stand in as substitute for the prohibition of the self-castration as an initiation rite. The argument was that for a blood baptism the religious community needed space[36]. However, considering the already existing size of the sanctuary on the Palatine hill with its wide staircase, other, more profane reasons such as the availability of free open land seem also likely. The establishment of the

28 Mattern 2000, 145.

29 Owner is the suffect consul T. Statilius Maximus Severus Hadrianus, see Bodel 1983, 57.

30 Bernstein 1998, 237.

31 https://www.coinarchives.com/3e5bdb39fc8ef8f13a848f1db0fa877c/img/roma/e42/image00480.jpg (02.06.2020).

32 Halke 1909, 43.

33 Dionysius of Halicarnassus, Roman Antiquities II, 19.2–4; Cumont 1956, 52–56.

34 Vermaseren 1997, 97; Lancellotti 2002, 81.

35 Relief with priest, Arachne database no. 14203.

36 Biering – von Hesberg 1987, 165; Blänsdorf 2012, passim.

taurobolium as religious practice specifically conducted at the mons Vaticanus could be connected to an easily accessible urban infrastructure or the convenient availability of cattle in this area. When a city inhabitant of Rome wanted to participate in his or her initiation ritual, then he or she had to visit this specific urban spot. The Vatican hill became coded with the taurobolium. Evidences of this entanglement between urban spot and religious practice can be traced supra-regionally, for instance in the cities of Lugdunum[37] and Mogontiacum[38].

Though, the location of the Phrygianum is not ensured. Earlier research argued for a location in the south of what is today St. Peter's Church, where almost 21 dedicatory altars – referring to the sanctuary and the specific ritual of the taurobolium – were found., They give a strong hint pointing to the circular building that was erected on the spina of the circus Gai[39]. A copperplate engraving of Maarten van Heemskerck from the 16th century provides a rough idea of how the suspected building could have looked like[40]. Biering and von Hesberg interpreted the construction with trapezoidal pillars, in between which lay eight square niches covered by half vaults, as the Phrygianum[41]. It is striking that with the construction of the Constantinian St. Peter's Church in A.D. 318/320 the number of dedicatory altars for the deity increased. Two altars are even dated to A.D. 390 when the pagan cults were already prohibited by law. One could think that this might be evidence for a tactic used by specific religious groups to claim urban space.

Conclusion

Landscape, physical and phenomenological, can be considered a very complex assemblage, consisting of manifold parts that create a specific identity. The identity of a landscape may change dynamically, new components or parts are added, others are extracted or simply dissolve. The identity of a landscape is influenced by social, cultural, historical, political and religious circumstances, as well as by their physical conditions, all in a state of constant transformation. Each part of the assemblage may affect the identity of the landscape, and from each perspective the identity may be recognized as a different one. In regard to the process of creating and possessing complex dynamical identities, which change in a contingent way, landscapes can be set equal to human beings. This is the reason why »landscape biography« appears to be a suitable term to describe and analyze the development of a geographical setting entangled with the social, cultural, historical, political and religious dimensions from a multi-disciplinary perspective. Improvement of the concept »landscape biography« is provided by the definition of Kolen et al. which stresses the mutual transformation processes between landscape and inhabitants[42]. In my conclusion, landscape biography is advantageous when analyzing a geographical or topographical entity in a more holistic way by stressing and integrating the specifically non-physical perspectives into the investigation. Especially in the analysis of cities or city districts, their foundation, development and decay can be interpreted not only as a top-down process by focussing on the dominant actors. Instead, the concept of landscape biography provides the possibility to take into account also bottom-up processes initiated by actors, places or even imaginaries.

Coming back to the present example of a sacred city-scape, two questions were of importance:

1.) In how far did the transfer of cults to different cities affect the urban space? and 2.) In how far did urbanity shape religious communication, religious practices or the organization of religious groups in the city?

The latter question and the analysis of phenomena relating to this seem to be still under-represented in the discipline of archaeology.

37 Desbat 1998, 237–277; Audin 1986, 19. Two altar inscriptions mention the Vatican sanctuary: Vermaseren 1986, 131–134, No. 385 and 386; Biering – von Hesberg 1987, 163; Alvar 2008, 265.

38 Witteyer 2004.

39 Biering – von Hesberg 1987, 165.

40 https://www.wikiart.org/en/maerten-van-heemskerck/st-peter-s-basilica-under-construction (09.01.2018); Biering – von Hesberg 1987, 147.

41 Biering – von Hesberg 1987, 148.

42 Kolen – Renes 2015.

By using the concept of »transported landscapes« and especially the »biography of landscapes« as a working tool, it has become possible to trace the development of specific cult elements, which were extracted and brought to different urban environments. The present paper addressed various parts of the sacred city-scape, such as religious actors in form of worshippers and priesthood, the political strategies of installing a cult in the city, ethnical changes due to immigration or religious restrictions by Roman law, furthermore, architecture, inscriptions, or the interconnection in trans-urban networks were also analyzed in a synoptic perspective.

The concrete example of the Mater Magna veneration showed that the religious practices changed tremendously when transferring the sacred landscape, which consisted of mobile objects (cult statue), religious practices, but also human beings (priesthood), to Rome. Not only was the topographical or architectural frame significantly different from the primordial landscape, but the religious practices involved in the worship of the goddess changed in the »new« urban context due to the fact that inhabitants of the city appropriated them according to their means. New, specifically Roman, components were added with the creation of a mythological background for the deity Mater Magna that connected her to the mythological ancestor Aeneas. This connection led – together with the connection to Victoria – to a placement of the sanctuary on the Palatine hill. Being located at this prominent and historical spot and with aediles introducing festivals with games and scenic plays on the staircase in front of the Palatine temple, the architecture of the sanctuary had to change (renovation works, such as moving the basin to the side, extending the substructures) in order to accommodate the events.

The taurobolium was not originally part of the veneration of either Cybele or Mater Magna. It was not until the 2nd century that this practice was integrated into the cult practices. The epigraphic evidence from at least two cities in the Roman provinces and the explicit references to the mons Vaticanus for taurobolia and criobolia emphasize the fact that specific urban spots created a religious identity that could be transferred to other cities. Again, not permanent parameters, for instance a magnificent temple architecture, are copied, rather ephemeral practices, such as the bull sacrifice, were crucial for this urban reference[43].

In the end, I would like to stress that the concept of landscape biography seems to be very fruitful in terms of »seeing« and analyzing the topic of investigation as a highly complex, entangled and constantly changing entity. However, the concept – providing a historical and somehow linear approach – does not bring into focus the causality and power of single formation phenomena, overlooking the mutual impacts, and their – sometimes opposing – dynamics.

Zusammenfassung

Dem Beitrag liegt die Frage zugrunde, was passiert, wenn gesellschaftskonstituierende Elemente aus einem Stadtbild, wie z. B. ein religiöses Heiligtum, in eine andere Region übertragen werden und inwieweit die Übertragung materieller, religiöser oder symbolischer Inhalte die dortige soziale Struktur und Kultur sowie den physikalischen urbanen Raum veränderten. Gleichzeitig soll der Frage nachgegangen werden, inwieweit die vorgefundenen oder erst generierten räumlichen, administrativen und sozialen Spezifika des neuen urbanen Kontextes Einfluss auf die Verehrung der Gottheit bzw. die religiösen Praktiken des jeweiligen Kultes hatten.

Für den vorliegenden Artikel dient als konkretes Fallbeispiel der Kybele- bzw. Mater Magna-Kult. Teile seiner religiösen Landschaft, beispielsweise in Form der Kultstatue und in Form von spezifischen religiösen Praktiken, wurden während der römischen Republik von Kleinasien nach Rom transferiert. Um die kulturellen, sozialen und religiösen Transformationen in ihrer Verflechtung und gegenseitigen Beeinflussung analysieren und deuten zu können, wurde das Konzept der »landscape biographies« (Kolen – Renes 2015) herangezogen und auf seine Fruchtbarkeit für die Auswertung der archäologischen Hinterlassenschaften diskutiert. Dabei wird der Fokus auf zwei thematischen Aspekten liegen: 1.) Place-Making: Integration in die bestehende römische Stadtplanung und Transformation des Stadtbilds, -lebens und der Stadtgeschichte; und 2.) Translokalität: Transfer des spezifischen, religiös geprägten Stadtbildes von Rom aus in die Provinzen, am Beispiel von Mainz (Mogontiacum) und Lyon (Lugdunum).

43 Woolf 2013, 150.

Summary

During the Roman Republic and the imperial period cults or religion(s) were introduced to different places for various reasons. Religion as a constitutive element especially of ancient societies had a high impact on culture, the shaping of urban space and urban life, as well as religious beliefs. However, the spatial dimension as well as the urban actors (emperors, aediles, priests, individual worshippers) also influenced religious practices, and consequently led to religious change. By means of a case study – the Mater Magna veneration – the paper seeks to evaluate in what regard the concept of a »landscape biography« might be useful for the discussion of concrete archaeological contexts. The paper will focus on two main thematic aspects: 1.) »place-making«: Where and how were the deity and its sanctuaries situated and integrated in the previously existing city-scape? How did the city-scape, urban life and the history of the city transform? and 2.) »translocality«: Which elements of the religious city-scape were transferred to the provinces (e. g. Mogontiacum and Lugdunum)? Which transformation phenomena can be detected in the religious practices and/or in the cities after the transfer of the religious city-scape?

Illustration credits

Fig. 1 Foto: C. Faraglia, Neg. D-DAI-Rom 5877
Fig. 2 Foto: B. Malter, Neg. D-DAI-Rom 79.441/ Mal317-02

References

Alvar 2008 J. E. Alvar, Romanising Oriental Gods: Myth, Salvation and Ethics in the Cults of Cybele, Isis and Mithras (Leiden 2008)

Audin 1986 A. Audin, Les fouilles de Lyon (Lyon 1986)

Berneder 2004 H. Berneder, Magna Mater-Kult und Sibyllinen (Innsbruck 2004)

Bernstein 1998 F. Bernstein, Ludi publici: Untersuchungen zur Entstehung und Entwicklung der öffentlichen Spiele im republikanischen Rom, Historia 119 (Stuttgart 1998)

Biering – von Hesberg 1987 R. Biering – H. von Hesberg, Zur Bau- und Kultgeschichte von St. Andreas apud S. Petrum. Vom Phrygianum zum Kenotaph Theodosius d. Gr., Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte 82, 1987, 145–182

Blänsdorf 2012 J. Blänsdorf, Die defixionum tabellae des Mainzer Isis- und Mater Magna-Heiligums. Defixionum Tabellae Mogontiacenses (DTM) (Mainz 2012)

Bodel 1983 J. P. Bodel, Roman Brick Stamps in the Kelsey Museum (Ann Arbor 1983)

Cancik – Rüpke 2003 H. Cancik – J. Rüpke (Hrsg.), Römische Reichsreligion und Provinzialreligion: Globalisierungs- und Regionalisierungsprozesse in der antiken Religionsgeschichte. Ein Forschungsprogramm stellt sich vor (Erfurt 2003)

de Certeau 1984 M. de Certeau, The Practice of Everyday Life (Berkeley1984)

Collar 2013 A. Collar, Religious Networks in the Roman Empire. The Spread of New Ideas (Cambridge 2013)

Cosgrove 1984 D. Cosgrove, Social Formation and Symbolic Landscape (London 1984)

Cumont 1911 F. Cumont, The Oriental Religions in Roman Paganism (Chicago 1911)

Desbat 1998 A. Desbat, Nouvelles recherches à l'emplacement du prétendu sanctuaire Lyonnais de Cybèle: premiers résultats, Gallia 55, 1998, 237–277

Gomez 1998 G. M. Gomez, A Wetland Biography (Texas 1998)

Gruen 1990 E. S. Gruen, Studies in Greek Culture and Roman Policy (Berkeley 1990)

Hahn 2015 H. P. Hahn, Dinge sind Fragmente und Assemblagen. Kritische Anmerkungen zur Metapher der ›Objektbiographie‹, in: D. Boschung – P.-A. Kreuz – T. Kienlin (Hrsg.), Biography of Objects. Aspekte eines kulturhistorischen Konzepts. Beiträge der Tagung des Internationalen Kollegs Morphomata aus dem Jahr 2014, Morphomata 31 (Paderborn 2015) 11–33

Halke 1909 H. Halke, Handwörterbuch der Münzkunde und ihrer Hilfswissenschaften (Berlin 1909)

Helbig 1966 W. Helbig, Führer durch die öffentlichen Sammlungen klassischer Altertümer in Rom. Die Städtischen Sammlungen. Die Staatlichen Sammlungen II [4](Tübingen 1966)

Jones 1912 H. S. Jones, A Catalogue of the Ancient Sculptures Preserved in the Municipal Collections of Rome. The Sculptures of the Museo Capitolino (Oxford 1912)

Joy 2015 J. Joy, Things in Process: Biographies of British Iron Age Pits, in: D. Boschung – P.-A. Kreuz – T. Kienlin (Hrsg.), Biography of Objects. Aspekte eines kulturhistorischen Konzepts, Morphomata (Paderborn 2015) 125–142

Kolen – Renes 2015 J. Kolen – J. Renes, Landscape Biographies: Key Issues, in: R. Hermans – J. Kolen –

H. Renes (Hrsg.), Landscape Biographies. Geographical, Historical and Archaeological Perspectives on the Production and Transmission of Landscapes (Amsterdam 2015) 21–47

Kopytoff 1984 I. Kopytoff, Chapter 2 – The Cultural Biography of Things: Commoditization as Process, in: A. Appadurai (Hrsg.), The Social Life of Things (Cambridge 1984)

Kopytoff 2001 I. Kopytoff, The Cultural Biography of Things. Commoditization as Process, in: D. Miller (Hrsg.), Consumption. Critical Critical Concepts in the Social Sciences 3 (London 2001) 11–12

Lancellotti 2002 M. G. Lancellotti, Attis: Between Myth and History: King, Priest, and God (Leiden 2002).

Mattern 2000 T. Mattern, Der Magna-Mater-Tempel und die augusteische Architektur in Rom, RM 107, 2000, 141–153

Naumann-Steckner 1983 F. Naumann-Steckner, Die Ikonographie der Kybele in der phrygischen und der griechischen Kunst, IstMitt Beih. 28 (Tübingen 1983)

Olwig 1996 K. Olwig, The Substantive Nature of Landscape, Annals of the Association of American Geographers 86, 1996, 630–653

Orlin 2010 E. Orlin, Foreign Cults in Rome: Creating a Roman Empire (New York 2010)

Pedrucci 2009 G. Pedrucci, Cibele Frigia e la Sicilia: i santuari rupestri nel culto della dea (Rom 2009)

Pensabene 1979–1995 P. Pensabene, Archeologia laziale 2–12 (1979–1995)

Radner 2005 K. Radner, Kubaba und die Fische. Bemerkungen zur Herrin von Karkemiš, in: R. Rollinger (Hrsg.), Von Sumer bis Homer: Festschrift für Manfred Schretter zum 60. Geburtstag am 25. Februar 2004, AOAT 325 (Münster 2005) 543–556

Roller 1999 L. E. Roller, In Search of God the Mother. The Cult of Anatolian Cybele (London 1999)

Samuels 1979 M. S. Samuels, The Biography of Landscape: Cause and Culpability, in: D. W. Meinig (Hrsg.), The Interpretation of Ordinary Landscapes (New York 1979) 51–88

Simon 1987 E. Simon, Griechische Muttergottheiten, in: G. Bauchhenß – G. Neumann (Hrsg.), Matronen und verwandte Gottheiten. Ergebnisse eines Kolloquiums veranstaltet von der Göttinger Akademiekommission für die Altertumskunde Mittel- und Nordeuropas, BJb Beih. 44 (Bonn 1987) 157–169

Vermaseren 1977 M. J. Vermaseren, Cybele and Attis: the Myth and the Cult (London 1977)

Vermaseren 1986 M. J. Vermaseren, Corpus Cultus Cybelae Attidisque (CCCA): 5. Aegyptus, Africa, Hispania, Gallia et Britannia (Leiden 1986)

Vikela 2001 E. Vikela, Bemerkungen zu Ikonographie und Bildtypologie der Meter-Kybelereliefs. Vom phrygischen Vorbild zur griechischen Eigenständigkeit, AM 116, 2001, 67–123

Vilogorac Brčić 2012 I. Vilogorac Brčić, Navisalvia, The Saviour of Cybele's Ship, Histria Antiqua 21, 2012, 373–379

Witteyer 2004 M. Witteyer, Das Heiligtum für Isis und Mater Magna (Mainz 2004)

Woolf 2013 G. Woolf, Ritual and the Individual in Roman Religion, in: J. Rüpke (Hrsg.), The Individual in the Religions of the Ancient Mediterranean (Oxford 2013) 137–155

Address of the author

Dr. Asuman Lätzer-Lasar
Max Weber Centre for Advanced Cultural and Social Studies
University of Erfurt
Steinplatz 2
99085 Erfurt, Deutschland
asuman.laetzer-lasar@uni-erfurt.de

Die Hafenstadt als Handlungsraum. Beobachtungen zur Präsenz verschiedener Akteure im städtischen Zentrum von Milet

von *Christof Berns*

Milet-Balat war über einen sehr langen Zeitraum hinweg eine bedeutende mediterrane Hafenstadt[1]. Dazu trug nicht zuletzt seine geographische Lage am Ausgang des Mäanderdeltas in die nördliche Ägäis bei. Die relativ weite, zwischen hohen Gebirgszügen sich erstreckende Mäanderebene stellte eine der wichtigsten Verbindungen des anatolischen Binnenlandes mit der Küste dar, während Milet selbst durch seine exponierte Lage den natürlichen Umschlagplatz für den Weitertransport von Gütern in verschiedene Teile des Mittelmeerraumes bildete[2]. Schon Theodor Wiegand war deshalb fasziniert von dem durch die Ausgrabung der Stadt zu erwartenden Bild einer »meerbeherrschenden Metropole antiken Welthandels, eines älteren Venedig«[3], und die nachfolgenden Forschungen haben entsprechende Kontakte bereits für die Bronzezeit erwiesen[4]. Noch während des Emirats von Menteşe im späten 13. und 14. Jahrhundert n. Chr. bildete der dann Balat genannte Ort einen wichtigen Stützpunkt für den Fernhandel, weshalb dort in dieser Zeit ein venezianischer Konsul residierte und den Venezianern weitreichende Privilegien eingeräumt wurden[5].

Diese spezifischen Voraussetzungen müssen die Physiognomie der Stadt nachhaltig beeinflusst haben. Ihre Auswirkungen wurden in der Forschungsliteratur vor allem auf der Ebene der Bauten gesucht. So sind die insgesamt vier Häfen, die durch ihre Erwähnung bei Strabon 14,1,6 bezeugt sind und die sich bis heute mehr oder weniger deutlich in dem Geländerelief abzeichnen, als Fixpunkte der urbanen Topographie beschrieben worden. Die großzügigen Plätze, Ladenzeilen, Hallen und Lagerbauten sind als Orte des Warenumschlags hervorgehoben worden[6]. Den Häfen wird zudem ein hoher symbolischer Wert für die lokale Repräsentation zugeschrieben. Er lässt sich beispielsweise an der städtebaulichen Artikulation des sog. Löwenhafens (Abb. 1,3) durch die rahmenden Stoen sowie an der Markierung der Hafeneinfahrt mit zwei Löwen, den milesischen Wappentieren, ablesen[7].

Ein solcher, an dem architektonischen Repertoire orientierter Zugriff auf den urbanen Raum erschließt einen wichtigen Aspekt der städtischen Physiognomie, vermag aber die ursprüngliche Wahrnehmung des Ortes nur unvollkommen wiederzugeben. Zum einen werden in der Vorstellung des gebauten Stadtbildes die mannigfaltigen und zweifellos auch konkurrierenden Sichtweisen einer Vielzahl historischer Rezipienten durch einen imaginären Betrachter ersetzt, der das jeweilige Ensemble von Bauten, Plätzen und Straßen aus einer übergeordneten Perspektive in den Blick nimmt. Demgegenüber hat vor allem die raumsoziologische Forschung verdeut-

1 Der Beitrag ist auf dem Treffen der Arbeitsgruppe »Hafenorte« (»Genese und Funktionen von Hafenorten als Elemente mediterraner Netzwerke und ihrer Einflussgebiete«) am 15. Mai 2015 in Istanbul zur Diskussion gestellt worden. Für hilfreiche Anregungen sei den Teilnehmern aufrichtig gedankt. Einen allgemeinen Überblick über die Forschungen in Milet geben von Graeve 2000 und Berns 2015 sowie zu den älteren Phasen insbesondere Panteleon 2015. Den aktuellen Forschungsstand zu einzelnen Monumenten und Problemstellungen vermittelt Niewöhner (2016). Eine umfangreiche Bibliographie zu den Ergebnissen der Arbeiten am Ort ist über die Homepage des Hamburger Miletprojektes abzurufen: https://www.kulturwissenschaften.uni-hamburg.de/ka/forschung/milet-lehrgrabung.html (02.06.2020).

2 Greaves 2002, 10–13.

3 Wiegand 1901, 191.

4 Niemeier 2007, 6 f. Vgl. auch die Ergebnisse von Günel (2015) an dem, in einem Seitental der Mäanderebene gelegenen bronzezeitlichen Siedlungshügel von Çine-Tepecik.

5 Wulzinger u. a. 1935, 3–5.

6 Zu den Häfen von Milet: Brückner u. a. 2014; Zu der merkantilen Infrastruktur der antiken Stadt zusammenfassend: Schupp 2014; Ferner: Niewöhner 2016, 56–58. 90–94. 100–105. Die entsprechenden Anlagen (Karawansereien) der islamischen Zeit sind in Wulzinger u. a. 1935, 40 f. behandelt.

7 von Gerkan 1922, 82–86. 104 f. Nr. 188; Schupp 2014, 653–657.



1 Plan des Zentrums von Milet. Markiert sind die im Text erwähnten Bauten sowie die Bereiche, aus denen die besprochenen Inschriften stammen: **1** Kleines Hafenmonument; **2** Hafentor; **3** Löwenhafen; **4** Plateia; **5** Stoa des Capito; **6** Buleuterion; **7** Nymphäum; **8** Markttor; **9** Südmarkt

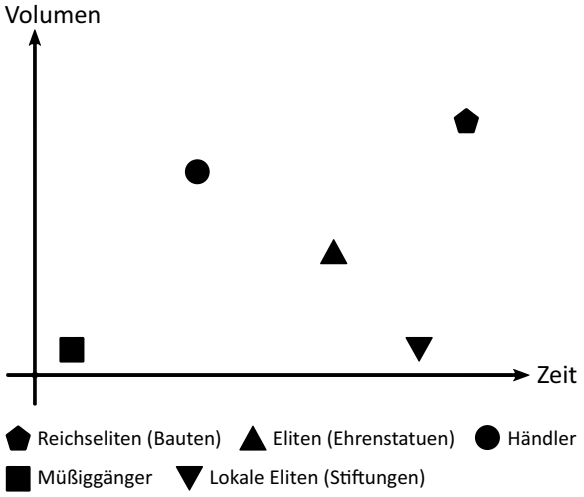
licht, wie fragmentarisch die Nutzung der urbanen Topographie durch Angehörige verschiedener Bevölkerungsgruppen mit ihren jeweils spezifischen Anliegen sein kann. Abhängig von der sozialen Zugehörigkeit werden oftmals nur Teilbereiche frequentiert, deren konkrete Rezeption wiederum abhängig von milieuspezifischen Voraussetzungen ist.[8] Gewiss sind diese zeitgenössischen Befunde nicht unmittelbar auf die Situation antiker Städte übertragbar. Dennoch ist damit zu rechnen, dass sich in einer antiken Metropole wie Milet mit ihrem heterogenen

8 Löw 2001, 231–262.

Publikum ein breites Spektrum von Wahrnehmungen ergab.

Zum anderen ist das kommunikative Angebot mit der gebauten Matrix nur zum Teil erfasst. Charakteristisch für die damit verbundenen Probleme ist H. Klinkotts Versuch, aus der räumlichen Verteilung von Bauvolumina an der Prachtstraße im Stadtzentrum von Milet einen Wahrnehmungsfluss abzuleiten, dessen Dramaturgie einer Bewegung vom Löwenhafen zum sog. Südmarkt folgt (Abb. 1)[9]. Klinkotts imaginärer Betrachter schreitet auf dieser Strecke eine unbelebte Architekturkulisse ab. Sein Blick wird durch Baukörper, die in den Straßenraum vorkragen, angezogen, Tempelfronten entfalten eine »magnetische Wirkung« und Schritte werden durch die Regelmäßigkeit der Säulenstellung einer Stoa rhythmisiert. An keiner Stelle begegnet er jedoch anderen Menschen, obwohl gerade die als Fallbeispiel herausgegriffene Zone zwischen dem Hafen und dem Südmarkt zu den belebtesten Arealen des antiken Milet gehört haben muss. Die Schiffer im Hafen (Abb. 1,3)[10], die Händler in den Ladenlokalen der die Straße begleitenden Stoen[11] oder die Wasserholer an dem Nymphäum[12], das unmittelbar vor dem Eingang zu dem Südmarkt stand (Abb. 1,7), werden diesen Bereich mit geprägt haben. Dabei kann sich die Praxis ihrer Raumaneignung durchaus gegenläufig zu der gebauten Matrix entwickelt haben und wäre deshalb nach Möglichkeit als eigenständiger bedeutungsgebender Faktor gegenüber dem geplanten Erscheinungsbild der Stadt zu berücksichtigen[13].

Im Folgenden sei deshalb versucht, die herkömmliche Perspektive auf die Stadtbilder zu erweitern. Anstelle der Bauten sollen die diversen Akteure in das Zentrum der Betrachtung rücken. Es geht mir dabei um die Frage, in welchem Ausmaß der urbane Raum von Milet durch die Praktiken von Angehörigen verschiedener sozialer Gruppen geprägt wurde. Die Bedeutung von Architektur für die städtische Physiognomie wird dadurch nicht aufgehoben. Sie wird aber primär als Ergebnis von Handlungen spezifischer Gruppen verstanden, zu denen die Aktivitäten anderer Gruppen, die bescheidenere Spuren hinterlassen haben können, in Beziehung gesetzt werden. Als Kriterium schlage ich dazu die Kategorie der »Präsenz« vor, die sich anhand der Parameter »Volumen« und »Zeit« differenzieren lässt. So ist es möglich, beispielsweise den Auftritt eines Redners im öffentlichen Raum mit der Stiftung seiner Ehrenstatue zu vergleichen. Während den Stiftungsakt eine langfristige Präsenz auszeichnete, da das Standbild in der Regel über mehrere Generationen hinweg an seinem Aufstellungsort verblieb, mag der Redner durch Stimme und Gestik kurzfristig eine ungleich höhere Wirkung als das unbelebte Bild erzielt haben.



2 Präsenz verschiedener Gruppen von Akteuren im urbanen Zentrum von Milet

Die so verstandene Präsenz ist nicht im engen Sinne objektivierbar, weshalb ihre grafische Umsetzung (Abb. 2) nur als Versuch der Veranschaulichung grober Abstufungen zu verstehen ist. Sie erscheint mir dennoch als ein sinnvolles Kriterium, um eine bessere Vorstellung davon zu gewinnen, inwieweit die Summe der Handlungen bestimmter Gruppen zur Wirkung des öffentlichen Raumes beitrug. Dabei gehe ich von der Annahme aus, dass die Hafenstadt aufgrund ihrer Funktion für den Austausch von Waren und Menschen

9 Klinkott 2014, 22–24.

10 Belegt sind für Milet eine »Korporation der Schiffseigner« (Ehrhardt-Günther 2013, 206–211), verschiedene Seehändler (Ehrhardt-Günther 2013, 208) sowie eine »Flotille der Muschelfischer« (IvMilet 1138).

11 Zu der westlichen Stoa vgl. die Rekonstruktion von Emme (2013, 66–68). Emme widerlegt die Auffassung A. von Gerkans, auf die sich Klinkott (2014, 22) mit seiner Äußerung, die Westhalle der Prachtstraße sei »mit ihrer Blendfassade keine echte Stoa«, bezieht. Zu der östlichen Stoa s. u.

12 Hülsen 1919; vgl. u. zu der Nutzung des Brunnens als Trinkwasserreservoir.

13 Vgl. de Certeau 1998, 179–238.

durch eine vergleichsweise große Diversität geprägt war, deren Auswirkungen auf den urbanen Raum näher zu bestimmen wäre[14]. Idealerweise würde sich dann aus der Summe solcher Einzelbetrachtungen eine Typologie von Hafenstädten ableiten lassen, die nicht an städtebaulichen Formen orientiert ist, sondern an einem charakteristischen Spektrum von Handlungen[15].

Als Quellenbasis bietet sich das reiche Material der milesischen Inschriften und ihrer Träger an[16]. Sie erlauben es, konkrete Akteure zu benennen und diese wiederum bestimmten sozialen Gruppen zuzuordnen. Sofern sich der ursprüngliche Ort ihrer Anbringung in der Stadt bestimmen lässt, können die entsprechenden Handlungen zudem in einer räumlichen Perspektive untersucht werden. Im Hinblick auf den außerordentlich großen Umfang von bislang etwa zweitausend vorgelegten und kommentierten Inschriften war die Materialbasis jedoch einzuschränken. Ich beschränke ich mich deshalb auf Zeugnisse aus der römischen Kaiserzeit, die in dem zentralen Bereich der Stadt zwischen dem Südmarkt und dem Löwenhafen gefunden worden sind (Abb. 1). Dabei habe ich nur solche Inschriften berücksichtigt, deren Träger bestimmbar ist und die Aufschluss über den Auftraggeber und seine soziale Zuordnung geben.

Zwei methodische Probleme seien nicht verschwiegen. Erstens lassen sich nicht alle Tituli zeitlich präzise eingrenzen. Deshalb werde ich die Kaiserzeit im Folgenden als chronologische Einheit betrachten. Zweitens spiegeln die Inschriften nur einen geringen Teil der gesamten Praktiken im urbanen Raum. Viele regelmäßig wiederkehrende, mit dem Erlebnis einer Stadt eng verbundene Handlungen werden nicht dauerhaft dokumentiert. Solche Aktivitäten sind unter den gegebenen Bedingungen freilich auch nicht in anderer Weise zu bestimmen, so dass trotz der genannten Einschränkungen der hier gewählte Zugang einen Erkenntnisgewinn verspricht. Ohnehin erhebt der vorliegende Beitrag nicht den Anspruch einer systematischen Untersuchung, sondern versteht sich als eine erste Sondierung des Themas.

Die kaiserzeitlichen Inschriften aus dem zentralen Stadtgebiet Milets, das sich vom Löwenhafen über die südlich anschließende Plateia mit dem sog. Nordmarkt bis zur Südagora erstreckte (Abb. 1), lassen sich in verschiedene Kategorien teilen: Amtliche Verlautbarungen, Bauinschriften, Stiftungsinschriften, Tituli von Ehrenmonumenten, Markierung von Standplätzen Gewerbetreibender (sog. Topos-Inschriften), sowie Graffiti zur Dokumentation spezifischer, individueller Handlungen. Etwa dreißig Votivaltäre aus dem Bereich des Südmarkts hat man offenbar von ihrem ursprünglichen Aufstellungsort hierher verschleppt, um sie als Baumaterial zu verwenden[17]. Sie werden in diesem Rahmen nicht weiter berücksichtigt. Im Folgenden werde ich Zeugnisse der genannten Kategorien beispielhaft aufgreifen. Eine vollständige und systematische Auswertung ist im Hinblick auf den skizzenhaften Charakter des Beitrages nicht angestrebt.

Gebäudestiftungen aus dem genannten Bereich der Stadt sind verbunden mit den Namen von Angehörigen der Reichselite. Ihre räumliche Präsenz ergibt sich aus dem Bauvolumen, aber auch daraus, dass sie verschiedene Praktiken urbanen Lebens an sich banden. Zudem prägten sie ihre Umgebung langfristig. Dies verdeutlicht die im mittleren 1. Jahrhundert n. Chr. an der Ostseite der Plateia zwischen dem Delphinion und der Platzerweiterung vor dem Südmarkt erbaute sog. Ionische Halle (Abb. 1,5)[18]. Sie geht auf eine Stiftung des Cn. Vergilius Capito zurück, der womöglich aus Milet stammte, eine Karriere im Reichsdienst absolviert hat und dessen Name mit verschiedenen Bauprojekten in der Stadt verbunden ist[19]. Die Stoa war einstöckig, wurde aber durch einen siebenstufigen Unterbau monumentalisiert und begleitete die Straße auf einer Länge fast einhundert Metern. Eine Reihe von Tabernen bildete einen Anziehungspunkt für Publikumsverkehr, wenngleich unklar ist, welche Art von Geschäften in ihnen getätigt wurden. Nach einer ansprechenden Vermutung diente der hohe Stufenunterbau der Stoa während der alljährlichen Prozessionen nach Didyma, die von dem benach-

14 Die angeblichen negativen Auswirkungen dieser Vielfalt der Hafenstädte sind ein Topos der antiken Literatur: Plat. nomoi 704; Cic. rep. 2,4.

15 Vgl. dazu Harter-Uibopuu 2014, deren Analyse von Grabschutzinschriften verschiedener kleinasiatischer Städte einerseits lokalspezifische Traditionen erweist, andererseits eine für die Metropole Ephesos signifikante, mit der Heterogenität der Auftraggeber zu erklärende Vielfalt an Formulierungen herausarbeitet.

16 Die Inschriften von Milet sind zusammenfassend vorgelegt in Herrmann – Rehm 1997, Herrmann 1998 und Herrmann u. a. 2006. Die in den genannten Bänden publizierten Inschriften werden im Folgenden entsprechend ihrer durchgehenden Nummerierung einheitlich als IvMilet zitiert.

17 IvMilet 275–305.

18 von Gerkan – Krischen 1928, 36–49; Kleiner 1973/1974, 122–130 mit Beil. 1 und 2.

19 IvMilet 328; Ferner: McCabe 1986.

barten Delphinion ausgingen, als eine Art Tribüne[20]. Der Anlage selbst eignete aufgrund der stabilen Bauweise aus *opus incertum* und Steinblöcken eine hohe Dauerhaftigkeit. Ihre massive Steinarchitektur hat offenbar über viele Generationen hinweg das Stadtzentrum von Milet geprägt, so dass die Baustiftung weit über den konkreten Anlass hinaus eine langzeitliche Wirkung entfaltete (Abb. 2).

Im Süden der Stoa des Capito entstand unmittelbar vor dem Eingang zum Südmarkt an der Schmalseite der erwähnten Platzerweiterung das sog. Nymphäum, eine großzügige Brunnenanlage (Abb. 1,7)[21]. Die Umstände seiner Errichtung sind in der Bauinschrift nicht genau benannt, doch hat M. Ulpius Traianus, der Vater des späteren Kaisers Trajan, offenbar eine nicht unbedeutende Rolle dabei gespielt. Traianus maior, der ursprünglich aus der hispanischen Provinz Baetica stammte, war in dem Jahr der Fertigstellung Proconsul der Provinz Asia, zu der Milet gehörte. Unter seiner Aufsicht wurde der Brunnen in der ersten Hälfte des Jahres 80 n. Chr. eingeweiht[22]. Die Anlage setzte sich aus einem Wasserdepot, das über eine Fernleitung befüllt wurde, sowie einer dreistöckigen, reich mit Aediculen und Statuennischen geschmückten Fassade zusammen. Diese Fassade überragte sämtliche Bauten der Umgebung. Besonders eindrucksvoll muss sie während ihrer Einweihung durch den Proconsul gewirkt haben. Aus der Inschrift geht hervor, dass aus diesem Anlass die Ventile der Zuleitungen geöffnet wurden, so dass sich das Wasser zum ersten Mal effektvoll in das Becken ergossen haben wird[23].

Auch in der langzeitlichen Perspektive eignete dem Monument eine besonders hohe Präsenz (Abb. 2). Die variationsreiche Gestaltung der Fassade hat zusammen mit der Kühle und den Fließgeräuschen des Wassers komplexe Sinneswahrnehmungen ausgelöst und das Nymphäum dadurch gegenüber den umgebenden Bauten herausgehoben[24]. Zudem zeigen Seilspuren auf der Beckenwand, die offenbar vom Hinablassen von Krügen stammen, dass das Nymphäum auch aus praktischen Gründen aufgesucht wurde. Es diente augenscheinlich der Trinkwasserversorgung der näheren Umgebung[25]. Ein Detail veranschaulicht die Attraktivität des Gebäudes für die Stadtbewohner und Markthändler. Wie M. Pfanner beobachtet hat, ist das Pflaster der drei Durchgänge des benachbarten Markttores (Abb. 1,8), durch das man die Südagora betrat oder verließ, unregelmäßig stark abgenutzt. Besonders intensive Ablaufspuren weist es im östlichen, dem Nymphäum zugewandte Durchgang auf, so dass offenbar besonders viele Wege zwischen dem Marktplatz und dem Brunnen zurückgelegt wurden[26]. Eine treffende Vorstellung von dem daraus sich ergebenden lebendigen Treiben vermittelt eine Rekonstruktion von Julius Hülsen (Abb. 3).

Gegenüber dem Nymphäum, an der Südwestecke der Plateia, trugen die den Vorhof des Buleuterions einfassenden Mauern diverse Inschriften, darunter offenbar einen Festkalender der Zeit um 200 n. Chr. (Abb. 1,6)[27]. Er verzeichnete eine Reihe individueller Geldstiftungen offenbar von Angehörigen der lokalen Elite, aus denen jährlich an einem bestimmten Tag Teilbeträge an die Buleuten ausgezahlt werden sollen. Es handelt sich um eine Sammlung knapper Texte. Ihre Präsenz im Stadtraum ist vergleichsweise gering zu veranschlagen. Zwar sind die einzelnen Stiftungen auf der Wandfläche jeweils durch ihre Rahmung mittels einer Tabula Ansata hervorgehoben. Ihre Kürze, die geringe Buchstabenhöhe sowie die Gleichförmigkeit des Formulars verhinderten aber, dass die einzelnen Stiftungen besonders hervortraten. Die zusammen mit der Stiftung festgelegte Handlung selbst, eben die Auszahlung des Geldes an die Buleuten, war ephemerer Natur. Allerdings schrieb sie sich durch ihre jährliche Wiederholung durchaus in das Gedächtnis der Stadt ein und wirkte damit sogar über den Tod des Stifters hinaus (Abb. 2).

Das Areal des Südmarktes und seine unmittelbare Umgebung scheint ein bevorzugter Ort der Aufstellung von statuarischen Ehrenmonumenten gewesen zu sein. Im Rahmen der Aus-

20 Kleiner 1973/1974, 123.

21 Hülsen 1919; Tuttahs 2007, 168–173; Maischberger 2009; Frede 2011.

22 Alföldy 1998.

23 Alföldy 1998, 386 f.

24 So bereits Cain – Pfanner 2009, 89.

25 Hülsen 1919, 14: »Alle diese Platten der Vorderwand des Schöpfbehälters zeigen unregelmäßige verteilte Ausschliffe für das Herablassen der Wasserkrüge und auf der Oberseite kleine runde Löcher, etwa 4,5 bis 5 cm breit, um den spitzen Fuß der Amphoren aufsetzen zu können und auf dem glatten Brunnenrand vor dem Weggleiten zu bewahren.«

26 Pfanner u. a. 2005, 82 f. mit Abb. 3.

27 Ehrhardt 1984.



3 Rekonstruktion des Nymphäums von Milet von J. Hülsen

grabungen sind in diesem Bereich etwa dreißig beschriftete Basen zutage getreten[28]. Einige davon sind verbaut in der byzantinischen Befestigungsmauer an der Nordseite des Platzes angetroffen worden. Andere wurden bei den verschiedenen, die Agora rahmenden Stoen offenbar in situ gefunden (Abb. 1,9). Die entsprechenden Monumente waren verschiedenen Kaisern sowie Angehörigen der lokalen Elite gewidmet und verstetigten einen Akt der Ehrung, der freilich in einem anderen räumlichen Kontext wie dem Buleuterion oder dem Theater vollzogen worden sein wird.

Die Porträtstatuen der Geehrten waren durch ihre Präsentation auf hohen, vollständig in der Regel mehr als einen Meter messenden Basen aus der Umgebung herausgehoben und demnach gut sichtbar[29]. Ihr Standort auf der Platzfläche oder in den umgebenden Hallen stellte sie in einen direkten Kontakt zu den Betrachtern. Freilich wurde diese hohe Präsenz des einzelnen Denkmals durch seine Einreihung in gleichartige Monumente relativiert (Abb. 2). Sie konnte wiederum durch Praktiken wie etwa das Schmücken einzelner Statuen aus Anlass des Geburtstags des Geehrten von Zeit zu Zeit aktualisiert werden[30].

Angehörige einer weiteren sozialen Gruppe lassen sich mit den sog. Topos-Inschriften fassen[31]. Es handelt sich um knappe Tituli, mit denen Händler und Dienstleister ihre Standplätze im öffentlichen Raum reservierten. Oft enthalten sie nur die Angabe »Topos« ergänzt um einen im Genetiv angegebenen Namen (»Standplatz des Epiktetos«)[32]. Zuweilen scheint auch der Name eines Händlers genügt zu haben (»des Myrtilos«)[33]. Angabe zu Produkten (»Bocksdorn«)[34] oder Dienstleistungen (»Standplatz des Barbiers Achilleus«)[35] sind selten. Unter den entsprechenden Zeugnissen finden sich sowohl offizielle, in sorgfältigen Buchstaben eingemeißelte Dokumente, die beispielsweise auf die Genehmigung eines Standplatzes durch die Milesier verwie-

28 IvMilet 226 f. 230–243. 254–258. 260–269.
29 vgl. Ma 2013, 38–44.
30 vgl. Ma 2013, 121–130.
31 IvMilet 192c–f. 208–221.
32 IvMilet 216.
33 IvMilet 192e.
34 IvMilet 210.
35 IvMilet 209.

sen[36], wie einfache Kritzeleien, in denen sich wohl ein Gewohnheitsrecht manifestierte[37].

Die meisten Topos-Inschriften fanden sich wie zu erwarten auf dem Südmarkt, wo sie teils in die Quader der den Platz einfassenden Hallen gemeißelt[38], teils auf Säulen oder Stufen eingeritzt waren (Abb. 1,9)[39]. Vermutlich deuten sich darin unterschiedliche Qualitäten der Marktstände an, von denen einige in den Hallen aufgebaut worden zu sein scheinen, während andere Händler ihre Waren vielleicht unmittelbar auf den Stufen zur Schau stellten. Die Gegenwart der Gewerbetreibenden war freilich nicht auf den Raum der Agora beschränkt. Improvisierte Stände scheint es beispielsweise auch im Bereich des Hafens gegeben zu haben, wo entsprechende Plätze auf dem Pflaster markiert worden sind (Abb. 1,2)[40]. Das von Klinkott lediglich anhand der Bauten beschriebene Erlebnis der Straßenachse vom Hafen zum Südmarkt muss also in hohem Maße durch entsprechende Verkaufsstellen geprägt gewesen sein, an denen die Waren und Dienstleistungen sicherlich mit lauten Rufen angepriesen wurden.

Eine gewisse Vorstellung von der geradezu bedrängenden Präsenz der Händler vermitteln diverse literarische Zeugnisse. Martial etwa beschreibt, wie bis zu einer Neuordnung der Verhältnisse durch Domitian die breiten Straßen Roms sich durch die vielen Verkaufsstände in enge Gassen verwandelt und überall kokelnde Imbissbuden gestanden hätten[41]. An anderer Stelle zeichnet er ein lebendiges Bild der Vielfalt der Waren, die von fliegenden Händlern und Köchen feilgeboten wurden[42]. Sogar das Barbiermesser werde auf der Straße »blindlings im dichten Gedränge gezückt«[43]. Letzteres lässt sich wiederum am Beispiel von Milet konkret nachvollziehen. Hier ging ein Barbier seinem Handwerk unmittelbar vor dem sog. Markttor nach, dem einzigen und dementsprechend vielfach genutzten Zugang von der Plateia zur Südagora (Abb. 1,8)[44].

Aus der dauerhaften Markierung der Standplätze folgt, dass die Händler ihre Stände regelmäßig öffneten und damit einen Fixpunkt im Erlebnis der urbanen Topographie Milets darstellten (Abb. 2). Die Buntheit oder auch die Gerüche der Waren, ihr lautes Anpreisen und das Feilschen um den Preis wird nicht selten den Eindruck des Stadtzentrums stärker geprägt haben als etwa das unbelebte Bild der Porträtstatuen, mit denen in denselben öffentlichen Räumen an Angehörige der lokalen Elite erinnert wurde. Insbesondere an dem Markttor ergab sich gewissermaßen eine unmittelbare Konkurrenz zwischen den in der Fassade aufgestellten Bildnissen und den davor agierenden Händlern und Dienstleistern. Freilich war deren Präsenz an ihre Anwesenheit gebunden. Spätestens nach der Aufgabe oder Verlagerung des Geschäftes waren sie allenfalls in der persönlichen Erinnerung einzelner Stadtbewohner gegenwärtig.

Schließlich sei noch auf eine Gruppe von schlichten Kritzeleien eingegangen, mit denen sich augenscheinlich junge Männer im öffentlichen Raum verewigten. Sie verkünden mit knappen Worten persönliche Siege, und die in einem Fall beigegebene obszöne Zeichnung lässt keinen Zweifel, dass damit Erfolge auf sexuellem Gebiet gemeint sind[45]. Die Graffiti sind beispielsweise auf den Stufen eines Ehrendenkmals am Hafen (Abb. 1,1) angebracht, wo sich demnach die Müßiggänger versammelten und mit ihren Taten prahlten. Die geringe Buchstabenhöhe der Inschriften von 2–3 cm und die tiefe Anbringung auf den Stufen schränken den Kreis der Adressaten ebenso ein wie die spärlichen Informationen. Wenngleich die Kritzeleien die Zeiten überdauern, hatten sie allenfalls in einer eng gefassten Gruppe von Freunden, die über die näheren Umstände der »Siege« informiert war, einen dokumentarischen Charakter (Abb. 2).

Der Versuch, anstelle des gebauten Stadtbildes die Präsenz verschiedener Gruppen von Akteuren in den Blick zu nehmen, führt insgesamt zu einer veränderten Vorstellung von dem urbanen Raum im Zentrum von Milet (Abb. 1). Das deutlichste Ergebnis ist die starke regelmäßige Präsenz der Händler und Dienstleister sowohl am Hafen als auch auf dem Südmarkt und in seinem Umfeld. Das Bild der Metropole war demnach vielfältiger, als es die herkömmliche Konzentration auf die Taten von Angehörigen der lokalen Eliten suggerierte. Der Eindruck ändert sich freilich, wenn man die Zeit berücksichtigt. Die Gegenwart eines Händlers war an seine persönliche

36 IvMilet 208.
37 IvMilet 192c–f.
38 IvMilet 210 f. 213. 215–221.
39 IvMilet 212. 214.
40 IvMilet 192c–e.
41 Martial. 7,61.
42 Martial. 1,41.
43 Martial. 7,61.
44 IvMilet 209.
45 IvMilet 192a–b. Vielleicht auch IvMilet 223 f.?

Anwesenheit gebunden. Sie mochte durch die Regelmäßigkeit prägender als die eines Müßiggängers sein. Die Angehörigen der lokalen Eliten jedoch schrieben sich mit ihren Denkmälern dauerhaft in den urbanen Raum ein. Die besondere Qualität der Bauten wiederum, die im Zentrum Milets mit den Namen von Angehörigen der Reichselite verbunden waren, ergab sich aus der Verbindung von Attraktion und Dauerhaftigkeit. Sie zogen, wie etwa die in der Stoa eingerichteten Tabernen oder das mit dem Nymphäum dargebotene Wasser, ein großes Publikum an und gehörten zugleich zu den langfristigen, mehrere Generationen überdauernden Fixpunkten der urbanen Topographie.

Schwieriger ist es, aus den Beobachtungen Spezifika der urbanen Physiognomie Milets abzuleiten, denn die genannten Kategorien von Monumenten begegnen grundsätzlich an vielen Orten und sind ihrer Natur nach auch nicht mit einer Hafenmetropole verbunden. Am ehesten mag wiederum die große Zahl und Dichte der Markierung von Standplätzen der Händler und Dienstleister eine Besonderheit darstellen. Aus den benachbarten Städten Magnesia[46] und Priene[47] etwa sind vergleichbare Zeugnisse nur in geringer Zahl überliefert. Die lebhafte Atmosphäre, die sich aus der Fülle der Verkaufsstellen in Milet ergeben hat, und die Vielfalt der Waren, die dort feilgeboten wurden, mag in den Augen eines zeitgenössischen Betrachters tatsächlich einen Unterschied zu anderen Orten ausgemacht haben.

Etwas überraschend erscheint zunächst, dass Fremde im kaiserzeitlichen Stadtzentrum von Milet kaum präsent sind. Auswärtige begegnen vielmehr vor allem in den Inschriften der Nekropolen, also weit abseits des kaiserzeitlichen Zentrums. Hier scheint es auch Vereinslokale verschiedener Assoziationen von Fremden gegeben zu haben[48]. So könnte eine Perspektive für die Frage nach der Diversität der Hafenmetropole darin bestehen, die Präsenz unterschiedlicher Gruppen bezogen auf die gesamte Fläche der Stadt zu untersuchen. Da die Ausgrabungen bislang auf wenige Bereiche im Zentrum Milets sowie auf den archaischen Siedlungshügel des Kalabaktepe konzentriert waren, wäre dazu freilich zunächst eine systematische Erschließung der Peripherie des urbanen Raumes notwendig.

Zusammenfassung

Stadtbilder werden rückblickend meist als architektonische Ensembles wahrgenommen. Dadurch treten Angehörige der Eliten, die als Stifter oder Aufsicht führende Beamte mit der Errichtung öffentlicher Bauten verbunden waren, in den Vordergrund. Dieser Beitrag versucht demgegenüber, auf der Grundlage der räumlichen Verteilung kaiserzeitlicher Inschriften ein breiteres Spektrum von Akteuren im Zentrum Milets zu beschreiben. Damit soll der Grad der Präsenz von Angehörigen unterschiedlicher sozialer Gruppen im urbanen Raum der Hafenstadt bestimmt werden.

Summary

In retrospect, cityscapes are mostly perceived as ensembles of buildings. Thereby members of the elites, who are – as founders or controlling officials – connected to the construction of public buildings, come to the fore. In contrast this contribution tries to describe a wider spectrum of agents in the centre of Miletus on the basis of the spatial distribution of inscriptions of the Roman Imperial period. The aim is to define the degree of presence of members of different social groups in the urban space of the port.

Abbildungen

Abb. 1 Plangrundlage: W. Bendt (1965) und B. F. Weber (2003), ergänzt und digitalisiert von St. Giese, D. Göçmen, Ch. Thormann, K. Yeşilyurt und K. Yücel. Bearbeitung: Ch. Berns und A. Dalyancı

Abb. 2 Grafik: Ch. Berns

Abb. 3 Hülsen 1919, Taf. 63

Bibliographie

Alföldy 1998 G. Alföldy, Traianus Pater und die Bauinschrift des Nymphäums von Milet, REA 100, 1998, 367–399

Berns 2015 Ch. Berns, Forschungen in Milet: Rückblick und Perspektive, in: Ü. Yalçın – H.-D. Bienert

46 Möglicherweise Kern 1900, Nr. 242. Die in Kern 1900, Nr. 237. 239. 247–250 genannten »Topoi« beziehen sich nicht auf entsprechende Standplätze.

47 Blümel – Merkelbach 2014, Nr. 341–353, wovon die meisten Zeugnisse sich jedoch aufgrund des Fundortes oder des Formulars nicht mit Standplätzen von Händlern verbinden lassen.

48 IvMilet 796. 798.

(Hrsg.), Anatolien – Brücke der Kulturen. Aktuelle Forschungen und Perspektiven in den deutsch-türkischen Altertumswissenschaften, Der Anschnitt Beih. 27 (Bochum 2015) 311–324

Blümel – Merkelbach 2014 W. Blümel – R. Merkelbach, Die Inschriften von Priene, Inschriften griechischer Städte aus Kleinasien 69 (Bonn 2014)

Brückner u. a. 2014 H. Brückner – A. Herda – M. Müllenhoff – W. Rabbel – H. Stümpel, On the Lion Harbour and Other Harbours in Miletos: Recent Archaeological, Historical, Sedimentological, and Geophysical Research, ProcDanInstAth 7, 2014, 49–103

Cain – Pfanner 2009 H.-U. Cain – M. Pfanner, Die Agora Milets in der Kaiserzeit und Spätantike, in: O. Dally – M. Maischberger – P. I. Schneider – A. Scholl (Hrsg.), ZeitRäume. Milet in Kaiserzeit und Spätantike (Berlin 2009) 82–95

de Certeau 1988 M. de Certeau, Kunst des Handelns (Berlin 1988)

DNP VIII (2000) 176–180, s. v. Miletos [2], II. Topographie und Archäologie (V. von Graeve)

Ehrhardt 1984 N. Ehrhardt, Ein milesischer Festkalender aus severischer Zeit, IstMitt 34, 1984, 371–404

Erhardt – Günther 2013 N. Ehrhardt – W. Günther, Hadrian, Milet und die Korporation der milesischen Schiffseigner. Zu einem neu gefundenen kaiserlichen Schreiben, Chiron 43, 2013, 199–220

Emme 2013 B. Emme, »Das Märchen von den drei Märkten«. Bauten merkantiler Funktion und die städtebauliche Entwicklung des hellenistischen Milet, IstMitt 63, 2013, 51–74

Frede 2011 S. Frede, Nymphäum, in: R. Bol (Hrsg.), Funde aus Milet 2, Milet 5, 2 (Berlin 2011) 25–68

Greaves 2002 A. M. Greaves, Miletus. A History (London 2002)

Günel 2015 S. Günel, Ein Zentrum mit interregionalen Beziehungen in Westanatolien in der Bronzezeit: Çine-Tepecik, in: Ü. Yalçın – H.-D. Bienert (Hrsg.), Anatolien – Brücke der Kulturen. Aktuelle Forschungen und Perspektiven in den deutsch-türkischen Altertumswissenschaften, Der Anschnitt Beih. 27 (Bochum 2015) 205–216

Harter-Uibopuu 2014 K. Harter-Uibopuu, Tote soll man ruhen lassen … . Verbote und Strafen zur Sicherung von Gräbern am Beispiel von Inschriften aus Ephesos, in: J. Fischer (Hrsg.), Der Beitrag Kleinasiens zur Kultur- und Geistesgeschichte der griechisch-römischen Antike (Wien 2014) 157–180

Herrmann – Rehm 1997 P. Herrmann – A. Rehm, Inschriften von Milet 1, Milet 6, 1 (Berlin 1997)

Herrmann 1998 P. Herrmann, Inschriften von Milet 2, Milet 6, 2 (Berlin 1998)

Herrmann u. a. 2006 P. Herrmann – W. Günther – N. Ehrhardt, Inschriften von Milet 3, Milet 6, 3 (Berlin 2006)

Hülsen 1919 J. Hülsen, Das Nymphaeum, Milet 1, 5 (Berlin 1919)

Kern 1900 O. Kern, Die Inschriften von Magnesia am Mäander (Berlin 1900)

Kleiner 1973/1974 G. Kleiner, Milet 1972. Vorberichte über Grabungs- und Wiederherstellungsarbeiten (Anastylose) im Gebiet der Heiligen Straße innerhalb Milets, IstMitt 23/24, 1973/1974, 117–137

Klinkott 2014 M. Klinkott, Architektonische Magneten im Straßenablauf der antiken Stadt, in: D. Kurapkat – P. I. Schneider – U. Wulf-Rheidt (Hrsg.), Die Architektur des Weges. Gestaltete Bewegung im gebauten Raum, DiskAB 11 (Regensburg 2014) 7–26

Löw 2001 M. Löw, Raumsoziologie (Frankfurt 2001)

Ma 2013 J. Ma, Statues and Cities. Honorific Portraits and Civic Identity in the Hellenistic World (Oxford 2013)

Maischberger 2009 M. Maischberger, Das Nymphäum, in: O. Dally – M. Maischberger – P. I. Schneider – A. Scholl (Hrsg.), ZeitRäume. Milet in Kaiserzeit und Spätantike (Berlin 2009) 96–107

McCabe 1986 D. McCabe, Die Weihinschrift der ersten römischen Bühne in Milet. Note, in: W. Müller-Wiener (Hrsg.), Milet 1899–1980 (Tübingen 1986) 186–189

Niemeier 2007 W.-D. Niemeier, Milet von den Anfängen menschlicher Besiedlung bis zur Ionischen Wanderung, in: J. Cobet – V. von Graeve – W.-D. Niemeier – K. Zimmermann (Hrsg.), Frühes Ionien. Eine Bestandsaufnahme, MF 5 (Mainz 2007) 37–96

Niewöhner 2016 Ph. Niewöhner (Hrsg.), Milet/Balat. Städtebau und Monumente von archaischer bis in türkische Zeit (Istanbul 2016)

Panteleon 2015 I. A. Panteleon, Eine Archäologie der Direktoren. Die Erforschung Milets im Namen der Berliner Museen 1899–1914, Mittelmeerstudien 5 (Paderborn 2015)

Pfanner u. a. 2005 M. Pfanner – J. Pfanner – A. Fendt – St. Langer – L. Reichenbach – M. Maischberger, Forschungen im Sumpf. Neue Untersuchungen zum Markttor und zur Agora von Milet, AW 36, H. 2, 2005, 81–85

Schupp 2014 M. Schupp, Caput Ioniae. Zur Untersuchung römischer Hafenfassaden am Beispiel von Milet, in: S. Ladstätter – F. Pirson – Th. Schmidts (Hrsg.), Häfen und Hafenstädte im östlichen Mittelmeerraum von der Antike bis in byzantinische Zeit, Byzas 19 (Istanbul 2014) 645–667

Tuttahs 2007 G. Tuttahs, Milet und das Wasser: ein Leben in Wohlstand und Not in Antike, Mittelalter

und Gegenwart. Schriften der Deutschen Wasserhistorischen Gesellschaft, Sonderband 5 (Siegburg 2007)

von Gerkan 1922 A. von Gerkan, Der Nordmarkt und der Hafen an der Löwenbucht, Milet 1, 6 (Berlin 1922)

von Gerkan – Krischen 1928 A. von Gerkan – F. Krischen, Thermen und Palaestren, Milet 1, 6 (Berlin 1928)

von Graeve 2000 V. von Graeve, Miletos 2, in: H. Cancik – H. Schneider (Hrsg.), DNP 8 (Stuttgart 2000) 170–179

Wiegand 1901 Th. Wiegand, Ausgrabungen zu Milet, AA 1901, 191–199

Wulzinger u. a. 1935 K. Wulzinger – P. Wittek – F. Sarre, Das Islamische Milet, Milet 3, 4 (Berlin 1935)

Adresse des Autors

Prof. Dr. Christof Berns
Universität Hamburg
Archäologie und Kulturgeschichte des antiken Mittelmeerraumes
Edmund-Siemers-Allee 1 / West
20146 Hamburg, Deutschland
christof.berns@uni-hamburg.de

Dépendance of Hadrami and Jeddawi Traders in the 19th Century of the Ottoman Port Suakin (Sudan)

by *Mohamed Elfath Ahmed*

Introduction

The article considers the role of Hadrami and Jeddawi trading families in the urban and architectural developments of Port Suakin during the late Ottoman era. The port is a favorable access point to the holy cities via Port Jeddah in present-day Saudi Arabia. This has made Port Suakin a stop-off point for African pilgrims on their way to the holy cities in Saudi Arabia for decades[1]. The proximity of the port to Jeddah also attracted traders from Jeddah to open branches in Suakin. The appearance of the port city was formed mainly between 1865 and 1905, when many of the extensions and architectural changes recorded in the buildings owned by the new settlers who had a mainly commercial background were carried out. Some trading families, especially from Hadramout and Jeddah, settled there after they had established themselves in Jeddah, Suakin and other Red Sea ports[2]. In fact, these families might have found their way to Suakin during the late 19th century when the situation in Jeddah and other Hejaz cities was not secure[3]. The position of the Jeddah traders would have affected the economy, and thus the shape of the buildings[4]. After a brief description of Suakin during the Ottoman era, the paper will discuss the major contributions of these trading families to the urban and architectural developments in the port city.

Historical background

Port Suakin is located in the eastern region of present-day Sudan. Suakin served as an important trade centre among the ports of the Red Sea, as many historians have stated[5]. The port was an outpost of the Ottoman Empire from 1555 to 1864 after the Ottomans had taken control of Suakin and other Red Sea ports[6]. After a short period, the Ottoman Sultan in Istanbul promoted this *sancâk*[7] to *eyalet* (*of Abyssinia,* or Habeş Eyaleti), which included the ports of Sevakin (or Suakin) and Masavva (Massawa) in present-day Eritrea. The appointment of the *beylerbey*[8] as *eyalet* governor came directly from Istanbul, the centre of the Ottoman Empire[9]. This shows the importance of the *eyalet* in early Ottoman times. Suakin's present-day situation is a stark reminder of how this kind of Ottoman architecture is slowly disappearing throughout the Red Sea region, e. g. at Port Mocha in Yemen and Port Massawa in Eretria. Due to the relocation of the city's port to the new Port Sudan in 1905, the city fell into ruin and life there, e. g., shipping activities, almost ceased after 1930[10]. Today, the island city has almost collapsed, with nobody living there except for only three families.

1 Hasan 1967, 88.
2 For more information about Suakin under Egyptian control, see the studies of Talhami 1979, Derrar 1988 and Greenlaw 1976.
3 Al-Hejaz, Hejaz, also Hijaz, Arabic, literally means the barrier, i. e., a region in the west of modern-day Saudi Arabia.
4 Ottoman Archive in Istanbul (BOA): I. DH. 00243_014790_001_002 dated 1268/1851.
5 Hasan 1967, 87–89.
6 BOA, KK. Ruus, no. 211, sh. 78, dated 962/1555.
7 *Sancâk* means Ottoman frontier which is a subdivision of the *eyalet*.
8 Beylerbey means lords of lords, or commander of commanders.
9 BOA, Ruus, no. 213, sh. 212; IRCICA 2007, 78.
10 Perkins 1993, 33.

Urban and architectural developments

The Island of Suakin is oval in form, measuring approximately 400 by 500 meters. It is connected to the mainland through a causeway (fig. 1). The urban layout reveals a radial plan with shops, market and an open space at the center, with irregular lanes leading to the shore on all sides. The houses on Suakin Island were occupied mainly by elite traders from abroad, while the locals settled outside the island on the al-Geyf which is a suburb on the mainland[11]. Between 2010 and 2013, around 127 houses from 270 plots were architecturally investigated with the support of natural science methods, in particular-dendrochronology[12]. The historical buildings at the core of the island consisted of three- to four-storeyed building complexes. These complexes were occupied by large merchants' families. The buildings included a domestic area and a commercial one. The commercial part was located on the ground-floor while the domestic one was located on the upper floors.

The main construction materials used in Suakin architecture are coral stone and wood. Generally, the houses share certain characteristics. The *majlis* (parlor or hallway) is the women's and family reception room, usually situated in the first and upper floors of the house. The *dihliz* (entrance room) is the sub-entrance lobby which functioned as a distribution area for incoming guests. Service rooms include baths, latrines and store rooms. *Roshan* refers to the projecting window looking onto the street. The *kharja* level is the terrace level of the house where the family could sleep and cook. Common architectural features in the indoor and outdoor spaces are the wooden *roshan* in the façade, the wooden board system within the construction walls in order to add strength, the ornamental door hood on the entrance doors, the cupboard system inside the interior room walls, the simplified furniture and in some large houses the cistern on the ground-floor level, as well as the characteristic furniture found in the dihliz, majlis, and kharja interior furniture[13].

The wood samples extracted from selected buildings in Suakin and from some comparative examples in old Jeddah enabled us to investigate the origin and type of the wood, and to arrive at new construction dates in Suakin. During the survey, we were able to identify the historical market street among the ruins, and to date selected ruins. Around 57 traders' buildings in Suakin were successfully dated with their origin information. The results were confirmed by means of the large construction beams used in the construction of the earlier buildings of Suakin, which date to between the 16th and the end of the 19th century and stem from Gotland, Finland, South Germany, Italy, Greece, Spain, Poland, Albania and Turkey. Previous studies on the Red Sea cities presupposed that most of the building materials, such as wood, were originally from the Indian Ocean before the opening of the Suez Canal in 1861. The oldest samples, dating to 1519 AD, were identified in building B. no. 196, which is situated nearly in the heart of the island town at the market area. Other buildings near the bazaar could be dated back to the same period[14]. The plan (fig. 1) shows the location of the investigated historical buildings in Suakin. At present, almost 80% of the buildings are damaged and/orin a state of ruin. The first identified area was the market street which led to the commercial core of the island town in the 19th century. Only the ground levels of the shops and residential buildings could be identified as the rest has been completely destroyed. According to archive documents, the shops were owned by Arab traders with Hadrami and Jeddawi background like the Siam, Bagneid, Bazars and other families[15]. These merchants were present in the shopping street of Suakin from probably after the middle of the 19th century until the earlier 20th century. The ruined shops were situated on the ground level of the following residential buildings: B. no. 163, B. no. 273, B. no. 273/1, B. no. 274, and B. no. 243[16].

Building B. no. 163 was a large mixed-use complex located at the core of the island (fig. 1). The prominent merchant Mohamed Abdel Karim Shinawi Bey owned it in the later 19th century as NRO archive documents dating to 1933 report[17].

11 Prokosch 1994, 250.

12 Elfath Ahmed 2016, Appendices 1–3. In cooperation with Karl-Uwe Heußner, Department of Natural Sciences at the German Archaeological Institute (DAI) in Berlin, Dendrochronology results of fieldwork in Suakin and Jeddah-al-Balad, 2013.

13 Greenlaw 1976, 40.

14 Elfath Ahmed 2016, 102.

15 NRO, document no. 36/772, Houses belong to the Heirs of Bagneid family in Suakin, in 14.01.1937.

16 Elfath Ahmed 2016, 152 f.

17 NRO: National Records Office, Khartoum – Sudan. NRO, document no. 210–211, Mortgage Deed, in 10.2.1933.



1 Suakin Island, Cataster plan with all streets and plots numbers after the Port Sudan Survey Office Plan and many references in the late of 19th century

Shinawi Bey appears to have been a prominent figure in Suakin. His family owned around 14 buildings in Suakin, besides the large Wakkalat (Caravanserai) building on the adjacent mainland[18]. The trader's family owned most of the vessels used in the export and import trade between Suakin, Jeddah and Massawa, as well as all the other coastal towns, due mostly to him being

18 Derrar 1988, 70 f.

the government's favourite contractor probably after 1885. The family originally emigrated as merchants from Egypt and is considered to be hand in glove with the Ottoman-Egyptian in the middle of the 19th century and later with the Angelo-Egyptian government in the late of the 19th century[19].

The commercial space comprised a group of seven shops located on the ground level of this residential building, while the domestic part was on the upper floors. The shops could be accessed from the main street via a small entrance and varied in size between 15–40 m². What can be seen today are the remains of the walls on the ground floor at the entrance to the shops on the southeast façade, and an arched door which gave access to a small storeroom of one of the shops (fig. 2).



2 Suakin Island, Bayt Siam B. no. 274, North façade

The second shop area is located in the area of buildings B. no. 273, 274 and 275 (fig. 2). This is part of a large complex owned by the merchant Said Siam from Jeddah, who was a prominent merchant in Suakin and Jeddah in the mid-19th century. According to David Rodon »Siam's closest external ties were with Arabia and especially with Jeddah where his father was apparently in business. But he also traded directly with Calcutta, Suez and Massawa.«[20] Said Siam owned five buildings in Suakin (nos. 230, 273–275) and left business documents and a diary, which cover this period in the port city[21]. The building complex of Said Siam is located in the southern zone of the island. Today the two upper floors are in ruins, but some parts of the building on the ground floor still exist. On the north side of B. no. 274 a room with an area of around 38 m² has been identified. There is a rear area attached, which can be reached via an open arch constructed in the back wall. The rest of the rooms on the northeastern façade have been identified as a row of shops located on the ground-floor level. They, contained back rooms for storage or offices, which could be reached through a narrow passage on the ground floor.

Fig. 2 shows about one third of the shopping area which was located along the south façade of B. no. 243 in the southern zone of the island and on the northern side of Bayt[22] Siam B. no. 274, 275 (fig. 2). Today, only the ground-floor level consisting of two indoor rooms remains. Parts of the walls of the rooms located west and north still exist. However, these rooms are identical in area and it has been determined that they had a closed back room which could be reached through an open arch in the back wall. The back room area and design can be compared with the ground floor rooms of Bayt Siam no. 274 and 275. What can also be identified is the rest of a closed room attached to the back room. This could have been a storage room attached to the main room. Inside the commercial space a shelf on the back wall has been identified.

Type 1

Two types of shop that were characteristic for Suakin were identified on the ground level of B. no. 243 (fig. 3). The first type of commercial space could be entered by two doors, both of which opened onto the market street. The first door led to a room with an area of 44 m² which probably served as the main area for trader / merchant and direct contact with clients. The second door gave access to a smaller room with an area of 22 m² which was connected to the main room via a small door with an arched opening. It probably served as a store room or *majlis* for the use of the merchants, who were probably also the owners of the building. This type of commercial space had direct connection to the domestic spaces of the building where the merchant and his family lived.

19 Sartorius 1885, 44–46. Derrar 1988, 70 f.
20 Roden 1970, 4.
21 Roden 1970, 4.
22 »Bayt« means house.



3 Suakin Island, Building B. no. 243, North façade

Type 2

The second type of shop identified on the ground floor of B. no. 243 (fig. 4) occupied an area of 42 m^2. It had only one main entrance which opened directly from the south main façade onto the market street. The main difference between the two types is that type 2 had an independent character and was not connected to any part of the domestic space. It might have been profitable for the house owner to rent out the ground-floor spaces either short term or long term. It is important to note that the commercial spaces identified during the field survey in Suakin did not change during the Ottoman I, II and III periods in contrast to the residential parts.

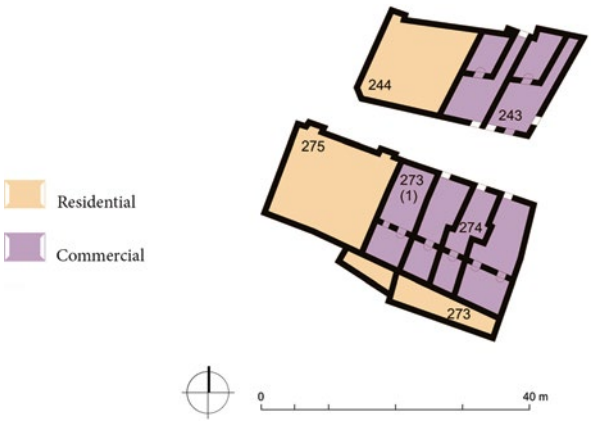
A letter from the Sultan in Istanbul provides us with information about the construction of residential buildings belonging to traders from Hadramout in 1267/1851 in Massawa in present-day Eritrea. Similar constructions took place in Suakin during the same period[23]. The letter is addressed to Beylerbey (commander of commanders) Esmat Bey in Massawa and the Hadramout traders in the port. The document proves the existence of these traders who also resided in Suakin and Jeddah in the same period. Apparently they were important for the Ottoman Sultan in Istanbul, where they had been summoned in order to give evidence regarding a petition filed by a group of local people in Massawa against the Ottoman governor Mohamed Paşa.

The Hadramout traders are: O. Ab. A. Bagnied, S. A. El Safi, O. A. Bazarra (appears in the reply letter from the Hadramout traders in Massawa. A. Salmien. A document in the Ottoman archive from 1844 concerns the income custom house in Suakin (*Bender-I Sevakin Gümrüğünün iradatının hesabını mübeyyin defter*). A BOA document dating from 1851 on this issue have been assigned by the prominent leaders of the port city claiming a Jeddawi (person from Jeddah) in Massawa to Ottoman authorities in Istanbul and Jeddah[24]. The Jeddawi contractor appears in the archival document as one of the main contractors responsible for many constructions in the port city during the middle of the 19th century. The influence of Jeddah (politically and economically), however, leads to the assumption that contractors and association of merchants existed both in the port of Massawa and the port of Suakin in this time of prosperity. Salem Omer Bagneid, a Hadrami trader who was resident in Cairo wrote a letter in 1937 to the Anglo-Egyptian colonial authorities in present-day Sudan regarding the property of his family in Suakin, in which he explains: »Respectfully I have received your letter dated 8th January 1937 regarding the house of the family of Bagnaeid in Suakin. The heirs of this family some of them are found in Hadramout and some in Jeddah. I have no Tawkeel (power of attorney) from them enabling me to dispose of their property especially as …..of the legal heirs in this house. Know the heirs are very poor. I sent this notification my release from this case.«

The second main group was from Jeddah, namely Hadrami and Arabs whose shops mostly occupied the core of the island, e. g., Bayt M. Abdel Karim El Kabli (without number), Bayt Osman Ali Obied 196, 379, 64, Bayt Shawish Shams 233, 232, 231, Bayt Abdel Rahman Y. El Daroubi 257, Bayt Bagneid 389, 388 and Bayt Bawrass (without number) (fig. 2). The existence of quite a number of properties belonging to Hadrami and Arab families in Suakin and Jeddah asserts that a closed trader's network existed in the Red Sea ports during the 19th century.

23 BOA, I. DH. 00243_014790_001_002 dated 1268/1851.

24 BOA, I. DH. 00243_014790_001_002 dated 1268/1851.



4 Suakin Island, Building B. no. 234, 273/1 and B. no. 274, Shopping area

Conclusion

The architectural investigation with the support of new dendro dates reveals three different phases in the island of Suakin which can be categorised as the ›Ottoman I‹ period (1519–1592), ›Ottoman II‹ period (1723–1808) and ›Ottoman III‹ period (1836–1899) according to the different political and economic shifts in the port city. The multifunctional building type (domestic in the upper floors and commercial on the ground floor) was common in the port city and other parts of the island. It covered the needs of the merchants who settled in the city with their families, and can be described as a one-unit building with many functions. The trading families had their own shops and their commercial transactions might have been completed within their own houses. Such building types, where living took place on the upper levels, while working was restricted to the downstairs levels, were common also in other Ottoman ports in the Red Sea area. The existence of a politically powerful ›network of trading families‹ in the Red Sea ports in the late Ottoman erais well attested in the Ottoman archive[25]. The elite traders maintained branches in Jeddah and the Red Sea region, e. g. the Hadramout Bagneid family, who in the mid-19th century owned houses in Jeddah al-Balad, perhaps even before the 19th century, as well as in the port cities of Suakin and Massawa . They were even consulted as trusted persons by the Ottoman Sultan in Istanbul. During the Ottoman I and II periods, the architecture of Suakin Island was mainly influenced by Arab traders from Hadramout and Jeddah. The extensive construction works during this period show that the port attracted Arabian traders who settled there with their families. The families lived in buildings in which the warehouses were located on the ground levels, while the domestic parts were on the upper level. The new constructions of the smaller houses in this period were mainly vertical extensions in order to fulfil the needs of large family groups. The *roshan* façade is a good witness to this conservative phase brought about by the householders from Arabia as the Swiss traveler Lewis Burckhardt reports in the early 19th century[26]. The position of the Hadrami and Jeddawi traders is likely to have affected the economy, and thus the shape of the buildings as can be seen in the bipartite division of the house into a commercial and domestic sphere. The ground-floor level could contain a separate room functioning as an office for the householder who was often a merchant, e. g. CHBS Catalouge of historical buildings in Suakin, B. no. 243, 273/1, and B. no. 274. It also contained a store for his merchandise. He could use the space to meet traders in private and to conduct business without interruptions from other parts of the house. The political situation due to the Wahhabi movements in Hejaz during the late 18th century would have increased the numbers of immigrant traders from Jeddah settling in Suakin. This led to a, in many respects, similar architecture in Jeddah and the port city, which the British artist Jean-Pierre Greenlaw in the late 1970ies called an »architectural colony of Jeddah« in Suakin. These similarities can be clearly seen in the common use of coral stones and special techniques with wooden panels in the construction of walls. Similarities are also to be seen in the organization of the interior space, the gender segregation in floor level spaces, the existence of the *majlis*, *diwan* and *kharja* as well as in the *roshan* as a façade feature. The properties of Arab, Hadrami and Jeddawi traders in Suakin show a cosmopolitan culture of trade in this port which might be one of the main sources of wealth, peace and a flourishing urbanism and architecture.

25 BOA, I. DH. 00243_014790_001_002 dated 1268/1851.

26 Burckhardt 1819, 342.

Summary

The urban structure of the Ottoman Port Suakin is a particular expression of a long established regional building tradition in the Red Sea area. The coming of Islam greatly increased the urban importance of Suakin as the entry point for the African pilgrimage to the two holy cities, Mecca and Medina in Saudi Arabia. Be it the Ottoman imperial sphere, Egypt, or international influences, the shape of the port city was mainly formed between 1865 and 1905, when many extensions and architectural changes can be clearly recorded in the new buildings owned by the new settlers, e. g. from Hadrami and Jeddah. The article considers the urban and architectural developments of the port city its urban complex, narrow, and congested street system, the changing styles and typology of its architecture and its significance within a political and social transition process. This considerable change can be observed in the new buildings which can be attributed to the »post-Ottoman« period after 1865, when Suakin came under Ottoman-Egyptian control. The aim of the present study is a development of a historical typology for the historical buildings depending on political and economic changes. Also, the new dendrochronological investigations in technical cooperation with the German Archaeological Institute (Berlin) support the reliability of the established buildings catalogue for the port city. On this basis it is possible to understand the developments and changes in the city during different colonial eras. The architecture of the post-Ottoman houses in Port Suakin combines influences from the individual buildings culture of each householder group residing in the city after 1865, and it retains essentially an Ottoman spatial program.

Zusammenfassung

Die urbane Struktur der ottomanischen Hafenstadt Port Suakin ist Ausdruck einer tief verwurzelten regionalen Bautradition am Roten Meer. Das Aufkommen des Islam steigerte die urbane Bedeutung von Suakin als Eintrittspunkt der afrikanischen Pilgerfahrt zu den zwei Heiligen Städten Mekka und Medina in Saudi-Arabien. An der Schnittstelle von kaiserlich Ottomanischen, ägyptischen und internationalen Einflüssen gelegen, wurde die Gestalt der Hafenstadt vor allem zwischen 1865 und 1905 geprägt, als die Neubauten der neuen Siedler, etwa aus Hadrami und Jeddah, zahlreiche und gut dokumentierbare An- und Umbauten erfuhren. Der Beitrag untersucht die urbane and architektonische Entwicklung der Hafenstadt: ihr urbanes Gefüge, das enge Straßensystem, die stilistischen und typologischen Veränderungen in ihrer Architektur sowie ihre Bedeutung innerhalb eines politischen und gesellschaftlichen Übergangsprozesses. Der tiefgreifende Wandel kann in den neuen Gebäuden der »post-ottomanischen« Periode nach 1865 beobachtet werden, als Suakin unter ottomanisch-ägyptische Kontrolle geriet. Das Ziel der vorliegenden Studie ist der Entwurf einer historischen Typologie für die historischen Gebäude, die den politischen und wirtschaftlichen Wandel miteinbezieht. Darüber hinaus scheinen die in technischer Zusammenarbeit mit dem DAI (Berlin) durchgeführten dendrochronologischen Untersuchungen die Zuverlässigkeit des etablierten Bautenverzeichnisses für die Hafenstadt weitgehend zu bestätigen. Auf dieser Grundlage ist es möglich, die Entwicklungen und Veränderungen in der Hafenstadt über verschiedene koloniale Zeiten hinweg zu verstehen. Die Architektur der post-ottomanischen Häuser in Port Suakin nimmt Einflüsse der verschiedener Baukulturen der nach 1865 in der Stadt ansässigen Hausbesitzer auf und bewahrt zugleich ein grundlegend ottomanisches Raumprogramm.
Übersetzung: Jenny Wilde

Captions

Fig. 1 Plan: M. Elfath Ahmed
Fig. 2 Foto: M. Elfath Ahmed
Fig. 3 Foto: M. Elfath Ahmed
Fig. 4 Plan: M. Elfath Ahmed

Abrevations

BOA Başbakanlık Osmanlı Arşivi Daire Başkanlığı, Istanbul-Turkey
IRCICA Research Centre for Islamic History, Istanbul-Turkey

Bibliography

Burckhardt 1819 J. Burckhardt, Travels in Nubia. Association for Promoting the Discovery of the Interior of Africa (London 1819)

Derrar 1988 M. S. Derrar, The History of Suakin and the Red Sea. Aldar Elsudania for Books (Khartoum 1988)

Elfath Ahmed 2016 M. Elfath Ahmed, Suakin (Sudan) and the Architecture of the Ottoman Empire in the Red Sea Region (Diss. Brandenburgische Technische Universität Cottbus-Senftenberg 2016)

Greenlaw 1976 J. P. Greenlaw, The Coral Buildings of Suakin (London 1976, reprinted 1995)

Hasan 1967 Y. F. Hasan, The Arabs and the Sudan. From the seventh to the early sixteenth century (Edinburgh 1967)

Perkins 1993 K. Perkins, Port Sudan. The Evolution of a Colonial City (Colorado 1993)

Prokosch 1994 E. Prokosch, Ins Land der Geheimnisvollen Func. Des Türkischen Weltenbummlers, Evliya Celebi, Reise durch Oberägypten und den Sudan nebst der osmanischen Provinz Habes in den Jahren 1672/73 (Graz 1994)

Roden 1970 D. Roden, The twentieth century decline of Suakin, Sudan Notes and Records 51, 1970, 1–22

Sartorius 1885 E. I. Sartorius, Three Months in the Soudan (London 1885)

Talhami 1979 G. H. Talhami, Suakin and Massawa under the Egyptian Rule 1865–1885 (Washington 1979)

Address of the Author

Dr. Mohamed Elfath Ahmed
Lehrstuhl für Baugeschichte der BTU Cottbus
Konrad-Wachsmann-Allee 4
03046 Cottbus, Deutschland
elfatmoh@b-tu.de

›Neue‹ Orte für eine ›neue‹ Kultur – Ein nicht-koloniales Interaktionsszenarium im Hochgebirge des Kaukasus am Beginn der Spätbronzezeit*

von *Sabine Reinhold und Andrej B. Belinskij*

Selten findet sich im archäologischen Befund ein Ort, an dem man den Beginn einer neuen Traditionsgemeinschaft praktisch ex nihilo vor sich hat. Die meisten vorgeschichtlichen Kontaktsituationen betreffen Orte mit einer direkten oder direkt benachbarten Vorbesiedlung, an denen mit der Ankunft von Neuankömmlingen, ›Apoikisten‹, Entrepreneuren oder Eroberern, Adaptions-, Vermischungs- und Verflechtungsprozesse einsetzen, die beide Gruppen nachhaltig verändern. Viele Beispiele dafür finden sich in den Beiträgen dieses Bandes und der dort zitierten Literatur[1].

Im Hochgebirge des Nordkaukasus wurde südlich des Mineralbades Kislovodsk in den Jahren 2013–2015 ein Ort und seit 2005 die ihn umgebende Siedlungslandschaft untersucht, an dem sich die Kontaktsituation ganz anders darstellt. Es gibt keine Vorgängersiedlung, auch keine älteren Grabanlagen, die ansonsten viele Zonen dieser Region charakterisieren.

Die große Wallanlage Ransyrt 1 entsteht ohne Vorläufer als ein Unikum auf einem unzugänglichen Plateau, allerdings hoch über einer wichtigen Passroute des zentralen Kaukasus gelegen (Abb. 1).

Beteiligt waren Gruppen mit verschiedenen kulturellen Vorzeichen und der Ort entstand in einer Kombination aus rituellen und anderen funktionalen Aspekten. Er datiert ins späte 18. Jahrhundert v. Chr. und ist nach rund 150 Jahren der Nutzung wieder verschwunden[2].

Die Mittlere Bronzezeit im Kaukasus, an deren Ende die Wallanlage gebaut wurde, war eine Epoche hoher Mobilität. Es sind weder in den Tälern noch in den Höhenlagen Siedlungsplätze bekannt, doch zeigt das Vorhandensein von Grabhügeln (Abb. 2) bis in die Hochgebirgslagen hinein, dass die Landschaften in die Ökumene eingebunden und zumindest saisonal frequentiert und als Weidegebiete genutzt wurde.

Ransyrt 1 ist nach über eintausend Jahren der erste Ort in diesem Gebiet, an dem ein Bauwerk errichtet wurde, das nicht funeralen Zwecken diente. Die Ruinen von Steinmauern präsentieren eine außergewöhnliche Architektur, deren



1 Die Wallanalge von Ransyrt 1 vom Tal des Podkumok aus gesehen, durch das heute eine der wichtigsten Routen zu den Pässen des westlichen Kaukasus führt

* Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft RE 2688/2.

1 Siehe aber den Beitrag von Dirce Marzoli in diesem Band.
2 Reinhold u. a. 2020.



2 Bronzezeitliche Grabhügel auf den Plateaus nördlich des Elbrus, die die frühe Integration der Hochgebirgs-Region in die Ökumene zeigen

Reste noch heute gut sichtbar sind. Sie ist Vorbote einer Entwicklung, die die gesamte Plateauzone am Fuß des Elbrus-Massivs mit kleinen Dörfern aus kompakten Steinhäusern überzog und eine sehr intensiv genutzte pastorale Kulturlandschaft entstehen ließ[3]. An diesem Ort entwickelte sich nicht nur eine neue Form der Architektur, eine neue Präsenz im Raum, sondern auch ein neues Spektrum der Alltagskultur. Das ist am besten, aber nicht nur, im Repertoire der Keramikformen, -verzierungen und -nutzung fassbar. Die Wallanlage zeigt eine Folge von drei halbkreisförmigen Wällen oder Terrassierungsmauern und ein ummauertes Zentrum, in dem vermutlich vor allem rituelle Handlungen durchgeführt wurden (Abb. 3). Diese Anlage ist in seiner Struktur im gesamten Kaukasus einmalig[4]. Wie zu zeigen sein wird, ist sie darüber hinaus Ort einer aktiven kulturellen Verschmelzung, für die wir Protagonisten mit ganz verschiedenen Traditionslinien postulieren.

Als Neugründung eines verorteten und architektonisch gefassten Platzes in einem bis dahin mobilen Umfeld mit organischer Architektur, ist Ransyrt 1 ein Ausnahmeort[5]. Die Materialität der dort fassbaren Objekte – Konstruktionen aus Kalksteinquadern sowie die hergestellten und verwendeten Dinge wie die Keramik – zeigen nur zum Teil lokale Traditionen. Vieles scheint fremd und mit ganz unterschiedlichen Regionen verbunden. Damit stellt sich die Frage, aus der Verschmelzung welcher lokaler und ›fremder‹ Komponenten hier die Grundlage für eine gänzlich neue Gemeinschaft entstand? Warum hier?

Die Situation ist hier anders als etwa im mediterranen Raum, wo wir die ›Fremden‹ – Minoer, Mykener, Griechen, Phönizier, Römer – zu kennen glauben[6]. Wer an diesem neuen Ort im kaukasischen Hochgebirge ›fremd‹ war, wer ›lokal‹, wer ›indigen‹ oder ›autochton‹, ist nicht zu bestimmen. Ohne die schriftlich überlieferte Positionierung der Protagonisten in bestimmte Handlungsszenarien, die als Richtungszeiger der kulturellen Einflussnahme Historikerinnen und Historikern leitet, muss die Frage der ›Fremdheit‹ offen bleiben[7]. Nicht allerdings die Frage nach ›lokalen‹, ›regionalen‹ und ›nicht-lokalen‹ Aspekten im Spektrum der archäologischen Quellen.

3 Reinhold u. a. 2007; Reinhold 2017a; Reinhold u. a. 2017.

4 Die Ruinen von Ransyrt 1 sowie auch die späteren Siedlungen sind auf Luft- und Satellitenbildern exzellent sichtbar. Mit Hilfe von Fernerkundungsdaten konnten daher große Areale prospektiert werden, die die Einmaligkeit der Anlage im Norden wie im Süden des Kaukasus bestätigen: Reinhold u. a. 2016; Reinhold 2017b.

5 Zu den Aspekten der Innovation in Architekturtechnik, gebautem und gelebten Raum, Adaption der Lebensumwelt an die veränderten Umstände fester Baustoffe, die Auswirkungen der Zunahme räumlicher Nähe von Mensch und Tier sowie den sich mit der Zeit verändernden Wohnpraktiken: Reinhold 2017a.

6 Siehe die in der Einleitung angerissene Kritik an den Forschungstraditionen zu den kulturellen Prozessen im Mittelmeerraum des 1. Jts. v. Chr.

7 Zur Definition des Fremden siehe u. a. Kienlin 2015.

Der Abgleich von einzelnen Elementen in der weiteren Region zeigt deutlich, dass sie die Traditionen von verschiedenen Gebieten verbinden. Ihr Aufeinandertreffen in Ransyrt 1 setzt das Szenarium eines Kontakts von Verbänden mit unterschiedlichem kulturellem Hintergrund, verschiedene Vorstellungen von materieller Kultur und vermutlich auch verschiedener Verwendung desselben voraus, sei es *in personae* oder als Transfer entsprechender Vorstellungen und den praktischen Herstellungstechniken.

Kontakte, Verflechtungen, Kulturen

Ein kritischer Aspekt aller Kontaktszenarien ist, dass, um Vermischung- oder Verflechtung feststellen zu können, notwendigerweise an deren Beginn verschiedene definierbare Entitäten postuliert werden müssen. Sie müssen genügend Divergenz in ihrer kulturellen Praxis und Lebenswelt besitzen, um Unterschiede feststellen zu können[8]. Essentialistische Kulturbegriffe, in denen homogene und abgeschlossene Bevölkerungsgruppen angenommen und mit biologischer Verwandtschaft unterlegt werden[9] sind mittlerweile auch in der Archäologie weitgehend überholt[10]. Die Postmoderne hat nicht nur pluralistischere soziale Konzepte in den Kultur- und Altertumswissenschaften implementiert, sondern insbesondere die grundsätzliche Konstruktion sozialer Entitäten im gesellschaftlichen Diskurs heraus gestellt[11]. Sie postuliert »… diversity and plurality, fragmentation, and indeterminacy…«, stellt in Frage »…absolute truths, universal laws and the validity of scientific objectivity…« und ersetzt sie durch den ›Diskurs‹, »….interpretations of the past are not only context-dependent but historically situated«[12]. Mit der Adaption der *material studies* und der Akteur-Netzwerk-Theorie Bruno Latours[13] hat sich das Spektrum erneut gewandelt hin zu einer ›symmetrischen‹ ›Archäologie der Dinge‹[14]. Hier wird der Untersuchungsrahmen auf die gleichwertige Interaktion von Dingen und Menschen ausgeweitet[15]. Objekte werden zu ›aktiv‹ handelnden Akteuren und sind nicht mehr nur Repräsentation menschlicher Intentionen. Ein solchermaßen pluralistisches, diskursives Verständnis für den Zusammenhang zwischen Menschen und Dingen stellt die Archäologie als Objektwissenschaft vor enorme Schwierigkeiten, um aus den materiellen Resten die Verursacher und die Wirkung der physischen Realität der Objekte herauszulesen.

Ist es das Ziel, die materiellen Hinterlassenschaften vorgeschichtlicher Gruppen in temporär und räumlich aussagekräftige Assemblagen zu gliedern und sie als historische Quellen zu nutzen, so muss die materielle Kultur als Indikator für die sie ehemals geschaffenen Kollektive gelten. Gemeinsame Symbole sind Grundlage der nonverbalen Kommunikation[16] und Dinge sind konstruktive Elemente des Habitus sozialer Klassen und anderer gesellschaftlicher Gruppen[17]. In Auseinandersetzung mit der ›Symmetrischen‹ Archäologie fordert Philipp Stockhammer zu Recht, dass man die Handlungsmacht der Dinge nicht mit ihrer Wirkungsmacht verwechseln darf[18]. Er entwickelt mit der Analyse von Produktion und Nutzerverhalten in Teilschritten eine operable Methodik, um die Verflechtungs-

8 Stockhammer 2012, 49.

9 Als Klassiker darf für alle historischen Wissenschaften hier immer noch Kossinna 1911, 3: »... scharf umgrenzte archäologische Kulturprovinzen ... decken sich zu allen Zeiten mit ganz bestimmten Völkern oder Völkerstämmen« gelten. Die Diskussion um Kossinnas ›Siedlungsarchäologische Methode‹ hält bis heute an (Veit 1984; Brather 2008). Die Relationen zwischen bestimmten Personenverbänden, materieller Kultur und Territorien ist nach wie vor nicht abschließend geklärt, insbesondere auf der Meso- und Makroebene (Nakoinz 2010; Müller-Scheeßel 2013; Grunwald 2017).

10 Wotzka 1993; Eggert 2013; Roberts – Vander Linden 2011, 1.

11 Insbesondere die anglophone theoretische Archäologie basiert in verschiedenen Facetten zunächst auf dem Habitus-Konzept Pierre Bourdieus, Bourdieu 1979; später in der Diskurstheorie Michel Foucaults.

12 Fahrlander 2012, 112 f.

13 Latour 1995.

14 U. a. Olsen u. a. 2012, mit deutlicher Kritik und weiteren Literaturverweisen dazu Burmeister 2013 und Stockhammer 2015.

15 Auch Tieren werden zu aktiv Handelnden, dazu u. a. Hamilakis – Overton 2013

16 Spieß 2003.

17 Bourdieu 1979.

18 Stockhammer 2015, 27–30.

prozesse von Menschen und materieller Umwelt nachzuvollziehen[19]. Stefan Burmeister ergänzt ebenfalls zu Recht, dass mit der Hinwendung allein zur Materialität und Produktion von Dingen andere Aspekte sozialer Interaktion verlorengegangen sind. Das soziale Mit- und Gegeneinander von Menschen ist nicht weniger zentral für soziale Aushandlungsprozesse, sowohl innerhalb wie zwischen kulturellen Gruppierungen[20].

Hybridisierung, Creolisierung oder Transkulturation sind Vermischungs- und Verflechtungsmodelle, die mittlerweile für die Interaktionen verschiedener Gruppen diskutiert werden[21]. Sie wurzeln alle in kolonialen oder post-kolonialen und damit soziopolitisch asymmetrischen Machtverhältnissen. Entkleidet man sie dieser politischen Grundkonstellation, bleiben wenige Aspekte übrig. Stockhammer jedoch nennt mit Bezug auf Homi K. Bhabhas[22] Originaltext einen: die liminalen Räume, in denen die Begegnungen, die zu Verflechtungen führen, stattfinden[23]. Auf einen weiteren Aspekt macht Matthew Liebmann aufmerksam: die Amalgamation von kulturellen Elementen, die durchaus auch unter asymmetrischen politischen Vorzeichen stattfinden kann, aber letztlich zu neuen Formen und sozialen Praktiken führen[24]. Beide Punkte sind für den folgenden Versuch grundlegend.

Darüber hinaus ist von Bedeutung, wie materielle und soziale Konstruktionen in Bezug zueinander zu setzen sind. Das Konzept des ›Habitus‹ von Pierre Bourdieu bietet hierzu unserer Meinung nach nach wie vor den besten Zugang. Die soziale Praxis, auch der Umgang mit Dingen, Sprache, Verhalten und Interaktion folgen kollektiven Dispositionen, die ein Mensch im Rahmen der Sozialisierung verinnerlicht und später mit dem eigenen Handeln oft unbewusst reproduziert. Der ›Habitus‹ ist nicht gänzlich abgeschlossen, doch führt er zu wahrnehmbaren Unterschieden, die sich auch in der Verwendung des Materiellen niederschlagen[25].

Für den hier betrachteten Raum ist im Weiteren eine grundsätzliche Charakteristik eurasischer Kulturen von Bedeutung. Anders als die meisten Kulturen der Mittelmeerwelt oder des Alten Orients, die durch ihre bäuerlichen Ökonomien im Prinzip verortet und sesshaft waren[26], sind die bronzezeitlichen Gruppierungen Eurasiens im 4. und 3. Jahrtausends v. Chr. und teilweise darüber hinaus per se mobil gewesen. Die Radien dieser Mobilität sind noch strittig, aber dies bedeutet, dass gängige Migrationsmodelle nicht greifen. Es gibt weder ein Auswanderungs- noch ein Einwanderungsgebiet. Kulturelle Verflechtungen fanden nicht an den Endpunkten einer Migration in einem neuen Siedlungskontext statt. Im Gegenteil, Interaktion, Vermischung, Verflechtung und Amalgamation waren in die mobilen Lebenswelten im eurasischen Steppenraum und den angrenzenden Gebieten eingeschrieben[27]. Sie sind noch heute Teil des Selbstverständnisses mobiler Bevölkerungen[28]. Es sind die Netzwerke kultureller Integration, die über große Areale regionale Verbände zusammenbinden und einen Fluss an Informationen, kulturellen Praktiken, Menschen, Tieren und Objekten ermöglichen. Wenn also, wie im folgenden Fallbeispiel, mobile Bevölkerungen sich einen fest umrissenen Zentralort schafft, so ist dies nicht nur eine Kontaktsituation unter vielen anderen. Es ist eine intendierte, innovative Unternehmung – ein ›neuer‹ Blick auf Raum, Permanenz, territoriale

19 Stockhammer 2011, 194 »Zwischen Mensch und Ding herrschen komplexe Verflechtungen, die auf gegenseitigen Abhängigkeiten beruhen. Menschen verfolgen mit den Dingen vielfältige Intentionen, fühlen sich aber auch durch die Dinge und deren Verhalten zum Handeln bewegt bzw. gedrängt. Menschen kommunizieren durch Objekte, aber auch mit Objekten im Rahmen sozialer Praktiken. Auf der Basis dieser erkenntnistheoretischen Grundlage ist es nun notwendig, eine für die Eigenheiten des archäologischen Quellenmaterials geeignete Methodologie zu entwickeln«.

20 Burmeister 2013, 156–158.

21 Siehe Einführung in diesem Band.

22 Bhabha 1995.

23 Stockhammer 2012, 47.

24 Liebmann 2013, 30 f.: »Hybridity … foregrounds the issues of power and inequity inherent in colonial societies, …« dann aber positiver »…hybridity does in fact have something to offer to the investigation of mixed forms of material culture and the study of »how newness enters the world« more generally. Through its explicit foregrounding of power and inequity, hybridity is a valuable theoretical lens that can enhance the investigation of the archaeology of cultural amalgamation«.

25 So auch Stockhammer 2011, 191. Es muss hinzugefügt werden, dass dies das ›traditionelle‹ Verständnis des ›Habitus‹-Konzeptes ist. In den archäologischen *material studies* wurde der Begriff stark eingeengt adaptiert um im Rahmen der Suche nach ›agency‹ als zentrale Begriff der Produktion von Dingen und Personen Verwendung zu finden, dazu selbstkritisch Meskell 2005, 3.

26 Die maritim ausgerichteten Kulturen des Mittelmeerraums waren zwar ebenfalls hochmobil, doch war ihre Mobilität saisonal limitiert und sie bezog ihr Selbstverständnis auch immer auf feste Ausgang- und Ansiedlungsorte.

27 Frachetti 2012.

28 Golovnëv – Perevalova 2018.

und soziale Verortung[29]. Mit den ersten Mauern wird ein Zeichen in die Landschaft gesetzt, das aus dem üblichen Rahmen der Lebenswelt aller die Region frequentierenden Gruppen als Fremdkörper herausragen musste. Umso interessanter ist es, dass der Ort weder vom Tal noch von den umliegenden Plateaus aus sichtbar ist (Abb. 1). Das Statement, das dieser Ort schafft, ist nicht für Jede und Jeden gedacht, der Zugang ist durch eine besondere Geographie klar limitiert. Dennoch war es ein Kontaktpunkt von Gruppen mit regionalen Bezügen über ein Areal von mehr als 500 km hinweg.

›Neue‹ Orte, ›Andere‹ Orte – Sakrale Räume, Heterotopien und Landschaften

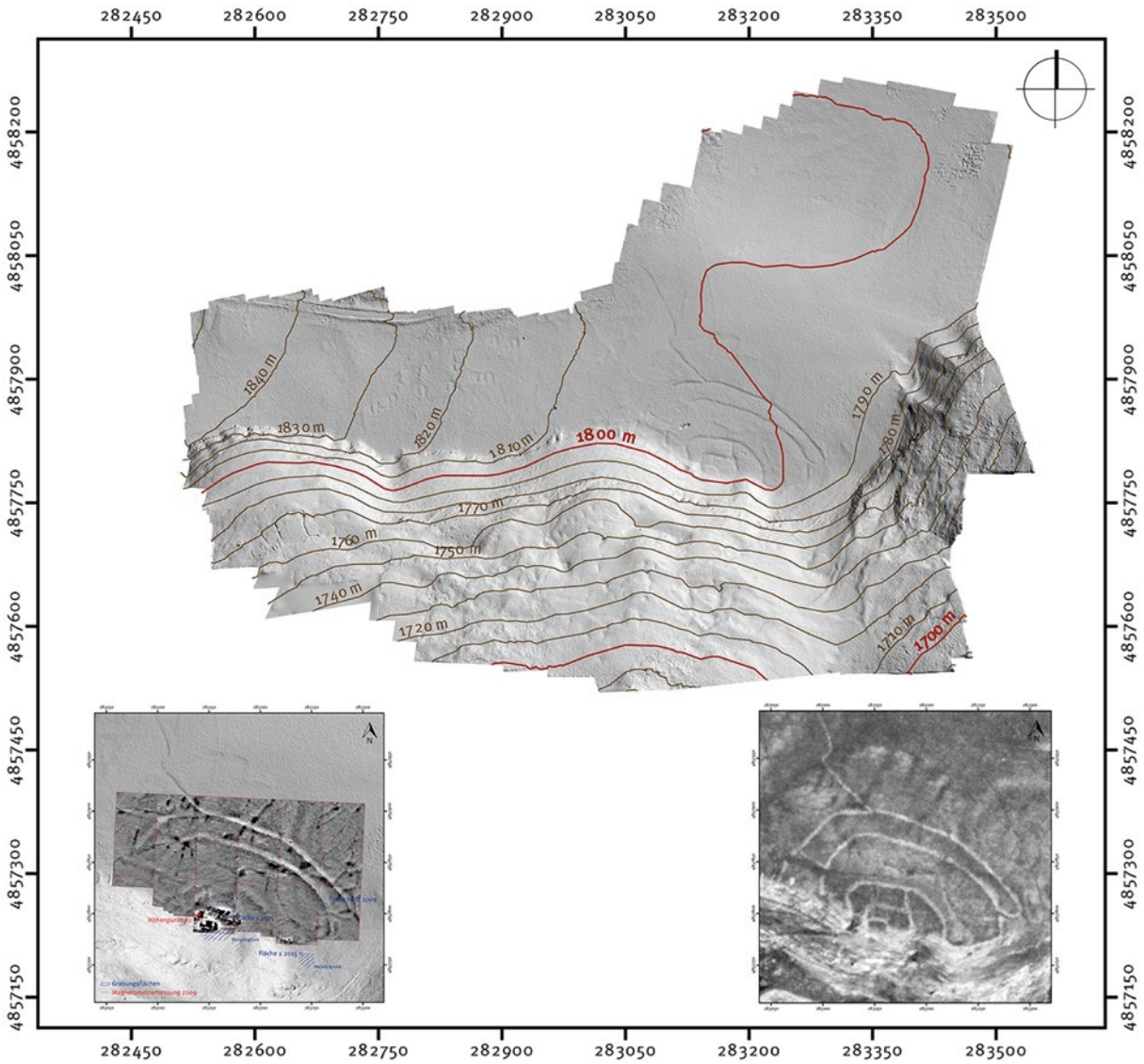
Wie erwähnt befindet sich die Wallanlage in Ransyrt 1 am Rand einer tiefen Schlucht. Durch sie oder über das benachbarte Plateau führt jedoch eine der bedeutenden Routen zu den Pässen am südlich gelegenen Elbrus-Massiv. Die Wallanlage entsteht ohne Vorläufer und ist ohne Parallelen.

Die etwa 300 m große Folge von mehreren Wällen (Abb. 3) ist ein Ort mit einem für seine Zeit grundsätzlich neuen Charakter. Seine Begrenzung erfolgte in Form von 2–3 m breiten Steinmauern. Es sind Terrassierungsmauern (Abb. 4), möglicherweise die Fundamente von Holzaufbauten, was die Einzigartigkeit dieses Bauwerks noch gesteigert hätte. Ein Verteidigungsaspekt ist nicht gänzlich auszuschließen, doch ist der gesamte Plateauabaschnitt nur über eine wenige hundert Meter breite Engstelle etwa 4 km westlich zugänglich und ansonsten von senkrecht abfallenden Steilwänden geschützt. Drei Halbkreise sind an die Steilwand gesetzt, zu beiden Seiten existieren drei hintereinander gestaffelte Eingänge. Zumindest vom östlichen Zugang führt ein gemauerter Serpentinenweg, möglicherweise sogar mit Fahrrillen, auf eine Terrassenstufe knapp 100 m unterhalb des Plateaus. Er endet an einem markanten Sporn. Heute befindet sich dort ein Weidegebäude aus dem 19. Jahrhundert, so dass nicht klar ist, ob dieser Sporn direkt in Verbindung mit der Anlage oberhalb stand.

Die Geophysik hat im inneren Ring der Anlage außergewöhnlich hohe magnetische Anomalien zu Tage gefördert. Sie lassen darauf schließen, dass hier massive Feuer gebrannt haben. Daneben konnten zwischen den Ringen eine Unzahl an kleinen Einzelanomalien erfasst werden, hinter denen sich, wie ein Testschnitt von 2009 zeigte, die Lagerfeuer (Abb. 6, 1–3) einer ehemals vorhandenen organischen Zeltarchitektur verbergen[30].

Ausgrabungen 2013 und 2015 im zentralen Areal haben schließlich einen in den Felsuntergrund eingetieften Raum sowie drei ›Plattformen‹ ergeben, die wir als rituelle Konstruktionen – ›Altäre‹ oder ›Opferplattformen‹ – interpretieren[31] (Abb. 4). Zwischen dem eingelassenen Raum und ›Plattformen‹ 2 befand sich eine Grube, die man in Analogie durchaus als Bothros ansprechen kann – sie war angefüllt mit einer großen Zahl an teilweise verbrannten Keramik-Fragmenten und sehr vielen Tierknochen. Dies deutet auf ausgedehnte Feste mit Konsumption großer Mengen an Nahrungsmitteln, deren Reste an Ort und Stelle verblieben sind. Vergleichbare Funde und Fundmengen fanden sich im Raum und zwischen den ›Plattformen‹. Der ausgegrabene Raum wurde zu einem gewissen Zeitpunkt aufgegeben, mit einer Holzdecke verschlossen und in einer ›Feuerzeremonie‹ mit ›Beigaben‹ in Form von ca. 20–30 vollständigen und vermutlich gefüllten Gefäße regelrecht ›beerdigt‹. Schließlich erfolgte eine ›Bestattung‹ mit einem flachen Steinhügel[32]. Am Rande des Abhangs wurde eine Bronzedeponierung gefunden[33] und der gesamte Hang ist mit Bronzegussfragmenten und zerbrochen Bronzen z. B. von Lanzenspitzen, Sicheln und Messern übersät.

29 Reinhold 2017a, 162–164.
30 Reinhold u. a. 2017, 186–198.
31 Reinhold 2017a, 182–184; Reinhold u. a. 2020.
32 Die Publikation der Befunde ist in Vorbereitung, die typochronologischen Betrachtungen der Funde und der datierenden Radiokarbondaten finden sich in Reinhold u. a. 2020.
33 Reinhold u. a. 2020.



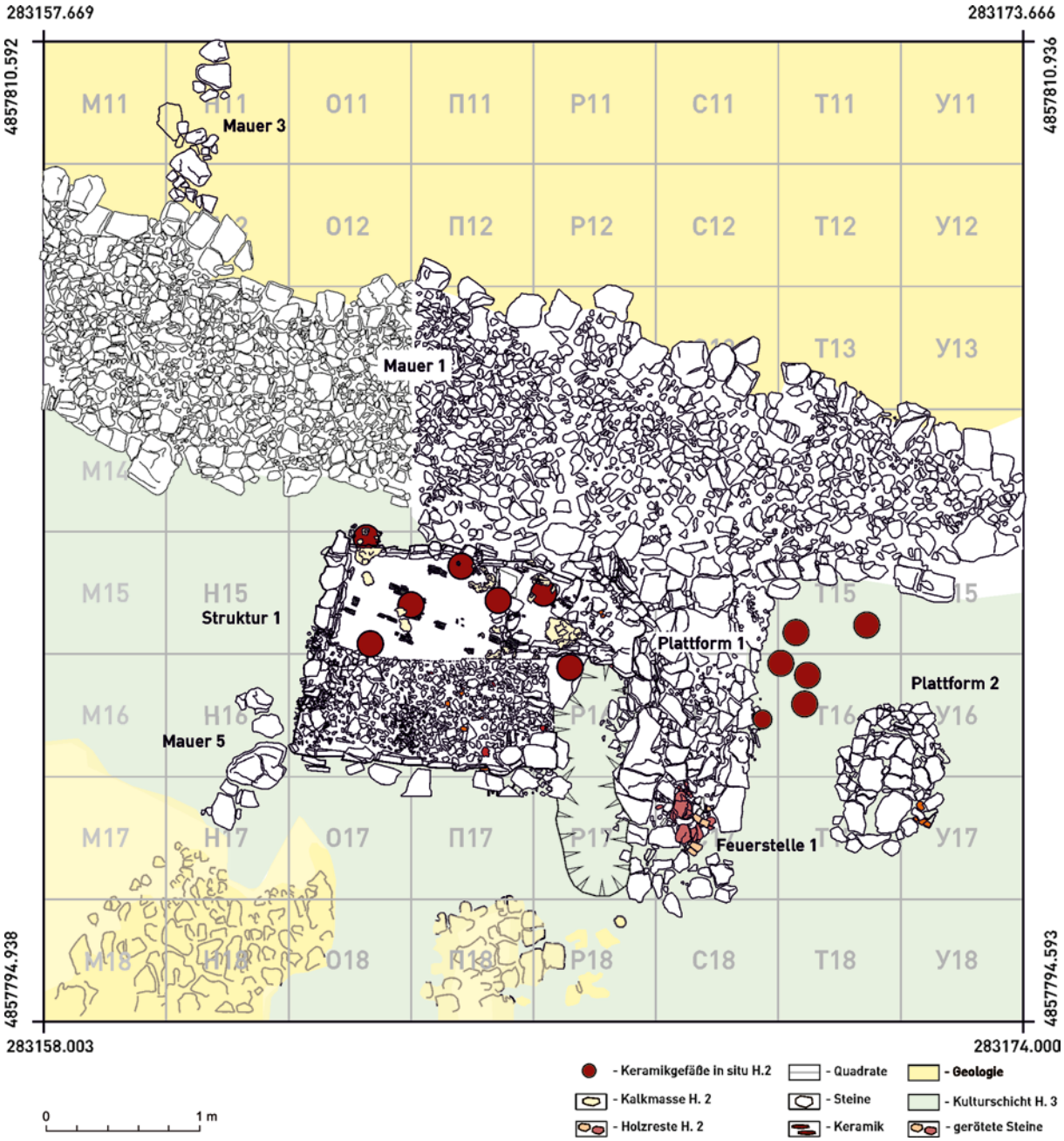
3 Die Wallanlage von Ransyrt 1. Reliefplan, Magnetometriemessung und Luftbild

Die Konstellation der Befunde, die ungewöhnlich großen Mengen an Keramik- und Tierknochen, deren Alters- und Artenzusammensetzung, die Reste der Produktion aus verschiedenen Bereichen sowie der statistisch signifikante Unterschied im funktionalen Spektrum der Keramik sind Argumente für eine rituelle Nutzung. Eine solche erschließt sich aus Analogie zu Baustrukturen und Befunden etwa in griechischen Heiligtümern wie Olympia oder Samos[34] oder der alpinen Brandopferplätze[35]. Beide sind deutlich jünger, sie datieren ins erste Jahrtausend v. Chr. und es soll keine genealogische Linie gezogen werden. Die strukturellen Prinzipien des Ortes sind jedoch vergleichbar und daher lassen sich einige Aspekte der späteren Kultplätze übertragen oder zumindest vermuten.

Dieser Exkurs zum Befund und unserer Interpretation ist notwendig, um die Frage nach dem Charakter dieses Ortes zu eröffnen. Sakrale Plätze sind begrenzte Orte, die durch einen Temenos abgeschlossen eigene ›Welten‹ darstellen. Damit sind sie von der Alltagswelt getrennt. Es sind aus dem Alltag herausgehobene Plätze, an denen bestimmte Handlungen, die oft in Zusammenhang mit umfangreichem Konsum in

34 Gimatzidis 2011.

35 Steiner 2010.



4 Das zentrale Areal In Ransyrt 1 mit dem eingetieften Raum und den Plattformen

Verbindung stehen, durchgeführt werden[36]. Die Paraphernalien dieser Handlungen müssen an Ort und Stelle verbleiben und werden nicht selten dort auch begraben[37]. Der Zweck der Orte ist politisch – sie stiften und stabilisieren ein gemeinsames kulturelles Rahmenwerk, »…an imagined community at the interstices of the polis world«[38], zentral in der Schaffung lokaler und überregionaler Identitäten oder der Integration ›proto-globaler‹ Eliten[39].

Solche ›anderen‹ Orte, die aus der Normalität des Alltags herausfallen, werden mittlerweile mit

36 Dietler – Hayden 2001; Hitchcock u. a. 2008.
37 Hering 2015; Baitinger 2016.
38 Morgan 1993.
39 Roy 2013; Kistler u. a. 2015.

Bezug auf Michel Foucault als Heterotopien angesprochen[40]. Für Foucault ist der Raum ein zentrales Element im Machtdiskurs einer Gesellschaft, in dem Handlungen und Wissen geordnet werden[41]. Räume jenseits der Machtdiskurse, solche die diese auflösen und invertieren, beschreibt Foucault als Gegenräume. Er teilt sie in Utopien und Heterotopien. Während Utopien irreale Orte der Imagination einer perfektionierten Gesellschaft sind[42], sind Heterotopien »…wirkliche Räume, Orte, die zwar im Wiederspruch zu allen anderen stehen, im Gegensatz zu Utopien aber tatsächlich geortet werden können«[43]. Heterotopien sind in diesem Sinn ›Freiräume‹, die sich viele Kulturen schaffen. Orte, in denen Illusionen herrschen oder die eine Kompensationen von gebrochenen Kontexten liefern[44]. Sie sind keineswegs stabil und unterliegen Veränderungen in ihrer Bedeutung. Außerdem folgen oft einer anderen zeitlichen Logik, sind mitunter ephemere oder temporäre Plätze und können verschiedene Aspekte sozialer Praxis vereinen, die sonst getrennt sind. Insbesondere sind sie liminale Räume, der Zugang ist geregelt und limitiert: um Heterotopien zu betreten, bedarf es der Rituale von Schwellenräumen, die oft auch architektonisch manifestiert sind[45]. Für die Charakteristik ›anderer Orte‹ sind auch andere Ansätze möglich[46], doch überschneiden sich die beschriebenen Charakteristika früher Ritualorte sehr deutlich mit den von Foucault umrissenen Heterotopien.

Kehren wir zu den vorigen Überlegungen zurück, so führt uns die Lokalisierung von Kontaktsituationen, in denen sich kulturelle Verflechtungen ergeben, genau in solche liminalen ›Gegenorte‹[47]. Die temporäre Aufhebung der normalen Machtdiskurse, der kulturellen oder gar ethnischen Zuordnungen schafft die Handlungsräume, in denen sich ›Fremde‹ treffen und austauschen können. Hier können sie kreativ neue Ideen entwickeln und testen. Diese können mit dem ephemeren Aufenthalt wieder verschwinden, oder in einer Nische ein innovatives Potential entfalten, das das Gesamtsystem verändert[48]. Sie können auch, so die These hier, Orte der Formierung eines neuen kulturellen Gefüges sein. Faktisch sind solche Orte beziehungsweise die dort stattfindenden Versammlungen oft auch Märkte für Güter, Heiratspartner und Informationen bzw. der Orte Produktion[49].

Was passierte also in Ransyrt 1 am Beginn des 2. Jahrtausends? Lassen sich die regionalen Bezüge der Gründerinnen und Gründer fassen? Können wir die kulturelle Interaktion und letztlich die Verschmelzung zu einem neuen kulturellen Habitus nachzeichnen?

Ransyrt 1 – Regionale und überregionale Wurzeln eines spätbronzezeitlichen Heiligtums

Wenn wir versuchen, die Kontaktsituation in Ransyrt 1 zu rekonstruieren, so stehen uns drei Ebenen der materiellen Kultur zur Verfügung, die Hinweise liefern – die Architektur der Bauten, die Keramikformen und ihre Verzierungen sowie die wenigen Metallobjekte, die hier gefunden wurden[50]. Sie sind jedoch ohne Parallelen, so dass sie keine Informationen liefern können.

40 Foucault 1992; Foucault 2005. Der Begriff ist mittlerweile inflationär. Heterotopien können inzwischen alles sein, von Kleingärten (Schäfer-Biermann u. a. 2016) bis hin zu virtuellen Räumen (Dander 2014). Die Frage nach dem Nutzen des Konzepts in der historischen Wissenschaft ist durchaus berechtigt, dennoch ist die Wirkmächtigkeit solcher Orte im gesellschaftlichen Diskurs eine Basis, um die beobachtbaren Vorgänge einordnen zu können.

41 Foucault 1979.

42 Foucault 2005, 36.

43 Chlada 2005, 86.

44 Chlada 2006. Die Beispiele bei Foucault hierfür sind Friedhöfe oder Krankenhäuser.

45 Zu Schwellenräumen in der Architektur und ihrer Wirkung Böttger 2014.

46 Markus Schroer analysiert beispielsweise Sportstadien unter der Perspektive der sozialen Morphologie Marcel Mauss's (Schroer 2009).

47 Stockhammer 2012, 47.

48 Geels 2002.

49 Wixman 1980.

50 Die Keramik ist aus typo-chronologischer sowie technologischer Perspektive veröffentlicht und im Zusammenhang mit den Radiokarbon-Datierungen analysiert, Reinhold u. a. 2020; Park u. a. 2019.

Die Architektur

Steinarchitektur ist in seiner Aussagekraft ein sehr wirksames Medium, denn anders als portable Objekte setzt sie permanente und wahrnehmbare Zeichen in den Raum. Bauwerke beinhalten zudem ein großes Spektrum an tradiertem Wissen, sei es hinsichtlich der Konstruktionstechnik und Statik, der Verwendung der Baumaterialien oder der ästhetischen Ausführungen des Baus[51]. Prähistorische Architektur ist vernakuläre Architektur, von der man annehmen kann, dass sie durch Kollektive ohne Spezialisten gebaut wurde. Wissen wird hier durch ›learning-by-doing‹ weitergegeben und ist im Prinzip jedem Gruppenmitglied zugänglich[52]. Damit ist Architektur ein einzigartiges Medium, um kulturelle Einheit zu schaffen und Unterschied zu anderen zu visualisieren[53].

Die Steinarchitektur in Ransyrt umfasst vier Aspekte – die Umfassungsmauern, die an zwei Stellen erfasst sind, Hinweise auf mobile Architektur auf dem gesamten Platz, sowie das zentrale Areal mit dem eingetieften Raum und den Plattformen (Abb. 4). Die Umfassungsmauer des zentralen Areals wurde mit zwei äußeren Schalen und Bruchsteinfüllung gebaut (Abb. 6, 1–3). Bemerkenswert ist, dass die großen Steine der Schalen auf ein lockeres Fundament aus kleinen Bruchsteinen gesetzt sind, das zudem nicht in den Felsuntergrund eingetieft war. Resultat dieser falschen Statik war, dass sich die Mauerschalen im Lauf der Zeit aufgrund des Innendrucks der Füllung auseinander bewegten und verkippten. Es legt nahe, dass die erste Architektur von Gruppen errichtet wurde, die offensichtlich wenig bis keine Erfahrung mit dem Bau solcher Mauern hatte. Die mobilen bronzezeitlichen Gemeinschaften waren zwar mit dem Errichten monumentaler Bauwerke vertraut, doch waren dies Grabhügel und keine Architektur mit aufgehendem Mauerwerk. Der Bau der Mauern war vermutlich eine kollektive Leistung, doch ist der Aufwand überschaubar und sie konnten von einer Gruppe von 50–100 Personen in einigen Wochen errichtet werden, zumal die verschiedenen Teilemente durchaus in Sequenzen gebaut sein können. Im zentralen Areal befinden sich besondere architektonische Elemente. Diese sind ein großer Monolith einerseits, und eine aus zwei Mauern mit einer aufliegenden Steinplatte bedeckten Konstruktion andererseits. Architektonisch sind sie zwar gefasst, aber es handelt sich um sehr einfache Konstruktionen. Anders der eingetiefte Raum: Es handelt sich um ein 4 x 4 m großes Geviert, das rund 0,6 m in den Untergrund eingetieft ist (Abb. 6,1). Die Ostseite ist aus einer akkurat gesetzten Trockensteinmauer gebaut, die Süd- und Nordseiten bestehen aus behauenen Steinplatten, die als Orthostaten verbaut sind, die Zwickel sind ausgemauert. Das Gebäude ist zwischen die Umfassungsmauer 1 und eine abzweigende Seitenmauer gesetzt. In seiner Nordwestecke ist ein Podest, das mit Steinplatten gepflastert war, eingebaut.



1

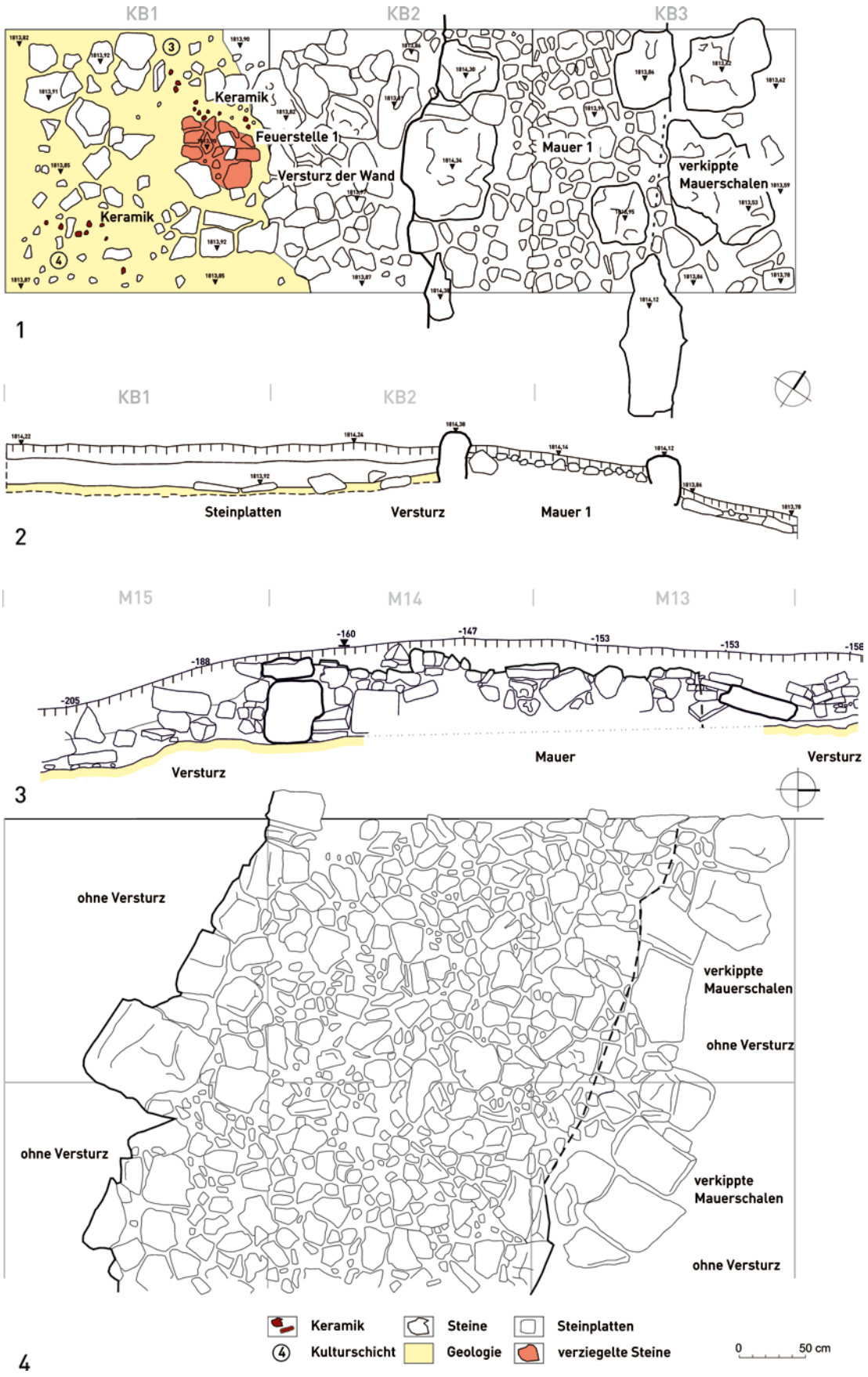


2

5 Bautechniken: **1** Trockensteinmauer und Orthostenschalung des eingetieften Raums in Ransyrt 1, **2** Trockensteinmauer eines mittelbronzezeitlichen Grabes in Kabardinsky 9.

Während die Trockensteinmauer (Abb. 5,1) in der Bautechnik Parallelen in der Konstruktion lokaler Grabkammern hat (Abb. 5,2), sind Orthostaten und das Eintiefen von Räumen Bautraditionen, die im Kaukasus eigentlich fremd sind. Der Bauuntergrund im Nordkaukasus, so auch in Ransyrt, ist das anstehende Felsgestein. Weder ist das Eintiefen von Räumen notwendig, noch erleichtert dies das Bauen im Aufgehenden.

51 Moravánszky – Gyöngy 2003; Lehner 2010.
52 Oliver 1989.
53 Bourdier – Minh-ha 2011.



6 Die Mauern von Ransyrt 1. **1–2** Testschnitt im äußeren Wall von 2009, **3–4** Ausschnitt der innersten Ringmauer im zentralen Grabungsareal

Hausgruben sind Elemente einer Architektur aus Regionen, in denen Löß oder lößartige Böden anstehen. Nur sie lassen den Bau von stabilen Hausgruben zu. Dies sind einerseits die Ebenen im Nordschwarzmeergebiet[54] und anderseits die Plateaus im Südkaukasus[55]. Dort gibt es im beginnenden 2. Jahrtausend v. Chr. Gebäude mit Hausgruben, die in den oft windigen und wenig bewaldeten Graslandschaften der Steppenzone verlässliche Standplätze für Häuser und Hütten ermöglichten. Im Südkaukasus sind sie mit einfachen Trockenmauern verkleidet[56]. Im Schwarzmeerraum werden eingetiefte Gebäude mit oder ohne Steinverschalungen ab dem Beginn des 2. Jahrtausends v. Chr. typisch[57].

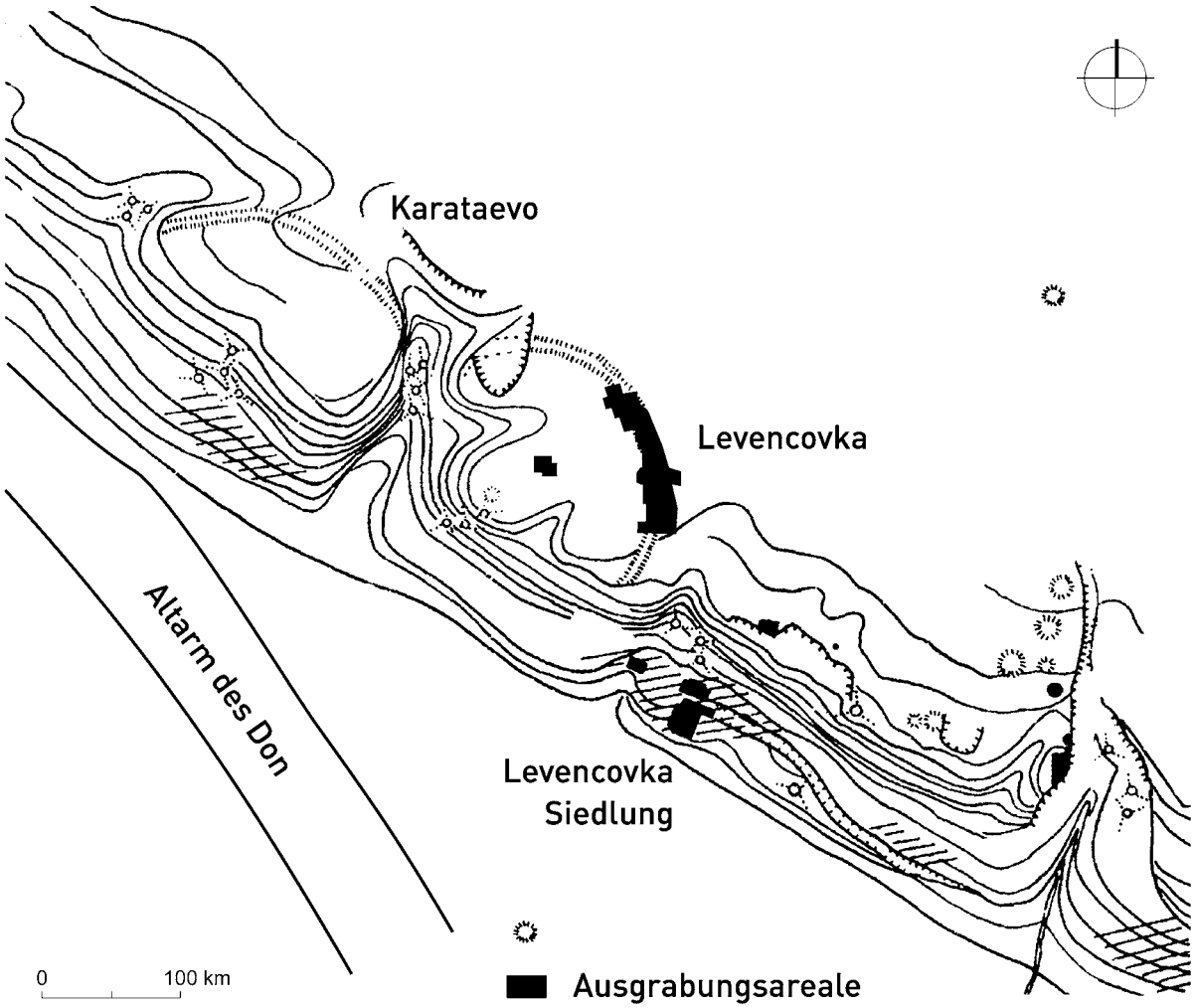
Aus der Zeit, in der Ransyrt 1 errichtet wurde, gibt es im Nordkaukasus nur zwei Gebäudegrundrisse, die als Parallelen oder Vorläufer diskutiert werden können. Zwar baute man in den Bergen von Dagestan seit dem 4. Jahrtausend v. Chr. Steinarchitektur, doch bildet sie eine ganz eigenständige Gruppe. Rund 85 km östlich von Ransyrt ist am Fundplatz Bylym ein Steinbau bekannt, der gewisse Ähnlichkeiten zum besprochenen Ort hat[58]. Einerseits ist er, wie die Wallanlage von Ransyrt 1, direkt an einer Terrassenkante oberhalb einer wichtigen Passage um das Elbrus-Massiv gelegen. Andrerseits sind architektonische Elemente vorhanden, wie sie auch in Ransyrt zu finden sind – Kalkstein-Orthostaten und Steinplatten zur Pflasterung des Fußbodens. Das Gebäude ist nicht eingetieft und etwa doppelt so groß wie der Raum in Ransyrt 1. Er weist außer dem quadratischen Grundplan wenige Gemeinsamkeiten auf. Aufgrund der Herdkonstruktionen, einer eingezogenen Schlafplattform und einem reichen Hausinventar, das einem Brand zum Opfer fiel, wird der Bau als Wohngebäude interpretiert. In Bylym war das aufgehende Gebäude aus Balken gebaut, die nach einem Brand in den Innenraum verstürzt waren. Für Ransyrt ist ein stabiler Aufbau nicht nachgewiesen, denn bei der Ausgrabung wurden zwar Reste von Planken unter, nicht aber von Balken über den zerscherbten Gefäßen angetroffen. Das Gebäude von Bylym kann Teil einer kleinen Ansiedlung gewesen sein. Auf dem Luftbild sind benachbarte Strukturen erkennbar. Ist diese Annahme korrekt, so zeichnet sich hier ebenfalls ein Prozess der Fixierung im Raum ab und einzelne der architektonischen Details sind gut mit Ransyrt vergleichbar.

Das zweite Gebäude, ein Hausgrundriss aus einer weitgehend zerstörten Siedlung bei Ekaševkoe, hingegen ist nicht vergleichbar. Sie liegt über 200 km westlich. Es handelt sich hier um einen Pfostenbau mit Lehmestrich, zwei Herdstellen und zahlreichen Vorratsgruben[59]. Darin wurden Getreide und Fleischvorräte entdeckt. Dies belegt lediglich, dass auch hier zumindest ein Teil der Bevölkerung begann, sesshaft zu werden.

Die wenigen anzuführenden Befunde zeigen, in welch fragilen Zustand einer beginnenden Verortung sich die mobilen bronzezeitlichen Bevölkerungsgruppen im Nordkaukasus befanden. Auch aus dem Südkaukasus gibt es aus der Zeit vor 1700/1600 v. Chr. nur den Fundplatz von Jinisi mit festen Gebäuden[60]. Lediglich im Schwarzmeerraum und am unteren Don sind seit dem beginnenden 2. Jahrtausend v. Chr. Bauten mit Steinkomponenten verhältnismäßig häufig. Eingetiefte Steingebäude, auch solche mit Orthostaten-Auskleidung, sind insbesondere von der Krim bekannt. Dort sind auch Umfassungsmauern von Plätzen nachgewiesen, die mit zwei Schalen und einer Bruchsteinfüllung gebaut wurden, und die einzige strukturell vergleichbare Anlage zu Ransyrt 1, die doppelte Wallanlage von Levencovka und Karataevo, steht am Hochufer des unteren Don[61] (Abb. 7). Die Anlage ist mit der ›Kultur der Mehrwulst-Keramik‹ bzw. ›Babino-Kultur‹ verbunden. Die dortige Architektur weist mit den doppelschaligen Mauern Ähnlichkeiten auf. Allerdings sind die Bauwerke kurze Wallabschnitte mit Lücken (Abb. 8). Auf ihnen werden Wohnbauten rekonstruiert. Das Innere der Anlagen scheint bis auf einige Grabhügel unbebaut gewesen zu sein. Eine zeitgleiche Siedlung mit eingetieften Hausstellen befindet sich außerhalb der Wallanlage von Levencovka am Hang[62].

Die Interpretation der beiden Halbkreiswälle am unteren Don fokussiert auf die vielen in Levencovka gefundenen Projektilspitzen und den Verteidigungsaspekt der massiven Mauern. Allerdings sind die großen Lücken in den Wällen kein Argument für eine Festung. Die Ausgrabun-

54 Pieniążek 2012.
55 Narimanišvili – Amiranišvili 2010.
56 Reinhold u. a. 2017, 259–262.
57 Pieniążek 2012, 87–94; Kolotuchin 2003, Abb. 47,2–3.
58 Batčaev 1986.
59 Lopan – Maslov 1999.
60 Narimanišvili – Amiranišvili 2010.
61 Bratčenko 2006.
62 Bratčenko 1969.



7 Die doppelte halbkreisförmige Wallanlage von Levencovka und Karataevo am unteren Don nach Bartčenko 2006

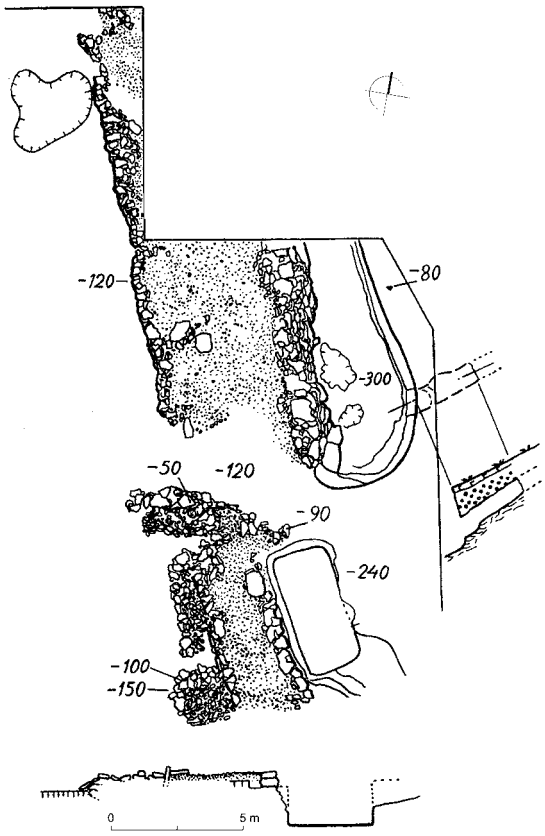
gen waren auf die Mauern konzentriert, so dass etwaige rituelle Aktivitäten im Innern der Wälle nicht erfasst wurden. Es bleibt demnach lediglich die vergleichbare Struktur der Architektur.

Die Keramik

Die Stratigraphie der Befunde ist komplex und es ist bislang noch nicht gelungen, zu entscheiden, ob die Opferplattformen und der kleine eingetiefte Raum zeitgleich, alternierend oder nacheinander zur Deponierung der Überreste der großen Gelage genutzt wurden. Die Radiokarbonproben ergaben trotz einer prinzipiellen Abfolge keine eindeutige Reihung von unten nach oben. Dies kann auf Verlagerungen im Sediment oder Altholzeffekte zurückzuführen sein. Bei den Keramikscherben über 5 cm Größe, scheint eine Verlagerung unwahrscheinlich, zudem es Anpassungen in den jeweiligen Schichten gibt. Die Abfolge der darin gefundenen Keramik zeigt, dass einige Elemente im Verzierungsspektrum wechselnde Schwerpunkte haben, obwohl ihre Herstellungstechniken relativ homogen sind[63]. Sie lassen sich in vier Gruppen ordnen, die auf unterschiedliche Traditionslinien deuten bzw. Resultat der Amalgamation sind.

Die erste Traditionslinie ist lokal. Sie wird charakterisiert durch Reihen aus dreieckigen Eindrücken und verzierte Henkel von Tassen

63 Park u. a. 2019.

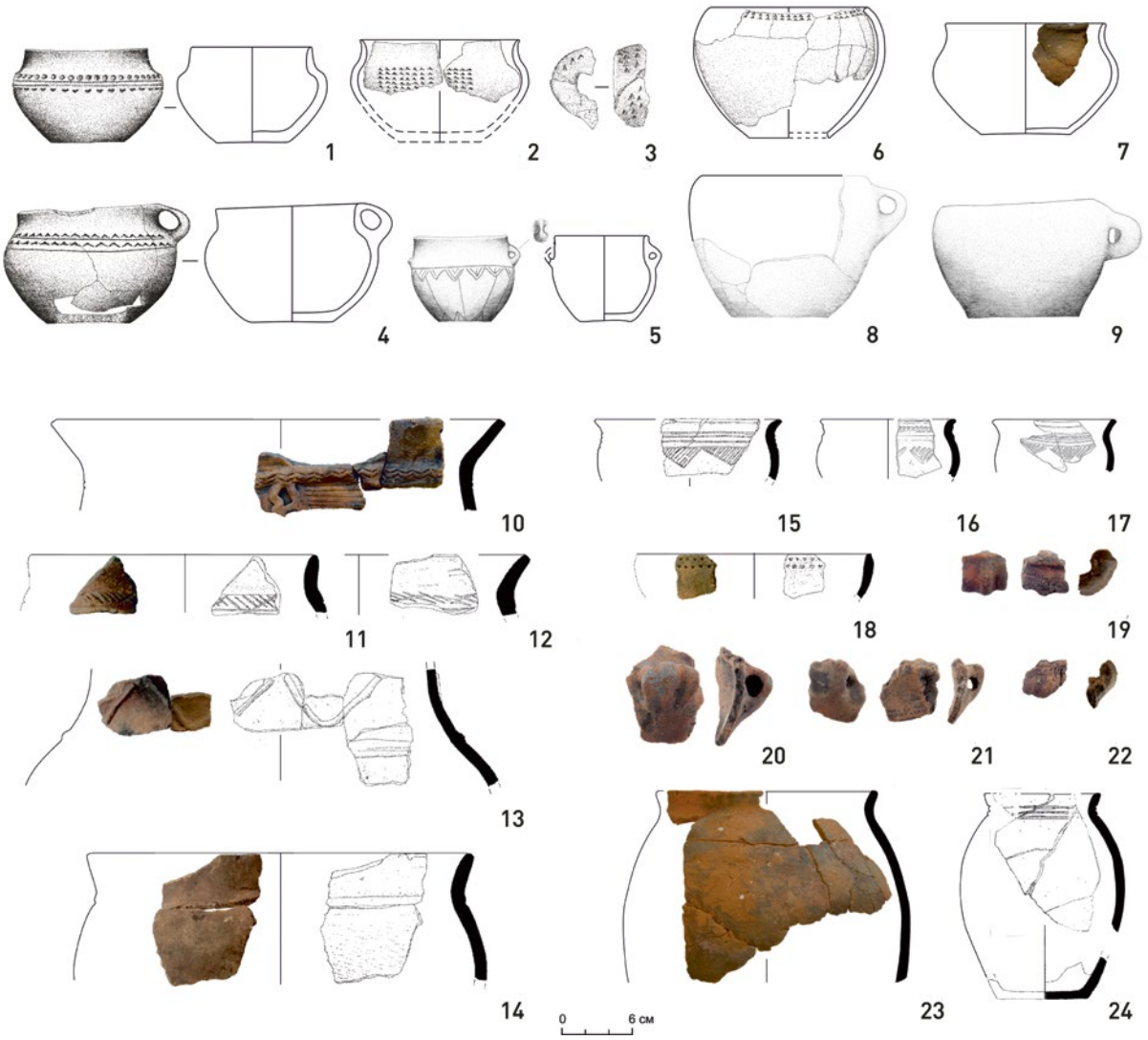


8 Die doppelte halbkreisförmige Wallanlage von Levencovka und Karataevo am unteren Don nach Bartčenko 2006

(Abb. 9,18–22), die nur in den unteren Schichten auftreten. Geometrische Schnurornamente wurden ebenfalls überwiegend in der untersten Lage angetroffen. Sie finden sich an Gefäßformen wie bauchigen Schüsseln oder einziehenden Schalen. Diese Elemente gehören in den Gefäß- und Verzierungskanon der lokalen Keramiktradition. Sie sind in ›reiner‹ Form an Gefäßen der mittelbronzezeitlichen Nordkaukasischen Kultur zu finden (Abb. 9,1–5), die jedoch zu Beginn der Nutzung des Plateaus von Ransyrt 1 als solche bereits nicht mehr existierte. Traditionell wird ihr Ende um 2400 v. Chr. angesetzt, auch wenn aktuelle Datierungen von Gräbern dieser Kultur in rund 40 km Entfernung nahelegen, dass dieses Datum möglicherweise bis 2300 v. Chr. verschoben werden kann[64]. Die genannten Verzierungen finden sich allerdings auch im Spektrum der finalen Mittelbronzezeit, deren lokale Ausprägung als ›Alikonovka Gruppe‹ bezeichnet wird (Abb. 9,6–9; 11,3). Ihre Datierung zwischen ca. 2200 und 1900 v. Chr. schließt an die Radiokarbondaten von Ransyrt 1 an, die um ca. 1850 v. Chr. beginnen[65]. Es fällt im Vergleich der Originalmaterialien auf, dass die technologischen Eigenschaften der Keramik – Farbe, Magerung, Wandstärken, Brenntechnik – in Ransyrt 1 in scharfem Gegensatz zur mittelbronzezeitlichen Grabkeramik der benachbarten Täler steht. Auch zu der in den Gräbern der ›Alikonovka Gruppe‹. Auch die genannten Verzierungselemente unterscheiden sich im Detail. Die Verzierungen an Teilen der Keramik in Ransyrt stehen zwar in der Tradition der Nordkaukasischen Kultur und deren finalen Gruppen, doch sind sie nicht identisch. Wo sich diese Art der Keramikherstellung entwickelt hat, lässt sich aktuell nicht bestimmen, da Siedlungsfunde der ausgehenden Mittelbronzezeit in der Umgebung fehlen.

Ein zweites Set an Keramiktraditionen verbindet sich mit großen, bauchigen bis birnenförmigen Vorratsgefäßen mit prononciertem Halsumbruch, kleinen Bodenflächen und plastischen Verzierungen – einfache oder mehrfache Leisten, schlangenförmige Leisten, Leisten mit Fingereindrücken (Abb. 9,13–14; 23–24; 11,1). Auch sie stammen aus den unteren Schichten, wobei im Bereich von Struktur 3 Keramik mit plastischen Leisten über den Lagen mit Henkeln lag. Diese Keramiktradition hat keine Wurzeln im lokalen Spektrum der Nordkaukasischen Kultur oder ihren Nachfolgern[66]. Die Kombination von birnenförmigen Großgefäßen mit plastischen Verzierungen ist eine Tradition, die in die späte Mittelbronzezeit am unteren Don und ins Schwarzmeergebiet verweist[67] (Abb. 10). Die heute als ›Babino‹-Kultur bezeichnete Kultur wird um 2200–1800/1700 v. Chr. datiert[68]. Neben plastischen Leisten sind weitere Merkmale dieser Gruppierungen die Bearbeitung der Oberflächen mit Schabewerkzeugen und die Nutzung von Textilbändern während der Keramikherstellung[69]. Beide Techniken finden sich an der Keramik von Ransyrt 1 und zwar fast ausschließlich in der un-

64 Reinhold u. a. 2020, Abb. 5,1–2.
65 Ebd. Abb. 5,3–4.
66 Siehe Nečitajlo 1978, Abb. 39; Vetrosov – Nagoev 1984, Abb. 20–25.
67 Bratčenko 2006, Abb. 38,38; 43,3; 44,2.3; 49,4. Zu Details Reinhold u. a. 2020, 430–435, Abb. 11.
68 Litvinenko 2011; Mimochod 2013, 243.
69 Reinhold u. a. 2020, 343.



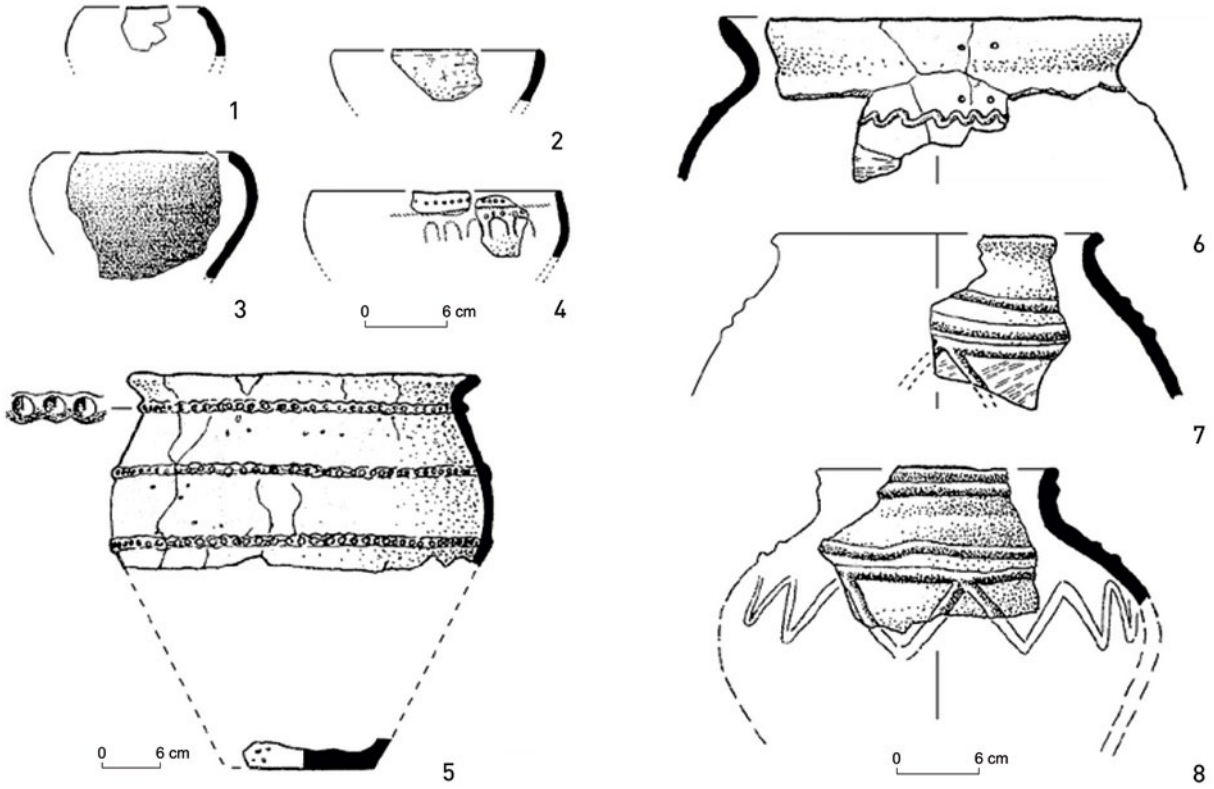
9 Ausschnitt aus dem Keramikspektrum im zentralen Areal von Ransyrt 1

tersten Ablagerung im eingetieften Gebäude. Hier haben technische Analysen aber gezeigt, dass die Feuerungstechnik der Keramikproduzenten am unteren Don und in Ransyrt 1 verschieden war[70]. Neben Ransyrt gibt es einen weiteren Fundort mit vergleichbarem Material in einem westlich gelegenen Tal. Aus einer kleinen Höhle bei Gamovaja Balka stammt ein nahezu identisches Repertoire[71]. Dies zeigt, dass Keramik mit westlicher Tradition nicht nur in Ransyrt benutzt und produziert wurde.

Ein drittes Element im Spektrum von Ransyrt 1 sind plastische Leisten mit Kreuzschraffur-Ornament (Abb. 9,10–12; Abb. 11,2). Es ist mit scharfen Klingen oder länglichen Stempeln hergestellt. Außer in Ransyrt 1 ist es nur in Gamovaja Balka bekannt[72] und kann möglicherweise eine regionale Adaption sein. Auch diese Verzierung stammt hauptsächlich aus der untersten Schicht in Ransyrt 1.

Die vierte Keramikgruppe umfasst die Fragmente von kleinen, dünnwandige Schüsseln, oft mit hängenden Dreiecken verziert, sowie Schalen und Schüsseln mit einziehendem Rand (Abb. 9,15–17; Abb. 11,5). Sie sind mit geometrischen geritzten oder gestempelten Ornamenten

70 Park u. a. 2019.
71 Kaminskaja – Šarafutdinova 1999.
72 Reinhold u. a. 2020, Abb. 13,2, auf weitere Stücke aus dem westkaukasischen Mešoko machte mich Sergej Čerlënok, Sankt Petersburg aufmerksam.



10 Vergleichbare Keramikformen aus Levencovka

verziert (Abb. 11,4). Diese Funde, die sich leider stratigraphisch nicht genauer fassen lassen, haben in keiner der genannten Keramiktraditionen Vorbilder. Sie sind allerdings typische Elemente der folgenden spätbronze- und früheisenzeitlichen Keramik der Region, also dem Spektrum, das nach dem Ende der Anlage in Ransyrt 1 auf den Hochplateaus südlich des Elbrus-Massivs in den zunehmenden Siedlungen fassbar ist[73] (Abb. 11,5).

Fasst man dies zusammen, so sind in Ransyrt 1 vier Keramikproduktionsstile fassbar, jeder mit einer eigenen Vorstellung, wie Gefäße auszusehen haben und wie sie verziert werden sollen. Drei lassen Wurzeln in mittelbronzezeitlichem Material verschiedener Regionen erkennen, die vierte repräsentiert ein Repertoire, das die folgenden Jahrhunderte prägen wird. Ohne Töpfe mit Völkern gleichsetzten zu wollen, spricht dies dafür, dass sich hier zwei, drei oder mehr Gruppen mit verschiedenen Vorstellungen von materieller Kultur getroffen haben. Technologisch ist die Herstellung bis auf die Nutzung von Textilien und die Wisch-Kratz-Muster bei Gefäßen mit plastischen Leisten nicht zu differenzieren, d. h. die Töpferinnen und Töpfer besaßen bereits eine weitgehend einheitliche Produktionsweise z. B. im Brand. Die Objekte wurden im selben Kontext verwendet – rituelle Feste, deren Geschirr und Speisereste vor Ort deponiert wurden. Es wurden etwas mehr Henkel und Scherben mit dreieckigen Eindrücken zwischen Plattform 1 und 2 gefunden als an den anderen Stellen. Im eingetieften Raum hingegen wurden mehr Fragmente mit Leistenzier und Wisch-Kratz-Mustern entdeckt. Dies kann ein gewisses Indiz dafür sein, dass die verschiedenen Lokalitäten von unterschiedlichen Nutzergruppen bespielt wurden. Statistisch sind die Zahlen jedoch nicht signifikant. Die Gefäße, die die Nutzung des Areals abschließen, sind sämtlich große Vorratsgefäße mit unverzierten, plastischen Leisten.

73 Reinhold u. a. 2020, 435–443, Abb. 15–17, für die Eisenzeit: Kozenkova 1998, Tab. XXX, XXXVI–XXXVII.



11 Keramikverzierungen an den Gefäßen aus Ransyrt 1. **1** Plastische Verzierungen in Tradition der Kulturen des untern Don und Kuban, **2** Plastische Leisten mit Kreuzschraffur mit lokalen (?) Wurzeln, **3** Verzierungselemente in Tradition der Nordkaukasischen Kultur, **4** Lineare Ritzungen typisch für Ransyrt 1, **5** Geometrische und plastische Verzierungen aus Siedlungen, die nach Ransyrt 1 entstanden sind

Das Werden einer neuen Kultur aus kultureller Verflechtung

Das kulturelle Aufeinandertreffens und der Verschmelzung unterschiedlicher Traditionslinien, die in Ransyrt 1 sichtbar werden, lässt es zu, verschiedene Szenarien zu rekonstruieren. An einem lokalen ›heiligen‹ Ort entsteht ein neuer, regional und überregional bedeutender Kultplatz, der zunehmend Einfluss gewann und dadurch auch ›Fremde‹ vom Unterlauf des Kuban, in dessen Quellgebiet Ransyrt 1 liegt, anzog. Ohne die Architektur wäre eine solche Entwicklung aus dem Lokalen plausibel, für die auch einige Aspekte in der Stratigraphie sprechen. Sowohl die Bautechnik der Mauern – wenn auch mangelhaft ausgeführt – wie das Konzept der halbkreisförmigen Anlage weisen jedoch an den unteren Kuban und den unteren Don. Ebenso ein Teil des Keramikspektrums. Der Grundriss des eingetieften Baus, die Orthostatenbauweise und die Verwendung von Steinplatten sind zeitgleich aber auch an den wenigen Bauten aus dem Gebirgsraum fassbar. Dies macht es wahrscheinlich, dass bereits zu Beginn des Ortes Gruppen, die in diversen mittelbronzezeitlichen Traditionen wurzelten, gemeinsam agierten.

Hier lohnt es sich, den Blick zu erweitern und die kulturelle wie ökonomische Gesamtsituation an der Wende des 3. zum 2. Jahrtausends v. Chr. ins Auge zu fassen. Etwa zwischen 2200 und 2000 v. Chr. war die nördliche Hemisphere durch eine besonders trockene, kalte Periode betroffen – generell als 4.2 ky event benannt[74] – die sich in den Steppen Südrusslands als eine öko-

74 Mayewski u. a. 2004.

logische Katastrophe auswirkte[75]. Die Weideflächen wurden zunehmend erodiert, versalzten und kollabierten schließlich unter ökologischem und anthropogenem Druck. Diese Entwicklung führt in Konsequenz etwa 200–300 Jahre später zum Zusammenbruch der pastoralen Kulturen dieser Zone[76]. Im Rahmen dieser grundlegenden Veränderungen wurden kulturelle Prozesse initiiert, die sicher nicht alleine auf die verändernden Umweltaspekte reduziert werden sollten, die durch diese aber maßgeblich beeinflusst waren. Die ist zum einen der Rückzug der pastoralen Gruppen aus den Steppen in die Randgebiete mit besseren Bedingungen für Weidewirtschaft wie der Kaukasus, seine Vorgebirge und die großen Flusstäler des Kuban und des Don. Zum anderen ändert sich die Form der pastoralen Ökonomie. Aus mobilen wurden sesshafte Viehzüchter, die ihre Weide-Zyklen nun von festen Orten aus organisierten[77]. Dieser Prozess ist in einem sehr weiten Raum fassbar[78], scheint aber am unteren Don etwas früher einzusetzen als im Kaukasus. Was letztlich die Reorganisation von Sesshaftigkeit auf der Basis von semi-stationärer Pastoralökonomie ausgelöst hat, ist nicht klar zu erschließen. Doch es ist dieser Prozess, in dem der Ritualort Ransyrt 1 entsteht. In der Zeit davor, also während der ökologischen Krise der Steppenzone, müssen erste Verbände von dort entlang des Kuban in die kaukasischen Gebirgstäler vorgedrungen sein. Die Keramikproduktion in Ransyrt ist abgesehen von den stilistischen Aspekten bereits recht einheitlich. Dies bedeutet, dass die aufeinandertreffenden Gruppen bereits eine vergleichbare Produktion entwickelt hatten, aber dennoch ihre jeweiligen Traditionen weiterführten. Dass also ›reine‹ nordkaukasische auf ›reine‹ Steppengruppen trafen darf durchaus bezweifelt werden – zumal ›reine‹ kulturelle Gruppierungen lediglich wissenschaftliche Konstruktionen sind. Aufeinander getroffen sind aber Gruppen, die in ihrer materiellen Kultur genügend Unterschiede aufwiesen, um die verschiedenen Entwicklungsstränge in den archäologischen Quellen fassen zu können. Dies geschah an und mit der Gründung eines Ortes, der alle Merkmale eines rituellen Zentralortes aufweist. Die Hinweise auf unzählige Lagerfeuer und mobile Architektur wie Zelte oder Jurten weist auf große Personengruppen, die sich vermutlich saisonal oder zu Festen dort versammelten. Die sozial und politisch integrative Wirkung solcher Orte wird insbesondere für die poly-ethnischen griechischen Heiligtümer[79] aber auch für andere mediterrane Kultorte diskutiert[80]. Ohne die mediterranen Beispiele als Analogien überzustrapazieren, sind einige Aspekte interessant. Die Vielfältigkeit der Gruppen beispielsweise, die in ihrem Selbstverständnis und ihrem Habitus klar separierte Einheiten waren, sich aber dennoch an einem besonderen Ort treffen konnten und über lang oder kurz eine überregionale Identitätsebene entwickelten. Der ephemere und dennoch permanente Charakter der Orte, die als solche unterhalten wurden, aber nur während wiederkehrender Festivals Breitenwirkung erzielten. Insgesamt lassen sich viele Aspekte in den Rahmen gemeinsamer Erfahrungen, Interaktion und kollektiven Handelns fassen, deren Ergebnis ein gemeinsames kollektives Gedächtnis mit einem verbindenden Referenzpunkt war[81]. Dass aus diesen gemeinsamen Aktivitäten am Ende eine neue kulturelle Formation entstand, die ab dem 16. Jahrhundert v. Chr. die Plateauzone südlich des Elbrus mit kleinen dörflichen Anlagen aufsiedelte, ist eine Entwicklung, die darauf schließen lässt, dass die verschiedenen Gruppierungen sich schon zur Zeit der Nutzung des Heiligtumes in der Region verankerten. Ransyrt 1 war nicht mehr in Nutzung, als der Sesshaftwerdungsprozess an Dynamik gewann. Dennoch liegen die Wurzeln – sowohl der Idee der Verortung im Raum, wie der genutzten Architektur und anderen materiellen Kultur – dort.

75 Shishlina 2008, 222–225.
76 Borisov u. a. 2011.
77 z. B. am unteren Don: van Hoof u. a. 2013; z. B. an der Volga: Anthony u. a. 2016.
78 Reinhold 2017b.
79 Morgan 1993; Sourvinou-Inwood 1993; Hall 2014, 301–307.
80 Kistler u. a. 2015.
81 Assmann 1992; Connerton 2004.

Heterotopien als Orte der Integration

Die Vorstellung, dass Ransyrt 1 als ritueller Zentralort für verstreut lebende, diversifizierte Gruppen wirkte, führt zurück zur Frage nach dem Charakter solcher Orte. Insbesondere die Aufhebung sozialer und ethnischer oder kultureller Grenzen in heterotopen Orten macht diese als Integrationsräume besonders wirksam. Sie verändern den Diskurs der beteiligten Personen oder Gruppen, da sie deren gewohnte Interaktionen in Frage stellen. Orte, an denen die im jeweiligen Habitus fixierten Normen und Dispositive aufgehoben oder zumindest abgeschwächt waren, machen ein exploratives Umgehen mit den Anderen möglich. Dies ist Grundlage für die Interaktion und das gemeinsame Handeln verschiedener Gruppen. Der heterotope Ort bildet dafür quasi die Arena.

In Ransyrt 1 ist neben den Resten der umfangreichen Feste und möglicherweise auch dem gezielten Opfern, d. h. dem Zerschlagen und Deponieren von Speisen und Gefäßen, die Produktion verschiedener Güter nachzuweisen. Schlacken, Gussmaterial, Schmelziegel und Gusslöffel sowie Reste von Gussformen zeigen, dass hier in gewissem Umfang Metall verarbeitet wurde. Es existieren aber auch Produktionsreste der Herstellung von Steinperlen aus grünem Calzedon und von Keramik. Das gemeinsame Handeln bezog sich also nicht nur auf die Konsumption von mitgebrachten Materialien und Tieren, sondern auch auf die Herstellung von Objekten vor Ort. Möglicherweise hatten diese eine besondere Bedeutung, weil sie an diesem Ort gefertigt wurden[82]. Produktion an oder in der Nähe von Heiligtümern ist ein durchaus bekanntes Phänomen. Insgesamt ist es aber wahrscheinlich, dass verschiedene Produzentinnen und Produzenten hier mit den Vorstellungen der anderen Gruppen vertraut gemacht wurden, sich über technologische oder formale Aspekte austauschten und so langsam ihre Praxis aneinander anglichen. Diese Amalgamation ist vermutlich der Grund, weshalb zwar die Traditionslinien erkennbar sind, aber die in Ransyrt 1 gefertigten und genutzten Produkte nicht den Formen in den Regionen entsprechen, aus denen diese Traditionslinien stammten. Es ist ebenso möglich, dass zu einem nicht genau fassbaren Zeitpunkt die ehemaligen Traditionslinien aufgegeben und die neu entwickelten gemeinsamen Elemente als gültig gesetzt wurden. Plastische Leisten als Verzierungselement finden sich beispielsweise nur noch ganz vereinzelt im jüngeren Material, Schnureindrücke werden schon in Ransyrt 1 zu Gunsten von geritzten Mustern aufgegeben, und auch die Oberflächen mit Kratz-Wisch-Spuren müssen glatten, später sogar polierten Oberflächen weichen. Die optischen und haptischen Aspekte der Keramik hatten sich klar gewandelt, wurden danach aber bis weit in die Eisenzeit hinein beibehalten[83]. Die Entwicklung war also nachhaltig und prägte einen neuen Habitus.

Fazit

Will man Kulturkontaktszenarien entschlüsseln, so ist die Frage, in welchen Raumkonstellationen der Kontakt stattgefunden hat von großer Bedeutung. Es gibt Orte mit bestimmtem Charakter, die Interaktion auch über soziale oder anderer Gruppengrenzen hinweg fördert, in dem sie die Momente der Abgrenzung auflösen oder abschwächen. Häfen zählen zu solchen Orten, Strände, an denen Meer und Land zusammenstoßen, Heiligtümer und Pilgerstätten, Märkte und Marktorte[84]. Der Ansatz diese Orte als Heterotrophien zu verstehen, unterstützt den diskursiven Charakter der Interaktionen an solchen Orten, die unter anderem in der Schaffung neuer gemeinsamer Referenzpunkte und Identitätsebenen führen kann. An solchen Orten werden

82 Wixman 1980 zu vergleichbaren Produktionsstätten an saisonalen Marktorten im Kaukasus.

83 Reinhold u. a. 2020, 435–450.

84 Feinman – Garraty 2010.

die jeweiligen gewohnten Perspektiven und Diskurse gebrochen. Sie können ins Gegenteil verkehrt werden, oder man kehrte nach der Nutzung in sein gewohntes Umfeld zurück. Das Beispiel aus dem Kaukasus macht aber deutlich, dass solche Orte auch Ausgangspunkt eines gänzlich neuen kulturellen Gefüges sein können[85].

Allerdings zeigt der Blick auf die griechischen Heiligtümer, dass diese auch Orte regionaler Konkurrenz, etwa der griechischen poleis, waren und die Präsenz, aber auch das Dominieren des öffentlichen Raums an einem solchen Platz einen hohen Stellenwert im politischen Spiel haben konnte[86]. Solche Bestrebungen sind im vorliegenden Fall nicht fassbar. Dies kann einerseits an der begrenzten Ausgrabungsfläche liegen, oder aber darin, dass die Gesellschaften weiterhin weitgehend mobil blieben und damit eine Repräsentation zum Beispiel mittels monumentaler Architektur nicht in den kulturellen Rahmen gepasst hätte. Soziale Konkurrenzsituationen, also die Aufspaltung der Gesellschaften in sozial hervorgehobene oder benachteiligte Gruppen ist erst in einem späteren Abschnitt des Prozesses der Sesshaftwerdung fassbar. Sie wurden schnell durch nivellierende soziale Mechanismen unterbunden[87].

Andererseits kann die Aufgabe der älteren Traditionen in der Anfangsphase auch als ein ›Erfolg‹ derjenigen gewertet werden, die sich aus den älteren Strukturen gelöst hatten. Letztendlich ist auch dies Zeichen eines Diskursprozesses, den diese Gruppe am Ende bewusst oder unbewusst für sich entschieden hatte. Damit war der Weg für eine neue kulturelle Sichtweise eröffnet. Sie führe zu Innovationen im Verständnis des Raumes, der nach und nach mit permanenten Dörfern bestück und durch Landmauern aufgeteilt wurde. Die veränderte Siedlungswesen und die intensivierte Viehhaltung führte zu tiefgreifenden sozialen Veränderungen. Hinweise auf Gewalt fehlen allerdings und die späteren Siedlungen sind jeweils von außen aus frei zugänglich. Dies spricht für eine insgesamt gut integrierte Gesellschaft mit wenig internem Konfliktpotential als Resultat des Gesamtprozesses.

Zusammenfassung

Bei der Betrachtung von Kulturkontaktszenarien ist die Frage, in welchen Raumkonstellationen der Kontakt stattgefunden hat von großer Bedeutung. Besondere Orte haben das Potential, die Interaktion von verschiedenen Gruppen mit unterschiedlicher kultureller Prägung zu fördern. Als solche Orte werden, in Anlehnung an das von Foucault entwickelte Konzept, Heterotopien diskutiert. Sie lösen den gesellschaftlichen Diskurs temporär auf oder kehren ihn ins Gegenteil und ermöglichen so ›andere‹ gesellschaftliche Konstellationen.

Am Beispiel eines bronzezeitlichen rituellen Zentralortes im Nordkaukasus wird das Potential solcher besonderer Orte ausgelotet. Die dreifache Wallanlage von Ransyrt 1 ist der erste architektonisch gefasste Ort einer ansonsten mobilen Gesellschaft. Hier beginnt ein Prozess der Sesshaftwerdung, in deren Verlauf eine neue Kultur entsteht. Ihre Wurzeln liegen in der Amalgamation von kulturellen Elementen mit unterschiedlicher Herkunft, die insbesondere in den Bautechniken und der Keramikverzierung sichtbar werden. Während die älteren Traditionslinien im Material dieses ersten permanenten Ortes noch fassbar sind, verschwinden sie später und werden durch ein neues, eigenes Spektrum ersetzt. Es ist erstmals in Ransyrt 1 fassbar ist und wurde vermutlich dort entwickelt.

Summary

When studying cultural contact scenarios, the question in which spatial constellations the contact took place is of great importance. Certain locations have the potential to foster interaction between different groups with different cultural backgrounds. Heterotopias are discussed as such places, following a concept developed by Foucault. They temporarily dissolve the social discourse or turn it into its opposite, thus enabling ›other‹ social constellations.

Using the example of a Bronze Age ritual central place in the North Caucasus, the potential of such extraordinary places will be explored. The triple enclosure of Ransyrt 1 is the first architec-

85 Erinnert sei hier beispielsweise an die Geschichte der tadžikischen Hauptstadt Dushanbe, die am Ort eines wöchentlich am Montag stattfindenden Marktes entstanden ist.

86 Hering 2015.

87 Reinhold 2017c.

turally framed site of an otherwise mobile society. Here begins a process of settling down, in the course of which a new culture emerges. Its roots can be found in the amalgamation of cultural elements with different origins. They are particularly visible in the building techniques and ceramic decoration. While the older lines of tradition are still tangible in the material of this first permanent site, they later disappear and were replaced by a new, distinct spectrum that is first visible in Ransyrt 1, and was probably developed there.

Abbildungsnachweise

Abb. 1 © S. Reinhold, 2015
Abb. 2 © S. Reinhold, 2015
Abb. 3 © S. Reinhold, D. Mariaschk, J. Fassbinder
Abb. 4 © S. Reinhold, D. Mariaschk, T. Mišina
Abb. 5 © S. Reinhold, D. Mariaschk, T. Mišina
Abb. 6 © S. Reinhold, 2015 bzw. 2012
Abb. 7 Nach Bračenko 2006, Abb. 1
Abb. 8 Nach Bračenko 2006, Abb. 4
Abb. 9 Nach Reinhold u. a. 2020, Abb. 10
Abb. 10 Nach Reinhold u. a. 2020
Abb. 11 Nach Reinhold u. a. 2020, Abb. 13

Bilbliographie

Anthony u. a. 2016 D. W. Anthony – D. R. Brown – O. D. Mochalov – A. A. Khochlov – P. F. Kuznetsov, A Bronze Age Landscapes in the Russian Steppes. The Samara Valley Project, Monumenta Archaeologica 37 (Los Angeles 2016)

Assmann 1992 J. Assmann, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen (München 1992)

Baitinger 2016 H. Baitinger, Weihungen von Waffen und Rüstungsstücken in griechischen Heiligtümern. Bemerkungen zu einer Votivsitte, in: S. Hansen – D. Neumann – T. Vachta (Hrsg.), Raum, Gabe und Erinnerung. Weihgaben und Heiligtümer in prähistorischen und antiken Gesellschaften, Berlin Studies of the Ancient World 38 (Berlin 2016) 247–263

Batčaev 1986 V. M. Batčaev, Bylymskij oboronitel'nožiloj kompleks ėpochi bronzy, in: V. I. Markovin (Hrsg.), Novoe v archeologii Severnogo Kavkaza (Moskva 1986) 57–66

Bhabha 1995 H. K. Bhabha, The Location of Culture (London 1995)

Boettger 2014 T. Boettger, Schwellenräume. Übergänge in der Architektur: Analyse- und Entwurfswerkzeuge (Basel 2014)

Borisov u. a. 2011 A. V. Borisov – R. A. Mimochod – V. A. Dëmkin, Paleopočvy i prirodnye uslovija južnorusskich stepej v postkatakombnoe vremja, Kratkie soobščenija Instituta Archeologii 225, 2011, 144–154

Bourdier 1989 J.-P. Bourdier (Hrsg.), Dwellings, Settlements and Tradition. Cross-cultural Perspectives (Lanham 1989)

Bourdier – Minh-ha 2011 J.-P. Bourdier – T. T. Minh-ha, Vernacular Architecture of West Africa: A World in the Dwelling (Abingdon-on-Thames 2011)

Bourdieu 1979 P. Bourdieu, Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabylischen Gesellschaft (Frankfurt a. M. 1979)

Bratčenko 1969 S. N. Bratčenko, Nizhneye Podon'ye v epokhu sredney bronzy (Kiyev 1969)

Bratčenko 2006 S. N. Bratčenko, Levencovskaja krepost. Pamjatnik kul'tury bronzogo veka, Materiali ta doslidžennja z archeologi schidnoj Ukraini 6 (Lugansk 2006)

Brather 2008 S. Brather, Virchow and Kossinna. From the science-based anthropology of humankind to the culture-historical archaeology of peoples, in: N. Schlanger – J. Nordbladh (Hrsg.), Archives, Ancestors, Practices. Archaeology in the Light of Its History (Oxford 2008) 317–334

Burmeister 2013 S. Burmeister, Lost in Thought. Rez. zu B. Olsen – M. Shanks – T. Webmoor – Ch. Witmore, Archaeology. The Discipline of Things (Berkeley 2012) und I. Hodder, Entangled. An Archaeology of the Relationship between Humans and Things (Chichester 2012), Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 54, 2013, 145–156

Chlada 2006 M. Chlada, In Heterotopia. Postmoderne Träume von Abenteuer und Freibeuterei: Über die Möglichkeiten und Grenzen der so genannten anderen Orte nach Michel Foucault & Co., <https://jungle.world/artikel/2006/02/heterotopia> (28.05.2020)

Chlada 2005 M. Chlada, Heterotopie und Erfahrung. Abriss der Heterotopologie nach Michel Foucault (Aschaffenburg 2005)

Connerton 2004 P. Connerton, How Societies Remember, Themes in the Social Sciences [12](Cambridge 2004)

Dander 2014 V. Dander, Zones Virtopiques. Die Virtualisierung der Heterotopien und eine mediale Dispositivanalyse am Beispiel des Medienkunstprojektes Zone*Interdite (Innsbruck 2014)

Dietler – Hayden 2001 M. Dietler – B. Hayden, Feasts: Archaeological and Ethnographic Perspectives on Food, Politics, and Power (Washington 2001)

Eggert 2013 M. K. H. Eggert, »Kultur«: Zum praktischen Umgang mit einem Theoriekonzept, in: M. K. H. Eggert – U. Veit (Hrsg.), Theorie in der Archäologie. Zur jüngeren Diskussion in Deutschland, Tübinger Archäologische Taschenbücher 10 (Münster 2013) 13–61

Fahrlander 2012 F. Fahrlander, Are We Yet There? Archaeology and the Postmodern in the New Millennium, Current Swedish Archaeology 20, 2012, 109–129

Feinman – Garraty 2010 G. M. Feinman – C. P. Garraty, Preindustrial Markets and Marketing: Archaeological Perspectives, Annual Review of Anthropology 39, 2010, 167–191

Foucault 1979 M. Foucault, Die Ordnung des Diskurses: Inauguralvorlesung am Collège de France, 2. Dezember 1970 (Frankfurt a. M. 1979)

Foucault 2005 M. Foucault, Die Heterotopien = Les hétérotopies. Der utopische Körper = Le corps utopique. Zwei Radiovorträge (Frankfurt a. M. 2005)

Frachetti 2012 M. D. Frachetti, Multiregional Emergence of Mobile Pastoralism and Nonuniform Institutional Complexity across Eurasia, Current Anthropology 53, 2012, 2–38

Geels 2002 F. W. Geels, Technological Transitions as Evolutionary Reconfiguration Processes: A Multi-level Perspective and a Case-study, Research Policy 31, 2002, 1257–1274

Gimatzidis 2011 S. Gimatzidis, Feasting and Offering to the Gods in Early Greek Sanctuaries: Monumentalisation and Miniaturisation in Pottery, Pallas 86, 2011, 75–96

Golovnëv – Perevalova 2018 A. Golovnëv – Y. V. Perevalova, Arktika: atlas kočevych technologij (Sankt Petersburg 2018)

Grunwald 2017 S. Grunwald, Metaphern – Punkte – Linien. Zur sprachlichen und kartographischen Semantik ur- und frühgeschichtlicher Wanderungsnarrative bei Gustaf Kossinna, in: F. Wiedemann – K. P. Hofmann – H.-J. Gehrke (Hrsg.), Vom Wandern der Völker. Migrationserzählungen in den Altertumswissenschaften (Berlin 2017) 285–323

Hall 2014 J. M. Hall, A History of the Archaic Greek World, ca. 1200–479 BCE, Blackwell History of the Ancient World 2 (Chichester/West Sussex 2014)

Hamilakis – Overton 2013 Y. Hamilakis – N. J. Overton, A Multi-species Archaeology, Archaeological Dialogues 20, 2013, 159–173

Hering 2015 K. Hering, Schatzhäuser in griechischen Heiligtümern (Rahden/Westfalen 2015)

Hitchcock u. a. 2008 L. A. Hitchcock – R. Laffineur – J. L. Crowley (Hrsg.), DAIS. The Aegean Feast. Proceedings of the 12th International Aegean Conference/12e Rencontre Égéenne Internationale, University of Melbourne, Centre for Classics and Archaeology, 25–29 March 2008, Aegaeum 29 (Liège 2008)

Kaminskaja – Šarafutdinova 1999 I. V. Kaminskaja – Ė. S. Šarafutdinova, Žiloj kompleks Gamovskaja Balka – novyj pamjatnik epochi srednej bronzy na severo-zapadnom Kavkaze, Archeologičeskie Vesti 6, 1999, 86–100

Kienlin 2015 T. L. Kienlin (Hrsg.), Fremdheit – Perspektiven auf das Andere, Kölner Beiträge zu Archäologie und Kulturwissenschaften 1 (Bonn 2015)

Kistler u. a. 2015 E. Kistler – B. Öhlinger – M. Hoernes – M. Mohr, Debating »Sanctuaries and the Power of Consumption« – or: Eight Points to an Alternative Archaeology of Proto-Globalisation, in: E. Kistler – B. Öhlinger – M. Mohr – M. Hoernes (Hrsg.), Sanctuaries and the Power of Consumption. Networking and the Formation of Elites in the Archaic Western Mediterranean World: Proceedings of the International Conference in Innsbruck 20th–23rd March 2012, Philippika 92 (Wiesbaden 2015) 493–540

Kolotuchin 2003 V. A. Kolotuchin, Pozdnij bronzovyj vek Kryma (Kiev 2003)

Kossinna 1911 G. Kossinna, Die Herkunft der Germanen. Zur Methode der Siedlungsarchäologie (Würzburg 1911)

Kozenkova 1998 V. I. Kozenkova, Material'naja osnova byta Kobanskich plemen. Zapadnyj variant, Archeologija Rossii V 2–5 (Moskva 1998)

Latour 1995 B. Latour, Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie (Berlin 1995)

Liebmann 2013 M. Liebmann, Parsing Hybridity: Archaeologies of Amalgamation in Seventeenth-century New Mexico, in: J. J. Card (Hrsg.), The Archaeology of Hybrid Material Culture, Occasional Paper 39 (Carbondale 2013) 25–49

Litvinenko 2011 R. A. Litvinenko, Kul'turnyy krug Babino. Nazvanije, taksonomija, struktura, Kratkie soobščenija Instituta Archeologii 225, 2011, 108–123

Lopan – Maslov 1999 O. V. Lopan – V. E. Maslov, Ėkaževskoe poselenie – pamjatnik ėpochi bronzy v Ingušetii, in: V. I. Markovin (Hrsg.), Drevnosti Severnogo Kavkaza (Moskva 1999) 61–88

Marinatos – Hägg 1993 N. Marinatos – R. Hägg (Hrsg.), Greek Sanctuaries. New Approaches (London 1993)

Mayewski u. a. 2004 P. A. Mayewski – E. E. Rohling – J. Curt Stager – W. Karlén – K. A. Maasch – L. D. Meeker – E. A. Meyerson – F. Gasse – S. van Kreveld – K. Holmgren – J. Lee-Thorp – G. Rosqvist – F. Rack – M. Staubwasser – R. R. Schneider – E. J. Steig, Holocene Climate Variability, Quaternary Research 62, H. 3, 2004, 243–255

Meskell 2005 L. Meskell, Archaeologies of Materiality (Malden 2005)

Mimochod 2013 R. A. Mimochod, Lolinskaja Kul' tura. Severo-zapadnyj Prikaspij na rubeže srednego i pozdnego periodov bronžovogo veka, Materialy ochrannych archeologičeskich issledovanij 16 (Moskva 2013)

Moravánszky – Gyöngy 2003 Á. Moravánszky – K. M. Gyöngy (Hrsg.), Architekturtheorie im 20. Jahrhundert. Eine kritische Anthologie (Wien 2003)

Morgan 1993 C. Morgan, The Origins of Pan-Hellenism, in: Marinatos – Hägg 1993, 14–33

Müller-Scheeßel 2013 N. Müller-Scheeßel, Mensch und Raum: Heutige Theorien und ihre Anwendung, in: M. K. H. Eggert – U. Veit (Hrsg.), Theorie in der Archäologie: Zur jüngeren Diskussion in Deutschland (Münster 2013) 101–138

Nakoinz 2010 O. Nakoinz, Kulturelle Räume der älteren Eisenzeit in Südwestdeutschland, in: D. Krausse – D. Beilharz (Hrsg.), »Fürstensitze« und Zentralorte der frühen Kelten. Abschlusskolloquium des DFG-Schwerpunktprogramms 1171 in Stuttgart, 12.–15. Oktober 2009, FBerBadWürt 120 (Stuttgart 2010) 317–332

Narimanišvili – Amiranašvili 2010 G. Narimanišvili – J. Amiranašvili, Jenisi Settlement, in: G. A. Gamkrelidze (Hrsg.), Bak'o-T'bilisi-Džeikani Samchret' Kavkasiis milsadeni da ark'eologia Sak'art veloši. Rescue Archaeology in Georgia: Baku-Tbilisi-Ceyhan and South Caucasian Pipeline (Tbilissi 2010) 224–253

Nečitajlo 1978 A. L. Nečitajlo, Verchnee Prikuban'e v bronzovom veke (Kiev 1978)

Oliver 1989 P. Oliver, Handed down Architecture: Tradition and Transmission, in: Bourdier 1989, 53–75

Olsen u. a. 2012 B. Olsen – M. Shanks – T. Webmore – C. Witmore, Archaeology. The Disciplin of Things (Berkeley 2012)

Park u. a. 2019 K. S. Park – R. Milke – I. Efthimiopoulos – R.-R. Pausewein – S. Reinhold, Pyrometamorphic Process of Ceramic Composite Materials in Pottery Production in the Bronze/Iron Age of the Northern Caucasus (Russia), Scientific Reports 9, H. 1, 2019, 10725

Pieniążek 2012 M. Pieniążek, Architektur in der Steppe. Spätbronzezeitliche Siedlungen im nordpontischen Raum, UPA 211 (Diss. Universität Tübingen 2012)

Reinhold 2017a S. Reinhold, Sedentism as Innovation Process. Technological and Social Perspectives on the Development of Architecture of a Bronze Age Settlement System, in: S. Burmeister – R. Bernbeck (Hrsg.), The Interplay of People and Technologies. Archaeological Case Studies on Innovation, TOPOI – Berlin Studies of the Ancient World 43 (Berlin 2017) 161–203

Reinhold 2017b S. Reinhold, Late Bronze Age Architecture in Caucasia and beyond. Building a New Lifestyle for a New Epoch, in: E. Rova – M. Tonussi (Hrsg.), At the Northern Frontier of Near Eastern Archaeology. Recent Research on Caucasia and Anatolia in the Bronze Age /An der Nordgrenze der vorderasiatischen Archäologie: Neue Forschung über Kaukasien und Anatolien in der Bronzezeit. Proceedings of the International Congress, Venice, January 9th-11th January 2013 (Turnhout 2017)

Reinhold 2017c S. Reinhold, Revolutionary Bronze Age? On the form of social resistance in Bronze Age Caucasia, in: S. Hansen – J. Müller (Hrsg.), Rebellion and Inequality in Archaeology. Proceedings of the Kiel Workshops »Archaeology of Rebellion« (2014) and »Social Inequality as a Topic in Archaeology« (2015) (Bonn 2017) 251–271

Reinhold u. a. 2007 S. Reinhold – A. B. Belinskij – D. S. Korobov – J. W. E. Fassbinder – A. V. Borisov – S. Peters, Landschaftsarchäologie im Nordkaukasus. Erste Ergebnisse der Untersuchung der Vorgebirgslandschaft bei Kislovodsk während der Spätbronze- und frühen Eisenzeit, Eurasia Antiqua 13, 2007, 139–180

Reinhold u. a. 2016 S. Reinhold – A. B. Belinskij – D. S. Korobov, Caucasia Top-down: Remote Sensing Data for Survey in a High Altitude Mountain Landscape, Quaternary International 402, 2016, 46–60

Reinhold u. a. 2017 S. Reinhold – D. S. Korobov – A. B. Belinskij, Landschaftsarchäologie im Nordkaukasus. Studien zu einer neu entdeckten bronzezeitlichen Kulturlandschaft im Hochgebirge des Nordkaukasus, Archäologie in Eurasien 38 (Bonn 2017)

Reinhold u. a. 2020 S. Reinhold – A. B. Belinskij – B. H. Atabiev, The Late Bronze Age in the North Caucasus High Mountain Zone and Beyond, in: M. T. Kašuba – S. Reinhold – J. J. Piotrovskij (Hrsg.), Der Kaukasus zwischen Osteuropa und Vorderem Orient: Dialog der Kulturen, Kultur des Dialoges (zum 140. Gedenken an Alexander A. Miller). Internationale Fachtagung für die Archäologie und Humboldt-Kolleg (5.–8. Oktober 2015, Sankt

Petersburg), Archäologie in Iran und Turan 19 (Berlin 2020) 405–455

Roberts – Vander Linden 2011 B. W. Roberts – M. Vander Linden (Hrsg.), Investigating Archaeological Cultures. Material Culture Variability and Transmission (New York 2011)

Schäfer-Biermann u. a. 2016 B. Schäfer-Biermann – A. Westermann – M. Vahle – V. Pott, Foucaults Heterotopien als Forschungsinstrument. Eine Anwendung am Beispiel Kleingarten (Wiesbaden 2016)

Schroer 2009 M. Schroer, Materielle Formen des Sozialen. Die Architektur der Gesellschaft aus Sicht der sozialen Morphologie am Beispiel von Fußballstadien, in: J. Fischer – H. Delitz (Hrsg.), Die Architektur der Gesellschaft. Architektur der Moderne im Blick soziologischer Theorien (Bielefeld 2009) 19–48

Shishlina 2008 N. J. I. Shishlina, Reconstruction of the Bronze Age of the Caspian Steppes. Life Styles and Life Ways of Pastoral Nomads (Oxford 2008)

Sourvinou-Inwood 1993 C. Sourvinou-Inwood, Early Sanctuaries, the Eight Century and Ritual Space: Fragments of a Discourse, in: Marinatos – Hägg 1993, 1–13

Spieß 2003 K.-H. Spieß (Hrsg.), Medien der Kommunikation im Mittelalter (Stuttgart 2003)

Steiner 2010 H. Steiner, Alpine Brandopferplätze. Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen (Trento 2010)

Stockhammer 2011 P. W. Stockhammer, Von der Postmoderne zum Practice Turn: Für ein neues Verständnis des Mensch-Ding-Verhältnisses in der Archäologie, Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 52, 2011, 188–214

Stockhammer 2012 P. W. Stockhammer, Questioning Hybridity, in: P. W. Stockhammer (Hrsg.), Conceptualizing Cultural Hybridization, Transcultural Research – Heidelberg Studies on Asia and Europe in a Global Context (Berlin 2012) 1–3

Stockhammer 2015 P. W. Stockhammer, Archäologie und Materialität, in: P. W. Stockhammer – H. P. Hahn (Hrsg.), Lost in Things – Fragen an die Welt des Materiellen (Münster 2015) 25–40

van Hoof u. a. 2012 L. van Hoof – O. Dally – M. Schlöffel, Staying Home or Staying with your Cattle? Different Reactions to Environmental Changes in the Late Bronze Age of the Lower Don Area (Southern Russia) Landscape Archaeology Conference (LAC 2012), eTopoi. Journal for Ancient Studies, Special Volume 3 (2012), 71–75

Veit 1984 U. Veit, Gustaf Kossinna und V. Gordon Childe, Saeculum 35, H. 3-4, 1984, 326–364

Vetrososv – Nagagoev 1984 R. Z. Vetrososv – A. C. Nagagoev, Kurgany epokhi bronzy u selenja Chegem I, in: V. I. Markovin (Hrsg.), Archeologičeskie issledovannija na novostrijkach Kabardino-Balkarii 1 (Nal'čik 1984) 7–86

Wixman 1980 R. Wixman, Language Aspects of Ethnic Patterns and Processes in the North Caucasus (Chicago 1980)

Wotzka 1993 H.-P. Wotzka, Zum traditionellen Kulturbegriff in der prähistorischen Archäologie, Paideuma 39, 1993, 25–44

Adressen der Autoren

PD Dr. Sabine Reinhold
Eurasien-Abteilung DAI
Im Dol 2-6
14195 Berlin, Deutschland
sabine.reinhold@dainst.de

Andrej B. Belinskij
Ltd. Nasledie
Prospekt Karla Marksa 56
355006 Stavropol, Russland
abelinski@gmail.com

Vergessene Kontaktzonen – Die transsaharischen Verbindungen der Karthager im 6. und 5. Jahrhundert v. Chr.

von *Raimund Schulz*

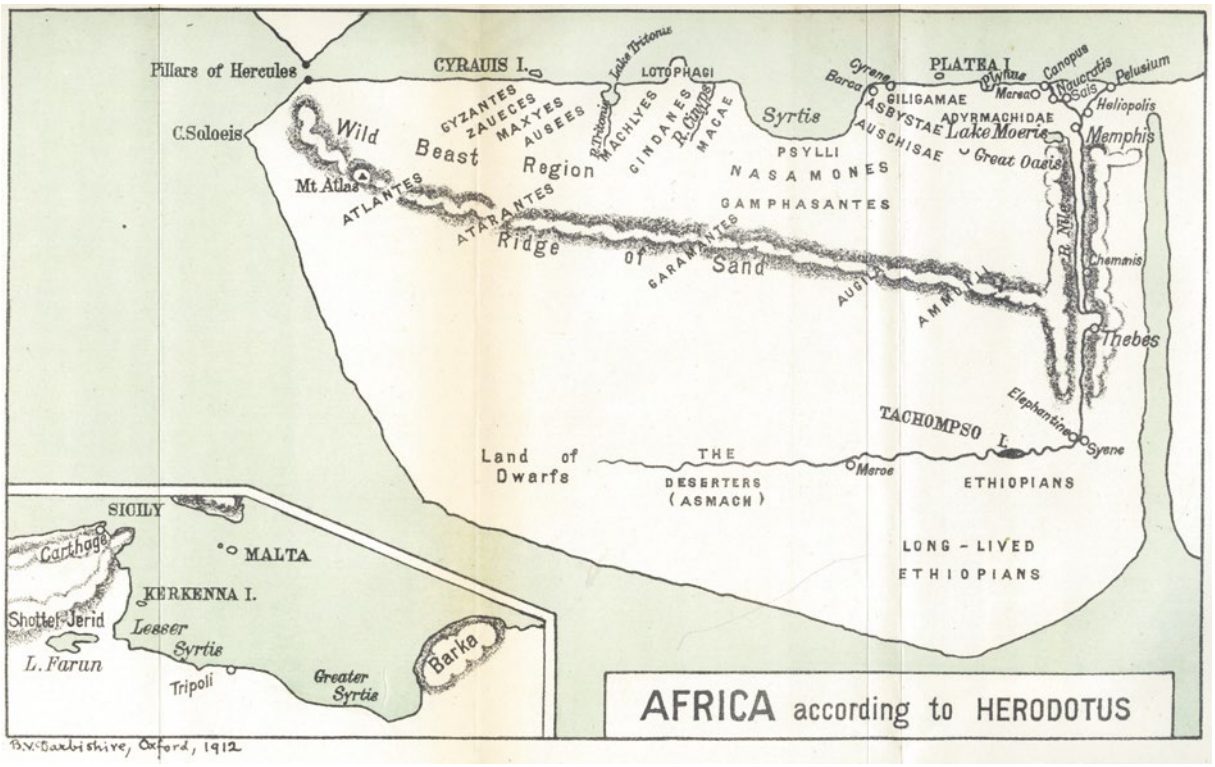
Afrika als Kontaktzone in der althistorischen Forschung und in der Wahrnehmung der Quellen

Die Frage nach transregionalen Kulturkontakten in der Antike, ihren Motiven, Verläufen und Konsequenzen beschäftigt die althistorische Forschung seit rund dreißig Jahren in zunehmender Intensität. Wie so häufig hat die »Revitalisierung« eines die antike Geschichte schon immer prägenden Phänomens inzwischen zu einer kaum noch zu überblickenden Spezialisierung sowie zu einer heftigen Diskussion über die theoretischen Prämissen und Voraussetzungen einer fruchtbaren Analyse von Kontaktszenarien und Modellbildungen (auch im Austausch mit den Neueren Epochen) geführt. Um Schneisen in das wuchernde Dickicht der Detailforschung zu schlagen und den Überblick über die sich sprunghaft vermehrende Literatur und Interpretationsansätze zu wahren, ist es mehr denn je ein gangbarer (und lohnender) Weg, sich zunächst auf bestimmte Großräume *(areas)* zu konzentrieren, bevor man sich an Zeiten, ökologische Großräume und Kulturen übergreifende Makrotheorien (etwa im Sinne einer modernen *global history* und ihrer Varianten) heranwagt. Derzeit boomt, zweifellos auch als Reflex moderner politischer Entwicklungen, der asiatische Raum mit seinen territorialen und maritimen Kontakt- und Verbindungszonen als Objekt auch althistorischer Forschung. Die mediterrane Welt und ihre Randgebiete – eigentlich naturgemäß das originäre Analysefeld des klassischen Althistorikers – haben dagegen nach der Hochphase der Mittelmeerstudien in den 1990 und 2000er Jahren ein wenig an Attraktivität verloren und sie werden zunehmend in Verbindung sowie im Vergleich mit anderen *areas* (besonders Indien bzw. dem Indischen Ozean) erforscht[1].

Ein Großraum, der in diesem Gesamtspektrum sich wandelnder althistorischer Interessen stets ein gewisses Schattendasein fristete, bildet Afrika. Die nordafrikanischen, dem Mittelmeer zuneigenden Kulturen und politischen Formationen (Ägypten, Karthago, Kyrene) waren zwar immer integraler Bestandteil der Forschung in all ihren antiken Teilepochen; doch all das, was weiter südlich über die literarisch und archäologisch gut bezeugten Großgemeinschaften und ihr Einfluss- bzw. Herrschaftsgebiet hinausgeht, bildete eher eine Nische für Spezialisten oder wurde bzw. wird den für diese Räume sich zuständig fühlenden Afrikahistorikern und Archäologen überlassen[2]. Hierfür gibt nachvollziehbare (methodische) Gründe, und es entspricht auch der Optik der antiken, vornehmlich griechisch-römischen Quellen. Afrika bzw. Libyen, wie die Griechen sagten, war der mediterranen Antike ein vertrauter Begleiter durch mythische und historische Zeiten. Odysseus verschlug es laut Homer bei der Umrundung der Peloponnes als erstes an die nordafrikanische Küste; in der berühmten Lügengeschichte, in der er sich als kretischer Abenteurer ausgibt, plünderte er mehrfach die Küsten Ägyptens, um nach seiner Gefangennahme zum erfolgreichen Söldnerführer des einheimischen Königs aufzu-

1 Ein jüngster Überblick (konzentriert auf die maritimen Großräume) jetzt bei Schulz 2019, bes. 18–29.

2 Einen instruktiven Einblick in die aktuellen Forschungen sowie die Forschungsgeschichte zu Kusch und den Beziehungen zu den Ptolemäern, der exemplarisch die Stellung der »Afrikastudien« innerhalb der mediterran zentrierten Althistorie skizziert, liefert S. Burstein 2021 demnächst in einem längeren Aufsatz. Ich danke für die Einsicht in das Manuskript.



1 Das geographische Bild Afrikas (Libyens) nach den Historien Herodots. Herodot konsultierte neben dem Vorgängerwerk des Hekataios verschiedene Fahrtberichte (Periploi) antiker Afrikaexpeditionen und führte Befragungen durch. Hieraus ergab sich die für die gesamte Antike einschlägige Vorstellung einer mehr oder weniger gradlinig von West nach Ost verlaufenden Südküste des Kontinents, welche die potentielle Dauer einer Umrundung gegenüber der Realität erheblich verkürzte. Die Landmasse wurde von einer weiter nördlich verlaufenden Wüstenzone von West nach Ost unterteilt.

steigen[3]. Auch Menelaos trieb es nach der Eroberung Troias in die südlichen Gewässer zu mehreren meernahen Völkern Afrikas[4]; Jason und seine Männer sollen nach dem Raub des goldenen Vlieses den Ozean durchfahren und mit der Argo auf der Schulter sogar den gesamten Kontinent durchquert haben[5].

Die relative Vertrautheit der Epen mit der nordafrikanischen Küste, dem nahen Hinterland und ihren Kulturräumen spiegelt reale Erfahrungen. Seit alters her zog es Piraten, Söldner und Händler aus dem griechischen Siedlungsraum der Ägäis nach Süden und Südwesten; einige drangen seit der späten Archaik über die Straße von Gibraltar an den westlichen Küsten und vom Roten Meer an der ostafrikanischen Küste nach Süden vor; in den folgenden Jahrhunderten knüpfte man Kontakte nach Nubien und zum Königreich Meroe bzw. Kusch. Ihre Informationen und Berichte wurden seit dem späten 6. Jahrhundert fleißig ausgewertet und fanden Eingang in die großen geographischen Sammelwerke des Hekataios von Milet und in die *Historien* Herodots (Abb. 1).

Allerdings bezog sich die Vertrautheit der Schriftsteller sowie der Kapitäne, Söldner und Händler jedenfalls bis in die hellenistische Zeit – und das ist sicherlich ein Grund für das vergleichsweise geringe Forschungsinteresse an den südlichen Räumen – nur auf einen verschwindend kleinen Teil des realen afrikanischen Kontinents, und vor allem fehlte ihr eines offenbar völlig: nämlich die Faszination, die Griechen und Römer nicht nur gegenüber dem fernen Osten, sondern auch gegenüber dem Norden und Westen der Oikumene verspürten: Afrika als Ganzes konnte weder mit der überspießenden Fruchtbarkeit und den unermesslichen Reichtümern des Ostens (In-

3 Hom. Od. 14,199–251. Weitere Quellen und Interpretation der afrikanischen Dimension der homerischen Epik bei Schulz 2016, 82–83. 95–97.

4 Hom. Od. 4,83–85.

5 Pind. Pyth. 4,20–28.

dien) noch mit der bedrohlichen Wucht des Nordens oder der rätselhaften Ferne des Westens konkurrieren. Politisch und kulturell besaß der Erdteil immer eine geringere Bedeutung als Asien und Europa[6]. Man suchte ihn gelegentlich zu umschiffen, doch nur um die europäischen und asiatischen Gewässer auf einer südlichen Alternativroute zu verbinden. Sieht man von Ägypten und Nubien ab, so war er niemals Forschungsobjekt oder Ziel machtpolitischer Expansion. Deshalb sind antike Geographen auch nie zu einer auch nur annähernd realistischen Einschätzung der Südausdehnung des Kontinents gekommen, während man seit dem 1. Jahrhundert n. Chr. erstaunlich gute Vorstellungen über Eurasien besaß. Auch spielte Libyen anders als Asien oder die nördlichen Breiten der Oikumene nur eine untergeordnete Rolle in den Diskussionen über den Einfluss des Klimas und der Umwelt auf die Ausbildung menschlicher Eigenschaften. Die Spekulationen über ein sich jenseits der verbrannten Zone anschließendes Land der Antipoden bzw. einer *terra australis* blieben anders als das Wunderland der Hyberboreer und die Paradiesinseln des fernen Westens und Ostens auf den engen Kreis spezialisierter Geographen und Philosophen beschränkt. Das so episch idealisierte Land der Aithiopen »am Ufer des (südlichen) Okeanos«, wurde spätestens seit dem 5. Jahrhundert v. Chr. rationalisierend auf recht gut bekannte Nahräume südlich von Ägypten sowie gebrochen auch mit Gebieten des westlichen Indien gleichgesetzt, verlor jedoch zunehmend seine Funktion als episch-mythische Chiffre für das wundersame und göttergeliebte südlichste Land der Oikumene.

Der Grund für dieses relative Desinteresse an Afrika liegt zunächst einmal in geographisch-ökologischen und politischen Gegebenheiten. Den Alten war bewusst, dass auf die dem Mittelmeer zugewandten Nordküsten (nach einem von den ionischen Gelehrten als sehr tierreich beschriebenen Glacis) eine lebensfeindliche Wüstenzone folgte, und da Wüsten als natürliches Symbol des Weltendes galten, war die Aufgeschlossenheit für weitere Vorstöße nach Süden gering. Die bis in die Neuzeit reichende Lehre, wonach es hier eine verbrannte Zone gäbe, die dem Menschen zu überschreiten nicht möglich sei, ist ein Ausdruck dieser Erfahrung und hat sie zusätzlich gestärkt. Umgekehrt drohten der Mittelmeerwelt bis zur Expansion der Araber im 7. Jahrhundert n. Chr. aber auch niemals größere Angriffe aus dem Inneren Afrikas, wie man sie dauerhaft und fast paranoid aus den endlosen Weiten des Nordens erwartete. Warum sich also mit dem Inneren des Kontinents weiter beschäftigen oder Angriffen zuvorkommen? Afrika hatte kein Gegenstück zu den Amazonen oder den Monstervölkern Gog und Magog[7], gleichzeitig erscheinen die »heiligen« Aithiopen des Epos als eher blasses Gegenstück zu den faszinierenderen Hyperboreern des hohen Nordens[8].

Drittens – und dies hängt mit dem Vorhergehenden zusammen – war die griechische Welt, von der wir ja die meisten Nachrichten über Afrika besitzen, räumlich vom saharischen Süden viel weiter entfernt als von den nördlichen Breiten, weil das bevorzugte Gebiet ihrer Kolonisation (bis zur Etablierung des Ptolemäerreiches) die nördlichen und nordwestlichen Küsten des Mittelmeeres blieben. Der politische Horizont Kyrenes, der einzig bedeutenden griechischen Kolonie auf afrikanischem Boden, blieb auf die Mittelmeerwelt und Ägypten gerichtet, während die griechischen Apoikien im Westen und Norden über die Rhône und den Dnjepr zentrale fluviale Zugänge in die Binnenräume besaßen. Demgegenüber hat selbst der Nil in der Antike offenbar selten eine bedeutende Rolle als Korridor zwischen der Mittelmeerwelt und »Sudanic Africa« gespielt[9]. Während wir dementsprechend über den eurasischen Fernhandel bis nach China eine wachsende Fülle literarischer und archäologischer Zeugnisse besitzen, ist man sich bis heute nicht einmal sicher, ob es überhaupt so etwas wie einen transsaharischen Handelsaustausch in vorislamischer Zeit gab[10].

6 Zimmermann 1999, 67–73.

7 Vgl. Jameson 1968, 71–84, wonach die Römer auch nach dem Feldzug des Aelius Gallus gegen die Aithiopen unter Augustus (Res Gestae 26) diese nicht als ernste Bedrohung wahrgenommen haben.

8 Vgl. zu den Aithiopen und ihrem besonderen Verhältnis zur Sonne: MacLachlan 1992.

9 Masonen 2012, 168; Insoll 2003, 269, vgl. zu den Handelsrouten in den Sudan: Shinnie 1991; ferner zusammenfassend Huss 1989, 10 f. Viel optimistischer zumindest im Hinblick auf die Pharaonen bis rd. 1200 v. Chr. ist Adam 1981, vgl. auch Adams 1977. Die Expeditionen des Alten Reiches ins subsaharische Afrika beweisen m. E. keine Korridorfunktion; schwierig zu beurteilen ist die jüngst rekonstruierte Karawanenroute zwischen der Kharga-Oase und Darfur (Roe 2005/2006). Gab es von hier eine Verbindung zur Tschadseeregion und zum Niger? Zu griechischen Vorstößen über den Nil südwärts: Préaux 1957.

10 Die Literatur zur Thematik ist inzwischen Legion. Zuletzt zusammenfassend: Burstein 2015, 654 und Austen 2015, 662–674 (zur Antike).

Dieses generelle Bild wird nun allerdings durch einige irritierende Nachrichten schon aus vorrömischer Zeit gestört, die zunächst so disparat erscheinen, dass ihnen bis heute manche Althistoriker mit Misstrauen begegnen. Bei genauerem Hinsehen lassen sie sich aber durchaus in das skizzierte Szenario einordnen. Denn sie beziehen sich mittelbar oder unmittelbar auf diejenigen Akteure, die aufgrund ihrer geographischen Lage, ihrer exploratorischen Expertise, ihres händlerischen Ehrgeizes und ihres traditionellen Interesses auch an den südlichen Gefilden der Oikumene – sieht man einmal von den Herrschern Ägyptens ab – am ehesten dazu disponiert waren, aus dem Mittelmeerraum weiter nach Afrika vorzustoßen: nämlich die Phöniker bzw. ihre bedeutendste westliche Kolonie Karthago. Angesichts der Dominanz der griechischen und römischen Quellen wissen wir über die karthagischen Aktivitäten viel zu wenig. Doch was wir wissen, ist Grund genug, sich einmal exemplarisch auf sie zu konzentrieren, zumal sie in einen Zeitraum fallen, in dem wir auch auf der subsaharischen Seite Entwicklungen konstatieren können, die – so meine Ausgangsthese – zumindest mittelbar ein zusätzlicher Stimulus gewesen sein könnten, den Schleier des Unbekannten vom Norden aus zu durchstoßen.

Nachhaltige Erkundung und Expansion erfolgten in der Antike immer dann, wenn die Akteure lohnende Objekte oder Kontakte erwarteten. Vorstöße in die Leere des völlig Unbekannten waren gegenüber Mannschaften und Auftraggebern nicht vermittelbar. Kontakte erfolgten dementsprechend selten zufällig, sondern im Kontext einer auf Erfahrung und Planung fußenden Empirie. Insofern besitzt die Frage nach der Rolle subsaharischer Anknüpfungspunkte mediterraner Exploration neben den innermediterranen Antriebskräften immer eine zusätzliche und notwendige Erklärungskraft. Ich argumentiere dabei aus der Position des Althistorikers und maße mir nicht an, die archäologische Spezialforschung völlig ausgeschöpft zu haben, hoffe aber, dass wir auch auf dieser Tagung zu einer engeren Kooperation der Disziplinen kommen, als das (leider) gemeinhin üblich ist[11].

Die politische Lage Karthagos am Ende des 6. Jahrhunderts v. Chr. und die Expedition Hannos

Seit der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. begann Karthago den Einfluss der griechischen Kolonien im westlichen Mittelmeerraum zurückzudrängen, sich auf Korsika und Sardinien festzusetzen und die phönikischen Kolonien im westlichen Sizilien in ein locker geknüpftes Herrschaftsgebiet einzufügen[12]. Gestoppt wurde die Erfolgsserie 480 v. Chr., als das karthagische Invasionsheer des Hamilkar bei Himera eine katastrophale Niederlage gegen Gelon von Syrakus erlitt und die Karthager ihren Einfluss für die nächsten 70 Jahre auf den westlichen Zipfel Siziliens beschränken mussten[13].

Wie häufig in solchen Situationen sucht der Unterlegene Ersatz für das Verlorene. In einer ähnlichen Konstellation hatte rund 100 Jahre vorher Pharao Necho seine Explorationsanstrengungen in das Rote Meer verstärkt und im Rahmen dieser Bemühen offenbar einem Kapitän aus Tyros, der »Mutterstadt« Karthagos, den Auftrag erteilt, soweit die afrikanische Küste entlang zu fahren, bis sein Schiff im Westen wieder durch die Straße von Gibraltar das Mittelmeer erreicht[14]. Karthago selbst sollte nach dem verlorenen ersten Krieg mit Rom Ersatz im mineral- und söldnerreichen Spanien finden. Angesichts

11 Dieser Artikel basiert auf einem Vortrag, den ich im Rahmen der Tagung »Connecting Cultures meets TransArea Network Africa« am 10. November 2016 am DAI Madrid gehalten habe. Wesentliche Teile daraus wurden in englischer Sprache auch im Journal of Ancient Civilizations veröffentlicht: Schulz 2017, das sich aber eher an ein althistorisches Publikum wandte, während ich hier die Kommunikation mit der Archäologie suchte.

12 Vgl. Huss 1985, 59–65.

13 Warmington 1981, 445 auch zur Wendung nach Afrika in Folge der Niederlage bei Himera.

14 Vgl. Page 1978, 95.

solcher Parallelen scheint es nicht unwahrscheinlich, dass die Karthager ähnliches auch nach Himera versuchten und ein Gebiet ins Visier nahmen, das schon vorher zu ihren bevorzugten außermediterranen Interessenssphären gehörte, nämlich die marokkanische Küste. Hier hatte man gegen Ende des 6. Jahrhunderts mehrere Kolonien (Tingis, Lixos, Rusibis, Mogador) angelegt[15]. Dass Karthago diese Aktivitäten wieder aufnahm, lag deshalb nahe, da auch andere Konkurrenten wie Massilia an den westafrikanischen Gewässern Interesse zeigten und die Markierung von großflächigen Einflusssphären auch im Mittelmeer in dieser Zeit en vogue war[16].

Hinweise auf das wachsende Interesse an der Sicherung der westafrikanischen Küstengebiete südlich der Straße von Gibraltar gibt eine der berühmtesten Entdeckungs- und Kolonisationsfahrten der Antike, der sog. Periplus des Strategen Hanno. Unser Wissen beruht zu wesentlichen Teilen auf einem in Heidelberg aufbewahrten griechischen Manuskript. Der unbekannte Verfasser hat (nach 500 v. Chr.) punische Originaldokumente eingesehen, ausgewählt und für ein griechisches Publikum relativ frei übersetzt[17]. Der erste Teil geht zurück auf eine punische Inschrift oder Schrifttafel aus dem Heiligtum des Baal Hammon in Karthago. Wenn der Übersetzer den Begriff *periplus* benutzt, dann wollte er jedenfalls seinen griechischen Lesern deutlich machen, dass es sich um einen Expeditionsbericht handelt, der von offizieller Seite, in diesem Fall der karthagischen Regierung, in Auftrag gegeben war. Dementsprechend nennt der Text zu Beginn den Leiter und das offizielle Ziel – die Anlage von Kolonien außerhalb der Säulen des Herakles – was für eine reine Aufzeichnung nautisch relevanter Informationen unnötig gewesen wäre[18].

Der zweite Teil (ab § 7) gibt einen literarischen Kommentar oder eine Ergänzung wieder, die Hanno wahrscheinlich selbst verfasst hat. Hier beschreibt er die nach Abschluss der Kolonisation weiter nach Süden verlaufene Fahrt. Unendlich hat man über diesen zweiten Teil des Unternehmens diskutiert[19], doch es gibt bis heute keine wirklich überzeugenden Argumente, die bei allen Unsicherheiten im Detail an der Authentizität der Fahrt insgesamt zweifeln lassen. Das regelmäßig vorgebrachte Hinweis, eine Rückfahrt von einer südlichen Linie nahe dem Senegal nach Marokko sei bei Ausbleiben des Südwindes auf den rund 850 km vom Kap Juby (Südmarokko gegenüber den Kanaren) und dem Kap Blanc gegen die vorherrschenden Nordwinde unmöglich[20], ist heute nicht mehr zu halten[21]. Phönikischen Fünfzigruderern war ein Kreuzen gegen den Wind möglich[22], ferner konnte man die Küstenbrisen nutzen[23] und selbst unverdrossene Kritiker räumen ein, dass dort, wo Gegenwinde- und Strömungen tatsächlich zu stark waren, die Möglichkeit bestand, über Land mit Hilfe einheimischer Führer eine gewisse Strecke zu ziehen, bis man günstigere Bedingungen fand[24].

Schwieriger zu beurteilen sind der genaue Verlauf und die Ziele der Fahrt. Einigkeit dürfte darüber bestehen, dass die *nach* der Kolonisation reduzierte Flotte Küsten und Gewässer auch auf der Suche nach wertvollen Rohmaterialen durchstreifen sollte, an denen Karthago traditionell großes Interesse hatte und ohne die auch die Neugründungen Karikon Teichos, Gytte, Akra, Melitta und Arambys kaum überlebensfähig gewesen wären. Vorgeschlagen wurden pflanzliche und tierische Produkte wie Riedgras (oder Röhricht) als Weihrauchersatz und Edelhölzer sowie Hirsch-, Löwen- und Leopardenfelle, ferner Elfenbein[25]. Zweitens und wichtiger: Mineralien wie das Kupfer von Akjoujt in Mauretanien (auf der gleichen geographischen Breite wie die Insel Arguin), das Zinn des Jos-Plateaus in Nigeria und besonders Gold[26]. Das

15 Vgl. Huss 1985, 70; s. zu Mogador auch den Beitrag von Dirce Marzoli in diesem Band.

16 Werner 1990, 72. Vgl. Hands 1969, 85; Barceló 1989, 26 f. und Page 1978, 121. 129 der (wie ich) die Verbindung zu den Expeditionen des Himilco und Hanno sieht. Zur Diskussion über die Datierung der Expedition vgl. ältere Literatur bei Hennig 1944, 91. Für eine Datierung »rather later in the fifth century«: Ferguson 1969, 5.

17 Zimmermann 1999, 94.

18 Weggelassen wurde die für phönikische Dokumente übliche Weihung an die Götter. Datierung der Übersetzung und Authentizität: Geus 1994, 98 f.

19 Skeptisch zur Authentizität: Bichler 2008, 185; Fage 2002, 47.

20 z. B. Mauney 1970, 22. 91. 93; 1978, 296 f.; Fage 2002, 47. Die schwierigen Bedingungen setzen am Cap Blanc ein.

21 Picard 1992, 186 f.

22 Lonis 1978; Werner 1990, 68 A. 78; Picard 1992, 186 f. (Kreuzen) sowie bereits Delekat 1969, 34: »Diese Technik war den Phöniziern bekannt, sie konnten nur nicht so hart am Wind segeln wie moderne Yachten« mit älterer Literatur. Authentizität: Medas 2004, 143; Zimmermann 2007, 457. Dagegen gilt Austen 2012, 30 der Periplus »heute als literarische Erfindung.« Die Argumente – nautische Technik und fehlende archäologische Quellen – treffen jedoch nicht zu oder sind für eine Entdeckungsfahrt irrelevant.

23 Medas 2004, 142 speziell zur Hannofahrt.

24 Mauney 1970, 93. 99. Vgl. skeptischer Picard 1992, 187 f.

25 Ps.-Skylax Periplus 112,7. Blomquist 1984, 57–60. Ferner erwarb man Felle und Sklaven; vgl. Cunliffe 2001, 302.

26 Vivenza 1980, 108; Huss 1989, 4. Goldhandel am Senegal: Ferguson 1969, 7.

vom Periplus als letzte Gründung erwähnte Kerne, vielleicht in der Bucht des Rio Oro, wurde bald ein Zentrum des Goldhandels, ein griechischer Autor bezeichnet die Einwohner als sehr goldreich. Herodot bestätigt, dass die Karthager an den Küsten Westafrikas Gold erwarben[27].

Doch auch darin wird sich das Fahrtziel nicht erschöpft haben. Denn zum einen nehmen die ohnehin dürftigen Hinweise auf Handelsprodukte im Verlauf des Periplus ab und es überwiegen topographische Angaben. Zum zweiten fährt kein Kapitän einfach ins Blaue, sondern er muss seinem Auftraggeber und der Mannschaft realistisch erscheinende Ziele vorgeben. Wenn man der traditionellen und plausibelsten Deutung folgt, dass Hanno bis zum Golf von Biafra gekommen ist, so liegt die Vermutung nahe, er habe die Möglichkeit einer Afrikaumrundung ventiliert und sei in dem Augenblick umgekehrt, als er gewahr wurde, dass sich die libysche Küste entgegen zeitgenössischer Auffassung nicht in einer mehr oder weniger geraden Line östlich bis zum Erythräischen Meer (Rotes Meer/Indischer Ozean), sondern wieder nach Süden erstreckte. Die Plausibilität dieser Deutung hängt freilich von der Beurteilung der Afrikaumrundung ab, die laut Herodot phönikische Seefahrer rund 100 Jahre früher von Ost nach West unternommen hatten[28]. Erst wenn man diese ernst nimmt, würde es wohl Sinn ergeben, Gleiches vom Westen aus zu versuchen.

Auf etwas sichererem Boden befindet man sich bei einer Phase der Hannofahrt, die für die Frage nach der Erschließung des Landesinneren von großer Bedeutung ist. Es handelt sich um die in den Paragraphen 9 und 10 beschriebene Fahrt auf zwei großen Flüssen nach der Anlage der Kolonie Kerne. Von Kerne – so heißt es – »kamen wir zunächst an einem großen Strom namens *Chremetes* (oder *Chretes*) vorbei zu einem See mit drei Inseln«, und nach einer weiteren Tagesfahrt durch den See und entlang »sehr hoher und von wilden Menschen bewohnter Berge« wiederum zu einem anderen »voller Flusspferde und Krokodile«. Von dort segelte man zurück nach Kerne.

Die nach wie vor überzeugendste Deutung ist die, dass Hanno den Senegal bzw. einen nördlichen Seitenarm des Senegal[29] eine Tagesreise hinauf- und einen südlichen Seitenarm wieder an die Küste hinabgefahren ist[30]. Wenn das zutrifft – was wollte Hanno im Senegal und warum fuhr er ihn einen Tag lang stromaufwärts? Da er berberische Dolmetscher an Bord hatte, wäre die Suche nach Gold auf der senegalischen Goldroute zu vermuten[31]. Naheliegend ist ferner der Versuch einer Kontaktaufnahme mit den Eisen produzierenden Siedlungen von Walaldé am mittleren Senegal, die wahrscheinlich Verbindungen zur Atlantikküste und nach Marokko besaßen[32]. Doch es gibt noch einen anderen Aspekt, der nur auf den ersten Blick »abwegig« erscheint.

Wenn Hanno das Mündungsgebiet des Senegal erreichte, dann knüpfte er wahrscheinlich an eine Erkundung an, die wenige Jahrzehnte zuvor der Massilier Euthymenes begonnen hatte[33]. Dieser war von der marokkanischen Küste kommend wie Hanno an die Mündung eines großen Flusses und eines Sees gekommen. Man nimmt heute mehrheitlich an, dass es sich ebenfalls um den Senegal handelt[34]. Euthymenes berichtete, er habe dort Tiere angetroffen, die den Nilarten ähneln[35]. Das trifft sich mit der Aussage des Hanno-Periplus, wonach der große Fluss, in den die Karthager hineinfuhren, voll von Krokodilen und Flusspferden gewesen sei. Euthymenes schloss aus dem

27 Hdt. 4,196. Palaiphatos § 31; vgl. Law 1967, 188; Page 1978, 138 f.; Snowden 1970, 106.

28 Hdt. 4,42.

29 Huss 1985, 81. Lokalisierung Kernes: Vivenza 1980, 108–109.

30 So z. B. Huss 1989, 81.

31 Dass es bisher nicht gelungen ist, eindeutige archäologische Hinweise auf westafrikanische Goldablagestätten bereits für die vorrömische Zeit, also besonders das 5. Jh. v. Chr., zu identifizieren, wäre kein hinreichendes historisches Argument gegen deren Existenz und den zumindest sporadischen Handel mit Gold. Goldabbaugebiete in dieser frühen Zeit können sehr wohl durch »over-exploitation« so dezimiert oder erschöpft worden sein, dass sie heute nicht mehr sichtbar sind. Der Handel selbst ist aufgrund individueller Akteure archäologisch ohnehin schwer nachweisbar (ausführlich diskutiert das Thema Nixon 2017). So bleiben die antiken Quellenhinweise, die als solche ernst zu nehmen sind, d. h. wir müssen einfach zur Kenntnis nehmen, dass antike Schriftsteller der Meinung waren, dass in Westafrika Gold zu erwerben sei und dies auch so ihrem Publikum vermittelten. Was die Explorationsunternehmungen betrifft, so muss man ferner in Rechnung stellen, dass auch die karthagischen Akteure offenbar keine eindeutigen Belege und konkreten Zielpunkte besaßen, sondern sehr wahrscheinlich auf Hörensagen und Einzelinformationen reagierten. Das würde umso mehr ihre Erkundungsfahrten am Senegal erklären, die ja nicht zuletzt wegen einheimischen Widerstandes abgebrochen werden mussten.

32 Killick 2004.

33 Wenn man die Passagen aus Avienus' *ora maritima* sowie des Pseudo-Skylax auf Euthymenes bezieht; vgl. Fabre 1992, 15; Hennig 1944, 80–83; Roller 2006, 16–17. Skeptischer Honigmann 1926, 160 f.

34 Huss 1989, 12; Fabre 1992, 14; Roller 2006, 17–19.

35 Sen. Nat. quaest. 4,2,22.

Vorkommen der Tiere sowie dem Süßwasser, dass es sich bei dem Strom um den Nil handelte. Wahrscheinlich begründete er damit die Theorie, wonach die Nilschwemmen durch das windbedingte (Etesien) Ein- und Ausströmen des westafrikanischen Oberlaufes in den Okeanos verursacht würden[36]. Jedenfalls scheint es spätestens seit dem Ende des 6. Jahrhunderts Diskussionen über den Verlauf bzw. die Quellen des Nils gegeben zu haben, an der sich nicht nur die Griechen Massilias beteiligten, sondern von der auch die Karthager wussten.

Zwei Thesen konkurrierten dabei miteinander: Die eine ging von einem östlichen Verlauf des Nils und dessen Verbindung mit dem Indus aus, die andere vermutete einen westlichen Verlauf mit einer Mündung in den Okeanos (Atlantik). Die Diskussion konnte durchaus strategisch-politische bzw. ideologische Dimensionen annehmen. Der Perserkönig Dareios sandte in etwa dem gleichen Zeitraum, in dem die Hannoexpedition einzuordnen ist, eine Flotte aus, um zu erkunden, wo der Indus ins Meer münde, wobei mit »Meer« zweifellos der Okeanos gemeint ist, aus dem sich nach uralter Auffassung alle Flüsse speisen[37]. In diesem Zusammenhang fügt er hinzu, der Indus weise wie der Nil Krokodile auf: Dieser eigentlich sachlich unnötige Hinweis deutet daraufhin, dass Dareios die (»östliche«) Indus-Nilthese dahingehend überprüfen und klären lassen wollte, ob die äußersten Enden des Perserreiches im Südosten (Ägypten/Aithopien) über den Indus/Nil mit Indien zu verbinden waren. Wie stark solche Überlegungen im Dienst herrschaftlicher Interessen standen, zeigte sich noch rund 100 Jahre später, als der Perserkönig Artaxerxes III. Ochos (390–338 v. Chr.) die rebellierenden Ägypter durch die Umleitung des Oberlaufes des Indus (!) zur Raison bringen wollte[38]. Xerxes hatte einen persischen Offizier um 470 v. Chr. in die entgegengesetzte Richtung durch die Straße von Gibraltar geschickt, angeblich mit dem Auftrag zu erkunden, ob eine Umfahrung Libyens vom Westen möglich sei[39]. Vielleicht suchte auch er die Mündung des Flusses, von dem Euthymenes und Hanno berichteten.

Transsaharische Karawanenrouten

Zusätzliche Hinweise auf mögliche Zusammenhänge kann der Blick von einer anderen Seite geben. Wenn die Karthager nicht nur am Küstenverlauf Libyens interessiert waren, sondern auch Wasserwege ins Landesinnere suchten und von den Diskussionen über fluviale Makroverbindungen wussten, was spricht dagegen, dass sie nicht auch Landrouten erkunden wollten? Immerhin gibt es den – freilich sehr späten – Hinweis auf einen gewissen Mago, der dreimal die Wüste durchquert haben soll[40]. Wir wissen zwar nicht, welche Wüste gemeint ist und es fehlt jeglicher Datierungshinweis, aus karthagischer Sicht kommen aber nur die Sahara oder die angrenzenden Wüstenzonen in Frage[41]. Dass eine solche Nachricht überliefert wurde, bedeutet wenigstens, dass die Zeitgenossen sie nicht für völlig abwegig hielten.

Tatsächlich konnte man die Sahara bereits im 3. Jahrtausend v. Chr. entlang der semiariden Zonen des Hoggar- und Tibestimassivs zumal im Winter durchqueren, wenn die Luft kühler war und Wasserlöcher vom Sommerregen gefüllt waren. Französische Forscher rekonstruierten aus der Verbreitung der Felszeichnungen ein Wegenetz, das sich über zwei große Achsen von Marokko und Tripoli (entlang des Hoggarmassivs) jeweils zum Nigerbogen bei Gao erstreckte sowie

36 Quellen bei Hennig 1944, 80. Vgl. Carpenter 1966, 101. Euthymenes verwechselte hierbei die Etesien mit den Kernpassaten, vgl. Werner 1993, 14. Die Verbindung zur Diskussion um die Nilfrage ist das wichtigste Indiz zur Datierung der Euthymenesfahrt; Hennig 1944, 83. Ich halte die Argumente für die Frühdatierung in die erste Hälfte des 6. Jhs. – »wahrscheinlich vor dem Karthager Hanno« – mit Huss 1989, 12, Mourre 1964, 135 und Fabre 1992, 13 gegen Zimmermann 1999, 77 A. 291 und Werner 1993, 14 A. 30 für ausreichend.

37 Hdt. 4,44, Okeanos-Flüsse: Lloyd 1976, 100 f.

38 Quellen und Interpretation bei Geus 2003, 239–240. Weitere dreißig Jahre später brach Alexander in den Osten auf in der Überzeugung, Indus und Nil hängen miteinander zusammen.

39 Hdt. 4,43; Hennig 1944, 133–137; Ferguson 1969, 8 f. Bis nach Kamerun: Asheri – Corcella 2007, 613; Roller 2006, 21. Bis Südmarokko: Mauny 1978, 296.

40 Athen. 2,44e

41 Mauny 1970, 120; Geus 1994, 179 f.; Ferguson 1969, 8; Huss 1989, 7. Law 1967, 188 und Page 1978, 127 lassen Mago nur bis in den Fezzan kommen.

weiter östlich den Tschadsee von Leptis Magna aus erreichte (Karte)[42]. Auch wenn man heute gegenüber dieser These zu Recht skeptisch ist, so ermöglichten die ökologischen Bedingungen, die Kenntnis transsaharischer Verbindungswege sowie der Natur angepasste Transportmittel zumindest einen sporadischen Austausch zwischen den für Ackerbau und Viehzucht geeigneten Wüstenrandzonen im mediterranen Norden, dem Nilland im Osten und dem Gebiet des Tschadsees sowie dem Flusssystem des Niger im Süden[43].

Von entscheidender Bedeutung ist nun, dass es in der Zeit, als die Karthager ihre Anstrengungen zur Erkundung der westafrikanischen Küste und der libyschen Wüste forcierten, im Bereich des Tschadsee mit dem Beginn der subsaharischen Eisenzeit zur Bildung urbaner Siedlungsstrukturen in Gestalt der Sao-Kultur (an den Rändern der *firki*-Schwemmgebiete) und dem Zentrum Zilum kam[44]. Die Expansion der Berber hatte vielleicht auch zu einer Umgestaltung der protourbanen Kultur der Tichitt im südöstlichen Mauretanien in der Mitte des 1. Jahrtausends v. Chr. geführt[45]. Auf den gleichen Zeitraum datiert man die Siedlungen von Walaldé am mittleren Senegal.

Die Kunde von solchen Eisen produzierenden Kulturen dürfte zusammen mit der Südwärtsbewegung der Berber (den »Lixiten« bei Hanno) ein wichtiger Antriebsfaktor zumindest für einen sporadischen transsaharischen Austausch z. B. mit wertvollen Steinen (Amazonit, Karneol) gewesen sein[46]: Dass dieser im mediterranen Raum bekannt war, deutet Herodot an. Er teilte Nordafrika in drei Zonen, die bewohnte Küste, weiter landeinwärts das Gebiet der wilden Tiere und noch weiter südlich die wasserlose Wüste; zwischen der zweiten und dritten Zone erstrecke sich von Theben in Ägypten bis zu den Säulen des Herakles eine hügelige Sandwüste[47]. In ihr gebe es jeweils ungefähr zehn Tagesreisen voneinander entfernt salzhaltige Anhöhen mit Süßwasserquellen. Um die Hügel wohnen Völker: auf einer Linie von Ost nach West zunächst die Ammonier, zehn Tagesreisen vom ägyptischen Theben entfernt; wieder zehn Tagesreisen weiter folgt ein nicht bekannter Stamm an der Oase Augila. Dann kommt man zu den Garamanten, zu den Ataranten und wieder in Zehn-Tagesreisen zu den Atlanten erneut zu einem Salzhügel mit Quelle[48].

Die Distanzangabe von jeweils einer Zehn-Tagereise entspricht der auch in späteren Zeiten üblichen Marschleistung einer Kamelkarawane zwischen zwei Oasen. Diese Oasen beschreibt Herodot als Salzhügel mit sprudelndem Quellwasser; der Hinweis auf Salz mag vages Wissen um eines der wichtigsten Handelsprodukte der Sahara spiegeln[49]. Einige Oasen lassen sich unter Berücksichtigung der Entfernungsangaben sowie späterer (arabischer) Angaben identifizieren. Die östlichste war die Oase von Siwa rund 560 km westlich des Nils. Dann folgten die von Herodot explizit genannte Oase von Augila (das moderne Awgila bzw. die Oasengruppe Audjila (Djalo) in der libyschen Wüste[50]). Von dort ging es in weiteren zehn Tagesreisen zu den Garamanten, die im Wadi al-Ajal um Zinkekra siedelten und seit ca. 500 v. Chr. mit Hilfe eines ausgeklügelten Bewässerungssystems Weizen, Gerste, Trauben und Dattelpalmen anbauten. Die von Herodot als »Salzhügel mit Quelle und vielen fruchttragenden Datteln« beschriebene Oase dürfte östlich des modernen Sebha/Sabha zu lokalisieren sein (am ehesten Fuqaha). Wenn er sagt, die Garamanten würden »das Salz mit Erde bedecken und darauf Korn bauen«[51], so beschreibt er ein übliches Verfahren der Oasenbewohner, den salzhaltigen Boden zu neutralisieren, indem sie frische

42 Mauny 1970, 60 f.

43 Mattingly 2011, 50–58; Mattingly 2015, 779 zum frühen Transsaharahandel. MacDonald 1998 und 2011, 74 f. 80. Die Skeptiker (z. B. Austen 2012, 39) argumentieren textimmanent und meinen, aus fehlenden bzw. geringen Hinweisen der Quellen oder gar archäologischen Hinterlassenschaften schließen zu können, dass es einen Transsaharahandel nicht gab. Dass Herodot nicht ausdrücklich, aber verklausuliert auf Sklaven und Gold als Bestandteil des Handels hindeutet, ergibt sich aus der Natur der Sache. Zu beanstanden, dass es keine Reste von Fellen im Rahmen des Saharahandels gibt (Swanson 1975, 597), ist naiv; vgl. Mauney 1970, 81.

44 Mattingly 2017, 88 mit weiterer Literatur.

45 Zu Tichitt und Berbern: Burstein 2015, 648; MacDonald 2011, 72–74; MacDonald 2015, bes. 508 zum Handel mit dem Norden; MacDonald 1998, 91 f. geht von ursprünglichen »Chiefdomes« am Mittleren Niger aus. Zu den urbanen Kulturen am Tschadsee: Lange 2010a, 104–107; 2010b, 49–55. 59 f., Breunig 2006. Verbindungen assyrischer Händler bzw. Flüchtlinge über Nubien in das Tschadgebiet: Lange 2011a, 2011b, 23–27.

46 Mattingly 2017, 25 f.

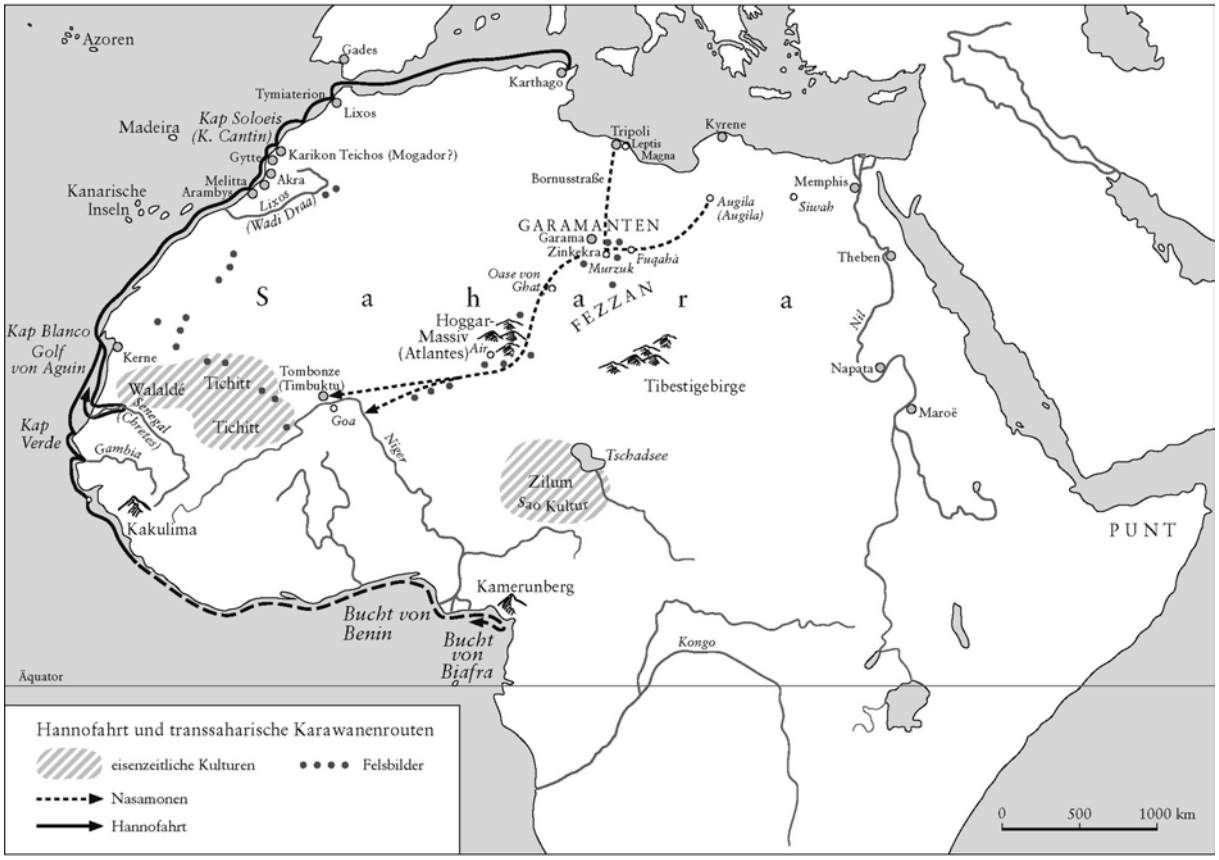
47 Hdt. 2,32,4. Asheri – Corcella 2007, 261 spricht von vier Zonen (Wüste + Sandhügel). Hdt. 2,32 und 4,181 lassen sich unproblematisch in drei Zonen aufteilen.

48 Her. 4,181–185.

49 Liverani 2000, 508, Oasen: 499–502.

50 Law 1967, 183.

51 Hdt. 4,183.



2 Hannofahrt und transsaharische Karawanenrouten. Die Rekonstruktion der Hannofahrt inklusive der transsaharischen Karawanenrouten demonstriert den wahrscheinlich Konnex zwischen beiden Explorationsformen im 5. Jahrhundert v. Chr. sowie mögliche Zielgebiete im Niger-Senegalgebiet.

Alluvialerde von den Wadis und stehenden Gewässern abtragen und auf den Boden verteilen. Nach weiteren zehn Tagesreisen kam man zu einer Oase im Gebiet der Ataranten, vielleicht die Ghat-Oase am südwestlichen Ende des Wadi Tanezzuft, die Oase von Air (Asben) oder zu einem anderen Ort südlich der Tibestiberge und des Hoggarmassiv[52]. Die letzte Station, die Herodot benennen kann, ist ein Salzhügel bei den Atlanten, womit offensichtlich nicht die Bewohner des viel zu weit nordwestlich gelegenen Atlasgebirge, sondern das Hoggarmassiv gemeint ist[53]. Danach setzt sich die Route kontinuierlich in zehn Tagesmärschen von Oase zu Oase fort, deren Namen und Bewohner Herodot aber namentlich nicht kennt[54].

52 Vgl. Carpenter 1966, 128 f.; Desanges 1978, 182; Oase Ghat: Liverani 2000, 502.

53 Hdt. 4,183–184; vgl. Law 1967, 182–185.

54 Die Bedeutung der saharischen Oasen nicht nur als Knotenpunkte der Karawanenwege, sondern auch als Schnittpunkte pastoraler und nomadischer Kulturen, die an diesen Hotspots miteinander kooperierten, betont jüngst Scheele 2017. Das passt wiederum gut zu den Angaben Herodots, die ja dadurch umso verständlicher werden, als auch die Nasamonen zumindest als halbnomadisch beschrieben werden. Vgl. zur Bedeutung der Oasen (»oasis clusters«) auch Mattingly 2017, 7–12.

Die »Expedition« der Nasamonen (nach Herodot)

Welche Zielgebiete verband nun aber dieser Karawanenweg und stand er in irgendeiner Beziehung zur karthagischen Explorationspolitik? Auch dazu gibt Herodot Hinweise in Form einer Geschichte, die er in Kyrene hörte[55]. Sie ist Teil eines größeren Argumentationszusammenhangs, in dem er sich über die Geographie der Welt und der Meere äußert und auch auf die Frage nach den Nilquellen zu sprechen kommt. Herodot hat wie bei anderen Gelegenheiten seine Informationen benutzt, um sein Weltbild in Auseinandersetzung mit anderslautenden Meinungen zu untermauern. Details mögen deshalb unglaubwürdig sein, der Kernaussage der Geschichte tut das allerdings keinen Abbruch, nicht zuletzt deshalb, weil sie dem historischen Kontext der Zeit nicht nur nicht widerspricht, sondern sich in diesen auch sinnvoll integrieren lässt[56].

Demnach hätten die Griechen von Kyrene bei einem Besuch des Ammon-Orakels in Siwa, einem Zentrum des Karawanenhandels, von dessen König Folgendes erfahren: Vor einiger Zeit seien fünf Häuptlingssöhne aus dem Stamm der Nasamonen (an der libyschen Mittelmeerküste) durch Los ausgewählt worden, um »die libysche Wüste zu durchstreifen, ob sie weiter vordringen und mehr schauen könnten als alle, die vordem die Wüste durchquert hätten«.[57] Gut gerüstet mit Wasser und Nahrung zogen sie südlich in die »Zone der wilden Tiere und dann in die Wüste hinein, immer in Richtung Westen«. Da die Nasamonen – so Herodot an einer anderen Stelle[58] – regelmäßig zur Dattelernte zur Oase Augila (s. o.) ziehen, dürften die jungen Männer zunächst dieses Ziel angesteuert haben, um sich in die von Ägypten ausgehende Karawanenroute einzuklinken. Sie folgten ihr entsprechend der Stationen, die Herodot mit Hilfe der Völker- und Oasenliste in Zehn-Tagesabschnitten aufgezählt hatte. In Übereinstimmung mit späteren Angaben, die wir über den Verlauf transsaharischer Karawanenwege besitzen, müssten sich die Nasamonen demnach von Augila südwestlich gewandt und zur Senke von Fezzan gelangt sein[59]. Das Fezzan war (und ist) eine der fruchtbarsten Gegenden der Sahara und einer der wichtigsten Karawanenknotenpunkte. Herodot kannte diese Gegend und ihre Bewohner »südlich der Nasamonen«[60], offenbar so gut, weil von den Garamanten im Fezzan ein zweiter, noch in der Neuzeit bekannter Karawanenweg nach Norden an die Küste in das Land der »Lotosesser«, also dem östlichen Tripolitanien verlief. Der Weg dauerte – so Herodot – 30 Tagesreisen. Gustav Nachtigall nahm 1869 als erster Europäer die Route und benötigte exakt 30 Tage, um Murzuk im Fezzan zu erreichen[61].

Stimmen die bisherigen Kombinationen, dann befanden sich die Nasamonen auf der Bornusstraße, die bis ins 19. Jahrhundert von Händlern auf ihrem Weg von Tripoli nach Zentralafrika benutzt wurde. Vieles spricht dafür, dass auch die Nasamonen südwestlich durch die Hochebene zwischen den Hoggar- und Tibesti-Bergen hindurch zogen, bis zu der Zone, für die Herodot keine Namen mehr anzugeben wusste, die aber weiterhin in den üblichen Zehn-Tagesabständen durchwandert werden konnte. »Währenddessen aber« – so Herodot[62] – »kamen kleine Menschen hinzu, kleiner als ein mittelgroßer Mann; die packten sie und schleppten sie fort. Aber ihre Sprache konnten die Nasamonen nicht verstehen und auch jene nicht, was die Nasamonen sagten«.

Meist deutet man die »kleinen Männer« als Pygmäen, die in der Antike wohl nördlicher als heute lebten[63]. Es können aber auch negroide Stämme gewesen sein, die kleinwüchsiger als die Berber waren[64]. »Sie führten sie durch weite Sümpfe hindurch, und endlich kamen sie in eine Stadt *(polis)*, in der alle Menschen so klein waren wie ihre Führer und von schwarzer Farbe. Und an der Stadt vorbei floss ein großer Strom, und zwar von Westen nach Osten, und in ihm sah man Krokodile«[65]. Manche Gelehrte vermuten in

55 Ausführlich analysiert im Rahmen der zeitgenössischen Explorationsbemühungen des 5. Jhs. bei Schulz 2016, 168–174.
56 Carpenter 1966, 111–114; Huss 1989, 7 mit Literatur; Pritchett 1993, 97–99 sowie Asheri 2007, 261–263. Skeptisch Bichler 2008, 182 f.
57 Hdt. 2,32.
58 Hdt. 4,182.
59 Vgl. Huss 1989, 7 f.
60 Hdt. 4,174.
61 Hdt. 4,183; Law 1967, 187; Liverani 2000, 512; Carpenter 1966, 117 f.
62 Hdt. 2,33.
63 Mauny 1970, 120; Asheri – Corcella 2007, 262. Auch Sataspes war auf sie gestoßen; Roller 2006, 21. Zur Topik der Pygmäen und des Kontrastes zu den Aithiopen vgl. Bichler 2000, 41.
64 Vgl. Law 1967, 186.
65 Hdt. 2,32.

der »Stadt« eine Siedlung nahe des Tschadsees in der Bodele-Senke; das Ufer des Tschadsees konnte leicht als Fluss gedeutet werden. Damit wären sie in die Nähe der Siedlung von Zilum gekommen[66]. Eine andere Interpretation, die besser in das Schema der Zehn-Tagesmärsche passt, erkennt in der von kleinwüchsigen Negroiden bewohnten Stadt (*polis*) das um 500 v. Chr. angelegte Tombouze, die Vorgängersiedlung des späteren Timbuktu[67]. Die großen Sümpfe wären die dort vom Niger gebildeten Seen und Marschgebiete.[68] Der von den Nasamonen benutzte Karawanenweg entsprach damit in etwa der Kairo-Timbuktu-Route des Mittelalters.

Die von den antiken Autoren angedeuteten Verbindungen reichen aber noch weiter. Herodot sagt ausdrücklich, dass der von den Nasamonen erreichte große Strom von Krokodilen belebt sei und von West nach Ost fließt. Das passt zum Niger, doch Herodot dachte noch an eine andere Verbindung: nämlich an die auch aus den Periploi des Euthymenes und Hanno vertrauten Suche nach dem transsaharischen Nil, dessen Wasser gemäß Euthymenes bei Ozeanwinden vom Atlantik landeinwärts gedrückt wird und in dieser Zeit gen Osten strömt. Tatsächlich behauptete der König der Ammonier nach der Rückkehr der Nasamonen, der große Fluss sei der Nil. Herodot überlieferte diese Deutung[69], weil er von dem parallelen bzw. spiegelbildlichen Verlauf des Nils und der Donau überzeugt war[70]. Er blieb mit seinem Irrtum nicht allein: Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde eine Verbindung zwischen Niger und Nil diskutiert.

Es gibt aber noch einen weiteren Konnex zur Hannoexpedition. Hanno war den Senegal mindestens eine Tagesreise weit hinaufgefahren. Dessen Quellgebiet im goldreichen Bambuk ist nur wenige Kilometer vom Oberlauf des Niger entfernt. Frühe arabische Geographen nahmen an, dass Senegal und Niger einen zusammenhängenden, von West nach Ost fließenden Strom bildeten; sie nannten ihn den »westlichen Nil« oder den »Nil der Schwarzen«[71]. Eine vielbenutzte Karawanenroute verlief vom Tschadsee am Niger entlang nach Timbuktu und südwestlich zum Senegal. Am oberen Niger waren die Goldlagerstätten Nordwestafrikas konzentriert. Gold zu finden oder dessen Hauptabbaugebiete zu lokalisieren war sicherlich eines der Motive der Hannofahrt (s. o.). Der Senegal hieß im frühen Mittelalter »Fluß des Goldes«[72].

Aber auch Salz, das zweite so wichtige Handelsprodukt der Karawanenrouten weist eine Verbindung zur Hannoexpedition auf. Die Hinweise des Periplus auf die Lagunen an der afrikanischen Westküste und im Senegalgebiet könnten auf ein Interesse am salzhaltigen Wasser und der Salzgewinnung deuten[73]. Das würde zu den Oasen der Karawanenroute passen, die Herodot als Orte mit »Salzklumpen auf Anhöhen und kalten Süßwasserquellen« beschreibt, ferner zu den Salzminen auf der Route vom Fezzan südwestlich[74].

Und es gibt noch eine dritte Klammer, welche die Expedition der Nasamonen zumindest indirekt mit der Hannofahrt verbindet: Die im Fezzan lebenden Garamenten sollen laut Herodot Jagd auf die »troglodytischen« (höhlenbewohnenden) Aithiopier, »das schnellfüßigste Volk« gemacht haben[75]; noch heute gelten die Bewohner der Tibesti-Oase als außergewöhnlich gute Läufer[76]. Auch Hanno hatte erfahren, dass westlich des Lixos in den Bergschluchten Troglodyten wohnten, »denen die Lixiten nachsagen, sie seien im Lauf schneller als die Pferde«[77]. Offensichtlich meinen die Autoren mit dieser Bezeichnung die gleiche Ethnie, was auf eine Verbindung zwischen dem westafrikanischen Küstengebiet bzw. dem dort in den Atlantik mündenden Flusssystem und den transsaharischen, am Niger und am Tschadsee endenden Karawanenrouten hindeutet: Wahrscheinlich unternahmen die Garamanten *raids* in das Gebiet der Troglodyten und ver-

66 Carpenter 1966, 128–131; Cary – Warmington 1966, 348 f.; Bodélé-Senke: Asheri – Corcella 2007, 262; Nachtigall 1881, 77–80.

67 Zu den Vorgängersiedlungen von Timbuktu: Park 2011, bes. 30–40. … it is now clear that Timbuktu's prehistoric urbanism was far greater than it ever was during the historic period. Vgl. Huss 1989, 7; RE 17, 1 (1936), 199 s. v. Niger (F. Windberg).

68 Vgl. Law 1967, 185; Liverani 2000, 503; Huss 1989, 12; Mattingly 2011, 50. Skeptisch z. B. Honigmann 1926, 158.

69 Die Okeanosverbindung des Nil wird 2,21 erwähnt.

70 Hdt. 2,33,2–34,2; Zimmermann 1999, 92 A. 377; Desanges 1975, 181 f. Auch andere Flüsse der Sahara, die heute ausgetrocknet sind, beherbergten Krokodile; Desanges 1975, 182.

71 Hrbek 1992, 306–308.

72 Suche nach Gold Liverani 2000, 513; Law 1980, 188 f.; Senegal: Ferguson 1969, 7.

73 Vgl. Blomquist 1984, 57 f.

74 Hdt. 4,181-185; Law 1967, 182–185.

75 Hdt. 4,183.

76 Vgl. Asheri – Corcella 2007, 706; Zu den Garamanten als »a significant early state and a true civilization« vgl. Mattingly 2017, 13 und 13–18, 28.

77 Hanno Periplus § 7 (Übersetzung: E. Hennig). Zur Topik der Troglodyten vgl. Bichler 2000, 40.

kauften die Gefangenen zum Teil als Sklaven, zum Teil behielten sie sie bei sich. Skelettfunde deuten an, dass eine schwarzafrikanische Bevölkerung beim Bau des Bewässerungssystems half, vielleicht beim Ackerbau eingesetzt wurde[78].

Dass auch die Karthager die von Herodot beschriebene Route an den Niger zumindest vage kannten, erscheint nach alldem mehr als wahrscheinlich[79]. Viele Informationen Herodots über Westafrika (und den Niger?) stammten offenbar aus karthagischen Quellen[80]. Die Karthager besaßen Kolonien nicht nur an der westafrikanischen Küste, sondern auch in Tripolitanien[81]. Von Leptis Magna verlief der besagte, in 30 Tagesmärschen zu bewältigende Karawanenweg in das Fezzan und weiter zum Tschadsee bzw. zum Niger. Libysche Inschriften legen eine phönikische Präsenz im Fezzan nahe[82]. Die Karthager waren als Sklavenjäger und -händler aktiv. Vielleicht nutzten sie ihre weitreichenden Beziehungen zumal zu den Garamanten dazu, um ihre Armeen mit schwarzen Hilfstruppen (sie werden im 5. Jahrhundert erwähnt) und die mediterranen Gesellschaften mit Sklaven zu versorgen. Dass wir in den Quellen explizit davon nichts hören, muss nicht überraschen. Das gleiche Phänomen begegnet in dem viel umfangreicheren Schrifttum des 15. Jahrhunderts n. Chr. in Bezug auf den Sklavenhandel der Portugiesen. Negroide Sklaven tauchen immerhin seit dem 6. Jahrhundert v. Chr. im Mittelmeerraum auch als Objekt der bildenden Kunst auf und sind ein vertrautes Bild der urbanen Kulturen[83].

Die Grenzen antiker Fernerkundung

Die Quellen sowie ihr historischer, politischer und ökologischer Kontext sprechen somit zumindest für mittelbare Verbindungen Karthagos und anderer nordafrikanischer Ethnien mit den eisenzeitlichen Kulturen des Senegal-Nigersystem sowie des Tschadsees. Damit war aber auch bereits eine Linie erreicht, die bis zum Ende der Antike nicht mehr überschritten wurde[84]. Die Interessen der Perser und Ptolemäer reichten wie die ihrer Vorgänger nicht über Meroe hinaus, und sie konzentrierten sich zunehmend auf die lukrativen Verbindungen mit Indien und Arabien[85]. Karthagos afrikanischer Ehrgeiz wurde im 4. und 3. Jahrhundert v. Chr. durch die existentiellen Auseinandersetzungen mit Rom im westlichen Mittelmeerraum absorbiert.

Rom selbst war auch nach der Provinzialisierung der nordafrikanischen Gebiete nicht bereit, das transsaharische Erbe seines ehemaligen Kriegsgegners anzunehmen. Denn das Schwergewicht der eigenen Kriegs- und Außenpolitik lag im Norden und Osten der Oikumene, während man sich in Nordafrika weithin defensiv verhielt und vor allem an einer reibungslosen Getreideversorgung nach Italien interessiert war. Seeunternehmungen entlang der westafrikanischen Küsten gelangten höchstens bis auf die Höhe der Kanaren; vereinzelte Landexpeditionen von Armeeführern oder Händlern führten über die bekannten Routen bis in das Gebiet des nördlichen Tschadsees (Agysimba?) und nach Meroe, aber sie kamen nie über den im 5. Jahrhundert erschlossenen Horizont hinaus[86]. Da die Versorgung mit afrikanischen Produkten über die Garamanten sowie über das Königreich Meroe weitgehend reibungslos verlief, bestand auch gar kein Grund

78 Law 1967, 183; Liverani 2000, 508. Skelettfunde und Bewässerung: Austen 2012, 35; Sklaven bei Ackerbau und Bewässerung: Wilson 2006 sowie Fentress 2011, 69. »A limited slave trade« durch die Sahara: MacDonald 2015, 508 mit Mattingly 2011.

79 Huss 1989, 7; Zimmermann 2007, 47. Immerhin müssen die Karthager an die Geschichte geglaubt haben: Cary – Warmington 1966, 349.

80 Hdt. 4,43; 195 f.; Berger 1903, 231.

81 Vgl. Law 1989, 187; Page 1978, 127.

82 Austen 2012, 40; Inschriften: Lange 2004, 15; Rouillard 1995, 776–844; Lange 2004, 15–19 rechnet sogar mit phönikisch-karthagischen Einflüssen auf die Gesellschaften am Tschadsee.

83 Page 1978, 127; Lange 2004, 16–19; Snowden 1970, 24–26 mit Bildmaterial; Fentress 2011, 66 f. Schwarze Auxilien der Karthager: Frontin Strat.1,11,18; Fentress 2011, 68.

84 Vgl. die wohltuend nüchternen Bemerkungen von Honigmann 1926, 166. 170 (zu den ptolemäischen Expeditionen). 171 (zu Eratosthenes); 178–180 (zu Strabon und den römischen Expeditionen); 186 (zu Ptolemaios); 180: Die Sahara war nur bis zum 26. Grad n. Br. bekannt. Die Expeditionen der Kaiserzeit reichten jedenfalls im Westen niemals weiter als bis zu dem von Hanno erkundeten, wenn sie überhaupt so weit kamen (Sp. 184).

85 Zu frühen transsaharischen Routen von Ägypten jetzt: Roe 2005/2006, 119–129.

86 Vgl. Salama 1981, 517.

weiter vorzudringen, zumal der Bedarf nach innerafrikanischem Gold bei weitem nicht so ausgeprägt war wie etwa in der Frühen Neuzeit des 15. Jahrhunderts n. Chr. vor dem Aufbruch der Portugiesen und Italiener. Neue Gebiete allein um der (geographisch-ethnographischen) Forschung willen unabhängig von kommerziellen und politisch-militärischen Zielen zu entdecken oder gar fremde Menschen zu missionieren, war römischer oder karthagischer Fernerkundung fremd.

Auf der anderen Seite fehlten aber auch im subsaharischen Gebiet stabile politische Gebilde, die wie das nubische Meroe oder später Aksum (Kush) im Osten ihrerseits an dauerhaften Kontakten mit dem Norden interessiert waren und auf eine längere Zeit wirtschaftlicher und politischer Verbindungen zurückblicken konnten. Das ist wohl auch der wesentliche Grund dafür, warum Afrika für die antike Mittelmeerwelt nie zu einem so starken Magnet des Aufbruchs und der Erkundung wurde, wie das Fernasien und die nordwestlichen Breiten waren. Die wenigen spektakulären Einzelunternehmungen erscheinen vor diesem Hintergrund in einem umso grelleren Licht, und sie haben immerhin bis weit in die Zukunft ausgestrahlt: Noch im 15. Jahrhundert n. Chr. soll der Infant Heinrich, genannt der Seefahrer, bei seinem Streben, die Seewege um Afrika erkunden zu lassen, durch das Wissen bestärkt worden sein, »dass Hanno, der karthagische Kapitän, entlang der afrikanischen Küste bis fast unter die Linie der Tag-und-Nacht-Gleiche gesegelt sei«[87].

Zusammenfassung

Der Aufsatz sucht, nach einem kurzen Überblick über den Stand der althistorischen Forschung zu transkulturellen Kontakten und zum Afrikabild der mediterranen Antike, durch eine kombinierende Interpretation des Hanno-Periplus und der Nasamonenepisode Herodots das Wissen der Karthager (und Griechen) über die transsaharischen Kontaktmöglichkeiten und Verbindungswege des 6. und 5. Jahrhunderts v. Chr. zu ergründen. Jüngere archäologische Funde deuten darauf hin, dass die eisenzeitlichen Kulturen am Senegal, Nigerbogen und am Tschadsee Zielpunkte von Reisenden aus dem Norden waren, und dass geographische Globalthesen über den Verlauf des Nils für antike Entdecker wesentliche Erklärungs- und Orientierungsmuster bildeten. Am Ende wird der Frage nachgegangen, weshalb eine geographische Erschließung Innerafrikas jenseits des Niger und Tschadsees sowie der Seewege vom Westen um Afrika in der Antike nicht mehr erfolgte.

Summary

After presenting a short summary of research about transregional cultural contacts and the picture of Africa in Mediterranean minds of Antiquity, this paper seeks by way of a combined interpretation of the periplus of Hanno and Herodotus' logos on the Nasamones, to investigate Carthaginian and Greek knowledge about the trans-Saharan routes and contacts of the 6th and 5th century B.C. Further comparison with recent archaeological discoveries from the Iron Age in Senegal, the Niger Bend and Lake Chad illustrates that these sites were the destination of travellers from the north and that universal geographical theses concerning the course of the river Nile provided fundamental patterns of explanation and orientation for ancient explorers. Finally, it is considered why any further explorations both of the Inner African hinterland and the western seaway around the African continent were suspended in Antiquity.

Abbildungsnachweise

Abb. 1 How – Wells 1929, Faltblatt zwischen S. 154 und 155

Abb. 2 ©Raimund Schulz

Bibliographie

Adam 1981 S. Adam, The Importance of Nubia: A Link between Central Africa and the Mediterranean, in: G. Mokhtar (Hrsg.), UNESCO General History of Africa 2. Ancient Civilizations of Africa (Berkeley 1981) 226–243

Adams 1977 W. Adams, Nubia Corridor to Africa (London 1977)

87 Danmiao de Góis, in: Schmitt 1984, 53.

Arnaud 2005 P. Arnaud, Les routes de la navigation antique: itineraries en Méditerranée (Paris 2005)

Asheri – Corcella 2007 A. B. Asheri – A. Corcella, A Commentary on Herodotus Books I–IV (Oxford 2007)

Austen 2012 R. A. Austen, Die Sahara. Tausend Jahre Austausch von Ideen und Waren (Berlin 2012)

Austen 2015 R. A. Austen, Regional Study: Trans-Saharan Trade, in: C. Benjamin (Hrsg.), The Cambridge World History 4: A World with States, Empires, and Networks, 1200 BCE–900 CE (Cambridge 2015) 662–686

Barceló 1989 P. Barceló, Zur karthagischen Überseepolitik im 6. und 5. Jahrhundert v. Chr., Gymnasium 86, 1989, 13–37

Beresford 2013 J. Beresford, The Ancient Sailing Season, Mnemosyne Suppl. 351 (Leiden 2013)

Berger 1903 H. Berger, Geschichte der wissenschaftlichen Erdkunde der Griechen (Leipzig 1903)

Bichler 2000 R. Bichler, Herodots Welt. Der Aufbau der Historie am Bild der fremden Länder und Völker, ihrer Zivilisation und ihrer Geschichte. Antike in der Moderne (Berlin 2000)

Bichler 2008 R. Bichler, An den Grenzen zur Phantastik. Antike Fahrtberichte und ihre Beglaubigungsstrategien, in: R. Bichler, Historiographie – Ethnographie – Utopie. Gesammelte Schriften, hrsg. von R. Rollinger, Teil 2: Studien zur Utopie und der Imagination fremder Welten = Philippika 18,2 (Wiesbaden 2008) 173–192

Blomquist 1984 J. Blomquist, Reflections of Carthaginian Commercial Activity in Hanno's Periplus, Orientalia Suecana 33/34, 1984, 53–62

Breunig 2006 P. Breunig, G(l)anz ohne Eisen: Große Siedlungen aus der Mitte des 1. Jahrtausends BC im Tschadbecken von Nordost-Nigeria, in: H. P. Wotzka (Hrsg.), Grundlegungen. Beiträge zur europäischen und afrikanischen Archäologie für Manfred K. H. Eggert (Tübingen 2006) 255–270

Burstein 2015 S. Burstein, Africa: States, Empires, and Connections, in: C. Benjamin (Hrsg.), The Cambridge World History 4: A World with States, Empires, and Networks, 1200 BCE–900 CE (Cambridge 2015) 631–661

Burstein 2020 S. Burstein, The African Encounter with Greece: The Case of Kush, Acta Classica 64 2021 (Advance online publication on Project MUSE 2020), DOI: 10.1353/acl.0.0001

Carpenter 1966 R. Carpenter, Beyond the Pillars of Hercules (London 1966)

Cary – Warmington 1966 M. Cary – E. H. Warmington, Die Entdeckungen der Antike (Zürich 1966)

Cunliffe 2001 B. Cunliffe, Facing the Ocean. The Atlantic and Its Peoples, 8000 BC–AD 1500 (Oxford 2001)

Delekat 1969 L. Delekat, Phönizier in Amerika, Bonner Biblische Beiträge 32 (Bonn 1969)

Desanges 1978 J. Desanges, Recherches sur l'activité des méditerrannéens aux confins de l'Afrique (Rom 1978)

Fabre 1992 P. Fabre, Les grecs à la découverte de l'Atlantique, REA 94, 1992, 11–21

Fage 2002 J. D. Fage, A History of Africa 4 (London 2002)

Fentress 2011 E. Fentress, Slavers on Chariots, in: A. Dowler – E. R. Galwin (Hrsg.), Money, Trade and Trade Routes in Pre-Islamic North Africa, British Museum Research Publication 176 (London 2011) 65–71.

Ferguson 1969 J. Ferguson, Classical Contacts with West Africa, in: Thompson – Ferguson 1969, 1–25

Geus 1994 K. Geus, Prosopographie der literarisch bezeugten Karthager (Leuven 1994)

Geus 2003 K. Geus, Space and Geography, in: A. Erskine (Hrsg.), A Companion to the Hellenistic World (Oxford 2003) 232–245

Hands 1969 A. R. Hands, The Consolidation of Carthaginian Power in the Fifth Century B.C, in: Thompson – Ferguson 1969, 81–98

Hennig 1944 R. Hennig, Terrae incognitae. Eine Zusammenstellung und kritische Bewertung der wichtigsten vorcolumbischen Entdeckungsreisen an Hand der darüber vorliegenden Originalberichte. Altertum bis Ptolemäus (Leiden 1944)

Honigmann 1926 RE 13,1 (1926) 149–202 s. v. Libye (E. Honigmann)

How – Wells 1929 W. W. How – J. Wells (Hrsg.), A Commentary on Herodotus with Introduction and Appendixes 1 (Oxford 1929)

Hrbek 1992 I. Hrbek, Africa from the Seventh to the Eleventh Century. General History of Africa. UNESCO, International Scientific Committee for the Drafting of a General History of Africa 3 (London 1992)

Huss 1985 W. Huss, Geschichte der Karthager (München 1985)

Huss 1989 W. Huss, Die antike Mittelmeerwelt und Innerafrika bis zum Ende der Herrschaft der Karthager und der Ptolemaier, in: H. Duchhardt (Hrsg.), Afrika: Entdeckung und Erforschung eines Kontinents. Bayreuther Historische Kolloquien 3 (Köln 1989) 1–29

Insoll 2003 T. Insoll, The Archaeology of Islam in Sub-Saharan Africa (Cambridge 2003)

Jameson 1968 S. Jameson, Chronology of the Campaigns of Aelius Gallus and C. Petronius, JRS 58, 1968, 71–84

Killick 2004 D. Killick, Review Essay: What Do We Know About African Iron Working, Journal of African Archaeology 2, 2004, 97–112

Lange 2004 D. Lange, Westafrica and the Classical World – Neglected Contexts, in: H. Bley – K. Rüther – V. Uka (Hrsg.), Afrika im Kontext. Weltbezüge in Geschichte und Gegenwart. 19. inter. Tagung, 2.6.–5.6.2004 Universität Hannover (Hannover 2004) 1–20

Lange 2010a D. Lange, Afrika südlich der Sahara. Von den Sakralstaaten zu den Großreichen, in: J. Fried – E. D. Hohl (Hrsg.), WBG Weltgeschichte 3 (Darmstadt 2010) 103–116

Lange 2010b D. Lange, The Emergence of Social Complexity in the Southern Chad Basin toward 500 BC: Archaeological and Other Evidence, Borno Museum Society Newsletter 2010, 68–71

Lange 2011a D. Lange, Abwanderung der assyrischen Tamakarui nach Nubien, Darfur und ins Tschadgebiet, in: B. Nowak (Hrsg.), Miscellanea Tymoreski (Warschau 2011) 199–266

Lange 2011b D. Lange, The Founding of Kanem by Assyrian Refugees ca. 600 BCE: Documentary, Linguistic, and Archaeological Evidence, Working papers in African Studies 265 (Boston 2011) 1–43

Law 1967 R. C. C. Law, The Garamantes and Trans-saharan Enterprise in Classical Times, JAH 8, 1967, 181–200

Law 1980 R. Law, The Horse in African History (Oxford 1980)

Liverani 2000 M. Liverani, The Libyan Caravan Road in Herodotus IV.181–189, JESHA 43, 2000, 496–520

Lloyd 1976 A. B. Lloyd, Herodotus Book II. Commentary 1–98 (Leiden 1976)

Lonis 1978 R. Lonis, Les conditions de la navigation sur la cote atlantique de l'Afrique dans l'antiquité. Le problème du retour, in: Afrique noire et monde méditerranéen dans L'antiquité (Dakar 1978) 147–162

MacDonald 1998 K. C. MacDonald, Before the Empire of Ghana. Pastoralism and the Origins of Cultural Complexity in the Sahel, in: G. Connah (Hrsg.), Transformations in Africa. Essays on Africa's later Past (London 1998) 71–103

MacDonald 2011 K. C. MacDonald, A View from the South. Sub-Saharan Evidence for Contacts Between North Africa, Mauretania and the Niger 1000 BC–AD 700, in: A. Dowler – E. R. Galwin (Hrsg.), Money, Trade and Trade Routes in Pre-Islamic North Africa, British Museum Research Publication 176 (London 2011) 72–82

MacDonald 2015 K. C. MacDonald, The Tichitt Tradition in the West African Sahel, in: G. Barker –C. Goucher (Hrsg.), The Cambridge World History 2: A World with Agriculture, 12.000 BCE–500 CE (Cambridge 2015) 499–513

MacLachlan 1992 B. MacLachlan, Feasting with the Ethiopians: Life on the Frings, QuadUrbin NS 40, 1992, 15–33

Masonen 2012 P. Masonen, The Sahara as Highway for Trade and Knowledge, in: S. E. Alcock – J. Brodel – R. J. A. Talbert (Hrsg.), Highways, Byways, and Road Systems in the Pre-Modern World (Oxford 2012) 168–184

Mattingly 2011 R. Mattingly, The Garamantes of Fazzan. An Early Libyan State with Trans-Saharan Connections, in: A. Dowler – E. R. Galwin (Hrsg.), Money, Trade and Trade Routes in Pre-Islamic North Africa, British Museum Research Publication 176 (London 2011) 49–60

Mattingly 2015 R. Mattingly, Transsaharahandel, in: A.-M. Wittke (Hrsg.), Frühgeschichte der Mittelmeerkulturen. Historisch-archäologisches Handbuch, DNP Suppl. 10 (Stuttgart 2015) 779–783

Mattingly 2017 R. Mattingly, The Garamantes and the Origins of Saharan Trade: State of the Field and Future Agendas, in: D. Mattingly – V. Leitch – C. N. Duckworth – A. Cuénod – M. Sterry – F. Cole (Hrsg.), Trade in the Ancient Sahara and Beyond (Cambridge 2017) 1–52

Mauny 1970 R. Mauny, Les siècles obscures de l'Afrique noire. Histoire et Archéologie (Nancy 1970)

Mauny 1978 R. Mauny, Trans-Saharan Contacts and the Iron Age in West Africa, in: J. D. Page (Hrsg.), The Cambridge History of Africa 2: From c. 500 BC to AD 1050 (Cambridge 1978) 272–341

Medas 2004 S. Medas, De rebus nauticis: L'arte della navigazione nel mondo antico (Rom 2004)

Mourre 1964 C. Mourre, Euthyménès de Marseille, Revue d'Études ligures 1, 1964, 133–139

Nachtigall 1881 G. Nachtigall, Sahara und Sudan 2 (Berlin 1881)

Nixon 2017 S. Nixon, Trans-Saharan Gold Trade in Pre-Modern Times. Available Evidence and Research Agendas, in: D. Mattingly – V. Leitch – C. N. Duckworth – A. Cuénod – M. Sterry – F. Cole (Hrsg.), Trade in the Ancient Sahara and Beyond (Cambridge 2017) 157–188

Page 1978 J. D. Page (Hrsg.), The Cambridge History of Africa 2: From c. 500 BC to AD 1050 (Cambridge 1978)

Park 2011 D. P. Park, Climate Change, Human Response, and the Origins of Urbanism at Timbuktu: Archaeological Investigations into the Prehistoric

Urbanism of the Timbuktu Region of the Niger Bend, Mali, West Africa (Ann Arbor 2011)

Picard 1982 C. Picard, Les navigations de Carthage vers l'ouest, in: H. G. Niemeyer (Hrsg.), Phönizier im Westen, MB 8 (Mainz 1982) 167–173

Picard 1992 G. Ch. Picard, Der Periplus des Hanno, in: W. Huss (Hrsg.), Karthago, WdF 654 (Darmstadt 1992) 182–192

Préaux 1975 C. Préaux, les grecs à la découverte de l'Afrique par l'Égypte, ChronEg 64, 1975, 284–312

Roe 2005/2006 A. Roe, The Old Darb al Arbein Caravan Route and Kharga Oasis in Antiquity, JARCE 42, 2005/2006, 119–129

Roller 2006 D. W. Roller, Through the Pillars of Herakles (New York 2006)

Rouillard 1995 P. Rouillard, Maroc, in: V. Krings, La civilitation phénicienne et punique. Manuel de recherche (Leiden 1995) 776–785

Salama 1981 P. Salama, The Sahara in Classical Antiquity, in: G. Mokhtar (Hrsg.), UNESCO General History of Africa 2. Ancient Civilizations of Africa (Berkeley 1981) 513–532

Scheele 2017 J. Scheele, The Need for Nomads. Camel-Herding, Raiding, and Saharan Trade and Settlement, in: D. Mattingly – V. Leitch – C. N. Duckworth – A. Cuénod – M. Sterry – F. Cole (Hrsg.), Trade in the Ancient Sahara and Beyond (Cambridge 2017) 55–79

Schmitt 1984 E. Schmitt (Hrsg.), Die großen Entdeckungen. Dokumente zur Geschichte der europäischen Expansion 2 (München 1984)

Schulz 2016 R. Schulz, Abenteurer der Ferne. Die großen Entdeckungsfahrten und das Weltwissen der Antike [2](Stuttgart 2016)

Schulz 2017 R. Schulz, Over the water and across the Desert – Trans-Saharan Contacts of the Mediterranean World in the 6th and 5th Century BC, Journal of Ancient Civilizations, Changchun 32, 2017, 147–174

Schulz 2019 R. Schulz, Einleitung, in: R. Schulz (Hrsg.), Maritime Entdeckung und Expansion. Kontinuitäten, Parallelen und Brüche von der Antike bis in die Neuzeit, HZ Beih. 77 (Berlin 2019) 9–57

Shinnie 1991 P. Shinnie, Trade Routes of the Ancient Sudan 3000 BC–AD 350, in: W. Davies (Hrsg.), Egypt and Africa: Nubia from Prehistory to Islam (London 1991) 49–53

Snowden 1970 F. M. Snowden, Blacks in Antiquity. Ethiopians in the Greco-Roman Experience (Cambridge/Mass. 1970)

Swanson 1975 J. T. Swanson, The Myth of Transsaharan Trade During the Roman Era, International Journal of African Historical Studies 8, 1975, 582–600

Thompson – Ferguson 1969 E. A. Thompson – J. Ferguson (Hrsg.), Africa in Classical Antiquity. Nine Studies (Ibadan 1969)

Vivenza 1980 G. Vivenza, Altre considerazioni sul periplu di Annone, Economia e storia 1, 1980, 101–110

Warmington 1981 B. A. Warmington, The Carthaginian Period, in: G. Mokhtar (Hrsg.), UNESCO General History of Africa 2. Ancient Civilizations of Africa (Berkeley 1981) 441–464

Werner 1990 R. Werner, Zur Geschichte der vorderorientalisch-phönikischen und mykenisch-griechischen Handels- und Kolonisationsfahrten im Spiegel der Epos- und Periplusliteratur, in: Orientalisch-Ägäische Einflüsse in der europäischen Bronzezeit. Ergebnisse eines Kolloquiums vom 16.–19.10.1985 in Mainz, Römisch-Germanisches Zentralmuseum Monographien 15 (Bonn 1990) 47–77

Werner 1993 R. Werner, Zum Afrikabild der Antike, in: K. Dietz – D. Hennig – H. Kaletsch (Hrsg.), Klassisches Altertum, Spätantike und Frühes Christentum. Festschrift A. Lippold (Würzburg 1993) 1–36

Wilson 2006 A. Wilson, The Spread of Foggara-Based Irrigation in the Ancient Sahara, in: D. Mattingly – S. McLaren – E. Savage – Y. al-Fasatwi – K. Gadgood (Hrsg.), The Libyan Desert. Natural Resources and Cultural Heritage (London 2006) 205–216

Zimmermann 1999 K. Zimmermann, Libyen. Das Land südlich des Mittelmeers im Weltbild der Griechen (München 1999)

Adresse des Autors

Prof. Dr. Raimund Schulz
Universität Bielefeld
Fakultät für Geschichtswissenschaften, Philosophie und Theologie, Arbeitsbereich Alte Geschichte
Postfach 10013
133615 Bielefeld, Deutschland
raimund.schulz@uni-bielefeld.de

Phönizische und einheimische Akteure früher Ost-West Begegnungen am Rand der Alten Welt (Ende 9. bis 7. Jahrhundert v. Chr.)

von *Dirce Marzoli*

Vorwort

Neue Ausgrabungen liefern vielfältige Indizien zu den Kontakten zwischen Phöniziern und Einheimischen in den westlichen Grenzregionen der phönizischen Oikoumene. Sie zeigen, dass die Begegnung zwischen den verschiedenen Gruppen und deren Traditionen zu lokalen und überregionalen Veränderungen führte, die sich in der Art der Erschließung und Nutzung neuer geographischer Räume, in der Ausbeutung natürlicher Ressourcen, in Technologie, Handel, Handwerk und Wirtschaft, Schrift- und Zahlsystemen, Landwirtschaft und der Viehzucht, Wohn-, Ess- und Trinksitten, Repräsentationsformen, Glaubensvorstellungen und Grabsitten und sogar in den Veränderungen der Umwelt abzeichnen.

Die generalisierenden aber alternativlosen Bezeichnungen ›Einheimische‹ und ›Phönizier‹ meinen hier keine homogenen Einheiten, sondern repräsentieren Mitglieder komplex vernetzter Gesellschaften mit verschiedenen Traditionen, die sich im Laufe der Zeit in jeweils unterschiedlichen und weit voneinander entfernten Räumen herausgebildet haben. Durch ihre Begegnung verwandeln sich ihre kulturellen Konturen, einige verblassen, andere treten deutlicher hervor, manche verschwinden und neue entstehen.

Der folgende Beitrag handelt von der ersten archäologisch nachweisbaren Phase dieser Kontakte, der bewegten Zeit des 8. und 7. Jahrhunderts v. Chr., die in der Folgezeit zu tiefgreifenden kulturellen Veränderungen führten. Als Fallbeispiele dienen die Forschungen des DAI mit seinen Kooperationspartnern in Ayamonte (Huelva), Huelva, Los Castillejos de Alcorrín (Málaga) in Südspanien und Mogador (Essaouira) in Marokko.



1 Verbreitung von phönizischen Siedlungen des 8. und 7. Jahrhunderts v. Chr. Weiße Punkte: Standorte des Deutschen Archäologischen Instituts

Einführung

Die Iberische Halbinsel ist durch ihre geographische Lage eine Schnittstelle zwischen Kontinenten und Meeren. Gleichzeitig liegt sie am Rand der Alten Welt, wo sie die mittelmeerische Ost-West-Achse mit der atlantischen Nord-Süd-Achse verbindet. Durch ihren Ressourcenreichtum, besonders an Metallen, ist sie ein Magnet wirtschaftlicher Interessen. Seit dem Beginn der Menschheitsgeschichte prägen überregionale Kontakte die lokalen Kulturentwicklungen, die ihrerseits weitreichende Einflüsse auf einheimische und auswärtige Kulturen ausüben.

Zu den Herausforderungen der Archäologie gehört es, den Spuren der Verbindungen und der interkulturellen Begegnungen, der Rezeptionen, Stimulationen und Transformationen nachzugehen, in lokalen kulturellen Ausprägungen autochthone Elemente von fremden zu unterscheiden und dabei auch Veränderungen der Umwelt nicht außer Acht zu lassen. Besonders für das Verständnis von Kulturen, die – wie die hier behandelten – keine eigenen schriftlichen Quellen hinterlassen haben[1], liefern selbst kleinste Details der archäologischen Grundlagenforschung bedeutende, mitunter sogar die entscheidenden Indizien für eine kulturelle Einordnung. In diesem Beitrag geht es um solche Ausschnitte. Die Fallbeispiele dazu stammen von Forschungsprojekten der Madrider Abteilung des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI Madrid). Die Protagonisten und Protagonistinnen[2] sind Phönizier und Einheimische der südlichen Küsten der Iberischen Halbinsel und des Nordwestens Marokkos vom Ende des 9. bis zum 7. Jahrhundert v. Chr. (Abb. 1).

Auf der Iberischen Halbinsel hat die Forschung zu Phöniziern und Puniern eine lange Tradition, an der sich auch das DAI Madrid beteiligt. Zwischen 1964 und 1994 fanden unter der Leitung von Hermanfrid Schubart[3] und seinen Kooperationspartnern Hans Georg Niemeyer, Manuel Pellicer Catalán, Oswaldo Arteaga Matute, María Eugenia Aubet Semmler in Zusammenarbeit mit Gerta Maaß-Lindemann u. a. in der Küstenregion der Axarquía (Vélez-Málaga und Algarrobo, Málaga, Andalusien, Spanien) systematische Ausgrabungen statt, die eine dicht besiedelte phönizisch-punische Siedlungskammer aufdeckten[4].

Bis dahin waren – mit Ausnahme der 1961 entdeckten phönizischen Nekropole La Laurita in Almuñécar (Granada)[5] – von der Iberischen Halbinsel nur einige nicht kontextualisierte phönizische Funde bekannt[6]. Die Ergebnisse der Forschungen des DAI-Madrid[7] und seiner Kooperationspartner machten die besondere Bedeutung der Halbinsel für die Phönizische Kolonisation[8] erstmals deutlich. Die angewandten Ausgrabungs- und Dokumentationsmethoden hatten für die damalige Zeit in der Region Pioniercha-

Für die kritische Lektüre des Textes danke ich Michael Blech (Bad Krotzingen), Sabine Reinhold und Udo Schlotzhauer (beide DAI Eurasien-Abteilung Berlin), María Eugenia Aubet (Univ. Pompeu Fabra Barcelona) danke ich für Diskussionen zum Thema, für die redaktionelle Bearbeitung bin ich Hannah Schnorbusch (DAI Madrid) dankbar. Für die Unterstützung bei der Vorbereitung des Abbildungsteils richtet sich mein Dank an Elisa Puch Ramírez und María Latova Gonzáles (beide DAI Madrid). Ein Dank gebührt auch Hannah Gilb und David Wigg-Wolf für die Übersetzung der Zusammenfassung ins Englische.

1 Phönizische Schriftzeugnisse (s. z. B. Röllig 2017; Zamora López 2019) beschränken sich auf Eigen- und Ortsnamen sowie Zahlen, die meist vor dem Brand auf Gefäßwände eingeritzt wurden. Eine Ausnahme stellt eine Stele dar mit einer längeren Inschrift sepulkralen Charakters. Sie kam als Spolie in einer nicht näher bestimmbaren römischen Mauer in Lissabon zum Vorschein, s. Neto u. a. 2016. In Cádiz, Cine Cómico wurden Tonsiegel mit Abdrücken von Schnüren gefunden, die einen Hinweis auf Papierrollen geben, die allerdings nicht erhalten sind, s. Gener Basalote u. a. 2012. Diese Funde machen die Beschränkung der archäologischen Hinterlassenschaften deutlich und lassen erahnen, dass in Zukunft bei besonders günstigen Erhaltungsbedingungen weitere Schriftzeugnisse und sogar Archive zum Vorschein kommen könnten.

2 Es wird im Folgenden darauf verzichtet die weibliche Pluralform anzugeben, selbstverständlich ist sie aber mitgedacht und auch stets vom Leser mitzudenken; Der Prähistoriker Hermanfrid Schubart (heute Rauschenberg bei Marburg a. L. / Moraira bei Alicante) war damals Referent, dann zweiter und schließlich erster Direktor des DAI Madrid; s. Kunst 2010; Marzoli 2010.

4 Zur Geschichte der Ausgrabungen s. Marzoli 2006; Marzoli 2015; Marzoli 2017; Marzoli 2018b, 1 f.; Marzoli – Kunst 2020.

5 Pellicer Catalán 2007.

6 Almagro Basch 1972.

7 Dank der Unterstützung von Friederike Fless, Präsidentin des DAI, und des Einsatzes des derzeitigen Teams des DAI Madrid werden jene ›Altprojekte‹ weiter aufgearbeitet und publiziert, s. dazu Marzoli – Kunst 2020, 368.

8 Der Begriff Kolonisation hat sich in der Bibliographie der westphönizischen Forschung eingebürgert, passende Alternativen fehlen. Von ›Diaspora‹ kann nicht die Rede sein, auch umschreibt ›Expansion‹ nicht das komplexe System mit seinen einschneidenden politischen, religiösen, wirtschaftlichen, und gesellschaftlichen Strukturen.

rakter[9]. Es erschienen zahlreiche Publikationen[10], die von den neu entdeckten phönizischen Siedlungen und Nekropolen handeln. Fragen zur Stratigraphie und Chronologie, zu Typologie der materiellen Hinterlassenschaften wurden vorrangig behandelt, dabei wurden auch phönizische Graffiti, Schmiedewerkstätten, Tier- und Pflanzenfunde untersucht und erste ^{14}C-Datierungen vorgenommen. Eine bedeutende Bereicherung der Forschungen stellten die interdisziplinären Untersuchungen in Kooperation mit dem Geologen Horst D. Schulz und seinem Team von der Universität Kiel, dann Bremen, dar. Die Auswertung ihrer geologischen Untersuchungen führten zur Rekonstruktion der Veränderungen des holozänen Küstenverlaufs und der ursprünglichen Lage der phönizischen Niederlassungen[11]. Die Beschäftigung mit den einheimischen Gesellschaften beschränkte sich vorab auf die Untersuchung von Funden vermeintlich einheimischer handgemachter Keramik aus den phönizischen Siedlungen Toscanos, Morro de Mezquitilla und Las Chorreras (Málaga)[12].

Angespornt durch die von Hermann Parzinger eingeführte DAI-Clusterforschung, konnten am DAI Madrid[13] ab dem Jahr 2005 neue Projekte formuliert werden. In geographischer, thematischer und methodischer Hinsicht wurden erweiterte Wege eingeschlagen und in den transversalen Dialog eingebaut[14]. Einen Schwerpunkt der Untersuchungen stellen seitdem die Kontakte zwischen den autochthonen Bevölkerungen und den phönizischen Neusiedlern in den westlichen Grenzräumen der phönizischen Oikoumene dar, woraus sich auch Studien zu panphönizischen Netzwerken ergeben[15]. Ausgrabungen liefern die Grundlagen für diese Forschungen. Sie wurden explizit an Plätzen angesetzt, von denen Ergebnisse zu erwarten waren, die komplementäre Beiträge für eine Zusammenschau führen sollten (Abb. 2): In Los Castillejos de Alcorrín (Manilva, Málaga, Andalusien, Spanien) (Abb. 3), nahe der Meerenge von Gibraltar, wird eine monumental befestigte einheimische Siedlung ausgegraben, die am Ende des 9. / Beginn des 8. Jahrhunderts v. Chr. als Reaktion auf die phönizische Expansion

9 Die Ausgrabungen wurden mit den Methoden der Vorgeschichtsforschung durchgeführt, die Befunde und stratigraphischen Sequenzen wurden beispielhaft dokumentiert und die Funde typologisch und interdisziplinär ausgewertet. Zur Resonanz der damaligen Forschungen im spanischen Gastland s. Zamora López 2020; Belén Deamos 2020.

10 Wegen der Fülle der Publikationen der damaligen DAI-Forschungen verweise ich für weitere Recherchen über die Datenbanken des iDAI.bibliography / ZENON und iDAI.gazetteer auf die Autoren H. Schubart, H. G. Niemeyer, G. Maaß-Lindemann, O. Arteaga Matute, M. E. Aubet Semmler, W. Röllig, I. Gamer-Wallert, S. Puch Monge, A. M. Roos, K. Mansel, R. Docter, Chr. Briese, I. Keesmann, S. Rovira, A. Von den Driesch, L. Trellisó und die Ortsnamen der Siedlungen Toscanos, Alarcón, Cerro del Peñón, Cerro del Mar, Morro de Mezquitilla, Chorreras sowie der Nekropolen El Jardín, Casa de la Viña und Trayamar. Verwiesen sei hier aufgrund ihrer besonderen Bedeutung auf die Grundlagenforschungen von Niemeyer 1972; Niemeyer – Schubart 1975; Schubart 1982; Schubart – Maaß-Lindemann 1984; Maaß-Lindemann 1985; Schubart – Maaß-Lindemann 1995; Maaß-Lindemann 1999; Maaß-Lindemann 2000; Schubart 2001; Maaß-Lindemann 2006; Schubart – Maaß-Lindemann 2007; Maaß-Lindemann 2008; Maaß-Lindemann 2013/2014; Maaß-Lindemann 2017; Schubart – Maaß-Lindemann 2017.

11 Arteaga u. a. 1988; Hoffmann 1988.

12 Puch Monge 2017.

13 Ziel der aktuellen Forschungen des DAI Madrid ist nicht allein, die Kulturräume der Iberischen Halbinsel und des Maghreb sowie ihre Kontakte mit anderen Regionen – über das Meer werden selbst über 3000 km entfernte Regionen zu Nachbarn – in den Blick zu nehmen, sondern sie auch in einer zeitlichen Tiefendimension zu erforschen. So ist die Phönizierforschung in weitere Projekte eingebunden, die sich vom Neolithikum über die Kupferzeit, die vorrömische Eisenzeit, die römische und die spätantike Zeit bis in das islamische Mittelalter hinein erstrecken. Dazu hat die Abteilung in einer engen Vernetzung mit den DAI-Forschungsclustern drei thematische Schwerpunkte erarbeitet: 1. Migration und Kontaktzonen, 2. Zentrum und Peripherie und 3. Wirtschaftsweise und Technologie. Diese haben sich konsequenterweise ab 2018 weiterentwickelt zu 1. Umweltveränderung und kultureller Wandel; 2. Siedlung und Naturraum in historischer Tiefe 3. Kulturkontakte und ihre Folgen; s. dazu Marzoli u. a. 2018; s. auch Forschungsplan DAI Madrid 2021–2025 (im Druck).

14 Ergebnisse aus den laufenden Forschungen wurden bei Treffen von Cluster 3 »Politische Räume«/Forschungsfeld 2 »Grenzen politischer Räume« und Cluster 6 »Connecting Cultures« in den transversalen Dialog eingebaut, s. dazu in diesem Band: Vorwort (S.XI f.), »Von Grenzen und Räumen zu Kontaktzonen und Kulturtransfer« (S. XXVII–XXX) und »›Connecting Cultures‹. Formen, Wege und Räume kultureller Interaktion« – Das DAI Cluster in seiner Genese« (S. 1–32); Für zusammenfassende Darstellungen zu den Projekten s. Marzoli 2012; Marzoli 2018a.

15 Die Beschäftigung mit autochthonen Kulturen und der Entstehung neuer Kulturen im Westen des phönizischen Expansionsraums spielt zunehmend auch bei theorieorientierten Fragestellungen eine Rolle, s. dazu u. a. Couldry 2000; Bartoloni – Bernardini 2004; Hales – Hodos 2010; Bernardini – Perra 2012; Rollinger – Schnegg 2014; Atti Taranto 2017. Speziell zu Einheimischen im Umfeld phönizischer Siedlungen auf der Iberischen Halbinsel, s. z. B. Torres Ortiz 1999; Ruiz Mata 2000a; Ruiz Mata 2000b; Arruda 2002; Torres Ortiz 2002; Almagro-Gorbea u. a. 2003; Vives-Ferrándiz Sánchez 2005; García Alfonso 2007; Dietler – López-Ruiz 2009; Jiménez Ávila 2012; Botto 2013; Campos Carrasco – Alvar Ezquerra 2013; Botto 2013/2014; Botto 2014b; Arruda u. a. 2017; s. auch Doktorarbeiten wie die von J. Suárez Padilla (in Druckvorbereitung). Zur emischen Konstruktion von Kultur s. Kistler – Ulf 2012.



2 Orte der im Text angeführten Fallstudien

errichtet wurde, ca. 100 Jahre bestand und ein weites Territorium dominierte[16]. In Ayamonte (Huelva, Andalusien, Spanien)[17] (Abb. 4) an der Mündung des Guadiana wird die bereits für das 8. Jahrhundert v. Chr. belegte, älteste und westlichste phönizische Nekropole der Oikoumene untersucht. Eine besondere Rolle spielt bei den Forschungen die Insel Mogador (Essaouira, Marokko) (Abb. 5) vor der marokkanischen Atlantikküste, die um die Mitte des 7. Jahrhunderts v. Chr. gegründete, entfernteste phönizische Niederlassung im Westen der Alten Welt[18].

Hinzu kommen Materialuntersuchungen, wie z. B. von Elfenbein aus Huelva, die Aufschluss über Verbindungen zwischen phönizischen und einheimischen Eliten, Händlern und Handwerkern, außerdem zu Moden und Repräsentationsformen geben[19].

Ayamonte, Huelva, Alcorrín und Mogador befinden sich in geographischen und kulturellen Grenzgebieten, in denen sich Phönizier niederließen. Gerade in solchen Grenzräumen sind die Voraussetzungen dafür gegeben, den Kontakt von Menschen unterschiedlicher Kulturen archäologisch zu erforschen. Besonders aussagekräftig sind kontextualisierte materielle Zeugnisse, die aus Zeiträumen des ersten Kontaktes stammen. Diese frühen Hinterlassenschaften der neu aufeinandertreffenden Akteure verschiedener Provenienz zeigen in besonderem Maße die Eigenheiten einer Kultur, z. B. was Ausstattung oder Gewohnheiten betrifft, auf. Das Originäre ist noch nicht vergessen bzw. verblasst, die Traditionen der »Herkunftskultur« sind noch bewahrt und unverformt.

Um den Rahmen eines Aufsatzes nicht zu sprengen, werden im Folgenden nur Ausschnitte, auch scheinbar kleine Dinge, aus unterschiedlichen Lebensräumen angeführt, die zusammengenommen einen Einblick in die Vielfalt der Kontakte geben, die sich zwischen dem Ende des 9. und der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts v. Chr. im Zuge der phönizischen Expansion nach Westen ergaben.

Die Phönizier, die dem vorderorientalischen Kulturraum und Stadtstaaten entspringen, und die lokalen Gruppen, die einem einheimischen bronzezeitlichen Kulturmilieu entstammen, haben verschiedene Traditionen. Sie unterscheiden sich in ihrer kulturellen Praxis, in Materialien, Vorstellungswelten sowie Wirtschafts- und Sozialwesen. Seit den sporadischen Kontakten der weit entfernten Regionen im 3. Jahrtausend v. Chr. waren die Metallressourcen im Süden der Iberischen Halbinsel ein Magnet der Beziehungen. Die Ausbeutung, Verarbeitung sowie die regionale und überregionale Vermarktung

16 Die Ausgrabungen werden seit 2006 in Kooperation mit dem Centro de Estudios Fenicios y Púnicos (Madrid) und in Zusammenarbeit mit deutschen, spanischen und internationalen Universitäten und Forschungseinrichtungen sowie mit dem Naturwissenschaftlichen Referat des DAI Berlin durchgeführt, s. Marzoli 2012; Marzoli 2015; Marzoli u. a. 2009; Marzoli u. a. 2014; Marzoli u. a. 2016; Marzoli u. a. 2020b; Marzoli u. a. 2020c; Renzi u. a. 2016; Suárez Padilla – Marzoli 2013; www.dainst.org/de/publikationen/e-publikationen/e-jahresberichte 2015. 2016. 2017; Marzoli – Kunst 2020, 352.

17 Im Jahr 2012 beteiligte sich das DAI Madrid an der Aufarbeitung der 2008 von Elisabet García Teyssandier geleiteten spanischen Notausgrabung in Ayamonte, Hoya de los Rastros. Daran schloss sich ein Ausgrabungsprojekt seit September 2013 an, s. Marzoli 2012; García Teyssandier – Marzoli 2013; García Teyssandier u. a. 2017; García Teyssandier u. a. 2018; García Teyssandier – Marzoli 2014; Marzoli – García Teyssandier 2018; Marzoli – García Teyssandier 2019; Marzoli – Kunst 2020, 352 f.

18 Im Jahr 2007 ergab sich die Chance, gemeinsam mit Aziz ElKhayari, Abteilungsleiter des Institut National des Sciences de l'Archéologie et du Patrimoine (Rabat, Marokko), und Joseph Eiwanger, damals Wiss. Direktor der DAI-Kommission für Archäologie Außereuropäischer Kulturen, Bonn, die entfernteste westphönizische Niederlassung und ihr Hinterland zu untersuchen, Marzoli – El Khayari 2009; Marzoli – El Khayari 2010; Dally u. a. 2012; Marzoli 2012, 46–53; Marzoli 2018a, 244–251; Marzoli – Kunst 2020, 353. s. dazu auch Aufsatz von Raimund Schulz in diesem Band.

19 Untersucht wurden Elfenbeinfunde von Cap Sim und Mogador (Essaouira, Marokko), Huelva (Siedlung/Heiligtum? und Nekropole La Joya) und La Rebanadilla, Málaga; s. Banerjee u. a. 2011; Marzoli u. a. 2016.



3 Los Castillejos de Alcorrín (Málaga). Luftbild von Nordwesten nach Süden über den Felsen von Gibraltar bis Djebel Musa jenseits der Meerenge



4 Mündung des Guadiana in den Atlantik. Ayamonte (Huelva) am linken Flussufer. Blick von Nord nach Süd



5 Blick über die Bucht von Essaouira (Marokko) nach Süden

der Vorkommen gehen auf das Chalkolithikum zurück. Kenntnisse davon erreichten mit großer Wahrscheinlichkeit bereits in jener Zeit den Vorderen Orient[20]. Als der Bedarf der phönizischen Stadtstaaten an Metallen wegen der Tributpflichtigkeit den Assyrern gegenüber anstieg, wurden die Erzlagerstätten im Süden der Iberischen Halbinsel zum wirtschaftlichen Medium der Beziehungen zwischen Phöniziern und Einheimischen und zum Motor der kolonialen Expansion nach Zypern, Sardinien und bis in den fernen Westen[21].

Phönizische Siedler an der Mündung des Guadiana – Interne und externe Beziehungen

In Ayamonte (Abb. 4), am linken Ufer des Guadiana, einem der größten Flüsse der Iberischen Halbinsel – er entspringt 754 km entfernt in Villarrubia de los Ojos in der zentralspanischen Provinz Castilla-La Mancha, gründeten zu Beginn des 8. Jahrhunderts v. Chr. Phönizier ihre damals westlichste Niederlassung[22], wobei nicht zu erschließen ist von welcher Mutterstadt aus. Der

20 Einen Hinweis darauf liefert asiatisches Elfenbein in kupferzeitlichen und bronzezeitlichen Gräbern und Siedlungen im Süden der Iberischen Halbinsel, s. u. S. 170.

21 s. dazu z. B. Aubet 2006, 70–96.

22 Da der Platz erst 2008 entdeckt wurde, findet er sich nicht in den für die Phönizierforschung bedeutenden Übersichtswerken wie z. B. Aubet 1994; Aubet 2000; Aubet 2006; Aubet 2009. Er fehlt aber auch in späteren Überblickswerken wie z. B. Pappa 2013 oder neuerdings López Castro 2019 (eine Lückenhaftigkeit dieser Publikation spiegelt sich in der Abbildung der Landkarte der Iberischen Halbinsel wider, auf der Portugal fehlt).

Platz bot beste Bedingungen für eine koloniale Neugründung, deren Ökonomie vorrangig auf Schifffahrt, Ausbeutung von wertvollen natürlichen Ressourcen und Handel basierte.

Die am Rande einer tiefen, fischreichen Bucht und der Mündung des schiffbaren Flusses günstig gelegene sowie noch unbewohnte Halbinsel bot für die Neugründung vorteilhafte Voraussetzungen: mehrere günstige Plätze für die Anlage von Häfen und Salinen sowie das an begehrten Metallressourcen reiche Hinterland mit seinen autochthonen Eliten als Geschäfts- und Handelspartnern. Zudem war das Gelände, das zum Stadtgebiet werden sollte, ausreichend groß, und leicht zu verteidigen[23]. Ein Bach garantierte die Trinkwasserversorgung, außerdem eignete er sich als natürliche Grenze zwischen den traditionellerweise getrennten Bereichen des Wohnens und der Bestattung[24].

Trotz ihrer Besonderheiten mag die Landschaft den phönizischen Seefahrern ›verwandt‹ vorgekommen sein[25]. Ihre ähnlichen Grundzüge bilden einen gemeinsamen geographischen Nenner der westphönizischen Kolonien und wiederholen wie ein Spiegelbild die Situation der Mutterstadt Tyros. Zudem fungieren die prominenten Sporne der Halbinseln von Ayamonte und Castro Marim als Geländemarken[26]. Sie flankieren die Mündung des Guadiana wie die Säulen des Melkart[27], die den Tempel von Tyros und damit die Gründung der orientalischen Mutterstadt evozieren. Sie begegneten den Phöniziern bereits an der Meerenge von Gibraltar, wo sie für sie das mythische Tor zum Atlantik, zum Ende der Welt, zum Hades und Elysium darstellten[28].

In Ayamonte sind die zum derzeitigen Forschungsstand ältesten Gräber von Menschen ostmediterraner Herkunft im Südwesten der Iberischen Halbinsel belegt[29]. Bisher wurden die Brandbestattungen von elf Individuen – sechs Frauen, vier Männer und ein Kind – ausgegraben (Abb. 6). Jedes Grab liefert Stoff zum Thema dieses Beitrags. Wir beschränken uns auf zwei besonders prägnante Beispiele, die Gräber 5 und 6. Beide gehören der ersten Hälfte / Mitte des 8. Jahrhunderts v. Chr. an. Bei dem ersten handelt es sich um die Brandbestattung von zwei Frauen in einer Urne, bei dem zweiten um zwei nah nebeneinander deponierte Urnen mit jeweils einer Brandbestattung[30]. Beide Bestattungen liefern zum einen Indizien für enge Beziehungen innerhalb der phönizischen Niederlassung und zum anderen für Verbindungen zu entfernten mediterranen Regionen.

23 Geophysikalisch nachgewiesen, doch noch nicht ausgegraben, ist ein tiefer Graben auf dem Höhenrücken von Ayamonte, Mesa del Tejar, s. Becker in Marzoli – García Theyssandier 2018, 38–41.

24 Marzoli 2018d, 265.

25 Zu den phönizischen Merkmalen der Landschaft an der Mündung des Guadiana s. Marzoli 2018d, 299. Das Thema »Transported Landscapes« wurde bei dem Cluster 6 Workshop in Málaga 2017 behandelt, s. Programm in diesem Band S. XV–XXV.

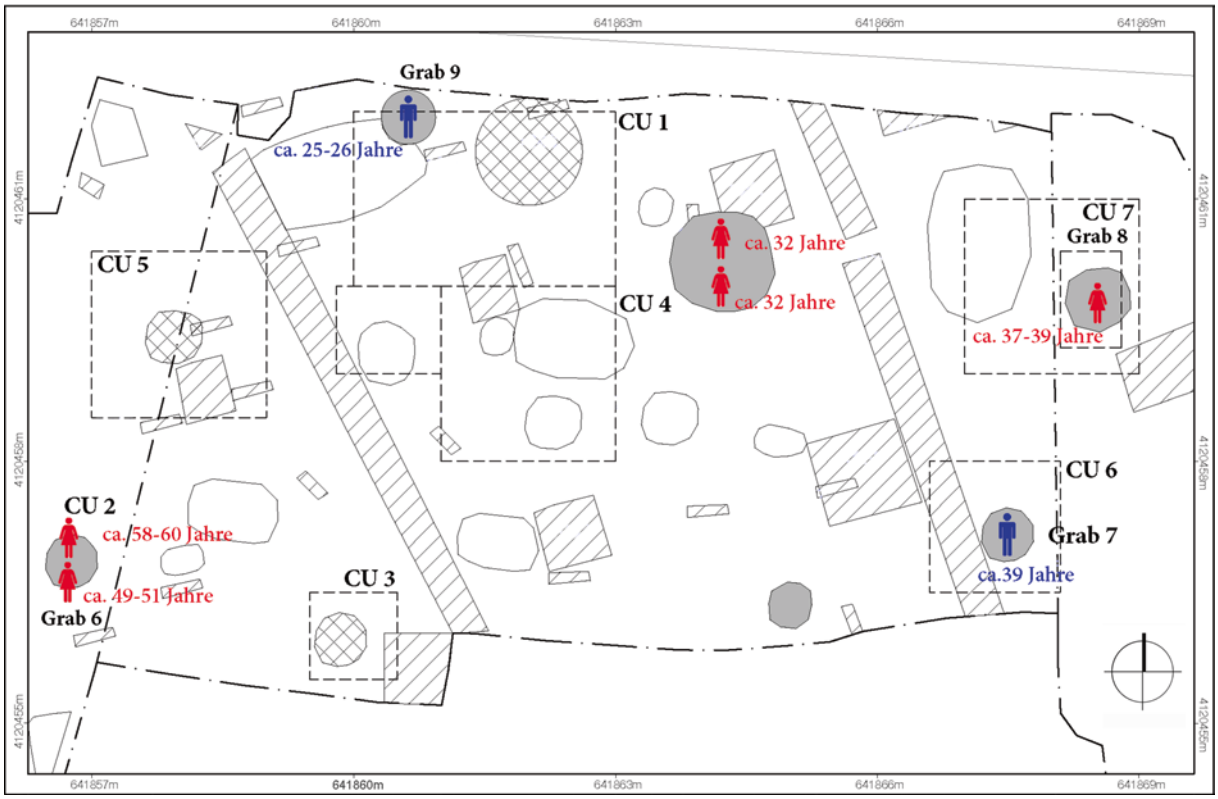
26 Bonnet 1988; Bonnet – Bricault 2016, 21–44; Bernardini 2003; Marzoli 2018d, 299 f.

27 Marzoli 2018e, 99 f.

28 Eine der Säulen des Melkart/Herakles war der Felsen von Gibraltar (s. o. Abb. 3). Bezeichnenderweise befindet sich dort in einer der Meerstraße zugewandten Höhle, der sog. Gorham's Cave, ein phönizisches Heiligtum, s. Posadas Sánchez 1988; Gutiérrez López u. a. 2012; Zamora López u. a. 2013. Unter den vorgelegten Funden aus Gorham's Cave befinden sich phönizische Amphoren und Lampen, die typologisch dem späten 8. bis frühen 7. Jh. v. Chr. zugewiesen werden können, doch sind ihre Kontexte nicht publiziert, so dass nähere Aussagen zur Chronologie des Kultplatzes und zu den dort praktizierten Riten noch nicht möglich sind; vgl. Belén Deamos – Pérez 2000; Gutierrez López u. a. 2001 (hier mit Datierungen, die ohne nachvollziehbaren Grund bis ans Ende des 9. Jhs. v. Chr. zurückreichen sollen); Bravo Jiménez 2014.

29 Elisabet García Teyssandier und Benjamín Cabaco Encinas ist der erste Nachweis phönizischer Funde in Ayamonte zu verdanken und sie haben die ersten Rettungsgrabungen im Bereich der Siedlung (2008–2012) und der Nekropole (2008) durchgeführt. Im September 2013 führte die Madrider Abteilung eine Probegrabung mit dem Ziel durch, Einblicke in die Bestattungssitten und – mit dem gebührenden Respekt – in das Leben der ersten phönizischen Siedler am äußersten Rand der phönizischen Oikoumene zu erlangen. Bei dieser Ausgrabung wurden aktuelle Vermessungs- sowie 3D-Dokumentationstechniken und interdisziplinäre Untersuchungsmethoden angewandt, die die unterschiedlichen Disziplinen wie Anthropologie, Archäometrie, Biochemie, Paläobotanik, Vermessungstechnik, Bodenkunde, Geophysik und Geographie – ganz abgesehen von der Archäologie – umfassen, wozu noch die ^{14}C-Datierung aller Bestattungen zu rechnen ist, s. Marzoli – García Teyssandier 2018; Marzoli – García Teyssandier 2019; Rezensionen: Bartoloni 2019 und Botto (in Druckvorbereitung).

30 Brandbestattung ist für die frühen phönizischen Gräber im Westen üblich, auch im phönizischen Mutterland herrscht diese Bestattungsweise im 8. Jh. v. Chr. vor. Einheimische Gräber der Endbronzezeit sind selten, so dass keine gültigen Aussagen über die Verankerung der Tradition und mögliche Beeinflussungen gemacht werden können. Ab dem 7. Jh. v. Chr. begegnen in den westphönizischen Nekropolen auch Körperbestattungen, mitunter sind beide Bestattungsarten im einem Grab wie z. B. in Trayamar (Algarrobo, Málaga), s. Marzoli – García Teyssandier 2018, 171 f. 295 f.



6 Ausschnitt der phönizischen Nekropole von Ayamonte. Rote Symbole: Frauengräber; blaue Symbole: Männergräber

Grab 5

Grab 5 ist ein Schachtgrab mit seitlicher Nische[31] (Abb. 7). In der Nische stand die Urne mit den Knochenresten der Leichenbrände zweier erwachsener Frauen, einer etwa 30-jährigen und einer 40–50-jährigen[32]. Zwischen den Leichenbrandresten fanden sich ein Skarabäus[33] und das Fragment eines bronzenen Reifs unbestimmter Funktion. Als Urne diente eine phönizisch-sardische Amphore[34]. Ihre Öffnung war durch Steine abgedeckt. An ihr lehnten eine Pilzkanne[35] und eine Kleeblattkanne[36] (Abb. 8). Die Nische war durch Steine zum Schacht hin verschlossen. Auf dem Schachtboden, durch Steine abgestützt, stand eine mit Asche gefüllte phönizisch-sardische Amphore[37]. In ihrem Umfeld lagen Fragmente von zwei Tellern mit roter Engobe, einer tongrundigen Schale und unbestimmbare Reste handgemachter Keramik, sämtliche Gefäßfragmente trugen Brandspuren. In der darüber lie-

31 Grab 5 wurde im Jahr 2008 von E. García Teyssandier ausgegraben und sorgfältig dokumentiert. Das DAI Madrid hat sich an der Auswertung und Publikation beteiligt s. García Teyssandier 2008; García Teyssandier – Marzoli 2014, 109–116, Marzoli – García Teyssandier 2018, 78–86.

32 Bärbel Heußner hat die anthropologische Untersuchung der Brandbestattungen durchgeführt. Zu den ausführlichen Berichten s. Heußner in: Marzoli – García Teyssandier 2013, 116–130; Heußner 2018a; Heußner 2019.

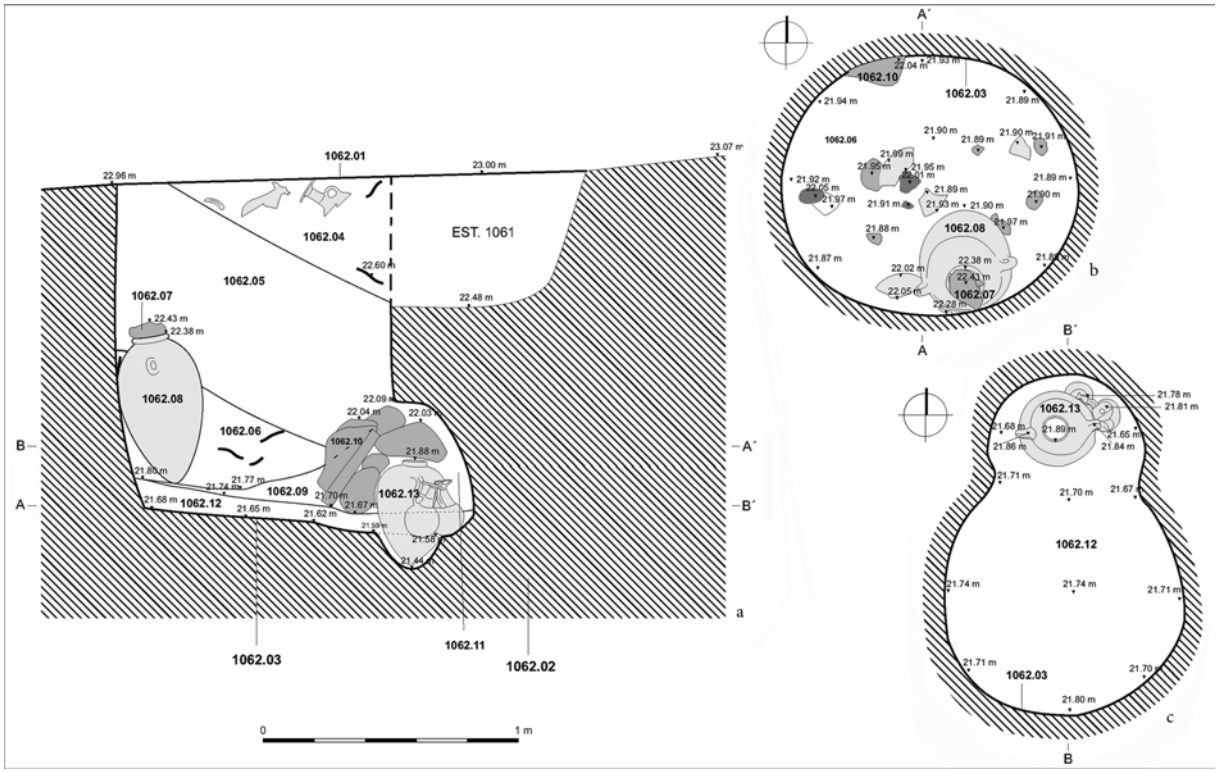
33 Gamer-Wallert 2018, 230; Gamer-Wallert 2019.

34 Vergleiche der Amphore führen zu sardischen Kontexten, die zwischen die zweite Hälfte des 8. und die erste Hälfte des 7. Jhs. v. Chr. datieren, s. Guirguis 2010, 204; zur Gefäßform s. Oggiano 2000, 241–243.

35 Fast identisch ist die Pilzkanne aus dem Schacht desselben Grabes, die sich nur durch den etwas kürzeren Hals unterscheidet. Evident ist auch die Ähnlichkeit zu den Pilzkannen aus Ayamonte Grab 2 und 9, Marzoli – García Teyssandier 2018, 73, 209. Sehr nah sind zudem Funde des 8. Jhs. v. Chr. vom Morro de Mezquitilla, s. Maaß-Lindemann 1999, 136 Abb. 8. Sardische Exemplare unterschieden sich durch die nur stellenweise angebrachte Engobe, Peserico 1996, 66. 93 Taf. 8.

36 Die Kleeblattkanne ist nahezu identisch mit der Kleeblattkanne aus dem Schacht desselben Grabes und mit der Kleeblattkanne aus Ayamonte, Grab 2. s. Marzoli – García Teyssandier 2018, 73.

37 Vergleiche zur Amphore führen nach Karthago und Sardinien, wo sie vom Ende des 8. bis zum Ende des 7. Jhs. v. Chr. verbreitet sind.



7 Ayamonte, Grab 5, Sektion und Aufsicht

genden Verfüllung des Schachtes lagen u. a. Teile einer Pilzkanne[38], einer Kleeblattkanne[39], eines Tellers und einer Schale, alle mit roter Engobe (Abb. 9).

Der oberirdische Teil des Grabes und seine eventuelle Kennzeichnung sind nicht erhalten. Indes liegt ein interessantes und für ein phönizisches Grab erstmaliges Ergebnis bodenkundlicher Untersuchungen vor[40]. Es besagt, dass der Boden vor dem Bau starker Hitze ausgesetzt war, also möglicherweise durch Feuer rituell gereinigt wurde.

Ähnliche Schachtgräber finden sich im phönizischen Mutterland und auch in phönizischen Nekropolen im Westen[41]. Die relativ gute Erhaltung und die präzise Ausgrabung erlauben hier erstmals die einzelnen Phasen der Bestattung aufzuschlüsseln[42]. Außerdem zeigt sich die Besonderheit dieses Grabes in der Doppelbestattung von zwei offensichtlich gleichzeitig verbrannten, erwachsenen Frauen. Ihre Todesursache konnte nicht festgestellt werden. Fassen können wir allerdings ihren Altersunterschied von ca. 10 Jahren. Ungewiss bleibt, ob sie im Leben einen unterschiedlichen Rang innehatten. Ein Indiz dafür wäre, dass sich in der Urne nur ein Skarabäus fand[43], und eventuell könnte auch die Zahl der Beigefäße, die der kanonischen Ausstattung von

38 In ihrer Form und Machart sehr ähnlich und möglicherweise Erzeugnisse derselben Töpferwerkstatt sind die Kleeblattkannen aus den Gräbern 2 und 9 von Ayamonte, Marzoli – García Teyssandier 2018, 73; Abb. 52d. 53Ac. 54Ab. Vergleiche aus Huelva, Castillo de Doña Blanca und Morro de Mezquitilla bekräftigen eine Datierung am Ende des 8. Jhs. v. Chr., vgl. Peserico 1996, 99. 231–233 Taf. 9.

39 Die enge Verwandtschaft mit der Kleeblattkanne aus der Nische desselben Grabes und mit den Exemplaren aus den Gräbern 2 und 9 ist evident, vgl. dazu Marzoli – García Teyssandier 2018, 73. 209.

40 Die Untersuchungen wurden von Dagmar Fritzsch durchgeführt. Ihre oben erwähnte Beobachtung hat sie in der Publikation Fritzsch 2018 leider nicht festgehalten.

41 Marzoli 2018d, 272 f.

42 García Teyssandier hat die Beobachtungen gemacht und wird sie ausführlich im Rahmen ihrer akademischen Abschlussarbeit publizieren. Eine zusammenfasende Darstellung findet sich bei García Teyssandier u. a. 2017; Marzoli 2018d, 273 f.

43 In zahlreichen phönizischen Gräbern des Mutterlandes und der Kolonien finden sich Skarabäen. Sie haben eine religiöse Bedeutung, dienen als Amulette und scheinen gleichzeitig in der Art von Siegelringen dem Besitzer eine Identifikation zu verleihen, s. Gamer-Wallert 1978; Padró i Parcerisa 1980; Padró i Parcerisa 2004; Gamer-Wallert 2018; Gamer-Wallert 2019.



8 Ayamonte, Grab 5, Gefäße aus der Nische: Urne (sardische Amphore) und Beigefäße (Kleeblatt- und Pilzkanne) sowie Skarabäus und Fragment eines Bronzereifs aus der Urne



9 Ayamonte, Grab 5, Sardische Amphore, Pilz- und Kleeblattkanne aus dem Grabschacht

Einzelbestattungen entspricht, darauf hinweisen, dass der traditionelle Ritus nur auf eine der beiden Frauen bezogen war. Doch könnte die regelkonforme Ausstattung auch gleichermaßen für beide Bestatteten gegolten haben.

Mit Grab 5 ist nicht die einzige Doppelbestattung von Ayamonte erfasst worden. Auch in Grab 1 waren in einer Urne die Reste von zwei Leichenbränden, die einer adulten Frau und eines ca. 7/8-jährigen Kindes[44]. Obwohl die geringe Anzahl der untersuchten Gräber keine allgemeinen Aussagen erlaubt, ist doch interessant zu bemerken, dass bei zwei der vier Frauengräber von Ayamonte Doppelbestattungen vorliegen[45]. Da Vergleiche fehlen, bleibt vorerst ungewiss, welche Bedeutung Doppelbestattungen im phönizischen Grabbrauch hatten. Im nahen Huelva konnten wir kürzlich in der tartessischen bzw. orientalisierten indigenen Nekropole La Joya Urnen der 1. Hälfte des 7. Jahrhunderts v. Chr. mit Doppel- und Dreierbestattungen nachweisen[46]. Ob hierbei ein phönizischer Einfluss auszumachen ist oder ob Doppel- und Mehrfachbrandbestattungen im einheimischen Umfeld auf eine eigene ältere Tradition zurückgehen und einen Einfluss auf den westphönizischen Bestattungsbrauch ausgeübt haben könnten, muss dahin gestellt bleiben.

Zwei Gefäße aus Grab 5 belegen die Verbindung zu einem entfernten kolonialen Raum. Sowohl die Amphore, die als Urne diente, wie auch die Amphore, in der Asche verfüllt war, stammen aus Sardinien. Ihre genaue Herkunft kann noch nicht bestimmt werden, aber mehrere Indizien weisen zum phönizischen Sulky im Süden der Insel[47]. Ursprünglich beinhalteten sie wahrscheinlich Wein[48], möglicherweise den, der beim Totenbankett getrunken wurde.

Offensichtlich folgte das Totenmahl bis in Details ostmediterranen Sitten. Nicht nur die Art und Zusammensetzung der Gefäße weist darauf hin, sondern auch der Brauch, die Kannen, Schalen Teller, sogar die Lampen nach ihrer Nutzung

44 Marzoli 2018d, 271–284; Heußner 2018a, 219 f.

45 Bei den Männergräbern der phönizischen Nekropole von Ayamonte handelt es sich ausschließlich um Einzelgräber.

46 Die Verf. und B. Heußner bereiten gemeinsam mit der Grabungsleiterin Alexia Echevarría u. a. sowie dem Geologen Arun Banerjee u. a. einen Aufsatz vor, der 2021 in den Madrider Mitteilungen publiziert wird.

47 Bernardini 2006; Bartoloni 2019.

48 Ruiz Mata 1995.

zu zerschlagen und nur einen Teil von jedem Gefäß mit ins Grab zu geben[49]. Hinzu kommt, dass sowohl für Ayamonte[50] wie auch für Tyros[51] beobachtet werden konnte, dass für das Totenmal aller Wahrscheinlichkeit nach ungebrauchtes Tafelgeschirr verwendet wurde.

Banketts mit standardisiertem Tafelgeschirr und der Konsum von Wein[52] gehörten zu den identitätsstiftenden Bräuchen der Phönizier, die sie in den Westen mitbrachten. Auch bei den Begegnungen mit Angehörigen der einheimischen Elite fand der ostmediterrane Brauch seinen effektvollen Einsatz[53]. Schnell wurde er im einheimischen Milieu zum Standard elitärer Praktiken, mit eigenen Besonderheiten versehen und weiter verbreitet[54], ähnlich wie in anderen Einflussbereichen der Phönizischen und Griechischen Kolonisation. Die Funde von Ayamonte lassen erahnen, dass bei der Tradierung der einschlägigen Sitten Phönizier aus Sardinien beteiligt waren.

Die Gefäße aus Grab 5 sind nicht die einzigen sardischen Importe in Ayamonte[55]. Sie stellen die westlichsten Importe aus der entfernten Mittelmeerinsel dar und belegen weit mehr als einfachen Handel. Ayamonte scheint im 8. Jahrhundert v. Chr. das entfernteste Glied eines weiten phönizischen Netzwerkes gewesen zu sein, für das Huelva mit der Einrichtung einer Enklave im 3. Viertel des 9. Jahrhunderts v. Chr. der früheste Bezugsort war[56]. Hier verweisen zahlreiche sardische Importe, besonders Gefäße wie Pfannen, die für die Zubereitung bestimmter Mahlzeiten genutzt wurden bzw. spezielle Küchensitten voraussetzten, auf sardische Präsenz[57].

Aus welchen Anlässen, über welche Wege der weite Seetransport erfolgte, ob die Unternehmungen privater Natur waren oder von orientalischen Königspalästen wie dem von Tyros ausgingen[58] und welche Rolle Huelva oder andere phönizische Niederlassungen im Westen als Mittler für die Beziehung zu Ayamonte spielten, bleiben offene Fragen[59]. Sicher und bemerkenswert ist jedenfalls, dass im 8. Jahrhundert v. Chr. zwischen den phönizischen Ansiedlungen auf Sardinien und Ayamonte Verbindungen bestanden. Dass die Wege in beide Richtungen verliefen, wird durch Funde südspanischer *cerámica bruñida* (handgemachte feine Keramik mit geglätteter Oberfläche und meist eingeritzter Verzierung mit geometrischen Motiven) in Sulkys und Sant'Imbenia angezeigt, die mit großer Wahrscheinlichkeit aus dem Raum von Huelva oder Cádiz stammt[60].

Kommen wir aber wieder auf die Urnen und ihre Aussagekraft als Indikatoren überregionaler Kontakte zurück. Es ist auffallend, dass es sich bei einem Großteil der Urnen der phönizischen Gräber von Ayamonte um Importe handelt. Außer den erwähnten phönizisch-sardischen Exemplaren, werden in Ayamonte Amphoren aus der Küstenregion der Axarquía (Málaga) sowie möglicherweise aus Karthago als Behältnisse von Leichenbrandresten benutzt[61]. Darin nur das Ergebnis einer zweckgebundenen Entscheidung zu sehen, das Transportgefäß des Weins, der beim Totenmal getrunken wurde, als Urne zu nutzen, ist möglich. Es könnte sich darüber hinaus aber durchaus auch um eine bewusste Auswahl gehandelt haben, die eine Anknüpfung an eine bestimmte Region zum Ausdruck bringen sollte, die für die Migranten und ihre Identität eine besondere Bedeutung hatte[62]. Auch von anderen

49 Nuñez Calvo 2018.
50 Spiteri Cafisso 2018.
51 Nuñez Calvo 2011.
52 Bartoloni 2008, 1595–1606 bes. 1602 f.; Guirguis 2012, 63 f.; Botto 2013, 197. In unmittelbarem Zusammenhang mit einer phönizischen Präsenz in Huelva steht der großflächige Weinanbau des frühen 7. Jhs. v. Chr., der in La Orden del Seminario belegt ist, s. Vera Rodríguez – Echevarría Sánchez 2013.
53 s. u. S. 181 (Alcorrín).
54 Almagro-Gorbea 1991; Jiménez Ávila 2012; Blánquez 1995; Celestino Pérez 1995.
55 García Teyssandier – Marzoli 2018, 63 f. Abb. 48A. 40A. 50A.
56 Botto 2000; González de Canales u. a. 2004; Botto 2006; González de Canales u. a. 2006; González de Canales u. a. 2008; González de Canales u. a. 2009; González de Canales u. a. 2010; Botto 2011; González de Canales u. a. 2011; González de Canales u. a. 2018; Botto 2013; Botto 2015; Botto 2016; s. mehrere Beiträge in Botto 2018; Aubet 2019a; Aubet 2019b.
57 Botto 2000; Botto 2006; Bernardini 2012, 289; Botto 2011; Botto 2013; Botto 2014a; Botto 2014b; Botto 2015; Botto 2016; Botto 2018.; s. auch González de Canales in seinem Vortrag im Rahmen der Jueves feniciopúnicos am 28. Mai 2020: https://youtu.be/UJCt4Mf2grw; https://www.dainst.org/-/jueves-feniciopunicospiero-bartoloni-spricht-zu-sulky-die-alteste-phonizischestadtauf-sardinien (02.06.2020).
58 Zur Debatte s. Aubet 2003; Aubet 2016.
59 Könnten die phönizischen Niederlassungen an der Küste der Axarquía (Málaga) eine besondere Rolle auch als Transitorte der sardischen Beziehungen gespielt haben?
60 Bartoloni 2008, 1595–1606 bes. 1602 f.; Botto 2013, 197.
61 Marzoli 2018d, 274–276.
62 Xella 2014. Erwähnenswert ist, dass sich auf der Iberischen Halbinsel die Sitte der Nutzung importierter Gefäße, deren ursprüngliche Funktion mit dem Weinkonsum in Verbindung stand, fortsetzte. In den iberischen Nekropolen wurden Gräber der Eliten durch griechische Stangen- dann Glockenkratere hervorgehoben, dabei auch solche, die in Attika eigens für den iberischen Markt produziert worden waren. Die Literatur hierzu ist umfangreich. Hier ist nicht der Platz um darauf einzugehen, doch sei auf García Cano 2000 verwiesen.



10 Ayamonte, Grab 9

phönizischen Nekropolen auf der Iberischen Halbinsel – und auch außerhalb davon in der westlichen phönizischen Oikoumene – sind importierte Amphoren als Urnen belegt. Die markantesten Beispiele sind die Alabasterurnen von La Laurita (Almuñécar, Granada), Torre del Mar und Las Chorreras (Málaga)[63].

Zu den exotischen Identifikationsmerkmalen in Grab 5 gehört ein Skarabäus, der unter den Leichenbrandresten lag. Es handelt sich um eine Nachahmung eines ägyptischen Vorbildes[64]. Nur mit gewisser Mühe – so Ingrid Gamer-Wallert – könnte man in der Kartusche den Namen des Pharao Chefren lesen, der auch lange nach der Regierungszeit des Erbauers der mittleren Pyramide von Gizeh zirkulierte, nachweislich bis in die Zeit der 25./26. Dynastie. Möglicherweise hatte der Name für Phönizier einen Symbolwert, einen Datierungsansatz liefert er deshalb jedenfalls keinen.



11 Ayamonte, Grab 9. Skarabäus zwischen den verbrannten Knochen eines ca. 30-jährigen Mannes



12 Ayamonte, Grab 9. Skarabäus

63 López Castro 2006.
64 Gamer-Wallert 2018, 230 f.

In sechs Gräbern von Ayamonte fanden sich Skarabäen[65] (Abb. 10–12). Anscheinend wurden die Skarabäen nicht mit den Toten auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Durch das Feuer wären sie vernichtet oder stark beschädigt worden. Allerdings weisen sie Spuren von Hitzeeinwirkung auf.

Dort wo es dank der sorgfältigen Ausgrabung der Urnen möglich war[66], konnten wir nachweisen, dass sich der Skarabäus in der untersten Lage der Brandreste befand. Mit dem Skarabäus erhielt die Urne ihre besondere Identifizierung. Offensichtlich hatten Skarabäen für Phönizier einen speziellen Wert, aber war dieser im Mutterland derselbe wie in den Pflanzstätten? Warum nahmen die Menschen in Ayamonte diese kleinen ägyptischen oder ägyptisierenden Amulette mit ins Grab? Zeugen die Skarabäen von bestimmten Glaubensvorstellungen? Identifizieren sie die Zugehörigkeit ihres Trägers/ ihrer Trägerin zu einer bestimmten gesellschaftlichen Gruppe? Trug man sie schon zu Lebzeiten[67] und wenn ja, ab wann? Wurden sie vererbt? Wo konnte man sie erhalten? Wo die ägyptischen und wo die Kopien? Wo wurden die Kopien hergestellt? Etwa auch auf der Iberischen Halbinsel? Wie zirkulierten sie im einheimischen Hinterland, wo sie ab dem 7. Jahrhundert v. Chr. zahlreich belegt sind? Welchen Wert hatten sie dort, welchen im Leben, welchen im Grab[68]?

Grab 6

Das Grab 6 ist durch moderne Eingriffe sehr stark beschädigt, so dass seine eigentliche Form und seine mögliche Kennzeichnung über der Oberfläche unbekannt sind. Erhalten war nur der Teil einer Grube. Die Ausgrabung wurde mit künstlich angelegten Plana durchgeführt. Dabei kamen auf unterschiedlichem Niveau zwei Urnen zum Vorschein (Abb. 13). Sie wurden als Block geborgen und im Labor freigelegt. Außer den Urnen waren keine weiteren Objekte (mehr) vorhanden. Bei beiden Urnen handelt es sich um Halsamphoren vom Typ *Cruz del Negro*[69]. Die eine ist bemalt, auf der anderen sind hingegen keine Malspuren erhalten. Da die Oberfläche des Scherbens weitgehend abgeplatzt ist, bleibt ungewiss, ob sie ursprünglich bemalt oder tongrundig war. Der Ton der zuerst genannten Urne ist fein, der der anderen gröber gemagert. Die Neutronenaktivierungsuntersuchung der Scherben ergab für beide Gefäße die Herkunft aus der Küstenregion des Arxarquía (Vélez-Málaga / Algarrobo, Málaga)[70]. Belege für Halsamphoren mit Streifenbemalung und Doppelstabhenkeln sind auf der Iberischen Halbinsel im 8. und 7. Jahrhundert v. Chr. in phönizischen ebenso wie in einheimischem-orientalisierenden Zusammenhängen häufig. Sie stammen sowohl aus Gräbern als auch aus Siedlungen[71].

Urne 1 kann trotz ihrer fragmentarischen Erhaltung typologisch bestimmt und in das frühe 8. Jahrhundert v. Chr. datiert werden[72]. Die Amphore diente als Behältnis der Knochenreste des Leichenbrands einer 58–60-jährigen Frau[73]. Die Lage der Knochen in der Urne folgte keiner anatomischen Schichtung. Nach Aussage der ^{14}C-Datierung der Menschenknochen in die 1. Hälfte des 8. Jahrhunderts v. Chr. handelt es sich um das bisher älteste Grab in Ayamonte[74].

Auch Urne 2 kann trotz ihres schlechten Erhaltungszustands aufgrund der runden Form des Gefäßkörpers in das 8. Jahrhundert v. Chr. datiert werden[75]. Die Amphore diente als Behältnis

65 Von den elf Individuen, die bisher in der Nekropole von Ayamonte dokumentiert sind, waren es sechs, denen ein Skarabäus beigegeben wurde, s. dazu Gamer-Wallert 2018, 226–231; Marzoli 2018d, 280 f.

66 Die Urnen, die bei der Ausgrabungskampagne von 2013 zutage kamen, wurden als Block geborgen und im Labor freigelegt, daher war eine feinteilige Dokumentation möglich.

67 Bei dem Exemplar aus Ayamonte, Grab 9 konnten einschlägige Analysen gemacht werden. Sie zeigen, dass das Stück keine Gebrauchsspuren hat, s. Heußner 2018b.

68 Marzoli 2018d, 280 f.

69 Aubet 1976–1978; Marzoli – García Teyssandier 2018, 254 f.

70 Marzoli – García Teyssandier 2018, Kap. 15; Kap. 18.5.2.2.

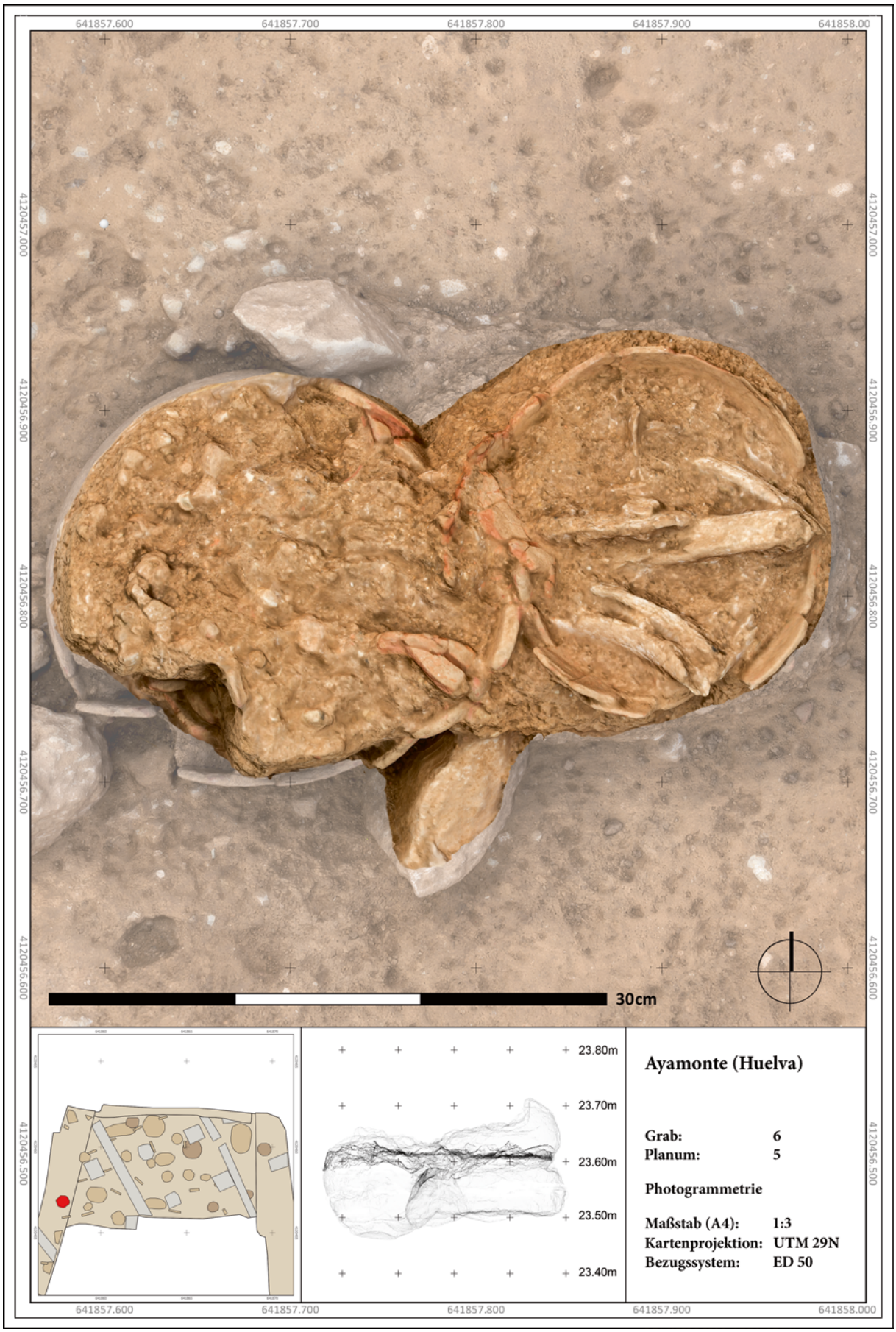
71 Die Exemplare von Ayamonte gehören zu den frühen Vertretern der Form. Hier kommen sie mit jeweils leicht unterschiedlichen typologischen Details vor, abgesehen von den hier behandelten Gräbern 6/1 und 6/2, in den Gräbern 1, 2, 3, 4 und 8; s. Marzoli – García Teyssandier 2018, Kap. 18.5.2.1.

72 Wegen ihrer typologischen Ähnlichkeit wird nicht auf jede Urne einzeln, sondern auf beide zusammen eingegangen.

73 Die anthropologische Untersuchung der verbrannten Knochen in Urne 1 hat B. Heußner durchgeführt, s. den ausführlichen Bericht Heußner 2018a, 221; Heußner 2019, 219.

74 Heußner 2018b.

75 Ein Vergleichsbeispiel in Ayamonte könnte die tongrundige Urne von Ayamonte, Grab 4, darstellen, doch ist auch sie zu schlecht erhalten, um eine ursprüngliche Bemalung sicher auszuschließen. Tongrundige Halsamphoren sind auf der Iberischen Halbinsel seltener als bemalte. Ihre Verbreitung verdichtet sich im Südwesten Portugals. Dort sind sämtliche Funde jünger als das Exemplar von Ayamonte. Das Fehlen von Farbspuren auf den Halsamphoren könnte mit den Erhaltungsbedingungen zusammenhängen. Außerdem ist zu beachten, dass vor allem Schwarz-



13 Ayamonte, Grab 6: Zwei Urnen mit jeweils einer Brandbestattung einer Frau

der verbrannten Knochenreste einer etwa 50-jährigen Frau, die offensichtlich an einer starken Anämie gelitten hatte[76]. Die verbrannten Knochen sind schlechter erhalten bzw. mit höherer Temperatur gebrannt als jene, die sich in Urne 1 desselben Grabes befinden[77]. Hervorzuheben ist, dass die Lage der Knochen in dieser Urne ihrer anatomischen Anordnung im Skelett folgt, als ob der Körper in der Urne stehen würde. Zuunterst wurden die verbrannten Reste der Fußknochen, darüber die der Beine, der Hüfte und so weiter und zuoberst die Reste des Schädels gelegt. Ein vergleichbarer Befund wurde in Ayamonte auch in Grab 4 beobachtet[78], ist von phönizischen Bestattungen ansonsten aber bisher nicht bekannt[79]. Diese sorgfältige Vorgehensweise bezweckte offenbar eine Anthropomorphisierung der Urnenbestattung und könnte auf Vorstellungen von einem Leben nach dem Tode hinweisen, durch die der Verstorbene vergegenwärtigt wurde[80].

Der ^{14}C-Datierung zufolge ist die in Urne 2 bestattete Frau mindestens eine Generation später gestorben als die Frau, die in Urne 1 desselben Grabes beigesetzt wurde[81].

In einer der untersten Schichten der kalzinierten Knochenreste lag ein Skarabäus[82]. Möglicherweise handelt es sich um ein außerägyptisches Produkt nach altägyptischem Vorbild. Zu erkennen sind Reste der sog. Mencheperre-Kartusche und einer nur teilweise erhaltene nach rechts schreitende Figur, deren Interpretation nicht sicher ist[83]. Skarabäen dieser Art wurden in Ägypten über 1000 Jahre lang produziert und genutzt. Der Fund liefert also keinen chronologischen Hinweis. Für seine Deutung ergeben sich dieselben Fragen wie bei dem Skarabäus aus Grab 5[84].

Wegen des schlechten Erhaltungszustands war es nicht möglich, eine Stratigraphie bzw. die Deponierungssequenz der beiden Urnen in Grab 6 festzustellen. Wie aber lässt sich der Befund trotz seiner schlechten Erhaltung deuten? Wenn die Urnen zu unterschiedlichen Zeiten hier deponiert worden wären, worauf die Tatsache hindeutet, dass die eine Bestattung eine Generation älter als die andere ist, müsste das Grab an der Oberfläche markiert und so angelegt gewesen sein, dass es für die Nachbestattung wieder geöffnet werden konnte.

Vergleiche für zwei eng nebeneinander gestellte Urnen begegnen auf der Iberischen Halbinsel z. B. in den orientalisierenden Nekropolen Cruz del Negro bei Carmona (Sevilla)[85] und am Mittellauf des Guadiana in Medellín (Badajoz)[86]. Gut belegt sind sie im phönizischen Mutterland in Tyros-Al Bass[87]. In den meisten Fällen wurden dort aber in einer Urne die Reste der verbrannten Knochen und in der anderen die Asche des/der Toten beigesetzt. Manchmal sind auch die Knochenreste eines Individuums auf zwei Urnen verteilt. In der einen befinden sich dann die größeren Knochen und in der anderen die kleineren Knochen und die Asche. Seltener kommen eng nebeneinander stehende Urnen mit den Leichenbrandresten unterschiedlicher Individuen vor, die zeitlich nacheinander bestattet wurden.

Nicht nur die unmittelbare Nähe beider Brandbestattungen, die im Grab 6 von Ayamonte nur durch einen Stein voneinander getrennt waren[88], sondern auch die Tatsache, dass in beiden Fällen ein Gefäß derselben Form als Urne diente, und dass zudem beide aus dem Raum von Vélez-Málaga importiert wurden, betont die enge Verbindung zwischen den beiden Frauen und einer

Weiß-Fotos in einigen Publikationen nicht scharf genug sind, um schwache Farbspuren auf den Gefäßen erkennen zu können, vgl. Gomes 2018.

76 Die anthropologische Untersuchung hat B. Heußner durchgeführt, s. den ausführlichen Bericht Heußner 2018a; Heußner 2019.

77 Zur Brandtemperatur und zur entsprechenden Erhaltung der Knochen des Leichenbrands s. Marzoli – García Teyssandier 2018, Kap. 18.2.1.

78 Heußner 2018a, 220 f.

79 Das mag mit dem Forschungsstand zusammenhängen. Sabine Reinhold verdanke ich den Hinweis, dass vergleichbare Befunde für Bestattungen der Urnenfelderkultur festgestellt sind, s. Gramsch 2008.

80 von Eles 2007; Paolucci 2015.

81 Heußner 2018b.

82 Zu den Skarabäen vgl. o. Anm. 43.

83 Einen Datierungshinweis für das Grab liefert der Skarabäus nicht. Stattdessen ergibt das Grab von Ayamonte einen Ansatz für ein Datum zur Laufzeit dieses Skarabäentyps; s. Gamer-Wallert 2018.

84 s. Anm. 65.

85 Amores Carredano – Fernández Cantos 2000; Marzoli – García Teyssandier 2018, Kap. 19.2.

86 Almagro-Gorbea 1991; Almagro-Gorbea 2006-2008; Almagro-Gorbea 2012; Marzoli – García Teyssandier 2018, Kap. 19.2.

87 Aubet 2004; Aubet u. a. 2004; Aubet 2010; Aubert 2014; Aubet – Trellisó Carreño 2014/2015; Aubet 2015.

88 Urnen, die durch einen Stein voneinander getrennt sind, finden sich in Medellín (Almagro-Gorbea 2006–2008, I, 171). Sowohl in Medellín (Almagro-Gorbea 2006–2008, I, 79 f.) als auch in Trayamar, z. B. Grab 1 (Niemeyer – Schubart 1975, 72 Taf. 38. 39) wurden – vergleichbar mit Ayamonte – Grabgefäße durch Steine verkeilt, um ihr Umkippen zu verhindern.

gemeinsamen Bezugsregion. Da DNA-Untersuchungen an verbrannten Knochen nicht möglich sind, muss die naheliegende Frage nach ihrer Verwandtschaft offenbleiben. Bemerkenswert ist auch, dass beide Frauen ein für die damalige Zeit hohes Alter erreicht hatten[89].

Neben den Gemeinsamkeiten sind, abgesehen von dem möglicherweise etwa eine Generation späteren Todeszeitpunkt[90], auch Unterschiede zwischen beiden Bestattungen festzustellen, so z. B. bei der Art der Deponierung der verbrannten Knochenreste. Die der 50-jährigen Frau (Urne 2) sind sorgfältig, die Position des Körpers nachahmend, in die Urne gelegt worden, während die Lage der Leichenbrandreste der 60-jährigen Frau keiner nachvollziehbaren Ordnung folgt.

Aber kann man daraus Schlüsse ziehen? Hat sich z. B. im Laufe einer Generation das Bestattungsritual in Ayamonte geändert? Macht sich dabei eine lokale Besonderheit oder eine Außenbeziehung bemerkbar? Oder war in phönizischen Gemeinschaften das Einsammeln der Leichenbrandreste vom Scheiterhaufen keinen strikten Normen unterworfen? War die Handlung vom Zufall bzw. von der Art abhängig, wie der Scheiterhaufen nach dem Brand zusammenbrach und wie die Leichenbrandreste verstreut waren? Sollte das der Fall gewesen sein, erscheint aber erstaunlich, dass gerade die nur mehr als kleine Fragmente erhaltenen Knochen der ca. 50-jährigen Frau und nicht die größeren konservierten und damit leichter ›zuweis- und rekonstruierbaren‹ Leichenbrandreste der ca. 60-jährigen Frau die besondere Behandlung der anatomischen Schichtung in der Urne erfuhren.

Antworten auf diese detaillierten und z. T. spekulativen Fragen zum Bestattungsritual werden erst möglich sein, sobald im phönizischen Westen und im Besonderen in Ayamonte eine größere Anzahl von gut erhaltenen Bestattungen für statistische Aussagen zur Verfügung stehen.

Auch der voneinander abweichende Kalzinierungsgrad der Knochen beider Bestattungen ist kein Detail, das sich weiter auswerten lässt. Die Temperatur des brennenden Scheiterhaufens kann durch atmosphärische Einwirkungen wie Wind oder Regen, also durch Zufälligkeiten, beeinflusst worden sein, abgesehen von der Art, der Schichtung oder der Menge des Brennholzes.

Zu den Unterschieden zwischen den beiden Bestattungen in Grab 6 gehört auch, dass nur in der Urne der jüngeren Frau (Urne 2) ein Skarabäus lag[91]. Diese Tatsache ist allerdings nur bedingt aussagekräftig, denn von der Urne der älteren Frau war nur ein Drittel erhalten. Auch wenn es sich bei beiden Urnen um Halsamphoren[92], also um dieselbe Gefäßform, handelt, und auch wenn beide offensichtlich aus derselben entfernten Region, vielleicht sogar vom selben Ort stammen, ist doch die Magerung des Tons und eventuell auch die Dekoration der beiden Gefäße verschieden. Auch diese Details können aber erst dann näher interpretiert werden, wenn aus weiteren Regionen übergreifend diachrone Keramikanalysen vorliegen.

Mit Grab 6 liegt in Ayamonte ein bemerkenswerter Befund vor, der – wie auch immer man ihn zu deuten hat – die inszenierte Verbindung zweier Generationen von Immigranten und ihrer gemeinsamen Kontaktzonen belegt. Zum einen gibt Grab 6 Aufschluss über zwei Frauen, mit großer Wahrscheinlichkeit ›Phönizierinnen‹ des 8. Jahrhunderts v. Chr., die ein hohes Alter erreichten, in einem Abstand von ca. 25 Jahren starben und in Ayamonte in ein und demselben Grab bestattet wurden. Dass ihre Gemeinschaft und vielleicht auch beide Personen eine Beziehung mit der phönizischen Siedlungskammer an der Küste der Axarquía östlich von Málaga hatten, könnte die Herkunft ihrer Urnen andeuten.

Die Tatsache, dass die Verbindung zwischen der atlantischen und der mediterranen phönizischen Kolonie über die Dauer einer Generation und möglicherweise innerhalb einer Familie erhalten blieb, ist ein interessantes Indiz für unser Verständnis der Phönizischen Kolonisation und der Verbindungen unterschiedlicher phönizischer Niederlassungen. Nicht nur für dieses Grab, sondern auch für die Gräber 7, 8 und 9 ist über die Neutronenaktivierungsanalyse zur Herkunftsbestimmung der Grabgefäße ein Bezug zu Vélez-Málaga und Algarrobo, der phönizischen Siedlungskammer[93] an der Küste der Axarquía

89 Zu den Doppelbestattungen in Ayamonte und zur besonderen Stellung von Frauengräbern s. Marzoli – García Teyssandier 2018, Kap. 18.10.1.

90 Die ^{14}C-Datierungen der Menschenknochen sind zwar präzise und die Interpretation von K.-U. Heußner plausibel, doch ist selbstverständlich, dass die absoluten Jahreszahlen nur Annäherungswerte sein können, s. Marzoli – García Teyssandier 2018, Kap. 11.

91 Zu den Skarabäen der Nekropole s. Anm. 65.

92 Marzoli – García Teyssandier 2018, Kap. 18.5.1.

93 Die Anfänge dieser phönizischen Siedlungskammer gehen bis auf die Gründungszeit der Siedlung auf dem Morro de Mezquitilla um 800 v. Chr. zurück. Sie endete erst in römisch-republikanischer Zeit; s. Schubart – Maaß-Lindemann 2017.

(Málaga), belegt. Offensichtlich belieferten die dortigen Töpfereien eine im phönizischen Kolonialraum weit verstreute Klientel[94]. Worin bestanden diese Verbindungen zwischen der Axarquía und Ayamonte? Basierten sie auf Handel oder wäre es sogar denkbar, dass Ayamonte z. B. von Morro de Mezquitilla (Abb. 1) aus gegründet wurde? Hat die früher verstorbene Frau oder haben beide Frauen, die in Grab 6 bestattet wurden, ein Teil ihres Lebens in der Axarquía verbracht? Warum hat man für beide als Urnen Gefäße benutzt, die aus der Axarquía stammen? Erfolgte die Wahl bewusst oder zufällig? Die Urnen der Gräber 5 und 6 belegen selbstverständlich nicht die Identität der Bestatteten, weisen aber auf heterogene Kontaktzonen hin und sie lassen die Kultivierung von Erinnerungen erahnen.

Ebenso wie der Befund des Grabes 5 wirft auch der des Grabes 6 die Frage nach der Bedeutung auf, welche die Frauen für die Prozesse der Phönizischen Kolonisation und in den Neugründungen hatten[95]. Auf Grund der insgesamt geringen Anzahl von phönizischen Bestattungen lassen sich noch keine Schlüsse ziehen. Doch ist auffallend, dass die Frauen ein für die damalige Zeit hohes Alter erreichten. Auch an anderen westphönizischen Plätzen sind besondere Frauengräber belegt, so zum Beispiel in Las Chorreras, wo sich eine Brandbestattung durch die einzigartige Monumentalität des Grabes und eine andere durch die Ausstattung mit goldenem Schmuck auszeichnen[96]. Beide gehören dem frühen 7. Jahrhundert v. Chr. an, letztere ist insofern mit den Gräbern von Ayamonte zu vergleichen, da es sich bei der Urne um eine sardisch-phönizische Amphore handelt.

Wenn auch nicht näher spezifizierbar, weist doch vieles darauf hin, dass Frauen eine wichtige Rolle in den frühen phönizischen Niederlassungen spielten und dass sie zur ersten Gemeinschaft der Kolonisatoren gehörten[97], was das Paradigma von rein männlichen Kolonisten widerlegen würde[98].

Elfenbeinwerkstätten und Netzwerke phönizischer Eliten, Handwerker und Händler

Bei der Untersuchung einer Kultur, die, wie die westphönizische, keine eigenen schriftlichen Dokumente hinterlassen hat, können archäometrische Analysen an archäologisch kontextualisierten Materialien zu wichtigen kulturhistorischen Quellen werden. Die Ergebnisse der Untersuchung von Metall[99]-, Glas[100]-, Karneol[101]-, Knochen- und Elfenbeinfunden[102] unserer Grabungen liefern Beispiele dafür.

Auf phönizische Elfenbeinfunde[103] wollen wir hier näher eingehen, denn sie belegen besonders weite und komplexe Netzwerke von Eliten, spezialisierten Jägern, Händlern, Handwerkern, Auftraggebern bzw. Klienten. Außerdem wurden im

94 Vgl. Anm. 144.

95 van Compernolle 1983; Coldstream 1993; Delgado – Ferrer 2007; Delgado Hervás 2016.

96 Marzoli 2018e, 287 f.

97 In diesem Zusammenhang sei auf die Darstellung der Flucht des Königs von Tyros auf dem Flachrelief von Khorsabad und Elissa, der mythischen Gründerin von Karthago hingewiesen, die in dieselbe Richtung weisen.

98 »Dieser Gender-Aspekt wird weiter untersucht werden müssen. Er sprengt das gewohnte Bild der Kolonisation und erweitert die Riege der Akteure um Akteurinnen. Damit würde der Handlungsrahmen ein anderer – man(n) braucht keine indigenen Frauen, man(n) kann sich kulturell einfacher abschotten, man(n) hat die soziale Kontrolle und das soziale Netzwerk der Familien dabei«, Zitat S. Reinhold (E-Mail an Verf. 28.3.2020)

99 Renzi u. a. 2016.

100 Marzoli – Gratuze (in Druckvorbereitung).

101 Marzoli u. a. 2014, 175.

102 s. o. Anm. 19.

103 Sowohl Elefanten- wie auch Flusspferdelfenbein waren seit jeher geschätzte Materialien für die Kleinkunst. Sie sind es auch heute noch. Im 3. und 2. Jt. v. Chr. erlangten Elfenbeinschnitzereien eine besondere Bedeutung, die vom Vorderen Orient ausging und auch den Westen erreichte. Den absoluten Höhepunkt an Wertschätzung aber erreichte dieses Material in der bildenden Kunst des Vorderen Orients während des 9. bis 7. Jhs. v. Chr. Die hervorragenden Elfenbeinfunde von Megiddo, Lakhish, Nimrud, Khorsabad, Fort Salmanasar Arslan Tash, Zincirli, Karkemish, Hama, Tell Halaf, Samaria, Sarepta u. a. sind Thema beispielhafter Publikationen, auf die wir hier aus Platzgründen nicht eingehen können. Zusammenfassend zu den vorderorientalischen Elfenbeinfunden und dem prozentualen Verhältnis zwischen Flusspferd- und Elefantenelfenbein s. Becker 1994, 177. Vom Orient aus verbreiteten sich orientalisierende Elfenbeinwerke über Zypern (s. z. B. von Rüden 2016) und Griechenland nach Mittelitalien (Picenum und Etrurien; s. Martelli 1985; Naso 2000), ›Ausläufer‹ finden sich auch in der mitteleuropäischen Hallstattkultur, s. Marzoli 2004.

DAI Madrid bereits Studien zu kupferzeitlichen Elfenbeinfunden der Iberischen Halbinsel vorgenommen[104], die diachrone Vergleiche ermöglichen.

Wegen der besonders großen Anzahl an unbearbeitetem und bearbeitetem Elfenbein, geht es im Folgenden vor allem um die Funde aus Huelva sowie aus Mogador, dem äußersten Knotenpunkt des westphönizischen Netzwerkes.

In Huelva[105], der ältesten phönizischen Niederlassung im äußersten Westen der Alten Welt[106], fanden sich eindrucksvolle Spuren einer Elfenbeinwerkstatt des späten 9. Jahrhunderts v. Chr.[107] (Abb. 14) mit Fragmenten von Rohelfenbein sowie Halb- und Fehlprodukten mit einem Gesamtgewicht von über 2,2 kg[108]. Die Menge an fertigen Objekten ist nur zu erahnen. Möglicherweise handelt es sich in vielen Fällen um Möbelteile, doch zeigen die Fragmente eines Kammes[109] und eines Löffels, dass die Produktion vielfältig war. Die Art, wie das Elfenbein geschnitten, poliert und durchbohrt ist, zeigt, dass hier Spezialisten am Werk waren. Die Mitfunde lassen darauf schließen, dass sie auch Knochen, Horn, Geweih und Holz bearbeiteten.

Die archäometrischen Untersuchungen von Arun Banerjee[110] – es sind die ersten an phönizischem Elfenbein von der Iberischen Halbinsel – zeigen, dass es sich bei zwei Dritteln der 34 analysierten Proben von Huelva um Flusspferdelfenbein handelt, von dem in einem Fall sogar eine asiatische Herkunft als wahrscheinlich angenommen werden kann. Die restlichen Proben konnten dem asiatischen Elefanten zugewiesen werden (Abb. 15).

Das Verhältnis von 1:2 ist umso interessanter, als es der ab der Mittleren Bronzezeit üblichen Zusammensetzung der Elfenbeinfunde aus Palästen des Vorderen Orients entspricht[111]. Im assyrischen Reich war die Jagd auf die mächtigen und gefährlichen Elefanten bis ins 9. Jahrhundert v. Chr. Königen vorbehalten[112]. Vergleichbares ist für die Jagd auf Flusspferde anzunehmen. Der Wert von Elefantenelfenbein muss aber besonders hoch eingestuft werden. Elefantenstoßzähne wurden in Palästen wie ein Schatz gehortet. Elefantenelfenbein hatte auch handwerkstechnische Vorteile, denn es lässt sich einfacher bearbeiten als die Eckzähne von Flusspferden[113].

Auffallend sind die großen handwerklichen Ähnlichkeiten zwischen dem Elfenbein aus Huelva und dem orientalischen Elfenbein, so stimmen z. B. die Maße der Elfenbeinplättchen und Stifte aus dem Königsgrab von Qatna (Syrien)[114], ja sogar die Durchmesser der Bohrungen und der Kreisringverzierungen genau mit denen der Funde aus Huelva überein. Ähnliche Vergleiche könnten wahrscheinlich auch mit anderen Stücken angeführt werden. Die Technik der Elfenbeinverarbeitung scheint sich für die Herstellung von so einfachen Teilen wie Möbelbeschlägen im Laufe der Jahrhunderte kaum geändert zu haben.

104 Von der DFG geförderte Studien von Thomas X. Schuhmacher (DAI Madrid) und Arun Banerjee (Univ. Mainz) konnten für das 3. Jt. v. Chr. überregionale Verbindungen nachweisen, die bis in den Vorderen Orient und nach Afrika führen, wobei die genauen Herkunftsgebiete nicht nachgewiesen werden konnten. Auch gelang es ihnen, im Süden der Iberischen Halbinsel Regionen der Verbreitung des afrikanischen und des asiatischen Elfenbeins zu unterscheiden. s. Schuhmacher 2012a; Schuhmacher 2012b; Schuhmacher 2016.

105 s. González de Canales u. a. 2004; González de Canales u. a. 2006; González de Canales u. a. 2009; González de Canales u. a. 2010; González de Canales u. a. 2011.

106 In der Bibliographie wird die Niederlassung als Emporion bezeichnet, doch ist der Begriff nicht gerechtfertigt. Es müssten weitere Grabungen durchgeführt werden, um die Ansiedlung definieren zu können, derzeit gewinnt man den Eindruck, dass es sich um ein phönizisches Viertel am Fuß eines tartessischen (= einheimischen) Oppidum handelt; ich danke M. E. Aubet für die Diskussion zum Thema (s. E-mail Aubet an Verf. 30.3.2020), s. auch Aubet 2012.

107 Marzoli u. a. 2016. Einem vergleichbaren Zeithorizont und möglicherweise ähnlichem Kontext (Bothros?) gehören die Funde von Rohelfenbein in Utica (Tunesien) an, Banerjee u. a. 2017.

108 Die Bedeutung des Volumens wird besonders deutlich, wenn man es mit den kupferzeitlichen Funden der Iberischen Halbinsel vergleicht, deren Gesamtgewicht bei 2 kg liegt, s. Schuhmacher 2012a, 300 f.; Schuhmacher 2016, 56 f.

109 Kämme aus Elfenbein und Knochen mit figürlicher Verzierung finden sich zahlreich in orientalisierenden Kontexten der Iberischen Halbinsel (Le Meaux 2013). Als Votivgaben sind zwei Exemplare im Hera-Heiligtum von Samos belegt, Fragmente von zwei weiteren fanden sich im Bauschutt des Hera-Heiligtums; s. Freyer-Schauenburg 1966, bes. 95–100. Interessant ist, dass im Heraion von Samos Rohelfenbein gefunden wurde, das von einem Flusspferd stammt, s. Bestimmung von Boessneck und von den Driesch (zitiert bei Kyrieleis 1988).

110 Marzoli u. a. 2016, bes. 103–121. Zur Herkunft von Flusspferdelfenbein im 1. Jt. v. Chr. nicht nur aus dem afrikanischen, sondern auch aus dem ostmediterranen Raum; s. erstmals Becker 1994, 171–178 bes. 176 f. Diesem interessanten Bericht ist u. a. zu entnehmen, dass im Vorderen Orient während der Kupferzeit das Elfenbein fast ausschließlich vom Flusspferd stammt und dass erst ab der späten Bronzezeit vermehrt Elefantenelfenbein hinzutritt, jedoch mengenmäßig nie prädominiert.

111 Pfälzner 2008; Pfälzner 2013.

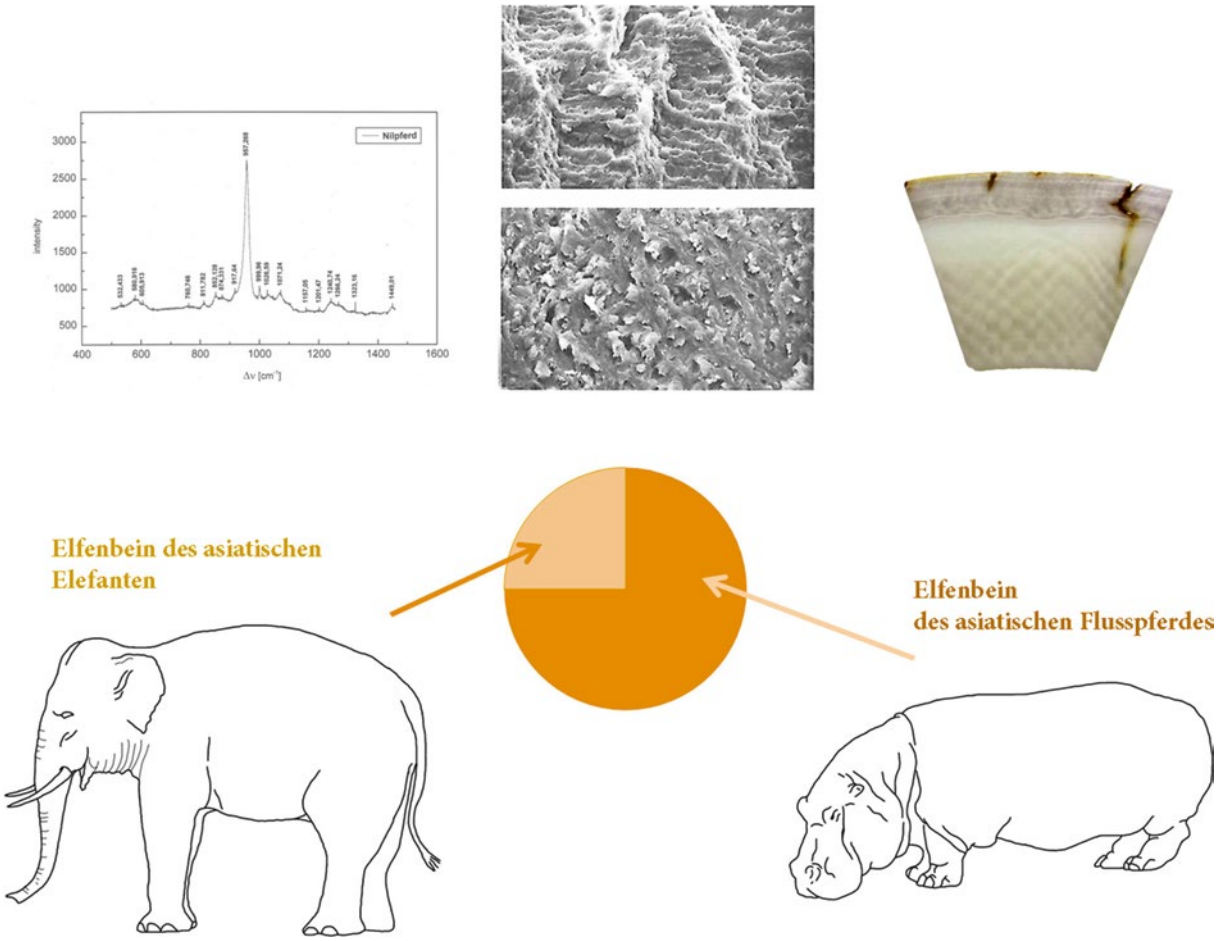
112 Den Nachweis liefern schriftliche Quellen. Der jüngste Hinweis auf eine erfolgreiche Elefantenjagd bezieht sich auf Assurbanipal II (883–859 v. Chr.), s. Becker 1994, 169. 175. 178.

113 s. z. B. die Ergebnisse der Experimente im Deutschen Elfenbeinmuseum in Erbach im Odenwald (Hessen), www.mammutwerkstatt.de (12.10.2020).

114 Bertsch 2011, 250 f. 255 Abb. 3. 4. 12; Turri 2015.



14 Huelva, Calle Méndez Nuñez. Abfall einer Elfenbeinwerkstatt des späten 9. Jahrhunderts v. Chr.



15 Arun Banerjee's Herkunftsbestimmung des Elfenbeins aus den Werkstattrückständen von Huelva, Calle Méndez Nuñez

Bei der Untersuchung der Elfenbeinfunde von Huelva drängt sich der Schluss auf, dass nicht nur die exotischen Materialien, sondern auch die Handwerker aus dem Umfeld eines orientalischen Palastes stammten. Ihre Herkunft genau zu lokalisieren, ist bisher allerdings unmöglich. Dagegen ist es durchaus möglich, dass mit Wanderhandwerkern zu rechnen ist, die für königliche Auftraggeber arbeiteten. Sie hatten wahrscheinlich eine hohe soziale Stellung[115]. Dass sich das spezialisierte Handwerkerwesen in Huelva, wie es die zur örtlichen Bearbeitung bereitliegenden Rohmaterialen anzeigen, entfalten konnte, hing – wie über alle Zeiten hinweg bis in die Gegenwart – unmittelbar mit dem wirtschaftlichen sowie gesellschaftlichen Potential, dem repräsentativen Anspruch und den Einflusssphären der Auftraggeber zusammen[116].

Die Elfenbeinschnitzer wirkten in Huelva nicht isoliert. In ihrer Nähe gab es eine ganze Reihe von Werkstätten, in denen besondere Materialien wie u. a. Halbedelsteine, Bernstein, Quarz, Kupfer, Silber, Eisen und Glas verarbeitet wurden. Wegen der problematischen Fundumstände ist die ursprüngliche Lage der Werkstätten nicht sicher, aber vieles weist auf die Nähe eines Heiligtums hin[117]. Dort kamen die Besitzer

115 Vgl. Botto – Oggiano 2013; von Rüden 2017.

116 s. z. B. Wason 1994.

117 s. González de Canales u. a. 2004, 23–25. Die Stücke wurden nicht im Zuge einer Ausgrabung dokumentiert, sondern von Amateuren aus der Schaufel eines Baggers gerettet. Es ist nicht ausgeschlossen, dass die Objekte, die allesamt fragmentarisch erhalten und kaum weiter nutzbar waren, aus einem Depot, vielleicht einer Art Bothros, stammen. Aber dem nahzugehen, führt hier zu weit. Die besondere Bedeutung von Elfenbein im Kult belegen u. a. Funde aus griechischen Heiligtümern, wie dem Hera-Heiligtum auf Samos, wo sowohl Kunstwerke wie auch Rohelfenbein geweiht wurden, darunter auch pleistozäne Knochen von Hippopotamos, die mit dem Reliquienkult in Verbindung gebracht werden können, s. dazu Kyrieleis 1988, 220 mit Zusammenstellung der entsprechenden Quellen: Plutarch (Quaest. Graec. 56), Euphronios (Aelian, nat. anim. 17, 28), Sueton 7,2, Pausanias 6, 22 und 8, 32, 5.

der wertvollen Rohstoffe[118], Händler und Handwerker wohl zusammen.

Hinweise auf die Verbreitung der Produkte der Elfenbeinwerkstatt des 9. Jahrhunderts v. Chr. fehlen. Für das 7. Jahrhundert v. Chr. hingegen belegen zahlreiche Funde[119], dass elfenbeinerne Gegenstände in den Besitz der einheimischen Elite kamen[120]. Häufig blieben sie als Bestandteil prächtiger Grabausstattungen erhalten, so auch in Huelva in der Nekropole La Joya[121].

Aufgrund ihrer kunstfertigen Ausführung und ihrer Ikonographie, ihrer elitären Formen- und Bildsprache trugen die exotischen Elfenbeinobjekte mit ihrer exklusiven Semantik zur Differenzierung und Auszeichnung der sozialen Elite bei und wurden auf der Iberischen Halbinsel zu Medien der Orientalisierung[122].

Ein vergleichbares Phänomen ereignete sich in derselben Region bereits im 3. Jahrtausend v. Chr.[123]. Auch in jener frühen Zeit wurde Elefanten- und Flusspferdelfenbein aus dem Vorderen Orient und Afrika für die Ausstattung hervorragender Persönlichkeiten verarbeitet, wie z. B. in der chalkolithischen Großsiedlung Valencina de la Concepción bei Sevilla (Andalusien)[124]. Dort liefert der Dolmen von Montelirio, mit dem Grab eines erwachsenen Mannes, ein Paradebeispiel dafür[125]. Zu seiner Ausstattung gehörten elfenbeinerne Artefakte von außerordentlicher Qualität und Repräsentationskraft wie ein Dolch, dessen Griff und Scheide aus verziertem Elfenbein bestehen und dessen Klinge aus Bergkristall gefertigt ist. Außerdem lag oberhalb des Kopfes des Toten der Stoßzahn eines asiatischen Elefanten, aus dem diese Prunkgegenstände – eigens für die Bestattung?[126] – hergestellt worden waren. Fast wie in den oben erwähnten orientalischen Thesauroi[127] war hier im Grab der wertvolle und symbolische Rohstoff neben seinem hochrangigen Besitzer deponiert.

Es ist nicht auszuschließen, dass bereits im 3. Jahrtausend v. Chr. mit dem Material auch Menschen aus dem Vorderen Orient auf die Iberische Halbinsel kamen, darunter spezialisierte Handwerker[128]. Ungewiss ist in welcher Weise transkontinentale Ost-West Verbindungen bis zur Gründung der phönizischen Kontore fortbestanden haben könnten. Funde der mittelbronzezeitlichen El-Argar-Kultur und der Späten Bronzezeit verweisen jedenfalls auf sporadische Kontakte. Bemerkenswert ist bei alldem, wie ähnlich die Bedeutung des Elfenbeins, die Art seiner Bearbeitung und seine Fundkontexte über die Zeiten hinweg geblieben sind.

Die zeitliche und räumliche Tiefe der Kontakte, die über das Elfenbein zu belegen sind, veranschaulichen auch Funde aus Marokko. Als Beispiele seien das für die weitere Bearbeitung zurechtgeschnittene Fragment eines Elefantenstoßzahns des 4. Jahrtausends v. Chr. angeführt, den wir bei einer Prospektion auf Kap Sim (Essaouira)[129] fanden und die Reste einer Elfenbein-

118 Rohelfenbein scheint wertvoller gewesen zu sein als verarbeitetes Elfenbein. Das gehortete Material in den orientalischen Palästen und in den Heiligtümern stellen Belege dafür dar. Ein hervorragendes Zeugnis liefern die Gräber 143 und 160 der Juno Nekropole von Karthago. In den jeweiligen Urnen befinden sich u. a. kunstvoll figürlich geschnitztes sowie zwei Fragmente von rohem Elfenbein, s. Lancel 1983.

119 María Eugenia Aubet Semmler unterscheidet zwischen einer älteren Serie mit Funden aus Acebuchal und Santa Lucía, die ihrer Meinung nach von phönizischen Handwerkern hergestellt wurde und in das 8. und 7. Jh. v. Chr. zu datieren ist, und einer jüngeren Serie, die einheimischen Handwerkern zuzuschreiben ist; s. Aubet 1979; Aubet 1980; Aubet 1981/1982; vgl. Almagro-Gorbea 2008b; Almagro-Gorbea 2012; Le Meaux 2013.

120 Almagro-Gobea 2012; Aubet 1980; Aubet 1981/82; Aubet 2005.

121 Garrido Roiz 1983; Garrido Roiz 2013/2014; Garrido Roiz – Orta García 1979; Garrido Roiz – Orta García 2004; Garrido Roiz u. a. 2000; Almagro-Gorbea 2012. Bei den Elfenbeingegenständen aus den Gräbern von La Joya handelt es sich um hervorragende figürliche Kunstwerke, die selbstverständlich nicht beprobt werden sollen. Wir konnten uns im Oktober 2019 an der Aufarbeitung von neuen Grabfunden von La Joya beteiligen, unter denen sich auch Flusspferdelfenbein befindet, das derzeit von Arun Banerjee untersucht wird. Ein Aufsatz zu den ersten Ergebnissen wird in den Madrider Mitteilungen 2021 erscheinen.

122 Vergleichbar im frühetruskischen und picenischen Mittelitalien, Naso (s. o. Anm. 104).

123 s. o. Anm. Schuhmacher 2012a; Schumacher 2012b; Schuhmacher 2016.

124 Th. X. Schuhmacher (DAI-Madrid) leitet in Valencina de la Concepción ein von DAI und DFG gefördertes internationales Kooperationsprojekt (2017-2021).

125 García Sanjuan u. a. 2013; García Sanjuan u. a. 2018; s. auch Luciañez Triviño 2018.

126 Der Befund weist darauf hin, dass diese Produktion der Werkstatt für den Toten bestimmt war. Ähnliche Beobachtungen können in Huelva La Joya gemacht werden (Marzoli u. a. in Druckvorbereitung) und finden sich auch in anderen Kulturen wie z. B. der Hallstattzeit, wozu das ›Fürstengrab‹ von Hochdorf (Ludwigsburg) als Beispiel zu nennen ist. Dort wurde die Tätigkeit eines Goldschmiedes belegt, der eigens für die Ausstattung der Bestattung gearbeitet hatte. Sogar die goldenen Rückstände der Werkstatt hatten einen besonderen Wert, denn sie wurden nicht weiter benutzt, sondern im Tumulus deponiert (Hansen 2010, 63 f.)

127 Zu den Forschungen auf Mogador s. o. Anm. 18.

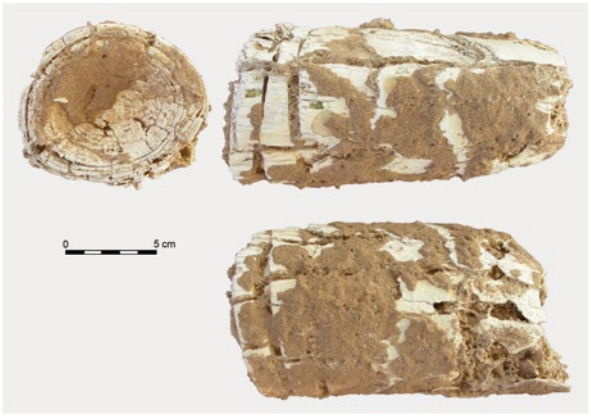
128 s. o. S. 174.

129 Marzoli u. a. 2016.

werkstatt der Mitte des 7. Jahrhunderts v. Chr., die sich bei unseren Ausgrabungen auf Mogador (Essaouira)[130] erschließen ließ (Abb. 20 e. f.). Das Besondere dieser Fundorte ist, dass das Elfenbein hier nicht von weit her importiert wurde, sondern dass die Jagd auf Elefanten wahrscheinlich im nahe gelegenen afrikanischen Hinterland stattfand. War aber in dieser entfernten Region ähnlich wie im Vorderen Orient, die Elefantenjagd ›Königen‹ vorbehalten? Waren Vertreter eines orientalischen Palastes die Gründer des exotischen Kontors auf Mogador?

Der Stoßzahn von Cap Sim (Abb. 16) weist darauf hin, dass Elefantenjagd[131] und die Verarbeitung von Elfenbein in der Region eine jahrtausendlange Tradition hatten. Welche Bedeutung hatte das Elfenbein im einheimischen Milieu? Versorgten Einheimische den phönizischen Werk- und Handelsplatz mit Elfenbein und den anderen exotischen Rohstoffen, die auf Mogador verarbeitet und von dort aus weiterverhandelt wurden? Waren die Elfenbeinschnitzer auf Mogador Phönizier? Wie verlief die Kommunikation zwischen den Phöniziern und den afrikanischen Einheimischen? Folgten die Phönizier mit der Gründung ihrer entfernten Niederlassung den Erfahrungen exotischer Handelswege älterer Generationen und spielte dabei auch die Beschaffung von Elfenbein eine Rolle? – Fragen über Fragen, deren Antwort wir noch suchen[132].

Bei der Fundstelle auf der Insel handelt es sich um ein Astarte-Heiligtum[133], das entfernteste dieser phönizischen Göttin, die die Seefahrer ›begleitete‹, und auch u. a. in Huelva, Cádiz und Gibraltar verehrt wurde[134]. Ihr Name findet sich auch auf zwei Elefantenstoßzähnen, die in einem ›Bündel‹ von insgesamt 54 (!!) Stoßzähnen von afrikanischen Steppenelefanten zur Luxusfracht des phönizischen Schiffwracks von Bajo de la Campana (Murcia) gehörten[135]. Ein Zusammenhang mit Mogador kann nicht bewiesen werden, aber Szenarien einer Vernetzung sind vorstellbar.

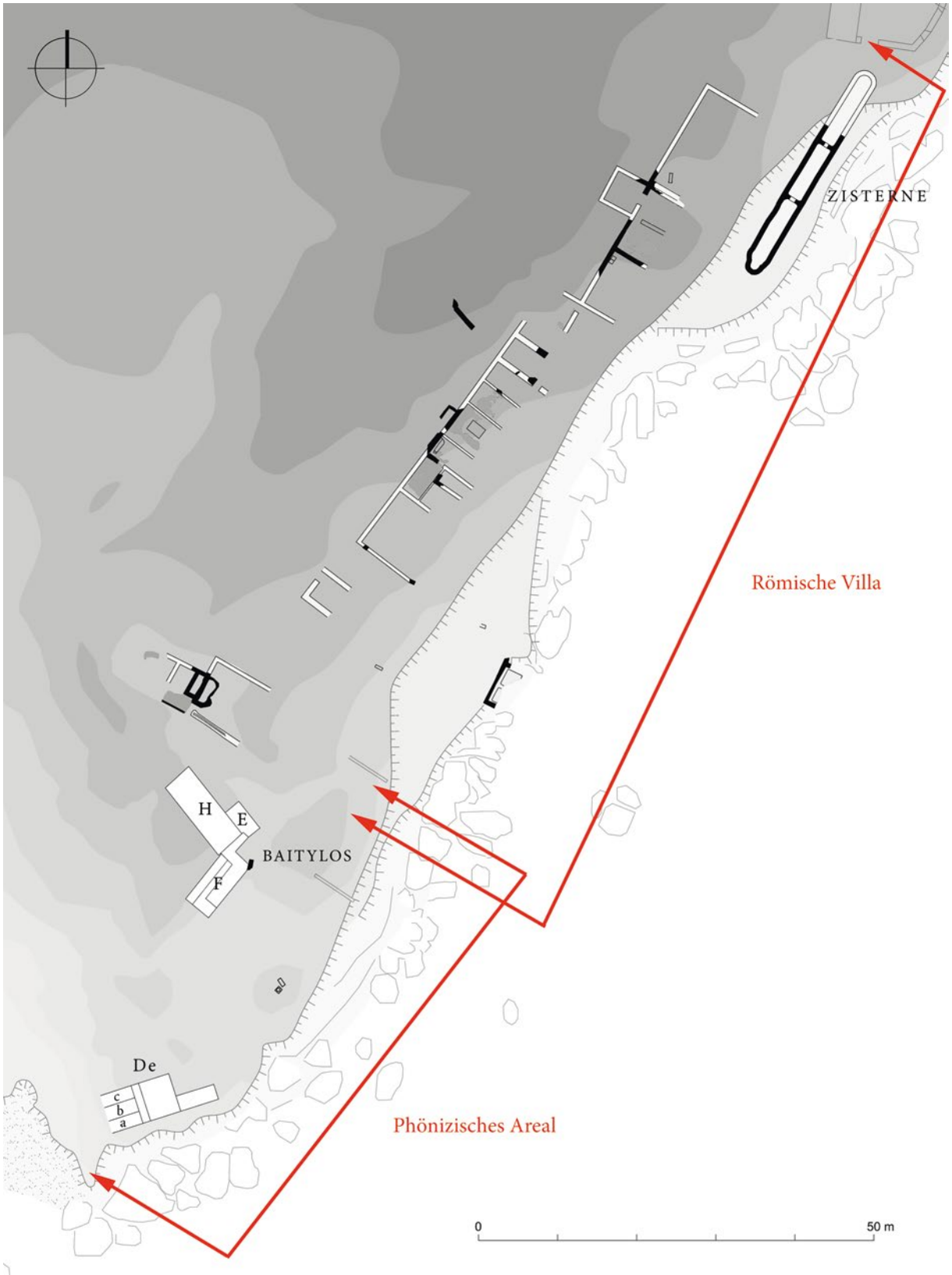


16 Neolithisches Elfenbein mit Bearbeitungsspuren. Oberflächenfund von Cap Sim (Essaouira)

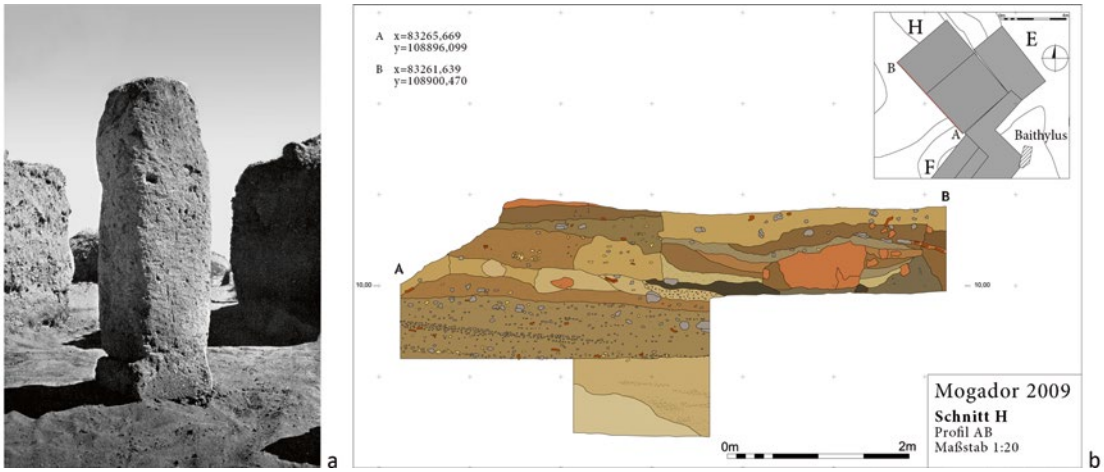


17 Die Insel Mogador vor der Hafenstadt Essaouira (Marokko)

130 Marzoli u. a. 2016; Marzoli – El Khayari 2009, 86–88.
131 Die Jagd auf Elefanten ist nicht bewiesen. Nicht ausgeschlossen ist, dass die Stoßzähne von natürlich gestorbenen Elefanten genutzt wurden, ähnlich wie im 3. Jt. v. Chr. z. B. in Portugal das Elfenbein von gestrandeten Pottwalen, s. Schuhmacher 2012a, 411.
132 Trotz intensiver Prospektionen konnte im Rahmen des oben erwähnten Kooperationsprojektes keine einheimische Siedlung dieser frühen Epoche von Mogador entdeckt werden, s. dazu Marzoli – ElKhayari 2009, 83 f.
133 Marín Ceballos – Belén Deamos 2005.
134 s. o. Anm. 158.
135 Polzer – Pinedo Reyes 2011; Polzer – Pinedo Reyes 2011; Polzer 2014; Marzoli u. a. 2016, 128.



18 Mogador (Essaouira). Archäologische Areale im Süden der Insel



19 Mogador (Essaouira). a. Baitylos, Fund der Ausgrabung von André Jodin im Jahr 1966; b. Ausgrabung im Bereich der phönizischen Kultstätte im Jahr 2008



20 Produkte von Werkstätten aus dem Umfeld der phönizischen Kultstätte auf Mogador (Essaouira): a. Blasebalgdüsen. b. Eiserne Stäbe (Obeloi?). c. Gußtiegel. d. Tuyenharz. e. Elfenbeinartefakt. f. Analyse des Artefakts / afrikanisches Elfenbein

Die einheimische Elite nahe der Meerenge von Gibraltar und ihre Begegnung mit Phöniziern

Los Castillejos de Alcorrín (Manilva, Málaga)[136] (Abb. 3) liefert in seiner Gesamtheit ein eindrucksvolles Beispiel für die Reichweite der Kontakte zwischen Einheimischen und Phöniziern. Die monumentale, ca. 12 ha große, befestigte Siedlung wurde am Ende des 9./Beginn des 8. Jahrhunderts v. Chr. nur 2 km von der Meeresküste entfernt auf einem strategisch positionierten Plateau gegründet. Von hier aus umfasst der Rundumblick das bergige Hinterland, den Felsen von Gibraltar und den Djebel Musa, die beiden mythischen Säulen des Melkart/Herakles an der Meerenge von Gibraltar.

Die Zeit der Gründung koinzidiert mit den frühen phönizischen Niederlassungen an der südspanischen Mittelmeer- und Atlantikküste, wie Morro de Mezquitilla, La Rebanadilla – Cerro del Villar, Cádiz, Huelva und Ayamonte[137]. Aber es handelt sich nicht um eine phönizische, sondern um eine einheimische Neugründung[138] mit einem über 15 km² großen Territorium.

Die Ausgrabungen in Alcorrín (Abb. 21) und die Prospektionen in der Umgebung ergeben unterschiedliche Hinweise auf die einflussreiche einheimische Gesellschaft und die Art ihrer Beziehung zu den Phöniziern. Besonders aufschlussreiche Ergebnisse liefert die »Akropole«[139], die sich im Inneren der befestigten Anlage durch eine monumentale Mauer und einem durch zwei Rampen unterbrochenen Graben abhebt. Bisher wurden drei Rechteckhäuser und ein Ovalhaus ausgegraben. Die Rechteckhäuser (Abb. 22–24) hatten in ihrer ersten Phase nahezu identische Maße – ca. 6 × 12 m – und bestanden aus jeweils drei Räumen. Erst durch Umbauten änderte sich ihre Gestalt und Größe.

Es sind die ältesten Rechteckbauten der Region. Ihre Vorbilder waren mit großer Wahrscheinlichkeit Häuser der nahen phönizischen Küstensiedlungen[140] (s. unten Abb. 31). Doch unterscheiden sie sich von dieser durch die Art der Positionierung – hier stehen die Häuser frei, sie sind nicht aneinandergereiht und terrassiert, durch die Gestaltung der Laufböden – im Haus gestampft und außen mit Muscheln gepflastert, durch offene Feuer/Herdstellen und das Fehlen von Öfen. Die Vergleichbarkeit ist allerdings eingeschränkt, da in Alcorrín die aufgehenden Teile der Häuser nicht erhalten sind. Außerdem ist die Funktion der Bauten nicht zu erschließen. Um normale Wohnhäuser scheint es sich nicht gehandelt zu haben. Besonders Gebäude A ähnelt Kultbauten derselben Zeit in La Rebanadilla (Málaga)[141], El Carambolo (Sevilla)[142] und Castro de Ratinhos (Moura, Portugal)[143]. Tatsächlich liegen auch in Alcorrín Indizien für Kulte vor, so z. B. das abgestufte Podium in Gebäude A[144], die dort gefundene Scherbe mit vermeintlich phönizischen Graffiti, die eventuell Teil einer Dedikationsinschrift sind[145], oder eine Grube mit drei Steinplatten, möglicherweise Baityloi[146]. Doch in Alcorrín ist der Erhaltungszustand zu dürftig, um Gebäude A trotz seiner Besonderheiten z. B. als Herrschersitz mit politischer und religiöser Macht deuten zu können[147].

Trotz dieser Unsicherheiten steht außer Frage, dass die Erbauer der Rechteckhäuser von Alcorrín Kenntnisse der phönizischen Bauweise hat-

136 Im Folgenden wird statt »Los Castillejos de Alcorrín« vereinfacht nur »Alcorrín« verwendet. Zur Bibliographie unserer Forschungen in Alcorrín s. o. Anm. 27.

137 Marzoli 2012; Marzoli u. a. 2014, bes. 193–197.

138 Marzoli 2018a.

139 Die Begrifflichkeit ist in Bezug auf prähistorische protourbane Siedlungen kompliziert. Hier kann man nicht von Ober- und Unterstadt sprechen, von einer Zitadelle, einem Palast oder Temenos etc. viel eher scheint man ein Muster zu erkennen, das im Vorderen Orient eine lange Tradition hat und in der klassischen Antike Akropole genannt wird.

140 Arnold – Marzoli 2009.

141 Arancibia Román u. a. 2011; Sánchez Sánchez-Moreno u. a. 2011.

142 de la Bandera – Ferrer Albelda 2010.

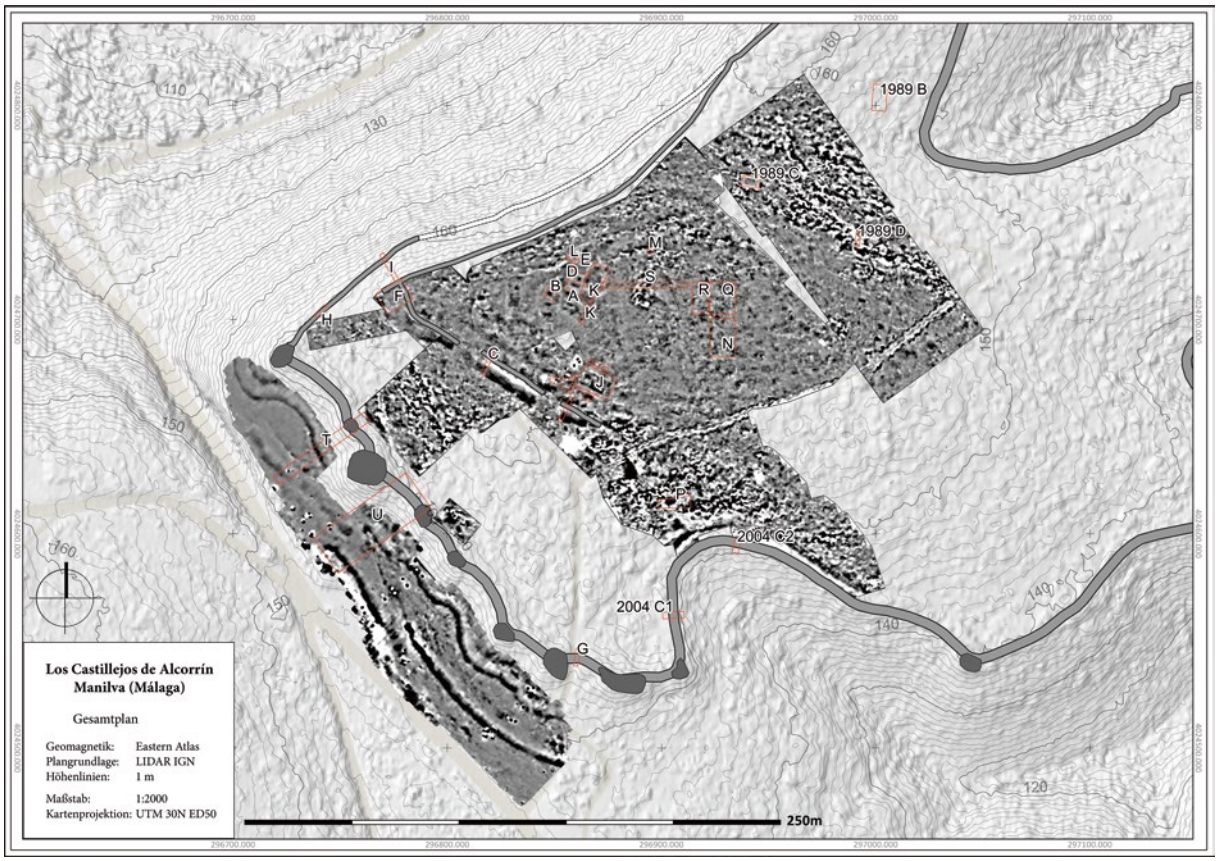
143 Berrocal-Rangel – Silva 2010.

144 Vgl. Helas 2013.

145 Die Deutung von López Pardo – Ruiz Cabrero (in: Marzoli u. a. 2010, 170 f.) wird bezweifelt von Zamora López 2013.

146 Marzoli – Gratuze (in Druckvorbereitung).

147 Amadasi Guzzo 203; Xella 2003. Der griechische Begriff *Anaktoron* kann für diese Gebäude nicht benutzt werden, doch mag die Funktion vergleichbar gewesen sein.



21 Los Castillejos de Alcorrín (Málaga) mit Eintragung der Grabungsschnitte und der geomagnetischen Prospektion



22 Los Castillejos de Alcorrín, Gebäude B

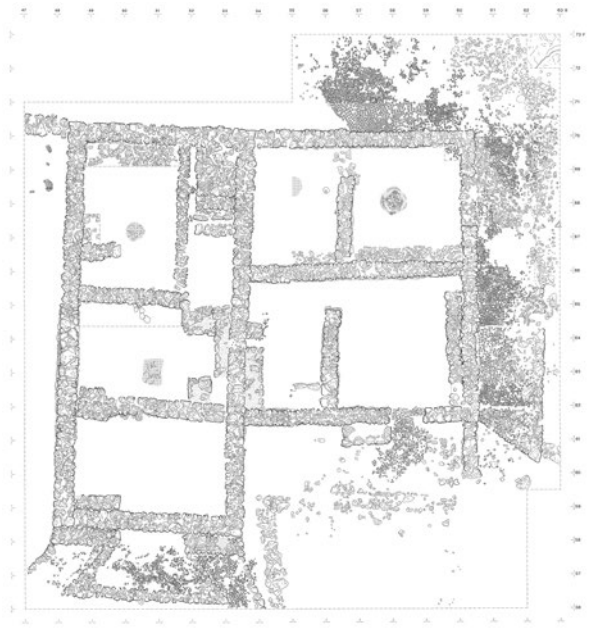
ten, deren Grundzüge sie nachahmten und eigenen Ansprüchen anpassten[148].

Neben den Rechteckbauten befindet sich auf der Akropole ein Ovalhaus (Abb. 25. 26). Sein Inventar, aus Gebrauchskeramik, Steingeräten und Essensrückständen bestehend, zeigt, dass es als Wohnhaus genutzt wurde. Es ist so gebaut, wie es in der Region am Ende der Bronzezeit bzw. vor dem Kontakt mit den Phöniziern üblich war[149]. Von besonderem Interesse ist, dass die Länge und Breite dieses Hauses mit ca. 6 x 12 m dem Ausmaß der benachbarten Rechteckhäuser der ersten Phase entspricht. Richtet sich auch das Ovalhaus an phönizisch beeinflusste Bauproportionen aus?

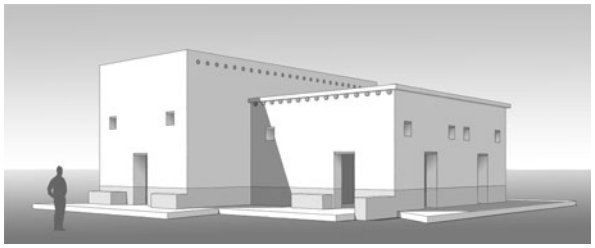
Dass das Ovalhaus ebenso wie die Rechteckhäuser von Einheimischen benutzt wurde, die

148 Auf das komplexe Thema der architektonischen Beeinflussung kann hier nicht eingegangen werden, es wird in der Monographie zu Alcorrín behandelt werden. Von der umfangreichen Literatur sei hier auswahlweise Ruiz Mata – Celestino Pérez 2001 genannt. In der einschlägigen Literatur begegnet man häufig kategorischen Zuweisungen zu Phöniziern oder Einheimischen, aber Begründungen fehlen. M. E. ist es überhaupt nicht möglich nur aufgrund der Bauweise ein Haus als phönizisch zu bezeichnen. Was ist das Typische an einem phönizischen Haus? Nicht einmal im Mutterland kann man einen Typus des phönizischen Wohnhauses herausarbeiten. Die Untersuchung wird zusätzlich erschwert durch den Umstand, dass Phönizier keine Einheit darstellen, so dass die archäologische Dokumentation von Identitätsmerkmalen eingeschränkt ist. s. Pastor Borgoñon 1988–1990, 90; Aubet 2006, 6–25; Sommer 2010; Gilboa u. a. 2014; Monroe 2018.

149 Marquez Romero – Suárez Padilla 2014.



23 Los Castillejos de Alcorrín, Gebäude A



24 Los Castillejos de Alcorrín. Rekonstruktion des Gebäude A, 2. Phase

eine Verbindung zu Phöniziern hatten, legen die jeweiligen Inventare nahe. Sie bestehen zum Großteil aus Fragmenten keramischer Gefäße. Bei etwa 98 % des Gesamtbestandes handelt es sich um handgemachte Ess-/Trink-, Speicher- und Transportgefäße der einheimischen endbronzezeitlichen Tradition (Abb. 27). Der restliche Anteil besteht aus westphönizischer Keramik, und zwar einer besonderen Auswahl eines speziellen Typs. Es sind Gefäße, die – ähnlich wie bereits für Ayamonte festgestellt[150]– vorrangig aus der Küstenregion der Axarquía (Vélez-Málaga / Algarrobo, Málaga) stammen[151] und mit dem Konsum von Wein zusammenhängen. Der Wein als Medium der Begegnung von Menschen unterschiedlicher Provenienz hatte im Orient eine lange Tradition. Phönizier brachten sie auf die Iberische Halbinsel und vermittelten sie weiter[152]. Alcorrín liefert dafür eines der ältesten Zeugnisse in einem einheimischen Kontext der Iberischen Halbinsel für die Bedeutung des zeremoniellen Konsums von Wein.

Phönizische Einflüsse sind in Alcorrín nicht nur in der Architektur, den Ess- und Trinksitten und möglicherweise im Kult auszumachen, sondern auch in der Technologie, im besonderen Maß in der Eisenmetallurgie[153]. Miteinander haben Einheimische und Phönizier auf diesem Gebiet erfolgreiche Unternehmen von überregionaler Bedeutung entwickelt. Wahrscheinlich ermöglichten die Einheimischen den Zugang und die Beschaffung des Rohstoffs, bei dessen Verarbeitung ostmediterrane Techniken durch Phönizier bzw. von phönizisch geschulten Einheimischen implementiert wurden[154]. Die gesamte Handlungskette ist rekonstruierbar. Sogar Hinweise auf die Handelswege gibt es. Martina Renzi konnte feststellen, dass Eisen aus der Gegend von Alcorrín in der über 300 Seemeilen entfernten phönizischen Faktorei La Fonteta an der Mündung des Segura (Alicante) verarbeitet wurde (Abb. 28). Derart komplexe Verknüpfungen sind durch intensive Kontakte zwischen den autochthonen Gruppen und den phönizischen spezialisierten Handwerkern und Händlern zu erklären. Wie die Kontakte verliefen, wie die Hürden der ›Fremdheit‹ überwunden wurden, ob dabei auch Konfrontation oder Gewalt im Spiel war, verraten die Funde nicht.

Dass Alcorrín eines der ältesten Eisenproduktionszentren Südwesteuropas war, unterstreicht die überregionale Bedeutung des Platzes, das Ausmaß der Begegnung zwischen Einheimischen und Phöniziern und die Tragweite des Technologietrtansfers.

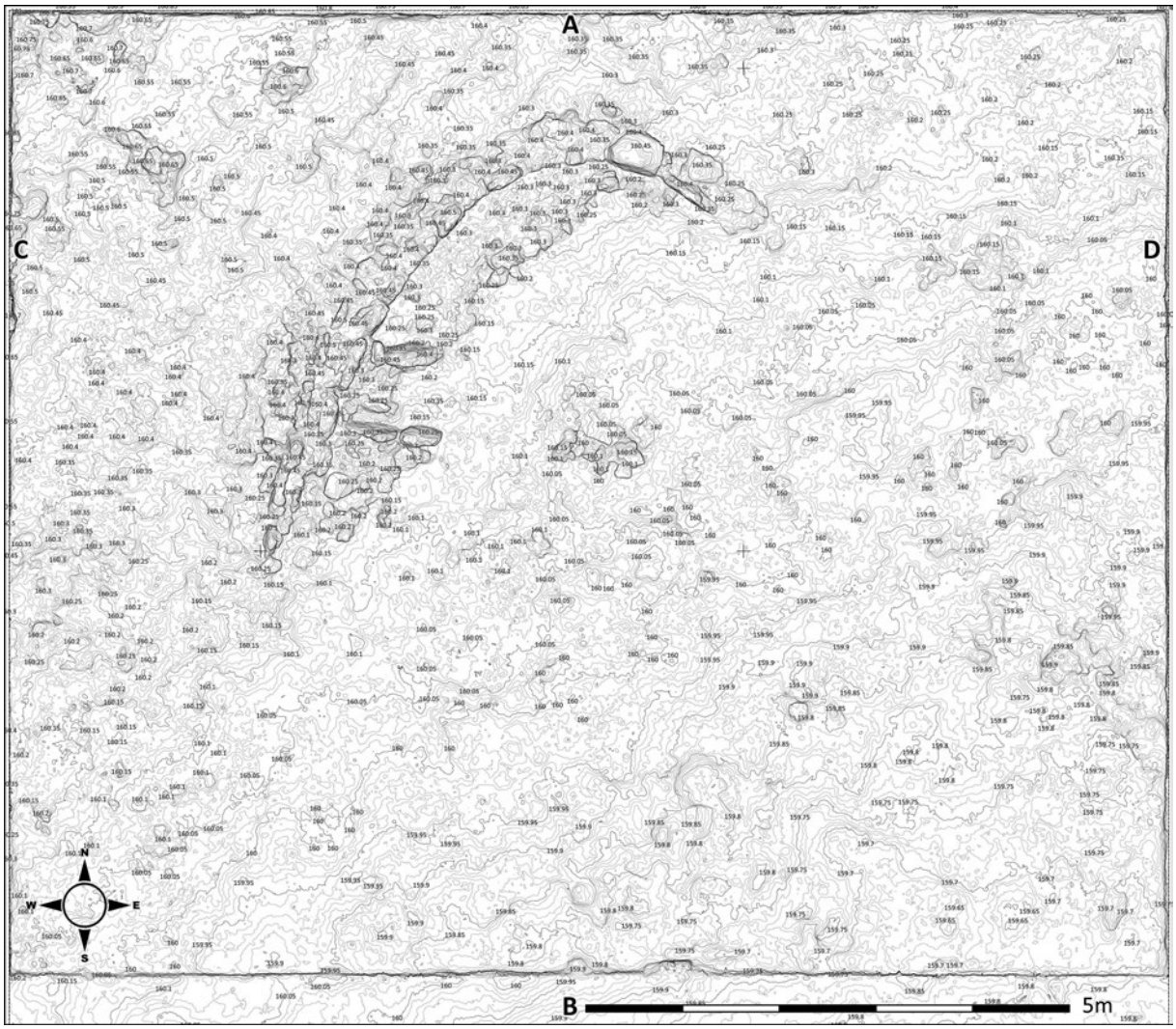
150 s. o. Anm. 64.

151 In der Monographie zu Alcorrín, die in Druckvorbereitung ist, wird dazu ein Artikel von Ernst Pernicka erscheinen. Vgl. Behrendt – Mielke 2011; Behrendt u. a. 2012.

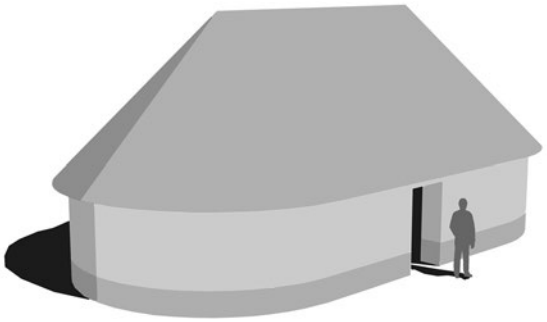
152 s. o. Anm. 46–48.

153 Die Provenienz des Eisens konnte anhand von Isotopenanalysen bestimmt werden. Es stammt von der Sierra Bermeja, s. Marzoli u. a. 2014; Renzi u. a. 2016. S. Rovira Llorens u. a. legen die ausführliche archäometallurgische Studie in MB 21 (Alcorrín-Monographie in Vorbereitung) vor.

154 Renzi u. a. 2016.



25 Los Castillejos de Alcorrín, Apsidenbau mit Vermessungspunkten



26 Los Castillejos de Alcorrín, Rekonstruktion des Apsidenbaus

In der Region war Alcorrín nicht nur die größte Siedlung der Zeit mit den ältesten Rechteckbauten und der frühesten Eisenmetallurgie, sondern auch die zu dieser Zeit einzige mit einer Befestigung, deren monumentale Gestaltung einmalig im Süden der Iberischen Halbinsel ist. Sie besteht aus einer über 2 km langen, 2,5–5 m breiten Mauer, neun im Versturz, bis zu 11 m hoch erhaltenen Bastionen an der Südfront und davor zwei tiefen Gräben. Diese mächtige Außenbefestigung, die Mauer, die die »Akropole«

begrenzte, schützte und monumentalisierte, sind ebenso wie die Häuser auf der »Akropole« allem Anschein nach gleichzeitig um ca. 800 v. Chr. errichtet worden. Auch die kürzlich entdeckten Siedlungen[155] zwischen Alcorrín und dem ca. 8 km entfernten Hafenplatz am Guadiaro[156] sind zur selben Zeit entstanden. Berechnungen zum Volumen des Baumaterials, zur Logistik der Beschaffung und des Transports, zur Anzahl der beschäftigten Arbeiter, zur möglichen Dauer der Baumaßnahmen oder zur Herkunft der ›Architekten‹ liegen noch nicht vor. Jedenfalls handelte es sich um ein zentral gesteuertes Unternehmen von außerordentlicher Größe, was zeigt, dass hier eine komplex strukturierte Gesellschaft vorhanden war, die tatsächlich Auge in Auge in Kontakt treten konnte.

Die Befestigung von Alcorrín weist auf unruhige Zeiten und auf den dringenden Bedarf an Schutz und Verteidigung sowie auf den Wunsch und das Vermögen von Demonstration von Macht hin. Ca. 100 Jahre nach seiner Gründung wurde Alcorrín aufgegeben. Spuren von Zerstörungen oder Beschädigungen fehlen, viel eher weisen die archäologischen Befunde darauf hin, dass der Platz aufgelassen wurde. Zur gleichen Zeit enden auch die Satellitensiedlungen wie Casa Montilla (Cádiz), die Hafensiedlung am Guadiaro[157] (Abb. 29). Den Grund bzw. die Gründe für diesen umfassenden Einschnitt kennen wir nicht. Interessanter Weise wurden etwa zur selben Zeit und ebenfalls nach kaum 100-jähriger Nutzung auch die auf Metallurgie spezialisierten Siedlungen im Hinterland von Huelva aufgegeben[158]. Das Phänomen war demnach von überregionaler Dimension und scheint einen Bezug zu einschneidenden Veränderungen der Metallwirtschaft gehabt zu haben. Beachtenswert ist, dass gleichzeitig auch im phönizischen Milieu Veränderungen eintraten, die mit der schlagartigen Erweiterung der Hafenorte und, wie z. B. in Toscanos-Alarcón (Vélez-Málaga, Málaga)[159] (Abb. 30–31), mit der Errichtung von Befestigungen einhergingen. Das austarierte Netzwerk könnte außer Balance geraten sein und Konflikte mit sich gebracht haben.



27 Los Castillejos de Alcorrín, a. b. Handgemachte Keramik einheimisch-endbronzezeitlicher Tradition; c–e. westphönizische Drehscheibenware

Nur etwa 5 km Luftlinie von Alcorrín entfernt entstand an einer extrem prominenten Stelle eine neue befestigte Siedlung, Villavieja (Casares), die etwa doppelt so groß war wie Alcorrín. Ob sie von Alcorrín aus gegründet wurde und dort eine Art von Synoikismos die Bevölkerung zusammenfand? Um das zu prüfen, müssten an diesem Platz Ausgrabungen durchgeführt werden. Bisher sind lediglich Oberflächenfunde des 6. Jahrhunderts v. Chr. bekannt.

Zusammenfassung

Für die Untersuchung von Kulturkontakten und damit zusammenhängenden Themen, wie Wege, Abläufe, Räume, Akteuerinnen und Akteure, bietet die Phönizische Kolonisation ein weites Forschungsfeld, das geographisch Küstenregionen vom Vorderen Orient bis zur Iberischen Halbinsel

155 Die Siedlungsplätze – mit großer Wahrscheinlichkeit Satellitensiedlungen von Alcorrín – wurden bei Prospektionen im Zuge des von der DFG und der Agence National de Recherche (ANR) geförderten und von Verf. und Pierre Moret (Univ. Toulouse) geleiteten Archeostraits-Projektes (2015–2018) aufgrund von Oberflächenfunden nachgewiesen. Die Publikation ist in Vorbereitung.

156 Marzoli u. a. 2016.

157 Marzoli u. a. 2014, 180–184.

158 Pérez Macías – Schattner 2018.

159 Schubart – Maaß-Lindemann 2007, bes. 85–210.



28 Routen, über die im 8. Jahrhundert v. Chr. Eisen aus dem Umfeld von Alcorrín bis nach La Fonteta (Alicante) verhandelt wurde

über die Grenzen von 16 modernen Ländern hinweg umfasst. Die ersten Gründungen im Westen entstanden am Ende des 9. Jahrhunderts v. Chr. Bereits im 8. und 7. Jahrhundert v. Chr. hatte sich eine panmediterrane bis an den Atlantik reichende phönizische Oikoumene etabliert mit Stützpunkten an geschützten und für künftigen Handel offenen Plätzen in unterschiedlichsten geographischen und kulturellen Bereichen.

In diesem Beitrag werden exemplarisch Ergebnisse aus Kooperationsprojekten der Madrider Abteilung des DAI präsentiert, die sich hauptsächlich mit der Interaktionen zwischen Phöniziern und Einheimischen in mediterranen und atlantischen Grenzräumen im Süden der Iberischen Halbinsel und Marokkos beschäftigen. Die Grundlagen bilden kontextualisierte Funde archäologischer Ausgrabungen und geowissenschaftlicher wie auch archäologischer Prospektionen in Grenzräumen, wo sich die Chancen bieten, Anhaltspunkte zur Entstehung und Entwicklung unterschiedlicher Interaktionsweisen zu erlangen. Die einzelnen Fallstudien konzentrieren sich auf dafür charakteristische Plätze, deren Aussagen sich zu einem vielstimmigen Bild zusammenfügen. Es geht dabei um so unterschiedliche Themen wie phönizische Gräber und ihre Analysen, um die Spuren spezialisierter Handwerker und Händler, aber auch um die entfernteste phönizische Niederlassung Mogador und um Los Castillejos de Alcorrín, eine einheimische Siedlung in phönizischem Einzugsbereich.

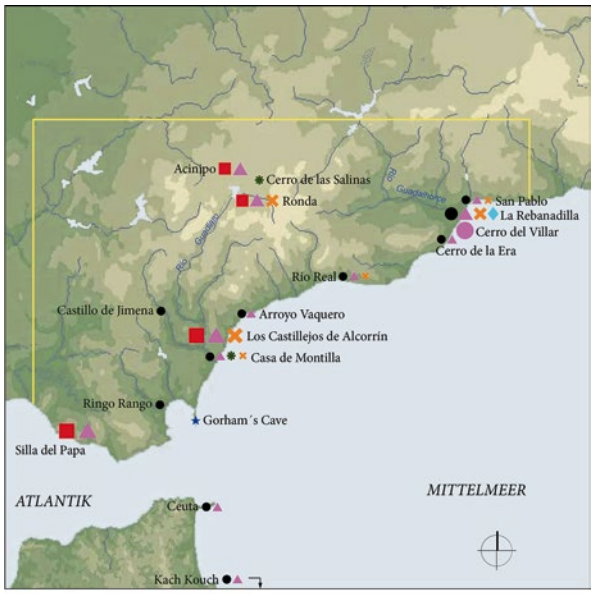
Die Forschungen in der Brandgräbernekropole von Ayamonte (Huelva) erlauben es, Hinweisen einer ostmediterranen Population aus der Gründungszeit der phönizischen Kolonie des 8. Jahrhunderts v. Chr. am westlichen Rand der Oikoumene zu folgen. Es handelt sich um die ersten Gräber fremder Menschen im Südwesten der Iberischen Halbinsel. Ihre traditionsgebundenen Grabsitten verweisen auf die Bindung an die ferne Heimat und auf deren koloniale Zwischenstationen auf dem Wege bis ans Ende der damaligen Welt. Der Bestattungsbrauch war offensichtlich strikten Normen unterworfen, durch die sich die phönizischen Neusiedler von den Einheimischen abgrenzten und, so dürfen wir folgern, sich damit ihrer eigenen Identität bewusst wurden. Doch weist diese orientalische Nekropole auch lokale Besonderheiten auf, die sich z. B. an der Nutzung von Halsamphoren als Urnen ausmachen lassen, die im orientalischen Mutterland nicht vorkommt.

Die Grabfunde ermöglichen Rückschlüsse auf Handlungen dieser immigrierten Gruppe – Frau-

en, Männer und Kinder. Außerdem verweisen sie auf Kontakte mit entfernten phönizischen Plätzen, wie möglicherweise Sulky und Karthago. Besonders enge und über zwei Generationen anhaltende Bezüge bestanden zwischen den Siedlern von Ayamonte und der phönizischen Siedlungskammer in der Küstenregion der Axarquía östlich von Málaga. Gleichzeitig reichten ihre Verbindungen den Guadiana aufwärts bis weit ins Landesinnere der Iberischen Halbinsel.

Durch kleinteilige Notgrabungen sind zudem Ausschnitte der Siedlung bekannt, zu der die Nekropole gehörte. Sie belegen Häuser mit rechteckigem Grundriss, Wände aus Lehm mit steinernem Sockel, westphönizisches Tafelgeschirr, Gewichte phönizischer Einheiten, metallurgische Werkstätten und damit Kennzeichen, die gut bekannt sind von den phönizischen Niederlassungen Gadir (Cádiz), Cerro del Villar (Málaga) oder Morro de Mezquitilla (Algarrobo, Málaga). Das Vorbild des orientalischen Lebensstiles der phönizischen Siedler sowie ihrer religiösen Vorstellungen und Wirtschaftsweisen, aber auch ihrer spezialisierten Handwerker und Händler führte zu Innovationen, die sich in der einheimischen Umgebung wie die Ringe auf der Oberfläche des Wassers nach einem Steinwurf verbreiteten.

Zu den Akteuren der Kontakte zwischen Phöniziern unterschiedlicher Orte einerseits und Phöniziern und Einheimischen andererseits gehörten spezialisierte Handwerker. Sie beherrschten und propagierten Techniken, Materialien, Wissen und spielten damit eine besondere Rolle bei der Orientalisierung westlicher Regionen. Den Spuren dieser mobilen Spezialisten gehen unsere interdisziplinären Studien zu Elfenbeinwerkstätten des späten 9. Jahrhunderts v. Chr. in Huelva und der Mitte des 7. Jahrhunderts v. Chr. auf Mogador (Essaouira, Marokko) nach. Ihre in beiden Fällen auffallenden Arbeitsplätze im Umfeld eines Heiligtums, der Wert der verarbeiteten Materialien, die kunstvolle Ausführung der Produkte und der hohe Rang ihrer Auftraggeber verschaffte ihnen wahrscheinlich eine besondere soziale Stellung. Sowohl in Huelva wie auch auf Mogador arbeiteten Elfenbeinschnitzer ganz in der Nähe von z. B. Metallurgen und Glasgießern. Die spezialisierten Handwerker waren untereinander vernetzt, sie tauschten ihre Erfahrungen, Kenntnisse und Gedankengut aus, die sie in unterschiedlichen räumlichen, kulturellen und sozialen »Umgebungen« zuvor gesammelt hatten. Auf der Iberischen Halbinsel kamen sie offenbar schnell in Kontakt mit einheimischen Eliten und Handwerkern, denn



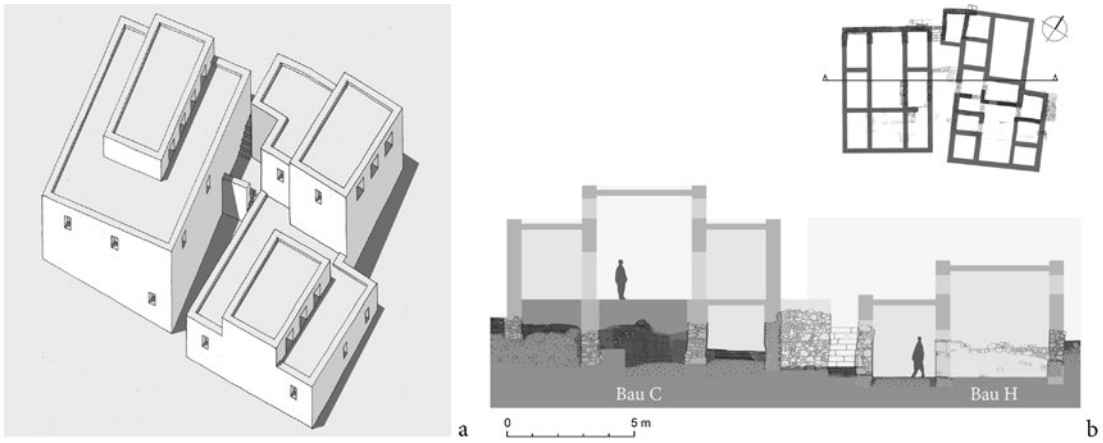
29 An der Meerenge von Gibraltar im 8. Jh. v. Chr.

ihre Techniken wurden innerhalb kürzester Zeit auch in diesem Milieu verbreitet.

Eine indigene Perspektive auf die Entwicklung der Verbindungen zwischen phönizischen Händlern und Handwerkern mit der einheimischen Elite liefern die Forschungen aus dem autochthonen Alcorrín (Málaga). Die über 12 ha große, monumental befestigte Siedlung bezeugt Anspruch und Entfaltung von Macht und Repräsentation. Allem Anschein nach wurde sie als Reaktion auf die phönizische Expansion und die neu entstandenen, wirtschaftlich immer bedeutender werdenden Kontaktzonen, die sich an der Meerenge von Gibraltar herausbildeten, gegründet. Die Ausgrabungen und Prospektionen belegen die gezielte Erschließung und Beherrschung des metallreichen Territoriums von Alcorrín östlich des Guadiaro für einen Zeitraum zwischen dem Ende des 9. und dem Ende des 8. Jahrhunderts v. Chr. Außerdem zeigen sie, wie die zuvor unbekannten Eisenvorkommen der Region den Grundstock für überregionale Unternehmungen bildeten, die wahrscheinlich von Einheimischen wie von Phöniziern gemeinsam ausgebaut wurden. Das Ausmaß des phönizischen Einflusses lässt sich in Alcorrín auch an Innovationen im Bauwesen sowie an Ess- und Trinksitten und möglicherweise auch im Kult beobachten.



30 Rote Punkte: Phönizische Siedlungen des 8. und 7. Jahrhunderts v. Chr.; weiße Punkte: Orientalisierende Siedlungen derselben Zeit



31 Toscanos, Torre del Mar (Vélez-Málaga, Málaga). Rekonstruktion der phönizischen Gebäude C und H.

Zusammengenommen veranschaulichen die detaillierten Beobachtungen kontextualisierter archäologischer Funde und Befunde intensive Kontakte zwischen Einheimischen und Phöniziern, aber auch unter den verschiedenen phönizischen und einheimischen Gruppen, die vielfältiger, umfassender und folgenreicher waren, als bisher meist vermutet wurde. Darüber hinaus zeigen sie, dass die autochthone Kultur viel aktiver auf die »Kolonisationsprozesse« reagierte, als bisher belegt werden konnte. Wichtig ist dabei festzuhalten, dass weder Phönizier noch Einheimische homogene Gruppen bildeten, die vergleichend gegenübergestellt werden oder ethnisch gedeutet

werden können. Die archäologischen Befunde liefern prinzipiell keine Argumente für die spezielle Genealogie dieser Gruppen, doch erlauben sie eine Unterscheidung von phönizisch-ostmediterranen und westlich-autochthonen Besonderheiten, von regionalen Eigenheiten und überregionalen Zusammenhängen. Spezifische Deutungen kolonialer Plätze, wo mehrere Traditionen und Kulturräume zusammentreffen und sich kontinuierlich neue Bindungen und Bezüge ergeben, werden jedoch immer kompliziert ausfallen.

Obwohl die archäologischen Funde nur Licht auf einen kleinen Ausschnitt der damaligen Lebenswelt werfen, deuten sie einen dynamischen, die einzelnen Kulturen durchdringenden Prozess an, der unter aktiver Beteiligung von Phöniziern und Phönizierinnen im 8. und 7. Jahrhundert v. Chr. die indigenen Kulturen der Küstenregionen der Iberischen Halbinsel und Marokkos erfasste. Bemerkbar macht sich bei der Auswertung das Fehlen schriftlicher Überlieferungen, die, wie z. B. bei der Griechischen Kolonisation[160], wichtige Informationen für das Verständnis der kulturellen und historischen Hintergründe dieser frühen Gesellschaften hätten liefern können.

Die internationale und interdisziplinäre Untersuchung der komplexen Phänomene, die sich bei den weiträumigen Begegnungen zwischen Phöniziern und Einheimischen ergeben, bieten ein großes Feld künftiger Forschungen. Konstruktive Beiträge leisten internationale Arbeitsgruppen, die Grundlagenforschung mit methodisch-theoretischen Diskussionen verknüpfen und sich im Sinne der »Connecting Cultures« immer weiteren Disziplinen öffnen[161].

SUMMARY

For the investigation of cultural contacts and associated themes like trajectories, processes, spaces and agents, the Phoenician »colonization« offers a broad research field geographically encompassing coastal regions ranging from the Near East to the Iberian Peninsula, and extending across the borders of 16 modern countries. The first foundations in the west originated at the end of the 9th century BCE. By the 8th and 7th centuries BCE, a Pan-Mediterranean Phoenician ecumene that extended to the Atlantic had already been established with bases in protected locations, and for future trade at open sites, in very varied geographical and cultural areas.

In this article, examples of the results from cooperation projects of the Madrid Department of the German Archaeological Institute are presented that are primarily concerned with interactions between the Phoenicians and native populations in Mediterranean and Atlantic border regions in the south of the Iberian Peninsula and Morocco. They are based on contextualized finds from archaeological excavations and geoscientific and archaeological surveys in border regions that afford the opportunity to gather clues as to the origin and development of different trajectories of interaction. The individual case studies concentrate on characteristic sites, the results of which combine to form a multivocal picture. Various themes are considered, such as Phoenician graves and their analysis, and the traces of specialized craftsmen and merchants, but also the furthest Phoenician outpost at Mogador, and Los Castillejos de Alcorrín, a native settlement in the Phoenician sphere of influence. Research in the cremation necropolis of Ayamonte (Huelva) allows us insight into an eastern Mediterranean population from the foundation period of the Phoenician colony of the 8th century BCE at the western edge of the ecumene. They are the first burials of foreign individuals in the southwestern part of the Iberian Peninsula. Their burial rites, bound by tradition, indicate a connection to a far-off homeland, as well as to their colonial staging posts on the way to what was then the edge of the world. The burial customs were clearly subject to strict norms by which the new settlers demarcated themselves from the natives and, we may conclude, were conscious of their own identity. But this oriental necropolis also shows local peculiarities – such as making use of necked amphorae as urns – that do not occur in the oriental motherland.

The grave finds allow us to make conclusions about the actions of the immigrant group – women, men, and children. Additionally, they indicate contact with distant Phoenician places, such as perhaps Carthage and Sulky. Particularly close contacts existed for two generations between the

160 s. in diesem Band die Beiträge von Frank Bernstein, Adolfo Domínguez Monedero sowie Marta Santos Retolaza und Gabriel de Prado Cordero.

161 s. in diesem Band S. XI f. XIII f. sowie den Beitrag von Sabine Reinhold (S. 1–32).

settlers from Ayamonte and the Phoenician settlement area in the coastal region of Axarquía, east of Málaga. At the same time, their connections extended up the Guadiana far into the interior of the Iberian Peninsula.

Small-scale rescue excavations have revealed segments of the settlement to which the necropolis belonged. These have recovered evidence of houses with rectangular floorplans, walls of daub with stone plinths, west Phoenician tableware, weights with Phoenician units of measurement, and metallurgical workshops, thus well-known hallmarks of the Phoenician outposts of Gadir (Cádiz), Cerro del Villar (Málaga) or Morro de Mezquitilla (Algarrobo, Málaga). The model of the oriental lifestyle of the Phoenician settlers as well as their religious concepts, industrial economy and specialized craftsmen and merchants led to innovations that disseminated among the indigenous areas like ripples on the surface when a stone is thrown into water.

Among the agents of contact between the Phoenicians of various locations on the one hand, and Phoenicians and natives on the other were specialized craftsmen. They mastered and propagated techniques, materials and knowledge and therefore played a special role in the orientalization of western regions. Our interdisciplinary studies on ivory workshops of the late 9th century BCE in Huelva and the mid-7th century BCE at Mogador (Essaouira, Morocco) follow the traces of these mobile specialists. In both cases, the striking locations of their workplaces in the vicinity of a sanctuary, the value of the materials they used, the artistic execution of their products and the high rank of their clients likely afforded them a special social position. In both Huelva and Mogador, ivory sculptors worked in the immediate vicinity of, for example, metallurgists and glass moulders. The specialized craftsmen were networked amongst each other, they traded their experiences, knowledge and ideas gathered from different areas, cultures and social »surroundings«. They evidently quickly came into contact with indigenous élites and craftsmen in the Iberian Peninsula, as their techniques spread rapidly within this milieu.

Research from the autochthonous site of Alcorrín (Málaga) offers an indigenous perspective of the development of the connection between Phoenician merchants and craftsmen and the native élite. The monumental fortified settlement, over 12 hectares in size, bears witness to the claim to, and the unfolding of power and representation. It appears to have been created in response to the Phoenician expansion and the newly developed contact zones of increasing economic importance that developed along the Strait of Gibraltar. The excavations and surveys testify to the targeted exploitation and domination of the metal-rich territory of Alcorrín, east of Guadiaro, during the period between the end of the 9th and the end of the 8th centuries BCE. They additionally show how the previously unknown iron deposits of the region formed the basis for supra-regional ventures that were likely developed by both native populations and Phoenicians alike. The extent of the Phoenician influence in Alcorrín can also be observed in architectural innovations as well as in the eating and drinking habits, and possibly also in cult practices.

Taken together, the detailed observations from contextualized archaeological finds and features illustrate not only the intensive contact between indigenous populations and Phoenicians, but also among the various Phoenician and indigenous groups that were more diverse, more comprehensive and more momentous than was generally thought. Furthermore, they show that the autochthonous culture reacted much more actively to the »colonization processes« than could previously be evidenced. It is important to note that neither Phoenicians nor indigenous populations formed homogenous groups that can be compared with each other or interpreted ethnically. The archaeological features do not generally provide arguments in favour of a specific genealogy of these groups, but they do allow a distinction to be made between Phoenician-eastern Mediterranean and western-autochthonous elements, regional characteristics and supra-regional connections. Specific interpretations of colonial places, however, where several traditions and cultural areas met and new ties and references continually emerged, will always be complicated.

Although the archaeological finds only shed light on a fraction of the living environment of the time, they suggest a dynamic process permeating through individual cultures that, through the active participation of Phoenicians during the 8th and 7th centuries BCE, engaged the indigenous cultures of the coastal regions of the Iberian Peninsula and Morocco. A noticeably difficulty in interpretation is the lack of a written tradition,

which – as in the case of the Greek colonization, for example[162] – could have provided important information for the understanding of the cultural and historical background of these early societies.

The international and interdisciplinary investigation of complex phenomena that emerged as a result of the wide-ranging encounters between Phoenicians and indigenous populations offer a tremendous wealth for future research. International working groups produce constructive contributions that combine basic research with methodological and theoretical discussions, and, in accordance with the idea behind the Connecting Cultures cluster, open themselves up to further disciplines[163].

Abbildungsnachweise

Abb. 1 Karte: E. Puch Ramírez, DAI-Madrid
Abb. 2 Karte: E. Puch Ramírez, DAI-Madrid
Abb. 3 Foto: Arqueotectura 2004. Zur Verfügung gestellt von J. Suárez Padilla, Arqueotectura
Abb. 4 García Teyssandier – Marzoli 2013, Abb. 1
Abb. 5 Foto: D. Marzoli D-DAI-MAD-MARZ-DG-001-2006-257
Abb. 6 Plan: A. Kai-Browne; Anthropologische Bestimmung: B. Heußner
Abb. 7 Zeichnung: E. García Teyssandier, in: Marzoli – García Teyssandier 2018, Abb. 60
Abb. 8 Fotos: M. Latova, in: Marzoli – García Teyssandier 2018, Abb. 63; **a:** D-DAI-MAD-MLA-DG-015-2015-100; **b:** D-DAI-MAD-MLA-DG-015-2015-030 + D-DAI-MAD-MLA-DG-015-2015-035; **c:** D-DAI-MAD-MLA-DG-015-2015-044; **d:** D-DAI-MAD-MLA-DG-015-2015-131 + D-DAI-MAD-MLA-DG-015-2015-132 e: D-DAI-MAD-MLA-DG-015-2015-139
Abb. 9 Fotos: M. Latova, in: Marzoli – García Teyssandier 2018, Abb. 64; **a:** D-DAI-MAD-MLA-DG-015-2015-099; **b:** D-DAI-MAD-MLA-DG-015-2015-037 + D-DAI-MAD-MLA-DG-015-2015-042; **c:** D-DAI-MAD-MLA-DG-015-2015-052
Abb. 10 A. Kai-Browne, in: Marzoli – García Teyssandier 2018, Abb. 44
Abb. 11 A. Kai-Browne, in: Marzoli – García Teyssandier 2018, Abb. 190
Abb. 12 Foto: M. Latova; Zeichnung: E. Puch Ramírez, in: Marzoli – García Teyssandier 2018, Abb. 191f; D-DAI-MAD-MLA-DG-015-2015-137 + 138
Abb. 13 Fotos: J. Patterson D-DAI-MAD-PAT-DG-011-2013-73+74+64+66+59+60+58+61+71+72+44+45+75+76+106+107+108+118+119+120+122+123+124
Abb. 14 J. Patterson, in: Marzoli u. a. 2016
Abb. 15 Zusammenstellung D. Marzoli
Abb. 16 Foto: P. Witterstein, in: Marzoli – Al Khayari 2009 Abb. 4b- D-DAI-MAD-WTH-DG-001-2006-1972 + D-DAI-MAD-WTH-DG-001-2006-1970
Abb. 17 Marzoli – El Kayari 2009, Abb. 13
Abb. 18 Marzoli – El Khayari 2009, Abb. 3
Abb. 19 Plan: A. Kai Browne (Projekt Mogador, El Khayari / INSAP – Marzoli /DAI)
Abb. 20 Fotos: J. Patterson **a:** D-DAI-MAD-PAT-DG-035-2008-017; **b:** D-DAI-MAD-PAT-DG-035-2008-032; **c:** D-DAI-MAD-PAT-DG-035-2008-009; **d:** D-DAI-MAD-PAT-DG-035-2008-231; **e:** D-DAI-MAD-PAT-DG-002-2010-001+002
Abb. 21 Plan: A. Kai-Browne, in: Marzoli in Druckvorbereitung
Abb. 22 3D: A. Kai-Browne, in: Marzoli, in Druckvorbereitung
Abb. 23 Zeichnung: J. Fernández Pérez, in: Marzoli u. a. 2014, Abb. 12
Abb. 24 Zeichnung: F. Arnold, in: Marzoli, in Druckvorbereitung
Abb. 25 Plan: A. Kai Browne und O. Reinecke
Abb. 26 Zeichnung: F. Arnold, in: Marzoli, in Druckvorbereitung
Abb. 27 Fotos: J. Patterson und M. Latova; **b:** D-DAI-MAD-PAT-DG-029-2007-220 (o D-DAI-MAD-MLA-DG-30-2019-053); **c:** D-DAI-MAD-PAT-DG-015A-2010-138; **d:** D-DAI-MAD-PAT-DG-015A-2010-119;**e:**D-DAI-MAD-PAT-DG-008-2007-001 (o D-DAI-MAD-MLA-DG-30-2019-029)
Abb. 28 Zeichnung: E. Puch Ramírez nach Vorlage von D. Marzoli, C. León Martín und J. Suárez Padilla
Abb. 29 Zeichnung: D. Marzoli und E. Puch Ramírez
Abb. 30 Verbreitungskarte: D. Marzoli und E. Puch Ramírez
Abb. 31 Zeichnung F. Arnold nach Grundlage von H. Schubart, in: Arnold – Marzoli 2009, Abb. 2

162 See contributions by Frank Bernstein, Adolpho J. Domínguez Monedero, as well as Marta Santos Retolaza and Gabriel de Prado Cordero in this volume.
163 See the contribution by Sabine Reinhold in this volume.

Bibliographie

Almagro Basch 1972 M. Almagro Basch, Los dos jarros paleopúnicos del Museo Arqueológico Nacional hallados en la Casa de la Viña (Torre del Mar), MM 13, 1972, 172–183

Almagro-Gorbea 1991 M. Almagro-Gorbea, La necrópolis de Medellín. Influencia fenicia en los rituales funerarios tartésicos, I–IV Jornadas de Arqueología Fenicio-Púnica (Ibiza 1986–89), Trabajos del Museo de Ibiza 24 (Ibiza 1991) 233–252

Almagro-Gorbea 2006–2008 M. Almagro-Gorbea (Hrsg.), La necrópolis de Medellín I–V, Biblioteca Archaeologica Hispana 26, 1–5 (Madrid 2006–2008)

Almagro-Gorbea u. a. 2003 M. Almagro-Gorbea – M. Torres Ortiz – A. Mederos Martín, El indígena, in: Zamora López 2003, 241–255

Amadasi Guzzo 2003 M. G. Amadasi Guzzo, El Hombe y la religión, Il sacerdote, in: Zamora López 2003, 45–53

Amores Carredano – Fernández Cantos 2000 F. Amores Carredano – A. Fernández Cantos, La necrópolis de la Cruz del Negro (Carmona, Sevilla), in: C. Aranegui Gascó (Hrsg.), Argantonio, rey de Tartessos (Sevilla 2000) 156–163

Arancibia Román u. a. 2011 A. Arancibia Román – L. Galindo San José – M. Juzgado Navarro – M. Dumas Peñuelas – V. Marcos Sánchez Sánchez-Moreno, Aportaciones de las últimas intervenciones a la arqueología fenicia a la Bahía de Málaga, in: M. Álvarez Martí-Aguilar (Hrsg.), Fenicios en Tartesos: nuevas perspectivas, BARIntSer 2245 (Oxford 2011) 129–149

Arnold – Marzoli 2009 F. Arnold – D. Marzoli, Toscanos, Morro de Mezquitilla und Las Chorreras im 8. und 7. Jh. v. Chr. Siedlungsstruktur und Wohnhaustypologie, in: S. Helas – D. Marzoli (Hrsg.), Phönizisches und punisches Städtewesen, IA 13 (Mainz 2009) 437–460

Arruda 2002 A. M. Arruda, Los Fenicios en Portugal. Fenicios y mundo indígena en el centro y el sur de Portugal (siglos VIII–VI a. C.), Cuadernos de arqueología mediterránea 5/6 (Barcelona 2002)

Arruda 2013/2014 A. M. Arruda (Hrsg.), Fenícios e Púnicos, por terra e mar, Actas do VI Congresso Internacional de Estudos Fenícios e Púnicos (Lissabon 2013/2014)

Arruda u. a. 2017 A. M. Arruda – E. de Sousa – J. Pimenta – R. Soares – H. Mendes, Phéniciens et indigènes en contact à la embouchure du Tage, Portugal, in: M. Guirguis (Hrsg.), From the Mediterranean to the Atlantic: People, Goods and Ideas between East and West I., 8th International Congress of Phoenician and Punic Studies, Carbonia – Sant Antioco 21th–26th October 2013, Folia Phoenicia. An International Journal 1 (Pisa 2017) 243–251

Arteaga u. a. 1988 O. Arteaga – G. Hoffmann – H. Schubart – H. D. Schulz, Geologisch-archäologische Forschungen zum Verlauf der andalusischen Mittelmeerküste, in: H. Schubart (Hrsg.), Forschungen zur Archäologie und Geologie im Raum von Torre del Mar 1983/84, MB 14 (Mainz 1988) 107–126

Atti Taranto 2017 Ibridazione e integrazione in Magna Grecia. Forme – modelli – dinamiche, Atti del cinquantaquattresimo Convegno di Studi sulla Magna Grecia, Taranto 25–28 settembre 2014 (Taranto 2017)

Aubet 1976–1978 M. E. Aubet, La cerámica a torno de la Cruz del Negro (Carmona, Sevilla), Ampurias 38–40, 1976–1978, 267–287

Aubet 1979 M. E. Aubet, Los marfiles fenicios del Bajo Guadalquivir I. Cruz del Negro, Studia Archaeologica 52 (Valladolid 1979) 5–67

Aubet 1980 M. E. Aubet, Los marfiles fenicios del Bajo Guadalquivir II. Acebuchal y Alcantarilla, Studia Archaeologica 63 (Valladolid 1980)

Aubet 1981/1982 M. E. Aubet, Los marfiles fenicios del Bajo Guadalquivir III. Bencarrón, Santa Lucía y Setefilla, Pyrenae 17/18, 1981/1982, 231–279

Aubet 1994 M. E. Aubet, Tiro y las colonias fenicias de occidente (Barcelona 1994)

Aubet 2000 M. E. Aubet, Cádiz y el comercio atlántico, in: Aubet – Barthélemy 2000, 31–38

Aubet 2003 M. E. Aubet, El mercader, in: Zamora López 2003, 173–183

Aubet 2004 M. E. Aubet (Hrsg.), The Phoenician Cemetery of Tyre-Al Bass. Excavations 1997–1999, Bulletin d'archéologie et d'architecture libanaises Beih. 1 (Beirut 2004)

Aubet 2005 M. E. Aubet, El »Orientalizante«: un fenómeno de contacto entre sociedades desiguales, in: Celestino Pérez – Jiménez Ávila 2005, 117–128

Aubet 2006 M. E. Aubet, The Phoenicians and the West: Politics, Colonies and Trade ²(Cambridge 2006)

Aubet 2009 M. E. Aubet, Tiro y las colonias fenicias de Occidente ³(Barcelona 2009)

Aubet 2010 M. E. Aubet, The Phoenician Cemetery of Tyre, Near Eastern Archaeology 73, 2010, 144–155

Aubet 2012 M. E. Aubet, El barrio comercial fenicio como estrategia comercial, Revista di Studi Fenici 40, 2012, 221–236

Aubet 2015 M. E. Aubet, La necrópolis fenicia de Al-Bass (Tiro). Informe preliminar de la campaña de excavaciones de 2008/2009, Cuadernos de arqueología mediterránea 22 (Barcelona 2015)

Aubet 2016 M. E. Aubet, Phoenicians Abroad: from Merchant Ventourers to Colonists, in: M. Fernández-Götz – D. Krausse (Hrsg.), Eurasia at the Dawn

of History. Urbanization and Social Change (New York 2016) 254–264

Aubet 2019a M. E. Aubet, I Fenici tra Oriente e Occidente, in: C. Delvais – M. Gurguis – A. Stiglitz (Hrsg.), Il tempo dei Fenici. Incontri in Sardegna dal VIII al III sec. a. C. (Nuoro 2019) 10–17

Aubet 2019b M. E. Aubet, Tyre and its Colonial Expansion, in: López Ruiz – Doak 2019, 75–88

Aubet – Barthélemy 2000 M. E. Aubet – M. Barthélemy (Hrsg.), Actas del IV Congreso Internacional de Estudios Fenicios y Púnicos, Cádiz 1994 (Cádiz 2000)

Aubet – Trellisó Carreño 2014/2015 M. E. Aubet – L. Trellisó Carreño, Pratiques funéraires à l'Âge du Fer II au Liban: La nécropole de Tyr Al-Bass, in: G. Gernez (Hrsg.), The Final Journey. Funerary Customs in Lebanon from Prehistory to the Roman Period (= Archaeology and History in the Lebanon 40/41) (Beirut 2014/2015) 118–134

Aubet u. a. 2004 M. E. Aubet – F. J. Núñez Calvo – L. Trellisó Carreño, La necrópolis fenicia de Tiro Al Bass en el contexto funerario fenicio oriental, in: Actas del III Congreso Español de Antiguo Oriente Próximo, Huelva, del 30 de Septiembre al 3 de Octubre de 2003 (= HuelvaA 20) (Huelva 2004) 41–62

Banerjee u. a. 2011 A. Banerjee – A. El Khayari – D. Marzoli – J. Eiwanger – F. Enzmann – J. Goebbels – P. M. Grootes – J. Huth – M. Hüls – D. Meinel – J. Michel – M. J. Nadeau – Th. Reischmann – J.-O. Schwarz, Naturwissenschaftliche Untersuchungen zu Elfenbein von Sidi Harraz / Cap Sim und Mogador (Essaouira, Marokko), MM 52, 2011, 87–112

Banerjee u. a. 2017 A. Banerjee – Th. Schuhmacher – J. L. Cardoso – J. L. López Castro – A. Ferjaoui – A. Mederos Martin – V. Martínez Hahnmüller – I. Ben Jerbania, Marfil de hipopotamo procedente de estratos fenicios arcaicos en Útica (Túnez), MM 58, 2017, 80–105

Bartoloni 2008 P. Bartoloni, Nuovi dati sulla cronologia di *Sulky*, in: J. González – P. Ruggeri – C. Vismara – R. Zucca (Hrsg.), L'Africa Romana. Le ricchezze dell'Africa. Risorse, produzioni, scambi. Atti del XVII convegno di studio, Sevilla, 14–17 dicembre 2006 (Rom 2008) 1595–1606

Bartoloni 2019 P. Bartoloni, Necropoli fenicie a confronto. Le necropoli di Ayamonte e San Giorgio, Sardinia, Corsica et Baleares antiquae (Pisa 2019)

Bartoloni – Bernardini 2004 P. Bartoloni – P. Bernardini (Hrsg.), I Fenici, i Cartaginesi e il mondo indigeno di Sardegna tra l'VIII e il III secolo a. C., Sardinia, Corsica et Baleares antiquae 2, 2004, 57–73

Becker 1994 C. Becker, Elfenbein aus den syrischen Steppen? Gedanken zum Vorkomen von Elefanten in Nordsyrien im Spätholozän, in: M. Kokabi – J. Wahl (Hrsg.), Beiträge zur Archäozoologie und Prähistorischen Anthropologie. 8. Arbeitstreffen der Osteologen, Kostanz 1993 im Andenken an Joachim Boessnek, FBerBadWürt 53 (Stuttgart 1994) 169–181

M. Belén Deamos 2020 Fenicios en el extremo Occidente. La costa antigua, in: Marzoli u. a. 2020a, 233–244

Belén Deamos – Pérez 2000 M. Belén Deamos – I. Pérez, Gorham's Cave, un santuario en el Estrecho. Avance del estudio de los materiales cerámicos, in: Aubet – Barthélemy 2000, 531–541

Behrendt – Mielke 2011 S. Behrendt – D. P. Mielke, Provenienzuntersuchungen mittels Neutronenaktivierungsanalyse an phönizischer Keramik von der Iberischen Halbinsel und aus Marokko, MM 52, 2011, 139–237

Behrendt u. a. 2012 S. Behrendt – D. P. Mielke – R. Tagle, Provenienzanalysen im Vergleich. Neue Wege zur archäometrischen Untersuchung phönizischer Keramik, MM 53, 2012, 187–219

Bernardini 2003 P. Bernardini, I Fenici ai confini del mondo: Le isole erranti e le colonne di Melqart, Sardinia, Corsica et Baleares antiquae 1 , 2003, 111–121

Bernardini 2006 P. Bernardini, La regione di Sulcis in età fenicia, Sardinia, Corsica et Baleares antiquae 4, 2006, 109–150

Bernardini – Perra 2012 P. Bernardini – M. Perra (Hrsg.), I Nuragici, i fenici e gli altri. Sardegna e Mediterraneo tra Bronzo Finale e Prima Età del Ferro. Atti del I Congresso Internazionale in occasione del venticinquennale del Museo »Genna Maria« di Villanovaforru, Sassari 14–15 dicembre 2007 (Sassari 2012)

Berrocal-Rangel – Silva 2010 L. Berrocal-Rangel – A. C. Silva (Hrsg.), O Castro dos Ratinhos (Barragem do Alqueva, Moura). Excavações num povoado proto-histórico do Guadiana, 2004–2007, APort 6 (Lisssabon 2010)

Bertsch 2011 J. Bertsch, Elfenbein- und Knocheneinlagen aus der Königsgruft von Qatna, in: P. Pfälzner (Hrsg.), Interdisziplinäre Studien zur Königsgruft von Qatna, Qatna Stdien 1 (Wiesbaden 2011) 249–258

Blánquez 1995 J. Blánquez, El vino en los rituales funerarios ibéricos, in: Celestino Pérez 1995, 213–240

Bonnet 1988 C. Bonnet, Melqart. Cultes et mythes de l'Héraclès tyrien en Méditerranée, Studia Phoenicia 8 (Leuven 1988)

Bonnet – Bricault 2016 C. Bonnet – L. Bricault, Quand les dieux voyagent. Cultes et mythes en mouvement dans l'espace méditerranéen antique (Genf 2016)

Botto 2000 M. Botto, I rapporti fra le colonie fenicie di Sardegna e la Penisola Iberica attraverso lo studio della documentazione ceramica, AIONArch 7, 2000, 25–42

Botto 2006 M. Botto, Da Sulky a Huelva. Considerazioni sui commerci fenici nel Mediterraneo antico, AIONArch 11/12, 2006, 9–27

Botto 2011 M. Botto, Interscambi e interazioni culturali fra Sardegna e Penisola Iberica durante i secoli iniziali del I milennio a. C., in: M. Álvarez Martí-Aguilar (Hrsg.), Fenicios en Tartesos: nuevas perspectivas, BARIntSer 2245 (Oxford 2011) 33–67

Botto 2013 M. Botto, Fenicios, Nurágicos y Tartesios: modalidad y finalidad del encuentro entre gentes y culturas diversas en el paso del Bronce Final al Hierro, in: Campos Carrasco – Alvar Ezquerra 2013, 197–210

Botto 2013/2014 M. Botto, Fenici e indigeni nella necropoli arcaica di Monte Sirai: nuove evidenze, in: Arruda 2013/2014, 1132–1145

Botto 2014a M. Botto (Hrsg.), Los fenicios en la bahía de Cádiz. Nuevas investigaciones, Collezione di Studi Fenici 46 (Pisa 2014)

Botto 2014b M. Botto, Los fenicios en la Bahía de Cádiz: estrategias de poblamiento y de aprovechamiento del territorio, relaciones con el mundo indígena, comercio (siglo IX-finales del siglo VII/inicios del VI a. C.), in: Botto 2014a, 265–281

Botto 2015 M. Botto, Intercultural Events in Western Andalusia: The Case of Huelva, in: Garbati – Pedrazzi 2015, 255–276

Botto 2016 M. Botto, The Phoenicians in the Central-west Mediterranean and Atlantic between ›Preconolization‹ and the ›First Colonization‹, in: L. Donnellan – V. Nizzo – G.-J. Burgers (Hrsg.), Contexts of Early Colonization. Acts of the Conference »Contextualizing Early Colonization«, Rome, Italy, June 21–23, 2012, Papers of the Royal Netherlands Institut in Rome 64 (Rom 2016) 289–310

Botto 2018 M. Botto (Hrsg.), De Huelva a Malaka. Los fenicios en Andalucía a la luz de los descubrimientos más recientes, Collezione di Studi Fenici 48 (Rom 2018)

Botto (in Druckvorbereitung) M. Botto, Rez. zu Marzoli – García Teyssandier 2019, Pelargòs: Rivista di studi sul mondo classico (in Druckvorbereitung)

Botto – Oggiano 2003 M. Botto – I. Oggiano, L'artigiano, in: Zamora López 2003, 129–146

Bravo Jiménez 2014 S. Bravo Jiménez, Control ideológico y territorial en el Estrecho de Gibraltar en la Antigüedad (siglos X–I a. C.), Instituto de Estudios Ceutíes 2014 (DVD)

Campos Carrasco – Alvar Esquerra 2013 J. M. Campos Carrasco – J. Alvar Esquerra (Hrsg.), Tarteso. El emporio del metal (Córdoba 2013)

Celestino Pérez 1995 S. Celestino Pérez (Hrsg.), Arqueología del vino: los orígenes del vino en occidente, Jerez de la Frontera 1994 (Jerez de la Frontera 1995)

Coldstream 1993 J. N. Coldstream, Mixed Marriages at the Frontiers of the Early Greek World, Oxford Journey of Archaeology 12, 1993, 89–107

van Compernolle 1983 R. van Compernolle, Femmes indigènes et colonisateurs, in: R. van Compernolle (Hrsg.), Forme di contatto e processi di trasformazione nelle società antiche. Atti del Convegno di Cortona 24.–30. maggio 1981 (Pisa 1983) 1033–1049

Corrales Aguilar u. a 2006 M. Corrales Aguilar – G. Cruz Andreotti – M. C. Gontán – B. Mora Serrano (Hrsg.), Tiempos de Purpura. Málaga antigua y antigüedades hispanas (= Mainake 28) (Málaga 2006)

Couldry 2000 N. Couldry, Inside Culture. Re-imagining the Methods of Cultural Studies (London 2000)

Dally u. a. 2012 O. Dally – J. Eiwanger – J. Häser – D. Marzoli, Interaktion – Seewege, Häfen und Hinterland. Überlegungen am Beispiel von Taganrog, Mogador und Tiwi, in: O. Dally – F. Fless – R. Haensch – F. Pirson – S. Sievers (Hrsg.), Cluster 3 Politische Räume in vormodernen Landschaften, MKT 6 (Rahden/Westfalen 2012) 95–112

de la Bandera – Ferrer Albelda 2010 Ma. L. de la Bandera – E. Ferrer Albelda (Hrsg.), Carambolo. 50 años de un tesoro (Sevilla 2010)

Delgado Hervás 2016 A. Delgado Hervás, Mujeres, grupos domésticos y prácticas cotidianas en las comunidades fenicias y púnicas occidentales, in: XXIX Jornadas de arqueología fenicio-púnica, Eivissa 2014 (Ibiza 2016) 47–84

Delgado – Ferrer 2007 A. Delgado Hervás – M. Ferrer Martín, Cultural Contacts in Colonial Settings: the Construction of New Identities in Phoenician Settlements of the West, Stanford Journal of Archaeology 5, 2007, 18–42

Dietler – López-Ruiz 2009 M. Dietler – C. López-Ruiz (Hrsg.), Colonial Encounters in Ancient Iberia. Phoenician, Greek, and Indigenous Relations (London 2009)

Freyer-Schauenburg 1966 B. Freyer-Schauenburg, Kolaios und die westphönizischen Elfenbeine, MM 7, 1966, 89–108

Fritzsch 2018 D. Fritzsch, Sedimente der phönizischen Nekropole von Ayamonte im Dünschliff, in: Marzoli – García Teyssandier 2018, 244–264

Gamer-Wallert 1978 I. Gamer-Wallert, Ägyptische und ägyptisierende Funde von der Iberischen Halbinsel, TAVO Reihe B Beih. 21 (Wiesbaden 1978)

Gamer-Wallert 2004 I. Gamer-Wallert, The Scarabs, in: Aubet 2004, 397–413

Gamer-Wallert 2018 I. Gamer-Wallert, Die Skarabäen aus den Gräbern 1, 2, 3, 5, 6 und 9 (Notgrabung 2008 und Kampagne 2013), in: Marzoli – García Teyssandier 2018, 226–231

Gamer Wallert 2019 I. Gamer Wallert, Los escarabeos de las tumbas 1, 2, 3, 5, 6 y 9 (Excavación de urgencia de 2008 y campaña de 2013), in: Marzoli – García Teyssandier 2019, 224–229

García Alfonso 2007 E. García Alfonso, En la orilla de Tartessos. Indígenas y fenicios en las tierras malagueñas. Siglos XI–VI a. C. (Málaga 2007)

García Cano 2000 J. M. García Cano, La cerámica ática de la necrópolis del Castillejo de los Baños (Fortuna, Murcia), in: B. Sabattini (Hrsg.), La céramique attique du IVe siècle en Méditerranée occidentale, Actes du colloque international organisé par le Centre Camille Jullian, Arles, 7–9 décembre 1995, Collection du Centre Jean Bérard 19 (Neapel 2000) 253–258

García Sanjuan u. a. 2013 L. García Sanjuan – M. Luciáñez Triviño – Th. X. Schuhmacher – D. Weatley – A. Banerjee, Ivory Craftsmanship, Trade and Social Significance in the Southern Iberian Copper Age: The Evidence from the PP4-Montelirio Sector of Valecina de la Concepción (Seville, Spain), European Journal of Archaeology 16, H. 4, 2013, 610–635

García Sanjuan u. a. 2018 L. García Sanjuan – M. Luciañez Triveño – M. Cintas-Peña, Ivory, Elites, and Lineages in Copper Age Iberia. Exploring the Wider Significance of the Montelirio Tomb, MM 59, 2018, 22–65

García Teyssandier – Marzoli 2013 E. García Teyssandier – D. Marzoli, Phönizische Gräber in Ayamonte (Huelva, Spanien). Ein Vorbericht, MM 54, 2013, 89–158

García Teyssandier u. a. 2017 E. García Teyssandier – D. Marzoli – B. Cabaco Encinas – B. Heußner – I. Gamer-Wallert, El descubrimiento de la necrópolis de Ayamonte, in: J. Jiménez Ávila (Hrsg.), Sidereum Ana III. El río Guadiana y Tartessos, Publicaciones del Consorcio de Mérida, Serie Compacta 1 (Mérida 2017) 493–530

García Teyssandier u. a. 2018 E. García Teyssandier – D. Marzoli – B. Cabaco Encinas, Phoenician Necropolis in Ayamonte (Huelva, Spain). A Preliminary Report, in: Botto 2018, 217–272

Garrido Roiz 1983 J. P. Garrido Roiz, Avance sobre los nuevos trabajos en la necrópolis orientalizante de La Joya, Huelva, in: XVI Congreso Nacional de Arqueología, Murcia 1982 (Zaragoza 1983) 133– 544

Garrido Roiz 2013/2014 J. P. Garrido Roiz, Consideraciones en torno a los fenicios y Tartessos a la luz de los recientes hallazgos del habitat de Huelva, in: Arruda 2013/2014, 437–446

Garrido Roiz – Orta García 1979 J. P. Garrido Roiz – E. M. Orta García, Excavaciones en la necrópolis de »La Joya«, Huelva II (3ª, 4ª y 5ª campañas), EAE 96 (Madrid 1979)

Garrido Roiz – Orta García 2004 J. P. Garrido Roiz – E. M. Orta García, Nuevas investigaciones en la necrópolis orientalizante de Huelva, in: González Prats 2004, 409–424

Garrido Roiz u. a. 2000 J. P. Garrido Roiz – M. D. Garralda – A. Muñoz, Sobre la inhumaciones de la necrópolis orientalizante de La Joya, Huelva: problemáticas y perspectivas, in: Aubet – Barthélemy 2000, 1805–1810

Gener Basalote u. a. 2012 J. A. Gener Basalote – Ma. A. Navarro García – J. M. Pajuelo Saez – M. Torres Ortiz – S. Domínguez-Bella, Las crétulas del siglo VIII a. C. de las excavaciones del solar del Cine Cómico (Cádiz), MM 253, 2012, 134–186

Gilboa u. a. 2014 A. Gilboa – I. Sharon – J. R. Zorn, An Iron Age I Canaanite/Phoenician Courtyard House at Tel Dor: A Comparative Architectural and Functional Analysis, BASOR 372, 2014, 39–80

Gomes 2018 F. B. Gomes, Revisiting an Early Iron Age Furnerary Horizon. ›Cruz del Negro‹ Type Urn Burials in Southern Portugal and Their Significance, MM 59, 2019, 182–207

González de Canales u. a. 2004 F. González de Canales – L. Serrano Pichardo – J. Llompart Gómez, El emporio fenicio precolonial de Huelva (ca. 900–770 a. C.) (Madrid 2004)

González de Canales u. a. 2006 F. González de Canales – L. Serrano Pichardo – J. Llompart Gómez, Las evidencias más antiguas de la presencia fenicia en el Sur de la Península, Mainake 28, 2006, 105–128

González de Canales u. a. 2008 F. González de Canales – L. Serrano Pichardo – J. Llompart Gómez, The Emporium of Huelva and Phoenician Chronology. Present and Future Possibilities. Beyond the Homeland, in: C. Sagona (Hrsg.), Phoenician Archaeology (Leuven 2008) 631–655

González de Canales u. a. 2009 F. González de Canales – L. Serrano Pichardo – J. Llompart Gómez, The Two Phases of Western Phoenician Expansion beyond the Huelva Finds. An Interpretation, AncWestEast 8, 2009, 1–20

González de Canales u. a. 2010 F. González de Canales – L. Serrano – J. Llompart, El inicio de la Edad del hierro en el Suroeste de la Península Ibérica, las navegaciones precoloniales y cuestiones en torno a

las cerámicas locales de Huelva. IV Encuentro de Arqueología del Suroeste, Aracena 27.–29.11.2008 (Huelva 2010) 648–697

González de Canales u. a. 2011 F. González de Canales – L. Serrano Pichardo – J. Llompart Gómez, Reflexiones sobre la conexión Cerdeña-Huelva con motivo de un nuevo jarro ascoide sardo, MM 52, 2011, 238–265

González de Canales u. a. 2018 F. González de Canales – L. Serrano Pichardo – J. Llompart Gómez – Gómez – A. Montaño, Los fenicios en Huelva. Algunas estimaciones y últimos hallazgos, in: Botto 2018, 69–105

González Prats 1999 A. González Prats (Hrsg.), La cerámica fenicia en Occidente: centros de producción y áreas de comercio. Actas del I Seminario Internacional sobre Temas Fenicios, Guardamar del Segura 21–24 de noviembre 1997 (Alicante 1999)

González Prats 2004 A. González Prats (Hrsg.), El mundo funerario. Actas del III Seminario Internacional sobre Temas Fenicios, Guardamar del Segura 3–5 de mayo de 2002 (= Festschrift Manuel Pellicer Catalán) (Alicante 2004)

Gramsch 2008 A. Gramsch, Rekonstruierte Körper – Körperinszenierung in der rituellen Kommunikation der Lausitzer Kultur, in: Ch. Kümmel – B. Schweizer – U. Veit (Hrsg.), Körperinszenierung – Objektsammlung – Monumentalisierung: Totenritual und Grabkult in frühen Gesellschaften. Archäologische Quellen in kulturwissenschaftlicher Perspektive, Tübinger Archäologische Taschenbücher 6 (Münster 2008) 337–351

Guirguis 2010 M. Guirguis, Il repertorio ceramico fenicio della Sardegna: Differenziazioni regionali e specificità evolutive, in: Nigro 2010a, 173–210

Guirguis 2012 M. Guirguis, Tyrio fundata potenti. Temi sardi di archeologia fenicio-punica (Sassari 2012)

Gutiérrez López u. a. 2001 J. M. Gutiérrez López – M. C. Reinoso del Río – F. Giles Pacheco - C. Fonlayson, Nuevos estudios sobre el santuario de Gorhams's Cave (Gibraltar). Actas de las VI Jornadas de Historia del Campo de Gibraltar, Gibraltar 20.–22.11.2000 (Gibraltar 2001) 13–20

Gutiérrez López u. a. 2012 J. M. Gutiérrez López – M. C. Reinoso – F. Giles – C. Finlayson – A. Sáez, La Cueva de Gorham (Gibraltar). Un santuario fenicio en el confín occidental del Mediterráneo, in: F. Prados – I. García – G. Bernard (Hrsg.), Confines. El extremo del mundo en la Antigüedad (Alicante 2012) 303–384

Hales – Hodos 2010 S. Hales – T. Hodos, Material Culture and Social Identities in the Ancient World (Cambridge 2010)

Hansen 2010 L. Hansen, Die Goldfunde und Trachtbeigaben des späthallstattzeitlichen Fürstengrabes von Eberdingen-Hochdorf (Kr. Ludwigsburg), FBerBadWürt 118 (Stuttgart 2010)

Helas 2013 S. Helas, Punische Heiligtümer in Selinunt: Architektonische Gestaltung und religiöse Rituale, in: I. Gerlach – D. Raue (Hrsg.), Sanktuar und Ritual: heilige Plätze im archäologischen Befund. Forschungscluster 4, Heiligtümer: Gestalt und Ritual, Kontinuität und Veränderung (Rhaden/Westfalen 2013) 185–196

Heußner 2018a B. Heußner, Anthropologische Untersuchungen der Bestattungen in den Gräbern 1–9 (Notgrabung 2008 und Kampagne 2013), in: Marzoli – García Teyssandier 2018, 217–222

Heußner 2018b K.-U. Heußner, Spurenuntersuchung am Skarabäus aus Grab 9, in: Marzoli – García Teyssandier 2018, 232–233

Heußner 2019 B. Heußner, Estudio antropológico de los enterramientos de las tumbas 1–9 (Excavación de urgencia de 2008 y campaña de 2013), in: Marzoli – García Teyssandier 2019, 215–220

Hoffmann 1988 G. Hoffmann, Holozänstratigraphie und Küstenlinienverlagerung an der andalusischen Mittelmeerküste, Berichte aus dem Fachbereich Geowissenschaften der Universität Bremen 2 (Bremen 1988)

Jiménez Ávila 2012 J. Jiménez Ávila, Fenicios e indígenas en Iberia: arquitectura y ritos funerarios, in: Bernardini – Perra 2012, 221–239

Kunst 2010 M. Kunst, Hermanfrid Schubart: Maestro de excavación, in: Homenaje a Hermanfrid Schubart, Arqueología en Alicante (Alicante 2010) 23–42

Kyrieleis 1988 H. Kyrieleis, Offerings of the ›Common Man‹ in the Heraion of Samos, in: R. Hägg – N. Marinatos – G. C. Norquist (Hrsg.), Early Greek Cult Practice. Proceedings of the Fifth International Symposium at the Swedish Institut at Athens, 26–29 June 1986, Acta Instituti Atheniensis Regni Sueciae (Serie 4) 38 (Stockholm 1988) 215–222

Lancel 1983 S. Lancel, Ivories phoenico-puniques de la peule archaique de Byrsa, à Carthage, in: Atti del Primo Congresso Internazionale di Studi Fenici e Punici, Roma 5–10 novembre 1979 (Rom 1983) 687–692

Le Meaux 2013 H. Le Meaux, Des ivoires et des ouefs. Réflexions sur l'interaction art/technologie dans le contexte orientalisant de la première moitié du I^er^ millénaire avant J.-C. en péninsule Ibérique, in: L. Callegarin – A. Gorgues (Hrsg.), Les transferts de technologie au Premier Millénaire av. J.-C. dans le sud-ouest de l'Europe, Dossier des Mélanges de la Casa de Velázquez (N. S.) 43, 2013, 85–110

López Castro 2006 J. L. López Castro, Colonials, Merchants and Alabaster Vases. The Western Phoenician Aristocracy, Antiquity 80, 2006, 74–88

López Castro 2019 López Castro, The Iberian Peninsula, in: López Ruiz – Doak 2019, 585–602

López Ruiz – Doak 2019 C. López Ruiz – B. R. Doak, The Phoenician and Punic Mediterranean (New York 2019)

Luciañez Triviño 2018 M. Luciañez Triviño, El marfil en la Edad del Cobre de la Península Ibérica. Una aproximación tecnológica, experimental y contextual a las colecciones ebúrneas del mega-sitio de Valencina de la Concepción-Castilleja de Guzmán (Sevilla) (ungedr. Diss. Universität Sevilla 2018)

Maaß-Lindemann 1985 G. Maaß-Lindemann, Vasos fenicios de los siglos VIII–VI a. C. en España. Su procedencia y posición dentro del mundo fenicio occidental, AulaOr 3, 1985, 227–239

Maaß-Lindemann 1999 G. Maaß-Lindemann, La cerámica de las primeras fases de la colonización fenicia en España, in: González Prats 1999, 129–148

Maaß-Lindemann 2000 G. Maaß-Lindemann, Cerámica fenicia en la metrópolis y en las colonias fenicias del s. VIII según la forma de los platos, in: Aubet – Barthélemy 2000, 1595–1600

Maaß-Lindemann 2006 G. Maaß-Lindemann, Interrelaciones de la cerámica fenicia en el Occidente mediterráneo, Mainake 28, 2006, 289–302

Maaß-Lindemann 2008 G. Maaß-Lindemann, Morro de Mezquitilla. Die Entwicklung der Fundkeramik vom 8. zum 7. Jh. v. Chr., MM 49, 2008, 188–208

Maaß-Lindemann 2013/2014 G. Maaß-Lindemann, El Morro de Mezquitilla en el siglo VIII a. C.: un asentamiento en tierra virgen, in: Arruda 2013/2014, 780–787

Maaß-Lindemann 2017 G. Maaß-Lindemann, Die phönizische Keramik der Gründungsphase, in: Schubart – Maaß-Lindemann 2017, 232–309

Marín Ceballos – Belén Deamos 2005 M. C. Marín Ceballos – M. Belén Deamos, El fenómeno orientalizante en su vertiente religiosa, in: S. Celestino Pérez – J. Jiménez Ávila (Hrsg.), El periodo orientalizante, Actas del III Simposio Internacional de Arqueología de Mérida: Protohistoria del Mediterráneo Occidental, AEspA Beih. 35 (Madrid 2005) 441–465

Márquez Romero – Suárez Padilla 2014 J. E. Márquez Romero – J. Suárez Padilla, La problemática de los »fondos de cabaña« en el marco de la arquitectura protohistórica del sur de la Península Ibérica, Menga 5, 2014, 199–225

Martelli 1985 M. Martelli, Gli avori tardo-arcaici. Botteghe e aree d diffusione, in: Il commercio etrusco arcaio, Atti dell'incontro di studio, Roma 5–7 dicembre 1983 (Rom 1985) 207–248

Marzoli 2004 D. Marzoli, Die Sphinx von Grafenbühl. Der Goldhalsreif von Bad Cannstatt, Grab 1. Das Fürstengrab von Kleinaspergle, in: F. Marzatico – P. Gleirscher (Hrsg.), Guerrieri, Principi ed Eroi fra Danubio ed il Po dalla Preistoria all'Alto Medioevo / Fürsten und Helden zwischen Donau und Po. Von der Vorgeschichte bis zum Frühmittelalter, Ausstellungskatalog (Trento 2004) 648

Marzoli 2006 D. Marzoli, La investigación sobre los fenicios en la costa de Vélez-Málaga. Pasado y presente, in: Corrales Aguilar u. a. 2006, 243–255

Marzoli 2010 D. Marzoli, El Profesor Hermanfrid Schubart y su destacado papel como arqueólogo e investigador en la relaciones culturales hispano alemanas, in: Homenaje a Hermanfrid Schubart, Arqueología en Alicante (Alicante 2010) 16–22

Marzoli 2012 D. Marzoli, Neugründungen im phönizischen Westen. Los Castillejos de Alcorrín, Morro de Mezquitilla und Mogador, AA 2012, 29–64

Marzoli 2015 D. Marzoli, Die Phönizier auf der Iberischen Halbinsel, in: Wittke 2015, 179–188

Marzoli 2017 D. Marzoli, Vorspann / Introducción, in: Schubart – Maaß-Lindemann 2017, S. VII–XX

Marzoli 2018a D. Marzoli, Rencontres entre Orient et Occident: les Phéniciens le long des côtes de la péninsule Ibérique et du Maroc, in: Dialogues d'histoire ancienne 44, 2018, 225–251

Marzoli 2018b D. Marzoli, Einführung, in: Marzoli – García Teyssandier 2018, 1–8

Marzoli 2018c D. Marzoli, Die Entdeckung phönizischer Spuren in Ayamonte, in: Marzoli – García Teyssandier 2018, 9–15

Marzoli 2018d D. Marzoli, Die Nekropole von Ayamonte. Zusammenfassende Betrachtungen, in: Marzoli – García Teyssandier 2018, 265–284

Marzoli 2018e D. Marzoli, Die Stellung von Ayamonte innerhalb der westphönizischen Oikumene, in: Marzoli – García Teyssandier 2018, 285–305

Marzoli 2018f D. Marzoli, Zusammenfassung und Perspektiven, in: Marzoli – García Teyssandier 2018, 368–371

Marzoli – El Khayari 2009 D. Marzoli – A. El Khayari, Mogador (Essaouira, Marokko) – Vorbericht über die Kampagnen 2006 und 2007, MM 50, 2009, 80–117

Marzoli – El Khayari 2010 D. Marzoli – A. El Khayari, Mogador (Essaouira, Marokko) – Vorbericht über die Kampagne 2008, MM 51, 2010, 61–108

Marzoli – García Teyssandier 2014 D. Marzoli – E. García Teyssandier, Ayamonte (Spanien). Die Arbeiten des Jahres 2013. Abteilung Madrid des Deut-

schen Archäologischen Instituts, eDai-F 2014/2, 93–96

Marzoli – García Teyssandier 2018 D. Marzoli – E. García Teyssandier, Die phönizische Nekropole von Ayamonte. Die Ausgrabung im Jahre 2013 und ihre Vor- und Begleituntersuchungen. Mit Beiträgen von H. Becker, B. Cabacao Encinas, S. Cafisso, D. Fritzsch, I. Gamer-Wallert, B. Heußner, A. Kai-Browne, T. Klein, M. Kunst, R. Neef, J. A. Pérez Macías, E. Pernicka, Th. G. Schattner, Th. Schifer und U. Stockinger, MB 37 (Wiesbaden 2018)

Marzoli – García Teyssandier 2019 D. Marzoli – E. García Teyssandier, La necrópolis fenicia de Ayamonte (Huelva), Arqueología Monografías (Sevilla 2019)

Marzoli – Gratuze (in Druckvorbereitung) D. Marzoli – B. Gratuze, Eine 2 Millimeter große Glasperle als Hinweis von transkontinentalen Beziehungen, MB 39 (in Druckvorbereitung)

Marzoli – Kunst 2020 D. Marzoli – M. Kunst, Nachwort. Die Arbeiten der Abteilung Madrid auf dem Gebiet der Vor- und Frühgeschichte von Juli 2004 bis März 2017 im Überblick, in: Marzoli u. a. 2020a, 345–377

Marzoli u. a. 2009 D. Marzoli – C. G. Wagner – J. Suárez – D. P. Mielke – F. López Pardo – C. León – H. Thiemeyer – M. Torres, Vorbericht zu den deutsch-spanischen Ausgrabungen in der endbronzezeitlichen Siedlung von Los Castillejos de Alcorrín, Manilva (Prov. Málaga) 2006 und 2007, MM 50, 2009, 118–148

Marzoli u. a. 2014 D. Marzoli – J. Suárez Padilla – M. Torres Ortiz, Die Meerenge östlich von Gibraltar am Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit (9.-8. Jh. v. Chr.). Zum Forschungsstand, MM 55, 2014, 167–211

Marzoli u. a. 2016 D. Marzoli – A. Banerjee – V. M. Sánchez Sánchez-Moreno – L. Galindo San José, Elfenbeinwerkstätten in Huelva und La Rebanadilla (Málaga), den ältesten phönizischen Niederlassungen auf der Iberischen Halbinsel, MM 57, 2016, 88–138

Marzoli u. a. 2018 D. Marzoli – Th. Schattner – F. Arnold – M. Kunst – J. Lehmann – H. Schnorbusch – M. Sulimma – Th. X. Schuhmacher, Die Abteilung Madrid des Deutschen Archäologischen Instituts. Aktuelle Forschungen und Perspektiven (Madrid 2018)

Marzoli u. a. 2020a D. Marzoli – Th. Schattner – J. Maier Allende (Hrsg.), Historia del Instituto Arqueológico Alemán de Madrid / Geschichte der Madrider Abteilung des Deutschen Archäologischen Instituts 2: Investigación y repercusión en la prehistoria y en la protohistoria de la Península Ibérica (1954-2004) / Forschung und Wirkung auf die Vor- und Frühgeschichte der Iberischen Halbinsel (1954–2004) (Wiesbaden 2020)

Marzoli u. a. 2020b D. Marzoli – J. Suárez Padilla – C. León Martín, Los Castillejos de Alcorrín (Manilva, Málaga): la envergadura de una empresa autóctona en la esfera de la colonización fenicia en las proximidades del Estrech de Gibraltar, in: S. Celestino Pérez – E. Rodrígez González (Hrsg.), A Journey between East and West in the Mediterranean, IX International Congress of Phoenician and Punic Studies I (Mérida 2020) 1591–1603

Marzoli u. a. 2020c D. Marzoli – J. Suárez Padilla – C. León Martín, Los Castillejos de Alcorrín (Manilva, Málaga): transformaciones locales e impacto colonial fenicio en el entorno del Estrecho de Gibraltar (siglos IX–VII a. C.), in: A. Carretero (Hrsg.), Actualidad de la investigación arqueológica en España I (2018–2019). Conferencias impartidas en el Museo Arqueológico Nacional (Madrid 2020) 323–345

Monroe 2018 Ch. M. Monroe, Marginalizing Civilization: The Phoenician Redifinition of Power circa 1300-800 BC, in: K. Kristiansen – Th. Lindkvist – J. Myrdal, Trade and Civilisation. Economic Networks and Cultural Ties, from Prehistory to the Early Modern Era (Cambridge 2018) 195–241

Neto u. a. 2016 N. M. Neto – P. M. Rebelo – R. Á. Riberiro – M. Rocha – J. Á. Zamora López, Uma inscrição lapidar fenícia em Lisboa, Revista Portuguesa de Arqueologia 19, 2016, 123-128

Niemeyer 1972 H. G. Niemeyer, Orient im Okzident. Die Phönikier in Spanien. Ergebnisse der Grabungen in der archäologischen Zone von Torre del Mar (Málaga), MDOG 104, 1972, 5–44

Niemeyer – Schubart 1975 H. G. Niemeyer – H. Schubart, Trayamar. Die phönizischen Kammergräber und die Niederlassung an der Algarrobo-Mündung, MB 4 (Mainz 1975)

Núñez Calvo 2011 F. Núñez Calvo, Tyre – al Bass. Potters and Cemeteries, in: Sagona 2011, 277–296

Núñez Calvo 2018 F. Núñez Calvo, La cerámica fenicia y su función en un contexto funerario, in: M. Guirguis (Hrsg.), From the Mediterranean to the Atlantic: People, Gods and Ideas Between East and West, Folia Phoenicia. An International Journal 2 (Pisa 2018) 11–19

Oggiano 2000 I. Oggiano, La ceramica fenicia di Sant'Imbenia (Alghero, Sassari), in: P. Bartoloni – L. Campanella, La ceramica fenicia di Sardegna: Dati, polemiche, confronti, Collezione di Studi Fenici 40 (Rom 2000) 235–291

Padró i Parcerisa 1980 J. Padró i Parcerisa, Egyptian-type Documents from the Mediterranean Littoral

of the Iberian Peninsula before the Roman Conquest (Leiden 1980)

Padró i Parcerisa 2004 J. Padró i Parcerisa, La escatología fenicia en el ámbito funerario fenicio-púnico, in: González Prats 2004, 299–314

Paolucci 2015 G. Paolucci, Canopi etruschi. Tombe con ossuari antropomorfi dalla necropoli di Tolle (Chianciano Terme), Monumenti Etruschi 13 (Rom 2015)

Pappa 2013 E. Pappa, Early Iron Ages Exchange in the West: Phoenicians in the Mediterranean and the Atlantic, Near Eastern Studies Suppl. 43 (Leuven 2013)

Pastor Borgoñon 1988–1990 H. Pastor Borgoñon, Die Phönizier. Eine begriffsgeschichtliche Untersuchung, HambBeitrA 15, 1988–1990, 37–149

Pellicer Catalán 2007 M. Pellicer Catalán, La necrópolis Laurita (Almuñécar, Granada) en el contexto de la colonización fenicia, Cuadernos de arqueología mediterránea 15 (Barcelona 2007)

Pérez Macías – Schattner 2018 J. A. Pérez Macías – Th. G. Schattner, Wege zur Küste. Werkkette, Metallgewinnung und Infrastruktur in den südwestspanischen Minendistrikten von Tharsis und Riotinto in orientalisierender Zeit, in: Marzoli – García Teyssandier 2018, 329–334

Peserico 1996 A. Peserico, Le brocche ›a fungo‹ fenicie nel Mediterraneo. Tipologia e cronologia, Collezione di Studi Fenici 36 (Rom 1996)

Pfälzner 2008 P. Pfälzner, Syrische Elefanten. Wiederentdeckt im Königspalast von Qatna, Archäologie in Deutschland 6, 2008, 4

Pfälzner 2013 P. Pfälzner, The Elephant Hunters of Bronze Age Syria, in: J. Aruz – S. B. Graff – Y. Rakic (Hrsg.), The Metropolitan Museum of Art Symposia, Cultures in Contact. From Mesopotamia to the Mediterranean in the Second Millennium (New York 2013) 112–131

Polzer 2014 M. Polzer, The Bajo de la Campana Shipwreck and Colonial Trade in Phoenician Spain, in: J. Aruz – S. B. Graff – Y. Rakic (Hrsg.), Assyria to Iberia at the Dawn of the Classical Ages, Ausstellungskatalog (New York 2014) 230–142

Polzer – Pinedo Reyes 2009 M. Polzer – J. Pinedo Reyes, Bajo de la Campana 2009 – Phoenician Shipwrack Excavation, Institut of Nautical Archaeology Annual 3, 2009, 3–14

Polzer – Pinedo Reyes 2011 M. Polzer – J. Pinedo Reyes, The Final Season of the Claude and Barbara Duthuit Expedition to Bajo de la Campana, Spain. Excavation of a Late Seventh-Century B.C.E. Phoenician Shipwrack, Institut of Nautical Archaeology Annual 5, 2011, 6–17, 65

Posadas Sánchez 1988 J. L. Posadas Sánchez, Amuletos y divinidades egipcias en el Estrecho de Gibraltar prerromano. Nueva valoración de su influencia religiosa en el medio colonial, in: E. Ripoll (Hrsg.), El Estrecho de Gibraltar, Ceuta 1987. Actas del I Congreso Internacional (Madrid 1988) 517–527

Puch Monge 2017 S. Puch Monge, Las cerámicas a mano, indígenas y fenicias, in: Schubart – Maaß-Lindemann 2017, 155–261

Renzi u. a. 2016 M. Renzi – D. Marzoli – M. Bode, in Zusammenarbeit mit P. Aguayo de Hoyos – C. León Martín – F. Rodríguez Vinceiro – G. Sierra de Cózar – J. Suárez Padilla – A. Uriarte González, Ausbeutung von Bergbauressourcen im Umland von Los Castillejos de Alcorrín (Manilva, Málaga) (Ende 9. und 8. Jh. v. Chr.). Ein Vorbericht, MM 57, 2016, 139–211

Röllig 2017 W. Röllig, Die epigraphischen Funde, in: Schubart – Maaß-Lindemann 2017, 415–430

Ruiz Mata 1995 D. Ruiz Mata, El vino en época prerromana en Andalucía occidental, in: Celestino Pérez 1995, 157–212

Ruiz Mata 2000a D. Ruiz Mata (Hrsg.), Fenicios e indígenas en el Mediterráneo y Occidente: Modelos e interacción. Actas de los Encuentros de la Primavera de la Universidad de Cádiz en el Puerto de Santa María 1988 (El Puerto de Santa María 2000)

Ruiz Mata 2000b D. Ruiz Mata, Fenicios e indígenes en Andalucía Occidental. Tartessos como paradigma, in: Ruiz Mata 2000a, 9–37

Ruiz Mata – Celestino Pérez D. Ruiz Mata – S. Celestino Pérez, Arquitectura oriental y orientalizante en la Península Ibérica, Lenguas y culturas del antiguo Oriente Próximo 4 (Madrid 2001)

Sánchez Sánchez-Moreno u. a. 2011 V. Sánchez Sánchez-Moreno – L. Galindo San José – M. Juzgado Navarro – M. Dumas Peñuelas, La desembocadura del Guadalhore en los siglos IX y VIII a. C. y su relación con el Mediterráneo, in: J. C. Domínguez Pérez (Hrsg.), Gadir y el Círculo del Estrecho revisados. Propuestas de la arqueología desde un enfoque social (Cádiz 2011) 187–197

Schubart 1982 H. Schubart, Phönizische Niederlassungen an der Iberischen Südküste, in: Niemeyer 1982, 207–234

Schubart 2001 H. Schubart, Die Phönizier an den Küsten der Iberischen Halbinsel, in: M. Blech – M. Koch – M. Kunst, Denkmäler der Frühzeit, Hispania Antiqua (Mainz 2001) 283–304

Schubart – Maaß-Lindemann 1984 H. Schubart – G. Maaß-Lindemann, Toscanos. El asentamiento fenicio occidental en la desembocadura del Río Vélez, NotAHisp 18, 1984, 39–205

Schubart – Maaß-Lindemann 1995 H. Schubart – G. Maaß-Lindemann, La necrópolis de Jardín, Cuadernos de Arqueología Mediterránea 1 (Barcelona 1995) 55–213

Schubart – Maaß-Lindemann 2007 H. Schubart – G. Maaß-Lindemann, Toscanos 1967–1984. Die phönizische Niederlassung an der Mündung des Río Vélez, MF 6, 2 (Berlin 2007)

Schubart – Maaß-Lindemann 2017 H. Schubart – G. Maaß-Lindemann, Morro de Mezquitilla. Die phönizisch-punische Niederlassung an der Algarrobo-Mündung, MB 33 (Wiesbaden 2017)

Schuhmacher 2012a Th. X. Schuhmacher, Die Elfenbeinobjekte des Chalkolithikums und der Frühen Bronzezeit auf der Iberischen Halbinsel. Interdisziplinäre Studien zu Herkunft, Austausch, Verarbeitung und sozialer Bedeutung von Elfenbein, IA 16, 2 (Darmstadt 2012)

Schuhmacher 2012b Th. X. Schuhmacher, El marfil en España desde el Calcolítico al Bronce antiguo. Resultados de un proyecto de investigación interdisciplinar, in: A. Banerjee – J. A. López Padilla – Th. X. Schuhmacher (Hrsg.), Marfil y elefantes en la Península Ibérica y el Mediterráneo Occidental. Internationales Kolloquium, Alicante, 26.–27. November 2008, IA 16, 1 (Darmstadt 2012) 45–68

Schuhmacher 2016 Th. X. Schuhmacher, Elefanten und Elfenbein auf der Iberischen Halbinsel und in Nordwestafrika. Interdisziplinäre Studien zu Austauschsystemen im 3. und der ersten Hälfte des 2. Jts. v. Chr., IA 16, 3 (Tübingen – Berlin 2016)

Sommer 2010 M. Sommer, Shaping Mediterranean Economy and Tarde: Phoenician Cultural Identities in the Iron Age, in: Hales – Hodos 2010, 114–137

Spiteri – Cafisso 2018 C. Spiteri – S. Cafisso, Vorläufiger Bericht zu den Ergebnissen der Analysen organischer Rückstände (ORA) in Gefäßen aus der phönizischen Nekropole, in: Marzoli – García Teyssandier 2018, 237–243

Suárez Padilla (in Druckvorbereitung) J. Suárez Padilla, Comunidades autóctonas y expansión fenicia en la puertas del Estrecho de Gibraltar. Siglos XII–VII a. C. (Diss. Universität Complutense Madrid 2017, in Druckvorbereitung)

Suárez Padilla – Marzoli 2013 J. Suárez-Padilla – D. Marzoli, La primera presencia fenicia y su relación con las comunidades indígenas a las puertas del Estrecho de Gibraltar. Investigaciones en Los Castillejos de Alcorrín (Manilva, Málaga) y la Plaza de la Catedral (Ceuta). XV Jornadas de Historia de Ceuta, Ceuta 25–28 de septiembre de 2012 (Ceuta 2013) 171–193

Torres Ortiz 2002 M. Torres Ortiz, Tartessos, Biblioteca Archaeologica Hispana 14 (Madrid 2002)

Turri 2015 L. Turri, Ivory, Bone and Antler in Late Bronze and Iron Ages in Qatna, in: P. Pfälzer – M. Al-Mqdissi (Hrsg.), Qatna and the Networks in Late Bronze and Iron Ages Globalism. Proceedings of the Internacional Conference in Stuttgart and Tübingen in October 2009, Qatna Studien Supplementa. Übergreifende und vergleichende Forschungsaktivitäten des Qatna-Projektes der Universität Tübingen (Wiesbaden 2015) 297–310

Vera Rodríguez – Echevarría Sánchez 2013 J. C. Vera Rodríguez – A. Echevarría Sánchez, Sistemas agrícolas del I milenio a. C. en el yacimiento de La Orden-Seminario de Huelva. Viticultura protohistórica a partir del análisis arqueológico de las huellas de cultivo, in: S. Celestino Pérez – J. Blánquez Pérez (Hrsg.), Patrimonio cultural de la vid y el vino (Madrid 2013) 95–106

Vives-Ferrándiz Sánchez 2005 J. Vives-Ferrándiz Sánchez, Negociando encuentros: Situaciones coloniales e intercambios en la costa oriental de la Península Ibérica (ss. VIII–VI a.C.), Cuadernos de Arqueología Mediterránea 12 (Barcelona 2005)

von Eles 2007 P. von Eles, Le ore e i giorni delle donne dalla quotidianit. alla sacralit. tra VIII e VII secolo a. C. Ausstellungskatalog Verucchio (Verucchio 2007)

von Rüden 2016 C. von Rüden, The Ivory Deposit, Feasting, Craft and Depositional Practice in Late Bronze Age Palaepaphos: The Well Tillings of Evreti, Bochumer Forschungen zur ur- und frühgeschichtlichen Archäologie 8 (Rahden/Westfalen 2016)

von Rüden 2017 C. von Rüden, Producing Aegeanness – An Innovation and Its Impact in Middle and Late Bronze Age Syria/Northern Levant, in: St. Burmeister – R. Bernbeck (Hrsg.), The interplay of people and technologies: archaeological case studies on innovation (Berlin 2017) 225–249

Wason 1994 P. K. Wason, The Archaeology of Rank (Cambridge 1994)

Wittke 2015 A.-M. Wittke (Hrsg.), Frühgeschichte der Mittelmeerkulturen. Historisch-archäologisches Handbuch, DNP Suppl. 10 (Stuttgart 2015)

Xella 2003 P. Xella, Il re. El hombre y el poder, in: Zamora López 2003, 23–41

Xella 2014 P. Xella, »Origini« e »identità«. Riflessioni sul caso dei Fenici, MEFRA 126/2, 2014, 2–13

Zamora López 2003 J. Á. Zamora López (Hrsg.), El hombre fenicio. Estudios y materiales, Serie Arqueológica 9 (Rom 2003)

Zamora López 2013 J. A. Zamora López, Novedades de epigrafía fenicia y púnica en la Península Ibérica y sus aledaños, Palaeohispanica 13, 2013, 359-384

Zamora López 2019 J. Á. Zamora López, Phoenician epigraphy in the Iberian peninsula, in: A. G. Sinner – J. Velaza, Palaeohispanic Languages and Epigraphies (Oxford 2019) 56–77

Zamora López 2020 J. A. Zamora López, La investigación filológica española y alemana sobre los fenicios peninsulares durante el primer medio siglo de actividad del Instituto Arqueológico Alemán de Madrid (1954–2004), in: Marzoli u. a. 2020a, 245–258

Zamora López u. a. 2013 J. Á. Zamora López – J. M. Gutiérrez López – M. C. Reinoso del Río – A. M. Sáez Romero – F. Giles Pacheco – J. C. Finlayson – G. Finlayson, Culto y culturas en la cueva de Gorham (Gibraltar). La historia del santuario y sus materiales inscritos, Complutum 24, 2013, 113–130

Adresse der Autorin

Prof. Dr. Dirce Marzoli
Deutsches Archäologisches Institut Abt. Madrid
Calle Serrano 159
28002 Madrid, Spanien
dirce.marzoli@dainst.de

Movilidad y contacto de culturas en el extremo nordeste de la península ibérica: lecturas desde la arqueología en el núcleo portuario foceo de Emporion y la ciudad ibérica de Ullastret

de *Marta Santos Retolaza y Gabriel de Prado Cordero*

Introducción

En los últimos decenios, el debate en torno al fenómeno colonial griego ha dado lugar a una renovación conceptual, partiendo de las teorías postcoloniales y igualmente desde la amplia perspectiva de la movilidad en el Mediterráneo antiguo, tanto individual como colectiva, así como desde la complejidad de las dinámicas, estructuras y estrategias que condicionan el desplazamiento de gentes, de bienes y productos y, con ellos, también de ideas, tecnologías, tradiciones culturales, formas de representación o practicas cultuales, durante los periodos arcaico y clásico. Este debate se ha visto enriquecido con conceptos y herramientas de análisis también derivados de las ciencias sociales: el concepto de *middle ground*, la teoría de las redes y la conectividad, de las diásporas de comercio o las nociones de etnicidad y de identidad cultural como resultado de complejos procesos sociales en constante evolución. Estas propuestas conceptuales, por otra parte, han ayudado a poner aun más de manifiesto la complejidad de los fenómenos de movilidad de las comunidades griegas, demostrada también en la diversidad de las realidades coloniales que de ellos resultan, así como de las transformaciones y procesos de interacción cultural que afectan a las poblaciones con las que entraron en contacto.

El comercio a larga distancia constituyó, durante la antigüedad, uno de los canales para la movilidad más activos y efectivos. Y en este contexto, se ha prestado una especial atención a la realidad de los *emporia*[1], enclaves de comercio con una cierta voluntad de permanencia, los cuales, más allá de su función económica clave en las antiguas redes de intercambio, se convirtieron en lugares de encuentros y de contactos, a menudo con una naturaleza social, cultural y étnica de carácter heterogéneo y complejo, un fenómeno que no se limita al escenario de la movilidad griega, sino que se extendió ampliamente en el Mediterráneo arcaico.

El núcleo portuario foceo de Emporion (Empúries, L'Escala, Girona, Catalunya), situado en el extremo N.E. de la península ibérica (fig. 1), con un papel importante en la definición de las redes del comercio griego en el occidente del Mediterráneo, ofrece un excelente ejemplo para analizar, a partir de los datos arqueológicos, el desarrollo de este tipo de enclave, con las propias singularidades que se desprenden del contexto geográfico y cultural en el cual se inserta.

1 La cuestión de los *emporia*, de su naturaleza y función en el ámbito mediterráneo antiguo ha dado lugar a una amplia bibliografía, desde las aportaciones en Bresson – Rouillard 1993; Hansen 2006; Demetriou 2012, a las recientes contribuciones en Gailledrat et al. 2018.

Más allá del carácter explícito del topónimo *Emporion*, que se mantuvo a lo largo de su evolución histórica posterior, y de las limitaciones de la información ofrecida por las fuentes escritas, las investigaciones arqueológicas recientes permiten hoy una aproximación mejor a la naturaleza de la primera instalación de los comerciantes foceos durante el siglo VI a.C. y a la transformación posterior de este enclave portuario, así como a los fenómenos de interacción cultural con las poblaciones locales que habían ocupado este territorio desde mucho tiempo antes.

En este sentido, más allá de la cuestión de la presencia indígena en el propio núcleo colonial o en su entorno inmediato, resulta esencial, para comprender los fenómenos de contacto cultural que tuvieron como escenario estos territorios del N.E. peninsular, el contrapunto con la importante información arqueológica que proporcionan los yacimientos ibéricos de Ullastret (Girona, Catalunya) (fig. 1), que configuran el núcleo principal en la estructuración del poblamiento indiketa.



1 Plano de situación de los núcleos coloniales de Emporion y Rhode, en los dos extremos del golfo de Rosas, y de la ciudad ibérica de Ullastret

El enclave colonial de Emporion: precedentes y primeras etapas de su evolución histórica y topográfica

Los restos hoy visibles de la antigua Emporion focea forman parte del principal sector urbano de este enclave colonial creado en el siglo VI a.C., situado en el límite oriental de la gran colina de Empúries y al sur del antiguo puerto natural, sector que se conoce con el término moderno de »Neápolis« (fig. 2). Estos restos, puestos al descubierto mayoritariamente durante las excavaciones llevadas a cabo entre 1908 y 1936, más tarde completadas por otras intervenciones posteriores, permiten conocer la limitada extensión de este asentamiento litoral, que apenas llegó a alcanzar las 4 ha., dominado al oeste por una pequeña elevación rocosa que forma la parte más elevada de su topografía. Sin embargo, una gran parte de las construcciones hoy a la vista corresponden a las últimas etapas de su evolución urbana, a partir de la gran transformación producida durante el siglo II a.C., ya durante el dominio romano del territorio, y hasta su abandono definitivo en época altoimperial. Las reformas mencionadas, junto a la notable superposición de restos constructivos, han dificultado siempre el conocimiento de las primeras etapas de la implantación urbana en este sector.



2 Imagen aerea, desde el noreste, del sector urbano principal de Emporion, conocido hoy como la »Neàpolis«

La información que podemos extraer de las fuentes escritas sobre los orígenes del establecimiento es, de hecho, muy limitada. Las más antiguas referencias corresponden únicamente a simples menciones al topónimo de la ciudad en antiguos periplos o descripciones de la costa, que tan solo añaden la atribución de un origen massaliota a su fundación[2]. Únicamente en el conocido pasaje de Estrabón (Geographiká III, 4, 8) podemos hallar una breve referencia a la topografía de la ciudad con anterioridad a la presencia romana. Recogiendo sin duda datos de autores anteriores, Estrabón menciona un asentamiento originario en un islote cercano a la costa, denominado más tarde *Palaia Polis* por los propios emporitanos, cuyo origen habría precedido la instalación posterior en la costa, al sur del puerto natural[3]. El pequeño núcleo actual de Sant Martí d'Empúries, situado sobre un promontorio que hoy forma parte de la línea de costa, se superpone sobre los restos de este primer asentamiento, y de sus perduraciones posteriores durante las épocas romana, tardoromana, medieval o moderna (fig. 3).

El paisaje actual de este sector de la costa ha cambiado substancialmente respecto a la protohistoria y la antigüedad, tal como vienen demostrando los estudios geomorfológicos, geológicos y paleoambientales hasta hoy realizados, y que continúan aun en curso[4]. Así, sabemos que el promontorio de Sant Martí tendría efectivamente la apariencia de un pequeño islote muy próximo al litoral, en una posición privilegiada que permitía el control del puerto natural al sur, hoy desaparecido a causa de una potente acumulación de sedimentos arenosos que debió intensificarse ya durante la Antigüedad tardía. Inmediatamente al norte del promontorio se abría el antiguo estuario formado por la confluencia en

2 En periplos de autor desconocido, pero erróneamente atribuidos a Escílax de Carianda (Períplous, 2) y Escimno de Quíos (Periégesis 196–204). Mangas – Plácido 1999, 447. 564–565.

3 Almagro Basch 1951, 76–78; Mangas – Plácido 1999, 668.

4 Blech et al. 1998; Blech – Marzoli 2005; Marzoli 2005; Rambaud 2005; Nieto et al. 2005; Montaner et al. 2014; Castanyer et al. 2016a; En 2020 inició el proyecto »Groundcheck – Ampurias' Future. Learning from the Past. Meeresspiegelentwicklung und Klimawandel von 6000 v. Chr. bis 2100 n. Chr.« (DAI Madrid y MAC Empúries).



3 Vista aérea general, desde el N., con el núcleo de Sant Marti d'Empúries en primer plano, separado de la Neápolis por los terrenos formados sobre la hondonada del antiguo puerto natural. Al fondo las suaves elevaciones hoy ocupadas por las construcciones del núcleo urbano de L'Escala.

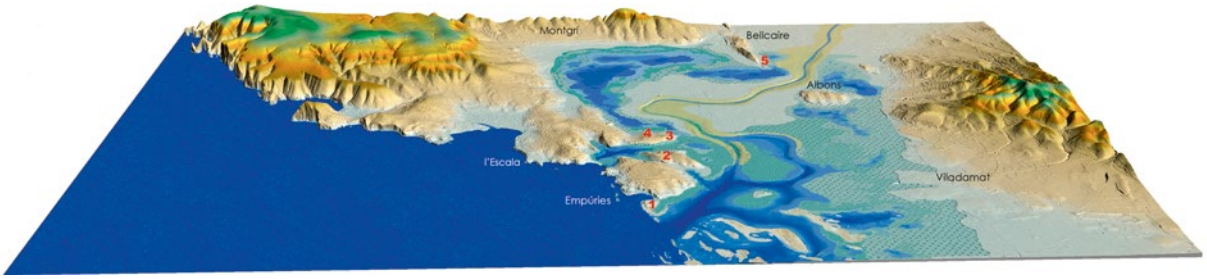
su desembocadura de dos arterias fluviales, el antiguo brazo septentrional del rio Ter, más tarde desviado durante la edad media, y el curso inferior del río Fluviá, que hoy discurre algo más al norte. Junto a estas extensas áreas fluviales y de marisma, el paisaje se completaba con una serie de elevaciones calizas, formando parte de la última prolongación del macizo terciario del Montgrí, sobre las cuales se situaron los sucesivos núcleos de poblamiento del entorno emporitano. Unas pautas de ocupación que hoy sabemos que pueden remontar al Neolítico, pero que se definen y se estabilizan a partir de las últimas etapas del Bronce Final y, sobre todo, durante la primera edad del Hierro (fig. 4).

Por tanto, de las características singulares del paleopaisaje se deducen los principales factores que determinaron el papel clave de esta zona litoral, en el extremo meridional del golfo de Roses, y que facilitaban también la comunicación con las tierras interiores a través del estuario y los cursos fluviales mencionados. La posición privilegiada del promontorio de Sant Martí era, así, perfectamente adecuada para la instalación de un enclave de comercio y explica igualmente el hecho de que fuera ocupado desde mucho antes por la población local.

Efectivamente, los trabajos arqueológicos llevados a cabo en Sant Martí d'Empúries entre 1994 y 1998 sirvieron para confirmar que este promontorio fue ocupado ya desde el Bronce Final, en el paso del II al I milenio a.C.[5]. Aunque los datos son escasos para reconstruir las características de esta primera instalación, la comparación con otros yacimientos de este mismo periodo situados también sobre pequeñas elevaciones próximas al litoral permite suponer un tipo de asentamiento formado por una agrupación de cabañas construidas básicamente con postes de madera y elementos vegetales[6]. La cultura material de este periodo está formada casi exclusivamente por vasos de cerámica a mano que tipoló-

5 Esteba – Pons 1999; Castanyer et al. 2009–2011, 57–59.

6 Pons 1984, 58–82, con especial referencia al poblado de la Fonollera (Torroella de Montgrí), correspondiente a un horizonte cronológico similar. Sobre la definición y las pautas del poblamiento en la zona ampurdanesa durante este periodo: Castanyer et al. 2016a, 317–322; Pons 2019, 165–170.



4 Reconstrucción del paleopaisaje de la llanura litoral en el entorno de Emporion, en torno a 3.000 BP, con la situación de los principales yacimientos del Bronce Final y primera edad del Hierro: (1) Sant Martí d'Empúries; (2) necropolis Parrallí; (3) áreas de necropolis de Vilanera I y (4) Vilanera II; (5) Mas Gusó

gicamente enlazan con el horizonte cultural de este mismo momento en los territorios situados al otro lado de los Pirineos. Pero destaca también el hallazgo de un pequeño depósito de objetos de bronce, sobre todo restos de hachas y de otros útiles fragmentados destinados a la refundición, que puede considerarse ya un primer indicio del papel que adquirirá este hábitat litoral en las redes de intercambio indígenas[7].

Otros yacimientos cercanos que también pueden adscribirse a esta misma facies cultural, y a otras fases posteriores del Bronce Final de la zona, nos permiten aproximarnos al paisaje funerario de este periodo[8], con necrópolis ubicadas preferentemente en las laderas de algunas de las elevaciones que bordeaban las zonas fluviales y de laguna, documentando además la introducción del ritual incinerador, que se impondrá de manera definitiva en el ámbito cultural indígena.

Posteriormente, durante la segunda mitad del siglo VII a.C., el registro arqueológico recuperado en Sant Martí d'Empúries permite identificar una nueva etapa de ocupación atribuible ya a la primera edad del Hierro. Para ella contamos con un mayor número de evidencias relativas a los espacios de uso doméstico o colectivo que conformaban este pequeño hábitat litoral, sin duda destinado a controlar la costa y los espacios portuarios existentes a uno y otro lado del promontorio[9]. Este poblado debe ponerse igualmente en el contexto de un poblamiento seguramente ya más estable y consistente del entorno próximo[10], pero del cual nuevamente documentamos sobre todo sus manifestaciones funerarias. Estas las conocemos bien gracias a las excavaciones realizadas en la colina de Vilanera, en el límite occidental del término de L'Escala, de nuevo ocupada por una extensa necrópolis de incineración que se extiende por la parte baja de su ladera meridional, en el mismo espacio previamente usado para usos funerarios ya desde el Neolítico y también durante el Bronce Final[11].

Entre los materiales procedentes de los numerosos conjuntos funerarios de esta necrópolis – formados de forma ampliamente mayoritaria por cerámica y piezas metálicas de tradición cultural indígena, destaca un pequeño grupo de vasos y otros objetos de origen fenicio que se integraron como elementos de prestigio en los ajuares de las tumbas supuestamente más privilegiadas (fig. 5). A ellos se añaden los fragmentos de ánforas de este mismo origen (procedentes del sur peninsular, de Ibiza o bien de centros fenicios centromediterráneos) que se recuperaron en día en las excavaciones en Sant Martí d'Empúries. Estos productos llegados a través del comercio son la prueba del contacto, ya sea de forma directa o bien indirecta, de estas comunidades indígenas, instaladas en entornos privilegiados de la costa, con las redes de intercambio impulsadas desde los establecimientos fenicios de occidente, en un periodo cronológico inmediatamente anterior a la instalación griega en el lugar[12].

Este contexto autóctono precedente y el valor estratégico de la zona explican igualmente el temprano interés de los navegantes y mercaderes fo-

7 Santos 2007.

8 Aquilué et al. 2012, 76–78.

9 Castanyer et al. 1999a; Castanyer et al. 2009–2011, 59–61. Pons 2006; Pons 2019, 171–175,

10 Castanyer et al. 2016a, 322–324.

11 Agustí et al. 2004, 105–112; Aquilué et al. 2012, 78–86. Las recientes excavaciones en Vilanera, reanudadas en 2016, han demostrado que la necrópolis de incineración del Bronce Final y del Hierro I se extendió junto a los restos de grandes estructuras tumulares complejas con inhumaciones correspondientes a los inicios del Neolítico medio.

12 Santos 2003; Aquilué et al. 2008.



5 Dos conjuntos funerarios procedentes de la necrópolis de incineración de la primera edad del Hierro de Vilanera (s. VII a.C.), con inclusión de cerámicas y otros objetos de procedencia fenicia

ceos por crear un enclave estable capaz de incentivar y asegurar la actividad de intercambio. Como resultado de unos primeros contactos, aun incipientes y seguramente de carácter exploratorio, con las navegaciones comerciales foceas impulsadas desde Massalia – el principal centro colonial foceo en occidente creado en los inicios del siglo VI a.C.–, comienza a documentarse en los niveles arqueológicos correspondientes al hábitat autóctono de Sant Martí la llegada de mercancías, de origen griego o etrusco, consistentes en vasos cerámicos y ánforas vinarias. Se trata de una primera fase de comercio empórico, durante los decenios iniciales del siglo VI, que no comportó aún cambios substanciales en las características de la ocupación indígena de la zona. La proporción que representan estas importaciones es aun relativamente muy escasa dentro de los conjuntos de cultura material, dominados absolutamente por las cerámicas y otros objetos de tradición local, si bien permiten deducir un progresivo incremento y diversificación de los contactos de comercio.

Los datos de la arqueología, sin embargo, nos muestran un momento de inflexión que cronológicamente podemos situar a partir de 580/550 a.C. La intensificación de la intervención de los comerciantes foceos en este entorno condujo finalmente a la creación de un enclave permanente, con la voluntad de asegurar la estabilidad y la continuidad de los intercambios con la población local y el acceso a los recursos del territorio próximo canalizados a través de circuitos ya preexistentes. Las evidencias recuperadas en las excavaciones efectuadas en Sant Martí d'Empúries, efectivamente, muestran a partir de este momento transformaciones significativas en la ocupación del lugar, si bien no parecen comportar una ruptura brusca respecto a la realidad precedente[13]. Estos cambios se concretan sobre todo en una estructuración más regular del asentamiento, la introducción de nuevas y mejores técnicas constructivas, con el uso de muros de adobe sobre zócalos de piedras, o el desarrollo de nuevas técnicas artesanales, como en el caso de la elaboración de cerámica a torno de uso cotidiano de acuerdo con tecnologías y modelos tipológicos de tradición focea. Todos estos datos, junto con el aumento progresivo de la presencia de materiales de origen griego o etrusco aportados por el comercio, pueden considerarse un reflejo de los cambios en la naturaleza y fisionomía del asentamiento provocados por una presencia griega, aceptada y garantizada por la población local, una presencia que, aunque aún minoritaria, se convertiría en ya estable. Los cambios antes mencionados se hacen lógicamente más evidentes durante las fases de ocupación de la *Palaia Polis* correspondientes a la segunda mitad del siglo VI a.C. y los inicios del siglo V a.C.[14]

Determinados aspectos puestos de manifiesto por las excavaciones en Sant Martí introducen un cierto componente de ambigüedad en el carácter y en la identidad del núcleo durante esta nueva etapa. Una de las evidencias que ha dado lugar a debate se desprende de la propia tipología de los espacios domésticos documentados hasta

13 Castanyer et al. 1999b; Aquilué et al. 2010, 67–71; Castanyer et al. 2009–2011, 61–63.

14 Aquilué et al. 2000; Aquilué et al. 2002; Aquilué et al. 2006.



6 Restos de construcciones domésticas pertenecientes al hábitat tardoarcaico de la *Palaia Polis* (segunda mitad s. VI / inicios s. V a.C.)

ahora, que enlazan con una tradición que se mantendrá y se desarrollará en los hábitats ibéricos de la región[15]. Los restos descubiertos en uno de los sectores excavados del núcleo, efectivamente, permiten distinguir diversas unidades domésticas adyacentes y alineadas junto a una calle, formadas por un único espacio rectangular, de uso multifuncional y de proporciones alargadas (fig. 6), más tarde precedido por un pequeño vestíbulo o anta en su fachada. A ello se añade un componente aun importante de materiales de tradición autóctona en los contextos arqueológicos, si bien en este caso hay que tener en cuenta una fuerte incidencia del factor de la residualidad. En conjunto, la evidencia arqueológica correspondiente a la etapa arcaica de este primer enclave parece sustentar la idea de una realidad social y cultural de carácter mixto, lo cual no es en absoluto sorprendente, dada la función emporica del establecimiento, directamente vinculado al comercio, pero también a las actividades artesanales y de explotación de los recursos del entorno desarrolladas junto a las áreas portuarias, en los cuales la participación y el papel de la población local continuaría siendo esencial.

A lo largo de la segunda mitad del siglo VI a.C., la intensificación de la actividad comercial y portuaria se vio sin duda acompañada por una mayor presencia en el *emporion* de gentes de origen griego, y específicamente de origen foceo o massaliota. Este hecho puede vincularse, además, a los conocidos fenómenos de movilidad focea provocados por acontecimientos como la caída de la metrópolis en poder del ejército persa en 540 a.C. o las consecuencias del enfrentamiento posterior de las naves foceas en el Tirreno con etruscos y cartagineses, que nos describe el relato de Heródoto. A pesar de la escasa información de las fuentes sobre la repercusión de estos fenómenos de desplazamiento de gentes foceas en el caso de Massalia y otros enclaves occidentales con ella relacionados, la realidad que pone de manifiesto la arqueología para el último tercio del siglo VI a.C. es la del notable crecimiento urbano y la consolidación del puerto massaliota como vector principal en las redes del comercio marítimo foceo en el oeste del Mediterráneo. En alguna manera, si bien ciertamente a menor escala, estos fenómenos tendrían también consecuencias en el caso de Emporion[16]. Así, durante la segunda mitad del siglo VI a.C. se produce la extensión del área habitada al litoral inmediatamente al sur del puerto natural, de acuerdo también con la información transmitida por Estrabón, una primera instalación estable en este lugar que será el origen del núcleo de la »Neápolis«. Este contexto cronológico coincide igualmente con el definitivo despliegue de las rutas de comercio marítimo griego dirigidas al litoral ibérico de la Península, en el cual el papel de las áreas portuarias de Emporion, como puerto de escala y de comercio, fue fundamental[17].

15 Aquilué et al. 2002, 322–323; Moret 2002a; Moret 2010.
16 Bats – Santos 2019.
17 Cabrera 1998; Domínguez 2007, 348–350; Nieto – Santos 2008, 305–308.



7 Nivel de habitación correspondiente a la ocupación tardoarcaica de la Neápolis, documentado en las excavaciones del sector de la stoa, por debajo de restos constructivos posteriores

Hasta hace no mucho tiempo, la única información arqueológica de que disponíamos para conocer los niveles iniciales del asentamiento de la Neápolis procedía de diversos sondeos estratigráficos iniciados ya durante la primera etapa de las excavaciones, en diversas partes del pequeño núcleo urbano. Estas primeras evidencias recuperadas permiten fijar su desarrollo con posterioridad a la mitad del siglo VI a.C., aunque no podemos descartar que la primera frecuentación del litoral adyacente al antiguo puerto comenzara algún tiempo antes, quizás con una funcionalidad concreta aun por precisar.

Diversos proyectos de intervención arqueológica llevados a cabo desde la sede de Empúries del Museu d'Arqueologia de Catalunya en los últimos años han permitido obtener nuevos resultados que son relevantes para caracterizar las primeras etapas de la implantación del núcleo de la »Neápolis«, el cual con el tiempo se convertirá en el sector urbano principal de la Emporion griega[18]. En primer lugar, pueden mencionarse las excavaciones efectuadas entre 2005 y 2015 en la parte central del núcleo, por debajo del nivel correspondiente a la posterior stoa construida al N. de la plaza del ágora durante las reformas urbanísticas del siglo II a.C. A pesar de las importantes alteraciones y discontinuidades producidas por la construcción de las cimentaciones de este edificio, la compleja secuencia estratigráfica excavada ha permitido recuperar las trazas del urbanismo preexistente. Así, los restos de construcciones documentados definen una primera trama articulada mediante estrechas calles orientadas de N. a S. que servían sobre todo para separar los bloques de edificación y canalizar las aguas residuales, mientras que el eje de circulación principal en esta zona vendría formado por una calle de mayor entidad orientada de O. a E., en dirección al litoral. Por otra parte, la disposición del urbanismo muestra una adaptación al relieve natural del subsuelo, con un marcado declive desde el oeste y en dirección al mar. Los datos de la estratigrafía confirman que esta estructuración del núcleo tiene sus orígenes en su etapa tardoarcaica y que, a pesar de la importante superposición de estructuras sucesivas, se mantuvo sin grandes cambios hasta las importantes reformas producidas en el siglo II a.C. La secuencia permitió documentar, si bien de manera parcial, diversos restos de edificios de uso doméstico que corresponden a la evolución de la ciudad durante los siglos IV y V a.C. y, por debajo de ellos, las primeras fases de ocupación datables durante la segunda mitad del siglo VI y los inicios del siglo V a.C. (fig. 7). En este caso, las estancias de uso doméstico coinciden con otros espacios específicamente dedicados a actividades de tipo metalúrgico vinculadas a procesos de transformación y fundición de bronce y de hierro, con restos de varios hornos y cubetas.

En segundo lugar, las excavaciones realizadas en 2008 y 2011 en el extremo N.O. de la Neápolis, junto al edificio del actual museo, con motivo de la construcción de los nuevos almacenes arqueológicos, permitieron dejar al descubierto un sector del núcleo griego de especial importancia para entender su conexión con la antigua playa que, a partir de este punto y hacia el oeste, formaba el límite del puerto natural. En una etapa inicial, el acceso desde la zona portuaria se realizaba mediante una simple rampa, adyacente al primer límite occidental del establecimiento. Sin embargo, en los últimos años del siglo VI a.C., se construyó una terraza sobreelevada al oeste del mencionado acceso. El nuevo espacio dispuesto sobre esta terraza fue destinado a actividades colectivas de tipo ritual vinculadas con un santuario que los diferentes hallazgos producidos en esta zona -un número significativo de restos de *kernoi*, depósitos rituales de diversos jarritos o *olpai*, fragmentos de terracotas, algunos grafitos- permiten vincular seguramen-

18 Castanyer et al. 2009–2011, 63–70; Santos et al. 2013; Castanyer et al. 2015a.



8 Pequeñas cabezas de figuras de terracota representando Deméter y Coré, halladas en las excavaciones del área ritual situada junto al acceso a la ciudad desde el antiguo puerto

te al culto de las divinidades ctónicas de Deméter y Coré/Perséfone (fig. 8 y fig. 9). Un espacio de prácticas rituales, pues, en posición periférica y cercana al antiguo puerto, que quizás representa una extensión de un santuario ya preexistente en este sector norte del núcleo[19]. Entre los restos de estructuras que definen este espacio ritual, constructivamente muy simples, destaca también la presencia de un hogar delimitado con pequeños muretes de piedra, con un uso seguramente ligado a la actividad cultual mencionada, la cual se mantiene, al menos, durante el siglo V a.C. La importante alteración producida en época moderna en la estratigrafía de este sector del yacimiento impide conocer con precisión su evolución posterior, si bien cabe destacar la conservación de diversos restos relacionados con su transformación en etapas más recientes, con la construcción de un potente bastión en el extremo de la fortificación que protegía el límite occidental del núcleo, o la superposición de una calle con diversos tramos separados por escalones que sirvió para configurar en el siglo II a.C. el nuevo acceso a la zona portuaria.



9 Uno de los *kernoi* recuperados en las excavaciones del área ritual

En conjunto, a pesar de su carácter parcial, la información obtenida en estas intervenciones, tanto por lo respecta a los ámbitos de uso domés-

19 Castanyer et al. 2009–2011, 68–69; Santos – Sourisseau 2011, 225–226.

tico o artesanal como en el caso de determinados espacios de uso colectivo y vinculados a funciones cultuales, parecen definir una fisonomía para las más antiguas fases del nuevo núcleo colonial, diferenciada respecto a lo observado en la *Palaia Polis* en el mismo horizonte cronológico. Lo mismo podemos decir si consideramos la composición de los contextos de cultura material, con un porcentaje significativo de la cerámica fina importada de origen magnogriego y más tarde de procedencia mayoritariamente ática, aunque coincidiendo con un dominio claro, entre la vajilla común destinada al consumo cotidiano o al uso ritual, de los vasos de procedencia massaliota o bien producidos en el propio emporion, especialmente por lo que respecta a la cerámica gris de tradición focea.

No obstante, los elementos de tradición local o ibérica continúan bien presentes en determinadas categorías de la cultura material y, en especial, en lo que respecta a los vasos y otros objetos de uso culinario y ciertas clases de contenedores de almacenaje doméstico. Por otra parte, dentro del grupo correspondiente a los diversos tipos de ánforas de transporte, que forman habitualmente un componente muy importante de los contextos arqueológicos emporitanos, el dominio porcentual de los envases de transporte de tipología ibérica se incrementa progresivamente, respecto a otras categorías anfóricas de origen griego, especialmente contenedores de vino de origen magnogriego o más tarde massaliota, junto con las ánforas de origen etrusco y, en menor medida, de procedencia feniciopúnica[20]. Todo ello pone en evidencia el nuevo contexto de intercambios en el que se enmarca la estrategia de comercio empórico y de redistribución foceo, enfocada especialmente a partir del último tercio del siglo VI y los inicios del siglo V a.C. al contacto con los entornos de comercio más activos del litoral ibérico peninsular.

Un excelente testimonio de la organización de los tráficos de comercio marítimo que enlazan o parten desde Emporion nos lo proporciona la conocida carta comercial griega inscrita en dialecto jonio sobre una lámina de plomo, hallada en las excavaciones de la Neápolis en 1985 (fig. 10). Datada en el siglo V a.C., esta carta transmite las instrucciones de un mercader foceo para llevar a cabo una serie de operaciones de comercio, en las



10 Carta comercial griega en dialecto jonio, inscrita sobre una lámina de plomo, hallada en las excavaciones de la Neápolis en 1985

que entre otros productos interviene el vino, en un lugar costero -Saiganthe- que se ha identificado como la adaptación griega del topónimo de Sagunto, en el litoral valenciano[21]. Además de mencionar explícitamente a los *emporitai*, de ella se desprende también la intervención activa de intermediarios de filiación ibérica (Basped-). Por otra parte, el inicio desde finales del siglo VI a.C., de la emisión de moneda propia, siguiendo los patrones de tradición focea o massaliota[22], refuerza la idea de la consolidación del enclave emporitano y de su actividad portuaria en las redes del comercio griego en el oeste del Mediterráneo.

Precisamente el estudio de las diversas áreas portuarias de la ciudad, así como de las transformaciones que afectaron a la evolución del paisaje litoral durante los siglos posteriores, constituye el objetivo principal del nuevo proyecto de investigación impulsado desde la sede de Empúries del Museu d'Arqueologia de Catalunya a partir de 2018, en colaboración también con el Instituto Arqueológico Alemán desde su sección en Madrid. Además de dar continuidad a los trabajos de prospección geofísica y a los sondeos geológicos y estudios paleoambientales realizados con anterioridad, el nuevo proyecto contempla, entre otros trabajos arqueológicos previstos, la reanudación de las excavaciones en el extremo norte del núcleo griego, con la finalidad de documentar la secuencia de su ocupación y su evolución urbana. Por otra parte, la excavación en esta zona del potente sedimento arenoso que comportó la colmatación de la antigua ensenada litoral permitirá

20 Aquilué et al. 2004.

21 Sanmartí – Santiago 1987 y 1988; De Hoz 2014, n. 129, 117–122, con la numerosa bibliografía generada por el estudio de esta conocida inscripción.

22 Villaronga 1997; Campo 2002.



11 Imagen de la parte superior del acantilado rocoso que forma el límite de la ciudad con el antiguo puerto (excavaciones de 2019 en el marco del proyecto de investigación sobre las antiguas áreas portuarias de Emporion)

recuperar la visión del acantilado rocoso que formaba su límite meridional (fig. 11). Ha sido posible excavar también el extremo N.E. del asentamiento, que se prolongaba hasta pocos metros del actual límite del mar, documentando restos de construcciones, sobre todo de cronología arcaica, que habían quedado al descubierto recientemente por la acción de los temporales de levante. De esta manera ha sido posible recuperar, por primera vez, información arqueológica sobre la configuración de la fachada litoral del núcleo griego, en gran parte enmascarada por la superposición de las dunas fijadas por el Servicio Forestal a inicios del siglo XX.

Además de los resultados mencionados brevemente que se han obtenido en las intervenciones más recientes, cabe decir que la evidencia arqueológica sobre la evolución posterior del núcleo de la Neápolis, entre los siglos V y III a.C., procede sobre todo de las excavaciones realizadas en su sector meridional. En la parte oeste de esta zona se desarrolló desde muy pronto la principal área religiosa de la ciudad, quizás como prolongación de construcciones que en una etapa inicial se ubicarían en la elevación que, a modo de pequeña acrópolis, forma la parte más elevada de la topografía[23].

El sector meridional, con los restos de diversos altares y edificaciones religiosas, y de los sucesivos lienzos de muralla que sirvieron para proteger este extremo de la ciudad, ha constituido uno de los principales focos de interés de la investigación arqueológica centrada en Emporion, ya desde el inicio de las excavaciones en 1908[24], y reanudada más tarde en los años 80 del siglo pasado[25]. Destacaremos aquí, únicamente,

23 Dupré 2005.
24 Puig i Cafadalch 1913; Mar – Ruiz de Arbulo 1993, 171–173.
25 Sanmartí et al. 1986; 1988; 1990 y 1992.



12 Restos reconstruidos del podio o terraza sobreelevada creada en el sector meridional de la Neápolis durante el siglo V a.C.

algunos aspectos de las interpretaciones propuestas sobre la evolución de este sector de la ciudad.

Atendiendo a los datos de las estratigrafías excavadas, buena parte esta zona habría quedado inicialmente fuera de los límites del núcleo griego. La primera construcción monumental, al oeste de este sector, consistió en una plataforma o podio sobreelevado creado durante el siglo V a.C., un espacio supuestamente destinado desde el inicio a un uso cultual y que más tarde acabaría integrado en el complejo de santuarios urbanos y completado con la construcción de un altar de doble ara (fig. 12). Nuevamente, pues, un primer santuario en posición periférica, respecto al espacio habitado. Las excavaciones demostraron, sin embargo, que, durante esta primera etapa, en la zona situada frente al muro de contención de esta plataforma y en dirección al mar se levantaron diversas construcciones domésticas, más simples, que se han atribuido a una pequeña aglomeración desarrollada extramuros[26]. Esta interpretación fue propuesta partiendo de la alusión contenida en la descripción de Estrabón a la existencia de un asentamiento de gentes de origen ibérico en el entorno inmediato del núcleo griego. La función cultual, hoy por hoy de difícil atribución, de la plataforma que dominada la zona, al oeste, la habría convertido, por tanto, en un elemento de atracción e integración de esta población asentada junto al enclave colonial y en sus alrededores.

El mismo texto de Estrabón menciona la subsiguiente inclusión de esta pequeña comunidad suburbana dentro de un mismo recinto compartido con la población del enclave emporitano, aunque separados por un muro interior, formando parte de una organización colectiva común conformada por una mezcla »de leyes bárbaras y griegas« (Geographiká III, 4, 8). Aun reconociendo las dificultades para reconocer arqueológicamente estas afirmaciones de las fuentes, se ha relacionado con

26 Sanmartí-Grego 1992, 31–32.



13 Neápolis de Emporion, a partir del plano publicado en Mar – Ruiz de Arbulo 1993, con la incorporación del edificio del museo y de los restos excavados en 2008 en la zona Noroeste. La estructura urbana corresponde sobre todo a la ciudad de los siglos II–I a.C., pero se ha destacado en gris el lienzo de muralla con torres construido en el primer cuarto del siglo IV a.C., que formaba entonces el límite sur de la ciudad.

este supuesto fenómeno de sinecismo la construcción durante los primeros decenios del siglo IV a.C. de un lienzo de muralla reforzado con potentes torres de planta cuadrangular que, junto con el podio antes mencionado, sirvió también para definir la nueva entrada a la ciudad desde el sur y la integración definitiva de la zona cultual dentro de los límites del núcleo[27] (fig. 13). De hecho, las excavaciones realizadas en este sector demostraron que la construcción del nuevo recinto defensivo había comportado el arrasamiento de las estructuras domésticas preexistentes a las que antes se ha hecho referencia.

Los trabajos de fortificación de la ciudad estuvieron probablemente incitados por una necesidad de defensa en un contexto de inseguridad provocada, a partir del siglo IV a.C., por el crecimiento y empoderamiento de la población indiketa, estructurada, como veremos, en torno al gran oppidum de Ullastret. Sin embargo, el papel del puerto emporitano seguiría siendo fundamental, como vehiculador hacia el comercio marítimo de los recursos del territorio, especialmente los procedentes del cultivo cerealístico de las tierras más fértiles de la llanura – tal como evidencian los grandes campos de silos relacionados con núcleos de poblamiento (Ullastret, Pontós, Peralada, Sant Julià de Ramis) o con asentamientos rurales de menor entidad[28]–, u otros productos, como el esparto o el lino, mencionados también en el texto de Estrabón, a los que se añadiría la explotación de la viña y probablemente el olivo. Además de Ullastret, en el territorio próximo a Emporion, yacimientos como Mas Gusó (Bellcaire) y, sobre todo, Mas Castellar de Pontós, han aportado información arqueológica importante para interpretar las pautas de contacto e interacción con el entorno ibérico, así como su evolución, ritmos y variaciones producidos entre los siglos VI y III a.C.[29]

27 Sanmartí-Grego 1988a; Sanmartí et al. 1986; Sanmartí et al. 1988; Sanmartí et al. 1992.

28 Pons 2002; Asensio et al. 2002; Casas – Soler 2012.

29 Casas – Soler 2016; Pons 2002; Pons et al. 2016a; Pons 2016b; Ruiz de Arbulo 2002/2003, 179–183.



14 Inscripción ibérica sobre lámina de plomo, hallada en el sector meridional de la Neápolis

Por lo que se refiere al propio enclave colonial, la cohabitación y la relación estrecha entre los habitantes foceos del *emporion* y la población local ibérica fue, sin duda, un factor determinante y persistente que caracteriza su naturaleza y su identidad cultural, ya desde sus orígenes, como se ha visto anteriormente, pero que se refuerza durante su evolución histórica, especialmente a partir del siglo IV a.C. Esta presencia indígena puede manifestarse a través de determinados componentes de la cultura material, y también a través de algunos antropónimos esgrafiados en alfabeto ibérico en algunos vasos cerámicos áticos recuperados en las excavaciones e incluso a través de inscripciones ibéricas en láminas de plomo (fig. 14), nuevamente de supuesta finalidad comercial[30]. A ello podemos añadir el uso compartido de los espacios funerarios que durante esta etapa se extienden en el área periurbana, al sur y al oeste de los límites del núcleo[31].

Por otra parte, otras evidencias, bastante más minoritarias, sugieren la posibilidad de una presencia en este enclave litoral de gentes de otros orígenes, íberos, griegos o púnicos, vinculada sobre todo a la actividad portuaria. Esta se vio obligada a adaptarse, lógicamente, a las nuevas dinámicas y estrategias del comercio marítimo a partir de finales del siglo V y sobre todo durante los siglos IV y III a.C., con una clara progresión del comercio impulsado a lo largo del litoral mediterráneo peninsular desde los centros púnicos del sur y de la isla de Ibiza. En este mismo contexto, sin embargo, se produjo también el desarrollo en el extremo opuesto de la bahía de Roses de un nuevo núcleo portuario, Rhode[32] (fig. 1), vinculado a la iniciativa foceo-massaliota de mantener y reforzar su presencia en este litoral y en las redes del comercio del occidente mediterráneo.

En relación con el carácter relativamente heterogéneo, desde el punto de vista étnico y cultural, de las gentes que habitaban el *emporion*, podemos aludir brevemente al proyecto de investigación iniciado en colaboración con la Universidad Pompeu Fabra de Barcelona. que, partiendo de un estudio comparativo de las cuestiones de identidad y fenómenos de interacción en diversos ámbitos coloniales, se focaliza en la aportación de los objetos y elementos de cultura material en los procesos de construcción de nuevas identidades producidos en estos contextos plurales. El análisis se ha centrado en una visión diacrónica a través de diversos conjuntos cerámicos recuperados en las excavaciones de la

30 Sanmartí-Grego 1988b; Sanmartí et al. 1994.

31 Almagro Basch 1953; Santos 2009; Castanyer et al. 2016b, sobre los espacios de necrópolis más recientemente excavados.

32 Puig – Martin 2006.

Neápolis, teniendo en consideración las cuestiones de manufactura, tradición tecnológica, usos y prácticas cotidianas o de carácter ritualizado, que permiten otra aproximación a la evolución histórica y urbana de Emporion que hemos comentado anteriormente[33].

La presencia militar romana a partir de finales del siglo III a.C. durante la Segunda Guerra Púnica[34], el dominio del territorio por parte de Roma tras la victoria de las legiones de M. Porcio Catón en 195 a.C.[35] y la creación de una instalación campamental estable durante el siglo II a.C.[36] representan la eclosión de una nueva etapa en las dinámicas de movilidad y contacto cultural que afectaron al antiguo enclave foceo. En ella Emporion, como ciudad federada, refuerza su papel en la vertebración de la zona y en las nuevas circunstancias del comercio marítimo, con una fuerte reactivación de la actividad portuaria. Todo ello se traduce en una transformación prácticamente general de su urbanismo y de las infraestructuras portuarias[37] exigidas por los nuevos condicionantes de la navegación mercante, ahora impulsada desde la península Itálica. Este fenómeno se intensifica durante las décadas centrales de siglo II a.C., en que se emprenden importantes trabajos constructivos como la creación de un nuevo recinto defensivo y la reforma de la entrada a la ciudad, la configuración de la plaza del ágora dominada al norte por el edificio de la stoa o la reorganización del sector de los santuarios, al sur de la ciudad, con la introducción de nuevos cultos. La estructura del pequeño núcleo se completa con nuevas edificaciones privadas de carácter doméstico, artesanal o comercial, ofreciendo una imagen urbana renovada que, en conjunto, sirvió también para mantener aún patente su idiosincrasia y su origen griego, tal como aparece explícitamente mencionado en las fuentes. La creación de la ciudad romana en los inicios del siglo I a.C. y el nuevo contexto histórico que culmina en época altoimperial marcará, sin embargo, el comienzo de una nueva realidad[38].

La ciudad ibérica de Ullastret: un ejemplo de interacción y adaptación cultural

La ciudad doble o *dipolis* de Ullastret está formada por dos grandes núcleos de población, el Puig de Sant Andreu y la Illa d'en Reixac, que se erigen a partir de la evolución de pequeños asentamientos de la primera edad del Hierro que se datan en el último cuarto del siglo VII a.C. (fig. 15). El Puig de Sant Andreu, emplazado en una colina situada en la orilla oeste de la antigua laguna de Ullastret, desecada en el siglo XIX, dispone de una visión privilegiada de una parte importante de la llanura ampurdanesa, aunque se trata de una elevación aislada de poca altura (54 m s.n.m.). Por su parte, la Illa d'en Reixac está situada a tan solo 400 metros al noreste del otro núcleo y constituía una pequeña isla, de muy poca altura (13 m s.n.m.), emplazada en el interior de la laguna, que de esta manera disponía de una magnífica defensa natural. No obstante, mediante la intervención humana a través de la aportación de materiales desde los flancos, se construyó una conexión terrestre en época ibérica que permitía acceder al sitio por el lado noroccidental desde el denominado camino de Empúries[39]. Este camino es una antigua vía de comunicación que conectaba en época romana las ciudades de Empúries y Girona, aunque la función principal de la misma no era la de comunicar ambas ciudades sino la de poner en contacto pequeños núcleos de

33 Delgado – Ferrer 2016; Delgado et al. en prensa.
34 Polibio, III. 76, 1–4; Tito Livio, XXI. 60–61 y XXVI. 19.
35 Tito Livio, XXXIV. 8–15.
36 Castanyer et al. 2015b, sobre la documentación de los restos de la fortificación de este campamento, extendido al O. y al S. del núcleo griego y sobre el cual se superpondrá la nueva ciudad romana en los inicios del siglo I a.C.
37 Nieto et al. 2005.
38 Mar – Ruiz de Arbulo 1993; Aquilué 2012.
39 Brill et al. 2010.



15 Vista aérea de los asentamientos del Puig de Sant Andreu y de la Illa d'en Reixac (Ullastret)

población dispersos[40]. Sin embargo, la existencia de numerosos asentamientos de época ibérica entre los núcleos prerromanos de Empúries y Ullastret, siguiendo un eje norte-sur en torno al camino, permite sugerir que esta vía ya era una realidad en este periodo, ejerciendo un rol relevante en la vertebración y estructuración territorial.

El complejo arqueológico de Ullastret se desarrolla a partir de la evolución de las poblaciones autóctonas mediante el contacto con los griegos foceo-massaliotas que se instalan en esta zona, tal como hemos visto anteriormente. Estos contactos, inicialmente de carácter comercial, favorecieron progresivamente la penetración de objetos y de influencias culturales procedentes del Mediterráneo central y oriental en el contexto indígena. Además, la mejora e intensificación de la agricultura cerealista, a lo largo de la edad del Hierro, será uno de factores clave para explicar el crecimiento y dinamismo de la ciudad ibérica de Ullastret a partir de finales del siglo V e inicios del siglo IV a.C., mediante el comercio de los excedentes de la producción agrícola. Este desarrollo económico es paralelo a la configuración y consolidación de su espacio político, la Indigecia, plenamente consolidado a mediados del siglo IV a.C. De esta manera, el núcleo ibérico de Ullastret habría ejercido la capitalidad de un territorio estructurado a partir de asentamientos que se circunscriben a una segunda y una tercera escala, en función de sus dimensiones y especificidad, tal como sucede también en la Laietania y la Cossetania[41].

Las influencias y préstamos procedentes de esta aculturación son perceptibles en el ámbito de la arquitectura, el urbanismo y la cultura material, aunque, como analizaremos a continuación, en muchos casos se trata de simples adaptaciones o de reinterpretaciones indígenas.

En el ámbito de la arquitectura destacan, por su complejidad técnica y estructural, el conjunto de elementos defensivos documentados en la ciudad ibérica de Ullastret y, especialmente, los que

40 Casas – Sanmartí 1980.

41 Estas supuestas entidades político-territoriales, Indigecia, Laietania y Cossetania, se desarrollarían a lo largo de buena parte de la actual costa de Cataluña, de nordeste a sudoeste, ocupando respectivamente àreas en torno a 2.500 m². Ruiz 2009; Sanmartí 2001.



16 Detalle de un tramo de la muralla occidental del Puig de Sant Andreu

se han exhumado en el Puig de Sant Andreu (fig. 16). Efectivamente, en este asentamiento y durante las primeras décadas de excavación en el yacimiento, se pusieron al descubierto una parte importante de las estructuras defensivas murarias de las vertientes occidental y meridional de la colina. A partir de estas intervenciones se pudo establecer que la primera muralla que protege el recinto fue construida durante la segunda mitad del siglo VI a.C., disponiendo de siete torres circulares troncocónicas macizas en la vertiente occidental, que constituye la más vulnerable del conjunto. Estas torres, que presentan un diámetro de entre 9 y 10 metros, estaban unidas por tramos de muralla rectilíneos y separadas entre sí por distancias de 28,56 a 29,58 metros. Estas medidas tan regulares han permitido sugerir que el conjunto fue construido siguiendo un patrón constructivo basado en un esquema modular de origen griego[42]. Hacía 380–350 a.C. el recinto amurallado es reformado y ampliado de manera notable, llegando a circundar un espacio intramuros superior a 10 hectáreas. Más adelante, a finales del siglo IV o inicios del siglo III a.C., se produjeron reformas puntuales en la fortificación que afectaron, especialmente, a la puerta 1. Precisamente en la concepción de las puertas y de sus dispositivos defensivos es donde mejor se puede rastrear el influjo de carácter griego. Por ejemplo, en el caso de la puerta 4, a menudo se ha incidido en el hecho que sus principales elementos constructivos, así como su configuración, asimilable al tipo de puerta de recubrimiento, presenta notables similitudes con la puerta de la acrópolis de Kastraki (Tríkala, Tesalia)[43], que se data en el siglo V a.C. Además de las estructuras murarias, la realización de diversas prospecciones geofísicas extensivas multisistema (magnetometrías, georadar y tomografías eléctricas), junto a la excavación de diversos sondeos, han permitido descubrir la existencia de un monumental foso defensivo[44]. Este, excavado completamente en el sustrato rocoso, protegería la muralla que transcurre en el lado occidental de la colina que, tal como se ha comentado anteriormente, sería el más vulnerable.

En el caso de la Illa d'en Reixac, el conocimiento relativo a su fortificación es muy limitado puesto que no se ha intervenido con la misma regularidad que en el Puig de Sant Andreu. No obstante, los trabajos de excavación arqueológica, desarrollados de manera puntual entre los años sesenta del siglo pasado y la actualidad, han permitido constatar que el asentamiento, al menos a partir de mediados del siglo IV a.C., habría estado protegido por una potente muralla que en algunos puntos tiene una anchura superior a 3 metros[45].

42 Moret 2002b; Olmos 2008.

43 Entre otros: Pallarés et al. 1986; Moret 1996, 124; Müller 1996, 97; Prado 2010, 575.

44 Codina et al. 2019a.

45 López 1999; Codina – Prado 2018.



17 Vista cenital de la edificación compleja denominada zona 14, situada en la vertiente occidental del Puig de Sant Andreu

En relación a la arquitectura doméstica, a mediados del siglo VI a.C. se documenta la aparición de las formas propias del hábitat ibérico en los asentamientos de Ullastret, coincidiendo con la fase IIIb de época arcaica de Sant Martí d'Empúries[46]. Efectivamente, a partir de este momento se empiezan a construir casas de planta rectangular, con muros de adobe levantados sobre un zócalo de piedras unidas con arcilla y pavimentos de tierra batida, llegando a ocupar una superficie útil en torno a 20 m².[47] Además de las viviendas unicelulares, de dimensiones modestas, a partir de mediados del siglo IV a.C. se documentan grandes edificios multicompartimentados, adosados a la muralla, que se estructuran a partir de un gran patio asimétrico y en algunos casos podían llegar a ocupar una superficie cercana a los 1.000 m² (fig. 17). Los diferentes ámbitos que componían este tipo de construcciones suelen estar precedidos por una antesala porticada y presentan características constructivas específicas que mayoritariamente no se encuentran en el resto de las construcciones (pavimentos de mortero de cal, estucos pintados, etc.). Este tipo de edificaciones, interpretadas como residencias de las élites, adoptan soluciones arquitectónicas propias del ámbito



18 Vista cenital de la cisterna número 2, ubicada en la zona meridional del Puig de Sant Andreu

46 Castanyer et al. 1999b, 283.

47 Martin et al. 2010, 92.

mediterráneo y se encuentran tanto en el Puig de Sant Andreu como en la Illa d'en Reixac[48].

Entre las infraestructuras que podríamos considerar de carácter público, destacan los depósitos y las cisternas. Las estructuras más antiguas de este tipo corresponden a elementos tallados en el substrato rocoso que se han interpretado como depósitos que funcionarían como abrevaderos para el ganado. En un momento más reciente, seguramente a partir del siglo III a.C., se empiezan a construir cisternas más elaboradas que presentan una planta elíptica, con los lados laterales rectos, completamente paralelos, y con los extremos en forma de semicírculo, siguiendo una de las formas y tipología predominantes en las cisternas documentadas en Empúries[49]. Están excavadas en la roca y, en algunos casos, las paredes están recubiertas de bloques de gres, de tamaño mediano/pequeño, e impermeabilizadas mediante un mortero de cal hidráulica y cerámica triturada que revestía las paredes y conformaba el pavimento (fig. 18). El estudio detallado de este material[50] ha permitido determinar que la porosidad del mismo presenta valores comparables a algunos revestimientos actuales utilizados para la misma función. Asimismo, dicho estudio ha permitido establecer que son muy similares, desde un punto de vista tecnológico, al que fue utilizado en algunas cisternas de Emporion. La constatación de esta similitud ha llevado a sugerir que la construcción de este tipo de cisternas, que requería de unos conocimientos técnicos específicos, era obra de un equipo especializado que habría trabajado en ambos asentamientos[51]. En relación con las cisternas, hay que destacar también que en el conjunto de Ullastret se han hallado diversos brocales tallados en piedra caliza y de forma cuadrangular que, aunque alguno de ellos se ha conservado en un estado muy fragmentario, se puede constatar que responden a una tipología unitaria muy similar a algunos hallados en Emporion.

La arquitectura sagrada, presente en el conjunto de Ullastret mediante la existencia de un área sacra en la parte alta del Puig de Sant Andreu, constituye una rareza en el mundo ibérico septentrional. Efectivamente, en excavaciones desarrolladas entre los años 1956 y 1960, se identificaron en esta zona dos construcciones, bastante arrasadas por la edificación de un castillo de época carolingia, que han sido objeto de nuevos trabajos de excavación, estudio y restauración[52]. Estas construcciones, denominadas templos A y C, respectivamente, presentan una estructura característica de las edificaciones de este tipo en el ámbito mediterráneo, con un pórtico o pronaos in antis y la existencia de una sala principal o cella (fig. 19). El templo A, de dimensiones muy reducidas, se data en la primera mitad del siglo IV a.C. y está dotado de pilastras exteriores en los tres muros que conforman la estructura principal del edificio, a razón de tres pilastras en los muros largos y dos en el muro de cierre posterior. El templo C, de mayores dimensiones, se construyó a finales del siglo IV o inicios del siglo III a.C. al lado norte y muy próximo al anterior. En las excavaciones que pusieron al descubierto ambos templos, antes referidas, se localizaron un gran número de bloques decorados y, en algunos casos, pertenecientes a la elevación de los mismos. Entre ellos, destaca uno tallado en forma de columna, con el relieve de un capitel eólico en la parte superior que, muy probablemente, habría formado parte de las pilastras del templo A. Este tipo de capitel es bien conocido en occidente y se vincula a una »identidad focea«, estando presente también en otros asentamientos indígenas del Mediterráneo occidental en contacto con los griegos foceos, cómo será el caso de Ensérune (Nissan-lez-Ensérune, Herault) y Pech-Maho (Sigean dans l'Aude). El resto de los bloques pertenecen a elementos de cornisa denticulados, con paralelos en el orden jonio, y a elementos de cornisa moldurados, así como algunos pertenecientes al friso[53]. No obstante, en la mayoría de los casos, es muy complicado poder atribuir estos elementos a uno o a otro templo. Además de estos, se encontraron también fragmentos de estuco policromado (rojo, azul/negro y blanco). Asimismo, se han conservado numerosos fragmentos de pavimento y/o revestimiento de muy diferentes tipologías: mortero de cal con incrustación de teselas blancas irregulares, mortero de cal con cerámica triturada (en algunos casos con teselas blancas incrustadas), mortero de cal con teselas de cerámica y *opus tessellatum* en blanco y ne-

48 Martin et al. 2010, 97.

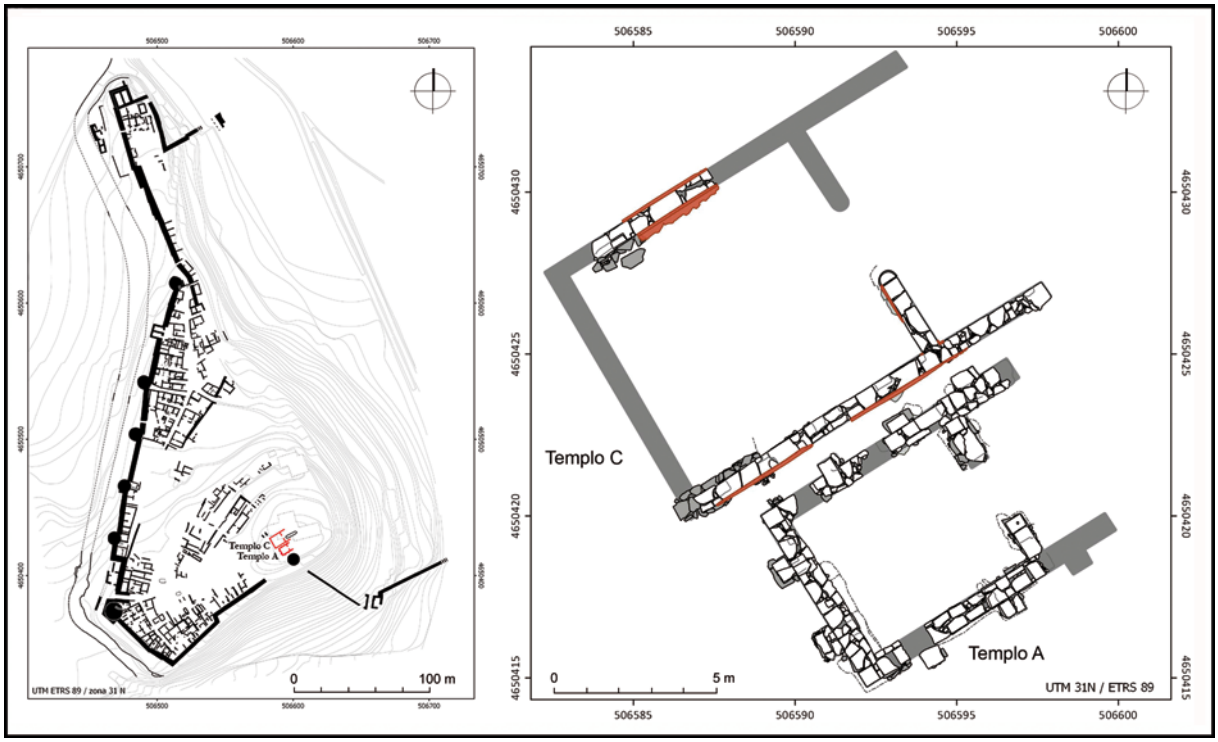
49 Burés 1998, 72.

50 Estudio coordinado por Frerich Schön, en el marco del proyecto de la universidad de Tübingen: »Technology Transfer in Antiquity: Investigations of Ancient Hydraulic Mortars Using Analytical Methods from Modern Building Materials Research«.

51 Codina et al. 2015a, 961.

52 Codina et al. 2019b.

53 Codina et al. 2019b, 100.

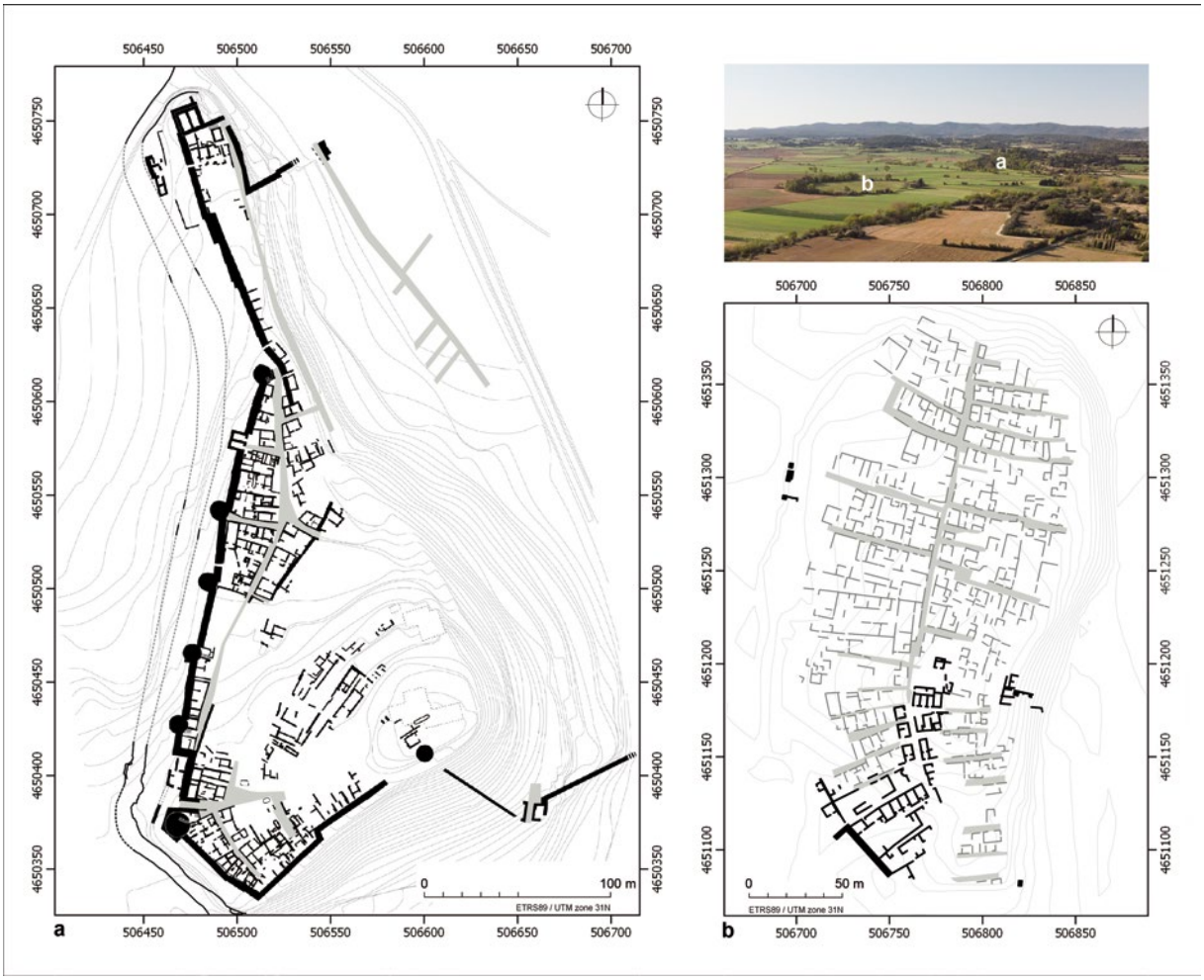


19 Situación y planta de detalle de los templos A y C del Puig de Sant Andreu

gro[54]. Además, en los niveles de derrumbe excavados en esta área sacra, hay que reseñar el hallazgo de numerosos fragmentos de máscaras de terracota, de producción local, que destacan porque no están elaboradas en serie. A nivel iconográfico se han distinguido tres grupos: máscaras idealizadas, máscaras expresivas y personajes mitológicos (Gorgona, sátiro y Aqueloo). A nivel funcional se interpretan como exvotos, depositados en los templos, y se supone que aparecerían en contexto ibérico a través de los intensos contactos comerciales con el mundo púnico, en los siglos IV y III a.C., mediante la transferencia Ibiza – Empúries[55].

El urbanismo de los dos asentamientos que conforman la ciudad ibera de Ullastret es conocido de manera muy parcial debido al hecho de que las excavaciones arqueológicas en extensión se limitan a un 15–20 %, en el caso del Puig de Sant Andreu, y a un 5–10 %, en el caso de la Illa d'en Reixac. No obstante, mediante trabajos de prospección geofísica realizados en los últimos 15 años, se ha avanzado mucho en el conocimiento de la trama urbana de ambos núcleos de hábitat. Efectivamente, la colaboración entre la sede de Ullastret del Museu d'Arqueologia de Catalunya y otras entidades, como el Instituto Arqueológico Alemán de Madrid o la Universidad de Barcelona, además de la organización en Ullastret de un workshop sobre esta temática en 2012, ha permitido realizar numerosas actuaciones que han aportado una visión mucho más amplia de la disposición urbanística de esta ciudad[56]. En relación al Puig de Sant Andreu, su altitud y desnivel respecto a la laguna existente en el lado oeste condicionó su implantación, de manera que se organizó mediante la sucesión de diversas terrazas escalonadas, desde la parte alta hasta la parte inferior de la vertiente oriental del cerro (fig. 20a). Estas estaban separadas por calles orientadas siguiendo un eje noroeste/suroeste, para las terrazas inferiores del lado oriental, y noreste/suroeste para las superiores del lado occidental, a las que se accedía mediante puertas principales ubicadas en uno u otro extremo. Además de estas calles principales, se han documen-

54 Casas et al. 2005, 993–994.
55 Miró 1990, 307.
56 Para los trabajos realizados por el DAI-Madrid Meyer 2007; para los trabajos realizados en 2012 en el contexto de un workshop Garcia-Garcia et al. 2016; para los trabajos realizados en colaboración con la Universidad de Barcelona Sala et al. 2018.



20 a. Planta general de la trama urbana del Puig de Sant Andreu. b. Planta general de la trama urbana de l'Illa d'en Reixac (a partir de F. Codina et al. 2019c); La trama gris representa la red viaria interior de ambos asentamientos.

tado ejes viarios de carácter secundario que, siempre que es posible, surgen en perpendicular en relación a los primeros y permiten acceder a todos los espacios del asentamiento. El caso de la Illa d'en Reixac es diferente al anterior, puesto que su poca altitud propició la implantación de un urbanismo mucho más regular (fig. 20b). Efectivamente, en los sondeos y excavaciones realizados a finales de los años ochenta e inicio de los noventa del siglo pasado, se puso al descubierto en la vertiente meridional una parte del principal eje viario del asentamiento, orientado aproximadamente en sentido norte-sur, y una serie de calles transversales secundarias orientadas en sentido este-oeste[57]. Las prospecciones realizadas en 2012 permitieron completar estas primeras observaciones, quedando definida a grandes rasgos una trama urbana, de tendencia ortogonal, que se adapta al relieve y que responde a una evidente planificación modular[58].

Por lo que se refiere a la cultura material, desde la primera edad del Hierro, hacia finales del siglo VII a.C., se documenta la llegada recurrente de mercancías de origen mediterráneo a Ullastret. A partir de la fundación foceo-massaliota de Emporion, en el segundo cuarto del siglo VI a.C., este comercio se incrementará de manera notable y propiciará la llegada sobre todo de importaciones griegas y, en menor medida, de materiales etruscos y ánforas fenicias. Además, la adopción del torno rápido de alfarero en el ámbito indígena, como muy tarde a mediados del siglo VI a.C., propició que, aparte de una producción con un repertorio propio, se empezaran a elaborar co-

57 Llorens – Mataró 1999, 36.

58 Garcia-Garcia et al. 2016, 110.



21 Dibujo y fotografía de un vaso de producción local que imita una kylix ática

pias o reinterpretaciones de modelos y formas importadas (fig. 21). Así, en los talleres de Ullastret, se produjeron cerámicas grises monocromas, a partir del tercer cuarto del siglo VI a.C. y durante el siglo V a.C., e imitaciones de la cerámica colonial de pasta clara entre el último cuarto del siglo V y el primer cuarto del siglo IV a.C.[59] Asimismo, a partir de la segunda mitad del siglo V a.C., la llegada masiva de cerámica ática de figuras rojas y de barniz negro produjo un cambio substancial en la producción local, tanto a nivel técnico como formal, aunque estas producciones no siempre serán copias exactas de los modelos griegos, sino que sería más adecuado hablar de una reinterpretación de las formas áticas[60]. En este sentido, las producciones que imitarán decoraciones y/o formas serán las de la cerámica pintada indiketa, a partir de mediados del siglo V a.C., y la cerámica denominada de la costa catalana, que se empieza a elaborar en el último cuarto del siglo V a.C. Esta última evolucionará a lo largo del período ibérico pleno y se convertirá en la producción que subministrará la mayor parte de la vajilla de mesa en esta zona. Además, a partir del siglo IV a.C. y coincidiendo con la llegada masiva de ánforas púnicas, se producirá vajilla de mesa que copiará modelos púnicos y vasijas de cocina de tipo mediterráneo. Otras imitaciones, menos frecuentes, serán las de algunas formas de cerámicas de barniz negro itálicas, básicamente del Taller de Pequeñas Estampillas, a partir de finales del siglo IV a.C., y de la cerámica Campaniense A en el período final de la ciudad[61].

La facies cultural que caracteriza al conjunto ibérico de Ullastret es el resultado de diferentes aportaciones procedentes del mundo colonial mediterráneo y, especialmente, de la civilización griega a través del establecimiento comercial de Emporion. No obstante, también están presentes los contactos y/o aportaciones de otras culturas, como por ejemplo la de algunos pueblos celtas transpirenaicos, a través de la cultura material y de algunas de sus prácticas rituales. Efectivamente, la existencia de materiales metálicos, esencialmente fíbulas y armas, de procedencia o inspiración celta es una realidad bien conocida en los yacimientos ibéricos del nordeste peninsular[62]. En el caso de Ullastret, se han identificado al menos una veintena de espadas y/o vainas de tipo La Tène mientras que la falcata, considerada tradicionalmente como el arma ofensiva característica de los pueblos iberos, aparece de manera testimonial. La introducción de la espada de tipo La Tène en el territorio del nordeste peninsular procede del sur de Francia[63] y, en la mayoría de los casos, se han encontrado amortizadas. El hecho de que se han hallado junto a restos craneales humanos y, en algunos casos perforadas y atravesadas por clavos, nos remite al ritual de exhibición pública de la cabeza y las armas del enemigo vencido como trofeos de guerra, ampliamente documentado en la Galia meridional a través de la arqueo-

59 Codina et al. 2015b, 378.
60 Codina et al. 2017, 150–151.
61 Codina et al. 2015b, 379–384.
62 Sanmartí 1994.
63 García 2006, 55.

logía, la iconografía y de algunos autores grecolatinos[64]. Aunque en la zona ibérica del norte peninsular este ritual se ha documentado, básicamente, a través de los hallazgos materiales realizados en ciudades y poblados indiketas y layetanos[65] (fig. 22), es evidente que se trata de una práctica compartida con los galos. El simbolismo de este ritual, documentado en Ullastret por lo menos a partir del siglo IV a.C., es una manifestación muy explícita de la afirmación del poder de las élites guerreras y, muy probablemente, de una voluntad de reafirmación de su propia identidad. En este sentido, los estudios de ADN realizados estos últimos años[66], aunque no muy numerosos debido a la falta de muestras, junto a los datos aportados por la cultura material, nos permiten afirmar que los individuos expuestos pertenecerían exclusivamente a otros pueblos iberos de la zona septentrional.



22 Cráneo atravesado por un clavo perteneciente a un individuo de 16–18 años hallado en el Puig de Sant Andreu

Consideraciones finales

A modo de breve reflexión final, la importante información arqueológica que aportan los complejos arqueológicos de Empúries y Ullastret, resultado de un largo recorrido de investigación, de recuperación y protección patrimonial, los convierte en unos referentes fundamentales para entender las transformaciones, adaptaciones y construcciones plurales de identidad provocadas por las sucesivas dinámicas de contacto de culturas producidas en este singular entorno geográfico del extremo N.E. de la península Ibérica. Desde el poblamiento autóctono de la zona, según pautas definidas durante los primeros siglos del primer milenio a.n.e. y condicionadas por las características del paleopaisaje del entorno, hasta los contactos iniciales durante la segunda mitad del siglo VII a.C. con gentes mediterráneas con un papel activo en las redes de comercio marítimo; pasando por el establecimiento y la consolidación del *emporion* foceo-massaliota en el siglo VI a.C. hasta su transformación en una pequeña ciudad portuaria, cuya actividad sería capaz de atraer gentes diversas implicadas en la actividad urbana y de intercambio; el crecimiento y la preeminencia de Ullastret en la jerarquización del poblamiento del territorio indiketa y la construcción de una identidad singular fruto de los propios procesos de transformación interna, de la larga historia de su relación y vínculos con la cercana Emporion griega pero también de contactos diversos con otras culturas del ámbito mediterráneo occidental, a través de comercio púnico, o desde el mundo céltico transpirenaico. Una larga dinámica histórica y de contactos de culturas a la que, finalmente, la intervención romana condujo definitivamente a una nueva realidad.

Summary

This contribution focuses on a specific area of the Mediterranean geography, the far north-east of the Iberian Peninsula, with the aim of highlighting the incidence in this area of the phe-

64 Algunos de los textos de autores clásicos más conocidos que relatan esta práctica fueron escritos por Diodoro de Sicília, Biblioteca Histórica V, 29 y Estrabon, Geografía IV, 4–5, aunque ambos se basan en una obra anterior, actualmente perdida, escrita por Posidonio de Apamea. Este historiador y erudito griego viajó por el sur de la Galia a finales del siglo II o principios del siglo I a.C., siendo un testimonio directo de esta práctica.

65 Agustí et al. 2015.

66 Subirà 2015; Olalde et al. 2019.

nomena of mobility and cultural interaction during protohistory and Antiquity. It is a particularly dynamic area with regard to the encounters and contacts between diverse peoples and cultures, principally for reasons of commerce, which determine the processes of transformation and construction of identity of the communities established there. The Phocaean port enclave of Emporion and the Iberian city of Ullastret are key sites to study the singularity with which these phenomena are manifested in this area, based on the archaeological evidence, most notably that obtained in the most recent investigations.

Zusammenfassung

Der Beitrag beleuchtet die Phänomene Mobilität und kulturelle Interaktion während Vorgeschichte und »klassischer« Antike im äußersten Nordosten der Iberischen Halbinsel. Es handelt bei dieser Mittelmeerregion im Hinblick auf die Begegnungen und Kontakte zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen und Kulturen um ein besonders dynamisches Gebiet, vor allem aufgrund des Handels, der die Prozesse von Identitätstransformation und -konstruktion der dort etablierten Gemeinschaften bestimmte. Die Ergebnisse der – insbesondere jüngsten – archäologischen Untersuchungen zu der phokäischen Hafen-Enklave Emporion und der iberischen Stadt Ullastret sind von großer Bedeutung für die Erforschung von Mobilität und kultureller Interaktion in der gesamten Region.

Referencias de figuras

Fig. 1 Plano: Museu d'Arqueologia de Catalunya. Cartografía de base: H. Bohbot (ASM-CNRS).
Fig. 2 Foto: Museu d'Arqueologia de Catalunya. Autor: M. Bataller.
Fig. 3 Foto: Museu d'Arqueologia de Catalunya. Autor: S. Font.
Fig. 4 Reconstrucción: Castanyer et al. 2016, fig. 7.
Fig. 5 Fotos: Museu d'Arqueologia de Catalunya. Autor: J. Curto.
Fig. 6 Foto: Museu d'Arqueologia de Catalunya. Dibujo de reconstrucción: J. Sagrera.
Fig. 7 Foto: Museu d'Arqueologia de Catalunya.
Fig. 8 Foto: Museu d'Arqueologia de Catalunya. Autor: J. Curto.
Fig. 9 Foto: Museu d'Arqueologia de Catalunya. Autor: J. Curto.
Fig. 10 Foto: Museu d'Arqueologia de Catalunya.
Fig. 11 Foto: Museu d'Arqueologia de Catalunya.
Fig. 12 Foto: Museu d'Arqueologia de Catalunya.
Fig. 13 Plano: Museu d'Arqueologia de Catalunya, a partir del plano publicado en Mar – Ruiz de Arbulo 1993.
Fig. 14 Foto: Museu d'Arqueologia de Catalunya. Autor: J. Curto.
Fig. 15 Foto: Museu d'Arqueologia de Catalunya.
Fig. 16 Foto: Museu d'Arqueologia de Catalunya. Autor: J. Casanova.
Fig. 17 Foto: Museu d'Arqueologia de Catalunya. Autor: Aerimatge.
Fig. 18 Foto: Museu d'Arqueologia de Catalunya. Autor: Aerimatge.
Fig. 19 Planta: Modificada a partir de Codina et al. 2019b, figs. 2 y 3.
Fig. 20a y 20b Planta: Codina et al. 2019c, fig. 7.
Fig. 21 Dibujo y fotografía: Museu d'Arqueologia de Catalunya, a partir de Codina et al. 2015b, figs. 3.16–18.
Fig. 22 Foto: Museu d'Arqueologia de Catalunya. Autor: Guillem FH.

Bibliografía

Agustí et al. 2004 B. Agustí – D. Codina – R. Dehesa – J. Llinàs – J. Merino – C. Montalbán – A. Vargas, Excavacions arqueològiques a Vilanera (L'Escala, Alt Empordà), Tribuna d'Arqueologia 2000–2001 (Barcelona 2004) 99–114

Agustí et al. 2015 B. Agustí – F. Codina – A. Díaz-Carvajal – L. Lara – G. de Prado – M. C. Rovira – M. E. Subirà, Exposition publique de têtes et d'armes chez les Ibères du Nord, en: R. Roure, Cultes et rites chez les Gaulois. Des gestes quotidiens aux pratiques spectaculaires, Dossiers d'Archéologie 367, Janvier/Février 2015, 32–37

Almagro Basch 1951 M. Almagro Basch, Las fuentes escritas referentes a Ampurias, Monografías Ampuritanas 1 (Barcelona 1951)

Almagro Basch 1953 M. Almagro Basch, Las necrópolis de Ampurias, I. Introducción y necrópolis griegas, Monografías Ampuritanas 3 (Barcelona 1953)

Aquilué 2012 X. Aquilué (ed.), Ciudades romanas de Hispania. 6. Empúries. Municipium Emporiae (Rome 2012)

Aquilué et al. 2000 X. Aquilué – P. Castanyer – M. Santos – J. Tremoleda, Les ceràmiques gregues ar-

caiques de la Palaiàpolis d'Emporion, en: P. Cabrera – M. Santos (coords.), Ceràmiques jònies d'època arcaica: centres de producció i comercialització al Mediterrani Occidental, Monografies Emporitanes 11 (Barcelona 2000) 285–346

Aquilué et al. 2002 X. Aquilué – P. Castanyer – M. Santos – J. Tremoleda, Nuevos datos acerca del hábitat arcaico de la Palaiapolis de Emporion, en: J. M. Luce (coord.), Habitat et Urbanisme dans le monde grec de la fin des palais mycéniens à la prise de Milet (494 av. J.-C.), Pallas 58 (Toulouse 2002) 301–307

Aquilué et al. 2004 X. Aquilué – P. Castanyer – M. Santos – J. Tremoleda, L'evolució dels contextos de materials amfòrics en la Palaia Polis d'Empòrion entre els segles VI i II aC, en: La circulació d'àmfores al Mediterrani occidental durant la Protohistoria (segles VIII–III aC): aspectes quantitatius i anàlisi de continguts, Calafell 2002, ArqueoMediterrània 8 (Barcelona 2004) 165–183

Aquilué et al. 2006 X. Aquilué – P. Castanyer – M. Santos – J. Tremoleda, El comercio etrusco en Emporion: evidencias sobre la presencia de materiales etruscos en la Palaia Polis de Empúries, en: Gli Etruschi da Genova ad Ampurias. Atti del XXIV Convegno di Studi Etruschi ed Italici. Marseille-Lattes 2002 (Pisa 2006) 175–192

Aquilué et al. 2008 X. Aquilué – P. Castanyer – M. Santos – J. Tremoleda, Noves evidències del comerç fenici amb les comunitats indígenes de l'entorn d'Empúries, en: D. García Rubert – I. Moreno Martínez – F. Gracia Alonso (eds.), Contactes. Indígenes i fenicis a la Mediterrània occidental entre els segles VIII i VI ane (Alcanar 2008) 171–190

Aquilué et al. 2010 X. Aquilué – P. Castanyer – M. Santos – J. Tremoleda, Grecs et indigènes aux origines de l'enclave phocéence d'Emporion, en: H. Tréziny (éd.), Grecs et indigènes de la Catalogne à la mer Noire. Actes des rencontres du programme européen Ramses 2 (2006–2008), Bibliothèque d'archéologie méditerranéenne et africaine 3 (Aix-en-Provence 2010) 64–78

Aquilué et al. 2012 X. Aquilué – P. Castanyer – M. Santos – J. Tremoleda, El paisatge funerari del territori d'Empúries, entre el Bronze Final i la Primera Edat del Ferro, en: M. C. Rovira – F. J. López Cachero – F. Mazière (dirs.), Les necròpolis d'incineració entre l'Ebre i el Tíber (segles IX–VI aC). Metodologia, pràctiques funeràries i societat, MAC Monografies 14 (Barcelona 2012) 75–90

Asensio et al. 2002 D. Asensio – J. Francès – E. Pons, Les implicacions econòmiques y comercials de la concentració de reserves de cereals a la Catalunya costanera en època ibèrica, Cypsela 14, 2002, 125–140

Bats – Santos 2019 M. Bats – M. Santos, Phocée et les établissements occidentaux (VI^{e}–I^{er} s. av. J.–C.), en: D. Dusseaux – E. Gailledrat – R. Plana (dirs.), L'aventure phocéenne. Grecs, Ibères et Gaulois en Méditerranée nord-occidentale (Cinisello Balsamo 2019) 44–51

Blech – Marzoli 2005 M. Blech – D. Marzoli, Cambios en el paisaje costero del Empordà. Las investigaciones interdisciplinares llevadas a cabo por el Instituto Arqueológico Alemán de Madrid, Empúries 54, 2005, 45–58

Blech et al. 1998 M. Blech – D. Marzoli – F. Burjachs – R. Buxó – A. Casas – S. Giralt – F. Rambaud, Interdisziplinäre Prospektionen im Ampurdán, Vorbericht der Kampagne September 1996, MM 39, 1998, 99–120

Bresson – Rouillard 1993 A. Bresson – P. Rouillard (dir.), L'emporion (Paris 1993)

Brill et al. 2010 D. Brill – H. Brückner – A. Martin – D. Marzoli – L. Uncu, Die iberischen Oppida bei Ullastret (Bajo Ampurdán, Prov. Gerona). Wechselwirkungen zwischen Siedlungsentwicklung und Naturraum, MM 51, 2010, 133–151

Burés 1998 L. Burés, Les estructures hidràuliques a la ciutat antiga: l'exemple d'Empúries, Monografies emporitanes 10 (Barcelona 1998)

Cabrera 1998 P. Cabrera, Greek trade in Iberia: the extent of interaction, OxfJA 17, 1998, 191–206

Campo 2002 M. Campo, Las emisiones de Emporion y su difusión en el entorno ibérico, en: La monetazione dei Focei in Occidente. Atti dell'XI Convegno del Centro internazionale di studi numismatici, Napoli, 25–27 ottobre 1996 (Rom 2002) 139–166

Casas et al. 2005 S. Casas – F. Codina – J. Margall – A. Martin – G. de Prado – C. Patiño, en: O. Mercadal (coord.), Món ibèric als Països Catalans: XIII Col.loqui Internacional d'Arqueologia de Puigcerdà. Homenatge a Josep Barberà i Farràs. Puigcerdà 2003 (Puigcerdà 2005) 989–1002

Casas – Sanmartí 1980 J. Casas – E. Sanmartí, El camí d'Empúries. Aproximació a la xarxa viaria del Baix Empordà, Informació Arqueològica, Butlletí informatiu de l'Institut de Prehistòria i Arqueologia de la Diputació de Barcelona i del Grup de Collaboradors de l'I.P.A. Societat Catalana de Prehistòria i Arqueologia 33/34, 1980, 59–63

Casas – Soler 2012 J. Casas – V. Soler, El asentamiento rural ibérico de Saus (Girona). Un ejemplo de explotación agrícola en el territorio de Emporion, BARIntSer 2390 (Oxford 2012)

Casas – Soler 2016 J. Casas – V. Soler, Evolución de un asentamiento rural en el territorio de Ampurias, BARIntSer 2824 (Oxford 2016)

Castanyer et al. 1999a P. Castanyer – Q. Esteba – E. Pons – M. Santos – J. Tremoleda, L'assentament indígena de la primera edat del ferro, en: X. Aquilué (dir.), Intervencions arqueológiques a Sant Martí d'Empúries (1994–1996). De l'assentament precolonial a l'Empúries actual, Monografies Emporitanes 9 (Girona 1999) 105–215

Castanyer et al. 1999b P. Castanyer – M. Santos – J. Tremoleda, L'assentament d'època arcaica: Fase III, en: X. Aquilué (dir.), Intervencions arqueológiques a Sant Martí d'Empúries (1994–1996). De l'assentament precolonial a l'Empúries actual, Monografies Emporitanes 9 (Girona 1999) 217–330

Castanyer et al. 2009–2011 P. Castanyer – M. Santos – J. Tremoleda, Darreres recerques sobre la gènesi de l'enclavament grec d'Empòrion, Empúries 56, 2009–2011, 55–73

Castanyer et al. 2015a P. Castanyer – M. Santos – J. Tremoleda, Nuevos datos arqueológicos sobre la evolución urbana de Emporion, en: R. Roure (ed.), Contacts et acculturations en Méditerranée occidentale: Hommages à Michel Bats: Actes du colloque de Hyères, 15–18 septembre 2011, Bibliothèque d'archéologie méditerranéenne et africaine 15 (Paris 2015) 121–130

Castanyer et al. 2015b P. Castanyer – M. Santos – J. Tremoleda, Una nueva fortificación de época republicana en Empúries: una base militar para la conquista de Hispania, en: M. Bendala (coord.), Los Escipiones. Roma conquista Hispania, Catálogo de la exposición Museo Arqueológico Regional, Alcalá de Henares (Madrid 2015) 106–127

Castanyer et al. 2016a P. Castanyer – M. Santos – J. Tremoleda – R. Julià – J. Montaner – S. Riera, Evolución del paisaje y del poblamiento del territorio de Emporion-Emporiae entre el Bronce Final y la Antigüedad Tardía, MM 57, 2016, 306-361

Castanyer et al. 2016b P. Castanyer – M. Santos – J. Tremoleda, Nuevos espacios de necrópolis en torno a Emporion. Aspectos rituales y prácticas funerarias, en: C.-A. de Chazelles – M. Schwaller (eds.), Vie quotidienne, tombes et symboles des sociétés protohistoriques de Méditerranée nord-occidentale. Mélanges offerts à Bernard Dedet 2 (Lattes 2016) 497–516

Codina – Prado 2018 F. Codina – G. de Prado, Intervenció arqueològica a la muralla oriental de l'Illa d'en Reixac (Ullastret, Baix Empordà), en: J. Llinàs (ed.), Catorzenes jornades d'arqueologia de les comarques de Girona. Caldes de Malavella 1–2 de juny de 2018 (Girona 2018) 123–125

Codina et al. 2015a F. Codina – J. Heinrichs – L. Lara – M. Molinas – G. de Prado – F. Schön, Étude architecturale et archéologique des citernes de l'oppidum d'Ullastret (Catalogne), en: F. Olmer – R. Roure (eds.), Les gaulois au fil de l'eau. Actes du 37e colloque international de l'AFEAF Montpellier 2013 (Bordeaux 2015) 957–968

Codina et al. 2015b F. Codina – A. Martin – G. de Prado**,** Les imitations de céramique coloniale des sites ibériques d'Ullastret (Catalogne), en: R. Roure (ed.), Contacts et acculturations en Méditerranée occidentale: Hommages à Michel Bats, Actes du colloque de Hyères, 15–18 septembre 2011, Bibliothèque d'archéologie méditerranéenne et africaine 15 (Paris 2015) 377–384

Codina et al. 2017 F. Codina – A. Martin – G. de Prado, La influencia de la cerámica ática en las producciones del período ibérico pleno en Ullastret, en: X. Aquilué – P. Cabrera – M. Orfila (eds.), Homenaje a Glòria Trias Rubiés. Cerámicas griegas de la Península Ibérica: cincuenta años después (1967-2017) (Barcelona 2017) 150–162

Codina et al. 2019a F. Codina – E. Garcia-Garcia – G. de Prado – R. Sala, Resultats preliminars de les intervencions de prospecció i excavació arqueològica al fossat del Puig de Sant Andreu (Ullastret, Baix Empordà), Tribuna d'Arqueologia 2016–2017 (Barcelona 2019) 52–62

Codina et al. 2019b F. Codina – R. Plana-Mallart – G. de Prado – C. Roqué, Les temples de la ville ibérique d'Ullastret (Catalogne), en: P. Barral – M. Thivet (eds.), Sanctuaires de l'âge du Fer. Actualités de la recherche en Europe celtique occidentale, Actes du 41e colloque international de l'AFEAF Dole 25–27 mai 2017 (Paris 2019) 95–108

Codina et al. 2019c F. Codina – R. Plana-Mallart – G. de Prado, The Iberian town of Ullastret (Catalonia): town planning and urban characteristics, en: M. C. Belarte – J. Noguera – R. Plana-Mallart – J. Sanmartí (eds.), Urbanization in Iberia and Mediterranean Gaul in the first millennium BC, TRAMA 7 (Tarragona 2019) 149–163.

De Hoz 2014 M. P. De Hoz, Inscripciones griegas de España y Portugal, Real Academia de la Historia 40 (Madrid 2014)

Delgado – Ferrer 2016 A. Delgado Hervás – M. Ferrer, Feeding an Emporion: Gastronomies and Identities in Empúries, North Catalonia (5th century BC), en: I. Armit – H. Potrebica – M. Črešnar – P. Mason – L. Büster (eds.), Cultural Encounters in Iron Age Europe. Budapest, Archaeolingua (Budapest 2016) 211–234

Delgado et al. en prensa A. Delgado Hervás – M. Ferrer – E. García Alfonso – M. Picazo – M. Santos – S. Sardà, Social Identities and Everyday Material Cultures in an Ionian Contact Zone: A Comparative Intrasite Study of the Neapolis of Emporion (5th centu-

ry BC), en: G. R. Tsetskhladze (ed.), Ionians in the East and West, Colloquia Antiqua 27 (en prensa)

Demetriou 2012 D. Demetriou, Negotiating Identity in the Ancient Mediterranean. The Archaic and Classical Greek Multiethnic Emporia (Cambridge 2012)

Domínguez 2007 A. J. Domínguez Monedero, La Península y el Mediterráneo arcaico. Las dinámicas coloniales, en: E. Sánchez-Moreno (coord.), Protohistoria y Antigüedad de la Península Ibérica. I. Las fuentes y la Iberia colonial (Madrid 2007) 73–432

Dupré 2005 X. Dupré, Terracotas arquitectónicas prerromanas en Emporion, Empúries 54, 2005, 103–123

Esteba – Pons 1999 Q. Esteba – E. Pons, El primer hàbitat a Sant Martí: fase I, en: X. Aquilué (dir.), Intervencions arqueològiques a Sant Martí d'Empúries (1994–1996). De l'asssentament precolonial a l'Empúries actual, Monografies Emporitanes 9 (Girona, 1999) 89–95

Gailledrat et al. 2018 E. Gailledrat – M. Dietler – R. Plana-Mallart (eds.), The Emporion in the Ancient Western Mediterranean. Trade and Colonial Encounters from the Archaic to the Hellenistic Period (Montpellier 2018)

García 2006 G. García, Entre Íberos y Celtas. Las espadas de tipo La Téne del noreste de la Península Ibérica, Anejos de Gladius 10 (Madrid 2006)

Garcia-Garcia et al. 2016 E. Garcia-Garcia – G. de Prado – J. Principal (eds.), Working with Buried Remains at Ullastret (Catalonia). Proceedings of the 1st MAC International Workshop of Archaeological Geophysics, Monografies d'Ullastret 3 (Ullastret 2016)

Hansen 2006 M. H. Hansen, Emporion. A Study of the Use and Meaning of the Term in Archaic and Classical Periods, in: G. R. Tsetskhladze (ed.), Greek Colonisation, an Account of Greek Colonies and Other Settlements Overseas 1, Mnemosyne Suppl. 193 (Leiden 2006) 1–39

López 1999 J. B. López, Les muralles: zones 2 i 10: característiques i evolució, en: A. Martin – R. Buxó – J.B. López – M. Mataró (eds.), Excavacions arqueològiques a l'Illa d'en Reixac (1987–1992), Monografies d'Ullastret 1 (Girona 1999) 21–34

Llorens – Mataró 1999 J. M. Llorens – M. Mataró, La trama urbana i les àrees de circulació, en: A. Martin – R. Buxó – J.B. López – M. Mataró (eds.), Excavacions arqueològiques a l'Illa d'en Reixac (1987–1992), Monografies d'Ullastret 1 (Girona 1999) 35–38

Mangas – Plácido 1999 J. Mangas – D. Plácido (eds.), La Península Ibérica prerromana: de Éforo a Eustacio, Testimonia Hispaniae Antiqua II B (Madrid 1999)

Mar – Ruiz de Arbulo 1993 R. Mar – J. Ruiz de Arbulo, Ampurias romana. Historia, Arquitectura y Arqueología (Sabadell 1993)

Martin et al. 2010 A. Martin – F. Codina – R. Plana – G. de Prado, Le site ibérique d'Ullastret (Baix Empordà, Catalogne) et son rapport avec le monde colonial méditerranéen, en: H. Tréziny (ed.), Grecs et indigènes de la Catalogne à la mer Noire. Actes des rencontres du programme européen Ramses 2 (2006–2008), Bibliothèque d'archéologie méditerranéenne et africaine 3 (Aix-en-Provence 2010) 89–104

Marzoli 2005 D. Marzoli, Die Besiedlungs- und Landschaftsgeschichte im Empordà von der Endbronzezeit bis zum Beginn des Romanisierung, Iberia Archaeologica 5 (Mainz 2005)

Meyer 2007 C. Meyer, Bericht zur geophysikalischen Prospektion in Ullastret (Provinz Girona, Spanien). Kampagne 2006. Eastern Atlas Geophysikalische Prospektion (inédito)

Miró 1990 M. T. Miró i Alaix, Les màscares del temple d'Ullastret, Zephyrus 43, 1990, 305–309

Montaner et al. 2014 J. Montaner – R. Julià – P. Castanyer – J. Tremoleda – M. Santos – S. Riera – J. Usera – J. Solà, El paleopaisatge fluvio-estuarí d'Empúries, Estudis del Baix Empordà 33 (Sant Feliu de Guíxols 2014) 11–53

Moret 1996 P. Moret, Les fortifications ibériques: de la fin de l'Âge du bronze à la conquête romaine, Collection de la Casa de Velázquez 56 (Madrid 1996)

Moret 2002a P. Moret, Emporion et les mutations de l'architecture ibérique au premier Âge du Fer, Zephyrus 53/54, 2002, 379–391

Moret 2002b P. Moret, Les fortifications ibériques complexes. Questions de tracé et d'unité de mesure, en: P. Moret – F. Quesada (coords.), La guerra en el mundo ibérico y celtibérico (ss. VI–II a. de C.) Madrid 1996 (Madrid 2002) 188–215

Moret 2010 P. Moret, La diffusion du village clos dans le nord-est de la péninsule Ibérique et le problème architectural de la palaia polis d'Emporion, en: H. Tréziny (ed.), Grecs et indigènes de la Catalogne à la mer Noire. Actes des rencontres du programme européen Ramses 2 (2006–2008), Bibliothèque d'archéologie méditerranéenne et africaine 3 (Aix-en-Provence 2010) 329–332

Müller 1996 H. Müller, Beobachtungen an Befestigungsanlagen in Katalonien. Elemente griechischer Befestigungstechnik in Emporion, Ullastret und Tivissa, MM 37, 1996, 86–102

Nieto et al. 2005 X. Nieto – A. Revil – Ch. Morhange – G. Vivar – E. Rizzo – X. Aguelo, La fachada marítima de Ampurias: estudios geofísicos y datos arqueológicos, Empúries 54, 2005, 71–100

Nieto – Santos 2008 X. Nieto – M. Santos, El vaixell grec arcaic de cala Sant Vicenç, Monografies del CASC 7 (Girona 2008)

Olalde et al. 2019 I. Olalde et al., The genomic history of the Iberian Peninsula over the past 8000 years, Science 363 (6432), 2019, 1230–1234

Olmos 2008 P. Olmos, Adaptació metrològica grega en l'arquitectura ibèrica de Catalunya: Puig de Sant Andreu d'Ullastret i Mas Castellar de Pontós, Cypsela 17, 2008, 273–285

Pallarés et al. 1986 R. Pallarés – F. Gracia – G. Munilla, Cataluña: sistemas ibero-griegos de defensa, Revista de Arqueología 65, 1986, 42–52

Pons 1984 E. Pons, L'Empordà de l'edat del Bronze a la del Ferro 1100–600 aC, Sèrie Monogràfica 4 (Girona 1984)

Pons 2002 E. Pons (dir.), Mas Castellar de Pontós (Alt Empordà). Un complex arqueològic d'època ibèrica (excavacions 1990-1998), MAC-Girona, Sèrie Monogràfica 21 (Girona 2002)

Pons 2006 E. Pons, El grup cultural empordanès de principis de l'edat del ferro (s. VII i VI aC).), in: M. C. Belarte – J. Sanmartí (Hrsg.), De les comunitats locals als estats arcaics: la formació de les societats complexes a la costa del Mediterrani occidental, Actes de la III Reunió Internacional d'Arqueologia de Calafell, 25 al 27 de novembre del 2004, ArqueoMediterrània 9 (Barcelona 2006) 183–199

Pons 2019 E. Pons, L'occupation de la plaine côtière de l'Empordà (Catalogne, Espagne) de la fin de l'âge du Bronze au début de l'âge du Fer (1100–650 av. J. C.), en: Y. Billaud – Th. Lachenal (dirs.), Entre terres et eaux. Les sites littoraux de l'âge du Bronze: spécificités et relations avec l'arrière-pays, Agde 2017 (Paris 2019) 159–182

Pons et al. 2016a E. Pons – D. Asensio – M. Fuertes, Casas, sociedad y economía en el oppidum de Mas Castellar de Pontos – Alt Empordà (425–350 aC). Poblamiento y conflicto en el entorno de la colonia griega de Emporion, en: A. de Chazelles – M. Schwaller (eds.), Vie quotidienne, tombes et symboles des sociétés protohistoriques de Méditerranée nord-occidentale. Mélanges offerts à Bernard Dedet (Lattes 2016) 17–43

Pons et al. 2016b E. Pons – D. Asensio – J. Morer – R. Jornet, Un edifici singular del segle V aC trobat sota la torre de defensa de l'oppidum ibèric (Mas Castellar-Pontos, Alt Empordà), Annals de l'Institut d'Estudis Empordanesos 47 (Figueres 2016) 13–46

Prado 2010 G. de Prado, La fortificación ibérica del Puig de Sant Andreu (Ullastret, Cataluña): aspectos técnicos, formales y funcionales, en: H. Tréziny (ed.), Grecs et indigènes de la Catalogne à la mer Noire. Actes des rencontres du programme européen Ramses 2 (2006–2008), Bibliothèque d'archéologie méditerranéenne et africaine 3 (Aix-en-Provence 2010) 567–580

Puig i Cafadalch 1913 J. Puig i Cafadalch, Els temples d'Empúries, Anuari de l'Institut d'Estudis Catalans IV 1911–1912 (Barcelona 1913) 303–322

Puig – Martin 2006 A. M. Puig – A. Martin (coords.), La colònia grega de Rhode (Roses, Alt Empordà), MAC-Girona Sèrie Monogràfica 23 (Girona 2006)

Rambaud 2005 F. Rambaud, Reconstrucción de la línea de costa en el territorio de Ampurias, Empúries 54, 2005, 59–70

Ruiz 2009 A. Ruiz, Del espacio urbano a la ciudad en la sociedad ibera, en: P. Mateos – S. Celestino – A. Pizzo – T. Tortosa (eds.), Santuarios, oppida y ciudades: arquitectura sacra en el origen y desarrollo urbano del Mediterráneo occidental, Anejos de AEspa 45 (Mérida 2009) 153–173

Ruiz de Arbulo 2002/2003 J. Ruiz de Arbulo, Santuarios y fortalezas. Cuestiones de indigenismo, helenización y romanización en torno a Emporion y Rhode, CuPaUAM 28/29, 2002/2003, 161–202

Sala et al. 2018 R. Sala – H. Ortiz-Quintana – F. Codina – G. de Prado – J. Sanmartí – J. Noguera – M. C. Belarte, Prospecció geofísica a la zona de l'istme del Puig de Sant Andreu (Ullastret, Baix empordà), en: J. Llinàs (ed.), Catorzenes jornades d'arqueologia de les comarques de Girona. Caldes de Malavella 1–2 de juny de 2018 (Girona 2018) 107–114

Sanmartí-Grego 1988a E. Sanmartí-Grego, Datación de la muralla griega meridional de Ampurias y caracterización de la facies cerámica de la ciudad en la primera mitad del siglo IV a. de J.-C, Revue des Études Anciennes 90, 1988, 99–137

Sanmartí-Grego 1988b E. Sanmartí-Grego, Una carta en lengua ibérica, escrita sobre plomo, procedente de Emporion, RANarb 21, 1988, 95–113

Sanmartí-Grego 1992 E. Sanmartí-Grego, Massalia et Emporion, une origine commune, deux destins différents, Marseille grecque et la Gaule, Etudes Massaliètes 3, 1992, 27–41

Sanmartí 1994 J. Sanmartí, Eléments de type celtique du nord-est de la péninsule Ibérique, Aquitania 12, 1994, 335–351

Sanmartí 2001 J. Sanmartí, Territoris i escales d'integració política a la costa de Catalunya durant el període ibèric ple (segles IV–III aC), en: A. Martin – R. Plana (dirs.), Territori polític i territorio rural durant l'edat del Ferro a la Mediterrània Occidental, Actes de la Taula Rodona celebrada a Ullastret maig de 2000, Monografies d'Ullastret 2 (Girona 2001) 23–38

Sanmartí et al. 1986 E. Sanmartí – P. Castanyer – J. Tremoleda – J. Barberá, Las estructuras griegas de los siglos V y IV a. de J. C. halladas en el sector sur de la Neápolis de Ampurias (Campaña de excavaciones del año 1986), CuadCastellon 12, 1986, 141–184

Sanmartí et al. 1988 E. Sanmartí – P. Castanyer – J. Tremoleda, La secuencia histórico-topográfica de las murallas del sector meridional de Emporion, MM 29, 1988, 191–200

Sanmartí et al. 1990 E. Sanmartí – P. Castanyer – J. Tremoleda, Emporion: un ejemplo de monumentalización precoz en la Hispania republicana. Los santuarios helenísticos del sector meridional, en: W. Trillmich – P. Zanker (Hrsg.), Stadtbild und Ideologie. Die Monumentalisierung hispanischer Städte zwischen Republik und Kaiserzeit, Kolloquium in Madrid 1987 (München 1990) 117–144

Sanmartí et al. 1992 E. Sanmartí – P. Castanyer – J. Tremoleda, Nuevos datos sobre la historia y la topografía de las murallas de Emporion, MM 33, 1992, 102–112

Sanmartí et al. 1994 E. Sanmartí – P. Castanyer – M. Santos – J. Tremoleda, Testimonios epigráficos de la presencia indígena en Emporion, en: P. Cabrera Bonet – R. Olmos – E. Sanmarti i Grego (coords.), Iberos y Griegos: lecturas desde la diversidad (Ampurias 1991), Huelva Arqueológica 13, 2 (Huelva 1994) 204–214

Sanmartí – Santiago 1987 E. Sanmartí – R. A. Santiago, Une lettre grecque sur plomb trouvée à Emporion, ZPE 68, 1987, 119–127

Sanmartí – Santiago 1988 E. Sanmartí – R. A. Santiago, La lettre grecque d'Emporion et son contexte archéologique, Revue archéologique de Narbonnaise 21, 1988, 3–17

Santos 2003 M. Santos, Fenicios y griegos en el extremo N.E. peninsular durante la época arcaica y los orígenes del enclave foceo de Emporion, en: B. Costa Riba – J. H. Fernández Gómez (eds.), Contactos en el extremo de la Oikouméne. Los griegos en Occidente y sus relaciones con los fenicios, XVII Jornadas de Arqueología Fenicio-Púnica (Eivissa 2003) 87–132

Santos 2007 M. Santos, Un depósito metálico en el poblado del Bronce Final de Sant Martí d'Empúries, en: J. Celis (coord.), El hallazgo leonés de Valdevimbre y los depósitos del Bronce Final en la Península Ibérica (León 2007) 298–313

Santos 2009 M. Santos, El paisatge funerari de l'Emporion grega entre els segles VI i II aC, en: P. Castanyer – J. Monturiol (coord.), El món funerari a l'antiga Empúries. Catàleg de l'exposició (Girona 2009) 33–38

Santos 2010 M. Santos, Emporion, la nave de Cala Sant Vicenç y el comercio foceo en occidente a finales del siglo VI aC, en: R. Panvini – C. Guzzone – L. Sole (eds.), Traffici, commerci e vie di distribuzione nel Mediterraneo, tra protostoria e V secolo a.C. Gela, 27–29 maggio 2009 (Palermo 2010) 243–254

Santos et al. 2013 M. Santos – P. Castanyer – J. Tremoleda, Emporion arcaica: los ritmos y las fisonomías de los dos establecimientos originarios a partir de los últimos datos arqueológicos, en: S. Bouffier – A. Hermary (eds.), L'Occident grec de Marseille à Mégara Hyblaea. Hommages à Henry Tréziny (Aix-en-Provence 2013) 103–113

Santos – Sourisseau 2011 M. Santos – J. C. Sourisseau, Cultes et practiques rituelles dans les communautés grecques de Gaule méditerranénne et de Catalogne, en: R. Roure – L. Pernet (dirs.), Des rites et des Hommes. Catálogo de exposición Lattes (Paris 2011) 223–255

Subirà 2015 M. E. Subirà, Análisis bioquímiques en les restes humanes, en: G. de Prado – M. C. Rovira (coords.), Els caps tallats d'Ullastret. Violència i ritual al món iber. Catálogo de exposición Ullastret (Ullastret 2015) 31–35

Villaronga 1997 L. Villaronga, Monedes de plata emporitanes dels segles V–IV aC, Complements d'Acta Numismàtica 2 (Barcelona 1997)

Direcciones de autores

Marta Santos Retolaza
Museu d'Arqueologia de Catalunya-Empúries
c/ Puig i Cadafalch s/n.
17130 L'Escala, España
msantosr@gencat.cat

Gabriel de Prado Cordero
Museu d'Arqueologia de Catalunya-Ullastret
Afores s/n. Puig de Sant Andreu
17114 Ullastret, España
gdeprado@gencat.cat

The Actors of Cultural Contact in Ancient Epirus: Colonists, Traders and Pilgrims[1]

by *Adolfo J. Domínguez Monedero*

1 Colonists

Of all the areas affected by the so-called Greek Colonisation, Epirus is of particular interest. In fact, in contrast to other areas of the Mediterranean and the Black Sea, the inhabitants of ancient Epirus spoke the Greek language, just as the colonists did. Another topic of interest is whether or not Epirus' inhabitants considered themselves to be Greek or were considered Greek by the colonists that settled in and around their territory. In any case, it is hard to believe that in the first stages of colonisation the features that usually characterise Greek identity had already been formed in detail.

The first Greek colony related to Epirus was, without doubt, Corcyra (fig. 1). It was founded in the last third of the 8th century B.C. by Corinth, perhaps by ousting a previous Euboean settlement (Plut. mor. 293 B)[2]. It is likely that the name of the territory of Epirus itself, which literally means »mainland opposite islands« (Strab. 10, 2, 8) actually came from the Corinthian colonists of Corcyra. In central Epirus, another Corinthian colony, that of Ambracia, rose in the third quarter of the 7th century B.C. (Strab. 7, 7, 6; 10, 2, 8)[3]. Other colonies are located nearby, although they were not founded, strictly speaking, on Epirote land. These include Anactorion, a colony of Corinth and Corcyra (third quarter of the 7th century) located on the southern coast of the Ambracian Gulf (Strab. 10, 2, 8). Further to the south lies the important Corinthian colony of Leukas (mid 7th century) (Strab. 10, 2, 8)[4] and, to the north, very close to Epirote land but in Illyria, Apollonia, a colony of Corinth and Corcyra (end of 7th century) (Ps-Skymn. 439–440; Strab. 7, 5, 8)[5]. Even further to the north is Epidamnos which was also a colony of Corinth and Corcyra founded in the final quarter of the 7th century B.C. (Thuk. 1, 24–27)[6]. These are the main colonies found in the Epirote region or nearby. Not included in this list, however, are the supposed Elean colonies mentioned in a speech by Demosthenes because, despite their mention in literature, we believe that they did not actually exist[7]. It is difficult to analyse in full detail the activities of the various Greek colonies that existed in the area around Epirus. There are, however, some elements that we can look into. With regard to Corcyra, it seems that from an early date this great city was interested in gaining areas of control on the opposite continental land. With this in mind, and given that there is no direct information in the literary sources for the Archaic period, we can turn to archaeology for more details.

The rushed excavations carried out in connection with the construction of the new Egnatia Odos unearthed several Archaic findings of interest. These findings can be linked with others that have been known for some time. Alongside some Corinthian pottery, the remains of terra-

1 This article has been written as part of the Research Project PID2019-105281GB-I00 funded by the Spanish Ministry of Science and Innovation.

2 K. Preka-Alexandri, Oi archaiotētes tēs Kerkyras (Athens 2010); G. Metallinou, Kerkyra through the Excavations of the Last Years: Myths and Realities, in: C. Antonetti (ed.), Lo spazio ionico e le comunità della Grecia nord-occidentale. Territorio, società, istituzioni (Pisa 2010) 11–34.

3 C. Tzouvara-Souli, Amvrakia (Arta 1992).

4 K. L. Zachos – A. S. Douzougli, Leukada. Istorikē-Archaiologikē Episkopēsē mesa apo ta ekthemata tou Archaiologikou Mouseiou (Athens 2003).

5 V. Dimo – P. Lenhardt – F. Quantin (eds.), Apollonia d'Illyrie 1. Atlas archéologique et historique (Athens 2007).

6 S. A. Coccioli, Epidamno tra Corinto e Corcira: Th., I, 24–27, in: M. Lombardo – F. Frisone (eds.), Colonie di colonie: Le fondazioni sub-coloniale greche tra colonizzazione e colonialismo (Galatina 2009) 145–160.

7 A. J. Domínguez Monedero, ›Phantom Eleans‹ in Southern Epirus, AncWestEast 14, 2015, 111–143.



1 Map of Epirus showing the sites mentioned in the text

cotta figurines of a religious nature have been discovered in Neochori-Gkrikas (Paramythia), Mastilitsa and Pyrgos Ragiou, all dating back to some point in the 6th century B.C. At present it is thought that the latter location was a Corcyraean establishment built in the last quarter of the 5th century B.C. in order to control the mouth of the River Thyamis[8], perhaps as part of the defensive works carried out by Corcyra to protect this strategic area. The same is suggested for the site located on the Lygia peninsula in the southern part of the River Thyamis' former estuary. Thucydides informs us of the existence of these points of control on the mainland opposite Corcyra when he talks about the civil war in the city in 427 B.C.: »Later, however, the Corcyraean fugitives, of whom about five hundred had got safely across to the mainland, seized some forts there,

8 A. Tzortzatou – L. Fatsiou, Nea stoicheia gia tē Thesprōtia tōn Geōmetrikōn kai Archaikōn Chronōn, Ēpeirotika Chronika 40, 2006, 67–70; A. Tzortzatou – L. Fatsiou, New Early Iron Age and Archaic Sites in Thesprotia, in: B. Forsén (ed.), Thesprotia Expedition I. Towards a Regional History (Helsinki 2009) 43–49.

and thus dominating the territory belonging to Corcyra on the opposite coast made it a base from which they plundered the people of the island and did them much harm« (Thuk. 3, 85, 2).

Lygia consists of three fortified sections, called Castles A, B and C, surrounded, for the most part, by isodomic walls from the 5th and early 4th centuries B.C., which were partly reconstructed in later periods. Unfortunately, there is not much information at our disposal regarding the building remains that are partly visible in the site; it is quite possible that the site had been occupied before the fortifications were built. It has been suggested that its ancient name could have been Torone or Toryne, a toponym from this region mentioned by Claudius Ptolemy (Ptol. 3, 14, 5)[9].

Both Pyrgos Ragiou and Lygia can be used to demonstrate Corcyra's interest in controlling the coastal regions of Epirus, especially the region around the former estuary of the Thyamis river; however, as we have already mentioned, the archaeological finds do not seem to date back to earlier than the last part of the 5th century B.C. Consequently, we must look elsewhere to find earlier evidence.

In this respect, the findings unearthed at Mastilitsa, to the north of the current mouth of the River Thyamis, are of particular interest. Here, a cultic structure was discovered which can be dated back to between the end of the 7th and the beginning of the 6th century B.C. On the same hill, there is a fortified area of the late Classical/Hellenistic period, as well as a necropolis in which imported materials were also found (end of the 6th – beginning of the 5th century B.C.). The cultic area seems to have been in use until the beginning of the Hellenistic period and comprises a rectangular building (13.80 × 9.50 m) facing from east to west, the remains of a possible altar as well as evidence that sacrifices were carried out there. It has not yet been possible to determine the deity to which it was dedicated. Amongst the variety of finds (pottery, bronze, etc.) there were also weapons (spears, swords and arrows). It is difficult to ascertain whether this sanctuary and other structures detected in Mastilitsa ought to be associated with the Epirote peoples or if, on the contrary, and perhaps more probably, they can be taken as an example of Corcyra's control over this strategic area at the mouth of the river Thyamis[10]. In any case, it shows the introduction, even if it was at the hands of the Corcyraeans, of new forms of cult in Epirus that are more like the ones usually found in the Greek world. On the other hand, the discovery of religious terracotta figurines both in Mesopotamos and Neochori[11] suggests that these objects also began to circulate in the Thesprotian region which in turn would have influenced the way in which the Epirotes perceived this religious phenomenon.

It is possible that the Corinthians or – and perhaps with more justification – the Corcyraeans established another area of coastal control in Epirus, namely in the area of the future city of Bouthrotos/Butrint, as is suggested by the findings of Proto-Corinthian, Corinthian and Attic ceramics. These fragments date back to between the end of the 8th and 7th centuries B.C. and the 6th century B.C. and seem to prove the existence of a colonial presence, albeit perhaps in the shape of a sanctuary[12]. Hecataeus (*FGrH* 1 F 106) calls it *polis*, which must mean that it was indeed a colony, although there are not many archaeological remains known as we have already seen. It is indeed possible, however, that the first walls were built between the 6th and 5th centuries B.C. (instead of city walls as such they seem to have been part of of a powerful wall that ran around an important religious *temenos* to the north). Some votive offerings found at the top of the acropolis and on its far west side suggest that cult areas of Corinthian or Corcyraean origin may have existed here. A sculpture of a lion, reused in a late antique door, seems to date back to the 6th century B.C. although its original place is unknown[13].

9 A. Vlachopoulou-Oikonomou, Episkopēsē tēs topographias tēs Archaias Ēpeirou: Nomoi Iōanninōn – Thesprōtias kai Notia Albania (Ioannina 2003) 160–162.

10 Tzortzatou – Fatsiou 2006 loc. cit. (n. 8) 70–77; E. Kanta-Kitsou, Diktyo Archaiologikōn Chōrōn Thesprōtias (Igoumenitsa 2009) 22–25; G. Metallinou – E. Kanta-Kitsou – G. Riginos, 32 Ephoreia Proistorikōn kai Klasikōn Archaiotētōn, in: M. Andreadaki-Vlazaki (ed.), 2000–2010 apo to Anaskaphiko Ergo tōn Eforeiōn Archaiotētōn (Athens 2012) 352.

11 The terracotta figurine found at Pyrgos Ragiou could belong to the (possible) Corcyrean fortified settlement that may have existed in this spot.

12 R. Hodges, A New Topographic History of Butrint, Ancient Buthrotum, in: S. de Maria (ed.), Le ricerche delle Missioni Archeologiche in Albania nella ricorrenza dei dieci anni di scavi dell'Università de Bologna a Phoinike (2000–2010) (Bologna 2012) 62 f. A more recent and different interpretation in D. R. Hernández, Bouthrotos (Butrint) in the Archaic and Classical Periods. The Acropolis and Temple of Athena Polias, Hesperia 86, 2017, 205–271.

13 S. Greenslade – S. Leppard – M. Logue, The acropolis of Butrint reassessed, in: I. L. Hansen – R. Hodges – S. Leppard (eds.), Butrint 4. The Archaeology and Histories of an Ionian Town (Oxford 2013) 50 f.

The actions of Corcyra, which was interested in controlling part of the mainland, seem to have involved the establishment of links with the coast of Epirus. Some scholars are understandably careful in their observations given that »the archaeology is too limited to determine definitively that Butrint was a ›Corcyraean‹ territory« [14], and particularly in view of the fact that ancient opinions referring to the »colonial« nature of Butrint do so with even less corroboration[15]. The archaeological remains in locations such as Bouthrotos or Mastilitsa, however, as well as the Greek imports mentioned earlier lead us to deduce that the city of Corcyra became interested early on in the continental areas opposite the island. At first the island may have just been interested in knowing (and exploring?) these lands but it then went on to install cult areas there. It is not easy to ascertain, however, how they interacted with the local peoples, and if the latter, who were Greek-speaking, found it easy to reconcile these spaces with their own religious ideas, thus making the establishment of cult areas, a frequent practice in Greek colonies, all the more significant. Unfortunately, we do not have much information at our disposal for so far back in Antiquity.

From another point of view, it is not easy to single out who was involved with the local peoples but we can at least look into the collective behaviour of the Corcyraean colonists, who would have built, initially, cult areas that were quite different to those usually found in Epirus. Secondly, the fact that walled-off areas were constructed would serve to help with the defense of the Greek city and may even have increased control over the Epirote land. Beyond the eventual military control, these areas meant that other agents had a way into Epirus, in particular traders and pilgrims.

In northern Epirus we also see the activities of another Greek colony: Apollonia of Illyria. Pausanias informs us that there was a war between this city and the Amantes when he tells us of a sacred monument dedicated by the victors in Olympia:

»These are the work of Lycius, the son of Myron, and were dedicated by the people of Apollonia on the Ionian sea. There are also elegiac verses written in ancient characters under the feet of Zeus: ›As memorials of Apollonia have we been dedicated, which on the Ionian sea Phoebus founded, he of the unshorn locks. The Apollonians, after taking the land of Abantis, set up here these images with heaven's help, tithe from Thronium‹. The land called Abantis and the town of Thronium in it were a part of the Thesprotian mainland over against the Ceraunian mountains […] Afterwards, however, they were conquered in war and expelled by the people of Apollonia, their neighbours. Apollonia was a colony of Corcyra, they say, and Corcyra of Corinth, and the Corinthians had their share of the spoils« (Paus. 5, 22, 3–4).

This war would have taken place in the middle of the 5th century B.C. and may have led to important changes in this part of Epirus since the destroyed city of Thronium may have been substituted by the city of Amantia, the name of which most likely derives from a political manifestation of the Amantes' *ethnos*. The conquest of Thronium may have been the result of the increasing Greek cities' reinforcement over the nearby Epirote land as we can see occurring years later by the fact that an important internal route ended there that linked the Ambracian Gulf with the Gulf of Vlorë, crossing all of the Epirote land (Thuk. 1, 26, 2)[16].

The other large Corinthian colony in the area, Ambracia, was located on Epirote territory. We can witness its activites throughout various points in history. Firstly, Thucydides tells us of the great relationship between this city and Argos of Amphilochia; this territory was located in the eastern part of the Ambracian Gulf between Epirus and Acarnania, depending on the point in history; for Strabo (Strab. 7, 7, 1; 7, 7, 8) the Amphilochians were an Epirote ethnos. In Epidaurus' list of *thearodochs* (ca. 365–311 B.C.) it appears as part of Epirus. In Argos' list (ca. 330 B.C.), however, we are not told where it is ascribed to, or whether it is situated beyond Acarnania and before Ambracia. Thucydides asserts that in old times »the Amphilochians, under the stress of misfortunes, invited in the Ambraciots, who bordered on Amphilochia, to share the place with them, and these first became Hellenes and adopted their present dialect in consequence of their union with the Ambraciots« (Thuk. 2, 68, 5). This situation changed in 440 B.C. when the Ambraciots »expelled the Argives and themselves seized the city«.

14 Greenslade – Leppard – Logue loc. cit. (n. 13) 51.

15 L. M. Ugolini, Butrinto. Il mito d'Enea. Gli Scavi (Rome 1937) 86 f.

16 R. L. Beaumont, Greek Influence in the Adriatic Sea Before the Fourth Century B.C., JHS 56, 1936, 170.

The Amphilochians placed themselves under the protection of the Acarnanians and asked for help from Athens. Phormio was sent to Argos and, after reducing the Ambraciots to slavery, settled the Amphilochians and Acarnanians there[17]. As a result of this enmity, Ambracia waged war against Argos at the end of the summer of 430 B.C. with the help of the Chaonians and perhaps other Epirote allies and, although they dominated the country, they were not able to take the city by assault (Thuk. 2, 68, 7–9). The following year (429 B.C.) the Ambraciots and the Chaonians persuaded the Spartans to send a sea and land expedition against Acarnania. The Spartan admiral, Cnemus, had under his command »of Hellenic troops, some Ambraciots, Anactorians and Leucadians, and the thousand Peloponnesians whom he himself brought; of barbarians, a thousand Chaonians, who, having no king, were led by Photius and Nicanor of the ruling clan who had the annual presidency. With the Chaonian contingent were also some Thesprotians, who likewise had no king. A force of Molossians and Atintanians were led by Sabylinthus, the guardian of king Tharyps, who was still a boy, and of Paravaeans by their king, Oroedus. With the Paravaeans were a thousand Orestians whose king, Antiochus, had entrusted them to Oroedus. And Perdiccas also sent, without the knowledge of the Athenians, a thousand Macedonians, who arrived too late« (Thuk. 2, 80, 5–8).

The Epirote troops in this army suffered a severe defeat before Stratus, which forced Cnemus and his allies to retreat (Thuk. 2, 81–82)[18]. The last attempt made by Ambracia to conquer Argos in 426/5 B.C. ends with an immense disaster (Thuk. 3, 105–114).

The above examples demonstrate the significant involvement that the colonists of Ambracia had at least in this part of the Epirote territory[19]. This must have included alliances with the Chaonians who were also those who found themselves the furthest away from their own land. These relationships, that we know were in place at the end of the 5th century B.C., must have been the result of significant interaction for many years and that may have followed other events in history, though not of a political nature, as we will see later on.

Finally, regarding Ambracia, we can mention an inscription dating back to the beginning of Roman occupation (from 160–150 B.C.) which tells us how the Greek city shared a border with the ancient Molossian city of Orraon, one of the four cities that resisted Propraetor Lucius Anicius in 168 B.C. (Liv. 45, 26, 4–10). Located in present-day Ammotopos, this city controlled the route between Ambracia and Dodona from, at least, the 4th century B.C. onwards. In the same way, the inscription also tells us of the common borders that existed between Ambracia and Charadra, which was surely shut off from the Epirote *koinon* when the Romans took over. In any case, the inscription tells us that Ambracia aimed to guarantee the control over its land, without ruling out an increase in its size, even when Roman presence was irreversible[20].

The various Corinthian colonies have therefore been involved directly with the Epirote land ever since they were first established, often exercising different types of control over the land itself. On occasion, they were supported by military alliances that they formed but they did not discount a more aggressive approach.

17 U. Fantasia, Formione in Acarnania (Thuc. II 68, 7–8) e le origini della guerra del Peloponneso, Incidenza dell'Antico 4, 2006, 59–98.

18 Details of all these operations in U. Fantasia, Ambracia, l'Epiro e Atene prima e dopo il 431 A. C., in: G. de Sensi Sestito – M. Intrieri (eds.), Sula rotta per la Sicilia: l'Epiro, Corcira e l'Occidente (Pisa 2011) 258–262.

19 K. Freitag, Ethnogenese in Nordwestgriechenland: Der Fall Argos Amphilochikon, in: M. Offenmüller (ed.), Identitätsbildung und Identitätsstiftung in griechischen Gesellschaften (Graz 2012) 201–217; J. Pascual, Confederación y poleis en Acarnania en el siglo V a. C., REA 118, 2016, 53–77.

20 P. Cabanes – I. Andréou, Le règlement frontalier entre les cités d'Ambracie et de Charadros, BCH 109, 1985, 499–544; P. Cabanes, Le règlement frontalier entre les cités d'Ambracie et de Charadros: compléments, BCH 109, 1985, 753–757; C. Habicht, Zum Vertrag zwischen Ambrakia und Charadros, ZPE 62, 1986, 190–192; P. Charneux – J. Tréheux, Sur le règlement frontalier entre Ambracie et Charadra, BCH 112, 1988, 359–373.

2 Traders

Let us now move on to another group of agents that was present in Epirus: that of traders. It is, of course, difficult to analyse their role directly and we must do so indirectly, using the non-native objects that have been found in Epirus and which arrived there, at least partly, through trade. I will refer to some elements that may be of interest here starting with those found in Thesprotia and then moving on to those discovered in Molossia.

We can begin with an interesting accumulation of pottery with no clear archaeological context from Mavromandilia. It was found close to the course of the Cocytus river. In addition to different kinds of handmade pottery, the presence of pottery imported from other areas of Greece is of interest here, since these are, to date, the first known imported materials to appear in the region since the end of the Bronze Age. The pottery comes mainly from the area of Corinth but there are also some Western Greek style vases, for which Ithaca has been suggested as an origin. It has been proposed that other vases come from Boeotia, Argos, Thessaly and Attica. The whole collection could date back to between the 8th and 7th centuries B.C., although there is also older pottery present[21]. These findings of imported pottery, in the mid-course of the Cocytus River, show clear relations between the inhabitants of this region and those living near the mouth of the River Acheron, as we mentioned earlier. In the same way, the similarities between this pottery and ceramic types found at other locations in Epirus suggest the existence of common traditions between the different peoples living in these areas and even possible interconnections between them. It must be said that this kind of ceramics have appeared also in Geometric period levels in Ambracia, even before the Corinthian colony was founded.

A comparable assemblage is found at the Skala Aetou site, in Philiates, in the middle valley of Kalamas, which has been excavated in recent years (2005–2007). At least two apsidal buildings were found there. The better preserved one (number 3) measured 14.50 x 3.50 m.; inside, an area with the remains of a pavement and of pithoi was found. The material dates back to between the Iron Age and the 4th century B.C. From the brief reports that have been published to date, it seems that the oldest imports – fragments of Attic black-glazed pottery – correspond to the 4th century B.C.[22]. The same kind of structure has been identified at other Epirote centres, at Vitsa Zagoriou and Liatovouni in particular, both in the neighbouring Molossian territory. This suggests, again, that there were very similar ways of life at work in most parts of the Epirote land and in the surrounding areas[23]. The absence of imports until a relatively advanced period at Skala Aetou, however, suggests that this settlement was not part of the trade networks that had reached Mavromandilia.

From the information collected at these sites, to which we can add some other areas where possible remains of this period have been identified[24], it seems that the settlements of Thesprotia, as in the rest of Epirus, were organized along the lines of average-sized groups that maintained a strong link with certain areas. It may well be that they took up residence in some of these areas for part of the year. There were also necropoleis which, from the examples found at sites such as Vitsa and Liatovouni, were used for many generations[25]. Findings such as those unearthed at Mavromandilia indicate that at least part of the territory had begun to receive products made by other Greeks, such as the Euboeans and the Corinthians. This, in turn, demonstrates that the latter also began to receive information about the Epirote people, which would explain the early presence of the Thesprotians in the Homeric Poems.

With regard to Vitsa, the complete publication of the findings from the necropolis gives us a good understanding of the articles imported there and their approximate chronologies (fig. 2). As in other parts of Greece, there is a notably

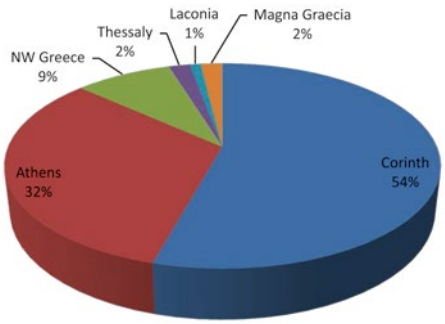
21 Tzortzatou – Fatsiou 2006 loc. cit. (n. 8) 63–67; Tzortzatou – Fatsiou 2009 loc. cit (n. 8) 40–43; Metallinou – Kanta-Kitsou – Riginos loc. cit. (n. 10) 353.

22 G. Riginos, Dēmos Phyliatōn. D. D. Aetou. Thesē Skala (oikopedo Apostolou ē Micha), ADeltB 60, 2005, 573–575; Metallinou – Kanta-Kitsou – Riginos loc. cit. (n. 10) 349–354; A. Lamprou – E. Saltagianni, Archaiologikos chōros Dolianēs, in: Ergasies anadeixēs kai nea archaiologika dedomena. Archaiologikos chōros Dolianēs (Igoumenitsa 2007) 5–11.

23 N. G. L. Hammond, The affinity of the epirote tribes with their neighbours in the central balkan area, in: M. B. Sakellariou (ed.), Epirus. 4000 Years of Greek History and Civilization, (Athens 1997) 57 f.

24 Tzortzatou – Fatsiou 2006 loc. cit. (n. 8) 67, n. 27.

25 J. Vokotopoulou, Vitsa: ta nekrotapheia mias molossikēs kōmēs (Athens 1986); A. Douzougli – J. K. Papadopoulos, Liatovouni: A Molossian Cemetery and Settlement in Epìrus, JdI 125, 2010, 1–88.



2 Areas of origin of the pottery imported to the necropolis of Vitsa (850–300 B.C.)

higher presence of Corinthian style ceramics from the Geometric and early Archaic periods. Their presence decreases from the late Archaic and Classical period onwards, in favour of Attic ceramics. There are some other kinds of ceramics, too, though considerably smaller in number (Thessalian, northwestern Greek, etc.)[26].

Some bronze objects, like a pair of oinochoes from the second half of the 6th century which came to light in the same tomb (no. 66), seem to have come from Corinthian workshops, even though they include elements from the Peloponnesian tradition, such as the sculpted busts and palmette handles. The remains of a third oinochoe of this kind are perhaps even older and were also found in the necropolis[27]. Other oinochoes, dating back to the third quarter of the 5th century B.C., although showing Corinthian influence, may in fact have been made in Ambracia; other bronze vessels show possible influences from the Argolis, central Greece and even the south of Italy.

The necropolis of Liatovouni, which has yet to be published in full, offers a similar panorama to that of Vitsa. Ceramics imports start to appear from the end of the 8th century with ceramics from northwest Greece, perhaps produced in Achaia or in the Ionian islands, as well as Corinthian products, and in particular Thapsos cups whose origins it has been recently suggested may be found in Ambracia[28]. There are also large numbers of Corinthian ceramics of the 7th to 5th centuries and Attic ceramics from the 6th century onwards. In Liatovouni there is also an important series of bronze recipients, including an oinochoe very similar to those found in Vitsa and dating back to the end of the 6th and beginning of the 5th century[29].

An important collection of bronze vessels was discovered in 1939 in Votonosi, close to Metsovo. They had been hidden intentionally with the smaller vessels having been placed inside the larger ones. An oinochoe similar to those discovered in Vitsa and Liatovouni is thought to be a mediocre imitation, made in one of Epirus' Corinthian colonies and dating back to around 500–480 B.C. Also found were lekanides, other oinochoes with a round mouth similar to those discovered in Vitsa, hydriai, phialai, different kinds of cups and four large bronze lebetes with iron handles that contained the rest of the vessels. A significant number of the bronze artifacts seem to have come from Corinthian workshops while others may have been made in Euboea, Boeotia and the south of Italy. The large lebetes may even have been made in Epirus itself. The collection was probably put together over a long period of time since it includes objects dating from the end of the 6th century and the end of the 4th. One of the hydriai bears an inscription that links it with the games held in honour of Heracles in Thespiae, Boeotia[30].

We cannot be sure of the reasons behind this collection, although there is a tendency to view it as the spoils from the raid of a nearby sanctuary or even as a store for the sacred objects owned by the sanctuary itself. Although both of these suggestions are indeed plausible, it may also be the case that the collection represents a set of dinnerware for the banquets of a particular community and was hidden due to conflict. Indeed, it seems surprising that certain bronze objects usually found in sanctuaries (like Dodona, also in Epirus) are missing. In any case, the collection discovered in Votonosi shows us how products from different areas, in particular Corinthian artefacts, circulated in the interior of Epirus. It also informs us of how foreign trade worked in these lands, speaking of trade in its most general sense, since the hydria from the festivals dedicated to Heracles in Thespiae may in fact have reached Epirus as a result of more complex exchange net-

26 Vokotopoulou loc. cit. (n. 25).
27 Vokotopoulou loc. cit. (n. 25) 24–27.
28 Douzougli – Papadopoulos loc. cit. (n. 25) 49.
29 Douzougli – Papadopoulos loc. cit. (n. 25) 50–52.
30 N. M. Verdélis, Vases en bronze de Metsovo, BCH 73, 1949, 19–28; J. Vokotopoulou, Le trésor de vases de bronze de Votonosi, BCH 99, 1975, 729–788.

works. It may also be the case that these were »diplomatic gifts«.

Of course, objects of this nature do not give us any information about how they were distributed; we may assume that the local people were involved in some way, since through various means of interaction they may have encouraged the distribution of such objects. Both war and plunder, as well as other kinds of relationship (marriage, for example), may have led to the circulation of articles, especially those of value. In this way, for example, the similarities shared by the prochoes (or oinochoes) found in Vitsa and Liatovouni suggest that there were links in place between the two sites, especially between their elites, although it is not clear whether this also applies to the example from Votonosi. We cannot, of course, rule out that the Greek cities on the coast intervened, nor their traders, distributing products from different areas of the Greek world. Traders from cities such as Corcyra and Apollonia and their respective areas of influence may have played an important role, along with other kinds of interaction, in the importing of ceramics and bronze objects to Epirus. Some may have also travelled to the region as »diplomatic gifts«.

3 Pilgrims

The final group of individuals that I would like to discuss are pilgrims, whose objective it was to visit the sanctuaries in order to worship the gods and ultimately obtain something from them in return: in the case of Epirus, prophecies in particular. In the area of Epirus we know of two oracular sanctuaries: the Necromanteion and the Dodona sanctuary. The Odyssey (Hom. Od. 10, 504–540) tells us of the former and the list of historical visitors includes the delegates of Periander, the tyrant of Corinth, who visited the Oracle on behalf of the tyrant to invoke the spirit of his wife Melissa (Hdt. 5, 92). Despite the fact that the location of this sanctuary is, supposedly, known (the hill of Saint John in Mesopotamos, near the mouth of the Acheron river)[31], doubts have arisen about its association with the true Necromanteion[32], so we will not consider this site here.

The other great sanctuary in Epirus was Dodona, the existence and oracular nature of which are already reported in Homer's poems (Hom. Il. 16, 233–235; Hom. Od. 19, 296–299) and in Hesiod (Hes. fr. 240). The offerings found in this sanctuary make it similar to other well-known Greek cult places. However, its particular Epirote character becomes apparent in the absence of any religious building before the end of the 5th century B.C. Concerning the various bronze objects that are known to have come from this sanctuary, workshops from Corinth, Argos, Laconia and Magna Graecia have been identified[33]. Some authors have even suggested that specifically Epirote workshops existed in the Corinthian colony of Ambracia. As is often the case with commercial products, however, we cannot know for sure who brought the products to the sanctuary. In Dodona, on the other hand, we have another kind of evidence at our disposal that may give us a more exact idea of their identity. This is due to the recent publication of more than 4,200 oracular responses[34] that may be added to the 300 already known[35]. Although they do not contain much information about where those consulting the Oracle of Zeus had travelled from, the alphabets in which they are written do indeed give us valuable information on the sanctuary's visitors. Of the 158 inscriptions from between the second half of the 6th century and the first

31 S. I. Dakaris, The Antiquity of Epirus. The Acheron Necromanteion. Ephyra-Pandosia-Cassope (Athens 1973); S. I. Dakaris, The Oracle of the Dead on the Acheron, in: E. Melas (ed.), Temples and Sanctuaries of Ancient Greece (London 1973) 139–149.

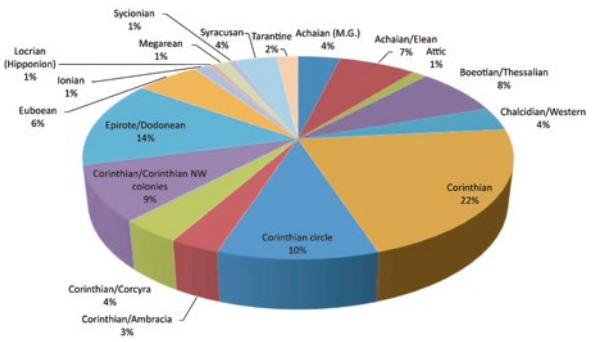
32 D. Baatz, Hellenistische Katapulte aus Ephyra (Epirus), AM 97, 1982, 211–233; D. Baatz, Wehrhaftes Wohnen. Ein befestigter hellenistischer Adelssitz bei Ephyra (Nordgriechenland), AW 30, 1999, 151–155.

33 S. I. Dakaris, Archaeological Guide to Dodona (Ioannina 1971); S. I. Dakaris, The Sanctuary of Dodona, in: E. Melas (ed.), Temples and Sanctuaries of Ancient Greece (London 1973) 151–163.

34 S. I. Dakaris – J. Vokotopoulou – A. P. Christidis, Ta chrēstēria elasmata tēs Dōdōnēs (Athens 2013).

35 E. Lhôte, Les lamelles oraculaires de Dodone (Génève 2006).

half of the 4th century, for which the origins of their alphabets are known, 48 % are from the Corinthian world in its various forms. It is not always possible to distinguish whether they come from Corinth itself or its colonies, however, given the variability of these alphabets. The rest of the alphabets present are split between the Epirotes and/or Dodonians (14 %) and a variety of origins close by (Thessalians, Achaeans) or from different areas of the central Mediterranean, in particular Magna Graecia and Sicily, which make up the remaining 38 % (fig. 3). This panorama shows us how the sanctuary of Dodona, situated in inland Epirus but well-connected with the different overland routes, was visited by pilgrims from different parts of the Greek world but, above all, from the Corinthian colonies, including without a doubt Corcyra and Ambracia. There are also references to offerings in the sanctuary coming from Corcyra, for instance, the »brazen vessel of Dodona« (Strab. 7, frag. 3). We cannot rule out visitors from other areas such as Apollonia who, as we have seen, appear in Epirus or exercise some influence over the region. Interestingly enough, however, the local alphabet used in Dodona is not Corinthian in origin but seems to display influences from the Euboean alphabet in particular[36]. From this we can deduce that these Greeks had an impact on Epirus before Corinth's influence took hold.



3 Alphabets attested in the lead tablets of Dodona

4 Conclusions

Now that we have taken a look at the different groups discussed for our analysis of the contact between the Greeks and the local peoples in Epirus, we can attempt to respond to some of the questions that this conference aims to address.

– Who are the protagonists of mobility and migration, cultural contact and exchange? In ancient Epirus there are various protagonists as we have seen. On the one hand, it is an area affected by the colonial activities of Corinth and its colonies, which occupy various regions in the Epirote territory or on its borders and use this to their own advantage. Ambracia interacts with its neighbours and sets its borders from the very beginnings of its establishment, although epigraphy shows us that this process is a continual one, even in the initial stages of Roman expansion. In the same way, it intervenes in regional conflicts by sending colonists to nearby regions such as Amphilochian Argos and in the 5th century B.C. we already see it leading a coalition against Acarnania and Athens with the support of the local people. It is also likely that some of the imported products that we see in the various Epirote settings arrived there thanks to Ambracia, whether they are objects of trade or the fruits of other kinds of relationship (in this group we can include »diplomatic gifts«). We cannot be sure whether or not craftsmen from Ambracia carried out their activities in Epirus but it does seem likely that Ambracians were indeed present amongst the visitors to the sanctuary of Dodona. The overland route travelling from Ambracia to the Gulf of Vlöre is well documented at the end of the 5th century B.C. which can be taken as another indication of the Corinthian colony's involvement in Epirote affairs.

On the other hand, other colonies like Corcyra may have established control points on the mainland that became fortified positions by the end of the 5th century. Before then, however, as we can see from the site of Masti-

36 Lhôte loc. cit. (n. 35) 332.

litsa, we witness the implementation of a Greek style sanctuary in a setting in which these structures would not have existed previously. Besides the meaning given to it by the Corcyraean colonists themselves, this sanctuary was without a doubt a factor in the cultural change that took place amongst the Epirote peoples who would begin to understand and eventually use ritually Greek elements. This process may have been encouraged further by the similar linguistic identities of the colonists and the local peoples. Other colonies, such as Apollonia, which was established in an area close to Epirus, also intervened with their armies in this territory, protecting their own interests. Both Corcyra and Apollonia may have sent pilgrims and consultants to the Dodona sanctuary and along the coast and on the overland route they may have contributed towards the distribution of imports in Epirus.

– What are the reasons for the mobility of individuals and groups? There are multiple reasons, depending on the interests of those moving around. It is possible that there are individuals who stand out because of their cities of origin working in positions of control on the continent. The fortification of places such as Pyrgos Ragiou or Lygia, for example, shows that Corcyra is interested in consolidating its power over the mouth of the River Thyamis. Before then, the presence of sanctuaries such as Mastilitsa suggests the existence of a community of colonial origins that was organised around this cult area, perhaps with the aim of exploiting farming resources. In addition, the strategic nature of the site must have been of importance even before a walled area appeared in the last part of the 4th century B.C. The existence of both economic and strategic interests is also suggested by the tradition of an Ambracian origin amongst the Amphilochians which would have triggered a process of cultural change, as Thucydides tells us indirectly. In the case of pilgrims, the reasons behind their mobility are obvious: to consult the oracle of the god. This would enable individuals to then carry out private activities and allow states to resolve any problems they were facing. The presence of traders, although more than probable, is more difficult to demonstrate because we do not know the distribution mechanisms of the objects imported into Epirus. However, the presence of pilgrims in Dodona and the existence of the already mentioned overland route linking Ambracia with Apollonia are elements that allow us to deduce that traders would have been present. Despite this, articles of prestige may well have been taken to different geographical locations as part of aristocratic exchanges between the Epirote elites.

– How and by what sources can individuality and/or group membership be defined and attested to archaeologically? The presence of specific individuals in Epirus can be observed in an extraordinary fashion through the oracular tablets from Dodona. We have more than 1000 personal names, in full or fragmented, belonging to individuals consulting the oracle, in the most part from outside Epirus. In many of these consultations, the gods of Dodona are asked about topics relating to business, especially oversea but also overland, sometimes in the same consultation. Bearing in mind the presence of these individuals in Dodona, it is quite probable that many of the traders using the overland routes across Epirus would make a stop at the sanctuary to consult the oracle about various matters, including commercial ones.

  On the other hand, the presence of external elements in Epirus can be seen in the sanctuary at Mastilitsa, for example, in terms of its architecture and objects that do not appear in other Epirote centres at that time. In addition, when they do appear, they are clearly imported objects. Greek style sanctuaries, especially in the Archaic period, are a feature that we may deem specific to the Greeks and that the Epirotes did not seem to use at the time. The Dodona sanctuary itself also seems to remain open air and without buildings of any kind until the end of the 5th century B.C.

– How do groups with different origins, new arrivals and old-established commingle? Does the new socio-political organization of the community follow the traditions of the new arrivals or of the receiving community or does it amalgamate the two? From an archaeological point of view, we can see how objects of Greek origin become part of the vessel assemblages in local funerary contexts. These objects are above all dedicated to serving and drinking wine and they possibly also have a symbolic value. The ceramics of local origin found in the tombs fulfil the same function, however, and so the imported ceramics do no seem to have introduced new

meanings but should be considered rather a mark of wealth and, ultimately, of status. In some examples, as in tomb 66 in the Vitsa necropolis, where we find two bronze Corinthian style oinochoes, the reduplication may be ostentatious in nature, a suggestion supported by the fact that in the same tomb we find a large 66 cm long spearhead, the largest found in the necropolis. The imported objects in this necropolis and in that of Liatovouni do not seem to have made substantial changes to the local rituals, instead it seems that they had the same function. In bronze deposits, such as the one found in Votonosi, though this may not be a sanctuary as some authors suggest, we encounter a similar phenomenon. The bronze objects were most likely collected and retained because of their exotic nature but also because of the intrinsic value of the metal itself. This practice of collecting and enriching oneself, however, made no apparent impact on the ways of life. This absence of change is also seen in the towns and villages where no important changes are observed from the early Bronze Age to the 5th and 4th centuries.

In addition to this, literary traditions indicate that the peoples of Epirus, Molossians, Thesprotians and Chaones begin to receive and accept traditions from Greece that link their leading circles with different heroes from the Trojan circle, such as Odysseus, Neoptolemus, or Hellenus. This topic has been studied in depth and we will not look into it here but this phenomenon contributes to connecting these peoples or, at least, their leading circles, to the Greek world. The process seems to have been completed in the first third of the 6th century B.C. when a Molossian named Alcon is admitted as another Greek to the competition to marry Agariste, the daughter of the tyrant Cleisthenes of Sicyon.

– In the same way, the tradition of cohabiting between Ambracians and Amphilochians presupposes, perhaps from a hellenocentric point of view, a decisive cultural influence by the Greeks over the local peoples, the main consequence of which would be the hellenisation of some Amphilochians, whilst those not living in Argos would have continued to be known as barbarians. We cannot enter into more detail here on this most problematic tradition with its strong ethnocentric connotations, although we should say that the tradition presupposes not a charitable act by the Greeks towards the locals, but rather differences amongst the members of the same people, the Amphilochians, some of which would have ended up becoming Greeks whilst the others remained barbarians.
– How do living together and the distance from the place of origin affect the pace of acculturation? From the case study we are working on it seems that the important presence of Greek colonies in the Epirote area had great significance, in particular in terms of linking the Greek world with the local population. On the other hand, the distance between the Corinthian colonies and their metropolis was not especially great and Corinth maintained a deep interest in the region, though not necessarily through Corcyra whose relationship with the metropolis was not optimum from an early date, but rather through other colonies such as Ambracia or Apollonia. The numerous visitors to the oracle of Dodona who used the Corinthian alphabet from as early as the second half of the 6th century B.C. indicate the great influence that the city on the Isthmus and its colonies had, combined or independently, on Epirote territory. These activities included undoubtedly the different protagonists that we have mentioned already: colonists, traders and pilgrims. The result of the significant Greek presence in Epirus, which – and we must insist on this point – was inhabited at the time by people who also used the Greek language, can be seen from as early as the 7th and 6th centuries B.C., through the gradual process of acceptance of the Greek identity by the Epirotes.
– It is, without a doubt, a combination of the protagonists mentioned, of both Corinthian and Corinthian colonial origins, that led to the Epirote world being known as part of the Greek world. In addition to the brief but interesting information that we are given in Homer and Hesiod, the presence of Thesprotia and Molossia in literature from the 7th century onwards (*Thesprotis*, *Nostoi*) can be taken as further evidence of how literature has gathered together data that must have been collected and passed on by the protagonists of cultural contact dealt with in this study.

Summary

The actors of cultural contact between ancient Epirus and the Greek world are analysed through three different types of individuals: colonists, traders and pilgrims. Objects and architectural remains of Greek origin in Epirus are studied in order to inquire about the persons responsible for their arrival and to reflect on the processes of economic and cultural exchange. In addition, the use of epigraphic data from the oracular tablets found in the sanctuary of Dodona allows observations on the places of origin of the Greeks who visited the sanctuary. In the conclusions the main data about the cultural contacts that emerge from the analysed information are collected.

Zusammenfassung

Die Akteure des kulturellen Kontakts zwischen dem antiken Epirus und der griechischen Welt werden am Beispiel dreier Personengruppen analysiert: Kolonisten, Händler und Pilger. Objekte und Architekturreste griechischen Ursprungs in Epirus werden untersucht, um Aussagen über die Personen zu treffen, die zu ihrer Verbreitung beitrugen, und die wirtschaftlichen und kulturellen Austauschprozesse zu beleuchten. Des Weiteren liefern die im Heiligtum von Dodona gefundenen Orakeltäfelchen epigraphische Daten, die Rückschlüsse auf die Herkunft der aus Griechenland kommenden Heiligtumsbesucher erlauben. In der Zusammenfassung werden die Hauptfakten zum Kulturkontakt, die aus der Analyse der verschiedenen Materialgruppen hervorgegangen sind, zusammengetragen.
Übersetzung: Jenny Wilde

Illustration credits

Fig. 1 Map: A. J. Domínguez Monedero
Fig. 2 Chart: A. J. Domínguez Monedero
Fig. 3 Chart: A. J. Domínguez Monedero

Address of the author

Prof. Dr. Adolfo J. Domínguez Monedero
Universidad Autónoma de Madrid
Dpto. de Historia Antigua, Facultad de Filosofía y Letras
Ciudad Universitaria de Cantoblanco
28049 Madrid, Spain
adolfo.dominguez@uam.es

Imported Landscapes. The Foundation of the Old-Mongolian Capital Karakorum in the Mongol Empire, ca. A.D. 1220/1235

by *Anne Sklebitz*

This article is based on a talk held at a meeting of the working groups »Mobility and Migration« and »Zones of Interaction« in Málaga 2017. Included in the topic of this meeting – »Transported Landscapes and the Mobile Inventory of the New Arrivals« – are many of the key questions in the cluster as cultural contacts often go along with the transport of landscapes, material culture and ideas. In the case of the Old-Mongolian capital Karakorum this transport and the connecting of cultures are of a special kind. While the Mongols expand their empire and found a state, they deliberately use and include other cultures. It is an import of landscapes, including people, material culture and language, that is made for reasons of power. This import of landscapes can be researched on the basis of extended historical as well as archaeological sources that complement each other. This article aims to provide an overview on the research potentials of Karakorum and to inspire further studies at other sites by showing the research possibilities.

The Foundation of Karakorum

Considered to be the most important historical source on the foundation of the Old-Mongolian capital Karakorum is the »Stele of the Rising Yuan«. Fragments of this stele have been found in and around Karakorum[1]. Through its Sino-Mongol inscription the stele is dated to the year 1346/47[2]. The key sentence regarding the Mongol reasons for founding Karakorum is translated as follows: »In establishing the capital at Ho-Lin […] (Qorum) [that is Karakorum] the foundation for creating a state was set up.«[3] The foundation of the Old-Mongolian capital is thus a political act for reasons of gaining, legitimizing and administering power[4]. Neither is the city naturally grown nor is there an urban planning tradition anchored in Mongol traditions. It is not a city for Mongols to live in but a city built by imported craftsmen in order to administer the newly founded Mongol state. According to historical sources such as the above mentioned inscription, Karakorum is founded by Genghis Khan in the year 1220[5]. However, building activities at the site are neither reported nor traceable before 1235 according to current research[6]. During this time the Mongol Empire is already subdivided among the heirs of Genghis Khan. The succeeding Great Khan and thus heir of the Mongol throne is Ögedei Khan, the third son of Genghis. Judging from the current state of research Ögedei appears to be the actual builder of Karakorum. Whether or not the foundation of the city can be attributed to him remains a matter of debate. In any case historical reports about the Old-Mongolian capital confirm that it is not

1 See e. g. Franken 2012, 20 f. incl. further references on the stele.
2 See Cleaves 1952 for the translation of the inscription and its dating.
3 Cleaves 1952, 31.
4 Cf. Hüttel – Erdenebat 2009, 4 f.
5 See Cleaves 1952, 29.
6 Cf. Pohl et al. 2017. The author took wood samples for this study in 2010 at Erdene Zuu monastery on behalf of E. Pohl and K.-U. Heußner.

made for Mongols to live in as they are not mentioned as inhabitants of the city[7]. The same applies to the Mongol Khan who – despite the existence of a palace – is not a permanent inhabitant of Karakorum but resides at several camp sites in the vicinity of the city which are not fully researched yet[8]. Overall, the city is to be regarded as a political construct. As the Mongol regime is considered to be »composed of a complex of Chinese, Jurchen, Khitan, Uighur, and Mongolian administrative techniques and social usages«[9] it is of substantial interest what influences and cultural landscapes are traceable in the capital of this multifaceted society.

Architectural Features from Karakorum

In order to build Karakorum, Chinese craftsmen are said to have been imported to the region[10]. The question is: what kind of buildings did they erect and for whom to live in? Furthermore: Did the Mongols give way to the import of Chinese living habits into their capital? How could this be traceable in archaeological record? Luckily, the special position of Karakorum as the capital of a nomad nation without independent building traditions for solid buildings as well as the availability of historical and archaeological sources that complement each other offers very good research potentials on this topic.

First of all, it is noteworthy that the Mongols – in the case of Karakorum – did not import the Chinese concept of the traditional outline of a capital[11]. The assumption that the outline of Karakorum corresponds to Chinese concepts is largely based on an outdated interpretation of a building complex that is today known as the »Great Hall«[12]. Up until the excavation works at the beginning of the 21st century conducted by H. G. Hüttel from the German Archaeological Institute, this building complex has been interpreted as the palace area of Karakorum[13]. Nowadays it is known that this building complex actually is a Buddhist temple that was built in a Sino-Tibetan style[14]. The location of the palace mentioned in historical sources on Karakorum remains unknown. It is currently assumed to be underneath the area where the monastery of Erdene Zuu stands today adjacent to the ruins of Karakorum city[15].

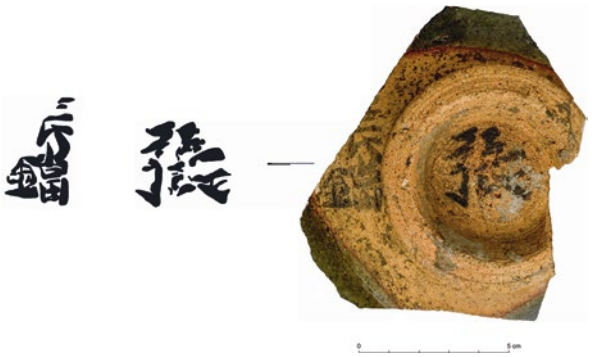
The Great Hall is a good example of religious life in Karakorum. Through its architecture and the manifold Buddhist objects found inside it, Buddhists in Karakorum are archaeologically verifiable. It is, however, not illustrative of daily life in the city. Judging from historical sources two different quarters existed in Karakorum. These are a Muslim merchant quarter and a Chinese craftsmen quarter which the Franciscan Friar William of Rubruck reports on in his itinerary from the mid-13th century[16]. So far, no excavations have been conducted in parts of the city that could belong to the Muslim merchant quarter. However, parts of the area assumed to be the Chinese craftsmen quarter were excavated in the course of the Mongol-German Karakorum expedition (henceforth MDKE). This quarter is located in the centre of Karakorum. During summer campaigns in the years 2000–2005 excavations in this area were carried out by H. Roth and E. Pohl[17]. Regarding the topic of transported landscapes, the repeatedly documented feature of a heating system inside the excavated buildings is of special interest[18]. Such heating systems can be linked to the architecture of a *kang*. This is a bed-stove which is strongly connected to northern Chinese, i. e. Manchurian, living habits up until today[19]. As the *kang* is a heated platform that takes up large

7 Cf. Becker 2007, 38.
8 See on this matter e. g. Masuya 2013 or Shiraishi 2004.
9 Franke – Twitchett 2007, 362.
10 See Barkmann 2002, 9.
11 On the topic of traditional Chinese urban planning (incl. capitals) see e. g. Golany 2001 and Shatzman Steinhardt 1990.
12 See Franken 2012 on the topic of the Great Hall.
13 Cf. e. g. Shatzman Steinhardt 1990, 148 f. whose work needed to be based on these assumptions as this was the current state of research back then. On the excavation works see e. g. Hüttel – Erdenebat 2009.
14 See Franken 2012, 211.
15 See Hüttel – Erdenebat 2009, 13 f.
16 See Leicht 2012, 169.
17 See esp. Bemmann et al. 2010 on the preliminary results of these excavations.
18 These heating systems are i.a. depicted in Pohl 2010, 112 fig. 51.
19 See on the topic of the *kang*, its history and its relevance in northern Chinese living traditions Flitsch 2004.

parts of the actual living area, its construction is related to concepts of space and room use[20]. It can be considered as an imported landscape in the sense of being an architectural element that is to be associated with culturally specific living traditions. The precise constructions of the *kang* vary in Karakorum as they do in general[21]. On the basis of these features, studies on the use of space in the Chinese craftsmen quarter of Karakorum appear promising. At the present state of research additional data on the topic is still to be published. Yet the import of architectural features from northern China to Karakorum is traceable already. This accounts for the *kang* as well as for the architecture of the Buddhist temple mentioned above.

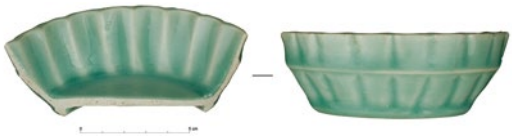
Tracing Material Culture and Language in the Archaeological Data

In addition to the architectural features outlined above, information on the import of people, cultures, religion and language is traceable in some of the findings from Karakorum. As research on the city is currently work in progress, only some of these findings are highlighted in the present article. All of them derive from the excavations at the centre of Karakorum; i. e. from the so-called Chinese craftsmen quarter. This is to be kept in mind as the material culture in other parts of the city may vary. The largest group of findings in this area are glazed ceramics which constitute the basis of the author's PhD research[22]. In total, about 76% of these ceramics derive from production regions in modern-day northern China. Another 12% are produced in southern China. Only 1% can be considered to be of Central Asian origin. The provenance of the remaining 12% is unknown and might be local. Therefore, strong economic connections between northern China and Karakorum are traceable in the glazed ceramics. This, however, cannot be considered as a proof for cultural import or the import of people. Luckily, some specifics of the ceramics provide us with additional information on this issue, i. e. the written marks on some of the findings (fig. 1). The majority of these marks is documented on northern Chinese wares. They are written with black ink. As far as they are decipherable, most of them are written in Chinese. Still, non-Chinese characters or signs occasionally appear[23]. The meaning of these marks differs. Dates are written down on some of the ceramics, others are labeled with localities like »Qin's teahouse« or bear good wishes[24]. Many are personal marks consisting of Chinese surnames like e. g. Jin or Zhang which are documented in the findings from the old Russian excavations as well as in the findings from the excavations of the MDKE[25]. Comparable marks – partly even including the same surnames – are documented at contemporaneous sites in Inner Mongolia like e. g. Yanjialiang[26]. Overall, one may consider the Chinese marks on the findings from Karakorum as a proof for Chinese people living inside the city as well as the use of Chinese as one of the common languages there.



1 Chinese mark on northern Chinese Jun ware. Written at the centre of the bottom is the Chinese surname »Zhang«

20 Cf. Qinghua Guo 2002, 33 f. or Flitsch 2004, 199.
21 See samples of the *kang* in general in Qinghua Guo 2002, 41 and samples from Karakorum in Pohl 2010.
22 Sklebitz 2018.
23 Sklebitz 2018, plates 78–84.
24 See Nagel 2002 for a translation of the marks that are excavated in 2000–2001.
25 See Evtiukhova 1965, 191 for the findings from the Russian excavations. The findings from the MDKE-excavations are published in Sklebitz 2018.
26 See Ta La et al. 2010, colour plates 268–292.



2 Sugarcane-sectioned brush washer from southern China, excavated at Karakorum

Further indicators of the import of Chinese culture to Karakorum are i.a. special ceramic shapes and some motifs in their décor, e. g. the brush washers that are produced in southern China (fig. 2). According to Chinese terminology these are »sugarcane-sectioned brush washers«[27]. Their shape clearly resembles washers that are made of split sugarcanes. Sugarcane is a tropical to subtropical plant that is indigenous to parts of China but not to Mongolia. Additionally, the shape of these vessels is very specific in its use. It serves as a brush washer and thus forms part of Chinese scholars' writing accoutrements. As such, these findings are indicators for the presence of Chinese officials in Karakorum. Whether these items could also be a part of the inventory of Chinese craftsmen currently needs to remain a subject of research. Generally, they are more likely connected to officials and are found, e. g., in tombs of members of the feudal aristocracy of the Yuan dynasty[28].

Relating to décor especially the motifs on celadon that is produced in southern China can be connected to Chinese culture[29]. One of these motifs is a pair of fish that is documented in Karakorum (fig. 3). According to Chinese traditions, a pair of fish is a symbol for good fortune and a successful wedding. Because of this, flat bowls like the one excavated are partly described as wedding bowls[30]. Therefore, these findings are to be considered as another indicator for Chinese cultural habits in Karakorum.



3 Celadon bowl with a pair of fish imprinted on the inside, excavated at Karakorum

Future Prospects

The features and findings outlined above are only selected parts of the research in Karakorum. Currently several PhD projects on the excavations are in progress and will be published in the near future. All of them will provide us with further insights into the history of the city and enable continuative studies. On the basis of the so far available data, research on the import of people, living habits and traditions – i. e. the transport of a cultural landscape – appears promising. Furthermore, excavations in different parts of the city are promising in terms of a potentially different use of space among the different social groups living in Karakorum. It is yet unknown whether the architecture and/or material culture at e. g. the Muslim quarter differs from that in the Chinese quarter.

Overall, the shortly outlined features in the Chinese craftsmen quarter as well as the specifics on the glazed ceramics already demonstrate the high research potential of Karakorum. The site is a multicultural centre in medieval Asia where nomadic people plus sedentary people from Central Asia and China live together in a planned city that is a political construct. It is of high interest what aspects of living are imported together with the people and how the living together developed and may – or may not – have influenced architecture and material culture.

27 Cf. Wang Qingzheng 2002, 90.
28 See Beijing Institute of Cultural Relics 1986, 100 figs. 6. 10.
29 See Sklebitz 2018, 93–95.
30 See Pierson 2001, 19.

Summary

The foundation of Karakorum in the year 1220/1235 is generally associated with the foundation of the Mongol State as well as a claim to power. In the absence of an independent urban planning tradition in the nomadic Mongolian empire, structures and workers have to be imported. There is historical evidence for the existence of Chinese workers in Karakorum that correlates with archaeological data. In the so-called Chinese craftsmen quarter residential buildings with heating systems in Northern Chinese building-style are traceable. Relating to the material culture in this district, most of the ceramics are Chinese. In the case of Karakorum a systematic import of landscapes, incl. people, material culture and language, is detectable and can be discussed. The site itself proves to be full of research potentials in relation to studies of spatial use of different cultural groups living together in the same place. This article gives first insights into these subjects.

Zusammenfassung

Die Gründung der Alt-Mongolischen Hauptstadt Karakorum in der Zeit um 1220/1235 wird im Allgemeinen mit der mongolischen Staatsgründung sowie der Legitimierung von Herrschaftsansprüchen in Verbindung gebracht. Mangels einer eigenständigen Städtebau-Tradition im nomadischen Mongolischen Reich müssen hierfür Strukturen sowie Arbeiter importiert werden. Historische Dokumente sowie archäologische Funde und Befunde belegen u. a. die Anwesenheit von chinesischen Handwerkern in Karakorum. So sind z. B. im sogenannten chinesischen Handwerkerviertel feste, beheizbare Wohnbauten im nord-chinesischen Baustil nachgewiesen. In Bezug auf die materielle Kultur in diesem Viertel ist auch die Keramik stark chinesisch geprägt. Am Fallbeispiel Karakorum kann damit ein gezielter Import von Landschaften inkl. Personen, materieller Kultur und – über Bodenmarken auf einigen Keramiken – auch der Sprache nachgewiesen und diskutiert werden. Der Fundort an sich birgt große Forschungspotenziale in Bezug auf die Raumnutzung verschiedener kultureller Gruppen beim Zusammenleben an einem Ort, die laut historischen Quellen hier zusammengelebt haben. Der Artikel gibt eine erste Einsicht in diese Thematik anhand archäologischer Daten.

Illustration credits

Fig. 1 A. Sklebitz, based on pictures from Nico Becker
Fig. 2 A. Sklebitz, based on pictures from Nico Becker
Fig. 3 A. Sklebitz, based on pictures from Nico Becker

References

Barkmann 2002 U. B. Barkmann, Qara Qorum (Karakorum) – Fragmente zur Geschichte einer vergessenen Reichshauptstadt, in: H. R. Roth – U. Erdenebat – E. Nagel – E. Pohl (eds.), Qara-Qorum-City (Mongolia) I. Preliminary Report of the excavations 2000/2001, Bonn Contributions to Asian Archaeology 1 (Bonn 2002) 5–21

Becker 2007 E. Becker, Die altmongolische Hauptstadt Karakorum. Forschungsgeschichte nach historischen Aussagen und archäologischen Quellen, Internationale Archäologie 39 (Rahden/Westfalen 2007)

Beijing Institute of Cultural Relics 1986 Beijing Institute of Cultural Relics, Yuan tie ke fuzi mu he zhang honggang mu = The Tombs of Tie Ke, His Father and Zhang Honggang, in: Kaogu Xuebao 1, 1986, 95–114

Bemmann et al. 2010 J. Bemmann – U. Erdenebat – E. Pohl (eds.), Mongolian-German Karakorum Expedition Vol. 1. Excavations in the Craftsmen Quarter at the Main Road, Forschungen zur Archäologie Außereuropäischer Kulturen 8 = Bonn Contributions to Asian Archaeology 2 (Wiesbaden 2010)

Cleaves 1952 F. W. Cleaves, The Sino-Mongolian Inscription of 1346, Harvard Journal of Asiatic Studies 15, 1952, 1–123

Evtiukhova 1965 L. A. Evtiukhova, Keramika Karakoruma = Karakorum's Ceramics. In: S. V. Kiselev – L. A. Evtiukhova – L. R. Kyzlasov – N. Ia. Merpert – V. P. Levashova (eds.), Drevnemongol'skie goroda = Old Mongolian Cities (Moscow 1965) 216–273

Flitsch 2004 M. Flitsch, Der Kang. Eine Studie zur materiellen Alltagskultur bäuerlicher Gehöfte in der Manjurei, Opera Sinologica 14 (Wiesbaden 2014)

Franke – Twitchett 2007 H. Franke – D. C. Twitchett, Alien Regimes and Border States, 907–1368, The Cambridge History of China 6 (Cambridge 2007)

Franken 2012 Ch. Franken, Die Befunde der »Großen Halle« von Karakorum. Die Ausgrabungen im sogenannten Palastbezirk (Bonn 2012)

Golany 2001 G. S. Golany, Urban Design Ethics in Ancient China (New York 2001)

Hüttel – Erdenebat 2009 H.-G. Hüttel – U. Erdenebat, Karabalgasun und Karakorum – Zwei spätnomadi-

sche Stadtsiedlungen im Orchon-Tal (Ulaanbaatar 2009)

Leicht 2012 H. D. Leicht (ed.), Wilhelm von Rubruck. Reise zu den Mongolen. Von Konstantinopel nach Karakorum 1253–1255 (Wiesbaden 2012)

Masuya 2013 T. Masuya, Seasonal Capitals with Permanent Buildings in the Mongol Empire, in: D. Durand-Guédy (ed.), Turko-Mongol Rulers, Cities and City Life (Leiden 2013) 223–256

Nagel 2002 E. Nagel, Chinese Inscriptions on Qara Qorum Pottery (Campaigns 2000–2001), in: H. R. Roth – U. Erdenebat – E. Nagel – E. Pohl (eds.), Qara-Qorum-City (Mongolia) I. Preliminary Report of the Excavations 2000/2001, Bonn Contributions to Asian Archaeology 1 (Bonn 2002) 99–101

Pierson 2001 S. Pierson, Designs as Signs: Decoration and Chinese Ceramics (London 2001)

Pohl 2010 E. Pohl, The Excavations in the Chinese Craftsmen-Quarter of Karakorum (KAR 2) between 2000 and 2005 – Stratigraphy and Architecture, in: Bemmann et al. 2010, 53–136

Pohl et al. 2017 E. Pohl – S. Reichart – J. Block – K.-U. Heussner – U. Treter, Dendrochronological Data from Karakorum and Erdene Zuu, Mongolia, in: J. Lechterbeck – E. Fischer (eds.), Kontrapunkte. Festschrift für Manfred Rösch, Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 300 (Bonn 2017) 231–250

Qinghua Guo 2002 Qinghua Guo, The Chinese Domestic Architectural Heating System [Kang]: Origins, Applications and Techniques, Architectural History 45, 2002, 32–48

Shatzman Steinhardt 1990 N. Shatzman Steinhardt, Chinese Imperial City Planning (Honolulu 1990)

Shiraishi 2004 N. Shiraishi, Seasonal Migrations of the Mongol Emperors and the Peri-Urban Area of Kharakhorum, International Journal of Asian Studies 1, 2004, 105–119

Sklebitz 2018 A. Sklebitz, Glazed Ceramics from Karakorum. The Distribution and Use of Chinese Ceramics in the Craftsmen Quarter of the Old-Mongolian Capital During the 13th–14th Century A.D. (Bonn 2018)

Ta La et al. 2010 Ta La – Zhang Haibin – Zhang Hongxing (eds.), Baotou yanjialiang yizhi fajue baogao = Excavation Report from Baotou Yanjialiang (Beijing 2010)

Wang Qingzheng 2002 Wang Qingzheng, A Dictionary of Chinese Ceramics (Singapore 2002)

Address of the author

Dr. Anne Sklebitz
Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz
Archäologisches Zentrum
Geschwister-Scholl-Straße 6
10117 Berlin
a.sklebitz@smb.spk-berlin.de

Between Nature and Landscape: Mapping Conquered Territory in the Tree and Plant List in Ashurnaṣirpal II's Banquet Stele

von *Beate Pongratz-Leisten*

In her recent book *Before Nature*, 2016, Francesca Rochberg[1] posits that »the simile-filled descriptions of landscape and terrain traversed by the Assyrian army as well as the flora and fauna encountered and described in the highly literary accounts of Neo-Assyrian annals did not aim at understanding nature or geography but« – and here she refers to Niek Veldhuis – »to understand Sumerian and Sumerian writing.«[2] Niek Veldhuis has greatly advanced our knowledge of the composition of the lexical corpus, i. e. lexical lists of words for inanimate and animate objects, including all things of wood, metal, stone, etc. and made this argument in his edition of the literary text *Nanše and the Birds*, a text that displays great affinities with the lexical corpus[3]. Francesca Rochberg, by contrast, investigates the theoretical underpinnings of the scientific practices of divination, astronomy, mathematics, and medical astrology. She observes that celestial omen series such as *Enūma Anu Enlil* did not presuppose universal laws of nature, and neither did they view the relationship of antecedents and consequents in omens as a relationship of cause and effect[4]. Rather, explanation was bound to philological techniques and »in lieu of ontological-causal or logical-formal explanation, which would not have answered the needs of cuneiform scribal scholarship, a hermeneutic orientation to explanation developed to elucidate and explicate the meanings of texts. … An intertextual dimension was thus at the core of explanatory method in the context of prediction.«[5]

Here we have two scholars, one coming from the perspective of the lexical corpus and the other a historian of science steeped in the divinatory compendia, who both claim that a concept of nature was non-existent in ancient Mesopotamia and that whatever kind of lists of natural phenomena are attested in the texts – ornithological in one case and terrestrial and celestial signs in the other – are to be contextualized in the realm of scribal production.

A close reading of another genre of the cuneiform corpus, namely the historical inscriptions and their accompanying pictorial representations in the Neo-Assyrian palaces, suggests a different conclusion. At the beginning of Mesopotamian history natural features are only rarely depicted in Mesopotamian art. They can be found in Proto-Elamite seals of the early third millennium B.C. from Susa and Tepe Yahya, normally flanked by animals, a motif that is then also attested in Mesopotamia during the Early Dynastic period[6]. The Proto-Elamite evidence as well as the representation of landscape in Naram-Sin's *Victory Stele* and in Akkadian art as represented in glyptic have been considered being among the few exceptions[7] to be equated with political and cultural expansion, i. e. more precisely with »eastern expansion, conquest and trade.«[8] The extensive representation of landscape, as it then occurs in the Neo-Assyrian palace reliefs, is highly unusual in ancient Near Eastern art, and must be seen in the context of the massive expansion during the Neo-Assyrian period. Rather than driven by defensive strategies against outer threats, this expansion was primarily economically motivated and resulted in the exploitation of the resources of the conquered territories by

1 Rochberg 2016.
2 Veldhuis 2004, 92.
3 Veldhuis 2004, 108.
4 Rochberg 2016, 265.
5 Rochberg 2016, 266 f.
6 Collon 2000.
7 It has been argued that this might have been due to scale, as the Assyrian reliefs displayed in registers allow for much more detailed depiction: Groenewegen-Frankfort 1951, 176; Reade 1980, 73; Kantor 1966; Winter 1999.
8 Collon 2000, 16.

means of tribute and booty[9]. Such exploitation requires geographical knowledge to be acquired by the imperial administration, military strategists, and authors of royal inscriptions, and geographical lists and itineraries attest to such knowledge. Although no Neo-Assyrian geographical maps have been discovered, the existence of a fragment of a Middle Assyrian map showing the Euphrates River together with a tributary and the location of a military camp[10], suggests that such maps must have been drawn up on other material such as parchment or the like[11].

The depiction of landscape features rises in stages and culminates in the reliefs of Sennacherib's Southwest Palace in Nineveh at the beginning of the seventh century B.C.[12]. Natural features are regularly depicted on a monumental scale, and mountains and trees stand »for territorial claims or aspirations.«[13] Moreover, since the end of the second millennium B.C. with Tiglath-pileser I, the chopping down of fruit trees and other trees and the destruction of entire gardens become part of military strategy and will be regularly reported in the Assyrian annals[14].

And while landscape – i. e. landscape as a cultivated place produced through local practice and human intervention[15] – never turns into a topic *per se*, as in sixteenth century Italian painting and seventeenth century Dutch painting[16], landscape elements including trees, mountains, and rivers were combined in the reliefs to provide the geographical setting of the historical narrative[17]; to denote the crossing of difficult mountain passes or, by depicting endless ranks of date palms, to evoke the notion of profusion and abundance of the Babylonian river plain. During the Neo-Assyrian period, interest with the Northern Syrian landscape intensified, particularly the region of Mount Amanus »owing to its majestic height, diverse wild animals, and thickly forested slopes.«[18] Considering the lengthy accounts of Sennacherib describing his creation of landscaped gardens replicating the exotic regions of the Amanus and parks for leisure, the ceremonial and ritual use of temple gardens as well as the creation of huge parks outside the city wall for the pleasure of royal hunting suggest that nature and constructed landscape had turned into a topic in their own right. The setting of Ashurbanipal's *Banquet Scene* in a large landscape that transitions into a hunting garden[19] reflects landscape as a constructed place that contained such diverse floral and faunal abundance as fictive imagining of a politically controlled territory[20] and as a way of mediating that controlled territory as a place of affect, contemplative looking, or connoisseurship to the audience[21]. Viewing nature, in this time, had turned into an active looking that was historically determined[22] and, as a mental image, transformed it into an invented landscape.

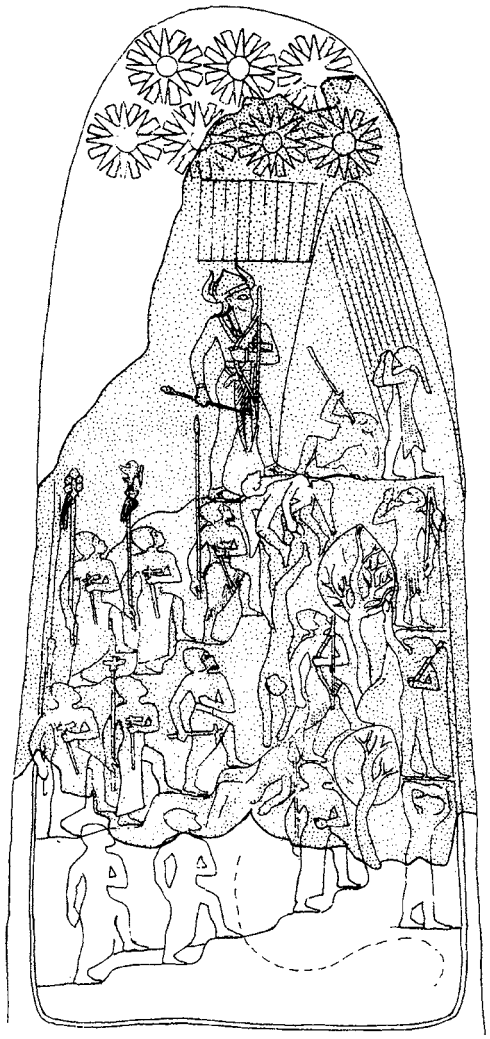
Irene Winter's pioneering study of the decorative program of Assurnaṣirpal II's palace in Nimrud drew our attention to the royal rhetoric and historical narrative in the Neo-Assyrian reliefs[23], and Michelle Marcus has made the case that the visual designs of the Neo-Assyrian palaces showed a deliberate and preconceived program with regard to the spatial representation of geographical places, aiming at the clustering of campaigns in geographically related areas. Such geographical organization, she claims, was intended to promote and reinforce the king's power by demonstrating his »geographical knowledge of the hinterland and his mastery of physical space.«[24] Her inquiry into the arrangement of the decorative programs of the Neo-Assyrian palaces demonstrated that beginning with Assurnaṣirpal II one can observe a deliberate organization representing the conquest of the West and the South through visual opposition of these campaigns on the opposite walls of Assurnaṣirpal II's throne room[25]. Such a demonstration of territorial control was perfected in the arrangement of the bronze bands of Shalmaneser III's *Balawat Gates*, where the display, like in the summary or display inscriptions, shows a geographical rather than a chronological arrangement of events, proceeding »from Hatti in North Syria (1), to Urartu and Gilzanu (2), to the source of the Tigris (3), to

9 Bagg 2011, 129.
10 KAV 25 (VAT 9423), see Pedersén 1985, 38 (M2: 10) and Weidner 1952/1953, 208, no. 39.
11 Bagg 2011, 58.
12 Seymour 2016, 67.
13 Collins 2004, 1.
14 Cole 1997.
15 Hirsch 1995.
16 Büttner 2000; Michalsky 2011.
17 Marcus 1995, 194.
18 Thomason 2001, 65.
19 See the reconstruction by Albenda 1976, pl. 1.
20 Amrhein 2014.
21 Cosgrove 1984, 46; Jaworski – Thurlow 2010, 4.
22 Michalsky 2011, 30–33.
23 Winter 1981.
24 Marcus 1995, 194.
25 Marcus 1995, 198.

Kaldu, or Babylon (4), to Hamath in South Syria (5), and last to the Mediterranean Coast (6).« And she continues »These structural parallels between text and image suggest that the decoration of the bronze gates was specifically designed as a summary, or map, of the extent of Assyrian control in all four directions – an agenda that coincides with Shalmaneser's own military policy of territorial expansion on all fronts.«[26]

Marcus observed a similar strategy for expressing the same ideological agenda in the spatial arrangement of the imagery of Shalmaneser III's *Black Obelisk*, which has five registers of tribute scenes. Each image on the four sides is framed and labeled with a caption identifying the tribute and its source[27]. The direction is from top to bottom, and each tribute scene fills the four sides of the shaft. The geographical pattern noted by Marcus becomes most obvious in the superpositioning of the top two of the five registers, which show tribute from Gilzanu in Northwestern Iran to the far East and from Jehu of Israel from the far West. It has already been suggested by Edith Porada that this particular choice in the display and arrangement of the scenes serves to delimit the border of the empire from east to west[28]. This geographical aspect of the depiction of tribute in the *Balawat Gates* and in the *Black Obelisk* is relevant for my discussion of the interest in nature, as it reveals a focus on the economic and material gains[29]. These are rendered with great precision and detail with regard to the origin of the resources.

While the content of what designated booty (*šallatu*) and what was represented by tribute (*maddattu*) changed over time, the precision with which the origin of economic resources is depicted on the *Black Obelisk* compares with the Neo-Assyrian description of the ethnicity of the enemy. It is in the Neo-Assyrian period that particular attention is given to the physiognomy, dress, and headdress of foreign dignitaries, for instance, as in the case of Sennacherib, who describes Elamite dignitaries wearing »a golden girdle-dagger, whose wrists are encircled with rings (for attaching the?) slings of reddish gold, like fat steers to which nose-ropes are attached.«[30] Carlo Zaccagnini classified this kind of description as ethnographic[31]; other qualifications including references to their style of housing or their degree of intelligence must rather be conceived as an attempt to juxtapose them to Assyrian values, and should thus be regarded more as ideological than ethnographic[32]. That such ethnographic descriptions were not arbitrary but grounded in reality is supported by the fact that the palace reliefs may also show reliability with regard to certain topographic or architectural features. This has been observed by Markus Wäfler, *Nicht-Assyrer neuassyrischer Darstellungen*, 1975[33], for the depiction of the city of Lachish, which had a free-standing tower in front it, which is rendered in Sennacherib's Northwest Palace at Nineveh.



1 Reconstruction drawing of the Victory Stele of Naram-Sin

26 Marcus 1995, 196.
27 Marcus 1987.
28 Porada 1983.
29 Tadmor 1975, 37.
30 Grayson – Novotny 2012, 183, Sennacherib 22 v 85–88.
31 Zaccagnini 1982; Feldman 2011.
32 Pongratz-Leisten 2001.
33 Wäfler 1975.



2 Plaster Cast from the Uruk Vase, Vorderasiatisches Museum Berlin

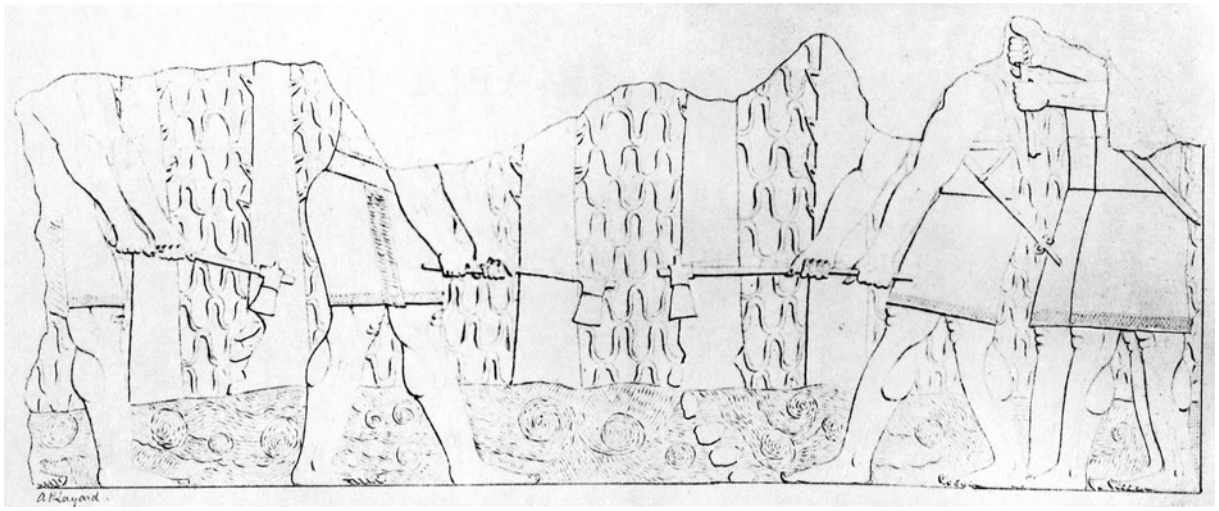
The attention given by the Assyrians to the items of booty and tribute, to geographical detail, and to ethnographic features provides the framework for my argument that the lists of exotic plants and animals attested in first millennium Neo-Assyrian annals go beyond a scribal interest in the writing system. Marian Feldman and Jürgen Bär categorized the Assyrian display of the reception of foreign luxury goods and of carved stone palace reliefs as Assyrianization and imperial display of conquest respectively[34]. It seems to me that not all objects fall into one category, and that the representation of trees and plants in the Assyrian reliefs may have more than one meaning. Thus already for Naram-Sîn's *Victory Stele* (fig. 1) Irene Winter claims that the tree »represents a ›setting‹ element in a broader, historical narrative,« referring to the oak species *quercus aegilops* which represented the dominant vegetation in Iraqi Kurdistian[35], while trees in seals »have emblematic status as part of a formulaic and generic motif: the mountain landscape.«[36] Winter, in a very preliminary sorting, isolated several subsets for the representation of plants. For each of these, she distinguished a »referential« use like the one represented by the flora in the Uruk Vase, which clearly refers to fertility and abundance achieved through the yield of the domesticated internal landscape (fig. 2)[37], from a »symbolic« use as represented by the »sacred tree« in the relief behind the throne pedestal of Assurnaṣirpal II in his Northwest Palace in Nimrud (fig. 3)[38], and/or »narrative« uses, as shown in another relief in that same throne room, which depicts Assyrian soldiers cutting down fruit trees as they also decapitate the enemy (fig. 4)[39]. The very important point reached in her conclusion is that »what the Akkadians, as well as the Assyrians … were marking was their awareness of the distinction us/not us, projected onto the land. Thus, unlike Dutch or English landscape painting, the trees on the mountain do not signal an identification with a place, but rather an identification of a place: an event that occurred in THAT landscape and no other; in THAT territory, on THAT frontier. In such perspective, the ›Tree(s) on the Mountain‹ of the *Victory Stele* of Naram-Sîn take on significant meaning: not only as indicators of an early interest in rendering ›true landscape‹, but as markers in the developing tradition of historical narrative. The trees, no less than the mountain, serve as topoi – special topographical features. Through their verisimilitude, they mark a shift from cognitive mapping – that mental image projected onto an unknown territory – to a kind of physical mapping achieved by specific indicators associated with a known, if foreign, geography.«[40]

Inspired by these discussions, I would like to explore the meaning of a passage from Assurnaṣirpal II's famous *Banquet Stele*, which records the construction of his newly built palace at

34 Bär 1996.
35 Winter 1999, 70.
36 Winter 1999, 67.
37 Ibid.
38 Ibid.
39 Winter 1999, 68.
40 Winter 1999, 72.



3 Wall relief from the Throne Room in Ashurnasirpal II's Northwest Palace at Nimrud, British Museum, London



4 Soldiers cutting down trees, Throne Room in Ashurnasirpal II's Northwest Palace at Nimrud

Nimrud (fig. 5). It was set in a recess adjacent to the throne room of Assurnaṣirpal II's palace. On that stele, similar to the *Broken Obelisk* of Assur-bel-kala, the image is set into a square recess, while the rest of the surface is filled with the inscription. The relevant section for the present purposes contains a long list of trees and plants and runs as follows:

RIMA II A.0.101.30: 36b-52[36b] I dug out a canal from the Upper Zab, cutting through a mountain at its peak, (and) called it Patti-hegalli. I irrigated the meadows of the Tigris (and) planted orchards with all kinds of fruit trees in its environs. I pressed wine (and) offered first-fruit offerings to Aššur, my lord.«[(40)] In the lands through which I marched and the highlands which I traversed, the trees (and) plants (lit. seeds) which I saw were: cedar, cypress, *šimiššalû*, *burāšu*-juniper, …, *daprānu*-juniper, almond, date, ebony, *meskannu*, olive, *ṣuṣūnu*, oak, tamarisk, *dukdu*, terebinth, and *murrānu*, *mehru*, …, *tījatu*, Kanish-oak, *haluppu*-oak,[(45)] *ṣadānu*, pomegranate, *šallūru*, fir, *ingirašu*, pear, quince, fig, grapevines, *angašu*-pear, *ṣumlalû*, *titipu*, *ṣipputu*, *zanzaliqqu*,



5 Assurnaṣirpal II's Banquet Stele

›swamp-apple‹, *hambuququ*, *nuhurtu*-plant, *urzīnu*, and *kanaktu*.

Translation Wilson: (As) the canal gathers strength between the (northern) heights and the gardens, the water channels rejoice, the gullies cry out with joy. (As) the waters (plentiful) as (50) the stars of heaven seep slowly into the pleasure garden, (so) its pomegranate trees, as the vines, become laden with massing(?) fruit; (yea) the pomegranate trees in the pleasure garden it makes to abound with plenteous fruits. [This song(?) I], Assurnaṣirpal, [myself sung(?)] in the delightful garden that its fru[it], by my command, might become fruitful exceedingly.«[41]

Assurnaṣirpal II's account of the digging of the canal that ultimately serves to water his pleasure garden in his newly built residence in the city of Nimrud is set between the building account of his new palace, which is characterized by a detailed description of all the woods used for its construction, and the building of the various temples in the city of Nimrud. These sections are then followed by a hunting report, which lists all the animals he hunted and which he either killed or which he brought back for breeding herds. The last section of the text on the stele is dedicated to the food he served to nearly 80,000 people when celebrating the inauguration of his palace. The list of trees, plants, and aromatics is incorporated into the account of the construction of the canal. The interesting fact is that the king neither claims to have brought back these plants from his military campaigns nor to have had them planted in the orchards alongside the canal or in his pleasure garden next to the palace. Rather, the text states: »(40)In the lands through which I marched and the highlands which I traversed, the trees (and) plants (lit. seeds) which I **saw** were: cedar, cypress … etc.«

My following considerations are dedicated to the question of what to make of this particular list in the inscription of the *Banquet Stele*. A close look at the trees and plants mentioned in the text reveals that most of them are listed in the lexical list HAR.ra=*hubullu* III (Table 1). Some of the entries listed in the *Banquet Stele* even match the pairing or sequence of the entries in the HAR.ra=*hubullu* list, such as cedar (*erēnu* Hh III 217) and cypress (*šurmēnu* Hh III 225); boxwood (*šimiššalû* Hh III 95) and juniper (*burāšu* Hh III 97f); pear (*kamiššeru* Hh III 33f), quince (*supurgillû* Hh III 35), and fig (*tittu* Hh III 29). One could, consequently, assume that the list in the *Banquet Stele* represents some reminiscence of the scribal training of which the GIŠ-list, i. e. the list of trees and wooden objects, formed an essential part. However, there are other entries, which, in addition to the thematically oriented list of HAR.ra=*hubullu* are attested equally in the *Practical Vocabulary* from Assur, the purpose of which appears to have been more practice oriented[42].

41 Wilson 1988, 80.

42 Landsberger – Gurney 1957/58; Veldhuis 2014, 357 f.

Banquet Stele	HAR.ra=hubullu	Practical Vocabulary	
erēnu	cedar	Hh III 217	
šurmēnu	cypress	Hh III 225	
šimiššalû	boxwood(?)	Hh III 95f.	
burāšu	b.-juniper	Hh III 97f.	
duprānu	d.-juniper	Hh III 102	
lammu	almond tree	Hh III 74ff + 148ff	
gišimmarû	date palm	Hh III 283	
esu/usû	ebony		
musukkannu	m.-tree (East)	Hh III 204	
sirdu	olive	Hh III 231	677a
ṣuṣūnu	tamarind?		680
allānu	oak	Hh III 133f	512
tarpa'u	tamarisk variety	Hh III 5a	
dukdu			
buṭnu	terebinth	Uruanna II 510	
murrānu	m.-plant	Hh III 167f	.
mehru	fir	Uruanna II 500	
tījatu	t.-herb/shrub	Hh XVII 285ff.	74f.
allankaniš	Kanish-oak		512f.
haluppu	h.-oak	Hh III 4	
ṣadānu	tree or bush	**SB and NA**; not in Hh-list	
nurmû	pomegranate	Hh III 186 + 94	
šalluru	fruit tree	Hh III 126	
ašuhu	fir	Hh III 74-78 = 181	
ingirāšu/ingarāšu	foreign tree (MA/NA)	Hh III 241	
kamiššeru/			
kamiššaru	pear	Hh III 33f. + 46	
supurgillû	quince	Hh III 35 +130a	
tittu	fig	Hh III 29f.	
ishunnatu	grapevine	Hh III 20f.	
angašu	pear tree		
ṣumlalû	aromatic	Hh III 113	
titīpu	fruit tree	**only Asn. II**	
ṣippūtu	ṣ.-tree		**only Asn. II**
zanzaliqqu	z.-tree		Hh III 418
hašhuru	apple tree	Hh III 32-48	
hambuququ	fruit tree	**SB and NA**	
nuhurtu	medicinal plant	Hh XVII 285	74f
urzīnu	medicinal plant	Hh III 255	679
kanaktu	aromatic from tree	Hh III 92	

Tab. 1 List of trees and plants in the Banquet Stele of Assurnaṣirpal II

Two entries are not attested in lexical lists at all and appear only in literary texts, while two other entries are attested in the Uruanna list, a list of pharmaceutical plants of which exemplars are known from the cities of Assur and Nineveh in the first millennium. Together with the statement that the king brought back animals for breeding herds, one possibility could be that the evidence of the tree and plant list in his inscription suggests a genuine interest in the flora of conquered territories. Moreover, as this tree and plant list forms part of the building account of the canal, which was supposed to supply water not only along the way but also for the pleasure garden of the king, one could assume that these plants were mentioned because they might have been collected to be planted in the royal gardens. Such an undertaking would require a strategy similar to that of Napoleon, who took selected *savants* with him on his military campaign to Egypt, including chemists, physicians, mathematicians, engineers, artists, zoologists. Napoleon did this to take economic as well as cultural control of Egypt, and his experts published their dis-

coveries and insights into Egyptian civilization in the seventeen volumes of the *Description de l'Égypte*[43]. The Assyrians, while not necessarily taking cultural control, had a genuine interest in the knowledge of the territory they conquered, or at least an ideological interest in the public display of such knowledge. That the list of trees and plants was drawn up to reflect the practical purpose of planting in the royal gardens is one possible interpretation. The list would thus reflect economic interests with regard to the extraction of resources from a foreign and distant natural landscape to be transformed into the allegorical landscape of a royal garden reflecting the social and political identity of the Assyrian elites in the homeland. To some degree one could even categorize such interest as an interest in nature. Such an intention is obvious in *Ashurbanipal's Banquet Scene* (fig. 6), which shows an assemblage of plants that did not co-exist in reality and to which, similar to Dutch seventeenth century Still life paintings with their imaginary flower bouquets[44], an allegorical reading could be applied. Its assemblage of plants – conifers, palm trees, and grapevines - originated from Assyria (pine) and from mountainous regions and Babylonia and, consequently, celebrated the king's power to procure exotic commodities and control their place of origin. The *Banquet Scene* itself shows Ashurbanipal reclining on a couch holding a flower in one hand and a bowl in the other. His queen, Libbali-sharrat, facing her husband sits upright on a throne and holds a bowl to her lips. »Four female attendants fan the royal couple, while three more approach from the left with trays of food. On the far left of the relief, continuing onto the adjoining slab, is a female orchestra led by a harpist. Behind her, hanging from a branch of a pine tree, is the severed head of Teumman, the vanquished king of Elam.«[45] A sword, bow, and quiver rest on a table set beyond the royal couple. A luxuriant trellised grapevine arches over king and queen. As in Elamite iconography the grape vine is associated with deities or royalty, Paul Collins suggested that it was intended to introduce a religious overtone into the scenery[46]. The relief program surrounding the banquet scene offers a »constructionist view«[47] of its larger surroundings: while the setting of the banquet itself in the upper register exhibits »a high level of planning and design: date palms alternate with pine trees and grape vines frame the banqueting royal couple,«[48] the two registers below – the middle one including conifer trees, lotus plants, deciduous trees, and small grapevine – seem to offer a view into the parks surrounding the city and with the lowest register into swampy nature further away[49]. So, in addition to its iconic subject of the royal banquet, the relief program is hierarchizing the landscape into various degrees of artificiality. Paul Collins, indeed, suggested that the palm tree served to identify Elam or Babylonia, and, in this case – in addition to Teumman's head hanging from a pine tree as trophy – could well be understood as a signifier for the conquest of Elam[50]. In this kind of topographical view the environing landscape serves as the setting for the main subject, i. e. the banquet, and so it is understood as being part of the territorial domain of the king[51]. A similar mix of plants originating from different geographical regions can be observed in Room E of Ashurbanipal's North Palace which shows a lion and a lioness resting in a landscape of grapevines, conifers, and palm trees, i. e. elements combining western and southern landscapes[52].

Such allegorical reading also applies to Assurnaṣirpal II's plant list in the *Banquet Stele* and so anticipates in the textual medium what later will be represented in the image. And while Assurnaṣirpal II is by no means the only Assyrian king whose annals mention certain woods, like cedar, cypress, ebony, and boxwood, among the items of tribute or booty that were used as timber for the construction of royal palaces in the Assyrian homeland[53], Assurnaṣirpal II's list is unique in its extensive attention to innumerable plants, and this particular section is not concerned with the construction of his palace, which he described in detail in a preceding section.

43 Beaucour – Laissus – Orgogozo 1990; Burleigh 2007.
44 Berger 2011.
45 Collins 2004, 1.
46 Collins 2004, 4.
47 A term used by Andrews 1999, 3 under the impact of E. H. Gombrich's groundbreaking study Art and Illusion (1960) 254 who stated that »the innocent eye is a myth. … All thinking is sorting, classifying.«
48 Amrhein 2014.
49 Albenda 1976.
50 Collins 2004, 2. As an additional or alternative role played by the palm tree he further suggested its association with Ishtar and aspects of fertility.
51 For such an interplay of iconic subject, often the city, and the surrounding landscape in Renaissance painting see Andrews 1999, Chapter 2.
52 Thomason 2001, 88.
53 Postgate 1992.



6 Ashurbanipal's Banquet Scene, North Palace, Room S, Nineveh

Although the text's intertextual relationship with the lexical lists demonstrates that it was drawn up by a scholar, it was not generated to display erudition or scholarly knowledge and it was not motivated by an interest in writing and historical orthography, as Niek Veldhuis claims for the list of birds in the literary composition *Nanše and the Birds*[54]. Rather, the other possible interpretation I would like to suggest is that the plant list makes an ideological claim to the botanical knowledge of foreign territories to support the territorial ambitions of the king[55]. The trees and plants serve as a vehicle for the ideological claim of possessing the geographical knowledge of territories in which the Assyrian government had economic and political interests. I cannot identify the origin of every plant or tree, but it seems that the sequence of the plants reflects at first a geographical move from the region of the Amanus through Anatolia in the North towards Kurdistan in the Northeast, and the Zagros in the East; it then returns to the Amanus and this times moves South towards Babylonia and then towards the East as far as the Indus region. It returns to the Mediterranean and then North and East of Assyria; lastly, the region of the Gebel Sinjar and East of the Upper Zab and again Anatolia reflect first the opposite directions West and East and then include the North again. Several plants and trees in the last section possibly originate from Anatolia, if one assumes an intertextual relationship between the Sargon legend *King of Battle* (*šar tamhari*) and Iran (Table 2).

Banquet Stele		**Country of Origin**
erēnu	cedar	Amanus/Lebanon
šurmēnu	cypress	Amanus/Lebanon and Urartu
šimiššalû	boxwood(?)	Anatolia
burāšu	b.-juniper	Kurdistan/Urartu, Zagros
duprānu	d.-juniper	Amanus
lammu	almond tree	Mediterranean Coast
gišimmarû	date palm	Babylonia
esu/usû	ebony	India
musukkannu	m.-tree (East)	Indus and 1st. mill. Babylonia

54 Veldhuis 2004, 113.

55 Marcus 1995, 195.

Banquet Stele		Country of Origin
sirdu	olive	Mediterranean Coast/Arabia
ṣuṣūnu	tamarind?	
allānu	oak	North and East of Assyria
tarpa'u	tamarisk variety	native to Iraq
dukdu		
buṭnu	terebinth	Gebel Sinjar
murrānu	m.-plant	
mihru	conifer	East of Upper Zab
tījatu	t.-herb/shrub	
allankaniš	Kanish-oak	Anatolia
haluppu	h.-oak	Anatolia?
ṣadānu	tree or bush	
nurmû	pomegranate	Iran
šalluru	fruit tree	
ašuhu	pine[56]	Anatolia/Kurdistan
ingirāšu/ingarāšu	foreign tree (MA/NA)	
kamiššeru/kamiššaru	pear	
supurgillû	quince	
tittu	fig	Anatolia (šar tamhari)
ishunnatu	grapevine	
angašu	pear tree	
ṣumlalû	aromatic	
titipu	fruit tree	Iran
ṣippūtu	ṣ.-tree	
zanzaliqqu	z.-tree	
hašhuru	apple tree	Anatolia (šar tamhari)
hambuququ	fruit tree	
nuhurtu	medicinal plant	
urzīnu	medicinal plant	Anatolia (šar tamhari)
kanaktu	aromatic from tree	

Tab. 2 List of trees and plants in the Banquet Stele of Assurnaṣirpal II

Assuming that there is a geographical pattern underlying the sequence of the trees and plants and that these trees and plants would function as an index to a specific topographic or geographic locale would explain why the scholar who composed the list did not just follow the sequence of trees in the lexical list HAR.ra=*hubullu*. Moreover, the capability of drawing a geographical map of conquered territories through the listing of their respective plants requires a genuine interest in their botany to enable such identification.

In the same way that Assurnaṣirpal II chose to represent the conquest of the West and the South through the visual opposition of these campaigns on the opposite walls of his throne room, I would like to posit that geographical considerations equally determined the sequence of the entries in the list of trees and plants in the *Banquet Stele*, which to some degree is matched by the regions from which the king invited people to participate in his banquet, including »the semi dependent and vassal states of Suhi and Laqe on the Middle Euphrates, Bit Zamani and Shupria on the Upper Tigris, Zamua in the East and Bit-Adini and Patina/Unqi in the West.«[57] In the words of William J. T. Mitchell, we must »ask not just what landscape ›*is*‹ or ›*means*‹ but what it does, how it works as cultural practice.«[58] In this particular case, the plant and tree list drawn up in the *Banquet Stele*, whether reflecting an imag-

56 Postgate 1992, 180 assumes pine rather than fir in contrast to CAD.

57 Tadmor 1975, 41.

58 Mitchell 1994, 1.

inary landscape or an artificial landscape created in the royal gardens of Nimrud, ultimately was created to signify or symbolize power relations. And while it does not function as an agent of power independent of human intention[59], it certainly represents a deliberately constructed mental image that like its pictorial counterpart served as an instrument of cultural power demonstrating the king's geographical and botanical knowledge of his conquered territories. To return to the earlier claim that an interest in the writing system underpinned the composition of lists in particular genres, as suggested by Francesca Rochberg and Niek Veldhuis on the basis of divinatory and literary texts respectively, the list of trees and plants in the *Banquet Stele* shows that lists in historiographic texts might have operated differently, and that scholarly erudition entered or was submitted to the service of royal ideological representation.

Summary

Did the ancients in Mesopotamia have a notion of nature? Assyriologists have denied such a concept on the basis of divinatory compendia dealing with phenomena of nature in form of terrestrial and celestial signs on the one hand and lexicographic texts on the other. Instead they have localized listings of natural phenomena in the realm of scribal education. This article adduces a third category of texts, i. e. historiography, as well as pictorial material, and comes to a different conclusion. While the early pictorial repertoire features only few landscape elements, during the first millennium the depiction of landscape features rises in stages culminating in the reliefs of Sennacherib's *Palace Without Rival* to stand for territorial claims and aspirations. Landscape elements including trees, mountains, and rivers were combined in the reliefs to provide the geographical setting of the historical narrative; to denote the crossing of difficult mountain passes or, by depicting endless ranks of date palms, to evoke the notion of profusion and abundance of the Babylonian river plain. Moreover, royal inscriptions report on the creation of landscaped gardens replicating the exotic regions of the Amanus and parks for leisure, the ceremonial and ritual use of temple gardens as well as the creation of huge parks outside the city wall for the pleasure of royal hunting; they suggest that nature and constructed landscape had turned into a topic in their own right. Against this backdrop, the following contribution investigates the meaning of the plant list in Assurnasipal II's Banquet Stele arguing for a deliberate display of geographical and botanical knowledge.

Zusammenfassung

Existierte im alten Mesopotamien ein Konzept von Natur? Auf der Basis von divinatorischen Kompendia, die himmlische wie irdische Naturphänomene beinhalten und von lexikographischen Texten wurde dies von Assyriologen verneint. Stattdessen siedelte man Listen von Naturphänomenen im Bereich der Schreiberausbildung an. Der vorliegende Artikel betrachtet eine weitere Textkategorie, die der Historiographie, wie auch das Bildmaterial, und kommt zu einer anderen Schlussfolgerung. Während das frühe Bildmaterial nur wenige Landschaftselemente aufweist, nimmt die Darstellung von Landschaftselementen während des ersten Jahrtausends v. Chr. stetig zu bis sie in den Reliefs in Sanherib's *Palace Without Rival* als Symbol für territoriale Expansion und Aspiration kulminiert. Landschaftselemente wie Bäume, Gebirge, und Flüsse werden in den Reliefs als geographischer Kontext für die historische Erzählung kombiniert, um die Überquerung schwieriger Gebirgspässe zu indizieren, oder um durch endlose Reihen von Dattelpalmen reichlichen Überfluss in der babylonischen Flussebene zu evozieren. Zusätzlich berichten Königsinschriften von der Anlage von Landschaftsgärten als Abbild der exotischen Regionen des Amanus Gebirges und von Vergnügungsparks, den zeremoniellen und rituellen Gebrauch von Tempelgärten wie auch der Schaffung von ausgedehnten Jagdgründen ausserhalb der Stadt; all dies weist daraufhin, dass Natur und Landschaft zu einem eigenen Thema geworden sind. Der vorliegende Artikel untersucht vor diesem Hintergrund die Bedeutung der Pflanzenliste in der Bankettstele Assurnasirpals II und interpretiert diese als bewusste Darstellung geographischen und botanischen Wissens.

59 Mitchell 1994, 2.

Illustration credits

Fig. 1 Börker-Klähn 1982, II, fig. 26k
Fig. 2 Crüsemann et. al. 2013, fig. 9.1
Fig. 3 ©Trustees of the British Museum
Fig. 4 Barnett – Falkner 1962, pl. CXIV
Fig. 5 ©Trustees of the British Museum
Fig. 6 ©Trustees of the British Museum

References

Albenda 1976 P. Albenda, Landscape Bas-Reliefs in the Bīt-Hilāni of Ashurbanipal, BASOR 224, 1976, 49–72

Amrhein 2014 A. Amrhein, Neo-Assyrian Gardens: A Spectrum of Artificiality, Sacrality and Accessibility. Studies in the History of Gardens and Designed Landscapes: An International Quarterly, DOI: 10.1080/14601176.2014.945832

Andrews 1999 M. Andrews, Landscape and Western Art (Oxford 1999)

Bär 1996 J. Bär, Der assyrische Tribut und seine Darstellung: Eine Untersuchung zur imperialen Ideologie im neuassyrischen Reich (Neukirchen-Vluyn 1996)

Bagg 2011 A. M. Bagg, Die Assyrer und das Westland (Leuven 2011)

Barnett – Falkner 1962 R. D. Barnett – M. Falkner, The Sculptures of Aššur-Naṣir-Alpi II (883–859 B.C.). Tiglath-pileser III (745–727 B.C.). Esarhaddon (681–669 B.C.) from the Central and South-West Palaces at Nimrud (London 1962)

Beaucour – Laissus – Orgogozo 1990 F. Beaucour – Y. Laissus – Ch. Orgogozo, The Discovery of Egypt (Paris 1990)

Berger 2011 H. Berger Jr., Caterpillage. Reflections on Seventeenth-Century Dutch Still-Life Painting (New York 2011)

Börker-Klähn 1982 J. Börker-Klähn, Altvorderasiatische Bildstelen und vergleichbare Felsreliefs (Mainz 1982)

Büttner 2000 N. Büttner, Die Erfindung der Landschaft: Kosmographie und Landschaftskunst im Zeitalter Breughels (Göttingen 2000)

Burleigh 2007 N. Burleigh, Mirage. Napoleon's Scientists and the Unveiling of Egypt (New York 2007)

Cole 1997 S. W. Cole, The Destruction of Orchards in Assyrian Warfare, in: S. Parpola – R. M. Whiting (eds.), Assyria 1995. Proceedings of the 10th Anniversary Symposium of the Neo-Assyrian Text Corpus Project Helsinki, September 7–11, 1995 (Helsinki 1997) 29–40

Collins 2004 P. Collins, The Symbolic Landscape of Ashurbanipal, Source, Notes in the History of Art 23/3, 2004, 1–6

Collon 2000 D. Collon, Early Landscapes, in: L. Milano – S. de Martino – F. M. Fales – G. B. Lanfranchi (eds.), Landscapes. Territories, Frontiers and Horizons in the Ancient Near East 3. Landscape in Ideology, Religion, Literature and Art, Papers presented to the XLIV Rencontre Assyriologique Internationale Venezia, 7–11 July 1997 (Padova 2000) 15–17

Cosgrove 1984 D. Cosgrove, Prospect, Perspective and the Evolution of the Landscape Idea, Transactions of the Institute of British Geographers 10, 1984, 45–62

Crüsemann et. al. 2013 N. Crüsemann – M. van Ess – M. Hilgert – B. Salje (eds.), Uruk – 5000 Jahre Megacity, Begleitband zur Ausstellung »Uruk – 5000 Jahre Megacity« im Pergamonmuseum – Staatliche Museen zu Berlin und in den Reiss-Engelhorn Museen Mannheim (Petersberg 2013)

Feldman 2011 M. H. Feldman, Assyrian Representation of Booty and Tribute as a Self-Portrayal of Empire, in: B. E. Kelle – F. Ritchel Ames – J. L. Wright (eds.), Interpreting Exile. Displacement and Deportation in Biblical and Modern Contexts (Atlanta 2011) 135–150

Grayson – Novotny 2012 A. K. Grayson – J. Novotny, The Royal Inscriptions of Sennacherib, King of Assyria (704–681 BC) I (Winona Lake 2012)

Groenewegen-Frankfort 1951 H. A. Groenewegen-Frankfort, Arrest and Movement: An Essay on Space and Time in the Representational Art of the Ancient Near East (London 1951)

Hirsch 1995 E. Hirsch, Introduction: Landscape: Between Place and Space, in: E. Hirsch – M. O'Hanlon (eds.), The Anthropology of Landscape: Perspectives on Place and Space (Oxford 1995) 1–23

Jaworski – Thurlow 2010 A. Jaworski – C. Thurlow, Semiotic Landscapes. Language, Image, Space (London 2010)

Kantor 1966 H. J. Kantor, Landscape in Akkadian Art, JNES 25, 1966, 145–152

Landsberger – Gurney 1957/1958 B. Landsberger – O. R. Gurney, Practical Vocabulary of Assur, AfO 18, 1957/1958, 328–341

Marcus 1987 M. I. Marcus, Geography as Organizing Principle in the Imperial Art of Shalmaneser III, Iraq 49, 1987, 77–90

Marcus 1995 M. I. Marcus, Geography as Visual Ideology: Landscape, Knowledge, and Power in Neo Assyrian Art, in: M. Liverani (ed.), Neo-Assyrian Geography (Rome 1995) 193–202

Michalsky 2011 T. Michalsky, Projektion und Imagination. Die niederländische Landschaft der Frühen

Neuzeit im Diskurs von Geographie und Malerei (München 2011)

Mitchell 1994 W. J. T. Mitchell, Introduction, in: W. J. T. Mitchell (ed.), Landscape and Power (Chicago 1994) 1–4

Pedersén 1985 O. Pedersén, Archives and Libraries in the City of Assur. Part I (Uppsala 1985)

Pongratz-Leisten 2001 B. Pongratz-Leisten, The Other and the Enemy in the Mesopotamian Conception of the World, in: R. M. Whiting (ed.), Mythology and Mythologies, Melammu Symposia 2 (Helsinki 2001) 195–231

Porada 1983 E. Porada, Remarks About Some Assyrian Reliefs, AnSt 33, 1983, 15–18

Postgate 1992 J. N. Postgate, Trees and Timber in the Assyrian Texts, in: J. N. Postgate – M. A. Powell (eds.), Trees and Timber in Mesopotamia, Bulletin on Sumerian Agriculture 4 (Cambridge 1992) 177–192

Reade 1980 J. Reade, Space, Scale and Significance in Assyrian Art, BaM 11, 1980, 71–74

Rochberg 2016 F. Rochberg, Before Nature. Cuneiform Knowledge and the History of Science (Chicago 2016)

Seymour 2016 M. Seymour, The Empire in the Palace: Campaign Reliefs in the Southwest Palace at Nineveh. Pp. 65–80 in Assyria to Iberia. Art and Culture in the Iron Age (New York 2016).

Tadmor 1975 H. Tadmor, Assyria and the West: The Ninth Century and its Aftermath, in: H. Goedicke – J. J. M. Roberts (eds.), Unity and Diversity: Essays in the History, Literature and Religion of the Ancient Near East (Baltimore 1975) 36–48

Thomason 2001 A. K. Thomason, Representations of the North Syrian Landscape in Neo-Assyrian Art, BASOR 323, 2001, 63–96

Veldhuis 2004 N. Veldhuis, Religion, Literature, and Scholarship. The Sumerian Composition »Nanše and the Birds.« (Leiden 2004)

Veldhuis 2014 N. Veldhuis, History of the Cuneiform Lexical Tradition (Münster 2014)

Wäfler 1975 M. Wäfler, Nicht-Assyrer neuassyrischer Darstellungen (Neukirchen-Vluyn 1975)

Weidner 1952/1953 E. Weidner, Die Bibliothek Tiglapilesers I, AfO 16, 1952/1953, 197–215

Wilson 1988 J. V. Wilson, Kinnier. Lines 40–52 of the Banquet Stele of Aššurnaṣirpal II, Iraq 50, 1988, 79-82

Winter 1981 I. J. Winter, Royal Rhetoric and the Development of Historical Narrative in the Neo-Assyrian Reliefs, Studies in Visual Communication 7, 1981, 2–38

Winter 1999 I. J. Winter, Tree(s) on the Mountain. Landscape and Territory on the Victory Stele of Naram-Sîn of Agade, in: L. Milano – S. de Martino – F. M. Fales – G. B. Lanfranchi (eds.), Landscapes. Territories, Frontiers and Horizons in the Ancient Near East 1. Invited Lectures, Papers Presented to the XLIV Rencontre Assyriologique Internationale Venezia, 7–11 July 1997 (Padova 1999) 63–72

Zaccagnini 1982 C. Zaccagnini, The Enemy in the Neo-Assyrian Royal Inscriptions: the Ethnographic Description, in: H. J. Nissen – J. Renger (eds.), Mesopotamien und seine Nachbarn. Politische und kulturelle Wechselbeziehungen im Alten Vorderasien vom 4. bis 1. Jahrtausend v. Chr., Teil 2, 25th Rencontre Assyriologique Internationale Berlin, 03–07 July 1978 (Berlin 1982) 409–424

Address of the author

Prof. Dr. Beate Pongratz-Leisten
New York University
Institute for the Studies of the Ancient World
15 East 84th Street
New York, NY 10028, USA
bpl2@nyu.edu

Kritische Bemerkungen zur Rekonstruktion von Wegen in der Späthallstatt-/Frühlatènezeit – das Fallbeispiel Glauberg

von *Holger Baitinger*

Wege in der Späthallstatt-/Frühlatènezeit

Wege sind eine wichtige Voraussetzung für Kommunikation, Gütertausch und Handel. Sie ermöglichen kulturelle Kontakte und die Versorgung mit Rohmaterialien, Gütern und Innovationen; auf ihnen werden Heere samt zugehörigem Tross verschoben und Nachrichten übermittelt, das heißt, sie fördern und beschleunigen den Austausch von Informationen und ermöglichen Kontakte zwischen Einzelpersonen, Gruppen und Gesellschaften. Dies gilt nicht erst für unsere heutige Zeit, sondern auch schon für die späte Hallstatt- und frühe Latènezeit nördlich der Alpen, also für das 6. und 5. vorchristliche Jahrhundert.

Wer solche Wege benutzen möchte, für den sind verschiedene Aspekte von Bedeutung: die Trassen sollen zumindest halbwegs sicher sein, der Reisende muss Orientierung finden[1] und er benötigt unterwegs Verpflegung und gegebenenfalls Unterkunft, auch für seine Last- oder Zugtiere. Nicht zuletzt wird er an dafür geeignet erscheinenden Orten überweltliche Mächte um Hilfe bitten oder ihnen nach überstandener Gefahr seinen Dank abstatten.

Ohne eine funktionierende Zentralgewalt und mit einer kleinräumig strukturierten Herrschaft wie in der Späthallstatt-/Frühlatènezeit ist freilich nicht mit einem überregionalen Netz systematisch ausgebauter Fernstraßen zu rechnen – das gibt es nördlich der Alpen erst seit der Römischen Kaiserzeit[2]. Stattdessen muss man überwiegend von Naturwegen ohne besonderen Ausbau ausgehen, wenngleich es an neuralgischen Stellen wie sumpfigen Tälern und Mooren durchaus befestigte Bohlenwege gab und neben Furten auch schon hölzerne Brücken den Übergang über Gewässer ermöglichten[3]. Man kann etwa auf die latènezeitlichen Brücken in der Schweiz verweisen, deren bekannteste diejenige vom eponymen Fundplatz La Tène am Neuenburger See ist, sowie auf die Brücken im linksrheinischen Gallien[4]. Rechts des Rheins kann neuerdings die mittellatènezeitliche Brücke bei Kirchhain-Niederwald im Amöneburger Becken in Mittelhessen hinzugefügt werden, wo eine mindestens 26 m lange Holzbrücke einen Flusslauf überquerte[5]. Dieses Bauwerk ist durch dendrochronologische Untersuchungen auf das Jahr 211 v. Chr. datiert und wurde etwa 20 Jahre später nochmals repariert. Auch Caesar erwähnt im »Gallischen Krieg« an verschiedenen Stellen Brückenbauten[6].

Noch älter und länger als diese Bauwerke ist eine späthallstattzeitliche Sumpfbrücke, die in den 1980er Jahren bei der Feldmühle nördlich von Rennertshofen in Oberbayern freigelegt wurde[7]. Sie durchquerte auf wohl über 400 m Länge den vermoorten Talgrund am Fuß der befestigten

1 Die intimen Ortskenntnisse Indigener waren für Reisende zu allen Zeiten wertvoll, nicht erst für die Perser im Jahre 480 v. Chr., als Ephialtes von Trachis ihnen einen Weg zur Umgehung der griechischen Thermopylen-Stellung wies (Hdt. 7, 213).

2 Einführend hierzu Klee 2010.

3 Die ältesten nachgewiesenen Brücken Europas stammen bereits aus dem 2. Jt. v. Chr. Die ältesten Hölzer der Brücken zwischen Rapperswil und Hurden am Zürichsee datieren in die 2. Hälfte des 17. und in das 16. Jh. v. Chr. (Scherer – Wiemann 2008). Aus minoisch-mykenischer Zeit sind auf Kreta und auf der Peloponnes mehrere Steinbrücken in Kragsteintechnik bekannt, etwa in Knossos, Arkadiko und Mykene. Vgl. hierzu Knauss 2004; Hope Simpson – Hagel 2006, bes. 148–150. 158 f. Abb. 7–8 Taf. 29–30; Plath – Böttcher 2011.

4 Jud 2002; Jud 2007.

5 Meiborg 2008/2009; Meiborg 2011; Meiborg 2012; Meiborg u. a. 2013.

6 Jud 2002, 135.

7 Schußmann 2011; Schußmann 2012, 42–44.

Höhensiedlung auf dem Kränzelstein, für die eine hallstatt-/ frühlatènezeitliche Nutzungsphase belegt ist. Diese Brücke wurde über einen längeren Zeitraum hinweg genutzt und instand gehalten. Dendrochronologische Untersuchungen weisen auf einen ersten Bauabschnitt im Jahre 591 v. Chr. hin, eine erste Erneuerung fand bereits zwischen 576 und 573 v. Chr. statt; wir bewegen uns also in der Phase Ha D 1, dem Frühabschnitt der Späthallstattzeit. In die späte Hallstatt- und frühe Latènezeit wird auch eine mehrere Meter breite, mit Kalksteinplatten befestigte Wegtrasse bei Großhöbing in Mittelfranken datiert, die parallel zur Schwarzach dem Tal in Nord-Süd-Richtung folgte[8]. Sie stellt eine vergleichsweise kurze und schnelle Verbindung zwischen dem oberbayerischen Donautal und dem mittelfränkischen Keuperbecken her. Man kann durchaus vermuten, dass die Reisenden für die Nutzung solcher Brücken oder Kunsttrassen – ähnlich wie noch in der Neuzeit – einen Obolus entrichten mussten.

Bedeutsam ist natürlich auch die Art des Reisens – alleine zu Fuß, in einer größeren Gruppe, mit Saumtieren oder gar mit Wagen, denn all dies beeinflusste die Reisevorbereitungen sowie die Auswahl der Route und des Reisetermins. Natürlich spielten dabei nicht nur Landwege eine Rolle, sondern auch »Wasserstraßen«, darunter solche, die man aus heutiger Sicht nicht mehr als schiffbar bezeichnen würde[9]. Ihre Rolle im vorgeschichtlichen Verkehr einzuschätzen, fällt freilich immer noch schwer, nicht zuletzt wegen der modernen Überprägung der Täler und der Umgestaltung der Flüsse durch den Mühlenstau seit dem Mittelalter.

Schon 1993 hat Ludwig Pauli auf die günstige verkehrsgeographische Lage späthallstatt-/frühlatènezeitlicher »Fürstensitze« hingewiesen, die oftmals Schlüsselpositionen im Verkehrsnetz einnehmen. Häufig liegen sie in der Nähe europäischer Hauptwasserscheiden und damit an Stellen, an denen Waren vom Wasser- auf den Landweg umgeladen werden konnten und mussten[10]; der Transport auf dem Wasserweg weist bekanntermaßen deutliche Vorteile gegenüber dem Landweg auf. Auch Vladimír Salač sah in der Lage an natürlichen Verkehrswegen eine entscheidende Voraussetzung für die Entstehung von »Knoten- bzw. Zentralsiedlungen« und hob hervor, dass solche Plätze oft nicht zentral im Herzen der Siedelkammer liegen, sondern scheinbar peripher an Fernwegen, die in eine benachbarte Siedlungsregion führen[11]; als ein Musterbeispiel diente ihm die Höhensiedlung auf dem Závist am Südrand des Prager Beckens in Böhmen.

Prinzipiell sind vorgeschichtliche Wege stark von natürlichen Gegebenheiten beeinflusst, und zwar umso mehr, je stärker das Geländerelief ausgeprägt ist. Weitere wichtige Faktoren bilden der Untergrund, die Querung von Gewässern, klimatische Faktoren oder die Vegetation. So sind in den Alpen passierbare Routen durch Täler und Passübergänge wesentlich stärker vorgegeben als im Flachland. Wo und wie die Wege verliefen, ist Gegenstand intensiver Diskussion, wobei neben der traditionellen Altwegeforschung in den letzten Jahren zunehmend computergestützte Analysemethoden angewendet werden. Auf ein Beispiel soll in diesem Beitrag ausführlicher eingegangen werden, weil hier die mit unterschiedlichen Methoden erzielten Ergebnisse stark voneinander abweichen und damit zur Reflektion der eingesetzten Methoden anregen.

Das Fallbeispiel Glauberg

Der frühkeltische »Fürstensitz« auf dem Glauberg liegt am Ostrand der fruchtbaren Altsiedellandschaft der Wetterau in Hessen, gut 30 km nordöstlich von Frankfurt am Main[12]. Die befestigte Höhensiedlung der Eisenzeit entstand um oder kurz vor 500 v. Chr. und blieb bis zum Beginn des 4. Jhs. v. Chr. besiedelt. Schlagartig bekannt geworden ist der Fundplatz Mitte der 1990er Jahre, als man hier drei frühlatènezeitliche Prunkgräber und die Überreste von

8 Nadler 2003, 58 f. Abb. 84; Schußmann 2012, 44–46.
9 z. B. Ellmers 1978; Eckoldt 1980; Wieland 2000/2001.
10 Pauli 1993, 110–170, bes. 133.
11 Salač 2002, bes. 34 f. 37.
12 Zusammenfassend zuletzt Baitinger 2010; Baitinger – Herrmann 2014; Hansen – Pare 2016.

vier lebensgroßen Kriegerstatuen aus Buntsandstein entdeckte, von denen eine die Zeiten fast unbeschadet überdauert hat[13]. Zwischen 2004 und 2010 war der Glauberg Bestandteil des Schwerpunktprogramms 1171 der Deutschen Forschungsgemeinschaft zu den »Fürstensitzen« der Späthallstatt-/Frühlatènezeit[14]. Angesichts der Prunkgräber und der Statuen stellte sich natürlich die Frage, welche Rolle der Berg im überregionalen Verkehrsnetz der Späthallstatt-/Frühlatènezeit gespielt hat. Historische Quellen seit karolingischer Zeit[15] und Spuren im Gelände belegen in der Nähe des Glaubergs alte Wege, die den Basaltkegel des Vogelsbergs in nordöstlicher Richtung überwanden und weiter ins Fuldaer Becken führten[16]; von dort konnte man die Reise fuldaabwärts per Boot fortsetzen oder aber Routen wählen, die nach Nordbayern (Grabfeldgau) bzw. nach Thüringen und weiter zur Elbe führten (Abb. 1). Diese historisch bezeugten Wege liefern wichtige Indizien für die Platzwahl und die besondere Bedeutung des Glaubergs, nicht nur in der Späthallstatt-/Frühlatènezeit, sondern auch in anderen Besiedlungsperioden zwischen dem Jungneolithikum und dem Hochmittelalter[17]. Die Lage an einer der kürzesten Landverbindungen zwischen den Flusssystemen von Rhein und Weser schien es zudem plausibel zu machen, dass hier Güter vom Wasser- auf den Landweg umgeladen wurden[18]. All diese Argumente sprachen dafür, den Glauberg in einer bedeutsamen Position im Fernwegenetz der ausgehenden Späthallstatt- und Frühlatènezeit zu sehen[19]. Kurz darauf kam auch Oliver Nakoinz mit einem anderen methodischen Ansatz zu dem Ergebnis, dass »die Fürstensitze […] an Schnittstellen der Kommunikation« liegen und »diese vermutlich kontrolliert« haben[20]. Diese »Gateway-Funktion« – also die Kontrolle wichtiger Kommunikationsachsen – scheint demnach ein wichtiges Kriterium für das Verständnis der »Fürstensitze« und der dort ansässigen Eliten zu sein.

Während sich die traditionelle Forschung auf Schriftquellen und Altwege im Gelände stützte, wählte Axel G. Posluschny 2012 einen anderen Ansatz[21]. Mit Hilfe von Least cost path-Berechnungen in einem Geographischen Informationssystem (GIS) modellierte er Routen am Ostrand der Wetterau, einer Methode, die in den letzten Jahren verstärkt zur Rekonstruktion vor- und frühgeschichtlicher Wege angewandt wurde[22]. Anhand definierbarer Parameter errechnet man Idealtrassen, die eine Verbindung zwischen Orten mit möglichst geringem Aufwand ermöglichen. Eine Deckung mit tatsächlich genutzten Wegen ergibt sich theoretisch dann, wenn der Archäologe die Parameter exakt so gewichtet wie der prähistorische Mensch.

Als Grundlage für die Modellierung der Kommunikationsrouten wählte Posluschny eine Verbreitungskarte strichverzierter Feinkeramik, wie sie in größerer Zahl im Mittelgebirgsraum zwischen dem Hunsrück im Westen und Thüringen im Osten verbreitet ist. Scherben solcher Gefäße wurden auch auf dem Glauberg in größerer Zahl gefunden[23], stellen aber nur einen Ausschnitt aus dem Gesamtfundstoff dar. Posluschny kam in seinen Berechnungen zu dem Ergebnis, dass der Glauberg in der Späthallstatt-/Frühlatènezeit

13 Herrmann – Frey 1996; Frey – Herrmann 1997; Baitinger – Pinsker 2002.

14 Krausse 2008; Krausse 2010.

15 Die wichtigste dieser Quellen beschreibt die Überführung des Leichnams des Heiligen Bonifatius von Mainz nach Fulda im Jahre 754 v. Chr., vgl. hierzu Vogel 2004.

16 Müller 1927; Müller 1928; Görich 1955; Loewe 1956; Vogel 2004; Baitinger 2008, 49–52; Baitinger 2010, 135 f.; Schuppert 2013, 112–116. 119 f.; Müller 1928, 7 beschreibt die Unterschiede zwischen Altstraßen und dem neuzeitlichen Straßennetz wie folgt: »Das alte Wegenetz unterscheidet sich von dem neuen deshalb so sehr, weil seine Hauptwegzüge ausgesprochene Höhenwege sind, während die neuzeitlichen Hauptstraßen, solange es irgend geht, im Tal bleiben. Höhen ersteigen die neuen Straßen […] nur in langgestreckten Zügen, oder bei kurzem Aufstieg in Serpentinen; die alten erstreben die beherrschende Höhe in kurzem, wenn auch steilem Aufstieg. Die neuen führen von Ort zu Ort, die alten berühren geschichtliche Siedlungen nur selten. Wo aber solche an ihnen liegen, lassen sie sich als spätere Anlagen nachweisen. Die alten Straßen waren Naturwege, aber sie zeigen in ihrer Führung nicht selten ein außerordentliches Geschick in der Ausnutzung des Geländes. Verfolgt man auf einer guten alten Generalstabskarte den Lauf der Höhenstraßen, so wird man finden, dass die Wasserübergänge, die Benutzung von Furten und von Gebirgspässen sowie der Wasserscheiden vortrefflich gewählt sind.«; Loewe 1956, 131: »Die uralten Straßen hingegen machen sich die gemäßigte Steigung auf der natürlichen Abdachung des Gebirges zunutze. Sie folgen intuitiv der Gunst des Geländes, ohne je die Hauptrichtung des Fernzieles außer Acht zu lassen, meiden feuchte Niederungen und Quertäler und halten sich vorzugsweise an Wasserscheiden oder geeignete Hanglagen. Derartig geschickt geführte ›Naturstraßen‹ können fast das ganze Jahr hindurch gefahrlos benutzt werden.«

17 Kurzer Abriss der Besiedlungsgeschichte des Glaubergs bei Baitinger – Herrmann 2014.

18 Baitinger 2008, 51 f.

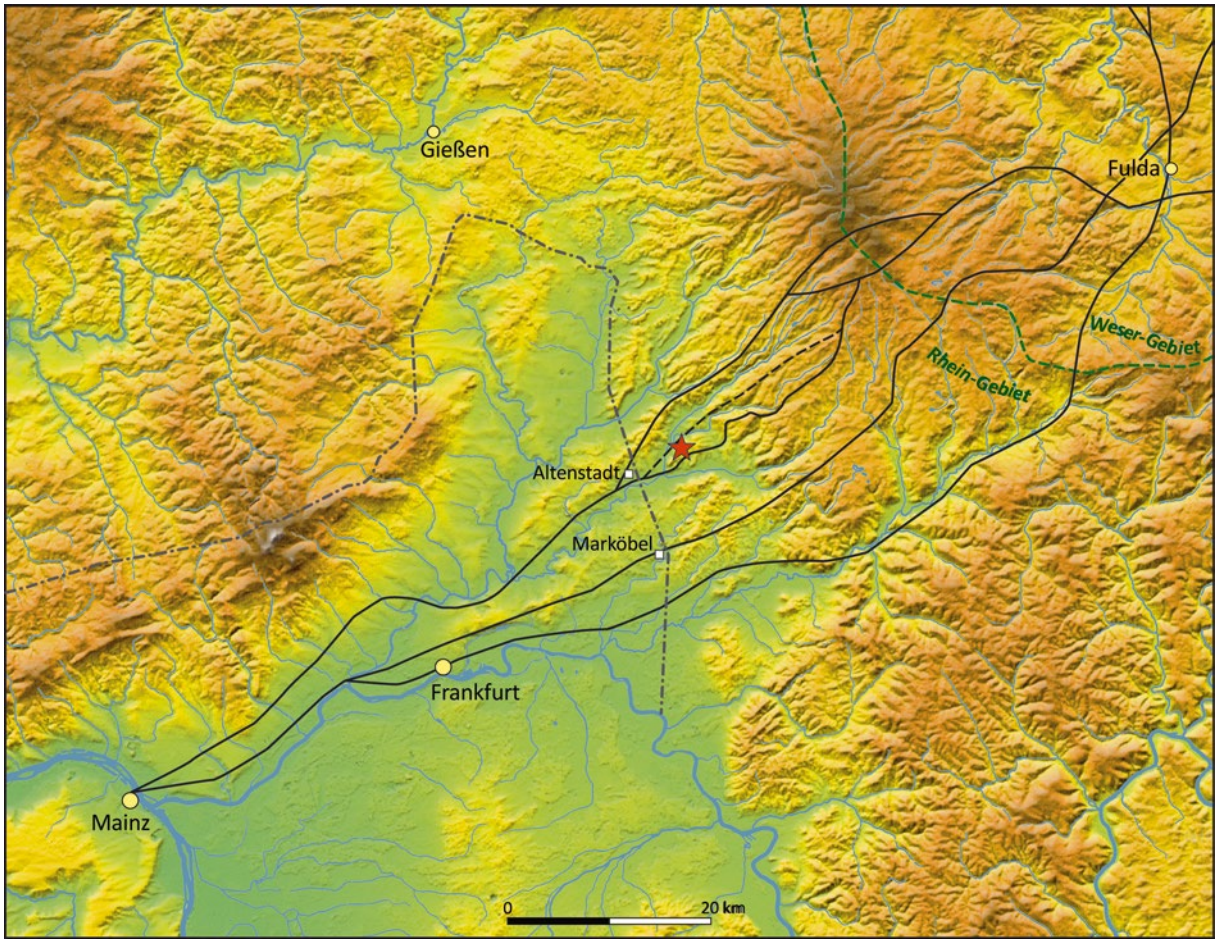
19 Zuletzt im gleichen Sinne Schuppert 2013, 112–116. 119 f.

20 Nakoinz 2012, 76.

21 Posluschny 2012.

22 z. B. Herzog 2008; Herzog 2013a; Herzog 2013b; Herzog 2014 (mit weiterer Literatur).

23 Baitinger 2010, 115–120.



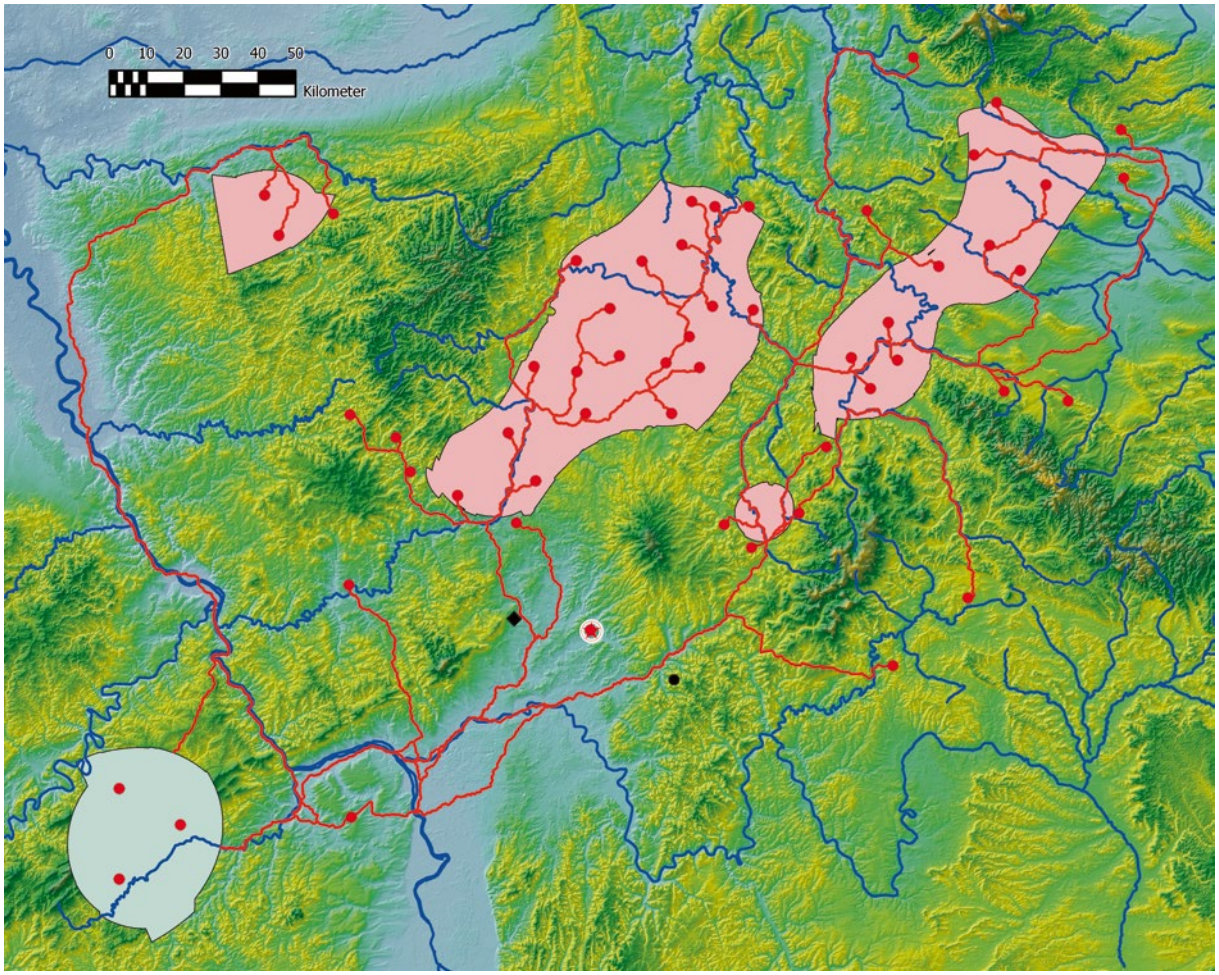
1 Alte Fernwege vom Untermain in das Fuldaer Land

abseits wichtiger Fernwege im Windschatten des Kommunikationsnetzwerks lag (Abb. 2). Stattdessen vermutet er, der Berg wäre vor allem aufgrund seiner sakralen, durch ein Kalenderbauwerk zusätzlich gestützten Bedeutung für auswärtige Besucher attraktiv gewesen[24]. Die Ergebnisse der beiden Forschungsansätze stehen also in einem diametralen Gegensatz, und es gilt zu hinterfragen, wodurch sich dieses unbefriedigende Forschungsbild erklärt. Es stellen sich die folgenden Fragen:

1. Inwieweit können auf mittelalterlichen und neuzeitlichen Quellen basierende Altwege zur Rekonstruktion vorgeschichtlicher Wegesysteme herangezogen werden?
2. Inwiefern erlauben Analysen in einem GIS-Programm und die den Berechnungen zugrunde gelegten Parameter ein Urteil über den Verlauf prähistorischer Wege?
3. Lassen sich die beiden Ansätze sinnvoll miteinander kombinieren?

Diese grundlegenden Fragen können in diesem kurzen Beitrag natürlich nicht erschöpfend diskutiert werden. Die Datierung prähistorischer Trassen, die großenteils unbefestigte Naturwege waren, bereitet erhebliche Schwierigkeiten, so dass man weitere Indizien in die Beweisführung einbauen muss. Historisch bezeugte Altwege dürfen nicht unkritisch auf vorgeschichtliche Perioden übertragen werden, sondern müssen über den Kontext und den Fundstoff auf ihre

24 Posluschny 2012, 122; zum Kalenderbauwerk am Glauberg vgl. Deiss 2008. – Die aus dem Kalenderbauwerk erschlossene überregionale Bedeutung des Glaubergs bereitet freilich gewisse Schwierigkeiten – unabhängig von der Deutung der Pfostensetzungen am Großgrabhügel I, weil sie erst für die Spätzeit des späthallstatt-/frühlatènezeitlichen »Fürstensitzes« nachweisbar wäre, von anderen Besiedlungsperioden des Glaubergs ganz zu schweigen.



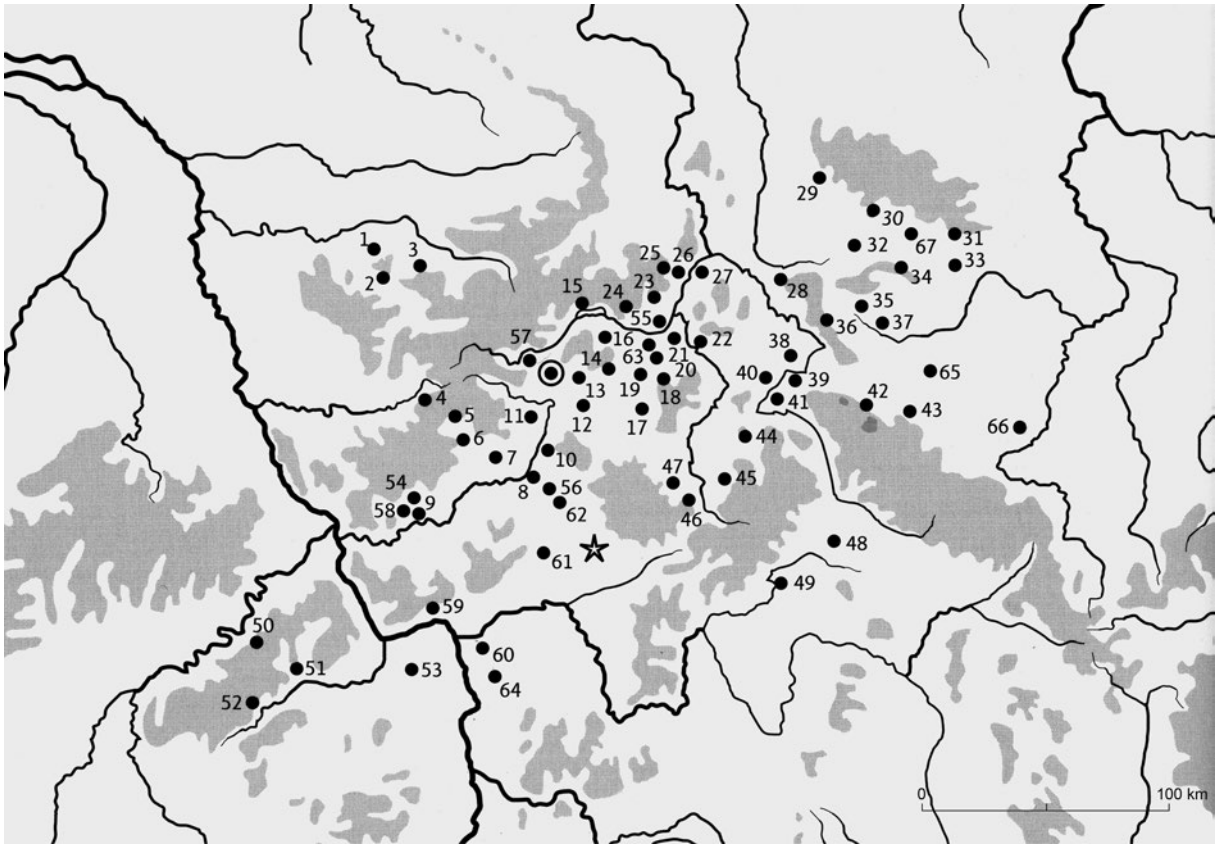
2 Potentielle Verkehrs- bzw. Kommunikationsrouten im Mittelgebirgsraum auf der Grundlage der Verbreitung der strichverzierten Keramik

Plausibilität hin geprüft werden. Im Falle des Glaubergs kann man etwa auf die römischen Kastelle Altenstadt und Marköbel verweisen, liegen sie doch an Stellen, an denen die historisch belegte Nidderstraße und die Hohe Straße den Limes überquerten; diese Lager könnten also Limes-Durchgänge geschützt haben (Abb. 1). Ein weiteres Indiz sind signifikante Bezüge im Fundstoff des Glaubergs zum Mittel- und Oberrhein, nicht nur in der Späthallstatt-/Frühlatènezeit, sondern auch in anderen Besiedlungsperioden des Glaubergs[25]. Kaum zufällig wurde der Berg um die Mitte des 13. Jahrhunderts endgültig verlassen, also zu einer Zeit, in welcher der Fernhandel zunehmend auf Wagen setzte, die Städte einen steilen Aufstieg nahmen und neue Märkte entstanden[26]; Frankfurt am Main, wo seit 1147 die meisten Königswahlen stattfanden, erlebte in staufischer Zeit seine erste Blütephase und wurde 1245 Freie Reichsstadt. Im Hoch- und Spätmittelalter verlief die wichtigste Kommunikationsroute von Frankfurt nach Leipzig – »des Reiches Straße« – durch das weiter südlich gelegene Kinzigtal, dessen westlichen Zugang die 1170 gegründete Kaiserpfalz Gelnhausen kontrollierte (Abb. 1)[27]. Dadurch geriet aber auch der Glauberg ins Abseits und verlor seine überregionale Bedeutung, weshalb er nach dem Hochmittealter

25 Kurz skizziert bei Baitinger 2010, 139.

26 vgl. etwa Szabó 1994, bes. 914: »Erst im 12. Jahrhundert stellte sich auch hier ein grundlegender Wandel ein. In der Folge eines seit der Antike nicht mehr dagewesenen wirtschaftlichen Aufschwungs gewannen die Verkehrsachsen Europas eine neue Bedeutung. Die Straßen wurden wieder Mittel und Objekt des politischen und wirtschaftlichen Handelns […].«; Schwinges 2007.

27 Müller 1928, 11–20; zur Verlagerung der Hauptverkehrsachsen seit dem Mittelalter siehe Schuppert 2013, 114–116 Abb. 67; 119 f.



3 Verbreitungskarte der strichverzierten Keramik. Umrahmter Punkt: Christenberg bei Münchhausen; Stern: Glauberg

nicht wieder besiedelt wurde. Christof Schuppert kam 2013 zu dem folgenden Schluss: »Grund für diese Verlagerung [der Wege] waren veränderte Ansprüche an die Wegeführung, die sich mit dem zunehmenden Wagenverkehr ab dem Spätmittelalter ergaben. Dadurch achtete man weniger auf die geringste Distanz zwischen zwei Orten, sondern auf einen möglichst geringen Höhenunterschied«[28].

Wie sieht es nun mit den Least cost path-Berechnungen in einem GIS aus? Schuppert hat davor gewarnt, lediglich die Topographie als Grundlage für solche Analysen zu wählen, weil man dann »potenzielle vorgeschichtliche Kommunikationsrouten [erhält], die dem neuzeitlichen Straßennetz teilweise sehr nahe kommen«[29]. Stattdessen müssen weitere Faktoren in die Analyse mit einbezogen werden. Auch kann bei Least cost path-Berechnungen nicht unbedingt die vorgeschichtliche Landschaft zugrunde gelegt werden, weil diese – trotz diverser Pollendiagramme im Umfeld des Glaubergs[30] – einstweilen nicht gut genug bekannt ist; dadurch entstehen vor allem im Bereich der Talauen Unschärfen. So mäandrierte etwa die Nidder unterhalb des Glaubergs vor der Flussbegradigung durch die gesamte Breite des Tals, und häufig kam es zu Überschwemmungen[31]. Auch der Forschungsstand stellt ein wichtiges Kriterium dar – und der ist für das Umfeld des Glaubergs und die nördlich anschließende Mittelgebirgszone nach wie vor unzureichend.

Als Grundlage seiner Berechnungen diente Posluschny eine 2005 publizierte Verbreitungskarte von Hans-Helmut Wegner, das Update einer Karte aus den frühen 1970er Jahren (Abb. 3)[32]. Sie bedarf inzwischen nicht nur einer feineren Diffe-

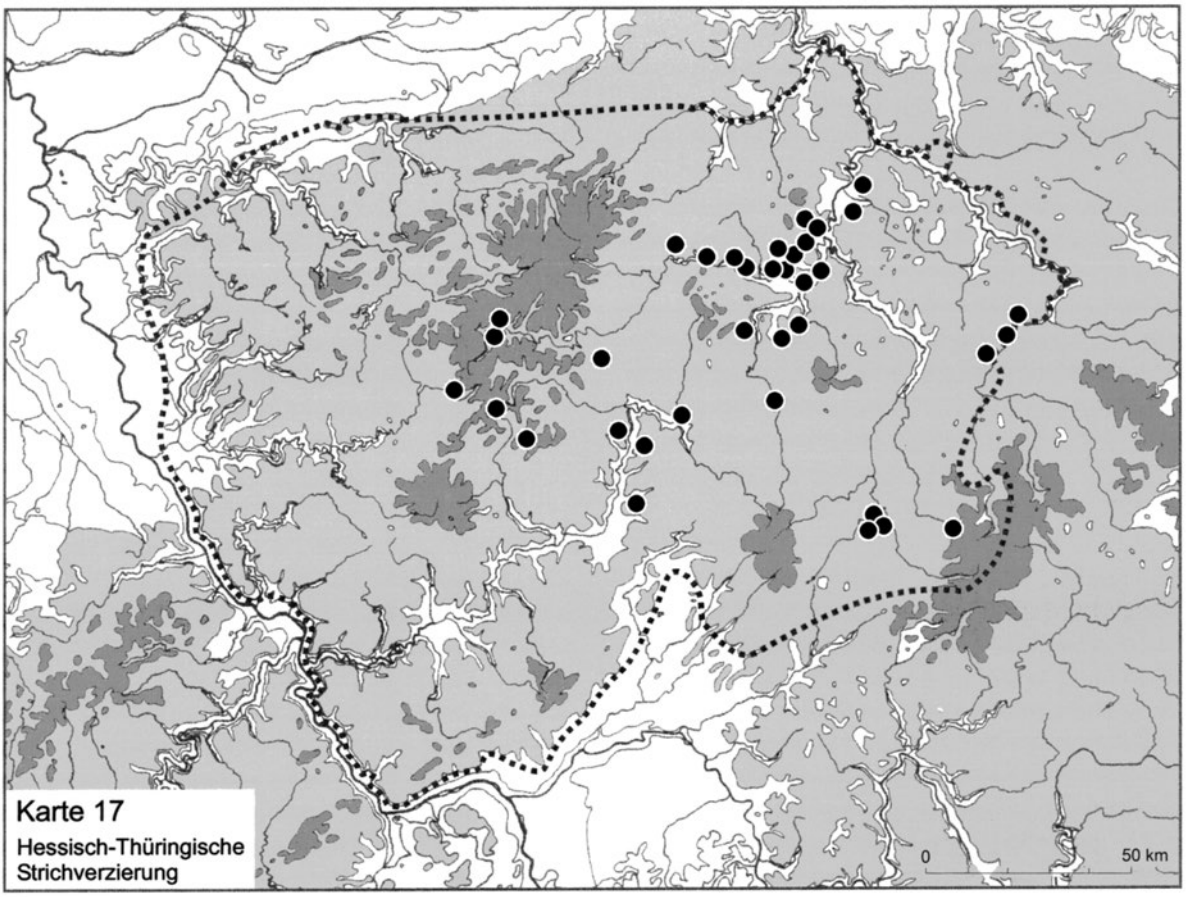
28 Schuppert 2013, 115.

29 Schuppert 2013, 115: »Das Charakteristikum vorgeschichtlicher Fernwege, die manchmal mehrere Tagesreisen lang über die Höhen der Berge an Wasserscheiden entlangführten, um die oft sumpfigen Talsohlen zu umgehen, sollte bei einer GIS-gestützten Berechnung von ›kostenminimierten‹ Verkehrswegen (sogenannte Least cost path-Analyse) zwischen dem Rhein-Main-Gebiet und dem Fuldaer Becken neben Faktoren wie geringen Hangneigungen unbedingt berücksichtigt werden.«

30 Stobbe 2008.

31 Schuppert 2013, 104.

32 Wegner 2005, 168 Abb. 1; vgl. auch Wegner 1989, 77 Abb. 38.



4 Verbreitung der »Hessisch-Thüringischen Strichverzierung« im Mittelgebirgsraum

renzierung nach Ziermustern und Fundhäufigkeit, sondern sie besitzt auch eine beträchtliche zeitliche Tiefe von knapp 150 Jahren (Ha D 3-Lt A)[33]. In Anbetracht der Kurzlebigkeit der meisten prähistorischen Siedlungen bedeutet dies, dass für die kartierten Fundplätze eine Gleichzeitigkeit nicht gesichert ist. Außerdem bildet die geringe Zahl von Fundpunkten eine vergleichsweise kleine statistische Basis, weshalb es nicht unproblematisch erscheint, anhand dieser Karte ein späthallstatt-/frühlatènezeitliches Wegenetz im Mittelgebirgsraum zu rekonstruieren.

Tatsächlich zeigt eine neuere und differenziertere Karte der »Hessisch-Thüringischen Strichverzierung« ein abweichendes Verbreitungsbild (Abb. 4)[34]. Frank Verse zieht die Westgrenze dieser Feinkeramik im Mittellahngebiet und im Siegen-Wittgensteiner Land, also deutlich weiter im Osten als Wegner, der Fundplätze bis an den Mittelrhein und westlich davon kartiert hat. Strichverzierte Keramik ist also nicht gleich strichverzierte Keramik, sondern muss typologisch feiner differenziert werden.

Von ganz zentraler Bedeutung ist die Definition der Parameter, mit deren Hilfe man die Least cost path-Berechnungen durchführt. Posluschny nimmt bei seinen Analysen eine maximale Hangneigung von 12 % für begehbares Gelände an[35], ein Wert, der sich tatsächlich für Transporte mit Wagen durchgesetzt und in der

33 vgl. jetzt Verse 2006, bes. 88 f. 174 Abb. 60 (»Hessisch-Thüringische Strichverzierung«).

34 Verse 2006, 174 Abb. 60.

35 Posluschny 2012, 122 Anm. 29.

Praxis bewährt hat[36]. Geht man aber nicht von einem Transport mit Wagen aus, sondern von Saumwegen, die mit Lasttieren und -trägern begangen wurden, so ist der Maximalwert von 12 % Steigung zweifellos zu gering angesetzt[37]. Die Wege vom Glauberg durch den Vogelsberg darf man sich in der Späthallstatt-/Frühlatènezeit schwerlich als ausgebaute Kunststraßen vorstellen, die einen regulären Wagenverkehr erlaubt hätten. Stattdessen wurde für Fußgänger ein kritischer Wert von 25 % Steigung vorgeschlagen[38]. So überquerte beispielsweise der Säumer Josua Zinsli noch im späten 19. Jahrhundert mit seinem Lasttier den 1846 m hohen Glaspass in Graubünden, sogar im Winter[39]; die Steigungen, die er dabei zu überwinden hatte, liegen klar über dem Wert von 12 %. Moderne Passstraßen in den Alpen erreichen mitunter ebenfalls deutlich höhere Längsneigungen, z. B. der Balmberg-Pass mit 25 % oder der Weissensteinpass mit 22 %, beide im Schweizer Kanton Solothurn[40]. Die steilste Straße der Welt ist laut dem »Guinness-Buch der Rekorde« die Baldwin Street im North East Valley (Neuseeland) mit einem Gefälle von ca. 35 %. Die Filbert Street und die 22nd Street in San Francisco überschreiten ebenfalls den Wert von 30 %[41]. Selbst in manchen deutschen Städten wie etwa Stuttgart gibt es Straßen, deren Längsneigung zwischen 12 % und 23 % liegt[42]. Setzt man also bei der Least cost path-Analyse eine Hangneigung von 12 % als Höchstwert an, so werden damit Idealtrassen für Wagenverkehr errechnet, der in der Späthallstatt-/Frühlatènezeit keine wesentliche Rolle gespielt hat, nicht aber Trassen für die »geländegängigeren« Lastträger und Saumtiere.

Fazit

Welche Route ein Reisender auswählte, hängt von vielen Faktoren ab, denen man mit schematischen Bewertungen kaum gerecht wird. Jahreszeitlich wechselnde Gelände- und Klimabedingungen spielen ebenso eine Rolle wie die Wahl der Transportmittel, die Größe der Reisegruppe, Menge, Art und Gewicht der transportierten Güter, die Länge des Weges, die von der Natur oder durch Kunstbauten vorgegebenen Flussübergänge (Furten, Brücken), die unterwegs verfügbare Verpflegung, die nutzbaren Unterkünfte oder die (Un-)Sicherheit bestimmter Routen. Insofern kann es *den* einen optimalen Weg eigentlich gar nicht geben. Bereits 1981 hat es L. Pauli auf den Punkt gebracht: »Wenn der Reisende einen oder gar zwei Tagesmärsche sparen konnte, nahm er gerne größere Strapazen auf sich, vor allem höhere Pässe«[43]. Obwohl die rund 8 km lange Viamala-Schlucht in Graubünden dem Reisenden einiges abverlangt, wurde die schwierige Passage dennoch in Kauf genommen, weil man von dort über Splügen und San Bernardino leicht in den Bereich der oberitalienischen Seen gelangte und das Rheintal den Weg nach Norden ins Schweizer Mittelland bzw. an den Bodensee erschloss. In der Nähe der Viamala wurden die bronzezeitlichen Felszeichnungen von Carschenna entdeckt, auf denen unter ande-

36 Herzog 2008, bes. 92; Pferdegespanne stoßen bei größeren Steigungen an Grenzen, selbst beim Einsatz von Vorspannpferden. – Die deutschen Richtlinien für die Anlage von Straßen (Ausgabe 1995) geben bei einer Entwurfsgeschwindigkeit von 50 km/h eine maximale Hangneigung von 9 % (Kategoriengruppe A) bzw. 12 % (Kategoriengruppe BI/BII) an (https://de.scribd.com/doc/68065554/RAS-L-1995-Horizontal-Alignment#page=20 [02.06.2020]); Loewe 1956, 131: »Auch Steilanstiege mit zehn und mehr Prozent Steigung – in der Dietrichshohl oberhalb Gelnhausen bis 20 %! – können erst seit dem Mittelalter mit Vorspann bewältigt werden.«

37 Siehe hierzu Herzog 2013b.

38 Herzog 2013b, 378. – Ein Saumweg wie der »Goldene Steig« von Passau nach Böhmen wurde beispielsweise erst spät und teilweise auf einer anderen Route als Fahrweg ausgebaut: Pauli 1974, bes. 128. – Schneider 1982, 8 (für das antike Griechenland): »Oft waren die Straßen nicht mehr als ein Fußpfad, gerade so breit, daß Packtiere Platz fanden und die doch steilen Steigungen meistern konnten.«

39 https://de.wikipedia.org/wiki/Säumer; https://de.wikipedia.org/wiki/Glaspass (07.02.2017).

40 http://de.academic.ru/dic.nsf/dewiki/60891/Alpenpässe_in_Graubünden; https://de.wikipedia.org/wiki/Balmberg; https://de.wikipedia.org/wiki/Weissensteinpass (07.08.2016). – Diese Pässe werden durchaus – wenngleich spärlich – mit PKWs befahren.

41 https://de.wikipedia.org/wiki/Baldwin_Street (07.08.2016).

42 http://www.domino1.stuttgart.de/grat/cdu.nsf/520dd28abcee19ad41256717006476ce/c1257638002b8f02c12578840052ad90/$FILE/Antrag%20164_2011%20Steile%20Stra%C3%9Fen%20mit%20Stadtbezirk%20in%20Stuttgart.pdf (02.09.2016).

43 Pauli 1981, 220.

rem auch ein beladenes Saumtier zu erkennen ist[44]. Jahreszeitlich wechselnde Bedingungen spielen eine wichtige und mitunter auf den ersten Blick sogar unerwartete Rolle: So wurde der »Goldene Steig« – ein alter Handelsweg, der Böhmen und die Donau miteinander verband, – im Mittelalter und in der frühen Neuzeit vorzugsweise im Winter begangen, »wenn die Moore gefroren und die Bauern von Feldarbeit frei waren«[45].

Resümierend betrachtet erscheint es notwendig, bei künftigen Forschungen verschiedene methodische Ansätze miteinander zu kombinieren. So hat beispielsweise Irmela Herzog versucht, die im GIS errechnete Route an die in Schriftquellen bezeugte Trasse der »Zeitstraße« westlich von Köln anzunähern[46]. Auch am Glauberg sollte man dies versuchen, um den bestehenden Widerspruch der bisherigen Forschungsergebnisse zu überwinden.

Eine Symbiose verschiedener Quellen und methodischer Ansätze wird derzeit von Allard Mees und Guido Heinz am RGZM in Mainz erprobt. Zur Rekonstruktion antiker Transportwege wird hier eine modifizierte, GIS-basierte Least cost path-Berechnung erstellt[47]. Sie basiert in erster Linie auf einer Datenbank mit mehr als 245.000 namengestempelten Terra sigillata-Gefäßen, mit deren Fundverbreitung die damaligen Kostenfaktoren modelliert werden können. In den Analysen werden die Fundverbreitung römischer Feinkeramik aus Südgallien und spanischer Amphoren, bekannte Straßennetze und relative Kostenangaben für Straßen-, Fluss- und Seewege berücksichtigt. Die statistische Basis für diese Untersuchungen ist umfangreich, und für das Wegenetz stützt man sich auf den »Barrington Atlas of the Greek and Roman World«. Abweichend von der Situation am Glauberg geht es hier also nicht in erster Linie um die Rekonstruktion des Straßennetzes in einem geländebasierten Verfahren. Mees und Heinz bündeln die zur Verfügung stehenden Quellen und Informationen und führen sie zusammen, wodurch ein begründetes Gesamtbild gezeichnet werden kann. Ein solch kombinierter Ansatz auf breiter Quellenbasis weist den wohl vielversprechendsten Weg für zukünftige Analysen.

Zusammenfassung

Die Rekonstruktion vorgeschichtlicher Wege basierte lange Zeit auf historisch belegten Altwegen, bevor in den letzten Jahren zunehmend least-cost-path-Berechnungen in GIS-Programmen an Bedeutung gewannen. Im Falle des späthallstatt-/frühlatènezeitlichen »Fürstensitzes« auf dem Glauberg am Ostrand der Wetterau (Hessen) haben solche Untersuchungen zu Ergebnissen geführt, die von denjenigen der »traditionellen« Altstraßenforschung stark abwichen, wodurch ein unbefriedigender Stand der Forschung zustande kam. Dieser Beitrag diskutiert die Plausibilität der mithilfe von least-cost-path-Berechnungen ermittelten Trassen kritisch und versucht Perspektiven für zukünftige Forschungen zu Kommunikationsrouten zu eröffnen, die in einer Kombination aus verschiedenen Methoden zu suchen ist.

Summary

For a long time, the reconstruction of prehistoric roads was based on ancient roads for which there was historical evidence. In recent years, least-cost-path computations using GIS programmes have increasingly gained importance. In the case of the »princely seat« of the late Hallstatt and early La Tène periods on the Glauberg ridge at the eastern edge of the Wetterau (Hesse), such investigations have produced results that diverge greatly from those of »traditional« ancient road research, leading to an unsatisfactory state of affairs in research. This article offers a critical appraisal of the plausibility of routes ascertained by means of least-cost-path computations, and proposes a modality for future research into communication routes which consists in a combination of different methods.
Übersetzung: Giles Shephard

44 Schwegler 1997.

45 Pauli 1974, 128. – Zum quellenkritischen Problem der Rekonstruktion von Handelsrouten und Wegtrassen in siedlungsungünstigen Gebieten ohne Dauerbesiedlung ebd. 133 f.

46 Herzog 2008.

47 http://web.rgzm.de/forschung/forschungsfelder/a/article/least-cost-routing-roemische-wirtschaft-auf-umwegen/ (17.08.2016).

Abbildungsnachweise

Abb. 1 Graphik: H. J. Köhler, Wölfersheim, basierend auf Karten von Müller 1927, 10 und Loewe 1956, 132
Abb. 2 nach Posluschny 2012, 115 Abb. 2
Abb. 3 nach Wegner 2005, 168 Abb. 1
Abb. 4 nach Verse 2006, 174 Abb. 60

Bibliographie

Baitinger 2008 H. Baitinger, Der frühkeltische Fürstensitz auf dem Glauberg (Hessen), in: Krausse 2008, 39–56

Baitinger 2010 H. Baitinger, Der Glauberg – ein Fürstensitz der Späthallstatt-/Frühlatènezeit in Hessen, Glauberg-Studien 1 = Materialien zur Vor- und Frühgeschichte von Hessen (Wiesbaden 2010)

Baitinger – Herrmann 2014 H. Baitinger – F. R. Herrmann, Der Glauberg am Ostrand der Wetterau. Archäologische Denkmäler in Hessen 51 [5](Wiesbaden 2014)

Baitinger – Pinsker 2002 H. Baitinger – B. Pinsker (Red.), Das Rätsel der Kelten vom Glauberg. Ausstellungskatalog Frankfurt a. M. (Stuttgart 2002)

Deiss 2008 B. Deiss, Zur Struktur und Orientierung der Grabensysteme um die Fürstengrabhügel am Glauberg, in: Der Glauberg in keltischer Zeit. Symposium Darmstadt 14.–16. September 2006, FuBerHessen Beih. 6 (Wiesbaden 2008) 279–294

Eckoldt 1980 M. Eckoldt, Schiffahrt auf kleinen Flüssen Mitteleuropas in Römerzeit und Mittelalter, Schriften des Deutschen Schiffahrtsmuseums 14 (Oldenburg 1980)

Ellmers 1978 RGA[2] 3 (1978) 10–18 s. v. Binnenschiffahrt – Archäologisches (D. Ellmers)

Frey – Herrmann 1997 O.-H. Frey – F.-R. Herrmann, Ein frühkeltischer Fürstengrabhügel am Glauberg im Wetteraukreis, Hessen. Bericht über die Forschungen 1994–1996, Germania 75, 1997, 459–550

Görich 1955 W. Görich, Ortesweg, Antsanvia und Fulda in neuer Sicht. Zur Heimführung des Bonifatius vor 1200 Jahren, Germania 33, 1955, 68–88

Hansen – Pare 2016 L. Hansen – Ch. Pare, Untersuchungen im Umland des Glaubergs – Zur Genese und Entwicklung eines frühlatènezeitlichen Fürstensitzes in der östlichen Wetterau, Glauberg-Studien 2 = Materialien zur Vor- und Frühgeschichte von Hessen 28 (Wiesbaden 2016)

Herrmann – Frey 1996 F.-R. Herrmann – O.-H. Frey, Die Keltenfürsten vom Glauberg. Ein frühkeltischer Fürstengrabhügel bei Glauburg-Glauberg, Wetteraukreis, Archäologische Denkmäler in Hessen 128/129 (Wiesbaden 1996)

Herzog 2008 I. Herzog, Berechnung von optimalen Wegen am Beispiel der Zeitstraße, AInf. 31, H. 1–2, 2008, 87–96

Herzog 2013a I. Herzog, The Potential and Limits of Optimal Path Analysis, in: A. Bevan – M. Lake (Hrsg.), Computational Approaches to Archaeological Spaces (Walnut Creek, CA 2013) 179–211

Herzog 2013b I. Herzog, Theory and Practice of Cost Functions, in: F. Contreras – M. Farjas – F. J. Melero (Hrsg.), Fusion of Cultures. Proceedings of the 38th Annual Conference on Computer Applications and Quantative Methods in Archaeology, Granada, Spain, April 2010, BARIntSer 2494 (Oxford 2013) 375–382

Herzog 2014 I. Herzog, A Review of Case Studies in Archaeological Least-Cost Analysis, Archeologia e Calcolatori 25, 2014, 223–239

Hope Simpson – Hagel 2006 R. Hope Simpson – D. K. Hagel, Mycenaean Fortifications, Highways, Dams and Canals, SIMA 133 (Sävedalen 2006)

Jud 2002 P. Jud, Latènezeitliche Brücken und Straßen der Westschweiz, in: A. Lang – V. Salač (Hrsg.), Fernkontakte in der Eisenzeit. Konferenz Liblice 2000 (Praha 2002) 134–146

Jud 2007 P. Jud, Keltische Brücken – verkannte Monumente, in: La Tène. Die Untersuchung, die Fragen, die Antworten (Biel 2007) 78–85

Klee 2010 M. Klee, Lebensadern des Imperiums. Straßen im Römischen Reich (Stuttgart 2010)

Knauss 2004 J. Knauss, Mykenische Brücken und Wasserdurchlässe an Straßen in der Argolis (7), in: Althellenische Technologie und Technik von der prähistorischen bis zur hellenistischen Zeit mit Schwerpunkt auf der prähistorischen Epoche (Weilheim 2004) 312–321

Krausse 2008 D. Krausse (Hrsg.), Frühe Zentralisierungs- und Urbanisierungsprozesse. Zur Genese und Entwicklung frühkeltischer Fürstensitze und ihres territorialen Umlandes. Kolloquium des DFG-Schwerpunktprogramms 1171 in Blaubeuren 9.–11. Oktober 2006, FBerBadWürt 101 (Stuttgart 2008)

Krausse 2010 D. Krausse (Hrsg.), »Fürstensitze« und Zentralorte der frühen Kelten. Abschlusskolloquium des DFG-Schwerpunktprogramms 1171 in Stuttgart, 12.–15. Oktober 2009, FBerBadWürt 120 (Stuttgart 2010)

Loewe 1956 G. Loewe, Fernstraßen der Vorzeit im südwestlichen Vogelsberg, Kreis Bündigen – Wesen und Werden 1 (Bündigen 1956) 129–142

Meiborg 2008/2009 Ch. Meiborg, Vorbericht zu den Ausgrabungen einer latènezeitlichen Brücke in der

Kiesgrube von Kirchhain-Niederwald, Mittelhessen, Berichte der Kommission für Archäologische Landesforschung in Hessen 2008/2009, 153–167

Meiborg 2011 Ch. Meiborg, Die keltische Brücke von Kirchhain-Niederwald. Erste Ergebnisse der Ausgrabung von 2009, in: Archäologie der Brücken. Vorgeschichte, Antike, Mittelalter, Neuzeit (Regensburg 2011) 31–36

Meiborg 2012 Ch. Meiborg, Fundort Kiesgrube: Die keltische Brücke von Kirchhain-Niederwald, Hessen. Die Ergebnisse der dendrochronologischen Untersuchungen und der ^{14}C-Datierungen, in: C. Tappert – Ch. Later – J. Fries-Knoblach – P. C. Ramsl – P. Trebsche – St. Wefers – J. Wiethold (Hrsg.), Wege und Transport, Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 69 (Langenweißbach 2012) 49–59

Meiborg u. a. 2013 Ch. Meiborg – R.-J. Braun – E. Lehnemann – R. Urz, Eine latènezeitliche Siedlung am Fluss – Ausgrabungen 2009–2012 in Kirchhain-Niederwald, HessenArchäologie 2012 (Stuttgart 2013) 74–78

Müller 1927 K. Th. Ch. Müller, Kinzigstraße, Hohestraße und Nidderstraße als vor- und frühgeschichtliche Durchgangswege vom Untermain zur Weser und Elbe, Germania 11, 1927, 9–14

Müller 1928 K. Th. Ch. Müller, Alte Straßen und Wege in Oberhessen. Erster Teil: Das Gebiet zwischen Kinzig und Nidder, Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins Gießen N. F. 28, 1928, 1–145

Nadler 2003 M. Nadler, Die Rettungsgrabungen entlang der ICE-Neubaustrecke Nürnberg-Ingolstadt (Abschnitt Mittelfranken) in den Jahren 1999–2002 (Teil 1), Beiträge zur Archäologie in Mittelfranken 7, 2003, 11–62

Nakoinz 2012 O. Nakoinz, Verkehrswege der älteren Eisenzeit in Südwestdeutschland, in: C. Tappert – Ch. Later – J. Fries-Knoblach – P. C. Ramsl – P. Trebsche – St. Wefers – J. Wiethold (Hrsg.), Wege und Transport, Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 69 (Langenweißbach 2012) 73–82

Pauli 1974 L. Pauli, Der Goldene Steig. Wirtschaftsgeographisch-archäologische Untersuchungen im östlichen Mitteleuropa, in: G. Kossack – G. Ulbert (Hrsg.), Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. 1. Festschrift für J. Werner zum 65. Geburtstag, MünchBeitrVFG Ergbd. 1 (München 1974) 115–139

Pauli 1981 L. Pauli, Die Alpen in Frühzeit und Mittelalter. Die archäologische Entdeckung einer Kulturlandschaft ^{2}(München 1981)

Pauli 1993 L. Pauli, Hallstatt- und Frühlatènezeit, in: H. Bender – L. Pauli – I. Stork, Der Münsterberg in Breisach II: Hallstatt- und Latènezeit, MünchBeitrVFG 40 (München 1993) 21–172

Plath – Böttcher 2011 G. Plath – M. Böttcher, The Minoan Road Network. Exemplary of the Beginnings of Bridge Construction, in: Archäologie der Brücken. Vorgeschichte, Antike, Mittelalter, Neuzeit (Regensburg 2011) 37–41

Posluschny 2012 A. Posluschny, Von Nah und Fern? Methodische Aspekte zur Wegeforschung, in: O. Dally – F. Fless – R. Haensch – F. Pirson – S. Sievers (Hrsg.), Politische Räume in vormodernen Gesellschaften: Gestaltung, Wahrnehmung, Funktion. Internationale Tagung des DAI und des DFG-Exzellenzclusters TOPOI vom 18.–22. November 2009 in Berlin, MKT 6 (Rahden/Westfalen 2012) 113–124

Salač 2002 V. Salač, Zentralorte und Fernkontakte, in: A. Lang – V. Salač (Hrsg.), Fernkontakte in der Eisenzeit. Konferenz Liblice 2000 (Praha 2002) 20–46

Scherer – Wiemann 2008 Th. Scherer – Ph. Wiemann, Freienbach SZ-Hurden Rosshorn: Ur- und frühgeschichtliche Wege und Brücken über den Zürichsee, Jahrbuch Archäologie Schweiz 91, 2008, 7–38

Schneider 1982 H.-Ch. Schneider, Altstrassenforschung (Darmstadt 1982)

Schuppert 2013 Ch. J. Schuppert, GIS-gestützte historisch-geographische Untersuchungen im Umfeld ausgewählter frühkeltischer Fürstensitze in Südwestdeutschland, FBerBadWürt 126 (Darmstadt 2013)

Schußmann 2011 M. Schußmann, Die hallstattzeitliche Sumpfbrücke bei Rennertshofen-Feldmühle im Wellheimer Tal, BerBayDenkmPfl 52, 2011, 125–136

Schußmann 2012 M. Schußmann, Holzbrücke und Steinstraße – Archäologische Befunde zum späthallstatt-/ frühlatènezeitlichen Wegebau auf der Südlichen Frankenalb, in: C. Tappert – Ch. Later – J. Fries-Knoblach – P. C. Ramsl – P. Trebsche – St. Wefers – J. Wiethold (Hrsg.), Wege und Transport. Beiträge zur Sitzung der AG Eisenzeit während der 80. Verbandstagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung e. V. in Nürnberg 2010, Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 69 (Langenweißbach 2012) 41–47

Schwegler 1997 U. Schwegler, Die Felszeichnungen von Carschenna, Gemeinde Sils im Domleschg, HelvA 28 (111/112), 1997, 76–126

Schwinges 2007 R. Ch. Schwinges, Straßen- und Verkehrswesen im hohen und späten Mittelalter – eine Einführung, in: R. Ch. Schwinges (Hrsg.), Straßen- und Verkehrswesen im hohen und späten Mit-

telalter, Vorträge und Forschungen 66 (Ostfildern 2007) 9–18

Stobbe 2008 A. Stobbe, Die Wetterau und der Glauberg – Veränderungen der Wirtschaftsmethoden von der späten Bronzezeit zur Frühlatènezeit, in: Krausse 2008, 97–114

Szabó 1994 Th. Szabó, Die Entdeckung der Straße im 12. Jahrhundert, in: Società, istituzioni, spiritualità, Studi in onore di Cinzio Violante 2 (Spoleto 1994) 913–929

Verse 2006 F. Verse, Die Keramik der älteren Eisenzeit im Mittelgebirgsraum zwischen Rhein und Werra, Münstersche Beiträge zur ur- und frühgeschichtlichen Archäologie 2 (Rahden/Westfalen 2006)

Vogel 2004 Ch. Vogel, Via antiqua. Bonifatius' letzter Weg (Assenheim 2004)

Wegner 1989 H.-H. Wegner, Die latènezeitlichen Funde vom Christenberg bei Münchhausen, Kreis Marburg-Biedenkopf, Materialien zur Vor- und Frühgeschichte von Hessen 6 (Wiesbaden 1989)

Wegner 2005 H.-H. Wegner, Neue Forschungen zur vorrömischen Eisenzeit an Mittelrhein und Mosel, AltThür 38, 2005, 159–183

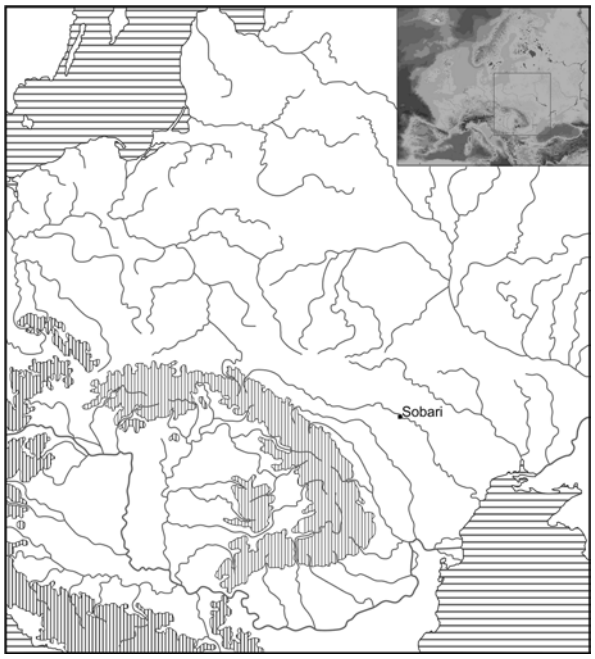
Wieland 2000/2001 G. Wieland, Keltische Fluss-Schifffahrt in Südwestdeutschland, in: R. Röber (Hrsg.), Einbaum, Lastensegler, Dampfschiff. Frühe Schifffahrt in Südwestdeutschland, ALManach 5/6 (Stuttgart 2000/2001) 77–92

Adresse des Autors

PD Dr. Holger Baitinger
Römisch-Germanisches Zentralmuseum
Ernst-Ludwig-Platz 2
55116 Mainz, Deutschland
baitinger@rgzm.de

Römische Stationen jenseits des Limes und die Frage der römisch-barbarischen Kulturkontakte beidseits der Ostkarpaten. Das Fallbeispiel Sobari*

von *Alexandru Popa*



1 Spätkaiserzeitliche Fundstelle bei Sobari in der heutigen Republik Moldau

Der Begriff der »römischen Stationen im Barbaricum« entstand in der Forschungsliteratur in Bezug auf einige Gebäudekomplexe aus dem Raum nördlich der mittleren Donau[1]. So wurden im Gebiet jenseits der Reichsgrenze bei Carnuntum einige Fundstellen bekannt, die für das Barbaricum durch ihre Bauweise und ihr Fundspektrum atypisch erschienen. Aufgrund provinzialrömisch aussehender Gebäudestrukturen, römischen Ziegelmaterials und auch wegen zahlreicher römischer Funde wirkten diese Fundstellen eher römisch als barbarisch[2]. Da die Funktionalität der untersuchten Komplexe nicht so einfach zu bestimmen war, hat sich in der Fachliteratur die ›neutrale‹ Benennung »Stationen« verfestigt. Auch in anderen Regionen wurden jenseits der römischen Reichsgrenzen Baubefunde entdeckt, die den provinzialrömischen Strukturen gleichen. Sie kamen im nördlichen Schwarzmeergebiet[3] und am mittleren bzw. am unteren Dnjestr zu Tage[4]. Eine dieser Fundstellen kann m. E. als Ausgangspunkt für eine Diskussion über die Protagonisten von Kulturkontakten und Austauschprozessen dienen. Es handelt sich um eine spätkaiserzeitliche Siedlung beim Dorf Sobari im Nordosten der heutigen Republik Moldau (Abb. 1).

Die »römische Station« bei Sobari ist der archäologischen Wissenschaft seit den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts bekannt[5]. Im Laufe mehrerer Grabungskampagnen wurden dort acht Wohn- und Nebengebäude sowie eine Töpferwerkstatt freigelegt[6]. Es handelt sich um Hausgrundrisse mit Pfostenstruktur und Flechtwänden (Abb. 2), wie sie für die Siedlungen der spätkaiserzeitlichen Sântana de Mureş-Černjachov Kultur (SMCK) in der Region als typisch gelten[7]. Auch der dort ausgegrabene Töpferofen

* This work was supported by a grant of Romanian Ministery of Research and Innovation, CNCS – UEFISCDI, project number PN-III-P4-ID-PCE-2016-0352, within PNCDI III.

1 Siehe z. B. Oberleiserberg (Mitscha-Märheim – Nischer-Falkenhof 1929), Niederleis (Mitscha-Märheim – Nischer-Falkenhof 1931), Stupava (Ondrouch 1941), Milanovce (Kolník 1959) sowie andere Fundstelle aus dieser Region.

2 Allgemein zu diesem Phänomen vgl. Böhme 1975, 190–197; Kolník 1986; Pitts 1987; Stoll 2001, 483–491.

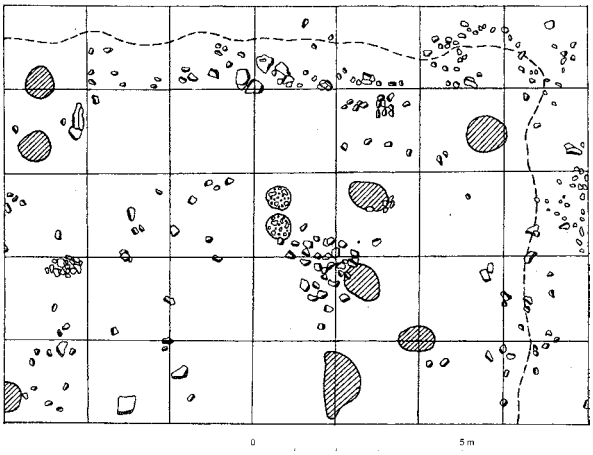
3 Magomedov 1987; Magomedov 1991.

4 Vgl. dazu Popa 2001.

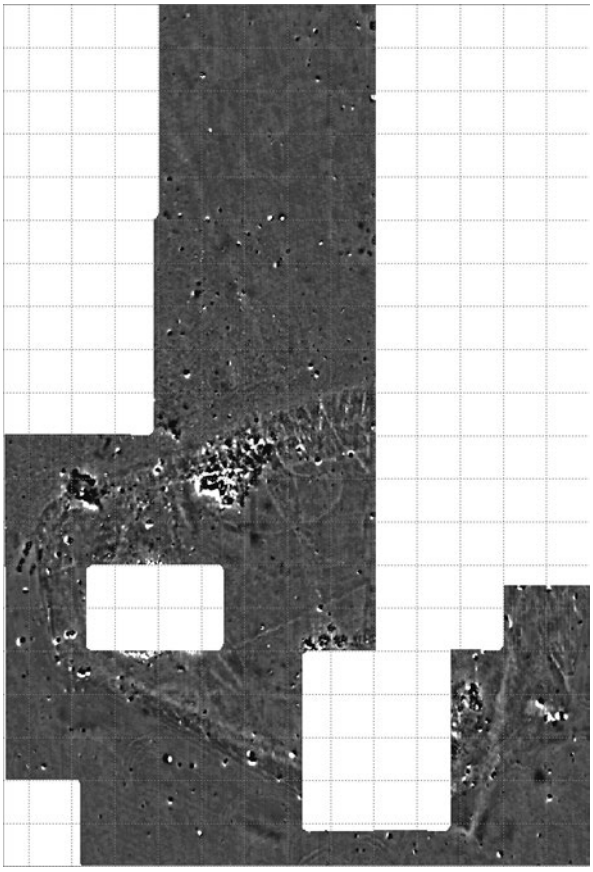
5 Fedorov 1960, 271 Nr. 194; Rikman 1975b, 64–66.

6 Rikman 1970; Rikman 1975a.

7 Matveev – Guţu 1999; Vgl. auch Magomedov 2001, 19–24.



2 Sobari. Hausgrundrisse der Sântana de Mureş-Černjachov-Kultur



3 Sobari. Ergebnisse der magnetometrischen Untersuchung von A. Popa und S. Musteaţă

gehört einem wohl bekannten Typ an, der sich im spätkaiserzeitlichen Fundmilieu nördlich der unteren Donau im nördlichen Schwarzmeergebiet findet[8]. Es sind jedoch einige Besonderheiten erwähnenswert, die die Eigentümlichkeit dieser Fundstelle hervorheben. Zum einen handelt es sich um eine außergewöhnlich große Siedlung von über 30 ha Ausdehnung. Wobei betont sei, dass zeitgleiche Siedlungen der späten römischen Kaiserzeit im gesamten Barbaricum solch eine Ausdehnung nur selten erreichen[9]. Zum anderen fällt die Fundstelle dadurch auf, dass innerhalb der Siedlung eine steinerne Umfassungsmauer entdeckt wurde, die eine etwa 4000 m^2 große Fläche am Rande der Siedlung einschließt. Die Ausgräber vermerkten, dass von dieser Umwehrung nur drei Seiten dokumentiert werden konnten: Die Westseite mit 38 m, die Nordseite mit 90 m und die Ostseite mit 45 m[10]. Wie aus den Ergebnissen einer magnetometrischen Untersuchung hervorgeht[11], fehlen die Spuren der Südseite, sodass die Vermutung nahe liegt, dass die Südseite gar nicht gebaut wurde (Abb. 3). Das Mauerwerk besteht aus zwei Reihen Kalk- und Granitplatten auf den Außenseiten sowie einem inneren Kern aus kleineren Steinbruchstücken dazwischen. Diese Situation haben ältere[12] und auch jüngere[13] Grabungen bestätigt (Abb. 4). Den Berichten der lokalen Bevölkerung zufolge waren am Anfang des 20. Jahrhunderts noch bis zu 1 m hohe Mauern sichtbar[14]. Heutzutage sind auf der Erdoberfläche jedoch keine Mauerreste mehr zu sehen (Abb. 5).[15].

Aus den Beschreibungen der archäologischen Stratigraphie des ersten Ausgräbers, Emanuil Rikman, geht hervor, dass die Umwehrung die

8 Rikman 1970, 184; Vgl. auch die Kommentare von Bobrinskij 1991, 174 f.

9 Siehe dazu die Übersichtstabellen bei Šiškin 1999, 87 f., wonach der Anteil der Siedlungen mit einer ähnlichen Größenordnung etwa 2,7 % darstellt; Vgl. auch Rikman 1975a, 80–83.

10 Rikman 1975a, 205. Vgl. auch Popa 1997, 120.

11 Popa u. a. 2010, 147.

12 Der erste Ausgräber der Anlage vermerkte, dass er die Nordseite der Umwehrung mit einem querangelegten Grabungsschnitt untersucht hätte, siehe: Rikman 1970, 192; Dieser wird auf der publizierten Skizze mit der Bezeichnung »III« markiert, vgl. Rikman 1970, 181 Ris. 1. a.

13 Ein Grabungsschnitt quer durch die Ostseite wurde 2013 unter der Leitung von S. Matveev angelegt. Die publizierten Textbeschreibungen zu dieser Mauer sind m. E. falsch. So schreibt Matveev 2014, 202: »the wall was 4,7 m thick and 0,6 m high«. Es geht jedoch, wie bereits Rikman angemerkt hat (Rikman 1970, 192), um die Breite der festgestellten Ruinen und nicht des tatsächlichen Mauerwerkes. Die gleiche Vermutung kann man anhand der von Matveev publizierten Fotoabbildung aufstellen, siehe Matveev 2014, 202 (ohne Nr., oben links auf der Seite).

14 Rikman 1970, 190.

15 Ich danke für diese Aufnahme Herrn Prof. Dr. Sergiu Musteaţă von der Staatlichen Pädagogischen Universität Chişinău.

Schichten der spätkaiserzeitlichen Siedlung überschneidet, was so zu interpretieren sei, dass die Umwehrungsanlage gebaut worden sei, als die restliche Siedlung bereits bestanden habe[16]. Diese Situation markiert die zeitliche Korrelation der Anlage mit der restlichen Siedlung. Eine weitere Besonderheit dieser Fundstelle stellt ein Steingebäude dar, das im inneren Areal der dreiseitigen Mauer zu Tage kam. Diese Steinstruktur ist für die Spätkaiserzeit in diesem Teil des Barbaricums genauso atypisch wie die bereits beschriebene Umwehrung selbst. Es handelt sich um eine rechteckige, Ost-West orientierte Steinkonstruktion, von der zum Teil das Fundament, zum Teil die Fundamentengräbchen dokumentiert wurden (Abb. 6). Das Gebäude dürfte etwa 18 × 10 m groß und in zwei unterschiedlich große Räume unterteilt gewesen sein[17]. In der inneren Wand wurde eine 1,6 m breite Türöffnung dokumentiert. Die Fundamente des gesamten Gebäudes, einschließlich der Trennwand, waren bis ca. 1 m in die Erde eingelassen, was viel über die Statik und Höhe des Gebäudes aussagt. Das Mauerwerk wurde aus Kalkstein, gebrannten Ziegeln und Kalkmörtel errichtet. Das Dach lag auf einem Holzunterbau, der mit Hilfe von Eisennägeln zusammengehalten wurde. Als Abdeckung wurden *tegulae* und *imbrices* benutz. Manche Dachziegel wiesen auf der Oberfläche Wischmarken auf. Es stellte sich heraus, dass alle halbrunden Wischmarken auf den Ziegeln an der gleichen Position angebracht wurden. Ich möchte diese Zeichen als ›Richtungszeiger‹ interpretieren. Ihre Rolle war m. E. dem Dachdecker die korrekte Ausrichtung der Ziegel auf dem Dach anzuzeigen. Beim Bau des Gebäudes hat man zylindergeblasenes Glas in den Fenstern eingesetzt. Zahlreiche Fensterglasfragmente konzentrierten sich entlang der östlichen Wand, sowohl innerhalb als auch außerhalb der Steinfundamente. Somit lässt sich die Position von mindestens einem Fenster des Gebäudes, nämlich in der Ostwand, vermuten. Die Frage, ob auch andere Gebäudewände Glasfenster besaßen, lässt sich bei heutiger Quellenlage nicht beantworten. Rund um das Gebäude kamen 16 Säulenbasen aus massiven Kalkplatten zu Tage. Der Abstand der Säulen zu den Wänden betrug, ebenso wie der Abstand zwischen den Säulen, etwa 2 m.



4 Sobari. Grabungsschnitt aus dem Jahr 2013

Es handelt sich aller Wahrscheinlichkeit nach um Reste eines Säulenumganges.

Die Frage, ob auch die in dem Steingebäude gemachten Funde für das Fundmilieu der SMCK besonders sind, lässt sich verneinen. Gleichzeitig stellt man fest, dass die Zahl der im Steingebäude von Sobari entdeckten Fundartefakte nicht wesentlich höher ist als in den anderen Teilen der Siedlung oder in anderen Siedlungen der SMCK generell. Dennoch können die gemachten Funde einen Einblick in die Chronologie des Befundes zur Zeit seiner Zerstörung geben. Als erstes sei hier auf ein Fragment eines konischen Glasbechers mit zwei horizontal geschliffenen Rillen vom Typ »Sântana de Mureș« verwiesen, dessen Herstellungszeit wohl in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr. zu datieren ist[18]. Darüber hinaus kamen aus den Gebäudetrümmern zwei römische Denare von Faustina der Jüngeren und Geta zu Tage, die jedoch – wie viele andere in spätkaiserzeitlichen Kontexten gefundene Silbermünzen des 2. und 3. Jahrhunderts n. Chr.[19] – nichts zur Datierung des Komplexes aussagen können. Aus der nordöstlichen Ecke des Gebäudes wurden einige Fragmente von einer Amphore mit wellengeriefelter Wandung und kannelierten Henkeln sowie wenige weitere Keramikfragmente geborgen, die anhand der bekannten Entsprechungen aus dem Gebiet südlich der unteren Donau ebenfalls in den Zeitraum der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr. zu datieren sind[20].

16 Rikman 1975a, 212.
17 Für eine ausführliche Beschreibung dieses Gebäudes siehe Popa 1997; Vgl. auch Rikman 1975a, 205–214.
18 Vgl. dazu Gomolka-Fuchs 1999, 132.
19 Vgl. dazu die frühen Kommentare bei Tichanova 1979.
20 Vgl. Popa 1997.



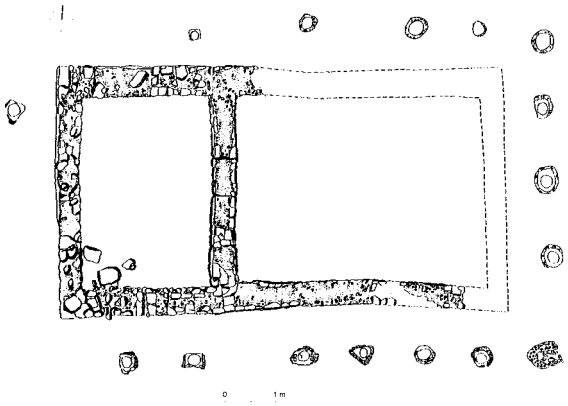
5 Sobari. Blick auf die Fundstelle von Süden aus

Das Fensterglas, das Mauerwerk mit Wandziegeln und Kalkmörtel, die Dachkonstruktion mit *tegulae* und *imbrices*, der Säulengang rund um das Gebäude – all diese Eigenschaften des Komplexes von Sobari zusammen deuten auf den Charakter einer »römischen Station im Barbaricum« hin, wie wir sie aus dem Gebiet nördlich der mittleren Donau kennen. In Zusammenarbeit mit dem Architekten Grigore Burciu aus Chişinău, habe ich eine entsprechende Rekonstruktion vorgeschlagen, die den mediterranen, tempelartigen Charakter dieses Gebäudes wiedergibt (Abb. 7)[21]. Das Steingebäude von Sobari samt seiner Umwehrungsmauer ähnelt einigen Tempelanlagen aus dem Römischen Reich. Erwähnenswert sind in diesem Zusammenhang auch Fundorte wie Elst[22] oder Tongeren[23], bei denen ebenfalls sowohl eine Umwehrung als auch ein Säulenumgang vorhanden sind (Abb. 8. 1–2).

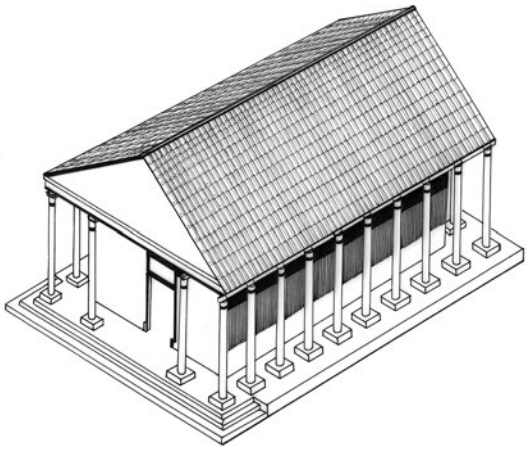
Wie in den erwähnten Tempelanlagen fehlen auch in den Innenräumen des Gebäudes von Sobari Hinweise auf eine Feuerstelle oder auf einen Ofen. Entweder sollte man dort nicht heizen oder die Heizung war noch nicht verbaut oder ihre Spuren sind von den Archäologen nicht gefunden worden. Eine eindeutige Antwort auf diese Frage gibt es derzeit nicht. In diesem Zusammenhang überrascht eine von Sergiu Matveev publizierte Rekonstruktion des Gebäudes von Sobari, bei der zwei Schornsteine auf dem Gebäudedach abgebildet sind[24].

Die Diskussion über die Interpretation der »römischen Station« von Sobari ist alles andere als einfach. In Anlehnung an die Überlegungen von Oliver Stoll über die römischen Stationen aus der Region an der mittleren Donau[25] kann man zunächst die Frage nach der eventuellen

21 Popa 2001.
22 Trunk 1991, 188–190.
23 Trunk 1991, 217 f.
24 Matveev 2014, 200 Abb. unten.
25 Stoll 2001, 483–491.



6 Sobari. Plan des Steingebäudes



7 Sobari. Zeichnerischer Rekonstruktionsvorschlag des Gebäudes

militärischen Funktion der Anlage von Sobari formulieren: Haben wir hier einen römischen Militärstützpunkt, den Teil eines »Limes« am Dnjestr und einer vorgesehenen Provinzialisierung des Gebietes vor uns, an die die römischen Gebäudestrukturen, das Ziegelmaterial oder die Umwehrung denken lassen? Diese Frage ist m. E. zu verneinen: dem heutigen Forschungsstand zufolge ist diese »römische Station«, die etwa 300 km von den nächsten römischen Stützpunkten wie dem antiken Tyras oder den Auxiliarkastellen in Ostdakien entfernt liegt, einmalig und kann weder als Bestandteil eines Grenzsystems noch als Teil eines Limes angesehen werden. Für ein römisches Kastell ist die Station von Sobari zu klein. Auch ist die Umfassungsmauer nicht vollständig. Darüber hinaus fehlen dort sowohl vorgelagerte Gräben als auch Tore und Türme, wie sie für die römischen Kastelle als charakteristisch gelten[26]. Die von Matveev angeführten Parallelen, die den Komplex von Sobari mit den sogenannten Befestigungen der SMCK und der implizierten Wehrfunktion der Umfassungsmauer[27] verbinden, erlauben keine plausible Erklärung für die Interpretation des Komplexes von Sobari, weil während der Spätantike keine der von ihm erwähnten Anlagen als Fortifikation genutzt wurde[28].

In einem seiner Werke zur römischen Wirtschaftsgeschichte postuliert Harald von Petrikovits, dass die römischen Stationen aus dem Gebiet nördlich der mittleren Donau Handelsplätze gewesen seien[29]. Zu einer ähnlichen Betrachtungsweise hinsichtlich dieser Fundkategorie tendiert auch Oliver Stoll: er hält sie für römische Emporien, die im nicht-römischen Gebiet zum sicheren Sammeln landwirtschaftlicher Produkte für den römischen Markt dienten[30]. Ich frage mich, ob so eine Hypothese vielleicht auch für Sobari gelten könnte. Das Gebiet am mittleren Dnjestr, in dem sich auch die Fundstelle von Sobari befindet, war zur Zeit der Konstantinischen Dynastie Teil der *Gothia romana* – eine nicht deklarierte Provinz des Römischen Reiches[31]. In diesem Sinne wäre eine wirtschaftliche Interpretation der Station von Sobari denkbar, auch wenn wir dafür beim heutigen Forschungsstand noch zu wenige Anhaltspunkte haben. Außerdem liegt die Fundstelle im Vergleich zu den römischen Stationen an der mittleren Donau relativ weit von den römischen Grenzen entfernt, was die Kommunikation mit den Provinzgebieten erschwert haben dürfte. Die Nähe zum Dnjester als eine Nord-Süd-Verbindungsaxe und -Wasserstraße ist hier nicht überzubewerten[32].

In einer früheren Studie zum Steingebäude von Sobari äußerte ich, basierend auf einigen indirekten Indizien, die Vermutung, dass wir es

26 Zur Struktur der Kastelle in Dakien siehe v. a. die Arbeit von Marcu 2009; Für eine provinzübergreifende Charakterisierung der römischen Kastelle siehe v. a. Johnson 1987.

27 Matveev 2013, 39–41.

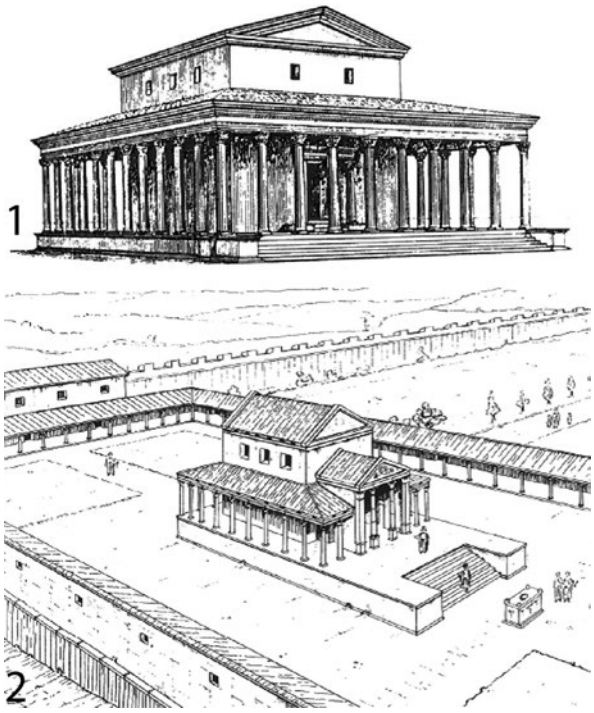
28 Vgl. dazu die Untersuchung dazu in Popa 1999; Vgl. auch Popa 2001, 124–128.

29 von Petrikovits 1985, 298. Siehe dazu auch Stoll 2001, 483 f. und Anm. 132.

30 Stoll 2001, 485–491.

31 Chrysos 1973.

32 Siehe dazu die Ausführungen bei Ščukin 1994; Vgl. auch die neuesten Aufsätze von Kazanski zu dieser Frage: Kazanski 2013 und Kazanski 2016.



8 Römische Tempelanlagen von Elst (1) und Tongeren 2

dort mit einer Kultanlage zu tun hätten[33]. Meine Hypothese ist in der Fachliteratur sowohl auf Zuspruch[34] als auch auf Kritik[35] gestoßen. Nach meinem Dafürhalten sehen sowohl die »absidenlosen Kirchen«[36] als auch einige römische Tempel, der »römischen Station« von Sobari in mancherlei Hinsicht ähnlich, es fehlen jedoch direkte Hinweise auf eine kultische Nutzung der Anlage.

Last but not least darf die Frage gestellt werden, ob die »römische Station« bei Sobari nicht eher einen Wohnsitz bzw. eine Residenz (lokaler oder vielleicht überregionaler) Eliten darstellt? Die Art und die technisch-bauliche Ausführung des Gebäudes können samt einiger dortiger Funde als Kennzeichen dafür gedeutet werden, dass der Besitzer bzw. der Bauherr dieses Steinhauses zur sozial führenden Schicht des letzten Viertels des 4. Jahrhunderts n. Chr. in unserem Arbeitsgebiet gehörte. Einen besonderen Stellenwert besitzen diesbezüglich die Teile von einem nomadischen Holzsattel, die während der Grabungen der 1990er Jahre zu Tage kamen. Dazu zählen Bruchstücke eines goldenen Blechbeschlages[37] mit Schuppenmusterverzierung und ein Bronzestreifen, der als Saumleiste mit Hilfe von drei Bronzenägelchen zum Befestigen des Goldbleches am Sattel diente[38]. Die Entdeckungsbedingungen dieses Fundes waren problematisch, weil die Teile zusammengedrückt aus einem Tiergang geborgen wurden. Deswegen lässt sich nicht ablesen, ob die Sattelteile aus einem Grabfund stammen, der in einer römischen Ruine eingelassen war[39], oder ob diese relativ kleinen Teile (zufälligerweise) im Bereich des Steingebäudes verloren wurden. Anhand der Entsprechungen datieren solche Sattelteile in den Zeitraum der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr.[40]. Die Sattelbeschlagteile – als reiternomadisches Kulturelement und als chronologisches Indiz der »Hunnenzeit«, lassen die Annahme zu, dass es sich in der Umgebung von Sobari um eines der seit Langem vermuteten »Machtzentren« der gentilen barbarischen Oberschicht der frühen Völkerwanderungszeit östlich der Karpaten handeln könnte[41].

In all diesen Interpretationsszenarien geht es um die römisch-barbarischen Kulturkontakte[42], die irgendwann in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr. zur Entstehung der »römischen Station« von Sobari führten. Hier sollten wir zwischen dem Bauherrn, also dem Besitzer bzw. Auftraggeber, und dem Architekten, dem der Bauauftrag anvertraut wurde, unterscheiden. Ganz gleich ob es sich um eine »Wirtschaftsstation«, eine Station, die als »Adelsresidenz« diente, oder eine Station mit kultischem Charakter handelte, in jedem Fall kannte der Handwerker bzw. Erbauer dieses Gebäudes die Regeln der mediter-

33 Popa 1997, 131.
34 Siehe stellvertretend Fehr – von Rummel 2011, 68 f.
35 Siehe als Beispiel Kazanski 2015, 118.
36 Vgl. die Zusammenstellung Popa 1997, 129 f. und Abb. 11.
37 Michel Kazanski beschreibt diese Folie als »vergoldete Bronze« (Kazanski 2014, 36), was m. E. nicht stimmt. Ich vermute jedoch, es handelt sich um eine Verwechselung bei der Übersetzung ins Russische. In der französischen Version des Aufsatzes ist dann von »*feuilles en or et plaques en bronze*« die Rede (Kazanski 2015, 118).
38 Popa 1997, 124 f.; Vgl. auch Popa 2007, 170 f.
39 Zu den nachrömischen Gräbern in den römischen Ruinen siehe z. B. Bărbulescu 2007; Weitere Beispiele dieser Bestattungsform finden sich in den Aufsätzen des Tagungsbandes von Mainz: Quast 2011.
40 Anke 1998, 115–119.
41 Siehe Curta 1990, 280 Anm. 55.
42 Eine interessante Position bezieht Michel Kazanski. So meinte er, dass es in Sobari eher um »hunnisch-gotische« Kulturkontakte und Austausch geht: »... *le bâtiment en pierre construit selon les traditions romaines dans l'habitat de Sobari a livré des fragments d'une selle «hunnique» d'apparat. Cela nous permet de dire que certains éléments de la culture aristocratique hunnique ont été adoptés par les Goths.*«, Kazanski 2015, 122.

ranen Architekturkunst. Ich vermute, dass diese Person ein Fachmann aus dem mediterranen Raum war. Auf welchem Weg dieser Handwerker/Architekt zu den Barbaren kam – ob es um freiwillige oder doch um unfreiwillige ›Mobilität‹ handelte, ist der heutigen Quellenlage nicht zu entnehmen. Eine ähnliche Situation wird uns jedoch von Priscus geschildert, als er den Residenzort von Attila beschreibt[43]. Dabei berichtet er, dass der Erbauer des einzigen Steingebäudes aus dem »ausgedehnten Dorf«, in dem Attila mit seinen engsten Getreuen wohnte, »ein Kriegsgefangener aus Sirmium« sei. In diesem Sinne könnte man auch die Herkunft des Architekten des Komplexes von Sobari erklären.

Die eigentlichen Protagonisten der provinzialrömisch–barbarischen Kontakte sind jedoch die Auftraggeber der »römischen Station« bei Sobari, die die provinzialrömischen Architekturmodelle wahrscheinlich gut kannten und sich daher eine solche Anlage erbauen ließen. Meine frühere Vermutung, dass der Bauherr dieses Gebäudekomplexes auch ein ›Römer‹ gewesen sein könnte, der sich in einem Dorf in Gothia niedergelassen hatte[44], halte ich inzwischen für wenig realistisch. Es handelte sich wohl eher um ein Mittglied der lokalen Aristokratie aus der Gegend vom mittleren Dnjester, der die Erbauung dieses Komplexes in Auftrag gab. Einige Forscher versuchen die beiden Interpretationsansätze zu vereinen. So schreibt z. B. Michael Kulikowski »*Es ist nicht zu weit hergeholt, in dem Haus aus Sobari den Wohnsitz eines gotischen Adeligen zu sehen, der einige Zeit im Dienst des römischen Imperiums verbracht hatte, vielleicht sogar eine der römischen Religionen angenommen und Gefallen an der Ästhetik dieser Kultur gefunden hatte*«[45]. Diese Hypothese scheint durchaus plausibel und entspricht den in Sobari entdeckten archäologischen Funden und Befunden. Man kann sich gut vorstellen, dass der Bauherr dieses Komplexes sich die guten Architekturkenntnisse bei einem Aufenthalt im Römischen Reich angeeignet hatte. Ob als Soldat, als Geisel oder vielleicht auch als Gesandter am Kaiserlichen Hof, diese Person kam in direkten Kontakt mit der provinzialrömischen Welt und brachte bei der Rückkehr von dort einige Ideen mit ins Barbaricum. Es geht meines Erachtens um eine Art »Mitbringsel«[46] von Ideen- bzw. Knowhows. Diese Art der Kulturkontakte zwischen den römischen Provinzen und dem europäischen Barbaricum ist aufgrund der provinzialrömischen Funde jenseits der Reichsgrenzen bekannt und kann m. E. die Ausbreitung des Ideen- bzw. des Knowhow-Transfers von den Römern zu den Barbaren treffend darstellen[47]. Somit illustriert der Fundkomplex von Sobari eine besondere Art des Kulturkontakts zwischen dem Römischen Reich und seinen Nachbarn, bei dem nicht nur materielle ›Importe‹ festzustellen sind, sondern auch solche, die für einen gewissen Ideentransfer aus den Provinzen ins Barbaricum sprechen.

Zusammenfassung

Die »römischen Stationen im Barbaricum« sind ein Begriff der provinzialrömisch-frühgeschichtlichen Forschung an der mittleren Donau. Diese werden in der Literatur seit Beginn des 20. Jahrhunderts intensiv diskutiert. Ihre Funktionalität ist jedoch noch nicht geklärt. In diesem Beitrag wird eine Fundstelle diskutiert, die sich jedoch weiter im Osten, am mittleren Dnjestr, befindet. Dabei werden vor allem die möglichen Interpretationsansätzen zur Funktion dieser Fundstelle kritisch hinterfragt. Dabei ist klar, dass eine fortifikations-militärische Deutung dieser Fundstelle als Teil einer römischen Grenze abzulehnen ist. Genauso zu verneinen ist die Interpretation als römischer Handelsplatz im Barbaricum. Die Deutungen als Kultanlage und als Residenz eines Vertreters der lokalen Eliten werden als die wahrscheinliche Interpretationsmöglichkeiten angesprochen. Alle diese Interpretationsszenarien deuten m. E. darauf hin, dass der Bauherr dieser »römischen Station im Barbaricum« gute Kenntnisse der provinzialrömischen Architektur hatte, Kenntnisse die er sich im Zuge der Kulturkontakte zwischen Römern und Barbaren nördlich der unteren Donau angeeignet haben muss.

43 Doblhofer 1955, 40 f.; Vgl. auch die Ausführungen dazu bei Externbrink 2007, 52.
44 Popa 1997, 130.
45 Kulikowski 2009, 97.
46 Zum Begriff siehe Bemmann 2003, 64.
47 Siehe dazu z. B. Popa 2015, 188.

Summary

»Roman bases in the Barbaricum« are a concept in research into the history of Roman provinces of the imperial period on the middle reaches of the Danube. These bases have been intensely debated in the literature since the beginning of the 20th century, but their function has not been fully established. This article discusses an archaeological site that is situated further to the east on the middle reaches of the Dniester. Above all, possible interpretations of the function of this site are critically examined. It is clear that the attribution of a military fortification function to this site as part of a Roman frontier may be dismissed. Interpretation as a Roman trading post in the Barbaricum can also be rejected. On the other hand, interpretations as the site of a sanctuary and of the residence of a representative of the local elites are considered probable. All these interpretations indicate in the author's view that this »Roman base in the Barbaricum« was built by someone with a good knowledge of provincial Roman architecture, knowledge that must have been acquired in the course of cultural contact between Romans and Barbarians north of the lower Danube.
Übersetzung: Giles Shephard

Abbildungen

Abb. 1 A. Popa
Abb. 2 nach Rikman 1970
Abb. 3 A. Popa, S. Musteaţă
Abb. 4 nach Iacob 2014
Abb. 5 Foto: Sergiu Musteaţă, 2007
Abb. 6 nach Popa 1997
Abb. 7 nach Popa 2001
Abb. 8 nach Trunk 1991

Bibliographie

Anke 1998 B. Anke, Studien zur reiternomadischen Kultur des 4. und 5. Jh. (Berlin 1998)

Anke 2007 B. Anke, Attila und die Hunnen. Begleitbuch zur Ausstellung Attila und die Hunnen hrsg. vom Historischen Museum der Pfalz Speyer (Speyer 2007)

Bărbulescu 2007 M. Bărbulescu, Ein germanisches Frauengrab aus dem Legionslager von Turda, Rumänien, in: Anke 2007, 239–241

Bemmann 2003 J. Bemmann, Romanisierte Barbaren oder erfolgreiche Plünderer? Anmerkungen zur Intensität, Form und Dauer des provinzialrömischen Einflusses auf Mitteldeutschland während des jüngeren Römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit, in: A. Bursche – R. Ciołek (Hrsg.), Antyk i barbarzyńcy : księga dedykowana Profesorowi Jerzemu Kolendo w siedemdziesiątą rocznicę urodzin (Warschau 2003) 53–108

Bobrinskij 1991 A. A. Bobrinskij, Gornčarnye masterskie i gorny Vostočnoj Evropy (po materialam II-IV vv. n.e.) (Moskva 1991)

Böhme 1975 H. W. Böhme, Archäologische Zeugnisse zur Geschichte der Markomannenkriege. JbRGZM 22, 1975, 153–217

Chrysos 1973 E. Chrysos, Gothia Romana. Zur Rechtslage des Föderatenlandes der Westgoten im 4. Jh., in: P. Miron (Hrsg.), Dacoromania. Jahrbuch für östliche Latinität (Freiburg 1973) 52–64

Curta 1990 F. Curta, Zu den chronologischen Problemen der römischen Goldbarrenschätze aus Crasna (Kr. Covasna) und Feldioara (Kr. Braşov), Dacia N. S. 34, 1990, 269–284

Doblhofer 1955 E. Doblhofer, Byzantinische Diplomaten und östliche Barbaren. Aus den Excerpta de legationibus des Konstantinos Porphyrogennetos ausgewählte Abschnitte des Priskos und Menander Protektor, Byzantinische Geschichtsschreiber 4 (Graz 1955)

Externbrink 2007 H. Externbrink, Attila als historische Persönlichkeit, in: Anke 2007, 49–57

Fedorov 1960 G. B. Fedorov, Naselenie Prutsko-Dnestrovskogo meždureč'ja v I tys. n. e., Materialy i Issledovanija po archeologii SSSR 89 (Moskva 1960)

Fehr – von Rummel 2011 H. Fehr – Ph. v. Rummel, Die Völkerwanderung (Stuttgart 2011)

Gomolka-Fuchs 1999 G. Gomolka-Fuchs, Gläser der Sîntana de Mureş-Černjachov-Kultur aus Rumänien und der Republik Moldova, in: G. Gomolka-Fuchs (Hrsg.), Die Sîntana de Mureş-Černjachov-Kultur. Akten des Internationalen Kolloquiums in Caputh vom 20. bis 24. Oktober 1995, Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 2 (Bonn 1999) 129–142

Iacob 2014 M. Iacob (Hrsg.), Roman Art and Civilisaiton – a Common Language in Antiquity. Catalog of the itinerant exhibition (Tulcea 2014)

Johnson 1987 A. Johnson, Römische Kastelle des 1. und 2. Jahrhunderts n. Chr. in Britannien und in

den germanischen Provinzen des Römerreiches. Kulturgeschichte der antiken Welt (Mainz 1987)

Kazanski 2013 M. Kazanski, Water Routes from the Baltic to Black Sea and Northern Barbarians in the Migration Period, in: I. Khrapunov – F.-A. Stylegard (Hrsg.), Inter Ambo Maria: Northern Barbarians from Scandinavia towars the Black Sea (Krisitandsand 2013) 154–176

Kazanski 2014 M. Kazanski, Voždeskoe zachoronenie gunnskogo vremeni v Konceštach i ego kul'turno-istoričeskij kontekst, Tractus Aevorum 1, 2014, 24–51

Kazanski 2015 M. Kazanski, La tombe «princière» de l'époque hunnique à Conceşti et son contexte historique et culturel, in: T. Vida (Hrsg.), The Frontier World. Romans, Barbarians and Military Culture. Proceedings of the International Conference at the Eötvös Loránd University, Budapest, 1–2 October 2010 (Budapest 2015)

Kazanski 2016 M. Kazanski, Vodnye puti iz Baltiki k Černomu Morju v pozdnerimskoe vremja i v epochu pereselenija narodov, Stratum Plus 4, 2016, 191–240

Kolník 1959 T. Kolník, Ausgrabungen auf der römischen Station in Milanovce in den Jahren 1956–1957, in: Limes Romanus Konferenz Nitra (Bratislava 1959) 27–48

Kolník 1986 T. Kolník, Römische Stationen im slowakischen Abschnitt des nordpannonischen Limesvorlandes, Archeologické Rozhledy 38, 1986, 411–434

Kulikowski 2009 M. Kulikowski, Die Goten vor Rom (Darmstadt 2009)

Magomedov 1987 B. V. Magomedov, Černjahovskaja kul'tura Severo-Zapadnogo Pričernomor'ja (Kiev 1987)

Magomedov 1991 B. V. Magomedov, Kamenka-Ančekrak. Poselenie černjahovskoj kul'tury (Kiev 1991)

Magomedov 2001 B. V. Magomedov, Černjachovskaja kultura. Problema etnosa (Lublin 2001)

Marcu 2009 F. Marcu, Organizarea internă a castrelor din Dacia. The Internal Planning of Roman Forts of Dacia, Bibliotheca Mvsei Napocensis 30 (Cluj-Napoca 2009)

Matveev 2013 S. Matveev, Situl de epocă romană Sobari şi problema fortificaţiilor în mediul Sântana de Mureş – Černjachov, Acta Terrae Fogarasiensis 2, 2013, 35–48

Matveev 2014 S. Matveev, Sobari, in: Iacob 2014, 200–203

Matveev – Guţu 1999 S. Matveev – L. Guţu, Problema originii locuinţelor černjhoviene pe teritoriul dintre Nistru şi Prut, Analele ANTIM 1, 1999, 110–118

Mitscha-Märheim – Nischer-Falkenhof 1929 H. Mitscha-Märheim – E. Nischer-Falkenhof, Der Oberleiserberg – Ein Zentrum vor- und frühgeschichtlicher Besiedlung, Mitteilungen der Prähistorischen Kommission 2,5 (Wien 1929) 391–438

Mitscha-Märheim – Nischer-Falkenhof 1931 H. Mitscha-Märheim – E. Nischer-Falkenhof, Die römische Station bei Niederleis und abschließende Untersuchungen auf dem Oberleiserberge, Mitteilungen der Prähistorischen Kommission 2,6 (Wien 1931) 439–469

Ondrouch 1941 V. Ondrouch, Rimská stanica v Stupave a rímske stavební stopy v Pjuštúne, Historia Slovaca 1/2, 1941, 1–66

Pitts 1987 L. F. Pitts, Roman style buildings in Barbaricum (Moravia and SW Slovakia), OxfJA 6, 1987, 219–236

Popa 1997 A. Popa, Die Siedlung Sobari, Kr. Soroca (Republik Moldau), Germania 73, 1997, 119–131

Popa 1999 A. Popa, Cu privire la problema aşezărilor fortificate din aria culturii Sântana de Mureş-Černjahov, Mousaios 5, 1999, 53–69

Popa 2001 A. Popa, Romains ou Barbares? Architecture en pierre dans le barbaricum à l'époque romaine tardive (sur le matériel archéologique du Nord-Ouest du Pont Euxin) (Chişinău 2001)

Popa 2007 A. Popa, Frühhunnenzeitliche Besiedlung zwischen Ostkarpaten und Dnestr, in: Anke 2007, 169–173

Popa 2015 A. Popa, Untersuchungen zu den römisch-barbarischen Kontakten östlich der römischen Provinz Dacia, Antiquitas 3, 47 (Bonn 2015)

Popa u. a. 2010 A. Popa – S. Musteaţă – V. Bicbaev – K. Rassmann – O. Munteanu – G. I. Postică – G. Sîrbu, Rezultate preliminare privind sondajele geofizice din anul 2009 şi perspectivele folosirii magnetometriei în Republica Moldova, in: S. Musteaţă – A. Popa – J.-P. Abraham (Hrsg.), Arheologia între ştiinţă, politică şi economia de piaţă (Chişinău 2010) 115–127

Quast 2011 D. Quast (Hrsg.), Weibliche Eliten in der Frühgeschichte. Internationale Tagung vom 13. bis zum 14. Juni 2008 im RGZM im Rahmen des Forschungsschwerpunktes »Eliten«, RGZM Tagungen 10 (Mainz 2011)

Rikman 1970 E. A. Rikman, Poselenie pervyh stoletij našej ery Sobar' v Moldavii. Sovetskaja Archeologija 2, 1970, 180–197

Rikman 1975a E. A. Rikman, Etničeskaja istorija naselenija Podnestrov'ja i prilegajuščego Podunav'ja v pervyh vekah našej ery (Moskva 1975)

Rikman 1975b E. A. Rikman, Pamjatniki sarmatov i plemen černjahovskoj kul'tury. Arheologičeskaja karta Moldavii 5 (Kišinev 1975)

Ščukin 1994 M. B. Ščukin, O trech putjach balto-černomorskich svjazej v pervye veka našej ery, in: A. Z. Jarovoj (Hrsg.), Drevnejšie obščnosti zemledel'cev i skotovodov Severnogo Pričernomor'ja (V tys. do n. e.–V v. n. e.) (Tiraspol' 1994) 245–247

Šiškin 1999 R. Šiškin, Zur Siedlungsarchäologie der Černjachov-Kultur, in: G. Gomolka-Fuchs (Hrsg.), Die Sântana de Mureș-Cernjachov-Kultur. Akten des Internationalen Kolloquiums in Caputh, Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 2 (Bonn 1999) 83–90

Stoll 2001 O. Stoll, Armee und Agrarwirtschaft: die »Stationen« vor dem norisch-pannonischen Limes und die Landwirtschaft im »Freien Germanien«, in: Römisches Heer und Gesellschaft. Gesammelte Beiträge 1991–1999. MAVORS. Roman Army Reserches 13 (Stuttgart 2001) 452–511

Tichanova 1979 M. A. Tichanova, K voprosu o dostovernosti datirovki zakrytyh kompleksov rimskimi monetami. Kratkie Soobščenija Instituta Arheologii/Instituta Istorii Material'noj Kultury (Moskva) 159, 1979, 37–43

Trunk 1991 M. Trunk, Römische Tempel in den Rhein- und westlichen Donauprovinzen. Ein Beitrag zur architekturgeschichtlichen Einordnung römischer sakralbauten in Augst, Forschungen in Augst 14 (Augst 1991)

von Petrikovits 1985 H. von Petrikovits, Römischer Handel am Rhein und an der oberen und mittleren Donau, in: K. Düwel – H. Jahnkuhn – H. Siems (Hrsg.), Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mitteleuropa. 1. Methodische Grundlagen und Darstellungen zum Handel in vorgeschichtlicher Zeit und in der Antike, AbhGöttingen 3. Folge 143 (Göttingen 1985) 299–336

Adressen des Autors

PD Dr. Alexandru Popa
Nationalmuseum der Ostkarpaten
Strada Gábor Áron 16
520008 Sfântu Gheorghe, Rumänien
alex.popa@mncr.ro
Lehrstuhl für Vor- und Frühgeschichte
Universität Regensburg
Universitätsstr. 31
93053 Regensburg, Deutschland
alexandru.popa@ur.de

Literaturverzeichnis

Im Literaturverzeichnis sind deutsche Abkürzungen nach den Richtlinien des DAI verwendet, so sind gegenüber den Aufsätzen diese aus den Originalsprachen ins Deutsche übertragen: z. B. coords. = Hrsg.; ed(s). = Hrsg.; en = in; et al. = u. a.; dirs. = Hrsg. usw.

In this bibliography, abbreviations in German are used according to the guidelines of the DAI, which means that they have been translated into German standards from the original languages: e. g. coords. = Hrsg.; ed(s). = Hrsg.; en = in; et al. = u. a.; dirs. = Hrsg.

Adam 1981 S. Adam, The Importance of Nubia: A Link between Central Africa and the Mediterranean, in: G. Mokhtar (Hrsg.), UNESCO General History of Africa 2. Ancient Civilizations of Africa (Berkeley 1981) 226–243

Adams 1977 W. Adams, Nubia Corridor to Africa (London 1977)

Agusta-Boularot u. a. 2017 S. Agusta-Boularot – J. Chausserie-Laprée – N. Nin, Premières manifes tations de l'architecture italique en Gaule du sud (du IIe s. av. J.-C. au règne d'Auguste), in: Lipps u. a. 2017, 47–76

Agustí u. a. 2004 B. Agustí – D. Codina – R. Dehesa – J. Llinàs – J. Merino – C. Montalbán – A. Vargas, Excavacions arqueològiques a Vilanera (L'Escala, Alt Empordà), Tribuna d'Arqueologia 2000–2001 (Barcelona 2004) 99–114

Agustí u. a. 2015 B. Agustí – F. Codina – A. DíazCarvajal – L. Lara – G. de Prado – M. C. Rovira – M. E. Subirà, Exposition publique de têtes et d'armes chez les Ibères du Nord, in: R. Roure, Cultes et rites chez les Gaulois. Des gestes quotidiens aux pratiques spectaculaires, Dossiers d'Archéologie 367, Janvier/ Février 2015, 32–37

Ahlberg 1971 G. Ahlberg, Fighting on Land and Sea in Greek Geometric Art, Skrifter Utgivna av Svenska Institutet i Athen 4°30 (Stockholm 1971)

Albenda 1976 P. Albenda, Landscape Bas-Reliefs in the Bīt-Hilāni of Ashurbanipal, BASOR 224, 1976, 49–72

Alcock 1996 S. E. Alcock, Graecia capta. The Landscapes of Roman Greece (Cambridge 1996)

Alföldy 1998 G. Alföldy, Traianus Pater und die Bauinschrift des Nymphäums von Milet, REA 100, 1998, 367–399

Almagro Basch 1951 M. Almagro Basch, Las fuentes escritas referentes a Ampurias, Monografías Ampuritanas 1 (Barcelona 1951)

Almagro Basch 1953 M. Almagro Basch, Las necrópolis de Ampurias, I. Introducción y necrópolis griegas, Monografías Ampuritanas 3 (Barcelona 1953)

Almagro Basch 1972 M. Almagro Basch, Los dos jarros paleopúnicos del Museo Arqueológico Nacional hallados en la Casa de la Viña (Torre del Mar), MM 13, 1972, 172–183

Almagro-Gorbea 1991 M. Almagro-Gorbea, La necrópolis de Medellín. Influencia fenicia en los rituales funerarios tartésicos, I–IV Jornadas de Arqueología Fenicio-Púnica (Ibiza 1986–1989), Trabajos del Museo de Ibiza 24 (Ibiza 1991) 233–252

Almagro-Gorbea 2006–2008 M. Almagro-Gorbea (Hrsg.), La necrópolis de Medellín I–V, Biblioteca Archaeologica Hispana 26, 1–5 (Madrid 2006–2008)

Almagro-Gorbea 2012 M. Almagro-Gorbea, Los marfiles de Medellín ¿Hispano-fenicios o tartessios?, in: A. Banerjee – J. A. López Padilla – Th. X. Schuhmacher (Hrsg.), Marfil y elefantes en la Península Ibérica y el Mediterráneo occidental. Actas del Coloquio Internacional en Alicante el 26 y 27 de noviembre 2008, IA 16, 1 (Darmstadt 2012) 215–229

Almagro-Gorbea u. a. 2003 M. Almagro-Gorbea – M. Torres Ortiz – A. Mederos Martín, El indígena, in: Zamora López 2003, 241–255

Alonso-Núñez 1994 J. M. Alonso-Núñez, Trogue-Pompée et Massilia (Justin, Epitoma XLIII, 3, 4 XLIII, 5, 10), Latomus 53, 1994, 110–117

Altjohann 1995 M. Altjohann, Bemerkungen zum Ursprung des gallorömischen Umgangstempels, in: W. Czysz – C.-M. Hüssen – H.-P. Kuhnen – S. Sommer – G. Weber (Hrsg.), Provinzialrömische Forschungen. Festschrift für Günter Ulbert zum 65. Geburtstag (Espelkamp 1995) 167–203

Altjohann 1999 M. Altjohann, Gallo-römische Umgangstempel und Bauten in Viereckschanzen, in: Wieland 1999, 105–112

Alvar 2008 J. E. Alvar, Romanising Oriental Gods: Myth, Salvation and Ethics in the Cults of Cybele, Isis and Mithras (Leiden 2008)

Álvarez Martí Aguilar 2011 M. Álvarez Martí-Aguilar (Hrsg.), Fenicios en Tartesos: nuevas perspectivas, BARIntSer 2245 (Oxford 2011)

Amadasi Guzzo 2003 M. G. Amadasi Guzzo, El Hombre y la religión, Il sacerdote, in: Zamora López 2003, 45–53

Amores Carredano – Fernández Cantos 2000 F. Amores Carredano – A. Fernández Cantos, La necrópolis de la Cruz del Negro (Carmona, Sevilla), in: C. Aranegui Gascó (Hrsg.), Argantonio, rey de Tartessos (Sevilla 2000) 156–163

Amrhein 2014 A. Amrhein, Neo-Assyrian Gardens: A Spectrum of Artificiality, Sacrality and Accessibility. Studies in the History of Gardens and Designed Landscapes: An International Quarterly, DOI: 10.1080/14601176.2014.945832

Andrades Valtueña u. a. 2017 A. Andrades Valtueña – A. Mittnik – F. M. Key – W. Haak – R. Allmäe – A. B. Belinskij – M. Daubaras – M. Feldman – R. Jankauskas – I. Janković – K. Massy – M. Novak – S. Pfrengle – S. Reinhold – M. Šlaus – M. A. Spyrou – A. Szécsényi-Nagy – M. Tõrv – S. Hansen – K. I. Bos – P. W. Stockhammer – A. Herbig – J. Krause, The Stone Age Plague and Its Persistence in Eurasia, Current Biology 27 H. 23, 2017, 3683–3691

Andrews 1999 M. Andrews, Landscape and Western Art (Oxford 1999)

Anke 1998 B. Anke, Studien zur reiternomadischen Kultur des 4. und 5. Jh. (Berlin 1998)

Anke 2007 B. Anke, Attila und die Hunnen. Begleitbuch zur Ausstellung Attila und die Hunnen hrsg. vom Historischen Museum der Pfalz Speyer (Speyer 2007)

Anthony 1990 D. Anthony, Migration in Archaeology: the Baby and the Bathwater, American Anthropologist 92, 1990, 895–914

Anthony u. a. 2016 D. W. Anthony – D. R. Brown – O. D. Mochalov – A. A. Khochlov – P. F. Kuznetsov, A Bronze Age Landscape in the Russian Steppes. The Samara Valley Project, Monumenta Archaeologica 37 (Los Angeles 2016)

Antonaccio 2007 C. M. Antonaccio, Colonization. Greece on the Move, 900–480, in: H. A. Shapiro (Hrsg.), The Cambridge Companion to Archaic Greece (Cambridge 2007) 201–224

Aquilué 2012 X. Aquilué (Hrsg.), Ciudades romanas de Hispania. 6. Empúries. Municipium Emporiae (Rom 2012)

Aquilué u. a. 2000 X. Aquilué – P. Castanyer – M. Santos – J. Tremoleda, Les ceràmiques gregues arcaiques de la Palaiàpolis d'Emporion, in: P. Cabrera – M. Santos (Hrsg.), Ceràmiques jònies d'època arcaica: centres de producció i comercialització al Mediterrani Occidental, Monografies Emporitanes 11 (Barcelona 2000) 285–346

Aquilué u. a. 2002 X. Aquilué – P. Castanyer – M. Santos – J. Tremoleda, Nuevos datos acerca del hábitat arcaico de la Palaiapolis de Emporion, in: J. M. Luce (Hrsg.), Habitat et Urbanisme dans le monde grec de la fin des palais mycéniens à la prise de Milet (494 av. J.-C.), Pallas 58 (Toulouse 2002) 301–307

Aquilué u. a. 2004 X. Aquilué – P. Castanyer – M. Santos – J. Tremoleda, L'evolució dels contextos de materials amfòrics en la Palaia Polis d'Empòrion entre els segles VI i II aC, in: La circulació d'àmfores al Mediterrani occidental durant la Protohistoria (segles VIII–III aC): aspectes quantitatius i anàlisi de continguts, Calafell 2002, ArqueoMediterrània 8 (Barcelona 2004) 165–183

Aquilué u. a. 2006 X. Aquilué – P. Castanyer – M. Santos – J. Tremoleda, El comercio etrusco en Emporion: evidencias sobre la presencia de materiales etruscos en la Palaia Polis de Empúries, in: Gli Etruschi da Genova ad Ampurias. Atti del XXIV Convegno di Studi Etruschi ed Italici. Marseille-Lattes 2002 (Pisa 2006) 175–192

Aquilué u. a. 2008 X. Aquilué – P. Castanyer – M. Santos – J. Tremoleda, Noves evidències del comerç fenici amb les comunitats indígenes de l'entorn d'Empuries, in: D. García Rubert – I. Moreno Martínez – F. Gracia Alonso (Hrsg.), Contactes. Indígenes i fenicis a la Mediterrània occidental entre els segles VIII i VI ane (Alcanar 2008) 171–190

Aquilué u. a. 2010 X. Aquilué – P. Castanyer – M. Santos – J. Tremoleda, Grecs et indigènes aux origines de l'enclave phocéence d'Emporion, in: H. Tréziny (Hrsg.), Grecs et indigènes de la Catalogne à la mer Noire. Actes des rencontres du programme européen Ramses 2 (2006–2008), Bibliothèque d'archéologie méditerranéenne et africaine 3 (Aix-en-Provence 2010) 64–78

Aquilué u. a. 2012 X. Aquilué – P. Castanyer – M. Santos – J. Tremoleda, El paisatge funerari del territori d'Empúries, entre el Bronze Final i la Primera Edat del Ferro, in: M. C. Rovira – F. J. López Cachero – F. Mazière (Hrsg.), Les necròpolis d'incineració entre l'Ebre i el Tíber (segles IX–VI aC). Metodologia, pràctiques funeràries i societat, MAC Monografies 14 (Barcelona 2012) 75–90

Arancibia Román u. a. 2011 A. Arancibia Román – L. Galindo San José – M. Juzgado Navarro – M. Dumas Peñuelas – V. Marcos Sánchez Sánchez-Moreno, Aportaciones de las últimas intervenciones a la arqueología fenicia a la Bahía de Málaga, in: Álvarez Martí-Aguilar 2011, 129–149

Arnaud 2005 P. Arnaud, Les routes de la navigation antique: itineraries en Méditerranée (Paris 2005)

Arnold – Marzoli 2009 F. Arnold – D. Marzoli, Toscanos, Morro de Mezquitilla und Las Chorreras im 8. und 7. Jh. v. Chr. Siedlungsstruktur und Wohnhaustypologie, in: S. Helas – D. Marzoli (Hrsg.),

Phönizisches und punisches Städtewesen, IA 13 (Mainz 2009) 437–460

Arruda 2002 A. M. Arruda, Los Fenicios en Portugal. Fenicios y mundo indígena en el centro y el sur de Portugal (siglos VIII–VI a. C.), Cuadernos de arqueología mediterránea 5/6 (Barcelona 2002)

Arruda 2013/2014 A. M. Arruda (Hrsg.), Fenícios e Púnicos, por terra e mar, Actas do VI Congresso Internacional de Estudos Fenícios e Púnicos (Lissabon 2013/2014)

Arruda u. a. 2017 A. M. Arruda – E. de Sousa – J. Pimenta – R. Soares – H. Mendes, Phéniciens et indigènes en contact à la embouchure du Tage, Portugal, in: M. Guirguis (Hrsg.), From the Mediterranean to the Atlantic: People, Goods and Ideas between East and West I., 8th International Congress of Phoenician and Punic Studies, Carbonia – Sant Antioco 21th–26th October 2013, Folia Phoenicia. An International Journal 1 (Pisa 2017) 243–251

Arteaga u. a. 1988 O. Arteaga – G. Hoffmann – H. Schubart – H. D. Schulz, Geologisch-archäologische Forschungen zum Verlauf der andalusischen Mittelmeerküste, in: H. Schubart (Hrsg.), Forschungen zur Archäologie und Geologie im Raum von Torre del Mar 1983/84, MB 14 (Mainz 1988) 107–126

Asche – Niggemann 2015 M. Asche – U. Niggemann (Hrsg.), Das leere Land. Historische Narrative von Einwanderergesellschaften, Beihefte der Historischen Mitteilungen 92 (Stuttgart 2015)

Asensio u. a. 2002 D. Asensio – J. Francès – E. Pons, Les implicacions econòmiques y comercials de la concentració de reserves de cereals a la Catalunya costanera en època ibèrica, Cypsela 14, 2002, 125–140

Asheri – Corcella 2007 A. B. Asheri – A. Corcella, A Commentary on Herodotus Books 1–4 (Oxford 2007)

Assmann 1992 J. Assmann, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen (München 1992)

Atti Taranto 2017 Ibridazione e integrazione in Magna Grecia. Forme – modelli – dinamiche, Atti del cinquantaquattresimo Convegno di Studi sulla Magna Grecia, Taranto 25–28 settembre 2014 (Taranto 2017)

Aubet 1976–1978 M. E. Aubet, La cerámica a torno de la Cruz del Negro (Carmona, Sevilla), Ampurias 38–40, 1976–1978, 267–287

Aubet 1979 M. E. Aubet, Los marfiles fenicios del Bajo Guadalquivir I. Cruz del Negro, Studia Archaeologica 52 (Valladolid 1979) 5–67

Aubet 1980 M. E. Aubet, Los marfiles fenicios del Bajo Guadalquivir II. Acebuchal y Alcantarilla, Studia Archaeologica 63 (Valladolid 1980)

Aubet 1981/1982 M. E. Aubet, Los marfiles fenicios del Bajo Guadalquivir III. Bencarrón, Santa Lucía y Setefilla, Pyrenae 17/18, 1981/1982, 231–279

Aubet 1994 M. E. Aubet, Tiro y las colonias fenicias de occidente (Barcelona 1994)

Aubet 2000 M. E. Aubet, Cádiz y el comercio atlántico, in: Aubet – Barthélemy 2000, 31–38

Aubet 2003 M. E. Aubet, El mercader, in: Zamora López 2003, 173–183

Aubet 2004 M. E. Aubet (Hrsg.), The Phoenician Cemetery of Tyre-Al Bass. Excavations 1997–1999, Bulletin d'archéologie et d'architecture libanaises Beih. 1 (Beirut 2004)

Aubet 2005 M. E. Aubet, El »Orientalizante«: un fenómeno de contacto entre sociedades desiguales, in: Celestino Pérez – Jiménez Ávila 2005, 117–128

Aubet 2006 M. E. Aubet, The Phoenicians and the West: Politics, Colonies and Trade ²(Cambridge 2006)

Aubet 2009 M. E. Aubet, Tiro y las colonias fenicias de Occidente ³(Barcelona 2009)

Aubet 2010 M. E. Aubet, The Phoenician Cemetery of Tyre, Near Eastern Archaeology 73/2–3, 2010, 144–155

Aubet 2012 M. E. Aubet, El barrio comercial fenicio como estrategia comercial, Revista di Studi Fenici 40, 2012, 221–236

Aubet 2015 M. E. Aubet, La necrópolis fenicia de Al-Bass (Tiro). Informe preliminar de la campaña de excavaciones de 2008/2009, Cuadernos de arqueología mediterránea 22 (Barcelona 2015)

Aubet 2016 M. E. Aubet, Phoenicians Abroad: from Merchant Ventourers to Colonists, in: M. Fernández-Götz – D. Krausse (Hrsg.), Eurasia at the Dawn of History. Urbanization and Social Change (New York 2016) 254–264

Aubet 2019a M. E. Aubet, I Fenici tra Oriente e Occidente, in: C. Delvais – M. Gurguis – A. Stiglitz, Il tempo dei Fenici. Incontri in Sardegna dal VIII al III sec. a. C. (Nuoro 2019) 10–17

Aubet 2019b M. E. Aubet, Tyre and its Colonial Expansion, in: López Ruiz – Doak 2019, 75–88

Aubet – Barthélemy 2000 M. E. Aubet – M. Barthélemy (Hrsg.), Actas del IV Congreso Internacional de Estudios Fenicios y Púnicos, Cádiz 1994 (Cádiz 2000)

Aubet – Trellisó Carreño 2014/2015 M. E. Aubet – L. Trellisó Carreño, Pratiques funéraires à l'Âge du Fer II au Liban: La nécropole de Tyr Al-Bass, in: G. Gernez (Hrsg.), The Final Journey. Funerary Customs in Lebanon from Prehistory to the Roman Period = Archaeology and History in the Lebanon 40/41 (Beirut 2014/2015) 118–134

Aubet u. a. 2004 M. E. Aubet – F. J. Núñez Calvo – L. Trellisó Carreño, La necrópolis fenicia de Tiro Al

Bass en el contexto funerario fenicio oriental, in: Actas del III Congreso Español de Antiguo Oriente Próximo, Huelva, del 30 de Septiembre al 3 de Octubre de 2003 = HuelvaA 20 (Huelva 2004) 41–62

Audin 1986 A. Audin, Les fouilles de Lyon (Lyon 1986)

Audouze – Büchsenschütz 1989 F. Audouze – O. Büchsenschütz, Villes, villages et campagnes d'europe celtique (Paris 1989)

Agusta-Boularot u. a. 2017 S. Agusta-Boularot –J. Chausserie-Laprée – N. Nin, Premières manifestations de l'architecture italique en Gaule du sud (du IIe s. av. J.-C. au règne d'Auguste), in: Lipps u. a. 2017, 47–76

Austen 2012 R. A. Austen, Die Sahara. Tausend Jahre Austausch von Ideen und Waren (Berlin 2012)

Austen 2015 R. A. Austen, Regional Study: trans-Saharan trade, in: C. Benjamin (Hrsg.), The Cambridge World History 4: A World with States, Empires, and Networks, 1200 BCE–900 CE (Cambridge 2015) 662–686

Avram 1984 A. Avram, Bemerkungen zu den Mariandynern von Herakleia am Pontos, StudClas 22, 1984, 19–28

Avram u. a. 2010 A. Avram – J. Hind – G. R. Tsetskhladze, The Black Sea Area, in: Hansen – Nielsen 2010, 924–973

Baatz 1982 D. Baatz, Hellenistische Katapulte aus Ephyra (Epirus), AM 97, 1982, 211–233

Baatz 1999 D. Baatz, Wehrhaftes Wohnen. Ein befestiger hellenistischer Adelssitz bei Ephyra (Nordgriechenland), AW 30, 1999, 151–155

Bachmann-Medick 1997 D. Bachmann-Medick, Übersetzung als Repräsentation fremder Kulturen, Göttinger Beiträge zur internationalen Übersetzungsforschung 12 (Berlin 1997)

Bachmann-Medick 2006 D. Bachmann-Medick, Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften (Reinbek b. Hamburg 2006)

Bachmann-Medick 2017 D. Bachmann-Medick, Übersetzung zwischen den Zeiten - ein travelling concept? (Köln 2017)

Bär 1996 J. Bär, Der assyrische Tribut und seine Darstellung: Eine Untersuchung zur imperialen Ideologie im neuassyrischen Reich (Neukirchen-Vluyn 1996)

Bagg 2011 A. M. Bagg, Die Assyrer und das Westland (Leuven 2011)

Baitinger 2008 H. Baitinger, Der frühkeltische Fürstensitz auf dem Glauberg (Hessen), in: Krausse 2008, 39–56

Baitinger 2010 H. Baitinger, Der Glauberg – ein Fürstensitz der Späthallstatt-/Frühlatènezeit in Hessen. Glauberg-Studien 1 = Materialien zur Vor- u. Frühgeschichte von Hessen 26 (Wiesbaden 2010)

Baitinger 2011 H. Baitinger, Waffenweihungen in griechischen Heiligtümern, RGZM-Monographien 94 (Mainz 2011)

Baitinger 2016 H. Baitinger (Hrsg.), Materielle Kultur und Identität im Spannungsfeld zwischen mediterraner Welt und Mitteleuropa. Akten der Internationalen Tagung am Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz, 22.–24. Oktober 2014, RGZM-Tagungen 27 (Mainz 2016)

Baitinger 2016a H. Baitinger, Fremde Waffen in griechischen Heiligtümern, in: M. Egg – A. Naso – R. Rollinger (Hrsg.), Waffen für die Götter. Waffenweihungen in Archäologie und Geschichte, Akten der internationalen Tagung am Institut für Archäologien der Leopold-Franzens-Universität, Innsbruck, 6.–8. März 2013, RGZM-Tagungen 28 (Mainz 2016) 67–85

Baitinger 2016b H. Baitinger, Weihungen von Waffen und Rüstungsstücken in griechischen Heiligtümern. Bemerkungen zu einer Votivsitte, in: S. Hansen – D. Neumann – T. Vachta (Hrsg.), Raum, Gabe und Erinnerung. Weihgaben und Heiligtümer in prähistorischen und antiken Gesellschaften, Berlin Studies of the Ancient World 38 (Berlin 2016) 247–263

Baitinger 2016c H. Baitinger, Votive Gifts from Sicily and Southern Italy in Olympia and Other Greek Sanctuaries, AR 62, 2016, 111–124

Baitinger – Herrmann 2014 H. Baitinger – F. R. Herrmann, Der Glauberg am Ostrand der Wetterau, Archäologische Denkmäler Hessen 51 (Wiesbaden 2014)

Baitinger – Hodos 2016 H. Baitinger – T. Hodos, Greeks and Indigenous People in Archaic Sicily Methodological Considerations of Material Culture and Identity, in: H. Baitinger (Hrsg.), Materielle Kultur und Identität im Spannungsfeld zwischen mediterraner Welt und Mitteleuropa. Akten der Internationalen Tagung am Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz, 22.–24. Oktober 2014, RGZM-Tagungen 27 (Mainz 2016) 15–31

Baitinger – Pinsker 2002 H. Baitinger – B. Pinsker (Hrsg.), Das Rätsel der Kelten vom Glauberg. Ausstellungskatalog Frankfurt a. M. (Stuttgart 2002)

Banerjee u. a. 2011 A. Banerjee – A. El Khayari – D. Marzoli – J. Eiwanger – F. Enzmann – J. Goebbels – P. M. Grootes – J. Huth – M. Hüls – D. Meinel – J. Michel – M. J. Nadeau – Th. Reischmann – J.-O. Schwarz, Naturwissenschaftliche Untersuchungen zu Elfenbein von Sidi Harraz / Cap Sim und Mogador (Essaouira, Marokko), MM 52, 2011, 87–112

Banerjee u. a. 2017 A. Banerjee – Th. Schuhmacher – J. L. Cardoso – J. L. López Castro – A. Ferjaoui – A. Mederos Martin – V. Martínez Hahnmüller – I. Ben

Jerbania, Marfil de hipopotamo procedente de estratos fenicios arcaicos en Útica (Túnez), MM 58, 2017, 80–105

Bărbulescu 2007 M. Bărbulescu, Ein germanisches Frauengrab aus dem Legionslager von Turda, Rumänien, in: Anke 2007, 239–241

Barceló 1989 P. Barceló, Zur Karthagischen Überseepolitik im 6. und 5. Jahrhundert v. Chr., Gymnasium 86, 1989, 13–37

Barkmann 2002 U. B. Barkmann, Qara Qorum (Karakorum) – Fragmente zur Geschichte einer vergessenen Reichshauptstadt, in: H. R. Roth – U. Erdenebat – E. Nagel – E. Pohl (Hrsg.), Qara-Qorum-City (Mongolia) I. Preliminary Report of the excavations 2000/2001, Bonn Contributions to Asian Archaeology 1 (Bonn 2002) 5–21

Barnett – Falkner 1962 R. D. Barnett – M. Falkner, The Sculptures of Aššur-Naṣir-Alpi II (883–859 B.C.). Tiglath-pileser III (745–727 B.C.). Esarhaddon (681–669 B.C.) from the Central and South-West Palaces at Nimrud (London 1962)

Barral 2011 Ph. Barral, Dynamique de création et de romanisation des agglomérations dans l'Est de la France, in: Reddé u. a. 2011, 207–214

Barral u. a. 2012 Ph. Barral – Th. Luginbühl – P. Nouvel, Topographie et fonctions religieuses sur l'oppidum de Bibracte et sa périphérie, in: de Cazanove Méniel 2012, 161–179

Barth 1969 F. Barth, Introduction, in: F. Barth (Hrsg.), Ethnic Groups and Boundaries. The Social Organization of Culture Difference, Scandinavian University Books (Bergen 1969) 9–38

Bartoloni 2008 P. Bartoloni, Nuovi dati sulla cronologia di Sulky, in: J. González – P. Ruggeri – C. Vismara – R. Zucca (Hrsg.), L'Africa Romana. Le ricchezze dell'Africa. Risorse, produzioni, scambi. Atti del XVII convegno di studio, Sevilla, 14–17 dicembre 2006 (Rom 2008) 1595–1606

Bartoloni 2019 P. Bartoloni, Necropoli fenicie a confronto. Le necropoli di Ayamonte e San Giorgio, Sardinia, Corsica et Baleares antiquae (Pisa 2019)

Bartoloni – Bernardini 2004 P. Bartoloni – P. Bernardini (Hrsg.), I Fenici, i Cartaginesi e il mondo indigeno di Sardegna tra l'VIII e il III secolo a. C., Sardinia, Corsica et Baleares antiquae 2, 2004, 57–73

Batčaev 1986 V. M. Batčaev, Bylymskij oboronitel'nožiloj kompleks ėpochi bronzy, in: V. I. Markovin (Hrsg.), Novoe v archeologii Severnogo Kavkaza (Moskau 1986) 57–66

Bats 2010 M. Bats, Les objets archéologiques peuventils véhiculer une identité ethnique?, in: Tréziny 2010, 9–12

Bats – Santos 2019 M. Bats – M. Santos, Phocée et les établissements occidentaux (VI e –I er s. av. J.–C.), in: D. Dusseaux – E. Gailledrat – R. Plana (Hrsg.), L'aventure phocéenne. Grecs, Ibères et Gaulois en Méditerranée nord-occidentale (Cinisello Balsamo 2019) 44–51

Béal 1996 J.-C. Béal, Bibracte-Autun, ou le »transfert de capitale«. Lieu-commun et réalités archéologiques, Latomus 55, 1996, 339–367

Beaucour u. a. 1990 F. Beaucour – Y. Laissus – Ch. Orgogozo, The Discovery of Egypt (Paris 1990)

Beaumont 1936 R. L. Beaumont, Greek Influence in the Adriatic Sea Before the Fourth Century B. C., JHS 56, 1936, 159–204

Becker 1994 C. Becker, Elfenbein aus den syrischen Steppen? Gedanken zum Vorkommen von Elefanten in Nordsyrien im Spätholozän, in: M. Kokabi – J. Wahl (Hrsg.), Beiträge zur Archäozoologie und Prähistorischen Anthropologie. 8. Arbeitstreffen der Osteologen, Kostanz 1993 im Andenken an Joachim Boessnek, FBerBadWürt 53 (Stuttgart 1994) 169–181

Becker 2007 E. Becker, Die altmongolische Hauptstadt Karakorum. Forschungsgeschichte nach historischen Aussagen und archäologischen Quellen, Internationale Archäologie 39 (Rahden/Westfalen 2007)

Behrendt – Mielke 2011 S. Behrendt – D. P. Mielke, Provenienzuntersuchungen mittels Neutronenaktivierungsanalyse an phönizischer Keramik von der Iberischen Halbinsel und aus Marokko, MM 52, 2011, 139–237

Behrendt u. a. 2012 S. Behrendt – D. P. Mielke – R. Tagle, Provenienzanalysen im Vergleich. Neue Wege zur archäometrischen Untersuchung phönizischer Keramik, MM 53, 2012, 187–219

Belén Deamos – Pérez 2000 M. Belén Deamos – I. Pérez, Gorham's Cave, un santuario en el Estrecho. Avance del estudio de los materiales cerámicos, in: Aubet – Barthélemy 2000, 531–541

Beijing Institute of Cultural Relics 1986 Beijing Institute of Cultural Relics, Yuan tie ke fuzi mu he zhang honggang mu = The Tombs of Tie Ke, His Father and Zhang Honggang, in: Kaogu Xuebao 1, 1986, 95–114

Bemmann 2003 J. Bemmann, Romanisierte Barbaren oder erfolgreiche Plünderer? Anmerkungen zur Intensität, Form und Dauer des provinzialrömischen Einflusses auf Mitteldeutschland während des jüngeren Römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit, in: A. Bursche – R. Ciołek (Hrsg.), Antyk i barbarzyńcy: księga dedykowana Profesorowi Jerzemu Kolendo w siedemdziesiątą rocznicę urodzin (Warschau 2003) 53–108

Bemmann u. a. 2010 J. Bemmann – U. Erdenebat – E. Pohl (Hrsg.), Mongolian-German Karakorum Expedition 1. Excavations in the Craftsmen Quarter at the Main Road. Forschungen zur Archäologie Außereuropäischer Kulturen 8 = Bonn Contributions to Asian Archaeology 2 (Wiesbaden 2010)

Bérard 1960 J. Bérard, L'expansion et la colonisation grecques jusqu'aux guerres médiques, Collection Historique (Paris 1960)

Beresford 2013 J. Beresford, The Ancient Sailing Season, Mnemosyne Suppl. 351 (Leiden 2013)

Bergemann 1998 J. Bergemann, Die römische Kolonie von Butrint und die Romanisierung Griechenlands (München 1998)

Berger 1903 H. Berger, Geschichte der wissenschaftlichen Erdkunde der Griechen (Leipzig 1903)

Berger 2011 H. Berger Jr., Caterpillage. Reflections on Seventeenth-Century Dutch Still-Life Painting (New York 2011)

Bernardini 2003 P. Bernardini, I Fenici ai confini del mondo: Le isole erranti e le colonne di Melqart, Sardinia, Corsica et Baleares antiquae 1, 2003, 111–121

Bernardini 2006 P. Bernardini, La regione di Sulcis in età fenicia, Sardinia, Corsica et Baleares antiquae 4, 2006, 109–150

Bernardini – Perra 2012 P. Bernardini – M. Perra (Hrsg.), I Nuragici, i fenici e gli altri. Sardegna e Mediterraneo tra Bronzo Finale e Prima Età del Ferro. Atti del I Congresso Internazionale in occasione del venticinquennale del Museo »Genna Maria« di Villanovaforru, Sassari 14–15 dicembre 2007 (Sassari 2012)

Bernbeck 1997 R. Bernbeck, Theorien in der Archäologie (Tübingen 1997)

Berneder 2004 H. Berneder, Magna Mater-Kult und Sibyllinen (Innsbruck 2004)

Berns 2015 Ch. Berns, Forschungen in Milet: Rückblick und Perspektive, in: Ü. Yalçın – H.-D. Bienert (Hrsg.), Anatolien – Brücke der Kulturen. Aktuelle Forschungen und Perspektiven in den deutsch-türkischen Altertumswissenschaften, Der Anschnitt Beih. 27 (Bochum 2015) 311–324

Bernstein 1998 F. Bernstein, Ludi publici: Untersuchungen zur Entstehung und Entwicklung der öffentlichen Spiele im republikanischen Rom, Historia 119 (Stuttgart 1998)

Bernstein 2004 F. Bernstein, Konflikt und Migration. Studien zu griechischen Fluchtbewegungen im Zeitalter der sogenannten Großen Kolonisation, Mainzer Althistorische Studien 5 (St. Katharinen 2004) 45–77

Bernstein 2019 F. Bernstein, »Ionian Migration« vs. »Great Colonization of the Greeks«: Categories and Consequences, »Ionische Migration« vs. »Große Kolonisation der Griechen«: Kategorien und Konsequenzen, Historia 68,3, 2019, 258–284

Berrocal-Rangel – Silva 2010 L. Berrocal-Rangel – A. C. Silva (Hrsg.), O Castro dos Ratinhos (Barragem do Alqueva, Moura). Excavações num povoado proto-histórico do Guadiana, 2004–2007, APort 6 (Lisssabon 2010)

Bertsch 2011 J. Bertsch, Elfenbein- und Knocheneinlagen aus der Königsgruft von Qatna, in: P. Pfälzner (Hrsg.), Interdisziplinäre Studien zur Königsgruft von Qatna, Qatna Stdien 1 (Wiesbaden 2011) 249–258

Beste – Mertens 2015 H.-J. Beste – D. Mertens, Die Mauern von Syrakus. Das Kastell Euryalos und die Befestigung der Epipolai, Sonderschriften des DAI Rom 18 (Wiesbaden 2015)

Bhabha 1995 H.K. Bhabha, The Location of Culture (London 1995)

Bichler 2008 R. Bichler, An den Grenzen zur Phantastik. Antike Fahrtberichte und ihre Beglaubigungsstrategien, in: R. Bichler, Historiographie – Ethnographie – Utopie. Gesammelte Schriften, hrsg. von R. Rollinger, Teil 2: Studien zur Utopie und der Imagination fremder Welten = Philippika 18,2 (Wiesbaden 2008) 173–192

Biering – von Hesberg 1987 R. Biering – H. von Hesberg, Zur Bau- und Kultgeschichte von St. Andreas apud S. Petrum. Vom Phrygianum zum Kenotaph Theodosius d. Gr., Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte 82, 1987, 145–182

Bintliff – Pearce 2012 J. L. Bintliff – M. Pearce, The Death of Archaeological Theory? (Oxford 2012)

Blänsdorf 2012 J. Blänsdorf, Die defixionum tabellae des Mainzer Isis- und Mater Magna-Heiligums. Defixionum Tabellae Mogontiacenses (DTM) (Mainz 2012)

Blánquez 1995 J. Blánquez, El vino en los rituales funerarios ibéricos, in: Celestino Pérez 1995, 213–240

Blech – Marzoli 2005 M. Blech – D. Marzoli, Cambios en el paisaje costero del Empordà. Las investigaciones interdisciplinares llevadas a cabo por el Instituto Arqueológico Alemán de Madrid, Empúries 54, 2005, 45–58

Blech u. a. 1998 M. Blech – D. Marzoli – F. Burjachs – R. Buxó – A. Casas – S. Giralt – F. Rambaud, Interdisziplinäre Prospektionen im Ampurdán, Vorbericht der Kampagne September 1996, MM 39, 1998, 99–120

Blinkenberg – Friis Johansen 1928 Ch. Blinkenberg – K. Friis Johansen, CVA Danemark, Copenhague (2) (Kopenhagen 1928)

Bloch 1967 M. Bloch, Technical Change as a Problem of Collective Psychology, in: M. Bloch (Hrsg.), Land

and Work in Mediaeval Europe. Selected Papers (London 1967) 124–135

Blomquist 1984 J. Blomquist, Reflections of Carthaginian Commercial Activity in Hanno's Periplus, Orientalia Suecana 33/34, 1984, 53–62

Blümel – Merkelbach 2014 W. Blümel – R. Merkelbach, Die Inschriften von Priene, Inschriften griechischer Städte aus Kleinasien 69 (Bonn 2014)

Boardman 2001 J. Boardman, Aspects of »Colonization«, BASOR 322, 2001, 33–42

Boardman 2014 J. Boardman, ›Teaching in the West‹, AWE 13, 2014, 213–214

Bobrinskij 1991 A. A. Bobrinskij, Gornčarnye masterskie i gorny Vostočnoj Evropy (po materialam II–IV vv. n.e.) (Moskau 1991)

Bodel 1983 J. P. Bodel, Roman Brick Stamps in the Kelsey Museum (Ann Arbor 1983)

Boettger 2014 T. Boettger, Schwellenräume. Übergänge in der Architektur: Analyse- und Entwurfswerkzeuge (Basel 2014)

Böhme 1975 H. W. Böhme, Archäologische Zeugnisse zur Geschichte der Markomannenkriege, JbRGZM 22, 1975, 153–217

Börker-Klähn 1982 J. Börker-Klähn, Altvorderasiatische Bildstelen und vergleichbare Felsreliefs (Mainz 1982)

Bonnet 1988 C. Bonnet, Melqart. Cultes et mythes de l'Héraclès tyrien en Méditerranée, Studia Phoenicia 8 (Leuven 1988)

Bonnet – Bricault 2016 C. Bonnet – L. Bricault, Quand les dieux voyagent. Cultes et mythes en mouvement dans l'espace méditerranéen antique (Genf 2016)

Borgolte u. a. 2011 M. Borgolte – J. Burkhardt – B. Schneidmüller (Hrsg.), Integration und Desintegration der Kulturen im europäischen Mittelalter, Europa im Mittelalter 18 (Berlin 2011)

Borisov u. a. 2011 A. V. Borisov – R. A. Mimochod V. A. Dëmkin, Paleopočvy i prirodnye uslovija južnorusskich stepej v postkatakombnoe vremja, Kratkie soobščenija Instituta Archeologii 225, 2011, 144–154

Botto 2000 M. Botto, I rapporti fra le colonie fenicie di Sardegna e la Penisola Iberica attraverso lo studio della documentazione ceramica, AIONArch 7, 2000, 25–42

Botto 2006 M. Botto, Da Sulky a Huelva. Considerazioni sui commerci fenici nel Mediterraneo antico, AIONArch 11/12, 2006, 9–27

Botto 2011 M. Botto, Interscambi e interazioni culturali fra Sardegna e Penisola Iberica durante i secoli iniziali del I milennio a. C., in: M. Álvarez Martí-Aguilar 2011, 33–67

Botto 2013 M. Botto, Fenicios, Nurágicos y Tartesios: modalidad y finalidad del encuentro entre gentes y culturas diversas en el paso del Bronce Final al Hierro, in: Campos Carrasco – Alvar Ezquerra 2013, 197–210

Botto 2013/2014 M. Botto, Fenici e indigeni nella necropoli arcaica di Monte Sirai: nuove evidenze, in: Arruda 2013/2014, 1132–1145

Botto 2014a M. Botto (Hrsg.), Los fenicios en la bahía de Cádiz. Nuevas investigaciones, Collezione di Studi Fenici 46 (Pisa 2014)

Botto 2014b M. Botto, Los fenicios en la Bahía de Cádiz: estrategias de poblamiento y de aprovechamiento del territorio, relaciones con el mundo indígena, comercio (siglo IX-finales del siglo VII/inicios del VI a. C.), in: Botto 2014a, 265–281

Botto 2015 M. Botto, Intercultural Events in Western Andalusia: The Case of Huelva, in: Garbati – Pedrazzi 2015, 255–276

Botto 2016 M. Botto, The Phoenicians in the Central-west Mediterranean and Atlantic between ›Preconolization‹ and the ›First Colonization‹, in: L. Donnellan – V. Nizzo – G.-J. Burgers (Hrsg.), Contexts of Early Colonization. Acts of the Conference »Contextualizing Early Colonization«, Rome, Italy, June 21–23, 2012, Papers of the Royal Netherlands Institut in Rome 64 (Rom 2016) 289–310

Botto 2018 M. Botto (Hrsg.), De Huelva a Malaka. Los fenicios en Andalucía a la luz de los descubrimientos más recientes, Collezione di Studi Fenici 48 (Rom 2018)

Botto – Oggiano 2003 M. Botto – I. Oggiano, L'artigiano, in: Zamora López 2003, 129–146

Bourdier 1989 J.-P. Bourdier (Hrsg.), Dwellings, Settlements and Tradition. Cross-cultural Perspectives (Lanham 1989)

Bourdier – Minh-ha 2011 J.-P. Bourdier – T. T. Minh-ha, Vernacular Architecture of West Africa: A World in Dwelling (Abingdon-on-Thames 2011)

Bourdieu 1979 P. Bourdieu, Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabylischen Gesellschaft (Frankfurt am Main 1979)

Bowden 2007 W. Bowden, Butrint and Nicopolis: Urban Planning and the ›Romanization‹ of Greece and Epirus, in: I. L. Hansen – R. Hodges (Hrsg.), Roman Butrint. An Assessment (Oxford 2007) 189–209

Bowden – Martin 2004 W. Bowden – S. Martin, Trial excavations within the city, in: R. Hodges – W. Bowden – K. Lako – R. D. Andrews (Hrsg.), Byzantine Butrint. Excavations and surveys 1994–1999 (Oxford 2004) 219–223

Bowden – Përzhita 2004 W. Bowden – L. Përzhita, Archaeology in the landscape of Roman Epirus: preli-

minary report on the Diaporit excavations 2002–2003, JRA 17, 2004, 413–433

Bratčenko 1969 S. N. Bratčenko, Nizhneye Podon'ye v epokhu sredney bronzy (Kiyev 1969)

Bratčenko 2006 S. N. Bratčenko, Levencovskaja krepost. Pamjatnik kul'tury bronzogo veka, Materiali ta doslidženija z archeologi schidnoj Ukraini 6 (Lugansk 2006)

Brather 2000 S. Brather, Ethnische Identitäten als Konstrukte der frühgeschichtlichen Archäologie, Germania 78, 2000, 139–177

Brather 2008 S. Brather, Virchow and Kossinna. From the Science-based Anthropology of Humankind to the Culture-historical Archaeology of Peoples, in: N. Schlanger – J. Nordbladh (Hrsg.), Archives, Ancestors, Practices. Archaeology in the Light of its History (Oxford 2008) 317–334

Bravo Jiménez 2014 S. Bravo Jiménez, Control ideológico y territorial en el Estrecho de Gibraltar en la Antigüedad (siglos X–I a. C.) (Ceuta 2014)

Bresson – Rouillard 1993 A. Bresson – P. Rouillard (Hrsg.), L'emporion (Paris 1993)

Brill u. a. 2010 D. Brill – H. Brückner – A. Martin – D. Marzoli – L. Uncu, Die iberischen Oppida bei Ullastret (Bajo Ampurdán. Prov. Gerona). Wechselwirkungen zwischen Siedlungsentwicklung und Naturraum, MM 51, 2010, 133–151

Breunig 2006 P. Breunig, G(l)anz ohne Eisen: Große Siedlungen aus der Mitte des 1. Jahrtausends BC im Tschadbecken von Nordost-Nigeria, in: H. P. Wotzka (Hrsg.), Grundlegungen. Beiträge zur europäischen und afrikanischen Archäologie für Manfred K. H. Eggert (Tübingen 2006) 255–270

Brückner u. a. 2014 H. Brückner – A. Herda – M. Müllenhoff – W. Rabbel – H. Stümpel, On the Lion Harbour and Other Harbours in Miletos: Recent Archaeological, Historical, Sedimentological, and Geophysical Research, ProcDanInstAth 7, 2014, 49–103

Bruneau 2010 M. Bruneau, Diasporas, Transnational Spaces and Communities, in: R. Bauböck – T. Faist (Hrsg.), Diaspora and Transnationalism. Concepts, Theories and Methods, IMISCOE Research (Amsterdam2010) 35–50

Büttner 2000 N. Büttner, Die Erfindung der Landschaft: Kosmographie und Landschaftskunst im Zeitalter Breughels (Göttingen 2000)

Burckhardt 1819 J. Burckhardt, Travels in Nubia. Association for Promoting the Discovery of the Interior of Africa (London 1819)

Burés 1998 L. Burés, Les estructures hidràuliques a la ciutat antiga: l'exemple d'Empúries, Monografies emporitanes 10 (Barcelona 1998)

Burgers 2012 G.-J. Burgers, Landscapes of Contact. Greeks and Indigenes on the Salento Isthmus, Southern Italy, in: J. Bergemann (Hrsg.), Griechen in Übersee und der historische Raum. Internationales Kolloquium Universität Göttingen, Archäologisches Institut, 13.–16. Oktober 2010, Göttinger Studien zur Mediterranen Archäologie 3 (Rahden/Westfalen 2012) 207–212

Burgers – Crielaard 2007 G.-J. Burgers – J. P. Crielaard, Greek Colonists and Indigenous Populations at L'Amastuola, Southern Italy, BABesch 82, 2007, 87–124

Burgers – Crielaard 2012 G.-J. Burgers – J. P. Crielaard, Greek Colonists and Indigenous Populations at L'Amastuola, Southern Italy II, BABesch 87, 2012, 69–106

Burke 2000 P. Burke, Kultureller Austausch, in: P. Burke, Kultureller Austausch (Frankfurt a. M. 2000) 9–40

Burkhardt 2010 N. Burkhardt, Die Lehmziegelmauer der Heuneburg im mediterranen Vergleich, in: Krausse 2010, 29–50

Burleigh 2007 N. Burleigh, Mirage. Napoleon's Scientists and the Unveiling of Egypt (New York 2007)

Burmeister 1996 S. Burmeister, Migration und ihre archäologische Nachweisbarkeit, AInf 19, 1996, 13–21

Burmeister 2000 S. Burmeister, Archaeology and Migration. Approaches to an Archaeological Proof of Migration, Current Anthropology 41, 2000, 539–567

Burmeister 2013 S. Burmeister, Lost in Thought. Rez. zu B. Olsen – M. Shanks – T. Webmoor – Ch. Witmore, Archaeology. The Discipline of Things (Berkeley 2012) und I. Hodder, Entangled. An Archaeology of the Relationship between Humans and Things (Chichester 2012), Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 54, 2013, 145–156

Burmeister 2017 S. Burmeister, Die Germanen im Blickfeld der Kollektivwissenschaft, in: O. Nakoinz (Hrsg.), Kollektive und Netzwerke in der Archäologie und Altertumswissenschaft. Eine Einführung, Zeitschrift für Kultur- und Kollektivwissenschaft 3, H. 2, 2017, 83–108

Burmeister 2019 S. Burmeister, Archaeological Migration Research Is Interdisciplinary, or It Is Nothing. Ten Essentials How to Think About the Archaeological Study of Migration, in: V. I. Molodin – L. N. Mylnikova – S. Hansen (Hrsg.), Mobility and Migration: Concepts, Methods, Results. Materials of the V International Symposium »Mobility and Migration: Concepts, Methods, Results«, Denisova Cave (Altai, Russia) 19–24 August 2019 (Novosibirsk 2019) 229–237

Burmeister – Müller-Scheeßel 2006 S. Burmeister – N. Müller-Scheeßel (Hrsg.), Soziale Gruppen kulturelle Grenzen. Die Interpretation sozialer Identitäten in der Prähistorischen Archäologie, Tübinger Archäologische Taschenbücher 5 (Münster 2006)

Burstein 2015 S. Burstein, Africa: States, Empires, and Connections, in: C. Benjamin (Hrsg.), The Cambridge World History 4: A World with States, Empires, and Networks, 1200 BCE–900 CE (Cambridge 2015) 631–661

Burstein 2021 S. Burstein, The African Encounter with Greece: The Case of Kush, Acta Classica 64, 2021 (Advance online publication on Project MUSE 2020), DOI: 10.1353/acl.0.0001

Buyskikh 2007 S. B. Buyskikh, Contacts between Greeks and Non-Greeks of the Lower Bug in the Sixth and Fifth Centuries BC, in: D. Braund – S. D. Kryzhitskiy (Hrsg.), Classical Olbia and the Scythian World. From the Sixth Century BC to the Second Century AD, Proceedings of the British Academy 142 (Oxford 2007) 23–35

P. Cabanes 1985 P. Cabanes, Le règlement frontalier entre les cités d'Ambracie et de Charadros: compléments, BCH 109, 1985, 753–757

Cabanes – Andréou 1985 P. Cabanes – I. Andréou, Le règlement frontalier entre les cités d'A mbracie et de Charadros, BCH 109, 1985, 499–544

Cabrera 1998 P. Cabrera, Greek Trade in Iberia: The Extent of Interaction, OxfJA 17, 1998, 191–206

Cain – Pfanner 2009 H.-U. Cain – M. Pfanner, Die Agora Milets in der Kaiserzeit und Spätantike, in: O. Dally – M. Maischberger – P. I. Schneider – A. Scholl (Hrsg.), ZeitRäume. Milet in Kaiserzeit und Spätantike (Berlin 2009) 82–95

Campo 2002 M. Campo, Las emisiones de Emporion y su difusión en el entorno ibérico, in: La monetazione dei Focei in Occidente. Atti dell'XI Convegno del Centro internazionale di studi numismatici, Napoli, 25-27 ottobre 1996 (Rom 2002) 139–166

Campos Carrasco – Alvar Esquerra 2013 J. M. Campos Carrasco – J. Alvar Esquerra (Hrsg.), Tarteso. El emporio del metal (Córdoba 2013)

Cancik – Rüpke 2003 H. Cancik – J. Rüpke (Hrsg.), Römische Reichsreligion und Provinzialreligion: Globalisierungs- und Regionalisierungsprozesse in der antiken Religionsgeschichte. Ein Forschungsprogramm stellt sich vor (Erfurt 2003)

Card 2013 J. J. Card (Hrsg.), The Archaeology of Hybrid Material Culture, Occasional Paper 39 (Carbondale 2013)

Carpenter 1966 R. Carpenter, Beyond the Pillars of Hercules (London 1966)

Castro Varela – Dhawan 2005 M. d. M. Castro Varela – N. Dhawan, Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung, Cultural Studies 12 (Bielefeld 2005)

Cary – Warmington 1966 M. Cary – E. H. Warmington, Die Entdeckungen der Antike (Zürich 1966)

Casas u. a. 2005 S. Casas – F. Codina – J. Margall – A. Martin – G. de Prado – C. Patiño, in: O. Mercadal (Hrsg.), Món ibèric als Països Catalans: XIII Col.loqui Internacional d'Arqueologia de Puigcerdà. Homenatge a Josep Barberà i Farràs. Puigcerdà 2003 (Puigcerdà 2005) 989–1002

Casas – Sanmartí 1980 J. Casas – E. Sanmartí, El camí d'Empúries. Aproximació a la xarxa viaria del Baix Empordà, Informació Arqueològica, Butlletí informatiu de l'lnstitut de Prehistòria i Arqueologia de la Diputació de Barcelona i del Grup de Collaboradors de l'I.P.A. Societat Catalana de Prehistòria i Arqueologia 33/34, 1980, 59–63

Casas – Soler 2012 J. Casas – V. Soler, El asentamiento rural ibérico de Saus (Girona). Un ejemplo de explotación agrícola en el territorio de Emporion, BARIntSer 2390 (Oxford 2012)

Casas – Soler 2016 J. Casas – V. Soler, Evolución de un asentamiento rural en el territorio de Ampurias, BARIntSer 2824 (Oxford 2016)

Castanyer u. a. 1999a P. Castanyer – Q. Esteba – E. Pons – M. Santos – J. Tremoleda, L'assentament indígena de la primera edat del ferro, in: X. Aquilué (Hrsg.), Intervencions arqueológiques a Sant Martí d'Empúries (1994–1996). De l'assentament precolonial a l'Empúries actual, Monografies Emporitanes 9 (Girona 1999) 105–215

Castanyer u. a. 1999b P. Castanyer – M. Santos – J. Tremoleda, L'assentament d'època arcaica: Fase III, in: X. Aquilué (Hrsg.), Intervencions arqueológiques a Sant Martí d'Empúries (1994–1996). De l'assentament precolonial a l'Empúries actual, Monografies Emporitanes 9 (Girona 1999) 217–330

Castanyer u. a. 2009–2011 P. Castanyer – M. Santos – J. Tremoleda, Darreres recerques sobre la gènesi de l'enclavament grec d'Empòrion, Empúries 56, 2009–2011, 55–73

Castanyer u. a. 2015a P. Castanyer – M. Santos – J. Tremoleda, Nuevos datos arqueológicos sobre la evolución urbana de Emporion, in: R. Roure (Hrsg.), Contacts et acculturations en Méditerranée occidentale: Hommages à Michel Bats: Actes du colloque de Hyères, 15–18 septembre 2011, Bibliothèque d'archéologie méditerranéenne et africaine 15 (Paris 2015) 121–130

Castanyer u. a. 2015b P. Castanyer – M. Santos – J. Tremoleda, Una nueva fortificación de época repu-

blicana en Empúries: una base militar para la conquista de Hispania, in: M. Bendala (Hrsg.), Los Escipiones. Roma conquista Hispania, Catálogo de la exposición Museo Arqueológico Regional, Alcalá de Henares (Madrid 2015) 106–127

Castanyer u. a. 2016a P. Castanyer – M. Santos – J. Tremoleda – R. Julià – J. Montaner – S. Riera, Evolución del paisaje y del poblamiento del territorio de Emporion-Emporiae entre el Bronce Final y la Antigüedad Tardía, MM 57, 2016, 306–361

Castanyer u. a. 2016b P. Castanyer – M. Santos – J. Tremoleda, Nuevos espacios de necrópolis en torno a Emporion. Aspectos rituales y prácticas funerarias, in: C.-A. de Chazelles – M. Schwaller (Hrsg.), Vie quotidienne, tombes et symboles des sociétés protohistoriques de Méditerranée nord-occidentale. Mélanges offerts à Bernard Dedet 2 (Lattes 2016) 497–516

Celestino Pérez 1995 S. Celestino Pérez (Hrsg.), Arqueología del vino: los orígenes del vino en occidente, Jerez de la Frontera 1994 (Jerez de la Frontera 1995)

Charneux – Tréheux 1988 P. Charneux – J. Tréheux, Sur le règlement frontalier entre Ambracie et Charadra, BCH 112, 1988, 359–373

Chaume – Mordant 2011 B. Chaume – C. Mordant (Hrsg.), Le complexe aristocratique de Vix. Nouvelles recherches sur l'habitat, le système de fortification et l'environnement du Mont Lassois (Dijon 2011)

Chlada 2005 M. Chlada, Heterotopie und Erfahrung. Abriss der Heterotopologie nach Michel Foucault (Aschaffenburg 2005)

Chlada 2006 M. Chlada, In Heterotopia. Postmoderne Träume von Abenteuer und Freibeuterei: Über die Möglichkeiten und Grenzen der so genannten anderen Orte nach Michel Foucault & Co., <https://jungle.world/artikel/2006/02/heterotopia> (09.10.2020)

Christ 2008 K. Christ, Der andere Stauffenberg. Der Historiker und Dichter Alexander von Stauffenberg (München 2008)

Chrysos 1973 E. Chrysos, Gothia Romana. Zur Rechtslage des Föderatenlandes der Westgoten im 4. Jh., in: P. Miron (Hrsg.), Dacoromania. Jahrbuch für östliche Latinität (Freiburg 1973) 52–64

Cleaves 1952 F. W. Cleaves, The Sino-Mongolian Inscription of 1346, Harvard Journal of Asiatic Studies 15, 1952, 1–123

Clément 2013 B. Clément, Les couvertures de tuiles en terre cuite en Gaule du Centre-Est (IIe s. av. – IIIe s. ap. J.-C.), Monographies instrumentum 46 (Montagnac 2013)

Clément – Desbat 2019 B. Clément – A. Desbat, Construire dans la moyenne vallée du Rhône à l'époque tardo-républicaine et augustéenne (iie et ier siècles avant notre ère). L'exemple des colonies de Lyon, Vienne et Valence, in: Guichard – Vaginay 2019, 355–387

Coccioli 2009 S. A. Coccioli, Epidamno tra Corinto e Corcira: Th., I, 24–27, in: M. Lombardo – F. Frisone (Hrsg.), Colonie di colonie: Le fondazioni sub-coloniale greche tra colonizzazione e colonialismo (Galatina 2009) 145–160

Codina – Prado 2018 F. Codina – G. de Prado, Intervenció arqueològica a la muralla oriental de l'Illa d'en Reixac (Ullastret, Baix Empordà), in: J. Llinàs (Hrsg.), Catorzenes jornades d'arqueologia de les comarques de Girona. Caldes de Malavella 1–2 de juny de 2018 (Girona 2018) 123–125

Codina u. a. 2015a F. Codina – J. Heinrichs – L. Lara – M. Molinas – G. de Prado – F. Schön, Étude architecturale et archéologique des citernes de l'oppidum d'Ullastret (Catalogne), in: F. Olmer – R. Roure (Hrsg.), Les gaulois au fil de l'eau. Actes du 37e colloque international de l'AFEAF Montpellier 2013 (Bordeaux 2015) 957–968

Codina u. a. 2015b F. Codina – A. Martin – G. de Prado, Les imitations de céramique coloniale des sites ibériques d'Ullastret (Catalogne), in: R. Roure (Hrsg.), Contacts et acculturations en Méditerranée occidentale: Hommages à Michel Bats, Actes du colloque de Hyères, 15–18 septembre 2011, Bibliothèque d'archéologie méditerranéenne et africaine 15 (Paris 2015) 377–384

Codina u. a. 2017 F. Codina – A. Martin – G. de Prado, La influencia de la cerámica ática en las producciones del período ibérico pleno en Ullastret, in: X. Aquilué – P. Cabrera – M. Orfila (Hrsg.), Homenaje a Glòria Trias Rubiés. Cerámicas griegas de la Península Ibérica: cincuenta años después (1967–2017) (Barcelona 2017) 150–162

Codina u. a. 2019a F. Codina – E. Garcia-Garcia – G. de Prado – R. Sala, Resultats preliminars de les intervencions de prospecció i excavació arqueològica al fossat del Puig de Sant Andreu (Ullastret, Baix Empordà), Tribuna d'Arqueologia 2016–2017 (Barcelona 2019) 52–62

Codina u. a. 2019b F. Codina – R. Plana-Mallart – G. de Prado – C. Roqué, Les temples de la ville ibérique d'Ullastret (Catalogne), in: P. Barral – M. Thivet (Hrsg.), Sanctuaires de l'âge du Fer. Actualités de la recherche en Europe celtique occidentale, Actes du 41e colloque international de l'A FEAF Dole 2527 mai 2017 (Paris 2019) 95–108

Codina u. a. 2019c F. Codina – R. Plana-Mallart – G. de Prado, The Iberian Town of Ullastret (Catalonia): Town Planning and Urban Characteristics, in: M. C. Belarte – J. Noguera – R. Plana-Mallart – J.

Sanmartí (Hrsg.), Urbanization in Iberia and Mediterranean Gaul in the First Millennium BC, TRAMA 7 (Tarragona 2019) 149–163

Coldstream 1993 J. N. Coldstream, Mixed Marriages at the Frontier of the Early Greek World, OxfJA12, 1993, 89–107

Coldstream 2008 J. N. Coldstream, Greek Geometric Pottery. A Survey of Ten Local Styles and Their Chronology ²(Exeter 2008)

Collar 2013 A. Collar, Religious Networks in the Roman Empire. The Spread of New Ideas (Cambridge 2013)

Collis 1984 J. Collis, Oppida. Earliest Towns North of the Alps (Sheffield 1984)

Collis 2014 J. Collis, Urbanisation in Temperate Europe in the late Iron Age, in: M. Fernández-Götz u. a. 2014, 15–22

Cole 1997 S. W. Cole, The Destruction of Orchards in Assyrian Warfare, in: S. Parpola – R. M. Whiting (Hrsg.), Assyria 1995. Proceedings of the 10th Anniversary Symposium of the Neo-Assyrian Text Corpus Project Helsinki, September 7–11, 1995 (Helsinki 1997) 29–40

Collins 2004 P. Collins, The Symbolic Landscape of Ashurbanipal, Source, Notes in the History of Art 23, H. 3, 2004, 1–6

Collon 2000 D. Collon, Early Landscapes, in: L. Milano – S. de Martino – F. M. Fales – G. B. Lanfranchi (Hrsg.), Landscapes. Territories, Frontiers and Horizons in the Ancient Near East 3. Landscape in Ideology, Religion, Literature and Art, Papers presented to the XLIV Rencontre Assyriologique Internationale Venezia, 7–11 July 1997 (Padova 2000) 15–17

Connerton 2004 P. Connerton, How Societies Remember, Themes in the Social Sciences 12(Cambridge 2004)

Corrales Aguilar u. a 2006 M. Corrales Aguilar – G. Cruz Andreotti – M. C. Gontán – B. Mora Serrano (Hrsg.), Tiempos de Purpura. Málaga antigua y antigüedades hispanas = Mainake 28 (Málaga 2006)

Cosgrove 1984a D. Cosgrove, Social Formation and Symbolic Landscape (London 1984)

Cosgrove 1984b D. Cosgrove, Prospect, Perspective and the Evolution of the Landscape Idea, Transactions of the Institute of British Geographers 10, 1984, 45–62

Couldry 2000 N. Couldry, Inside Culture. Re-imagining the Methods of Cultural Studies (London 2000)

Crosby 2003 A. W. Crosby, The Columbian Exchange. Biological and Cultural Consequences of 1492, Contributions in American Studies 2 (Westport/Connecticut 2003)

Crüsemann u. a. 2013 N. Crüsemann – M. van Ess – M. Hilgert – B. Salje (Hrsg.), Uruk – 5000 Jahre Megacity, Begleitband zur Ausstellung »Uruk – 5000 Jahre Megacity« im Pergamonmuseum – Staatliche Museen zu Berlin und in den Reiss-Engelhorn Museen Mannheim (Petersberg 2013)

Cumont 1911 F. Cumont, The Oriental Religions in Roman Paganism (Chicago 1911)

Cunliffe 2001 B. Cunliffe, Facing the Ocean. The Atlantic and Its Peoples, 8000 BC–AD 1500 (Oxford 2001)

Curta 1990 F. Curta, Zu den chronologischen Problemen der römischen Goldbarrenschätze aus Crasna (Kr. Covasna) und Feldioara (Kr. Braşov), Dacia, N. S. 34, 1990, 269–284

D'Agostino 2006 B. d'Agostino, The First Greeks in Italy, in: Tsetskhladze 2006, 201–237

D'Agostino 2011 B. d'Agostino, Pithecusae e Cuma nel quadro della Campania di età arcaica, RM 117, 2011, 35–53

Dakaris 1971 S. I. Dakaris, Archaeological Guide to Dodona (Ioannina 1971)

Dakaris 1973a S. I. Dakaris, The Antiquity of Epirus. The Acheron Necromanteion. Ephyra-Pandosia-Cassope (Athens 1973)

Dakaris 1973b S. I. Dakaris, The Oracle of the Dead on the Acheron, in: E. Melas (Hrsg.), Temples and Sanctuaires of Ancient Greece (London 1973) 139–149

Dakaris 1973c S. I. Dakaris, The Sanctuary of Dodona, in: E. Melas (Hrsg.), Temples and Sanctuaires of Ancient Greece (London 1973) 151–163

Dakaris u. a. 2013 S. I. Dakaris – J. Vokotopoulou – A. P. Christidis, Ta chrēstēria elasmata tēs Dōdōnēs (Athens 2013)

Dally u. a. 2012 O. Dally – J. Eiwanger – J. Häser – D. Marzoli, Interaktion – Seewege, Häfen und Hinterland. Überlegungen am Beispiel von Taganrog, Mogador und Tiwi, in: O. Dally – F. Fless – R. Haensch – F. Pirson – S. Sievers (Hrsg.), Cluster 3 Politische Räume in vormodernen Landschaften, MKT 6 (Rahden/Westfalen 2012) 95–112

Dan u. a. 2015 A. Dan – F. Queyrel – H.-J. Gehrke – A. Snodgrass – S. Ritter, Les transferts culturels dans le temps : rétrospectives diachroniques et anachroniques, Dialogues d'histoire ancienne 41, H. 1, 2015, 313–336

Dan 2018 A. Dan, Perspectives, in: A. Dan – S. Lebreton (Hrsg.), Études des fleuves d'Asie Mineure dans l'A ntiquité 2, Histoire (Arras 2018) 257–264

Dander 2014 V. Dander, Zones Virtopiques. Die Virtualisierung der Heterotopien und eine mediale Dispositivanalyse am Beispiel des Medienkunstprojektes Zone*Interdite (Innsbruck 2014)

Daniel 1964 G. Daniel, The idea of Prehistory (Harmondsworth 1964)

Daniel 1981 G. Daniel (Hrsg.), Towards a History of Archaeology (London 1981)

Davis 2011 N. Z. Davis, Decentring History: Local Stories and Cultural Crossings in a Global World, History and Theory 50, H. 2, 2011, 188–202

Dawson 1992 D. Dawson, Cities of the Gods. Communist Utopias in Greek Thought (New York 1992)

De Angelis 1998 F. De Angelis, Ancient Past, Imperial Present. The British Empire, in: T. J. Dunbabin, The Western Greeks, Antiquity 72, 1998, 539–549

De Angelis 2003a F. De Angelis, Megara Hyblaia and Selinous. The Development of Two Greek City-States in Archaic Sicily, Oxford University School of Archaeology Monographs 57 (Oxford 2003)

De Angelis 2003b F. De Angelis, Equations of Culture. The Meeting of Natives and Greeks in Sicily (ca. 750–450 BC), AWE 2, 2003, 19–50

De Angelis 2009 F. De Angelis, Colonies and Colonization, in: G. Boys-Stones – B. Graziosi – Ph. Vasunia (Hrsg.), The Oxford Handbook of Hellenic Studies (Oxford 2009) 48–64

de Cazanove – Méniel 2012 O. de Cazanove – P. Méniel (Hrsg.), Étudier les lieux de culte de Gaule romaine. Actes de la table-ronde de Dijon 18–19 septembre 2009 (Montagnac 2012)

de Certeau 1984 M. de Certeau, The Practice of Everyday Life (Berkeley 1984)

de Certeau 1988 M. de Certeau, Kunst des Handelns (Berlin 1988)

De Hoz 2014 M. P. De Hoz, Inscripciones griegas de España y Portugal, Real Academia de la Historia 40 (Madrid 2014)

de la Bandera – Ferrer Albelda 2010 Ma. L. de la Bandera – E. Ferrer Albelda (Hrsg.), Carambolo. 50 años de un tesoro (Sevilla 2010)

Delekat 1969 L. Delekat, Phönizier in Amerika, Bonner Biblische Beiträge 32 (Bonn 1969)

Delgado Hervás 2016 A. Delgado Hervás, Mujeres, grupos domésticos y prácticas cotidianas en las comunidades fenicias y púnicas occidentales, in: XXIX Jornadas de arqueología fenicio-púnica, Eivissa 2014 (Ibiza 2016) 47–84

Delgado u. a. (im Druck) A. Delgado Hervás – M. Ferrer – E. García Alfonso – M. Picazo – M. Santos – S. Sardà, Social Identities and Everyday Material Cultures in an Ionian Contact Zone: A Comparative Intrasite Study of the Neapolis of Emporion (5 th century BC), in: G. R. Tsetskhladze (Hrsg.), Ionians in the East and West, Colloquia Antiqua 27 (im Druck)

Delgado – Ferrer 2007 A. Delgado Hervás – M. Ferrer Martín, Cultural Contacts in Colonial Settings: the Construction of New Identities in Phoenician Settlements of the West, Stanford Journal of Archaeology 5, 2007, 18–42

Delgado – Ferrer 2016 A. Delgado Hervás – M. Ferrer, Feeding an Emporion: Gastronomies and Identities in Empúries, North Catalonia (5 th century BC), in: I. Armit – H. Potrebica – M. Črešnar – P. Mason – L. Büster (Hrsg.), Cultural Encounters in Iron Age Europe. Budapest, Archaeolingua (Budapest 2016) 211–234

Demetriou 2012 D. Demetriou, Negotiating Identity in the Ancient Mediterranean. The Archaic and Classical Greek Multiethnic Emporia (Cambridge 2012)

Deppmeyer 2005 K. Deppmeyer, Das Akkulturationsmodell, in: G. Schörner (Hrsg.), Romanisierung – Romanisation. Theoretische Modelle und praktische Fallbeispiele, BAR 1427 (Oxford 2005) 57–63

D'Ercole 2012 M. C. D'Ercole, Histoires méditerranéennes. Aspects de la colonisation grecque del'Occident à la mer Noire (VIII e –IV e siècles av. J. C.), Collection Les Hespérides (Arles 2012) 95–117

Derrar 1988 M. S. Derrar, The History of Suakin and the Red Sea. Aldar Elsudania for Books (Khartoum 1988)

Desbat 1998 A. Desbat, Nouvelles recherches à l'emplacement du prétendu sanctuaire Lyonnais de Cybèle: premiers résultats, Gallia 55, 1998, 237–277

Descœudres 1990 J.-P. Descœudres (Hrsg.), Greek Colonists and Native Populations. Proceedings of the First Australian Congress of Classical Archaeology Held in Honour of Emeritus Professor A. D. Trendall, Sydney 9–14 July 1985 (Canberra 1990)

Deiss 2008 B. Deiss, Zur Struktur und Orientierung der Grabensysteme um die Fürstengrabhügel am Glauberg, in: Der Glauberg in keltischer Zeit. Symposium Darmstadt 14.–16. September 2006, FuBerHessen Beih. 6 (Wiesbaden 2008) 279–294

de Montfaucon 1722 B. de Montfaucon, L'antiquité expliquée et représentée en figures 2,2. La religion des Egyptiens, des Arabes, des Syriens, des Perses, des Scythes, des Germains, des Gaulois, des Espagnols et des Carthaginois (Paris 1722)

Desanges 1978 J. Desanges, Recherches sur l'activité des méditerrannéens aux confins de l'Afrique (Rom 1978)

Dhennequin u. a. 2008 L. Dhennequin – J.-P. Guillaumet – M. Szabó (Hrsg.), L'oppidum de Bibracte (Mont Beuvray, France). Bilan de 10 années de recherches (1996–2005), ActaArchHung 59, 2008, 11–52

Dietler 1994 M. Dietler, »Our ancestors the Gauls«. Archaeology, Ethnic Nationalism and the Manipulation of Celtic Identity in Modern Europe, American Anthropologist 96, 1994, 584–605

Dietler 1998 M. Dietler, A Tale of Three Sites. The Monumentalization of Celtic Oppida and the Politics of Collective Memory and Identity, WorldA 30, 1998, 72–89

Dietler – Hayden 2001 M. Dietler – B. Hayden, Feasts: Archaeological and Ethnographic Perspectives on Food, Politics, and Power (Washington 2001)

Dietler – Herbich 1998 M. Dietler – I. Herbich, Habitus, Techniques, Style: An Integrated Approach to the Social Understanding of Material Culture and Boundaries, in: M. T. Stark (Hrsg.), The Archaeology of Social Boundaries (Washington 1998) 232–263

Dietler – López-Ruiz 2009 M. Dietler – C. López-Ruiz (Hrsg.), Colonial Encounters in Ancient Iberia. Phoenician, Greek, and Indigenous Relations (Chicago 2009)

Dimo – Lenhardt – Quantin 2007 V. Dimo – P. Lenhardt – F. Quantin (Hrsg.), Apollonia d'Illyrie 1. Atlas archéologique et historique (Athens 2007)

Doblhofer 1955 E. Doblhofer, Byzantinische Diplomaten und östliche Barbaren. Aus den Excerpta de legationibus des Konstantinos Porphyrogennetos ausgewählte Abschnitte des Priskos und Menander Protektor, Byzantinische Geschichtsschreiber 4 (Graz 1955)

Dobres – Robb 2000 M.-A. Dobres – J. E. Robb, Agency in Archaeology (London 2000)

Domínguez 2004 A. J. Domínguez, Spain and France (including Corsica), in: Hansen – Nielsen 2004, 157–171

Domínguez 2007 A. J. Domínguez Monedero, La Península y el Mediterráneo arcaico. Las dinámicas coloniales, in: E. Sánchez-Moreno (Hrsg.), Protohistoria y Antigüedad de la Península Ibérica. I. Las fuentes y la Iberia colonial (Madrid 2007) 73–432

Domínguez 2010 A. J. Domínguez Monedero, Dos religiones en contacto en ambiente. Colonial griegos y no griegos en la Sicilia antigua, Polifemo 10, 2010, 131–184

Domínguez 2015 A. J. Domínguez Monedero, ›Phantom Eleans‹ in Southern Epirus, AncWestEast 14, 2015, 111–143

Donat 2006 P. Donat, Zu Hausbefunden aus Hallstattund Latènezeitlichen Viereckanlagen in Süddeutschland, JbRGZM 53, 2006, 109–174

Dougherty 1993 C. Dougherty, The Poetics of Colonization. From City to Text in Archaic Greece (New York 1993)

Douzougli – Papadopoulos 2010 A. Douzougli – J. K. Papadopoulos, Liatovouni: A Molossian Cemetery and Settlement in Epìrus, JdI 125, 2010, 1–88

Dowler u. a. 2011 A. Dowler – E. R. Galwin (Hrsg.), Money, Trade and Trade Routes in Pre-Islamic North Africa, British Museum Research Publication 176 (London 2011)

Dreher 2013 M. Dreher, Olympia und die Westgriechen, in: N. Birgalias – K. Buraselis – P. Cartledge – A. Gartziou-Tatti (Ed. with the Collaboration of M. Dimopoulou), War – Peace and Panhellenic Games (Athen 2013) 249–267

Drögemüller 1969 H.-P. Drögemüller, Syrakus. Zur Topographie und Geschichte einer griechischen Stadt, Gymnasium-Beih. 6 (Heidelberg 1969)

Dunbabin 1948 Th. J. Dunbabin, The Western Greeks. The History of Sicily and South Italy from the Foundation of the Greek Colonies to 480 B.C. (Oxford 1948; Nachdr. 1999)

Dupré 2005 X. Dupré, Terracotas arquitectónicas prerromanas en Emporion, Empúries 54, 2005, 103–123

Duthu 2012 C. Duthu, Le temple dit «de Janus» à Autun. Recherches sur les élévations, in: de Cazanove – Méniel 2012, 135–159

Eck 1995 W. Eck, Provinz – Ihre Definition unter politisch–administrativem Aspekt, in: H. von Hesberg (Hrsg.), Was ist eigentlich Provinz? Zur Beschreibung eines Bewußtseins (Köln 1995) 15–32

Eckoldt 1980 M. Eckoldt, Schiffahrt auf kleinen Flüssen Mitteleuropas in Römerzeit und Mittelalter, Schr. Dt. Schiffahrtsmus. 14 (Oldenburg 1980)

Eggert 2006 M. K. H. Eggert, Archäologie: Grundzüge einer historischen Kulturwissenschaft (Tübingen 2006)

Eggert 2010 M. K. H. Eggert, Zu kulturwissenschaftlichen Theorien und Konzepten im DFG-Schwerpunktprogramm 1171, in: D. Krausse – D. Beilharz (Hrsg.), »Fürstensitze« und Zentralorte der frühen Kelten. Abschlusskolloquium des DFG-Schwerpunktprogamms 1171 in Stuttgart 12.–15. Oktober 2009, FBerBadWürt 120 (Stuttgart 2010) 19–75

Eggert 2013 M. K. H. Eggert, »Kultur«. Zum praktischen Umgang mit einem Theoriekonzept, in: Eggert – Veit 2013, 13–62

Eggert – Veit 2013 M. K. H. Eggert – U. Veit (Hrsg.), Theorie in der Archäologie. Zur jüngeren Diskussion in Deutschland, Tübinger Archäologische Taschenbücher 10 (Münster 2013)

Ehrenberg 1965 V. Ehrenberg, Rez. A. Schenk Graf von Stauffenberg, Trinakria. Sizilien und Großgriechenland in archaischer und frühklassischer Zeit (München 1963), HZ 200, 1965, 370–373

Ehrhardt 1984 N. Ehrhardt, Ein milesischer Festkalender aus severischer Zeit, IstMitt 34, 1984, 371–404

Ehrhardt 1985 N. Ehrhardt, Probleme der griechischen Kolonisation am Beispiel der milesischen Gründungen, Eos 73, 1985, 81–99

Ehrhardt 1996 N. Ehrhardt, Ilias B 508 und die Gründer von Heraclea Pontica, Hermes 124, 1996, 101–103

Ehrhardt – Günther 2013 N. Ehrhardt – W. Günther, Hadrian, Milet und die Korporation der milesischen Schiffseigner. Zu einem neu gefundenen kaiserlichen Schreiben, Chiron 43, 2013, 199–220

Elfath Ahmed 2016 M. Elfath Ahmed, Suakin (Sudan) and the Architecture of the Ottoman Empire in the Red Sea Region (Diss. Brandenburgische Technische Universität Cottbus-Senftenberg 2016)

Ellmers 1978 RGA2 3 (1978) 10–18 s. v. Binnenschiffahrt – Archäologisches (D. Ellmers).

Emme 2013 B. Emme, »Das Märchen von den drei Märkten«. Bauten merkantiler Funktion und die städtebauliche Entwicklung des hellenistischen Milet, IstMitt 63, 2013, 51–74

Esteba – Pons 1999 Q. Esteba – E. Pons, El primer hàbitat a Sant Martí: fase I, in; X. Aquilué (Hrsg), Intervencions arqueològiques a Sant Martí d'Empúries (1994–1996). De l'asssentament precolonial a l'Empúries actual, Monografies Emporitanes 9 (Girona 1999) 89–95

Evtiukhova 1965 L. A. Evtiukhova, Keramika Karakoruma = Karakorum's Ceramics. In: S. V. Kiselev – L. A. Evtiukhova – L. R. Kyzlasov – N. Ia. Merpert – V. P. Levashova (Hrsg.), Drevnemongol'skie goroda = Old Mongolian Cities (Moscow 1965) 216–273

Externbrink 2007 H. Externbrink, Attila als historische Persönlichkeit, in: Anke 2007, 49–57

Fabre 1992 P. Fabre, Les grecs à la découverte de l'Atlantique, REA 94, 1992, 11–21

Fage 2002 J. D. Fage, A History of Africa 4 (London 2002)

Fahrlander 2012 F. Fahrlander, Are We Yet There? Archaeology and the Postmodern in the New Millennium, Current Swedish Archaeology 20, 2012, 109–129

Fantasia 2006 U. Fantasia, Formione in Acarnania (Thuc. II 68, 7–8) e le origini della guerra del Peloponneso, Incidenza dell'Antico 4, 2006, 59–98

Fantasia 2011 U. Fantasia, Ambracia, l'Epiro e Atene prima e dopo il 431 a. C., in: G. de Sensi Sestito M. Intrieri (Hrsg.), Sula rotta per la Sicilia: l'Epiro, Corcira e l'Occidente (Pisa 2011) 253–274

Fedorov 1960 B. Fedorov, Naselenie Prutsko-Dnestrovskogo meždureč'ja v I tys. n.e. Materialy i Issledovanija po archeologii SSSR 89 (Moskva 1960)

Fehr – Rummel 2011 H. Fehr – Ph. v. Rummel, Die Völkerwanderung (Stuttgart 2011)

Feinman – Garraty 2010 G. M. Feinman – C. P. Garraty, Preindustrial Markets and Marketing: Archaeological Perspectives, Annual Review of Anthropology 39, 2010, 167–191

Feldman 2011 M. H. Feldman, Assyrian Representation of Booty and Tribute as a Self-Portrayal of Empire, in: B. E. Kelle – F. Ritchel Ames – J. L. Wright (Hrsg.), Interpreting Exile. Displacement and Deportation in Biblical and Modern Contexts (Atlanta 2011) 135–150

Fentress 2011 E. Fentress, Slavers on Chariots, in: Dowler – Galwin 2011, 65–71

Ferdière u. a. 2010 A. Ferdière – C. Gandini – P. Nouvel – J.-L. Collart, Les grandes villae «à pavillons multiples alignés» dans les provinces des Gaules et des Germanies. Répartition, origine et fonction, Revue archéologique de l'Est 59, 2010, 357–446

Ferguson 1969 J. Ferguson, Classical Contacts with West Africa, in: Thompson – Ferguson 1969, 1–25

Fernández-Götz u. a. 2014 M. Fernández-Götz – H. Wendling – K. Winger (Hrsg.), Paths to Complexity. Centralisation and Urbanisation in Iron Age Europe (Oxford 2014)

Fichtl 2000 St. Fichtl, La ville celtique. Les Oppida de 150 av. J.-C. à 15 ap. J.-C. (Paris 2000)

Fichtl 2009 St. Fichtl, La villa gallo-romaine, un modèle gaulois? Réflexions sur un plan canonique, in: S. Grunwald – J. Koch – D. Mölders – U. Sommer – S. Wolfram (Hrsg.), Artefact. Festschrift für Sabine Rieckhoff zum 65. Geburtstag, UPA 172 (Bonn 2009) 439–448

Fichtl 2010 St. Fichtl (Hrsg.), Murus celticus. Architecture et fonctions des remparts de l'âge du Fer, Bibracte 19 (Glux-en-Glenne 2010)

Fichtl 2013 St. Fichtl, Die gallische villa von Batillyen-Gâtinais (Loiret) und die Frage nach dem Ursprung der großen villae »à pavillons multiples alignés«, Alemannisches Jahrbuch 2011, H. 12, 2013, 9–26

Filgis 1993 M. N. Filgis, Zur Rekonstruktion des Gebäudes B in der Viereckschanze von Bopfingen-Flochberg, in: Krause – Wieland 1993, 103–112

Filgis 1999 M. N. Filgis, Überlegungen zur Rekonstruktion des Gebäudes E in der keltischen Viereckschanze von Ehningen, Kreis Böblingen, in: G. Wieland (Hrsg.), Die keltischen Viereckschanzen von Fellbach-Schmieden (Rems-Murr-Kreis) und Ehningen (Kreis Böblingen), FBerBadWürt 80 (Stuttgart 1999) 277–281

Finley 1976 M. I. Finley, Colonies – An Attempt at a Typology, Transactions of the Royal Historical Society 5. Ser. 26, 1976, 167–188

Fischer-Hansen 1996 T. Fischer-Hansen, The Earliest Town-Planning of the Western Greek Colonies, with Special Regard to Sicily, in: M. H. Hansen (Hrsg.), Introduction to an Inventory of Poleis. Symposium August, 23–26 1995, Det Kongelige Danske Videnskabernes Selskab. Historisk-Filoso-

fiske Meddelelser 74 = Acts of the Copenhagen Polis Centre 3 (Kopenhagen 1996) 317–373

Flitsch 2004 M. Flitsch, Der Kang. Eine Studie zur materiellen Alltagskultur bäuerlicher Gehöfte in der Manjurei, Opera Sinologica 14 (Wiesbaden 2014)

Fludernik – Gehrke 1999 M. Fludernik – H.-J. Gehrke, Grenzgänger zwischen Kulturen, Identitäten und Alteritäten 1 (Würzburg 1999)

Fludernik – Gehrke 2004 M. Fludernik – H.-J. Gehrke, Normen, Ausgrenzungen, Hybridisierungen und ›Acts of identity‹, Identitäten und Alteritäten 18 (Würzburg 2004)

Forsén – Tikkala 2011 B. Forsén – E. Tikkala (Hrsg.), Thesprotia Expedition II. Environment and Settlement Patterns (Helsinki 2011)

Foucault 1979 M. Foucault, Die Ordnung des Diskurses: Inauguralvorlesung am Collège de France, 2. Dezember 1970 (Frankfurt a. M. 1979)

Foucault 1980 M. Foucault, Power, Knowledge. Selected Interviews and Other Writings 1972–1977 (New York 1980)

Foucault 2005 M. Foucault, Die Heterotopien = Les hétérotopies. Der utopische Körper = Le corps utopique. Zwei Radiovorträge (Frankfurt a. M. 2005)

Frachetti 2012 M. D. Frachetti, Multiregional Emergence of Mobile Pastoralism and Nonuniform Institutional Complexity across Eurasia, Current Anthropology 53, 2012, 2–38

Franke – Twitchett 2007 H. Franke – D. C. Twitchett, Alien Regimes and Border States, 907–1368, The Cambridge History of China 6 (Cambridge 2007)

Franken 2012 Ch. Franken, Die Befunde der »Großen Halle« von Karakorum. Die Ausgrabungen im sogenannten Palastbezirk (Bonn 2012)

Frede 2011 S. Frede, Nymphäum, in: R. Bol (Hrsg.), Funde aus Milet 2, Milet 5, 2 (Berlin 2011) 25–68

Freitag 2007 K. Freitag, Ethnogenese, Ethnizität und die Entwicklung der griechischen Staatenwelt in der Antike. Ein Forschungsüberblick, HZ 285, 2007, 373–399

Freitag 2012 K. Freitag, Ethnogenese in Nordwestgriechenland: Der Fall Argos Amphilochikon, in: M. Offenmüller (Hrsg.), Identitätsbildung und Identitätsstiftung in griechischen Gesellschaften (Graz 2012) 201–218

Frey – Herrmann 1997 O.-H. Frey – F.-R. Herrmann, Ein frühkeltischer Fürstengrabhügel am Glauberg im Wetteraukreis, Hessen. Bericht über die Forschungen 1994–1996, Germania 75, 1997, 459–550

Freyer-Schauenburg 1966 B. Freyer-Schauenburg, Kolaios und die westphönizischen Elfenbeine, MM 7, 1966, 89–108

Frielinghaus 2013 H. Frielinghaus, Beobachtungen zum Votivspektrum Olympias in archaischer und nacharchaischer Zeit, in: I. Gerlach – D. Raue (Hrsg.), Sanktuar und Ritual. Heilige Plätze im archäologischen Befund, MKT 10 (Rahden/Westfalen 2013) 363–368

Fritzsch 2018 D. Fritzsch, Sedimente der phönizischen Nekropole von Ayamonte im Dünschliff, in: Marzoli – García Teyssandier 2018, 244–264

Frommer 2003 H. Frommer, Seeräuber und tüchtige Krieger – Die Illyrer, in: Frühe Völker Europas. Thraker – Illyrer – Kelten – Germanen – Etrusker Italiker – Griechen (Stuttgart 2003 [1997]) 16–25

Furtwängler 1885 A. Furtwängler, Griechische Vasen des sog. geometrischen Stils, AZ 43, 1885, 131–141

Furtwängler 1913 A. Furtwängler, Kleine Schriften II, hrsg. von J. Sieveking und L. Curtius (München 1913)

Gailledrat u. a. 2018 E. Gailledrat – M. Dietler – R. Plana-Mallart (Hrsg.), The Emporion in the Ancient Western Mediterranean. Trade and Colonial Encounters from the Archaic to the Hellenistic Period (Montpellier 2018)

Gamer-Wallert 1978 I. Gamer-Wallert, Ägyptische und ägyptisierende Funde von der Iberischen Halbinsel, TAVO Reihe B Beih. 21 (Wiesbaden 1978)

Gamer-Wallert 2004 I. Gamer-Wallert, The Scarabs, in: Aubet 2004, 397–413

Gamer-Wallert 2018 I. Gamer-Wallert, Die Skarabäen aus den Gräbern 1, 2, 3, 5, 6 und 9 (Notgrabung 2008 und Kampagne 2013), in: Marzoli – García Teyssandier 2018, 226-231

Gamer Wallert 2019 I. Gamer Wallert, Los escarabeos de las tumbas 1, 2, 3, 5, 6 y 9 (Excavación de urgencia de 2008 y campaña de 2013), in: Marzoli – García Teyssandier 2019, 224–229

García 2006 G. García, Entre Íberos y Celtas. Las espadas de tipo La Téne del noreste de la Península Ibérica, Anejos de Gladius 10 (Madrid 2006)

García Alfonso 2007 E. García Alfonso, En la orilla de Tartessos. Indígenas y fenicios en las tierras malagueñas. Siglos XI–VI a.C. (Málaga 2007)

García Cano 2000 J. M. García Cano, La cerámica ática de la necrópolis del Castillejo de los Baños (Fortuna, Murcia), in: B. Sabattini (Hrsg.), La céramique attique du IVe siècle en Méditerranée occidentale, Actes du colloque international organisé par le Centre Camille Jullian, Arles, 7–9 décembre 1995, Collection du Centre Jean Bérard 19 (Neapel 2000) 253–258

Garcia-Garcia u. a. 2016 E. Garcia-Garcia – G. de Prado – J. Principal (Hrsg.), Working with Buried Remains at Ullastret (Catalonia). Proceedings of the 1st MAC International Workshop of Archaeological

Geophysics, Monografies d'Ullastret 3 (Ullastret 2016)

García Sanjuan u. a. 2013 L. García Sanjuan – M. Luciáñez Triviño – Th. X. Schuhmacher – D. Weatley – A. Banerjee, Ivory Craftsmanship, Trade and Social Significance in the Southern Iberian Copper Age: The Evidence from the PP4-Montelirio Sector of Valecina de la Concepción (Seville, Spain), European Journal of Archaeology 16, H. 4, 2013, 610–635

García Sanjuan u. a. 2018 L. García Sanjuan – M. Luciañez Triveño – M. Cintas-Peña, Ivory, Elites, and Lineages in Copper Age Iberia. Exploring the Wider Significance of the Montelirio Tomb, MM 59, 2018, 22–65

García Teyssandier – Marzoli 2013 E. García Teyssandier – D. Marzoli, Phönizische Gräber in Ayamonte (Huelva, Spanien). Ein Vorbericht, MM 54, 2013, 89–158

García Teyssandier u. a. 2017 E. García Teyssandier – D. Marzoli – B. Cabaco Encinas – B. Heußner – I. Gamer-Wallert, El descubrimiento de la necrópolis de Ayamonte, in: J. Jiménez Ávila (Hrsg.), Sidereum Ana III. El río Guadiana y Tartessos, Publicaciones del Consorcio de Mérida, Serie Compacta 1 (Mérida 2017) 493–530

García Teyssandier u. a. 2018 E. García Teyssandier – D. Marzoli – B. Cabaco Encinas, Phoenician Necropolis in Ayamonte (Huelva, Spain). A Preliminary Report, in: Botto 2018, 217–272

Gardner 2013 A. Gardner, Thinking about Roman Imperialism. Postcolonialism, Globalisation and Beyond?, Britannia 44, 2013, 1–25

Garland 2014 R. Garland, Wandering Greeks. The Ancient Greek Diaspora from the Age of Homer to the Death of Alexander the Great (Princeton 2014)

Garrido Roiz 1983 J. P. Garrido Roiz, Avance sobre los nuevos trabajos en la necrópolis orientalizante de La Joya, Huelva, in: XVI Congreso Nacional de Arqueología, Murcia 1982 (Zaragoza 1983) 133–544

Garrido Roiz 2013/2014 J. P. Garrido Roiz, Consideraciones en torno a los fenicios y Tartessos a la luz de los recientes hallazgos del habitat de Huelva, in: Arruda 2013/2014, 437–446

Garrido Roiz – Orta García 1979 J. P. Garrido Roiz – E. M. Orta García, Excavaciones en la necrópolis de »La Joya«, Huelva II (3ª, 4ª y 5ª campañas), EAE 96 (Madrid 1979)

Garrido Roiz – Orta García 2004 J. P. Garrido Roiz – E. M. Orta García, Nuevas investigaciones en la necrópolis orientalizante de Huelva, in: González Prats 2004, 409–424

Garrido Roiz u. a. 2000 J. P. Garrido Roiz – M. D. Garralda – A. Muñoz, Sobre la inhumaciones de la necrópolis orientalizante de La Joya, Huelva: problemáticas y perspectivas, in: Aubet – Barthélemy 2000, 1805–1810

Gauer 1998 W. Gauer, Die Aegaeis, Hellas und die Barbaren, Saeculum 49, 1998, 22–60

Geels 2002 F. W. Geels, Technological Transitions as Evolutionary Reconfiguration Processes: A Multilevel Perspective and a Case-study, Research Policy 31, 2002, 1257–1274

Geertz 1987 C. Geertz, Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme (Frankfurt a. M. 1987)

Gehrke 2014 H.-J. Gehrke, Geschichte als Element antiker Kultur. Die Griechen und ihre Geschichte(n), Münchner Vorlesungen zu Antiken Welten 2 (Berlin 2014)

Gehrke 2015 H.-J. Gehrke, Methodologische Überlegungen zu aktuellen Tendenzen in der Alten Geschichte. Kulturelle Austauschprozesse und historische Narratologie, Gymnasium 122, 2015, 211–232

Gehrke 2016 H.-J. Gehrke, Von der Materialität zur Identität. Methodologische Überlegungen zu einem zentralen Problemfeld der archäologisch-historischen Wissenschaften, in: Baitinger 2016c, 1–13

Gehrke – Hofmann 2011 H.-J. Gehrke – K. P. Hofmann, Plenartagungsbericht der Cross Sectional Group V Space and Collective Identities, in: eTopoi. Journal for Ancient Studies, Sonderband 1, 2011, <http://journal.topoi.org/index.php/etopoi/article/view/52/62>

Gener Basalote u. a. 2012 J. A. Gener Basalote – Ma. A. Navarro García – J. M. Pajuelo Saez – M. Torres Ortiz – S. Domínguez-Bella, Las crétulas del siglo VIII a. C. de las excavaciones del solar del Cine Cómico (Cádiz), MM 253, 2012, 134–186

Geus 1994 K. Geus, Prosopographie der literarisch bezeugten Karthager (Leuven 1994)

Geus 2003 K. Geus, Space and Geography, in: A. Erskine (Hrsg.), A Companion to the Hellenistic World (Oxford 2003) 232–245

Gierth 1971 L. Gierth, Griechische Gründungsgeschichten als Zeugnisse historischen Denkens vor dem Einsetzen der Geschichtsschreibung (Diss. Freiburg i. Br. 1971)

Gilboa u. a. 2014 A. Gilboa – I. Sharon – J. R. Zorn, An Iron Age I Canaanite/Phoenician Courtyard House at Tel Dor: A Comparative Architectural and Functional Analysis, BASOR 372, 2014, 39–80

Gimatzidis 2011 S. Gimatzidis, Feasting and Offering to the Gods in Early Greek Sanctuaries: Monumentalisation and Miniaturisation in Pottery, Pallas 86, 2011, 75–96

Giorgi – Bogdani 2012 E. Giorgi – J. Bogdani, Il territorio di Phoinike in Caonia. Archeologia del paesaggio in Albania meridionale (Bologna 2012)

Giuliani 2003 L. Giuliani, Bild und Mythos. Geschichte der Bilderzählung in der griechischen Kunst (München 2003)

Görich 1955 W. Görich, Ortesweg, Antsanvia und Fulda in neuer Sicht. Zur Heimführung des Bonifatius vor 1200 Jahren, Germania 33, 1955, 68–88

Golany 2001 G. S. Golany, Urban Design Ethics in Ancient China (New York 2001)

Golovnëv – Perevalova 2018 A. Golovnëv – Y. V. Perevalova, Arktika: atlas kočevych technologij (Sankt Petersburg 2018)

Gomes 2018 F. B. Gomes, Revisiting an Early Iron Age Funerary Horizon. ›Cruz del Negro‹ Type Urn Burials in Southern Portugal and Their Significance, MM 59, 2019, 182–207

Gomez 1998 G. M. Gomez, A Wetland Biography (Texas 1998)

Gomolka-Fuchs 1999 G. Gomolka-Fuchs, Gläser der Sîntana de Mureş-Černjachov-Kultur aus Rumänien und der Republik Moldova, in: G. GomolkaFuchs (Hrsg.), Die Sîntana de Mureş-ČernjachovKultur. Akten des Internationalen Kolloquiums in Caputh vom 20. bis 24. Oktober 1995, Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 2 (Bonn 1999) 129–142

González de Canales u. a. 2004 F. González de Canales – L. Serrano Pichardo – J. Llompart Gómez, El emporio fenicio precolonial de Huelva (ca. 900–770 a. C.) (Madrid 2004)

González de Canales u. a. 2006 F. González de Canales – L. Serrano Pichardo – J. Llompart Gómez, Las evidencias más antiguas de la presencia fenicia en el Sur de la Península, Mainake 28, 2006, 105–128

González de Canales u. a. 2008 F. González de Canales – L. Serrano Pichardo – J. Llompart Gómez, The Emporium of Huelva and Phoenician Chronology. Present and Future Possibilities. Beyond the Homeland, in: C. Sagona (Hrsg.), Phoenician Archaeology (Leuven 2008) 631–655

González de Canales u. a. 2009 F. González de Canales – L. Serrano Pichardo – J. Llompart Gómez, The Two Phases of Western Phoenician Expansion beyond the Huelva Finds. An Interpretation, AncWestEast 8, 2009, 1–20

González de Canales u. a. 2010 F. González de Canales – L. Serrano – J. Llompart, El inicio de la Edad del hierro en el Suroeste de la Península Ibérica, las navegaciones precoloniales y cuestiones en torno a las cerámicas locales de Huelva. IV Encuentro de Arqueología del Suroeste, Aracena 27.–29.11.2008 (Huelva 2010) 648–697

González de Canales u. a. 2011 F. González de Canales – L. Serrano Pichardo – J. Llompart Gómez, Reflexiones sobre la conexión Cerdeña-Huelva con motivo de un nuevo jarro ascoide sardo, MM 52, 2011, 238–265

González de Canales u. a. 2018 F. González de Canales – L. Serrano Pichardo – J. Llompart Gómez – A. Montaño, Los fenicios en Huelva. Algunas estimaciones y últimos hallazgos, in: Botto 2018, 69–105

González Prats 1999 A. González Prats (Hrsg.), La cerámica fenicia en Occidente: centros de producción y áreas de comercio. Actas del I Seminario Internacional sobre Temas Fenicios, Guardamar del Segura 21–24 de noviembre 1997 (Alicante 1999)

González Prats 2004 A. González Prats (Hrsg.), El mundo funerario. Actas del III Seminario Internacional sobre Temas Fenicios, Guardamar del Segura 3–5 de mayo de 2002 (Festschrift Manuel Pellicer Catalán) (Alicante 2004)

Gosden 2004 Ch. Gosden, Archaeology and Colonialism. Cultural Contact from 5000 BC to the Present, Topics in Contemporary Archaeology (Cambridge 2004) 82–113

Gose 1972 E. Gose, Der gallo-römische Tempelbezirk im Altbachtal zu Trier, Trierer Grabungen und Forschungen 7 (Mainz 1972)

Gotter 2000 U. Gotter, Akkulturation als Methodenproblem der historischen Wissenschaften, in: W. Eßbach (Hrsg.), Wir – Ihr – Sie. Identität und Alterität in Theorie und Methode, Identitäten und Alteritäten 2 (Würzburg 2000) 373–406

Gotter 2001 U. Gotter, ›Akkulturation‹ als Methodenproblem der historischen Wissenschaften; in: St. Altekamp – M. R. Hofter – M. Krumme (Hrsg.), Posthumanistische Klassische Archäologie. Historizität und Wissenschaftlichkeit von Interessen und Methoden, Kolloquium Berlin 19.2.–21.2.1999 (München 2001) 255–286

Goudineau – Rebourg 1991 Ch. Goudineau – A. Rebourg (Hrsg.), Les villes augustéennes de Gaule. Actes du colloque international d'Autun, 6–8 juin 1985 (Autun 1991)

Graham 1982 A. J. Graham, The Colonial Expansion of Greece, in: J. Boardman – N. G. L. Hammond (Hrsg.), The Cambridge Ancient History 3, 3: The Expansion of the Greek World, Eighth to Sixth Centuries B. C. 2 (Cambridge 1982) 83–162

Gramsch 2008 A. Gramsch, Rekonstruierte Körper Körperinszenierung in der rituellen Kommunikation der Lausitzer Kultur, in: Ch. Kümmel – B. Schweizer – U. Veit (Hrsg.), Körperinszenierung Objektsammlung – Monumentalisierung: Totenritual und Grabkult in frühen Gesellschaften. Archäologische Quellen in kulturwissenschaftlicher

Perspektive, Tübinger Archäologische Taschenbücher 6 (Münster 2008) 337–351

Granovetter 1973 M. S. Granovetter, The Strength of Weak Ties, The American Journal of Sociology 78,6, 1973, 1360–1380

Grayson – Novotny 2012 A. K. Grayson – J. Novotny, The Royal Inscriptions of Sennacherib, King of Assyria (704–681 BC) I (Winona Lake 2012)

Greaves 2002 A. M. Greaves, Miletus. A History (London 2002)

Greco – Mermati 2011 G. Greco – F. Mermati, Kyme in Opicia. A New Perspective, AR 57, 2011, 109–117

Greenlaw 1976 J. P. Greenlaw, The Coral Buildings of Suakin (London 1976)

Greenslade u. a. 2013 S. Greenslade – S. Leppard – M. Logue, The Acropolis of Butrint Reassessed, in: I. L. Hansen – R. Hodges – S. Leppard (Hrsg.), Butrint 4. The Archaeology and Histories of an Ionian Town (Oxford 2013) 47–76

Groenewegen-Frankfort 1951 H. A. Groenewegen-Frankfort, Arrest and Movement: An Essay on Space and Time in the Representational Art of the Ancient Near East (London 1951)

Gros 1996 P. Gros, L'architecture romaine. Du début du IIIe siècle av. J.-C. à la fin du Haut-Empire. Les monuments publics, Les manuels d'art et d'archéologie antiques (Paris 1996)

Gros 1998 P. Gros (Hrsg.), Villes et campagnes en Gaule romaine. 120e Congrès National Des Sociétés Historiques et Scientifiques, Aix-en-Provence, 23–29 octobre 1995. Section Archéologie et Histoire de l'Art (Paris 1998)

Grossmann 2016 R. Grossmann, Das dialektische Verhältnis von Schnurkeramik und Glockenbecher zwischen Rhein und Saale, Human Development in Landscapes 8 (Bonn 2016)

Gruel – Popovitch 2007 K. Gruel – L. Popovitch, Les monnaies gauloises et romaines de l'oppidum de Bibracte, Collections Bibracte 13 (Glux-en-Glenne 2007)

Gruel – Vitali 1998 K. Gruel – D. Vitali (Hrsg.), L'oppidum de Bibracte. Un bilan de onze années de recherches (1984–1995), Gallia 55, 1998, 1–140

Gruen 1990 E. S. Gruen, Studies in Greek Culture and Roman Policy (Berkeley 1990)

Grunwald 2017 S. Grunwald, Metaphern – Punkte – Linien. Zur sprachlichen und kartographischen Semantik ur- und frühgeschichtlicher Wanderungsnarrative bei Gustaf Kossinna, in: F. Wiedemann – K. P. Hofmann – H.-J. Gehrke (Hrsg.), Vom Wandern der Völker. Migrationserzählungen in den Altertumswissenschaften (Berlin 2017) 285–323

Günel 2015 S. Günel, Ein Zentrum mit interregionalen Beziehungen in Westanatolien in der Bronzezeit: Çine-Tepecik, in: Ü. Yalçın – H.-D. Bienert (Hrsg.), Anatolien – Brücke der Kulturen. Aktuelle Forschungen und Perspektiven in den deutsch-türkischen Altertumswissenschaften, Der Anschnitt Beih. 27 (Bochum 2015) 205–216

Guichard 2013 V. Guichard, Les recherches archéologiques sur le mont Beuvray. Perspectives et programme opérationnel pour les années 2013–2016. Rapport d'activités (Glux-en-Glenne 2013)

Guichard – Vaginay 2019 V. Guichard – M. Vaginay (Hrsg.), Les modèles italiens dans l'architecture des IIe et Ier siècles avant notre ère en Gaule et dans les régions voisines. Actes du colloque de Toulouse (2–4 octobre 2013), Collections Bibracte 30 (Glux-en-Glenne 2019)

Guillier u. a. 2009 G. Guillier – J. Brodeur – E. Coffineau, L'établissement rural de La Tène finale du «Vau Blanchard» à Lavernat (Sarthe). Vers un plan type de la ferme gauloise?, Revue archéologique de l'Ouest 26, 2009, 117–134

Guirguis 2010 M. Guirguis, Il repertorio ceramico fenicio della Sardegna: Differenziazioni regionali e specificità evolutive, in: Nigro 2010a, 173–210

Guirguis 2012 M. Guirguis, Tyrio fundata potenti. Temi sardi di archeologia fenicio-punica (Sassari 2012)

Guldager Bilde – Petersen 2008 P. Guldager Bilde – J. H. Petersen (Hrsg.), Meetings of Cultures in the Black Sea Region. Between Conflict and Coexistence, Black Sea Studies 8 (Aarhus 2008)

Gutiérrez López u. a. 2001 J. M. Gutiérrez López – M. C. Reinoso del Río – F. Giles Pacheco – C. Fonlayson, Nuevos estudios sobre el santuario de Gorhams's Cave (Gibraltar). Actas de las VI Jornadas de Historia del Campo de Gibraltar, Gibraltar 20.–22.11.2000 (Gibraltar 2001) 13–20

Gutiérrez López u. a. 2012 J. M. Gutiérrez López – M. C. Reinoso – F. Giles – C. Finlayson – A. Sáez, La Cueva de Gorham (Gibraltar). Un santuario fenicio en el confín occidental del Mediterráneo, in: F. Prados – I. García – G. Bernard (Hrsg.), Confines. El extremo del mundo en la Antigüedad (Alicante 2012) 303–384

Gwynn 1918 A. Gwynn, The Character of Greek Colonisation, JHS 38, 1918, 88–123

Habicht 1986 C. Habicht, Zum Vertrag zwischen Ambrakia und Charadros, ZPE 62, 1986, 190–192

Haensch – Wulf-Rheidt 2013 R. Haensch – U. Wulf-Rheidt (Hrsg.), Dialoge über politische Räume in vormodernen Kulturen: Perspektiven und Ergebnisse der Arbeit des Forschungsclusters 3 und Beiträge seiner Abschlusstagung vom 20.–22. Juni

2012 in München, MKT 13 (Rahden/Westfalen 2013)

Hahn 2015 H. P. Hahn, Dinge sind Fragmente und Assemblagen. Kritische Anmerkungen zur Metapher der ›Objektbiographie‹, in: D. Boschung – P.-A. Kreuz – T. Kienlin (Hrsg.), Biography of Objects. Aspekte eines kulturhistorischen Konzepts. Beiträge der Tagung des Internationalen Kollegs Morphomata aus dem Jahr 2014, Morphomata 31 (Paderborn 2015) 11–33

Hägerstrand 1967 T. Hägerstrand, Innovation Diffusion as a Spatial Process (Chicago 1967)

Hales – Hodos 2010 S. Hales – T. Hodos, Material Culture and Social Identities in the Ancient World (Cambridge 2010)

Halke 1909 H. Halke, Handwörterbuch der Münzkunde und ihrer Hilfswissenschaften (Berlin 1909)

Hall 2008 J. M. Hall, Foundation Stories, in: Tsetskhladze 2008, 383–426

Hall 2014 J. M. Hall, A History of the Archaic Greek World, ca. 1200–479 BCE, Blackwell History of the Ancient World 2 (Chichester/West Sussex 2014)

Hamilakis – Overton 2013 Y. Hamilakis – N. J. Overton, A Multi-species Archaeology, Archaeological Dialogues 20,2, 2013, 159–173

Hammond 1997 N. G. L. Hammond, The Affinity of the Epirote Tribes with their Neighbours in the Central Balkan Area, in: M. B. Sakellariou (Hrsg.), Epirus. 4000 Years of Greek History and Civilization (Athen 1997) 57 f.

Handberg – Jacobsen 2011 S. Handberg – J. K. Jacobsen, Greek or Indigenous? From Potsherd to Identity in Early Colonial Encounters, in: M. Gleba – H. W. Horsnæs (Hrsg.), Communicating Identity in Italic Iron Age Communities (Oxford 2011) 177–196

Hands 1969 A. R. Hands, The Consolidation of Carthaginian Power in the Fifth Century B.C, in: Thompson – Ferguson 1969, 81–98

Hannerz 1987 U. Hannerz, The World in Creolisation, Africa. Journal of the International African Institute 57, H. 4, 1987, 546–559

Hansen 2006 M. H. Hansen, Emporion. A Study of the Use and Meaning of the Term in Archaic and Classical Periods, in: Tsetskhladze 2006, 1–39

Hansen 2007 I. L. Hansen, The Trojan Connection: Butrint and Romei, in: I. L. Hansen – R. Hodges (Hrsg.), Roman Butrint. An Assessment (Oxford 2007) 44–61

Hansen 2010 L. Hansen, Die Goldfunde und Trachtbeigaben des späthallstattzeitlichen Fürstengrabes von Eberdingen-Hochdorf (Kr. Ludwigsburg), FBerBadWürt 118 (Stuttgart 2010)

Hansen – Pare 2016 L. Hansen – Ch. Pare, Untersuchungen im Umland des Glaubergs – Zur Genese und Entwicklung eines frühlatènezeitlichen Fürstensitzes in der östlichen Wetterau, Glauberg-Studien 2 = Materialien zur Vor- u. Frühgeschichte von Hessen 28 (Wiesbaden 2016)

Hansen – Müller 2017 S. Hansen – J. Müller (Hrsg.), Rebellion and Inequality in Archaeology. Proceedings of the Kiel Workshops »Archaeology of Rebellion« (2014) and »Social Inequality as a Topic in Archaeology« (2015) (Bonn 2017)

Hansen – Nielsen 2004 M. H. Hansen – Th. H. Nielsen (Hrsg.), An Inventory of Archaic and Classical Poleis. An Investigation Conducted by The Copenhagen Polis Centre for the Danish National Research Foundation (Oxford 2004)

Härke 1982 H. Härke, Early Iron Age Hill Settlement in West Central Europe. Patterns and Developments, OxfJA 1, 1982, 187–211

Harris – Cipolla 2017 O. J. T. Harris – C. N. Cipolla, Archaeological Theory in the New Millennium. Introducing Current Perspectives (London 2017)

Harris – Robb 2015 O. J. T. Harris – J. E. Robb, The Body in History: Constructing a Deep-time Cultural History. Article posted on academia.edu 25 April 2015, <https://www.academia.edu/12080996/The_Body_in_History_a_summary?auto=download>

Harter-Uibopuu 2014 K. Harter-Uibopuu, Tote soll man ruhen lassen… . Verbote und Strafen zur Sicherung von Gräbern am Beispiel von Inschriften aus Ephesos, in: J. Fischer (Hrsg.), Der Beitrag Kleinasiens zur Kultur- und Geistesgeschichte der griechisch-römischen Antike (Wien 2014) 157–180

Hasan 1967 Y. F. Hasan, The Arabs and the Sudan. From the Seventh to the Early Sixteenth Century (Edinburgh 1967)

Haselgrove 2006 C. Haselgrove (Hrsg.), Celtes et Gaulois. L'archéologie face à l'histoire IV. Les mutations de la fin de l'âge du Fer, Bibracte 12/4 (Glux-en-Glenne 2006)

Haverfield 1905 F. J. Haverfield, The Romanization of Roman Britain (Oxford 1905)

Haverfield 1912 F. J. Haverfield, The Romanization of Roman Britain ²(Oxford 1912)

Heitz 2014 Ch. Heitz, Twice Upon a Time in the West? – Ein Versuch zum interkulturellen Vergleich von rezenten und antiken Kontaktsituationen, EAZ 55, 2014, 52–90

Helas 2013 S. Helas, Punische Heiligtümer in Selinunt: Architektonische Gestaltung und religiöse Rituale, in: I. Gerlach – D. Raue (Hrsg.), Sanktuar und Ritual: heilige Plätze im archäologischen Befund, MKT 10 (Rhaden/Westfalen 2013) 185–196

Helbig 1966 W. Helbig, Führer durch die öffentlichen Sammlungen klassischer Altertümer in Rom. Die

Städtischen Sammlungen. Die Staatlichen Sammlungen II [4](Tübingen 1966)

Hennig 1944 R. Hennig, Terrae incognitae. Eine Zusammenstellung und kritische Bewertung der wichtigsten vorcolumbischen Entdeckungsreisen an Hand der darüber vorliegenden Originalberichte. Altertum bis Ptolemäus (Leiden 1944)

Hering 2015 K. Hering, Schatzhäuser in griechischen Heiligtümern (Rahden/Westfalen 2015)

Hernández 2017 D. R. Hernández, Bouthrotos (Butrint) in the Archaic and Classical Periods. The Acropolis and Temple of Athena Polias, Hesperia 86, 2017, 205–271

Hernández – Çondi 2008 D. R. Hernández – D. Çondi, The Roman Forum at Butrint (Epirus) and its Development from Hellenistic to Mediaeval Times, JRA 21, 2008, 275–292

Herrmann 1983 H.-V. Herrmann, Altitalisches und Etruskisches in Olympia (Neue Funde und Forschungen), Annuario della Scuola archeologica di Atene e delle missioni italiane in Oriente, 61, 1983, 271–294

Herrmann – Frey 1996 F.-R. Herrmann – O.-H. Frey, Die Keltenfürsten vom Glauberg. Ein frühkeltischer Fürstengrabhügel bei Glauburg-Glauberg, Wetteraukreis, Archäologische Denkmäler in Hessen 128/129 (Wiesbaden 1996)

Herrmann 1998 P. Herrmann, Inschriften von Milet 2, Milet 6, 2 (Berlin 1998)

Herrmann – Rehm 1997 P. Herrmann – A. Rehm, Inschriften von Milet 1, Milet 6, 1 (Berlin 1997)

Herrmann u. a. 2006 P. Herrmann – W. Günther – N. Ehrhardt, Inschriften von Milet 3, Milet 6, 3 (Berlin 2006)

Hertzberg 1892 G. Hertzberg, Kurze Geschichte der Altgriechischen Kolonisation, Gymnasial-Bibliothek 12 (Gütersloh 1892)

Herzog 2008 I. Herzog, Berechnung von optimalen Wegen am Beispiel der Zeitstraße, AInf 31, H. 1–2, 2008, 87–96

Herzog 2013a I. Herzog, The Potential and Limits of Optimal Path Analysis, in: A. Bevan – M. Lake (Hrsg.), Computational Approaches to Archaeological Spaces (Walnut Creek 2013) 179–211

Herzog 2013b I. Herzog, Theory and Practice of Cost Functions, in: F. Contreras – M. Farjas – F. J. Melero (Hrsg.), Fusion of Cultures. Proceedings of the 38th Annual Conference on Computer Applications and Quantative Methods in Archaeology, Granada, Spain, April 2010, BARIntSer 2494 (Oxford 2013) 375–382

Herzog 2014 I. Herzog, A Review of Case Studies in Archaeological Least-Cost Analysis, Arch. e Calcolatori 25, 2014, 223–239

Heußner 2018a B. Heußner, Anthropologische Untersuchungen der Bestattungen in den Gräbern 1–9 (Notgrabung 2008 und Kampagne 2013), in: Marzoli – García Teyssandier 2018, 217–222

Heußner 2018b K.-U. Heußner, Spurenuntersuchung am Skarabäus aus Grab 9, in: Marzoli – García Teyssandier 2018, 232–233

Heußner 2019 B. Heußner, Estudio antropológico de los enterramientos de las tumbas 1–9 (Excavación de urgencia de 2008 y campaña de 2013), in: Marzoli – García Teyssandier 2019, 215–220

Hilgert u. a. 2018 M. Hilgert – H. Schäfer – L. Frers – H. P. Hahn – G. M. König – M. Bender – T. Kollatz – A. Rapp – M. Jung – K. P. Hofmann – I. Reiche – T. Beck – K. Philipowski – J. P. Schwindt – G. J. Selz, Objektepistemologien. Zur Vermessung eines transdisziplinären Forschungsraums (Berlin 2018)

Hirsch 1995 E. Hirsch, Introduction: Landscape: Between Place and Space, in: E. Hirsch – M. O'Hanlon (Hrsg.), The Anthropology of Landscape: Perspectives on Place and Space (Oxford 1995) 1–23

Hitchcock u. a. 2008 L. A. Hitchcock – R. Laffineur J. L. Crowley (Hrsg.), DAIS. The Aegean Feast. Proceedings of the 12th International Aegean Conference/12e Rencontre Égéenne Internationale, University of Melbourne, Centre for Classics and Archaeology, 25–29 March 2008, Aegaeum 29 (Liège 2008)

Hodder 2012 I. Hodder, Archaeological Theory Today (Oxford 2012)

Hodge 1998 A. T. Hodge, Ancient Greek France (London 1998)

Hodges 2012 R. Hodges, A New Topographic History of Butrint, Ancient Buthrotum, in: S. de Maria (Hrsg.), Le ricerche delle Missioni Archeologiche in Albania nella ricorrenza dei dieci anni di scavi dell'Università di Bologna a Phoinike (2000–2010) (Bologna 2012) 53–78

Hodges – Hansen 2007 R. Hodges – I. L. Hansen, Introduction, in: I. L. Hansen – R. Hodges (Hrsg.), Roman Butrint. An Assessment (Oxford 2007) 1–16

Hodos 1999 T. Hodos, Intermarriage in the Western Greek Colonies, OxfJA 18, 1999, 61–78

Hodos 2006 T. Hodos, Local Responses to Colonization in the Iron Age Mediterranean (London 2006)

Hodos 2009 T. Hodos, Colonial Engagements in the Global Mediterranean Iron Age, Cambridge Archaeological Journal 19, 2009, 221–241

Hodos 2010 T. Hodos, Local and Global Perspectives in the Study of Social and Cultural Identities, in: Hales – Hodos 2010, 3–31

Hoffmann 1988 G. Hoffmann, Holozänstratigraphie und Küstenlinienverlagerung an der andalusischen

Mittelmeerküste, Berichte aus dem Fachbereich Geowissenschaften der Universität Bremen 2 (Bremen 1988)

Hofmann 2013 K. P. Hofmann, Hogbacks – Zeichen akkulturierter Migranten?, in: E. Kaiser – W. Schier (Hrsg.), Mobilität und Wissenstransfer in diachroner und interdisziplinärer Perspektive, Topoi 9 (Berlin 2013) 173–208

Hofmann 2014 K. P. Hofmann, Akkulturation und die Konstituierung von Identitäten. Einige theoretische Überlegungen anhand des Fallbeispieles der hogbacks, in: K. P. Hofmann – H. Kamp – M. Wemhoff (Hrsg.), Die Wikinger und das Fränkische Reich. Identitäten zwischen Konfrontation und Annäherung, MittelalterStudien 29 (Paderborn 2014) 21–50

Hofmann 2014/2015 K. P. Hofmann, (Post)Moderne Raumkonzepte und die Erforschung des Altertums, in: H.-J. Gehrke – F. Prontera (Hrsg.), Geografia e storia. Antico e moderno: Humboldt-Kolleg, Perugia 19–21 settembre 2013, Geographia antiqua 23/24 (Florenz 2014/2015) 25–42

Hofmann 2016a K. P. Hofmann, Dinge als historische Quellen in Revision. Materialität, Spuren und Geschichten. In: K. P. Hofmann – Th. Meier – D Mölders – St. Schreiber (Hrsg.), Massendinghaltung in der Archäologie. Der material turn und die Ur- und Frühgeschichte (Leiden 2016) 283–308

Hofmann 2016b K. P. Hofmann, With víkingr into the Identity Trap: When Historiographical Actors Get a Life of Their Own, in: W. Pohl – A. Gingrich (Hrsg.), The Genetic Challenge to Medieval History and Archaeology (Wien 2016) 91–122, DOI: 10.1553/medievalworlds_no4_2016s91

Hofmann – Schreiber 2011 K. P. Hofmann – S. Schreiber, Mit Lanzetten durch den practical turn: zum Wechselspiel zwischen Mensch und Ding aus archäologischer Perspektive, Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 52, 2011, 163–187

Hofmann – Schreiber 2015 K. P. Hofmann – S. Schreiber (Hrsg.), Raumwissen und Wissensräume. Beiträge des interdisziplinären Theorie-Workshops für Nachwuchswissenschaftler/innen. eTopoi: Journal for Ancient Studies, Special Volume 5 (2012) (Berlin 2015)

Hofmann – Stockhammer 2017 K. P. Hofmann – P. W. Stockhammer, Materialisierte Übersetzungen in der Prähistorie, Saeculum 67, 2017, 45–66

Hope Simpson – Hagel 2006 R. Hope Simpson – D. K. Hagel, Mycenaean Fortifications, Highways, Dams and Canals, SIMA 133 (Sävedalen 2006)

Hostein 2012 A. Hostein, La cité et l'Empereur. Les Éduens dans l'Empire romain d'après les Panégyriques latins (Paris 2012)

How – Wells 1929 W. W. How – J. Wells (Hrsg.), A Commentary on Herodotus with Introduction and Appendixes 1 (Oxford 1929)

Hrbek 1992 I. Hrbek, Africa from the Seventh to the Eleventh Century, UNESCO General History of Africa 3. Abridged Edition (London 1992)

Hülsen 1919 J. Hülsen, Das Nymphaeum, Milet 1, 5 (Berlin 1919)

Hüttel – Erdenebat 2009 H.-G. Hüttel – U. Erdenebat, Karabalgasun und Karakorum – Zwei spätnomadische Stadtsiedlungen im Orchon-Tal (Ulaanbaatar 2009)

Hufschmid 2017 Th. Hufschmid, Provinzial statt provinziell. Architekturkonzepte und Baudekor in Aventicum/Avenches (CH), der Hauptstadt der Helvetier, in: Lipps u. a. 2017, 175–194

Hurst – Owen 2005 H. Hurst – S. Owen (Hrsg.), Ancient Colonizations. Analogy, Similarity and Difference (London 2005)

Huss 1985 W. Huss, Geschichte der Karthager (München 1985)

Huss 1989 W. Huss, Die antike Mittelmeerwelt und Innerafrika bis zum Ende der Herrschaft der Karthager und der Ptolemaier, in: H. Duchhardt (Hrsg.), Afrika: Entdeckung und Erforschung eines Kontinents. Bayreuther Historische Kolloquien 3 (Köln 1989) 1–29

Iacob 2014 M. Iacob (Hrsg.), Roman Art and Civilisaiton – A Common Language in Antiquity. Catalog of the Itinerant Exhibition (Tulcea 2014)

Illyrer 2004 Die Illyrer. Katalog zu einer Ausstellung von Archäologischen Funden der Albanischen Eisenzeit (12.–4. Jh. v. Chr.) aus den Sammlungen des Archäologischen Institutes der Albanischen Akademie der Wissenschaften in Tirana und des Archäologischen Museums in Durres, Albanien. Sonderausstellung im Museum für Urgeschichte des Landes Niederösterreich, Asparn an der Zaya vom 3. April bis 30. November 2004 [archäologische Funde des 1. vorchristlichen Jahrtausends aus Albanien], Katalog des NÖ Landesmuseums N.F. 448 (Asparn/Zaya 2004)

Insoll 2003 T. Insoll, The Archaeology of Islam in Sub-Saharan Africa (Cambridge 2003)

Isager 2001 J. Isager (Hrsg.) Foundation and Destruction. Nikopolis and Northwestern Greece. The Archaeological Evidence for the City Destructions, the Foundation of Nikopolis and the Synoecism (Århus 2001)

Jaworski – Thurlow 2010 A. Jaworski – C. Thurlow, Semiotic Landscapes. Language, Image, Space (London 2010)

Jameson 1968 S. Jameson, Chronology of the Campaigns of Aelius Gallus and C. Petronius, JRS 58, 1968, 71–84

Jiménez Ávila 2012 J. Jiménez Ávila, Fenicios e indígenas en Iberia: arquitectura y ritos funerarios, in: Bernardini – Perra 2012, 221–239

Johnson 1987 A. Johnson, Römische Kastelle des 1. und 2. Jahrhunderts n. Chr. in Britannien und in den germanischen Provinzen des Römerreiches. Kulturgeschichte der antiken Welt (Mainz 1987)

Jones 1912 H. S. Jones, A Catalogue of the Ancient Sculptures Preserved in the Municipal Collections of Rome. The Sculptures of the Museo Capitolino (Oxford 1912)

Jones 1963 A. H. M. Jones, The Greeks under the Roman Empire, Dumbarton Oaks Papers 17, 1963, 3–19

Jones u. a. 2016 H. Jones – D. L. Lister – D. Cai – C. J. Kneale – J. Cockram – L. Peña-Chocarro – M. K. Jones, The trans-Eurasian Crop Exchange in Prehistory: Discerning Pathways from Barley Phylogeography, Quaternary International 426, 2016, 26–32

Joy 2015 J. Joy, Things in Process: Biographies of British Iron Age Pits, in: D. Boschung – P. A. Kreuz – T. Kienlin (Hrsg.), Biography of Objects. Aspekte eines kulturhistorischen Konzepts, Morphomata 31 (Paderborn 2015) 125–142

Jud 2002 P. Jud, Latènezeitliche Brücken und Straßen der Westschweiz, in: A. Lang – V. Salač (Hrsg.), Fernkontakte in der Eisenzeit. Konferenz Liblice 2000 (Praha 2002) 134–146

Jud 2007 P. Jud, Keltische Brücken – verkannte Monumente, in: La Tène. Die Untersuchung, die Fragen, die Antworten (Biel 2007) 78–85

Kačarava u. a. 1999 D. Kačarava – G. Kvirkvélja – O. D. Lordkipanidzé, Les contacts entre les Grecs et les populations locales de la mer Noire. Chronologie et typologie, in: O. D. Lordkipanidzé – P. Lévêque (Hrsg.), La mer Noire, zone de contacts. Actes du VII e Symposium de Vani (Colchide), 26–30 IX 1994 (Paris 1999) 65–100

Kaibel 1962 G. Kaibel, Bibliotheca Scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana (Leipzig 1890; Nachdr. Stuttgart 1962)

Kaminskaja – Šarafutdinova 1999 I. V. Kaminskaja Ė. S. Šarafutdinova, Žiloj kompleks Gamovskaja Balka – novyj pamjatnik epochi srednej bronzy na severo-zapadnom Kavkaze, Archeologičeskie Vesti 6, 1999, 86–100

Kanta-Kitsou 2009 E. Kanta-Kitsou, Diktyo Archaiologikōn Chōrōn Thesprōtias (Igoumenitsa 2009)

Kantor 1966 H. J. Kantor, Landscape in Akkadian Art, JNES 25, 1966, 145–152

Kazanski 2013 M. Kazanski, Water Routes from the Baltic to Black Sea and Northern Barbarians in the Migration Period, in: I. Khrapunov – F.-A. Stylegard (Hrsg.), Inter Ambo Maria: Northern Barbarians from Scandinavia towards the Black Sea (Krisitandsand 2013) 154–176

Kazanski 2014 M. Kazanski, Voždeskoe zachoronenie gunnskogo vremeni v Konceštach i ego kul'turno-istoričeskij kontekst, Tractus Aevorum 1, 2014, 24–51

Kazanski 2015 M. Kazanski, La tombe »princière« de l'époque hunnique à Conceşti et son contete historique et culturel, in: T. Vida (Hrsg.), The Frontier World. Romans, Barbarians and Military Culture. Proceedings of the International Conference at the Eötvös Loránd University, Budapest, 1–2 October 2010 (Budapest 2015)

Kazanski 2016 M. Kazanski, Vodnye puti iz Baltiki k Černomu Morju v pozdnerimskoe vremja i v epochu pereselenija narodov, Stratum Plus 4, 2016, 191–240

Kern 1900 O. Kern, Die Inschriften von Magnesia am Mäander (Berlin 1900)

Kienlin 2015 T. L. Kienlin (Hrsg.), Fremdheit – Perspektiven auf das Andere, Kölner Beiträge zu Archäologie und Kulturwissenschaften 1 (Bonn 2015)

Killick 2004 D. Killick, Review Essay: What Do We Know About African Iron Working, Journal of African Archaeology 2, 2004, 97–112

King 1990 A. King, The Emergence of Romano-Celtic Religion, in: Th. Blagg – M. Millet (Hrsg.), The Early Roman Empire in the West (Oxford 1990) 220–241

Kistler 2015 E. Kistler, Zwischen Lokalität und Kolonialität – Alternative Konzepte und Thesen zur Archäologie eines indigenen Kultplatzes auf dem Monte Iato (Westsizilien: 7. Jh. v. Chr. – 1. Jh. n. Chr.), in: T. L. Kienlin (Hrsg.), Fremdheit – Perspektiven auf das Andere, Kölner Beiträge zu Archäologie und Kulturwissenschaften 1 (Bonn 2015) 195–218

Kistler – Ulf 2012 E. Kistler – Ch. Ulf, Kulturelle Akteurinnen und Akteure – Die emische Konstruktion von Kultur und ihre Folgen, in: Ulf – Hochhauser 2012, 21–69

Kistler u. a. 2015 E. Kistler – B. Öhlinger – M. Hoernes – M. Mohr, Debating »Sanctuaries and the Power of Consumption« – or: Eight Points to an Alternative Archaeology of Proto-Globalisation, in: E. Kistler – B. Öhlinger – M. Mohr – M. Hoernes (Hrsg.), Sanctuaries and the Power of Consumption. Networking and the Formation of Elites in the

Archaic Western Mediterranean World: Proceedings of the International Conference in Innsbruck 20th–23rd March 2012, Philippika 92 (Wiesbaden 2015) 493–540

Kistler u. a. 2017 E. Kistler – B. Öhlinger – T. Dauth – R. Irovec – B. Wimmer, Archaika as a Resource. The Production of Locality and Colonial Archaika as a Resource. The Production of Locality and Colonial Empowerment on Monte Iato (Western Sicily) around 500 BC, in: M. Bartelheim – R. Hardenberg – J. Staecker – A. K. Scholz (Hrsg.), Resource-Cultures. Sociocultural Dynamics and the Use of Resources: Theories, Methods, Perspectives, Ressourcenkulturen 5 (Tübingen 2017) 159–178

Klee 2010 M. Klee, Lebensadern des Imperiums. Straßen im Römischen Reich (Stuttgart 2010)

Kleiner 1973/1974 G. Kleiner, Milet 1972. Vorberichte über Grabungs- und Wiederherstellungsarbeiten (Anastylose) im Gebiet der Heiligen Straße innerhalb Milets, IstMitt 23/24, 1973/1974, 117–137

Klinkott 2014 M. Klinkott, Architektonische Magneten im Straßenablauf der antiken Stadt, in: D. Kurapkat – P. I. Schneider – U. Wulf-Rheidt (Hrsg.), Die Architektur des Weges. Gestaltete Bewegung im gebauten Raum, DiskAB 11 (Regensburg 2014) 7–26

Knauss 2004 J. Knauss, Mykenische Brücken und Wasserdurchlässe an Straßen in der Argolis (7), in: Althellenische Technologie und Technik von der prähistorischen bis zur hellenistischen Zeit mit Schwerpunkt auf der prähistorischen Epoche (Weilheim 2004) 312–321

Kolen – Renes 2015 J. Kolen – J. Renes, Landscape Biographies: Key Issues, in: R. Hermans – J. Kolen – H. Renes (Hrsg.), Landscape Biographies. Geographical, Historical and Archaeological Perspectives on the Production and Transmission of Landscapes (Amsterdam 2015) 21–47

Kolník 1959 T. Kolník, Ausgrabungen auf der römischen Station in Milanovce in den Jahren 1956–1957, in: Limes Romanus Konferenz Nitra (Bratislava 1959) 27–48

Kolník 1986 T. Kolník, Römische Stationen im slowakischen Abschnitt des nordpannonischen Limesvorlandes, Archeologické Rozhledy 38, 1986, 411–434

Kolotuchin 2003 V. A. Kolotuchin, Pozdnij bronzovyj vek Kryma (Kiev 2003)

Kopytoff 1984 I. Kopytoff, Chapter 2 – The Cultural Biography of Things: Commoditization as Process, in: A. Appadurai (Hrsg.), The Social Life of Things (Cambridge 1984)

Kopytoff 2001 I. Kopytoff, The Cultural Biography of Things. Commoditization as Process, in: D. Miller (Hrsg.), Consumption. Critical Concepts in the Social Sciences 3 (London 2001) 11–12

Korkuti 2004 M. Korkuti, Die illyrische Kultur vom 11. bis 6. Jh. v. Chr. in Albanien, in: Illyrer 2004, 10–20

Kossinna 1911 G. Kossinna, Die Herkunft der Germanen. Zur Methode der Siedlungsarchäologie (Würzburg 1911)

Kozenkova 1998 V. I. Kozenkova, Material'naja osnova byta Kobanskich plemen. Zapadnyj variant, Archeologija Rossii V 2–5 (Moskau 1998)

Krause – Wieland 1993 R. Krause – G. Wieland, Eine keltische Viereckschanze bei Bopfingen am Westrand des Rieses. Ein Vorbericht zu den Ausgrabungen und zur Interpretation der Anlage, Germania 71, 1993, 59–112

Krausse 2001 D. Krausse, Farewell to Romanization?, Archaeological Dialogues 8, 2001, 108–111

Krausse 2008 D. Krausse (Hrsg.), Frühe Zentralisierungs- und Urbanisierungsprozesse. Zur Genese und Entwicklung frühkeltischer Fürstensitze und ihres territorialen Umlandes, Kolloquium des DFGSchwerpunktprogramms 1171 in Blaubeuren 9.–11. Oktober 2006, FBerBadWürt 101 (Stuttgart 2008)

Krausse 2010 D. Krausse (Hrsg.), »Fürstensitze« und Zentralorte der frühen Kelten, Abschlusskolloquium des DFG-Schwerpunktprogramms 1171 in Stuttgart,12.–15. Oktober 2009, FBerBadWürt 120 (Stuttgart 2010)

Kristiansen u. a. 2017 K. Kristiansen – M. E. Allentoft – K. M. Frei – R. Iversen – N. N. Johannsen – G. Kroonen – Ł. Pospieszny – T. D. Price – S. Rasmussen – K.-G. Sjögren – M. Sikora – E. Willerslev, Re-theorising Mobility and the Formation of Culture and Language among the Corded Ware Culture in Europe, Antiquity 91, 2017, 334–347

Kulikowski 2009 M. Kulikowski, Die Goten vor Rom (Darmstadt 2009)

Kunst 2010 M. Kunst, Hermanfrid Schubart: Maestro de excavación, in: Homenaje a Hermanfrid Schubart, Arqueología en Alicante (Alicante 2010) 23–42

Kyrieleis 1988 H. Kyrieleis, Offerings of the ›Common Man‹ in the Heraion of Samos, in: R. Hägg – N. Marinatos – G. C. Norquist (Hrsg.), Early Greek Cult Practice. Proceedings of the Fifth International Symposium at the Swedish Institut at Athens, 26–29 June 1986, Acta Instituti Atheniensis Regni Sueciae (Serie 4) 38 (Stockholm 1988) 215–222

Labaune – Meylan 2011 Y. Labaune – F. Meylan, Bibracte et Autun au début de l'époque romaine. Pour

un regard croisé sur l'urbanisme et l'architecture, in: Reddé u. a. 2011, 105–128

Labaune – Kasprzyk 2015 Y. Labaune – M. Kasprzyk, Autun/Augustodunum, cité des Éduens, Gallia 72, 2015, 195–215

Lätzer-Lasar 2013 A. Lätzer-Lasar, Nets Working for Ephesus – Using the Example of Pergamenian Imports in Ephesus During the Roman Occupation Period, in: N. Fenn – C. Römer-Strehl (Hrsg.), Networks in the Hellenistic World. According to the Pottery in the Eastern Mediterranean and Beyond, BARIntSer 2539 (Oxford 2013) 173–180

Lahi 2004 B. Lahi, Zur Erforschung der Eisenzeit in Albanien, in: Illyrer 2004, 7–9

Lamprou – Saltagianni 2007 A. Lamprou – E. Saltagianni, Archaiologikos chōros Dolianēs, in: Ergasies anadeixēs kai nea archaiologika dedomena. Archaiologikos chōros Dolianēs (Igoumenitsa 2007) 5–11

Lancel 1983 S. Lancel, Ivories phoenico-puniques de la peule archaique de Byrsa, à Carthage, in: Atti del Primo Congresso Internazionale di Studi Fenici e Punici, Roma 5–10 novembre 1979 (Rom 1983) 687–692

Lancellotti 2002 M. G. Lancellotti, Attis: Between Myth and History: King, Priest, and God (Leiden 2002)

Landsberger – Gurney 1957/1958 B. Landsberger – O. R. Gurney, Practical Vocabulary of Assur, AfO 18, 1957/1958, 328–341

Lang u. a. 2007 F. Lang – E.-L. Schwandner – P. Funke – L. Kolonas – S. Jahn – A. Vött, Interdisziplinäre Landschaftsforschungen im westgriechischen Akarnanien. Berichte zu den Surveykampagnen 2000–2002 sowie zu den paläobotanischen und paläogeographischen Forschungen auf der Plaghiá-Halbinsel, AA 2007, 95–213

Lange 2004 D. Lange, Westafrica and the Classical World – Neglected Contexts, in: H. Bley – K. Rüther – V. Uka (Hrsg.), Afrika im Kontext. Weltbezüge in Geschichte und Gegenwart. 19. inter. Tagung, 2.6.–5.6.2004 Universität Hannover (Hannover 2004) 1–20

Lange 2010a D. Lange, Afrika südlich der Sahara. Von den Sakralstaaten zu den Großreichen, in: J. Fried – E. D. Hohl (Hrsg.), WBG Weltgeschichte 3 (Darmstadt 2010) 103–116

Lange 2010b D. Lange, The Emergence of Social Complexity in the Southern Chad Basin toward 500 BC: Archaeological and Other Evidence, Borno Museum Society Newsletter 2010, 68–71

Lange 2011a D. Lange, Abwanderung der assyrischen Tamakarui nach Nubien, Darfur und ins Tschadgebiet, in: B. Nowak (Hrsg.), Miscellanea Tymoreski (Warschau 2011) 199–266

Lange 2011b D. Lange, The Founding of Kanem by Assyrian Refugees ca. 600 BCE: Documentary, Linguistic, and Archaeological Evidence, Working papers in African Studies 265 (Boston 2011) 1–43

Latour 1995 B. Latour, Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie (Berlin 1995)

Law 1967 R. C. C. Law, The Garamantes and Transsaharan Enterprise in Classical Times, JAH 8, 1967, 181–200

Law 1980 R. Law, The Horse in African History (Oxford 1980)

Leicht 2012 H. D. Leicht (Hrsg.), Wilhelm von Rubruck. Reise zu den Mongolen. Von Konstantinopel nach Karakorum 1253–1255 (Wiesbaden 2012)

Leidwanger – Knappett 2018 J. Leidwanger – C. Knappett (Hrsg.), Maritime Networks in the Ancient Mediterranean World (Cambridge 2018)

Leighton 2000 R. Leighton, Indigenous Society between the Ninth and Sixth Centuries BC. Territorial, Urban and Social Evolution, in: Ch. Smith – J. Serrati (Hrsg.), Sicily from Aeneas to Augustus. New Approaches in Archaeology and History, New Perspectives on the Ancient World 1 (Edinburgh 2000) 15–40 mit 194 f.

Lejeune 1990 M. Lejeune, Les premiers pas de la déesse Bibracte, Journal des savants 1, 1990, 69–96

Le Meaux 2013 H. Le Meaux, Des ivoires et des ouefs. Réflexions sur l'interaction art/technologie dans le contexte orientalisant de la première moitié du Ier millénaire avant J.-C. en péninsule Ibérique, in: L. Callegarin – A. Gorgues (Hrsg.), Les transferts de technologie au Premier Millénaire av. J.-C. dans le sud-ouest de l'Europe, Dossier des Mélanges de la Casa de Velázquez (N. S.) 43, 2013, 85–110

Leopold – Jensen 2004 A. M. Leopold – J. S. Jensen (Hrsg.), Syncretism in Religion. A Reader, Critical Categories in the Study of Religion (London 2004)

Le Roux 2004 P. Le Roux, La romanisation en question, AnnHistScSoc 59, 2004, 287–311

Lhôte 2006 E. Lhôte, Les lamelles oraculaires de Dodone (Genf 2006)

Liebmann 2013 M. Liebmann, Parsing Hybridity: Archaeologies of Amalgamation in Seventeenth-century New Mexico, in: J. J. Card (Hrsg.), The Archaeology of Hybrid Material Culture, Occasional Paper 39 (Carbondale 2013) 25–49

Lippert 2004 A. Lippert, Zeittafel: Albanien im 1. Jahrtausend v. Chr., in: Illyrer 2004, 6

Lipps 2017 J. Lipps, Transfer und Transformation römischer Architektur in den Nordwestprovinzen, in: Lipps u. a. 2017, 13–31

Lipps u. a. 2017 J. Lipps – K. Kortüm – C. S. Sommer (Hrsg.), Transfer und Transformation römischer Architektur in den Nordwestprovinzen. Kolloquium vom 6.–7. November 2015 in Tübingen, Tübinger Archäologische Forschungen 22 (Rahden/Westfalen 2017)

Litvinenko 2011 R. A. Litvinenko, Kul'turnyy krug Babino. Nazvanije, taksonomija, struktura, Kratkie soobščenija Instituta Archeologii 225, 2011, 108–123

Liverani 2000 M. Liverani, The Libyan Caravan Road in Herodotus IV.181–189, JESHA 43, 2000, 496–520

Llorens – Mataró 1999 J. M. Llorens – M. Mataró, La trama urbana i les àrees de circulació, in: A. Martin – R. Buxó – J.B. López – M. Mataró (Hrsg.), Excavacions arqueològiques a l'Illa d'en Reixac (1987–1992), Monografies d'Ullastret 1 (Girona 1999) 35–38

Lloyd 1976 A. B. Lloyd, Herodotus Book II. Commentary 1–98 (Leiden 1976)

Löw 2001 M. Löw, Raumsoziologie (Frankfurt 2001)

Loewe 1956 G. Loewe, Fernstraßen der Vorzeit im südwestlichen Vogelsberg, in: Kreis Büdingen Wesen und Werden 1 (Büdingen 1956) 129–142

Lonis 1978 R. Lonis, Les conditions de la navigation sur la cote atlantique de l'Afrique dans l'antiquité. Le problème du retour, in: Afrique noire et monde méditerranéen dans L'antiquité (Dakar 1978) 147–162

Lopan – Maslov 1999 O. V. Lopan – V. E. Maslov, Ėkaževskoe poselenie – pamjatnik ėpochi bronzy v Ingušetii, in: V. I. Markovin (Hrsg.), Drevnosti Severnogo Kavkaza (Moskau 1999) 61–88

López 1999 J. B. López, Les muralles: zones 2 i 10: característiques i evolució, in: A. Martin – R. Buxó – J. B. López – M. Mataró (Hrsg.), Excavacions arqueològiques a l'Illa d'en Reixac (1987–1992), Monografies d'Ullastret 1 (Girona 1999) 21–34

López Castro 2006 J. L. López Castro, Colonials, Merchants and Alabaster Vases. The Western Phoenician Aristocracy, Antiquity 80, 2006, 74–88

López Castro 2019 López Castro, The Iberian Peninsula, in: López Ruiz – Doak 2019, 585–602

López Ruiz – Doak 2019 C. López Ruiz – B. R. Doak, The Phoenician and Punic Mediterranean (New York 2019)

Lotze 1959 D. Lotze, ΜΕΤΑΞΥ ΕΛΕΥΘΕΡΩΝ ΚΑΙ ΔΟΥΛΩΝ. Studien zur Rechtsstellung unfreier Landbevölkerungen in Griechenland bis zum 4. Jahrhundert v. Chr. Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Schriften der Sektion für Altertumswissenschaft 17 (Berlin 1959)

Loukopoulou 2004 L. Loukopoulou, Thrace from Nestos to Hebros, in: Hansen – Nielsen 2004, 870–884

Luciañez Triviño 2018 M. Luciañez Triviño, El marfil en la Edad del Cobre de la Península Ibérica. Una aproximación tecnológica, experimental y contextual a las colecciones ebúrneas del mega-sitio de Valencina de la Concepción-Castilleja de Guzmán (Sevilla) (ungedr. Diss. Universität Sevilla 2018)

Lukas 2014 D. Lukas, A Historical-Semantic Approach to the Concept of ›Oppidum‹. The Example of Bibracte, in: Fernández-Götz u. a. 2014, 84–100

Ma 2013 J. Ma, Statues and Cities. Honorific Portraits and Civic Identity in the Hellenistic World (Oxford 2013)

Maaß-Lindemann 1985 G. Maaß-Lindemann, Vasos fenicios de los siglos VIII–VI a. C. en España. Su procedencia y posición dentro del mundo fenicio occidental, AulaOr 3, 1985, 227–239

Maaß-Lindemann 1999 G. Maaß-Lindemann, La cerámica de las primeras fases de la colonización fenicia en España, in: González Prats 1999, 129–148

Maaß-Lindemann 2000 G. Maaß-Lindemann, Cerámica fenicia en la metrópolis y en las colonias fenicias del s. VIII según la forma de los platos, in: Aubet – Barthélemy 2000, 1595–1600

Maaß-Lindemann 2006 G. Maaß-Lindemann, Interrelaciones de la cerámica fenicia en el Occidente mediterráneo, Mainake 28, 2006, 289–302

Maaß-Lindemann 2008 G. Maaß-Lindemann, Morro de Mezquitilla. Die Entwicklung der Fundkeramik vom 8. zum 7. Jh. v. Chr., MM 49, 2008, 188–208

Maaß-Lindemann 2013/2014 G. Maaß-Lindemann, El Morro de Mezquitilla en el siglo VIII a. C.: un asentamiento en tierra virgen, in: Arruda 2013/2014, 780–787

Maaß-Lindemann 2017 G. Maaß-Lindemann, Die phönizische Keramik der Gründungsphase, in: Schubart – Maaß-Lindemann 2017, 232–309

MacDonald 1998 K. C. MacDonald, Before the Empire of Ghana. Pastoralism and the Origins of Cultural Complexity in the Sahel, in: G. Connah (Hrsg.), Transformations in Africa. Essays on Africa's later Past (London 1998) 71–103

MacDonald 2015 K. C. MacDonald, The Tichitt Tradition in the West African Sahel, in: G. Barker –C. Goucher (Hrsg.), The Cambridge World History 2: A World with Agriculture, 12.000 BCE–500 CE (Cambridge 2015) 499–513

MacLachlan 1992 B. MacLachlan, Feasting with the Ethiopians: Life on the Frings, QuadUrbin NS 40, 1992, 15–33

Mac Sweeney 2009 N. Mac Sweeney, Beyond Ethnicity. The Overlooked Diversity of Group Identities, JMA 22, 2009, 101–126

Magomedov 1987 B. V. Magomedov, Černjahovskaja kul'tura Severo-Zapadnogo Pričernomor'ja (Kiev 1987)

Magomedov 1991 B. V. Magomedov, Kamenka-Ančekrak. Poselenie černjahovskoj kul'tury (Kiev 1991)

Magomedov 2001 B. V. Magomedov, Černjachovskaja kultura. Problema etnosa (Lublin 2001)

Maischberger 2009 M. Maischberger, Das Nymphäum, in: O. Dally – M. Maischberger – P. I. Schneider – A. Scholl (Hrsg.), ZeitRäume. Milet in Kaiserzeit und Spätantike (Berlin 2009) 96–107

Malacrino 2007 C. G. Malacrino, Il Monumento di Ottaviano a Nicopoli e l'opera reticolata in Grecia: Diffusione, caratteristiche, significato, in: K. L. Zachos (Hrsg.), Nicopolis B. Proceedings of the Second International Nicopolis Symposium I, 11–15 September 2002 (Preveza 2007) 371–391

Malkin 2004 I. Malkin, Postcolonial Concepts and Ancient Greek Colonization, Modern Language Quarterly 65, 2004, 341–364

Malkin 2011 I. Malkin, A Small Greek World. Networks in the Ancient Mediterranean, Greeks Overseas (Oxford 2011)

Malrain u. a. 2002 F. Malrain – V. Matterne – P. Méniel, Les paysans gaulois. IIIe siècle–52 av. J.-C. (Paris 2002)

Mangas – Plácido 1999 J. Mangas – D. Plácido (Hrsg.), La Península Ibérica prerromana: de Éforo a Eustacio, Testimonia Hispaniae Antiqua II B (Madrid 1999)

Mar – Ruiz de Arbulo 1993 R. Mar – J. Ruiz de Arbulo, Ampurias romana. Historia, Arquitectura y Arqueología (Sabadell 1993)

Marc 2011 J.-Y. Marc, Un excès de la romanisation? L'identification dans les villes gauloises de monuments civiques romains, in: Reddé u. a. 2011, 309–318

Marcu 2009 F. Marcu, Organizarea internă a castrelor din Dacia. The Internal Planning of Roman Forts of Dacia, Bibliotheca Mvsei Napocensis 30 (Cluj-Napoca 2009)

Marcus 1987 M. I. Marcus, Geography as Organizing Principle in the Imperial Art of Shalmaneser III, Iraq 49, 1987, 77–90

Marcus 1995 M. I. Marcus, Geography as Visual Ideology: Landscape, Knowledge, and Power in Neo Assyrian Art, in: M. Liverani (Hrsg.), Neo-Assyrian Geography (Rom 1995) 193–202

Marek 1993 Ch. Marek, Euboia und die Entstehung der Alphabetschrift bei den Griechen, Klio 75, 1993, 27–44

Marín Ceballos – Belén Deamos 2005 M. C. Marín Ceballos – M. Belén Deamos, El fenómeno orientalizante en su vertiente religiosa, in: S. Celestino Pérez – J. Jiménez Ávila (Hrsg.), El periodo orientalizante, Actas del III Simposio Internacional de Arqueología de Mérida: Protohistoria del Mediterráneo Occidental, AEspA Beih. 35 (Madrid 2005) 441–465

Marinatos – Hägg 1993 N. Marinatos – R. Hägg (Hrsg.), Greek Sanctuaries. New Approaches (London 1993)

Márquez Romero – Suárez Padilla 2014 J. E. Márquez Romero – J. Suárez Padilla, La problemática de los »fondos de cabaña« en el marco de la arquitectura protohistórica del sur de la Península Ibérica, Menga 5, 2014, 199–225

Martelli 1985 M. Martelli, Gli avori tardo-arcaici. Botteghe e aree d diffusione, in: Il commercio etrusco arcaio, Atti dell'incontro di studio, Roma 5–7 dicembre 1983 (Rom 1985) 207–248

Martin 2004 S. Martin, The Topography of Butrint, in: R. Hodges – W. Bowden – K. Lako – R. D. Andrews (Hrsg.), Byzantine Butrint. Excavations and Surveys 1994–1999 (Oxford 2004) 76–103

Martin u. a. 2010 A. Martin – F. Codina – R. Plana G. de Prado, Le site ibérique d'Ullastret (Baix Empordà, Catalogne) et son rapport avec le monde colonial méditerranéen, in: Tréziny 2010, 89–104

Marzoli 2004 D. Marzoli, Die Sphinx von Grafenbühl. Der Goldhalsreif von Bad Cannstatt, Grab 1. Das Fürstengrab von Kleinaspergle, in: Guerrieri, principi ed eroi. Fra Danubio ed il Po. Dalla Preistoria all'Alto Medioevo / Fürsten und Helden zwischen Donau und Po. Von der Vorgeschichte bis zum Frühmittelalter, Ausstellungskatalog (Trento 2004) 648

Marzoli 2005 D. Marzoli, Die Besiedlungs- und Landschaftsgeschichte im Empordà von der Endbronzezeit bis zum Beginn des Romanisierung, IA 5 (Mainz 2005)

Marzoli 2006 D. Marzoli, La investigación sobre los fenicios en la costa de Vélez-Málaga. Pasado y presente, in: Corrales Aguilar u. a. 2006, 243–255

Marzoli 2010 D. Marzoli, El Profesor Hermanfrid Schubart y su destacado papel como arqueólogo e investigador en la relaciones culturales hispano alemanas, in: Homenaje a Hermanfrid Schubart, Arqueología en Alicante (Alicante 2010) 16–22

Marzoli 2012 D. Marzoli, Neugründungen im phönizischen Westen. Los Castillejos de Alcorrín, Morro de Mezquitilla und Mogador, AA 2012, 29–64

Marzoli 2015 D. Marzoli, Die Phönizier auf der Iberischen Halbinsel, in: Wittke 2015, 179–188

Marzoli 2017 D. Marzoli, Vorspann / Introducción, in: Schubart – Maaß-Lindemann 2017, VII–XX

Marzoli 2018a D. Marzoli, Rencontres entre Orient et Occident: les Phéniciens le long des côtes de la péninsule Ibérique et du Maroc, Dialogues d'histoire ancienne 44, 2018, 225–251

Marzoli 2018b D. Marzoli, Einführung, in: Marzoli García Teyssandier 2018, 1–8

Marzoli 2018c D. Marzoli, Die Entdeckung phönizischer Spuren in Ayamonte, in: Marzoli – García Teyssandier 2018, 9–15

Marzoli 2018d D. Marzoli, Die Nekropole von Ayamonte. Zusammenfassende Betrachtungen, in: Marzoli – García Teyssandier 2018, 265–284

Marzoli 2018e D. Marzoli, Die Stellung von Ayamonte innerhalb der westphönizischen Oikumene, in: Marzoli – García Teyssandier 2018, 285–305

Marzoli 2018f D. Marzoli, Zusammenfassung und Perspektiven, in: Marzoli – García Teyssandier 2018, 368–371

Marzoli – El Khayari 2009 D. Marzoli – A. El Khayari, Mogador (Essaouira, Marokko) – Vorbericht über die Kampagnen 2006 und 2007, MM 50, 2009, 80–117

Marzoli – El Khayari 2010 D. Marzoli – A. El Khayari, Mogador (Essaouira, Marokko) – Vorbericht über die Kampagne 2008, MM 51, 2010, 61–108

Marzoli – García Teyssandier 2014 D. Marzoli – E. García Teyssandier, Ayamonte (Spanien). Die Arbeiten des Jahres 2013. Abteilung Madrid des Deutschen Archäologischen Instituts, eDai-F 2014/2, 93–96

Marzoli – García Teyssandier 2018 D. Marzoli – E. García Teyssandier, Die phönizische Nekropole von Ayamonte. Die Ausgrabung im Jahre 2013 und ihre Vor- und Begleituntersuchungen. Mit Beiträgen von H. Becker, B. Cabacao Encinas, S. Cafisso, D. Fritzsch, I. Gamer-Wallert, B. Heußner, A. Kai-Browne, T. Klein, M. Kunst, R. Neef, J. A. Pérez Macías, E. Pernicka, Th. G. Schattner, Th. Schifer und U. Stockinger, MB 37 (Wiesbaden 2018)

Marzoli – García Teyssandier 2019 D. Marzoli – E. García Teyssandier, La necrópolis fenicia de Ayamonte (Huelva), Arqueología Monografías (Sevilla 2019)

Marzoli – Gratuze (in Druckvorbereitung) D. Marzoli – B. Gratuze, Eine 2 Millimeter große Glasperle als Hinweis von transkontinentalen Beziehungen, MB 39 (in Druckvorbereitung)

Marzoli – Kunst 2020 D. Marzoli – M. Kunst, Nachwort. Die Arbeiten der Abteilung Madrid auf dem Gebiet der Vor- und Frühgeschichte von Juli 2004 bis März 2017 im Überblick, in: Marzoli u. a. 2020a, 345–377

Marzoli u. a. 2009 D. Marzoli – C. G. Wagner – J. Suárez – D. P. Mielke – F. López Pardo – C. León – H. Thiemeyer – M. Torres, Vorbericht zu den deutsch-spanischen Ausgrabungen in der endbronzezeitlichen Siedlung von Los Castillejos de Alcorrín, Manilva (Prov. Málaga) 2006 und 2007, MM 50, 2009, 118–148

Marzoli u. a. 2013 D. Marzoli – U. Schlotzhauer – D. Wigg-Wolf, Cluster 6 ›Connecting Cultures‹. Formen, Wege und Räume kultureller Interaktion, e-Jahresbericht des Deutschen Archäologischen Instituts 2013, 202–205, <https://publications.dainst.org/journals/ejb/1823/4391> (13.10.2020)

Marzoli u. a. 2014 D. Marzoli – J. Suárez Padilla – M. Torres Ortiz, Die Meerenge östlich von Gibraltar am Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit (9.–8. Jh. v. Chr.). Zum Forschungsstand, MM 55, 2014, 167–211

Marzoli u. a. 2016 D. Marzoli – A. Banerjee – V. M. Sánchez Sánchez-Moreno – L. Galindo San José, Elfenbeinwerkstätten in Huelva und La Rebanadilla (Málaga), den ältesten phönizischen Niederlassungen auf der Iberischen Halbinsel, MM 57, 2016, 88–138

Marzoli u. a. 2018 D. Marzoli – Th. Schattner – F. Arnold – M. Kunst – J. Lehmann – H. Schnorbusch –M. Sulimma – Th. X. Schuhmacher, Die Abteilung Madrid des Deutschen Archäologischen Instituts. Aktuelle Forschungen und Perspektiven (Madrid 2018)

Marzoli u. a. 2020a D. Marzoli – Th. Schattner – J. Maier Allende (Hrsg.), Historia del Instituto Arqueológico Alemán de Madrid / Geschichte der Madrider Abteilung des Deutschen Archäologischen Instituts 2: Investigación y repercusión en la prehistoria y en la protohistoria de la Península Ibérica (1954–2004) / Forschung und Wirkung auf die Vor- und Frühgeschichte der Iberischen Halbinsel (1954–2004) (Wiesbaden 2020)

Marzoli u. a. 2020b D. Marzoli – J. Suárez Padilla – C. León Martín, Los Castillejos de Alcorrín (Manilva, Málaga): la envergadura de una empresa autóctona en la esfera de la colonización fenicia en las proximidades del Estrecho de Gibraltar, in: S. Celestino Pérez – E. Rodrígez González (Hrsg.), A Journey between East and West in the Mediterranean, IX International Congress of Phoenician and Punic Studies I (Mérida 2020) 1591–1603

Marzoli u. a. 2020c D. Marzoli – J. Suárez Padilla – C. León Martín, Los Castillejos de Alcorrín (Manilva, Málaga): transformaciones locales e impacto colonial fenicio en el entorno del Estrecho de Gibraltar (siglos IX–VII a.C.), in: A. Carretero (Hrsg.), Actua-

lidad de la investigación arqueológica en España I (2018–2019). Conferencias impartidas en el Museo Arqueológico Nacional (Madrid 2000) 323–345

Maschek 2017 D. Maschek, Transfer, Rezeption, Adaption. Archäologische Erklärungsmodelle zur Verbreitung römischer Steinarchitektur zwischen Struktur und Prozess, in: Lipps u. a. 2017, 35–45

Masonen 2012 P. Masonen, The Sahara as Highway for Trade and Knowledge, in: S. E. Alcock – J. Brodel – R. J. A. Talbert (Hrsg.), Highways, Byways, and Road Systems in the Pre-Modern World (Oxford 2012) 168–184

Masuya 2013 T. Masuya, Seasonal Capitals with Permanent Buildings in the Mongol Empire, in: D. Durand-Guédy (Hrsg.), Turko-Mongol Rulers, Cities and City Life (Leiden 2013) 223–256

Mattern 2000 T. Mattern, Der Magna-Mater-Tempel und die augusteische Architektur in Rom, RM 107, 2000, 141–153

Mattingly 2011 R. Mattingly, The Garamantes of Fazzan. An Early Libyan State with Trans-Saharan Connections, in: Dowler – Galwin 2011, 49–60

Mattingly u. a. 2017 D. Mattingly – V. Leitch – C. N. Duckworth – A. Cuénod – M. Sterry – F. Cole (Hrsg.), Trade in the Ancient Sahara and Beyond (Cambridge 2017)

Matveev 2013 S. Matveev, Situl de epocă romană Sobari şi problema fortificaţiilor în mediul Sântana de Mureş – Černjachov, Acta Terrae Fogarasiensis 2, 2013, 35–48

Matveev 2014 S. Matveev, Sobari, in: Iacob 2014, 200–203

Matveev – Guţu 1999 S. Matveev – L. Guţu, Problema originii locuinţelor černjhoviene pe teritoriul dintre Nistru şi Prut, Analele Asociaţia Naţională a Tinerilor Istorici din Moldova 1, 1999, 110–118

Mauersberg 2015 M. Mauersberg, The *ktisis* of Massalia Revisited. What to do with Contradictory Ancient Sources?, AWE 14, 2015, 145–168

Mauny 1970 R. Mauny, Les siècles obscures de l`Afrique noire. Histoire et Archéologie (Nancy 1970)

Mauny 1978 R. Mauny, Trans-Saharan Contacts and the Iron Age in West Africa, in: J. D. Page (Hrsg.), The Cambridge History of Africa 2: From c. 500 BC to AD 1050 (Cambridge 1978) 272–341

Mayewski u. a. 2004 P. A. Mayewski – E. E. Rohling – J. Curt Stager – W. Karlén – K. A. Maasch – L. D. Meeker – E. A. Meyerson – F. Gasse – S. van Kreveld – K. Holmgren – J. Lee-Thorp – G. Rosqvist – F. Rack – M. Staubwasser – R. R. Schneider – E. J. Steig, Holocene Climate Variability, Quaternary Research 62, 2004, 243–255

McCabe 1986 D. McCabe, Die Weihinschrift der ersten römischen Bühne in Milet. Note, in: W. Müller-Wiener (Hrsg.), Milet 1899–1980 (Tübingen 1986) 186–189

Medas 2004 S. Medas, De rebus nauticis: L'arte della navigazione nel mondo antico (Rom 2004)

Meiborg 2008/2009 Ch. Meiborg, Vorbericht zu den Ausgrabungen einer latènezeitlichen Brücke in der Kiesgrube von Kirchhain-Niederwald, Mittelhessen, Berichte der Kommission für Archäologische Landesforschung in Hessen 10, 2008/2009, 153–167

Meiborg 2011 C. Meiborg, Die keltische Brücke von Kirchhain-Niederwald. Erste Ergebnisse der Ausgrabung von 2009, in: Archäologie der Brücken. Vorgeschichte, Antike, Mittelalter, Neuzeit (Regensburg 2011) 31–36

Meiborg 2012 Ch. Meiborg, Fundort Kiesgrube: Die keltische Brücke von Kirchhain-Niederwald, Hessen. Die Ergebnisse der dendrochronologischen Untersuchungen und der ^{14}C-Datierungen, in: C. Tappert Ch. Later – J. Fries-Knoblach – P. C. Ramsl – P. Trebsche – St. Wefers – J Wiethold (Hrsg.), Wege und Transport. Beiträge zur Sitzung der AG Eisenzeit während der 80. Verbandstagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung e. V. in Nürnberg 2010, Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 69 (Langenweißbach 2012) 49–59

Meiborg u. a. 2013 Ch. Meiborg – R.-J. Braun – E. Lehnemann – R. Urz, Eine latènezeitliche Siedlung am Fluss – Ausgrabungen 2009–2012 in Kirchhain-Niederwald, HessenArch. 2012 (Stuttgart 2013) 74–78

Melfi 2007 M. Melfi, The Sanctuary of Asclepius, in: I. L. Hansen – R. Hodges (Hrsg.), Roman Butrint. An Assessment (Oxford 2007) 17–32

Meskell 2005 L. Meskell, Archaeologies of Materiality (Malden 2005)

Metallinou 2010 G. Metallinou, Kerkyra through the Excavations of the Last Years: Myths and Realities, in: C. Antonetti (Hrsg.), Lo spazio ionico e le comunità della Grecia nord-occidentale. Territorio, società, istituzioni (Pisa 2010) 11–34

Metallinou u. a. 2012 G. Metallinou – E. Kanta-Kitsou – G. Riginos, 32 Ephoreia Proistorikōn kai Klasikōn Archaiotētōn, in: M. Andreadaki-Vlazaki (Hrsg.), 2000–2010 apo to Anaskaphiko Ergo tōn Eforeiōn Archaiotētōn (Athens 2012) 349-354

Meyer 2007 C. Meyer, Bericht zur geophysikalischen Prospektion in Ullastret (Provinz Girona, Spanien). Kampagne 2006. Eastern Atlas Geophysikalische Prospektion (unpubl.)

Meyer 2007 M. Meyer, Akkulturationsprozesse – Versuch einer Differenzierung, in: M. Meyer (Hrsg.), Neue Zeiten – neue Sitten. Zu Rezeption und Integration römischen und italischen Kulturguts in

Kleinasien, Wiener Forschungen zur Archäologie 12 (Wien 2007) 9–18

Michalsky 2011 T. Michalsky, Projektion und Imagination. Die niederländische Landschaft der Frühen Neuzeit im Diskurs von Geographie und Malerei (München 2011)

Milgram 1967 S. Milgram, The Small World Problem, Psychology Today 2, 1967, 60–67

Miller 2005 D. Miller, Materiality: An Introduction, in: D. Miller (Hrsg.), Materiality (Durham 2005) 1–50

Miller 2015 B. K. Miller, The Southern Xiongnu in Northern China: Navigating and Negotiating the Middle Ground, in: J. Bemmann – M. Schmauder (Hrsg.), Complexity of Interaction along the Eurasian Steppe Zone in the First Millennnium CE, Bonn Contributions to Asian Archaeology 7 (Bonn 2015) 127–198

Mimochod 2013 R. A. Mimochod, Lolinskaja Kul' tura. Severo-zapadnyj Prikaspij na rubeže srednego i pozdnego periodov bronžovogo veka, Materialy ochrannych archeologičeskich issledovanij 16 (Moskau 2013)

Miró 1990 M. T. Miró i Alaix, Les màscares del temple d'Ullastret, Zephyrus 43, 1990, 305–309

Mitchell 1994 W. J. T. Mitchell, Introduction, in: W. J. T. Mitchell (Hrsg.), Landscape and Power (Chicago 1994) 1–4

Mitscha-Märheim – Nischer-Falkenhof 1929 H. Mitscha-Märheim – E. Nischer-Falkenhof, Der Oberleiserberg – Ein Zentrum vor- und frühgeschichtlicher Besiedlung, Mitteilungen der Prähistorischen Kommission 2,5 (Wien 1929) 391–438

Mitscha-Märheim – Nischer-Falkenhof 1931 H. Mitscha-Märheim – E. Nischer-Falkenhof, Die römische Station bei Niederleis und abschließende Untersuchungen auf dem Oberleiserberge, Mitteilungen der Prähistorischen Kommission 2,6 (Wien 1931) 439–469

Mommsen 1856 Th. Mommsen, Römische Geschichte. Von Sullas Tode bis zur Schlacht von Thapsus (Leipzig 1856)

Mommsen 1885 Th. Mommsen, Römische Geschichte. Fünfter Band. Die Provinzen von Caesar bis Diocletian (Berlin 1885)

Monroe 2018 Ch. M. Monroe, Marginalizing Civilization: The Phoenician Redifinition of Power circa 1300-800 BC, in: K. Kristiansen – Th. Lindkvist – J. Myrdal, Trade and Civilisation. Economic Networks and Cultural Ties, from Prehistory to the Early Modern Era (Cambridge 2018) 195–241

Montaner u. a. 2014 J. Montaner – R. Julià – P. Castanyer – J. Tremoleda – M. Santos – S. Riera – J. Usera – J. Solà, El paleopaisatge fluvio-estuarí d'Empúries, Estudis del Baix Empordà 33 (Sant Feliu de Guíxols 2014) 11–53

Moravánszky – Gyöngy 2003 Á. Moravánszky – K. M. Gyöngy (Hrsg.), Architekturtheorie im 20. Jahrhundert. Eine kritische Anthologie (Wien 2003)

Moret 1996 P. Moret, Les fortifications ibériques: de la fin de l'Âge du bronze à la conquête romaine, Collection de la Casa de Velázquez 56 (Madrid 1996)

Moret 2002a P. Moret, Emporion et les mutations de l'architecture ibérique au premier Âge du Fer, Zephyrus 53/54, 2002, 379–391

Moret 2002b P. Moret, Les fortifications ibériques complexes. Questions de tracé et d'unité de mesure, in: P. Moret – F. Quesada (Hrsg.), La guerra en el mundo ibérico y celtibérico (ss. VI–II a. de C.) Madrid 1996 (Madrid 2002) 188–215

Moret 2010 P. Moret, La diffusion du village clos dans le nord-est de la péninsule Ibérique et le problème architectural de la palaia polis d'Emporion, in: Tréziny 2010, 329–332

Morgan 1993 C. Morgan, The Origins of Pan-Hellenism, in: Marinatos – Hägg 1993, 14–33

Mossé 1970 C. Mossé, La colonisation dans l'antiquité, Collection FAC: Histoire (Paris 1970) 27–99

Mourre 1964 C. Mourre, Euthyménès de Marseille, Revue d'Études ligures 1, 1964, 133–139

Müller 1927 K. Th. Ch. Müller, Kinzigstraße, Hohestraße und Nidderstraße als vor- und frühgeschichtliche Durchgangswege vom Untermain zur Weser und Elbe, Germania 11, 1927, 9–14

Müller 1928 K. Th. Ch. Müller, Alte Straßen und Wege in Oberhessen. Erster Teil: Das Gebiet zwischen Kinzig und Nidder, Mitt. Oberhess. Geschver. N. F. 28, 1928, 1–145

Müller 1996 H. Müller, Beobachtungen an Befestigungsanlagen in Katalonien. Elemente griechischer Befestigungstechnik in Emporion, Ullastret und Tivissa, MM 37, 1996, 86–102

Müller-Scheeßel 2006 N. Müller-Scheeßel, Die »Fürstensitze« der jüngeren Hallstattzeit: Ergänzende Bemerkungen zu einem archäologischen Konstrukt, in: H.-P. Wotzka (Hrsg.), Grundlegungen. Beiträge zur europäischen und afrikanischen Archäologie für Manfred K. H. Eggert (Tübingen 2006) 101–108

Müller-Scheeßel 2013 N. Müller-Scheeßel, Mensch und Raum: Heutige Theorien und ihre Anwendung, in: M. K. H. Eggert – U. Veit (Hrsg.), Theorie in der Archäologie: Zur jüngeren Diskussion in Deutschland (Münster 2013) 101–138

Muller 2010 A. Muller, D'Odonis. Thasos. Thraces et Grecs (VIIIe – VIe s.): essai de bilan, in: Tréziny 2010, 212–224

Murray 1993 O. Murray, Early Greece, Fontana History of the Ancient World [2](London 1993)

Murray 1995 O. Murray, Das frühe Griechenland, dtv-Geschichte der Antike 1 [5](München 1995)

Murray 2002 T. Murray, Epilogue. Why the History of Archaeology Matters, Antiquity 76, 2002, 234–238

Nachtigall 1881 G. Nachtigall, Sahara und Sudan 2 (Berlin 1881)

Nadler 2003 M. Nadler, Die Rettungsgrabungen entlang der ICE-Neubaustrecke Nürnberg-Ingolstadt (Abschnitt Mittelfranken) in den Jahren 1999–2002 (Teil 1), Beitr. Arch. Mittelfranken 7, 2003, 11–62

Nagel 2002 E. Nagel, Chinese Inscriptions on Qara Qorum Pottery (Campaigns 2000–2001), in: H. R. Roth – U. Erdenebat – E. Nagel – E. Pohl (Hrsg.), Qara-Qorum-City (Mongolia) I. Preliminary Report of the Excavations 2000/2001, Bonn Contributions to Asian Archaeology 1 (Bonn 2002) 99–101

Nakoinz 2010 O. Nakoinz, Kulturelle Räume der älteren Eisenzeit in Südwestdeutschland, in: Krausse 2010, 317–332

Nakoinz 2012 O. Nakoinz, Verkehrswege der älteren Eisenzeit in Südwestdeutschland, in: C. Tappert – Ch. Later – J. Fries-Knoblach – P. C. Ramsl – P. Trebsche – St. Wefers – J. Wiethold (Hrsg.), Wege und Transport. Beiträge zur Sitzung der AG Eisenzeit während der 80. Verbandstagung des Westund Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung e. V. in Nürnberg 2010, Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 69 (Langenweißbach 2012) 73–82

Nakoinz 2017 O. Nakoinz (Hrsg.), Kollektive und Netzwerke in der Archäologie und Altertumswissenschaft. Eine Einführung, Zeitschrift für Kultur- und Kollektivwissenschaft 3, H. 2, 2017, 7–18

Narimanišvili – Amiranašvili 2010 G. Narimanišvili J. Amiranašvili, Jenisi Settlement, in: G. A. Gamkrelidze (Hrsg.), Bak'o-T'bilisi-Džeikani Samchret' Kavkasiis milsadeni da ark'eologia Sak'art veloši. Rescue Archaeology in Georgia: Baku-Tbilisi-Ceyhan and South Caucasian Pipeline (Tbilissi 2010) 224–253

Naso 2000 A. Naso, Etruskische und italische Weihungen in griechischen Heiligtümern, in: F. Krinzinger (Hrsg.), Akten des Symposions ›Die Ägäis und das westliche Mittelmeer. Beziehungen und Wechselwirkungen 8. bis 5. Jh. v. Chr., Wien, 24. bis 27. März 1999‹, veranstaltet von der Forschungsstelle für Archäologie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, dem Institut für Klassische Archäologie der Universität Wien und dem Österreichischen Archäologischen Institut, DAWW 288 = Archäologische Forschungen 4 (Wien 2000) 157–163

Naumann-Steckner 1983 F. Naumann-Steckner, Die Ikonographie der Kybele in der phrygischen und der griechischen Kunst, IstMitt. Beih. 28 (Tübingen 1983)

Ndarurinze 2006 R. Ndarurinze, Albanien entdecken. Auf den Spuren Skanderbegs (Berlin 2006)

Nečitajlo 1978 A. L. Nečitajlo, Verchnee Prikuban'e v bronzovom veke (Kiev 1978)

Neto u. a. 2016 N. M. Neto – P. M. Rebelo – R. Á. Riberiro – M. Rocha – J. Á. Zamora López, Uma inscrição lapidar fenícia em Lisboa, Revista Portuguesa de Arqueologia 19, 2016, 123-128

Neumann – Nünning 2012 B. Neumann – A. Nünning, Travelling Concepts for the Study of Culture, Concepts for the Study of Culture 2 (Berlin 2012)

Nickel u. a. 2008 C. Nickel – M. Thoma – D. Wigg-Wolf – A. Haffner, Martberg. Heiligtum und Oppidum der Treverer 1. Der Kultbezirk. Die Grabungen 1994–2004. Teil 1, Berichte zur Archäologie an Mittelrhein und Mosel 14 (Koblenz 2008)

Nickel 2009 C. Nickel, Vom Heiligtum in die Siedlung. Neue Grabungen am Martberg (Kreis Cochem-Zell, Rheinland-Pfalz), in: P. Trebsche – I. Balzer – Chr. Eggl – J. Fries-Knoblach – J. K. Koch – J. Wiethold (Hrsg.), Architektur. Interpretation und Rekonstruktion (Langenweißbach 2009) 233–244

Niemeier 2007 W.-D. Niemeier, Milet von den Anfängen menschlicher Besiedlung bis zur Ionischen Wanderung, in: J. Cobet – V. von Graeve – W.D. Niemeier – K. Zimmermann (Hrsg.), Frühes Ionien. Eine Bestandsaufnahme, MF 5 (Mainz 2007) 37–96

Niemeyer 1972 H. G. Niemeyer, Orient im Okzident. Die Phönikier in Spanien. Ergebnisse der Grabungen in der archäologischen Zone von Torre del Mar (Málaga), MDOG 104, 1972, 5–44

Niemeyer – Schubart 1975 H. G. Niemeyer – H. Schubart, Trayamar. Die phönizischen Kammergräber und die Niederlassung an der Algarrobo-Mündung, MB 4 (Mainz 1975)

Niewöhner 2016 Ph. Niewöhner (Hrsg.), Milet/Balat. Städtebau und Monumente von archaischer bis in türkische Zeit (Istanbul 2016)

Nieto u. a. 2005 X. Nieto – A. Revil – Ch. Morhange – G. Vivar – E. Rizzo – X. Aguelo, La fachada marítima de Ampurias: estudios geofísicos y datos arqueológicos, Empúries 54, 2005, 71–100

Nieto – Santos 2008 X. Nieto – M. Santos, El vaixell grec arcaic de cala Sant Vicenç, Monografies del CASC 7 (Girona 2008)

Nippel 1999 W. Nippel, Griechen, Barbaren und »Wilde«. Alte Geschichte und Sozialanthropologie (Frankfurt a. M. 1990)

Nippel 2001 W. Nippel, Griechische Kolonisation. Kulturkontakte, Ethnographie, Selbstdefinition, in:

M. Kerner (Hrsg.), Eine Welt – Eine Geschichte? 43. Deutscher Historikertag in Aachen, 26. bis 29. September 2000: Berichtsband (München 2001)

Nippel 2003 W. Nippel, Griechische Kolonisation. Kontakte mit indigenen Kulturen, Rechtfertigung von Eroberung, Rückwirkungen auf das Mutterland, in: R. Schulz (Hrsg.), Aufbruch in neue Welten und neue Zeiten. Die großen maritimen Expansionsbewegungen der Antike und Frühen Neuzeit im Vergleich, HZ-Beihefte (N. F.) 34 (München 2003) 13–27

Nixon 2017 S. Nixon, Trans-Saharan Gold Trade in Pre-Modern Times. Available Evidence and Research Agendas, in: Mattingly 2017, 157–188

Núñez Calvo 2011 F. Núñez Calvo, Tyre – al Bass. Potters and Cemeteries, in: Sagona 2011, 277–296

Núñez Calvo 2018 F. Núñez Calvo, La cerámica fenicia y su función en un contexto funerario, in: M. Guirguis (Hrsg.), From the Mediterranean to the Atlantic: People, Gods and Ideas between East and West, Folia Phoenicia. An International Journal 2 (Pisa 2018) 11–19

Oggiano 2000 I. Oggiano, La ceramica fenicia di Sant'Imbenia (Alghero, Sassari), in: P. Bartoloni – L. Campanella (Hrsg.), La ceramica fenicia di Sardegna: Dati, polemiche, confronti, Collezione di Studi Fenici 40 (Rom 2000)

Olalde u. a. 2019 I. Olalde u. a., The Genomic History of the Iberian Peninsula over the Past 8000 Years, Science 363 (6432), 2019, 1230–1234

Olmos 2008 P. Olmos, Adaptació metrològica grega en l'arquitectura ibèrica de Catalunya: Puig de Sant Andreu d'Ullastret i Mas Castellar de Pontós, Cypsela 17, 2008, 273–285

Oliva 1982 P. Oliva, Kolonisation als Phänomen der frühgriechischen Geschichte, Eirene 19, 1982, 5–16

Oliver 1989 P. Oliver, Handed down Architecture: Tradition and Transmission, in: Bourdier 1989, 53–75

Olsen u. a. 2012 B. Olsen – M. Shanks – T. Webmore – C. Witmore, Archaeology. The Discipline of Things (Berkeley 2012)

Olwig 1996 K. Olwig, The Substantive Nature of Landscape, Annals of the Association of American Geographers 86, 1996, 630–653

Ondrouch 1941 V. Ondrouch, Rimská stanica v Stupave a rímske stavební stopy v Pjuštúne, Historia Slovaca 1/2, 1941, 1–66

Oppermann 2004 M. Oppermann, Die westpontischen Poleis und ihr indigenes Umfeld in vorrömischer Zeit, Schriften des Zentrums für Archäologie und Kulturgeschichte des Schwarzmeerraumes 2 (Langenweißbach 2004)

Orlin 2010 E. Orlin, Foreign Cults in Rome: Creating a Roman Empire (New York 2010)

Ortiz 1995 F. Ortiz Fernández, Cuban Counterpoint. Tobacco and Sugar (Durham 1995)

Osborne 1998 R. Osborne, Early Greek Colonization? The Nature of Greek Settlement in the West, in: N. Fisher – H. van Wees (Hrsg.), Archaic Greece. New Approaches and New Evidence (London 1998) 251–269

Osborne 2008 R. Osborne, Colonial Cancer, JMA 21, 2008, 281–284

Padró i Parcerisa 1980 J. Padró i Parcerisa, Egyptian-type Documents from the Mediterranean Littoral of the Iberian Peninsula before the Roman Conquest (Leiden 1980)

Padró i Parcerisa 2004 J. Padró i Parcerisa, La escatología fenicia en el ámbito funerario fenicio-púnico, in: González Prats 2004, 299–314

Page 1978 J. D. Page (Hrsg.), The Cambridge History of Africa 2: From c. 500 BC to AD 1050 (Cambridge 1978)

Pająkowski 2000 W. Pająkowski, Die Illyrer. Illyrii proprie dicti. Geschichte und Siedlungsgebiete. Versuch einer Rekonstruktion (Poznań 2000 [1981])

Pallarés u. a. 1986 R. Pallarés – F. Gracia – G. Munilla, Cataluña: sistemas ibero-griegos de defensa, Revista de Arqueología 65, 1986, 42–52

Panteleon 2015 I. A. Panteleon, Eine Archäologie der Direktoren. Die Erforschung Milets im Namen der Berliner Museen 1899–1914, Mittelmeerstudien 5 (Paderborn 2015)

Pape – Benseler 1911 W. Pape– G. Benseler, Wörterbuch der griechischen Eigennamen I: A–K ^{3}(Braunschweig 1911; Nachdr. Graz 1959)

Paolucci 2015 G. Paolucci, Canopi etruschi. Tombe con ossuari antropomorfi dalla necropoli di Tolle (Chianciano Terme), Monumenti Etruschi 13 (Rom 2015)

Pappa 2013 E. Pappa, Early Iron Ages Exchange in the West: Phoenicians in the Mediterranean and the Atlantic, Near Eastern Studies Suppl. 43 (Leuven 2013)

Park 2011 D. P. Park, Climate Change, Human Response, and the Origins of Urbanism at Timbuktu: Archaeological Investigations into the Prehistoric Urbanism of the Timbuktu Region of the Niger Bend, Mali, West Africa (Ann Arbor 2011)

Park u. a. 2019 K. S. Park – R. Milke – I. Efthimiopoulos – R.-R. Pausewein – S. Reinhold, Pyrometamorphic Process of Ceramic Composite Materials in Pottery Production in the Bronze/Iron Age of the Northern Caucasus (Russia), Scientific Reports 9,1, 2019, 10725

Pascual 2016 J. Pascual, Confederación y poleis en Acarnania en el siglo V a. C., REA 118, 2016, 53–77

Pastor Borgoñon 1988–1990 H. Pastor Borgoñon, Die Phönizier. Eine begriffsgeschichtliche Untersuchung, HambBeitrA 15, 1988–1990, 37–149

Parlasca 1998 K. Parlasca, Zum »Janus«-Tempel in Autun, Germania 76, 1998, 257–289

Pauli 1974 L. Pauli, Der Goldene Steig. Wirtschaftsgeographisch-archäologische Untersuchungen im östlichen Mitteleuropa, in: G. Kossack – G. Ulbert (Hrsg.), Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie (Festschrift J. Werner), MünchBeitrVFG Ergbd. 1,1 (München 1974) 115–139

Pauli 1981 L. Pauli, Die Alpen in Frühzeit und Mittelalter. Die archäologische Entdeckung einer Kulturlandschaft [2](München 1981)

Pauli 1993 L. Pauli, Hallstatt- und Frühlatènezeit, in: H. Bender – L. Pauli – I. Stork, Der Münsterberg in Breisach II: Hallstatt- und Latènezeit, MünchBeitrVFG 40 (München 1993) 21–172

Paunier – Luginbühl 2004 D. Paunier – Th. Luginbühl (Hrsg.), Le site de la maison 1 du Parc aux Chevaux (PC 1). Des origines de l'oppidum au règne de Tibère, Bibracte 8 (Glux-en-Glenne 2004)

Pedersén 1985 O. Pedersén, Archives and Libraries in the City of Assur. Part I (Uppsala 1985)

Pedrucci 2009 G. Pedrucci, Cibele Frigia e la Sicilia: i santuari rupestri nel culto della dea (Rom 2009)

Pellicer Catalán 2007 M. Pellicer Catalán, La necrópolis Laurita (Almuñécar, Granada) en el contexto de la colonización fenicia, Cuadernos de arqueología mediterránea 15 (Barcelona 2007)

Pensabene 1979–1995 P. Pensabene, Archeologia laziale 2–12 (1979–1995)

Pérez Macías – Schattner 2018 J. A. Pérez Macías Th. Schattner, Wege zur Küste. Werkkette, Metallgewinnung und Infrastruktur in den südwestspanischen Minendistrikten von Tharsis und Riotinto in orientalisierender Zeit, in: Marzoli – García Teyssandier 2018, 329–334

Perkins 1993 K. Perkins, Port Sudan. The Evolution of a Colonial City (Colorado 1993)

Peserico 1996 A. Peserico, Le brocche ›a fungo‹ fenicie nel Mediterraneo. Tipologia e cronologia, Collezione di Studi Fenici 36 (Rom 1996)

Pfälzner 2008 P. Pfälzner, Syrische Elefanten. Wiederentdeckt im Königspalast von Qatna, Archäologie in Deutschland 6, 2008, 4

Pfälzner 2013 P. Pfälzner, The Elephant Hunters of Bronze Age Syria, in: J. Aruz – S. B. Graff – Y. Rakic (Hrsg.), The Metropolitan Museum of Art Symposia, Cultures in Contact. From Mesopotamia to the Mediterranean in the Second Millennium (New York 2013) 112–131

Pfanner u. a. 2005 M. Pfanner – J. Pfanner – A. Fendt – St. Langer – L. Reichenbach – M. Maischberger, Forschungen im Sumpf. Neue Untersuchungen zum Markttor und zur Agora von Milet, AW 36, H. 2, 2005, 81–85

Philipp 1994 H. Philipp, Olympia, die Peloponnes und die Westgriechen, JdI 109, 1994, 77–92

Picard 1982 C. Picard, Les navigations de Carthage vers l'ouest, in: H. G. Niemeyer (Hrsg.), Phönizier im Westen, MB 8 (Mainz 1982) 167–173

Picard 1992 G. Ch. Picard, Der Periplus des Hanno, in: W. Huss (Hrsg.), Karthago, WdF 654 (Darmstadt 1992) 182–192

Pieniążek 2012 M. Pieniążek, Architektur in der Steppe. Spätbronzezeitliche Siedlungen im nordpontischen Raum, UPA 211 (Diss. Universität Tübingen 2012)

Pierson 2001 S. Pierson, Designs as Signs: Decoration and Chinese Ceramics (London 2001)

Pippidi 1976 D. M. Pippidi, Gètes, Grecs et Romains en Scythie Mineure: coexistence politiques et interférences culturelles, in: D. M. Pippidi (Hrsg.), Assimilation et résistance à la culture gréco–romaine dans le monde ancien. Travaux du VI e Congrès International d'Études Classiques, Madrid, Septembre 1974 (Paris 1976) 445–453

Pitts 1987 L. F. Pitts, Roman Style Buildings in Barbaricum (Moravia and SW Slovakia), OxfJA 6, 1987, 219–236

Pitts – Versluys 2014 M. Pitts – M. J. Versluys (Hrsg.), Globalisation and the Roman World. World History, Connectivity and Material Culture (Cambridge 2014)

Plath – Böttcher 2011 G. Plath – M. Böttcher, The Minoan Road Network. Exemplary of the Beginnings of Bridge Construction, in: Archäologie der Brücken. Vorgeschichte, Antike, Mittelalter, Neuzeit (Regensburg 2011) 37–41

Pohl 2010 E. Pohl, The Excavations in the Chinese Craftsmen-Quarter of Karakorum (KAR 2) between 2000 and 2005 – Stratigraphy and Architecture, in: J. Bemmann – U. Erdenebat – E. Pohl (Hrsg.), Mongolian-German Karakorum Expedition Vol. 1. Excavations in the Craftsmen Quarter at the Main Road. Forschungen zur Archäologie Außereuropäischer Kulturen 8 = Bonn Contributions to Asian Archaeology 2 (Wiesbaden 2010) 63–136

Pohl u. a. 2017 E. Pohl – S. Reichart – J. Block – K.-U. Heußner – U. Treter, Dendrochronological Data from Karakorum and Erdene Zuu, Mongolia, in: J. Lechterbeck and E. Fischer (Hrsg.), Kontrapunkte. Festschrift für Manfred Rösch, UPA 300 (Bonn 2017) 231–250

Pojani 2003a I. Pojani, The Sculpture from the Theatre. Introduction, in: O. J. Gilkes (Hrsg.), The Thea-

tre at Butrint. Luigi Maria Ugolini's Excavations at Butrint 1928–1932, Albania Antica 4 (London 2003) 195–197

Pojani 2003b I. Pojani, Ugolini Updated: The Sculptural Material Today, in: O. J. Gilkes (Hrsg.), The Theatre at Butrint. Luigi Maria Ugolini's Excavations at Butrint 1928–1932, Albania Antica 4 (London 2003) 246–252

Polzer 2014 M. Polzer, The Bajo de la Campana Shipwreck and Colonial Trade in Phoenician Spain, in: J. Aruz – S. B. Graff – Y. Rakic (Hrsg.), Assyria to Iberia at the Dawn of the Classical Ages, Ausstellungskatalog (New York 2014) 230–142

Polzer – Pinedo Reyes 2009 M. Polzer – J. Pinedo Reyes, Bajo de la Campana 2009 – Phoenician Shipwrack Excavation, Institut of Nautical Archaeology Annual 3, 2009, 3–14

Polzer – Pinedo Reyes 2011 M. Polzer – J. Pinedo Reyes, The Final Season of the Claude and Barbara Duthuit Expedition to Bajo de la Campana, Spain. Excavation of a Late Seventh-Century B.C.E. Phoenician Shipwrack, Institut of Nautical Archaeology Annual 5, 2011, 6–17, 65

Pongratz-Leisten 2001 B. Pongratz-Leisten, The Other and the Enemy in the Mesopotamian Conception of the World, in: R. M. Whiting (Hrsg.), Mythology and Mythologies, Melammu Symposia 2 (Helsinki 2001) 195–231

Pons 1984 E. Pons, L'Empordà de l'edat del Bronze a la del Ferro 1100–600 aC, Sèrie Monogràfica 4 (Girona 1984)

Pons 2002 E. Pons (Hrsg.), Mas Castellar de Pontós (Alt Empordà). Un complex arqueològic d'època ibèrica (excavacions 1990–1998), MAC-Girona, Sèrie Monogràfica 21 (Girona 2002)

Pons 2006 E. Pons, El grup cultural empordanès de principis de l'edat del ferro (s. VII i VI aC), in: M. C. Belarte – J. Sanmartí (Hrsg.), De les comunitats locals als estats arcaics: la formació de les societats complexes a la costa del Mediterrani occidental, Actes de la III Reunió Internacional d'Arqueologia de Calafell, 25 al 27 de novembre del 2004, ArqueoMediterrània 9 (Barcelona 2006) 183–199

Pons 2019 E. Pons, L'occupation de la plaine côtière de l'Empordà (Catalogne, Espagne) de la fin de l'âge du Bronze au début de l'âge du Fer (1100–650 av. J. C.), in: Y. Billaud – Th. Lachenal (Hrsg.), Entre terres et eaux. Les sites littoraux de l'âge du Bronze: spécificités et relations avec l'arrière-pays, Agde 2017 (Paris 2019) 159–182

Pons u. a. 2016a E. Pons – D. Asensio – M. Fuertes, Casas, sociedad y economía en el oppidum de Mas Castellar de Pontos – Alt Empordà (425–350 aC). Poblamiento y conflicto en el entorno de la colonia griega de Emporion, in: A. de Chazelles – M. Schwaller (Hrsg.), Vie quotidienne, tombes et symboles des sociétés protohistoriques de Méditerranée nord-occidentale. Mélanges offerts à Bernard Dedet (Lattes 2016) 17–43

Pons u. a. 2016b E. Pons – D. Asensio – J. Morer – R. Jornet, Un edifici singular del segle V aC trobat sota la torre de defensa de l'oppidum ibèric (Mas Castellar-Pontos, Alt Empordà), Annals de l'Institut d'Estudis Empordanesos 47 (Figueres 2016) 13–46

Popa 1997 A. Popa, Die Siedlung Sobari, Kr. Soroca (Republik Moldau), Germania 73, 1997, 119–131

Popa 1999 A. Popa, Cu privire la problema aşezărilor fortificate din aria culturii Sântana de Mureş-Černjahov, Mousaios 5, 1999, 53–69

Popa 2001 A. Popa, Romains ou Barbares? Architecture en pierre dans le barbaricum à l'époque romaine tardive (sur le matériel archéologique du NordOuest du Pont Euxin) (Chişinău 2001)

Popa 2007 A. Popa, Frühhunnenzeitliche Besiedlung zwischen Ostkarpaten und Dnestr, in: Anke 2007, 169–173

Popa 2015 A. Popa, Untersuchungen zu den römisch-barbarischen Kontakten östlich der römischen Provinz Dacia, Antiquitas 3, 47 (Bonn 2015)

Popa u. a. 2010 A. Popa – S. Musteaţă – V. Bicbaev – K. Rassmann – O. Munteanu – G. I. Postică – G. Sîrbu, Rezultate preliminare privind sondajele geofizice din anul 2009 şi perspectivele folosirii magnetometriei în Republica Moldova, in: S. Musteaţă – A. Popa – J.-P. Abraham (Hrsg.), Arheologia între ştiinţă, politică şi economia de piaţă (Chişinău 2010) 115–127

Porada 1983 E. Porada, Remarks About Some Assyrian Reliefs, AnSt 33, 1983, 15–18

Posadas Sánchez 1988 J. L. Posadas Sánchez, Amuletos y divinidades egipcias en el Estrecho de Gibraltar prerromano. Nueva valoración de su influencia religiosa en el medio colonial, in: E. Ripoll (Hrsg.), El Estrecho de Gibraltar, Ceuta 1987. Actas del I Congreso Internacional (Madrid 1988) 517–527

Posluschny 2012 A. Posluschny, Von Nah und Fern? Methodische Aspekte zur Wegeforschung, in: O. Dally – F. Fless – R. Haensch – F. Pirson – S. Sievers (Hrsg.), Politische Räume in vormodernen Gesellschaften: Gestaltung, Wahrnehmung, Funktion. Internationale Tagung des DAI und des DFG-Exzellenzclusters TOPOI vom 18.–22. November 2009 in Berlin, MKT 6 (Rahden/Westfalen 2012) 113–124

Postgate 1992 J. N. Postgate, Trees and Timber in the Assyrian Texts, in: J. N. Postgate – M. A. Powell (Hrsg.), Trees and Timber in Mesopotamia, Bulletin on Sumerian Agriculture 4 (Cambridge 1992) 177–192

Poux u. a. 2011 M. Poux – A. Pranyies – P.-Y. Milcent – A. Collet – L. Guillaud – C. Lemaistre – B. Passemard – G. Saint-Sever – E. Vaudable – Qu. Verriez – E. Vigier, Corent. Rapport de fouille 2011, 2011, <http://www.luern.fr/rapports/2011.pdf> (09.10.2020)

Poux – Demierre 2015 M. Poux – M. Demierre (Hrsg.), Le sanctuaire de Corent (Puy-de-Dôme, Auvergne). Vestiges et rituels, Gallia Supplément 62 (Paris 2015)

Poux – Fichtl 2019 M. Poux – St. Fichtl, Fana, theatra et villae. Trois emprunts protohistoriques aux origines de l'architecture gallo-romaine, in: Guichard Vaginay 2019, 449–482

Prado 2010 G. de Prado, La fortificación ibérica del Puig de Sant Andreu (Ullastret, Cataluña): aspectos técnicos, formales y funcionales, in: Tréziny 2010, 567–580

Pratt 1991 M. L. Pratt, Arts of the Contact Zone, Profession 91, 1991, 33–40

Préaux 1975 C. Préaux, les grecs à la découverte de l'Afrique par l'Égypte, ChronEg 64, 1975, 284–312

Preiser-Kapeller 2018 J. Preiser-Kapeller, Jenseits von Rom und Karl dem Großen. Aspekte der globalen Verflechtung in der langen Spätantike, 300–800 n. Chr., Expansion, Interaktion, Akkulturation 32 (Wien 2018)

Preka-Alexandri 2010 K. Preka-Alexandri, Oi archaiotētes tēs Kerkyras (Athens 2010)

Prokosch 1994 E. Prokosch, Ins Land der Geheimnisvollen Func. Des Türkischen Weltenbummlers, Evliya Celebi, Reise durch Oberägypten und den Sudan nebst der Osmanischen Provinz Habes in den Jahren 1672/73 (Graz 1994)

Puch Monge 2017 S. Puch Monge, Las cerámicas a mano, indígenas y fenicias, in: Schubart – Maaß-Lindemann 2017, 155–261

Puig i Cafadalch 1913 J. Puig i Cafadalch, Els temples d'Empúries, Anuari de l'Institut d'Estudis Catalans IV 1911–1912 (Barcelona 1913) 303–322

Puig – Martin 2006 A. M. Puig – A. Martin (Hrsg.), La colònia grega de Rhode (Roses, Alt Empordà), MAC-Girona Sèrie Monogràfica 23 (Girona 2006)

Qinghua Guo 2002 Qinghua Guo, The Chinese Domestic Architectural Heating System [Kang]: Origins, Applications and Techniques, Architectural History 45, 2002, 32–48

Quast 2011 D. Quast (Hrsg.), Weibliche Eliten in der Frühgeschichte. Internationale Tagung vom 13. bis zum 14. Juni 2008 im RGZM im Rahmen des Forschungsschwerpunktes »Eliten«, RGZM Tagungen 10 (Mainz 2011)

Radermacher 1916 L. Radermacher, Die Gründung von Marseille. Ein Versuch zur Geschichte von Sage und Sitte, RhM (N. F.) 71, 1916, 1–16

Radermacher 1943 L. Radermacher, Mythos und Sage bei den Griechen [2](Brünn 1943; Nachdr. Darmstadt 1968)

Radner 2005 K. Radner, Kubaba und die Fische. Bemerkungen zur Herrin von Karkemiš, in: R. Rollinger (Hrsg.), Von Sumer bis Homer: Festschrift für Manfred Schretter zum 60. Geburtstag am 25. Februar 2004. Alter Orient und Altes Testament (Münster 2005) 543–556

Radner 2012 K. Radner, Mass Deportation: The Assyrian Resettlement Policy. Assyrian Empire Builders, <https://www.ucl.ac.uk/sargon/essentials/governors/massdeportation/> (12.10.2020)

Raeck 2008 W. Raeck, Die Terrassenmauer des Athenaheiligtums von Priene und ein Wohnzimmerschrank in Frankfurt-Rödelheim. Überlegungen zur datierenden Wirkung von Grabungsbefunden, in: E. Winter (Hrsg.), Vom Euphrat bis zum Bosporus. Kleinasien in der Antike, Festschrift für Elmar Schwertheim zum 65. Geburtstag, Asia Minor Studien 65 (Bonn 2008) 553–561

Rambaud 2005 F. Rambaud, Reconstrucción de la línea de costa en el territorio de Ampurias, Empúries 54, 2005, 59–70

Reade 1980 J. Reade, Space, Scale and Significance in Assyrian Art, BaM 11, 1980, 71–74

Rebourg 1998 A. Rebourg, L'urbanisme d'Augustodunum (Autun-Saône-et-Loire), Gallia 55, 1998, 141–236

Reddé u. a. 2011 M. Reddé – Ph. Barral – Fr. Favory – J.-P. Guillaumet – M. Joly – J.-Y. Marc – P. Nouvel – L. Nuninger – Ch. Petit (Hrsg.), Aspects de la Romanisation dans l'Est de la Gaule, Bibracte 21 (Glux-en-Glenne 2011)

Reddé 2015 M. Reddé, Les capitales des cités gauloises, simulacra Romae?, Gallia 72, 2015, 1–17

Redfield u. a. 1936 R. Redfield – R. Linton – M. Herskovits, Memorandum for the Study of Acculturation, American Anthropologist 38, 1936, 149–152

Reinhold 2017a S. Reinhold, Sedentism as Innovation Process. Technological and Social Perspectives on the Development of Architecture of a Bronze Age Settlement System, in: S. Burmeister – R. Bernbeck (Hrsg.), The Interplay of People and Technologies. Archaeological Case Studies on Innovation, TOPOI – Berlin Studies of the Ancient World 43 (Berlin 2017) 161–203

Reinhold 2017b S. Reinhold, Late Bronze Age Architecture in Caucasia and beyond. Building a New Lifestyle for a New Epoch, in: E. Rova – M. Tonussi (Hrsg.), At the Northern Frontier of Near Eastern

Archaeology. Recent Research on Caucasia and Anatolia in the Bronze Age /An der Nordgrenze der vorderasiatischen Archäologie: Neue Forschung über Kaukasien und Anatolien in der Bronzezeit. Proceedings of the International Congress, Venice, January 9th–11th January 2013 (Turnhout 2017)

Reinhold 2017c S. Reinhold, Revolutionary Bronze Age? On the Form of Social Resistance in Bronze Age Caucasia, in: S. Hansen – J. Müller (Hrsg.), Rebellion and Inequality in Archaeology. Proceedings of the Kiel Workshops »Archaeology of Rebellion« (2014) and »Social Inequality as a Topic in Archaeology« (2015) (Bonn 2017) 251–271

Reinhold u. a. 2007 S. Reinhold – A. B. Belinskij – D. S. Korobov – J. W. E. Fassbinder – A. V. Borisov – S. Peters, Landschaftsarchäologie im Nordkaukasus. Erste Ergebnisse der Untersuchung der Vorgebirgslandschaft bei Kislovodsk während der Spätbronze- und frühen Eisenzeit, Eurasia Antiqua 13, 2007, 139–180

Reinhold u. a. 2016 S. Reinhold – A. B. Belinskij – D. S. Korobov, Caucasia top-down: Remote Sensing Data for Survey in a High Altitude Mountain Landscape, Quaternary International 402, 2016, 46–60

Reinhold u. a. 2017 S. Reinhold – D. S. Korobov – A. B. Belinskij, Landschaftsarchäologie im Nordkaukasus. Studien zu einer neu entdeckten bronzezeitlichen Kulturlandschaft im Hochgebirge des Nordkaukasus, Archäologie in Eurasien 38 (Bonn 2017)

Reinhold u. a. 2020 S. Reinhold – A. B. Belinskij – B. H. Atabiev, The Late Bronze Age in the North Caucasus High Mountain Zone and Beyond, in: M. T. Kašuba – S. Reinhold – J. J. Piotrovskij (Hrsg.), Der Kaukasus zwischen Osteuropa und Vorderem Orient: Dialog der Kulturen, Kultur des Dialoges (zum 140. Gedenken an Alexander A. Miller). Internationale Fachtagung für die Archäologie und Humboldt-Kolleg (5.–8. Oktober 2015, Sankt Petersburg), AMIT 19 (Berlin 2020) 405–455

Renzi u. a. 2016 M. Renzi – D. Marzoli – M. Bode, in Zusammenarbeit mit P. Aguayo de Hoyos – C. León Martín – F. Rodríguez Vinceiro – G. Sierra de Cózar – J. Suárez Padilla – A. Uriarte González, Ausbeutung von Bergbauressourcen im Umland von Los Castillejos de Alcorrín (Manilva, Málaga) (Ende 9. und 8. Jh. v. Chr.). Ein Vorbericht, MM 57, 2016, 139–211

Rombos 1988 Th. Rombos, The Iconography of Attic Late Geometric II Pottery (Partille 1988)

Ridgway 1992 D. Ridgway, The First Western Greeks (Cambridge 1992)

Ridgway 2000 D. Ridgway, The First Western Greeks Revisited, in: D. Ridgway – F. R. Serra Ridgway – M. Pearce – E. Herring – R. D. Whitehouse – J. B. Wilkins (Hrsg.), Ancient Italy in Its Mediterranean Setting. Studies in Honour of Ellen Macnamara, Accordia Specialist Studies on the Mediterranean 4 (London 2000) 179–191

Rieckhoff – Hoppadietz 2019 S. Rieckhoff – R. Hoppadietz, L'architecture pré-romaine aux abords de la basilique de Bibracte, in: Guichard – Vaginay 2019, 407–419

Rieckhoff u. a. 2009 S. Rieckhoff – R. Hoppadietz – D. Mölders, Urbanisierung und Romanisierung im Spiegel der Architektur im keltischen Oppidum Bibracte-Mont Beuvray (Burgund, Frankreich), in: P. Trebsche – I. Balzer – Chr. Eggl – J. Fries-Knoblach – J. K. Koch – J. Wiethold (Hrsg.), Architektur. Interpretation und Rekonstruktion (Langenweißbach 2009) 141–149

Riginos 2005 G. Riginos, Dēmos Phyliatōn. D. D. Aetou. Thesē Skala (oikopedo Apostolou ē Micha), ADeltB 60, 2005, 573–575

Rihll 1993 T. Rihll, War, Slavery, and Settlement in Early Greece, in: J. Rich – G. Shipley (Hrsg.), War and Society in the Greek World, Leicester-Nottingham Studies in Ancient Society 4 (London 1993) 77–107

Rikman 1970 E. A. Rikman, Poselenie pervyh stoletij našej ery Sobar' v Moldavii. Sovetskaja Archeologija 2, 1970, 180–197

Rikman 1975a E. A. Rikman, Etničeskaja istorija naselenija Podnestrov'ja i prilegajuščego Podunav'ja v pervyh vekah našej ery (Moskva 1975)

Rikman 1975b E. A. Rikman, Pamjatniki sarmatov i plemen černjahovskoj kul'tury. Arheologičeskaja karta Moldavii 5 (Kišinev 1975)

Rizakis 1997 A. D. Rizakis, Roman Colonies in the Province of Achaia: Territories, Land and Population, in: S. E. Alcock (Hrsg.), The Early Roman Empire in the East (Oxford 1997) 15–36

Roberts – Vander Linden 2011 B. W. Roberts – M. Vander Linden (Hrsg.), Investigating Archaeological Cultures. Material Culture Variability and Transmission (New York 2011)

Robb 2010 J. E. Robb, Beyond Agency, WorldA 42, 2010, 493–520

Rochberg 2016 F. Rochberg, Before Nature. Cuneiform Knowledge and the History of Science (Chicago 2016)

Roden 1970 D. Roden, The Twentieth Century Decline of Suakin, Sudan Notes and Records 51, 1970, 1–22

Roe 2005/2006 A. Roe, The Old Darb al Arbein Caravan Route and Kharga Oasis in Antiquity, JARCE 42, 2005/2006, 119–129

Röllig 2017 W. Röllig, Die epigraphischen Funde, in: Schubart – Maaß-Lindemann 2017, 415–430

Roller 1999 L. E. Roller, In Search of God the Mother. The Cult of Anatolian Cybele (London 1999)

Roller 2006 D. W. Roller, Through the Pillars of Herakles (New York 2006)

Rollinger – Schnegg 2014 R. Rollinger – K. Schnegg (Hrsg.), Kulturkontakte in antiken Welten: Vom Denkmodell zum Fallbeispiel. Proceedings des internationalen Kolloquiums aus Anlass des 60. Geburtstags von Christoph Ulf, Innsbruck, 26. bis 30. Januar 2009 (Leiden 2014)

Roth 2007 R. E. Roth, Introduction: Roman Culture between Homogeneity and Integration, in: R. E. Roth – J. Keller (Hrsg.), Roman by Integration. Dimensions of Group Identity in Material Culture and Text. Conference Held in Cambridge in January 2003 (Portsmouth 2007) 7–10

Rothe 2005 U. Rothe, Die Anfänge der Romanisierungsforschung, in: G. Schörner (Hrsg.), Romanisierung – Romanisation. Theoretische Modelle und praktische Fallbeispiele (Oxford 2005) 1–13

Rouillard 1995 P. Rouillard, Maroc, in: V. Krings, La civilitation phénicienne et punique. Manuel de recherche (Leiden 1995) 776–785

Ruiz 2009 A. Ruiz, Del espacio urbano a la ciudad en la sociedad ibera, in: P. Mateos – S. Celestino – A. Pizzo – T. Tortosa (Hrsg.), Santuarios, oppida y ciudades: arquitectura sacra en el origen y desarrollo urbano del Mediterráneo occidental, Anejos de AEspa 45 (Mérida 2009) 153–173

Ruiz de Arbulo 2002/2003 J. Ruiz de Arbulo, Santuarios y fortalezas. Cuestiones de indigenismo, helenización y romanización en torno a Emporion y Rhode, CuPaUAM 28/29, 2002/2003, 161–202

Ruiz Mata 1995 D. Ruiz Mata, El vino en época prerromana en Andalucía occidental, in: Celestino Pérez 1995, 157–212

Ruiz Mata 2000a D. Ruiz Mata (Hrsg.), Fenicios e indígenas en el Mediterráneo y Occidente: Modelos e interacción. Actas de los Encuentros de la Primavera de la Universidad de Cádiz en el Puerto de Santa María 1988 (El Puerto de Santa María 2000)

Ruiz Mata 2000b D. Ruiz Mata, Fenicios e indígenas en Andalucía Occidental. Tartessos como paradigma, in: Ruiz Mata 2000a, 9–37

Ruiz Mata – Celestino Pérez 2001 D. Ruiz Mata – S. Celestino Pérez, Arquitectura oriental y orientalizante en la Península Ibérica, Lenguas y culturas del antiguo Oriente Próximo 4 (Madrid 2001)

Sala u. a. 2018 R. Sala – H. Ortiz-Quintana – F. Codina – G. de Prado – J. Sanmartí – J. Noguera – M. C. Belarte, Prospecció geofísica a la zona de l'istme del Puig de Sant Andreu (Ullastret, Baix empordà), in: J. Llinàs (Hrsg.), Catorzenes jornades d'arqueologia de les comarques de Girona. Caldes de Malavella 1–2 de juny de 2018 (Girona 2018) 107–114

Salač 2002 V. Salač, Zentralorte und Fernkontakte, in: A. Lang – V. Salač (Hrsg.), Fernkontakte in der Eisenzeit. Konferenz Liblice 2000 (Praha 2002) 20–46

Salama 1981 P. Salama, The Sahara in Classical Antiquity, in: G. Mokhtar (Hrsg.), UNESCO General History of Africa 2. Ancient Civilizations of Africa (Berkeley 1981) 513–532

Samida u. a. 2014 S. Samida – M. K. H. Eggert – H. P. Hahn (Hrsg.), Handbuch Materielle Kultur. Bedeutungen – Konzepte – Disziplinen (Stuttgart 2014)

Samuels 1979 M. S. Samuels, The Biography of Landscape: Cause and Culpability, in: D. W. Meinig (Hrsg.), The Interpretation of Ordinary Landscapes (New York 1979) 51–88

Sánchez Sánchez-Moreno u. a. 2011 V. Sánchez Sánchez-Moreno – L. Galindo San José – M. Juzgado Navarro – M. Dumas Peñuelas, La desembocadura del Guadalhore en los siglos IX y VIII a. C. y su relación con el Mediterráneo, in: J. C. Domínguez Pérez (Hrsg.), Gadir y el Círculo del Estrecho revisados. Propuestas de la arqueología desde un enfoque social (Cádiz 2011) 187–197

Sanmartí 1994 J. Sanmartí, Eléments de type celtique du nord-est de la péninsule Ibérique, Aquitania 12, 1994, 335–351

Sanmartí 2001 J. Sanmartí, Territoris i escales d'integració política a la costa de Catalunya durant el període ibèric ple (segles IV–III aC), in: A. Martin – R. Plana (Hrsg.), Territori polític i territorio rural durant l'edat del Ferro a la Mediterrània Occidental, Actes de la Taula Rodona celebrada a Ullastret maig de 2000, Monografies d'Ullastret 2 (Girona 2001) 23–38

Sanmartí-Grego 1988a E. Sanmartí-Grego, Datación de la muralla griega meridional de Ampurias y caracterización de la facies cerámica de la ciudad en la primera mitad del siglo IV a. de J.-C, Revue des Études Anciennes 90, 1988, 99–137

Sanmartí-Grego 1988b E. Sanmartí-Grego, Una carta en lengua ibérica, escrita sobre plomo, procedente de Emporion, RANarb 21, 1988, 95–113

Sanmartí-Grego 1992 E. Sanmartí-Grego, Massalia et Emporion, une origine commune, deux destins différents, Marseille grecque et la Gaule, Etudes Massalièt̀es 3, 1992, 27–41

Sanmartí u. a. 1986 E. Sanmartí – P. Castanyer – J. Tremoleda, Emporion: un ejemplo de monumentalización precoz en la Hispania republicana. Los santuarios helenísticos del sector meridional, in: W. Trillmich – P. Zanker (Hrsg.), Stadtbild und Ideologie. Die Monumentalisierung hispanischer Städte zwischen Republik und Kaiserzeit, Kolloquium in Madrid 1987 (München 1990) 117–144

Sanmartí u. a. 1992 E. Sanmartí – P. Castanyer – J. Tremoleda, Nuevos datos sobre la historia y la topografía de las murallas de Emporion, MM 33, 1992, 102–112

Sanmartí u. a. 1994 E. Sanmartí – P. Castanyer – M. Santos – J. Tremoleda, Testimonios epigráficos de la presencia indígena en Emporion, in: P. Cabrera Bonet – R. Olmos – E. Sanmarti i Grego (Hrsg.), Iberos y Griegos: lecturas desde la diversidad (Ampurias 1991), Huelva Arqueológica 13, 2 (Huelva 1994) 204–214

Sanmartí – Santiago 1987 E. Sanmartí – R. A. Santiago, Une lettre grecque sur plomb trouvée à Emporion, ZPE 68, 1987, 119–127

Sanmartí – Santiago 1988 E. Sanmartí – R. A. Santiago, La lettre grecque d'Emporion et son contexte archéologique, Revue archéologique de Narbonnaise 21, 1988, 3–17

Santos 2003 M. Santos, Fenicios y griegos en el extremo N.E. peninsular durante la época arcaica y los orígenes del enclave foceo de Emporion, in: B. Costa Riba – J. H. Fernández Gómez (Hrsg.), Contactos en el extremo de la Oikouméne. Los griegos en Occidente y sus relaciones con los fenicios, XVII Jornadas de Arqueología Fenicio-Púnica (Eivissa 2003) 87–132

Santos 2007 M. Santos, Un depósito metálico en el poblado del Bronce Final de Sant Martí d'Empúries, in: J. Celis (Hrsg.), El hallazgo leonés de Valdevimbre y los depósitos del Bronce Final en la Península Ibérica (León 2007) 298–313

Santos 2009 M. Santos, El paisatge funerari de l'Emporion grega entre els segles VI i II aC, in: P. Castanyer – J. Monturiol (Hrsg.), El món funerari a l'antiga Empúries. Catàleg de l'exposició (Girona 2009) 33–38

Santos 2010 M. Santos, Emporion, la nave de Cala Sant Vicenç y el comercio foceo en occidente a finales del siglo VI aC, in: R. Panvini – C. Guzzone – L. Sole (Hrsg.), Traffici, commerci e vie di distribuzione nel Mediterraneo, tra protostoria e V secolo a.C. Gela, 27–29 maggio 2009 (Palermo 2010) 243–254

Santos u. a. 2013 M. Santos – P. Castanyer – J. Tremoleda, Emporion arcaica: los ritmos y las fisonomías de los dos establecimientos originarios a partir de los últimos datos arqueológicos, in: S. Bouffier – A. Hermary (Hrsg.), L'Occident grec de Marseille à Mégara Hyblaea. Hommages à Henry Tréziny (Aix-en-Provence 2013) 103–113

Santos – Sourisseau 2011 M. Santos – J. C. Sourisseau, Cultes et practiques rituelles dans les communautés grecques de Gaule méditerranénne et de Catalogne, in: R. Roure – L. Pernet (Hrsg.), Des rites et des Hommes. Catálogo de exposición Lattes (Paris 2011) 223–255

Sartorius 1885 E. I. Sartorius, Three Months in the Soudan (London 1885)

Šašel Kos 2005 M. Šašel Kos, Appian and Illyricum (Ljubljana 2005)

Schaefer 1960 H. Schaefer, Eigenart und Wesenszüge der griechischen Kolonisation, Heidelberger Jahrbücher 4, 1960, 77–93

Schäfer-Biermann u. a. 2016 B. Schäfer-Biermann – A. Westermann – M. Vahle – V. Pott, Foucaults Heterotopien als Forschungsinstrument. Eine Anwendung am Beispiel Kleingarten (Wiesbaden 2016)

Schattner u. a. 2019 T. G. Schattner – D. Vieweger – D. Wigg-Wolf (Hrsg.), Kontinuität und Diskontinuität, Prozesse der Romanisierung: Fallstudien zwischen Iberischer Halbinsel und Vorderem Orient. Ergebnisse der gemeinsamen Treffen der Arbeitsgruppen »Kontinuität und Diskontinuität: Lokale Traditionen und römische Herrschaft im Wandel« und »Geld eint, Geld trennt« (2013–2017), MKT 15 (Rahden/Westfalen 2019)

Scheele 2017 J. Scheele, The Need for Nomads. Camel-Herding, Raiding, and Saharan Trade and Settlement, in: Mattingly u. a. 2017, 55–79

Schenk Graf von Stauffenberg 1963 A. Schenk Graf von Stauffenberg, Trinakria. Sizilien und Großgriechenland in archaischer und frühklassischer Zeit (München 1963)

Scherer – Wiemann 2008 Th. Scherer – Ph. Wiemann, Freienbach SZ-Hurden Rosshorn: Ur- und frühgeschichtliche Wege und Brücken über den Zürichsee, Jahrb. Arch. Schweiz 91, 2008, 7–38

Schmid 1947 B. Schmid, Studien zu griechischen Ktisissagen (Diss. Freiburg in der Schweiz 1947)

Schmitt 1984 E. Schmitt (Hrsg.), Die großen Entdeckungen. Dokumente zur Geschichte der europäischen Expansion 2 (München 1984)

Schmitt 2012 O. J. Schmitt. Die Albaner. Eine Geschichte zwischen Orient und Okzident (München 2012)

Schneider 1982 H.-Ch. Schneider, Altstrassenforschung (Darmstadt 1982)

Schönfelder 2015 M. Schönfelder, Sklaven und Sklavenketten in der jüngeren Latènezeit: zu neuen Nachweismöglichkeiten, in: S. Wefers (Hrsg.), Waffen Gewalt – Krieg. Beiträge zur internationalen Tagung der AG Eisenzeit und des Instytut Archeologii Uniwersytetu Rzeszowskiego – Rzeszów 19.–22. September 2012, Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 79 (Langenweißbach 2015) 83–91

Schreiber 2013 S. Schreiber, Archäologie der Aneignung. Zum Umgang mit Dingen aus kulturfremden Kontexten, Forum Kritische Archäologie 2, 2013, 48–123

Schreiber 2018 S. Schreiber, Wandernde Dinge als Assemblagen. Neo-materialistische Perspektiven zum »römischen Import« im »mitteldeutschen Barbaricum« (Diss. Freie Universität Berlin 2018)

Schroer 2009 M. Schroer, Materielle Formen des Sozialen. Die Architektur der Gesellschaft aus Sicht der sozialen Morphologie am Beispiel von Fußballstadien, in: J. Fischer – H. Delitz (Hrsg.), Die Architektur der Gesellschaft. Architektur der Moderne im Blick soziologischer Theorien (Bielefeld 2009) 19–48

Schubart 1982 H. Schubart, Phönizische Niederlassungen an der Iberischen Südküste, in: Niemeyer 1982, 207–234

Schubart 2001 H. Schubart, Die Phönizier an den Küsten der Iberischen Halbinsel, in: M. Blech – M. Koch – M. Kunst, Denkmäler der Frühzeit, Hispania Antiqua (Mainz 2001) 283–304

Schubart – Maaß-Lindemann 1984 H. Schubart – G. Maaß-Lindemann, Toscanos. El asentamiento fenicio occidental en la desembocadura del Río Vélez, NotAHisp 18, 1984, 39–205

Schubart – Maaß-Lindemann 1995 H. Schubart – G. Maaß-Lindemann, La necrópolis de Jardín, Cuadernos de arqueología Mediterráanea 1 (Barcelona 1995) 55–213

Schubart – Maaß-Lindemann 2007 H. Schubart – G. Maaß-Lindemann, Toscanos 1967–1984. Die phönizische Niederlassung an der Mündung des Río Vélez, MF 6, 2 (Berlin 2007)

Schubart – Maaß-Lindemann 2017 H. Schubart – G. Maaß-Lindemann, Morro de Mezquitilla. Die phönizisch-punische Niederlassung an der Algarrobo-Mündung, MB 33 (Wiesbaden 2017)

Schuhmacher 2012a Th. X. Schuhmacher, Die Elfenbeinobjekte des Chalkolithikums und der Frühen Bronzezeit auf der Iberischen Halbinsel. Interdisziplinäre Studien zu Herkunft, Austausch, Verarbeitung und sozialer Bedeutung von Elfenbein, IA 16, 2 (Darmstadt 2012)

Schuhmacher 2012b Th. X. Schuhmacher, El marfil en España desde el Calcolítico al Bronce antiguo. Resultados de un proyecto de investigación interdisciplinar, in: A. Banerjee – J. A. López Padilla Th. X. Schuhmacher (Hrsg.), Marfil y elefantes en la Península Ibérica y el Mediterráneo Occidental. Internationales Kolloquium, Alicante, 26.–27. November 2008, IA 16, 1 (Darmstadt 2012) 45–68

Schuhmacher 2016 Th. X. Schuhmacher, Elefanten und Elfenbein auf der Iberischen Halbinsel und in Nordwestafrika. Interdisziplinäre Studien zu Austauschsystemen im 3. und der ersten Hälfte des 2. Jts. v. Chr., IA 16, 3 (Tübingen 2016)

Schulz 2016 R. Schulz, Abenteurer der Ferne. Die großen Entdeckungsfahrten und das Weltwissen der Antike [2](Stuttgart 2016)

Schupp 2014 M. Schupp, Caput Ioniae. Zur Untersuchung römischer Hafenfassaden am Beispiel von Milet, in: S. Ladstätter – F. Pirson – Th. Schmidts (Hrsg.), Häfen und Hafenstädte im östlichen Mittelmeerraum von der Antike bis in byzantinische Zeit, Byzas 19 (Istanbul 2014) 645–667

Schuppert 2013 Ch. J. Schuppert, GIS-gestützte historisch-geographische Untersuchungen im Umfeld ausgewählter frühkeltischer Fürstensitze in Südwestdeutschland, FBerBadWürt 126 (Darmstadt 2013)

Schußmann 2011 M. Schußmann, Die hallstattzeitliche Sumpfbrücke bei Rennertshofen-Feldmühle im Wellheimer Tal, BerBayDenkmPfl 52, 2011, 125–136

Schußmann 2012 M. Schußmann, Holzbrücke und Steinstraße – Archäologische Befunde zum späthallstatt-/ frühlatènezeitlichen Wegebau auf der Südlichen Frankenalb, in: C. Tappert – Ch. Later – J. Fries-Knoblach – P. C. Ramsl – P. Trebsche – St. Wefers – J. Wiethold (Hrsg.), Wege und Transport. Beiträge zur Sitzung der AG Eisenzeit während der 80. Verbandstagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung e. V. in Nürnberg 2010, Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 69 (Langenweißbach 2012) 41–47

Schwegler 1997 U. Schwegler, Die Felszeichnungen von Carschenna, Gemeinde Sils im Domleschg, HelvA. 28 (111/112), 1997, 76–126

Schwinges 2007 R. Ch. Schwinges, Straßen- und Verkehrswesen im hohen und späten Mittelalter – eine Einführung, in: R. Ch. Schwinges (Hrsg.), Straßen- und Verkehrswesen im hohen und späten Mittelalter, Vorträge und Forschungen 66 (Ostfildern 2007) 9–18

Scott 2009 J. C. Scott, The Art of Not Being Governed. An Anarchist History of Upland Southeast Asia, Yale Agrarian Studies Series (New Haven 2009)

Ščukin 1994 M. B. Ščukin, O trech putjach balto-černomorskich svjazej v pervye veka našej ery, in: A. Z. Jarovoj (Hrsg.), Drevnejšie obščnosti zemledel'cev i skotovodov Severnogo Pričernomor'ja (V tys. do n. e.–V v. n. e.) (Tiraspol 1994) 245–247

Seymour 2016 M. Seymour, The Empire in the Palace: Campaign Reliefs in the Southwest Palace at Nineveh. Pp. 65–80 in Assyria to Iberia. Art and Culture in the Iron Age (New York 2016)

Shatzman Steinhardt 1990 N. Shatzman Steinhardt, Chinese Imperial City Planning (Honolulu 1990)

Shepherd 1999 G. Shepherd, Fibulae and Females. Intermarriage in the Western Greek Colonies and the Evidence from the Cemeteries, in: G. R. Tsetskhladze (Hrsg.), Ancient Greeks West and East, Mnemosyne Supplements 196 (Leiden 1999) 267–300

Shinnie 1991 P. Shinnie, Trade Routes of the Ancient Sudan 3000 BC–AD 350, in: W. Davies (Hrsg.), Egypt and Africa: Nubia from Prehistory to Islam (London 1991) 49–53

Shiraishi 2004 N. Shiraishi, Seasonal Migrations of the Mongol Emperors and the Peri-Urban Area of Kharakhorum, International Journal of Asian Studies 1, 2004, 105–119

Shishlina 2008 N. J. I. Shishlina, Reconstruction of the Bronze Age of the Caspian Steppes. Life Styles and Life Ways of Pastoral Nomads (Oxford 2008)

Shpuza 2006 S. Shpuza, The Roman Colonies of South Illyria: A Review, in: L. Bejko – R. Hodges (Hrsg.), New Directions in Albanian Archaeology. Studies Presented to Muzafer Korkuti (Tirana 2006) 164–168

Shpuza 2016 S. Shpuza, La romanisation de l'Illyrie méridionale et de la Chaônie (Rom 2016)

Simon 1987 E. Simon, Griechische Muttergottheiten, in: G. Bauchhenß – G. Neumann (Hrsg.), Matronen und verwandte Gottheiten. Ergebnisse eines Kolloquiums veranstaltet von der Göttinger Akademiekommission für die Altertumskunde Mittel- und Nordeuropas, BJb Beih. 44 (Bonn 1987) 157–169

Sivignon 2007 M. Sivignon, Histoire de la frontière grécoalbanaise, in: D. Berranger-Auserve – P. Cabanes (Hrsg.), Épire, Illyrie, Macédoine … Mélanges offerts au professeur Pierre Cabanes (ClermontFerrand 2007) 375–386

Siewert 2004 P. Siewert, Die Geschichte der Illyrer, in: Illyrer 2004, 79–91

Šiškin 1999 R. Šiškin, Zur Siedlungsarchäologie der Černjachov-Kultur, in: G. Gomolka-Fuchs (Hrsg.), Die Sântana de Mureş-Cernjachov-Kultur. Akten des Internationalen Kolloquiums in Caputh, Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 2 (Bonn 1999) 83–90

Sjöqvist 1973 E. Sjöqvist, Sicily and the Greeks. Studies in the Interrelationship between the Indigenous Populations and the Greek Colonists, Jerome Lectures 9 (Ann Arbor 1973)

Sklebitz 2018 A. Sklebitz, Glazed Ceramics from Karakorum. The Distribution and Use of Chinese Ceramics in the Craftsmen Quarter of the Old-Mongolian Capital During the 13th–14th Century A.D. (Bonn 2018)

Snowden 1970 F. M. Snowden, Blacks in Antiquity. Ethiopians in the Greco-Roman Experience (Cambridge/Mass. 1970)

Soja 1996 E. W. Soja, Thirdspace. Journeys to Los Angeles and Other Real-and-imagined Places (Cambridge/Mass. 1996)

Sommer 2010 M. Sommer, Shaping Mediterranean Economy and Tarde: Phoenician Cultural Identities in the Iron Age, in: Hales – Hodos 2010, 114–137

Sourvinou-Inwood 1993 C. Sourvinou-Inwood, Early Sanctuaries, the Eighth Century and Ritual Space: Fragments of a Discourse, in: Marinatos – Hägg 1993, 1–13

Spieß 2003 K.-H. Spieß (Hrsg.), Medien der Kommunikation im Mittelalter (Stuttgart 2003)

Spiteri – Cafisso 2018 C. Spiteri – S. Cafisso, Vorläufiger Bericht zu den Ergebnissen der Analysen organischer Rückstände (ORA) in Gefäßen aus der phönizischen Nekropole, in: Marzoli – García Teyssandier 2018, 237–243

Spyrou u. a. 2016 M. A. Spyrou – R. I. Tukhbatova – M. Feldman – J. Drath – S. Kacki – J. Beltrán de Heredia – S. Arnold – A. G. Sitdikov – D. Castex – J. Wahl – I. R. Gazimzyanov – D. K. Nurgaliev – A. Herbig – K. I. Bos – J. Krause, Historical Y. Pestis Genomes Reveal the European Black Death as the Source of Ancient and Modern Plague Pandemics, Cell Host & Microbe 19, H. 6, 2016, 874–881

Stein 2005 G. J. Stein (Hrsg.), The Archaeology of Colonial Encounters. Comparative Perspectives, School of American Research Advanced Seminar Series (Santa Fe 2005)

Steiner 2010 H. Steiner, Alpine Brandopferplätze. Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen (Trento 2010)

Stein-Hölkeskamp 2006 E. Stein-Hölkeskamp, Im Land der Kirke und der Kyklopen. Immigranten und Indigene in den süditalischen Siedlungen des 8. und 7. Jahrhunderts v. Chr., Klio 88, 2006, 311–327

Stein-Hölkeskamp 2015 E. Stein-Hölkeskamp, Das archaische Griechenland. Die Stadt und das Meer, C. H. Beck Geschichte der Antike (München 2015)

Stewart 2007 C. Stewart, Creolization. History, Ethnography, Theory (Walnut Creek 2007)

Stobbe 2008 A. Stobbe, Die Wetterau und der Glauberg – Veränderungen der Wirtschaftsmethoden von der späten Bronzezeit zur Frühlatènezeit, in: Krausse 2008, 97–114

Stockhammer 2011 P. W. Stockhammer, Von der Postmoderne zum Practice Turn: Für ein neues Verständnis des Mensch-Ding-Verhältnisses in der Archäologie, Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 52, 2011, 188–214

Stockhammer 2012 P. W. Stockhammer, Questioning Hybridity, in: P. W. Stockhammer (Hrsg.), Conceptualizing Cultural Hybridization, Transcultural Re-

search – Heidelberg Studies on Asia and Europe in a Global Context (Berlin 2012) 1–3

Stockhammer 2015 P. W. Stockhammer, Archäologie und Materialität, in: P. W. Stockhammer – H. P. Hahn (Hrsg.), Lost in Things – Fragen an die Welt des Materiellen (Münster 2015) 25–40

Stoll 2001 O. Stoll, Armee und Agrarwirtschaft: die »Stationen« vor dem norisch-pannonischen Limes und die Landwirtschaft im »Freien Germanien«, in: Römisches Heer und Gesellschaft. Gesammelte Beiträge 1991–1999. MAVORS. Roman Army Reserches 13 (Stuttgart 2001) 452–511

Strosetzki 1954 N. Strosetzki, Motive in Gründungssagen (Diss. Leipzig 1954)

Suárez Padilla (in Druckvorbereitung) J. Suárez Padilla, Comunidades autóctonas y expansión fenicia en la puertas del Estrecho de Gibraltar. Siglos XII–VII a.C. (Diss. Universität Complutense Madrid 2017, in Druckvorbereitung)

Suárez Padilla – Marzoli 2013 J. Suárez-Padilla D. Marzoli, La primera presencia fenicia y su relación con las comunidades indígenas a las puertas del Estrecho de Gibraltar. Investigaciones en Los Castillejos de Alcorrín (Manilva, Málaga) y la Plaza de la Catedral (Ceuta). XV Jornadas de Historia de Ceuta, Ceuta 25–28 de septiembre de 2012 (Ceuta 2013) 171–193

Subirà 2015 M. E. Subirà, Análisis bioquímiques en les restes humanes, in: G. de Prado – M. C. Rovira (Hrsg.), Els caps tallats d'Ullastret. Violència i ritual al món iber. Catálogo de exposición Ullastret (Ullastret 2015) 31–35

Swanson 1975 J. T. Swanson, The Myth of Transsaharan Trade During the Roman Era, International Journal of African Historical Studies 8, 1975, 582–600

Szabó 1994 Th. Szabó, Die Entdeckung der Straße im 12. Jahrhundert, in: Società, istituzioni, spiritualità. Studi in onore di Cinzio Violante 2 (Spoleto 1994) 913–929

Szabó 2011 D. Szabó, Étapes de l'urbanisation au coeur de l'oppidum de Bibracte. Étude du mobilier céramique des fouilles hongroises de l'Îlot des Grandes Forges (Diss. Universität Paris 4, Universität Eötvös Lorá nd, Budapest 2011)

Szabó u. a. 2007 M. Szabó – L. Timár – D. Szabó, La basilique de Bibracte. Un témoignage précoce de l'architecture romaine en Gaule centrale, AKorrBl 37, 2007, 389–408

Szabó u. a. 2019 M. Szabó– L. Timár – D. Szabó, L'îlot des Grandes Forges sur l'oppidum de Bibracte. Un complexe monumental tardo-républicain. L'architecture du complexe monumental, in: Guichard Vaginay 2019, 389–405

Tadmor 1975 H. Tadmor, Assyria and the West: The Ninth Century and its Aftermath, in: H. Goedicke – J. J. M. Roberts (Hrsg.), Unity and Diversity: Essays in the History, Literature and Religion of the Ancient Near East (Baltimore 1975) 36–48

Ta La u. a. 2010 Ta La – Zhang Haibin – Zhang Hongxing (Hrsg.), Baotou yanjialiang yizhi fajue baogao = Excavation Report from Baotou Yanjialiang (Beijing 2010)

Talhami 1979 G. H. Talhami, Suakin and Massawa under Egyptian Rule 1865–1885 (Washington 1970)

Terrenato 2001 N. Terrenato, A Tale of Three Cities. The Romanization of Northern Coastal Etruria, in: S. Keay – N. Terrenato (Hrsg.), Italy and the West. Comparative Issues in Romanization (Oxford 2001) 54–67

Thoma 2006 M. Thoma, Der gallorömische Tempelbezirk auf dem Martberg bei Pommern an der Mosel, Kreis Cochem-Zell, Archäologie an Mittelrhein und Mosel 18 (Koblenz 2006)

Thomason 2001 A. K. Thomason, Representations of the North Syrian Landscape in Neo-Assyrian Art, BASOR 323, 2001, 63–96

Thompson – Ferguson 1969 E. A. Thompson – J. Ferguson (Hrsg.), Africa in Classical Antiquity. Nine Studies (Ibadan 1969)

Tichanova 1979 M. A. Tichanova, K voprosu o dostovernosti datirovki zakrytyh kompleksov rimskimi monetami. Kratkie Soobščenija Instituta Arheologii/Instituta Istorii Material'noj Kultury (Moskva) 159, 1979, 37–43

Timár u. a. 2005 L. Timár – M. Szabó – Z. Czajlik, La domus du dernier état de l'îlot des Grandes Forges, in: J.-P. Guillaume – M. Szabó (Hrsg.), Études sur Bibracte 1, Bibracte 10 (Glux-en-Glenne 2005) 13–46

Torres Ortiz 2002 M. Torres Ortiz, Tartessos, Biblioteca Archaeologica Hispana 14 (Madrid 2002)

Trebsche 2010 P. Trebsche, Der latènezeitliche Wandgräbchenbau von Michelstetten (Niederösterreich), Archäologie Österreichs 21, H. 2, 2010, 47–56

Tréziny 2010 H. Tréziny (Hrsg.), Grecs et indigènes de la Catalogne à la mer Noire. Actes des rencontres du programme européen Ramses 2 (2006–2008), Bibliothèque d'archéologie méditerranéenne et africaine 3 (Aix-en-Provence 2010)

Tréziny 2011 H. Tréziny, Grecs et indigènes aux origins de Mégara Hyblaea (Sicile), RM 117, 2011, 15–34

Tréziny 2012 H. Tréziny, Topography and Town Planning in Ancient Marseilles, in: A. Hermary – G. R. Tsetskhladze (Hrsg.), From the Pillars of Hercules to the Footsteps of the Argonauts, Colloquia Antiqua 4 (Leuven 2012) 83–107

Trigger 1989 B. G. Trigger, A History of Archaeological Thought (Cambridge 1989)

Trunk 1991 M. Trunk, Römische Tempel in den Rhein und westlichen Donauprovinzen. Ein Beitrag zur architekturgeschichtlichen Einordnung römischer Sakralbauten in Augst, Forschungen in Augst 14 (Augst 1991)

Tsetskhladze 1998 G. R. Tsetskhladze, Greek Colonisation of the Black Sea Area. Stages, Models, and Native Population, in: Tsetskhladze 1998, 9–68

Tsetskhladze 1998 G. R. Tsetskhladze (Hrsg.), The Greek Colonisation of the Black Sea Area. Historical Interpretation of Archaeology, Historia-Einzelschriften 121 (Stuttgart 1998)

Tsetskhladze 2006 G. R. Tsetskhladze, Revisiting Ancient Greek Colonisation, in: Tsetskhladze 2006, xxiii–lxxxiii

Tsetskhladze 2006 G. R. Tsetskhladze (Hrsg.), Greek Colonisation. An Account of Greek Colonies and Other Settlements Overseas 1, Mnemosyne Supplements 193 (Leiden 2006)

Tsetskhladze 2008 G. R. Tsetskhladze (Hrsg.), Greek Colonisation. An Account of Greek Colonies and Other Settlements Overseas 2, Mnemosyne Supplements 193 (Leiden 2008)

Tsetskhladze 2014 G. R. Tsetskhladze, From the Pillars of Hercules to the Scythian Lands. Identifying Ethno-Cultural Interactions, in: Rollinger – Schnegg 2014, 215–251

Turri 2015 L. Turri, Ivory, Bone and Antler in Late Bronze and Iron Ages in Qatna, in: P. Pfälzer – M. Al-Mqdissi (Hrsg.), Qatna and the Networks in Late Bronze and Iron Ages Globalism. Proceedings of the Internacional Conference in Stuttgart and Tübingen in October 2009, Qatna Studien Supplementa. Übergreifende und vergleichende Forschungsaktivitäten des Qatna-Projektes der Universität Tübingen (Wiesbaden 2015) 297–310

Tuttahs 2007 G. Tuttahs, Milet und das Wasser: ein Leben in Wohlstand und Not in Antike, Mittelalter und Gegenwart. Schriften der Deutschen Wasserhistorischen Gesellschaft, Sonderband 5 (Siegburg 2007)

Tzortzatou – Fatsiou 2006 A. Tzortzatou – L. Fatsiou, Nea stoicheia gia tē Thesprōtia tōn Geōmetrikōn kai Archaikōn Chronōn, Ēpeirotika Chronika 40, 2006, 67–70

Tzortzatou – Fatsiou 2009 A. Tzortzatou – L. Fatsiou, New Early Iron Age and Archaic Sites in Thesprotia, in: B. Forsén (Hrsg.), Thesprotia Expedition I. Towards a Regional History (Helsinki 2009) 39–53

Tzouvara-Souli 1992 C. Tzouvara-Souli, Amvrakia (Arta 1992)

Ugolini 1937 L. M. Ugolini, Butrinto. Il mito d'Enea. Gli Scavi (Rom 1937)

Ugolini 2003 L. M. Ugolini, The Sculpture from the Theatre, in: O. J. Gilkes (Hrsg.), The Theatre at Butrint. Luigi Maria Ugolini's Excavations at Butrint 1928–1932, Albania Antica 4 (London 2003) 198–246

Ulf 2009 Ch. Ulf, Rethinking Cultural Contacts, AncWestEast 8, 2009, 81–132

Ulf 2014 Ch. Ulf, Eine Typologie von kulturellen Kontaktzonen (»Fernverhältnisse« – Middle Grounds Dichte Kontaktzonen), oder: »Rethinking Cultural Contacts« auf dem Prüfstand, in: Rollinger Schnegg 2014, 469–507

van Compernolle 1983 R. van Compernolle, Femmes indigènes et colonisateurs, in: R. van Compernolle (Hrsg.), Forme di contatto e processi di trasformazione nelle società antiche. Atti del Convegno di Cortona 24.–30. maggio 1981 (Pisa 1983) 1033–1049

van Dommelen – Terrenato 2007 P. A. R. van Dommelen – N. Terrenato, Introduction. Local Cultures and the Expanding Roman Republic, in: P. A. R. van Dommelen – N. Terrenato (Hrsg.), Articulating Local Cultures: Power and Identity under the Expanding Roman Republic (Portsmouth 2007) 7–12

van Hoof u. a. 2012 L. van Hoof – O. Dally – M. Schlöffel, Staying Home or Staying with your Cattle? Different Reactions to Environmental Changes in the Late Bronze Age of the Lower Don Area (Southern Russia) Landscape Archaeology Conference (LAC 2012), eTopoi. Journal for Ancient Studies, Special Volume 3, 2012, 71–75

Veit 1984 U. Veit, Gustaf Kossinna und V. Gordon Childe, Saeculum 35, H. 3–4, 1984, 326–364

Veldhuis 2004 N. Veldhuis, Religion, Literature, and Scholarship. The Sumerian Composition »Nanše and the Birds.« (Leiden 2004)

Veldhuis 2014 N. Veldhuis, History of the Cuneiform Lexical Tradition (Münster 2014)

Vera Rodríguez – Echevarría Sánchez 2013 J. C. Vera Rodríguez – A. Echevarría Sánchez, Sistemas agrícolas del I milenio a. C. en el yacimiento de La Orden-Seminario de Huelva. Viticultura protohistórica a partir del análisis arqueológico de las huellas de cultivo, in: S. Celestino Pérez – J. Blánquez Pérez (Hrsg.), Patrimonio cultural de la vid y el vino (Madrid 2013) 95–106

Verdélis 1949 N. M. Verdélis, Vases en bronze de Metsovo, BCH 73, 1949, 19–28

Vermaseren 1977 M. J. Vermaseren, Cybele and Attis: the Myth and the Cult (London 1977)

Vermaseren 1986 M. J. Vermaseren, Corpus Cultus Cybelae Attidisque (CCCA): 5. Aegyptus, Africa, Hispania, Gallia et Britannia (Leiden 1986)

Verse 2006 F. Verse, Die Keramik der älteren Eisenzeit im Mittelgebirgsraum zwischen Rhein und Werra,

Münstersche Beiträge zur Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie 2 (Rahden/Westfalen 2006)

Vetrososv – Nagagoev 1984 R. Z. Vetrososv – A. C. Nagagoev, Kurgany epokhi bronzy u selenja Chegem I, in: V. I. Markovin (Hrsg.), Archeologičeskie issledovannija na novostrojkach Kabardino-Balkarii 1 (Nal'čik 1984) 7–86

Vikela 2001 E. Vikela, Bemerkungen zu Ikonographie und Bildtypologie der Meter-Kybelereliefs. Vom phrygischen Vorbild zur griechischen Eigenständigkeit, AM 116, 2001, 67–123

Villard 1960 F. Villard, La céramique grecque de Marseille (VI e – IV e siècle). Essai d'histoire économique, Bibliothèque des Écoles françaises d'Athènes et de Rome 195 (Paris 1960)

Villaronga 1997 L. Villaronga, Monedes de plata emporitanes dels segles V–IV aC, Complements d'Acta Numismàtica 2 (Barcelona 1997)

Vilogorac Brčić 2012 I. Vilogorac Brčić, Navisalvia, The Saviour of Cybele´s Ship, Histria Antiqua 21, 2012, 373–379

Vives-Ferrándiz Sánchez 2005 J. Vives-Ferrándiz Sánchez, Negociando encuentros: Situaciones coloniales e intercambios en la costa oriental de la Península Ibérica (ss. VIII–VI a.C.), Cuadernos de arqueología

Vivenza 1980 G. Vivenza, Altre considerazioni sul periplo di Annone, Economia e storia 1, 1980, 101–110

Vlachopoulou-Oikonomou 2003 A. Vlachopoulou-Oikonomou, Episkopēsē tēs topographias tēs Archaias Ēpeirou: Nomoi Iōanninōn – Thesprōtias kai Notia Albania (Ioannina 2003)

Vogel 2004 Ch. Vogel, Via antiqua. Bonifatius' letzter Weg (Assenheim 2004)

Vokotopoulou 1975 J. Vokotopoulou, Le trésor de vases de bronze de Votonosi, BCH 99, 1975, 729–788

Vokotopoulou 1986 J. Vokotopoulou, Vitsa: ta nekrotapheia mias molossikēs kōmēs (Athens 1986)

von Eles 2007 P. von Eles, Le ore e i giorni delle donne dalla quotidianitá alla sacralitá tra VIII e VII secolo a. C. Ausstellungskatalog Verucchio (Verucchio 2007)

von Gerkan 1922 A. von Gerkan, Der Nordmarkt und der Hafen an der Löwenbucht, Milet 1, 6 (Berlin 1922)

von Gerkan – Krischen 1928 A. von Gerkan – F. Krischen, Thermen und Palaestren, Milet 1, 9 (Berlin 1928)

von Graeve 2000 DNP VIII (2000) 176–180, s. v. Miletos [2], II.Topographie und Archäologie (V. von Graeve)

von Nicolai 2009 C. von Nicolai, La question des Viereckschanzen d'Allemagne du Sud revisité, in: I. Bertrand – A. Duval – J. Gomez de Soto – P. Maguer (Hrsg.), Habitats et paysages ruraux en Gaule et regards sur d'autres régions du monde celtique (Chauvigny 2009) 245–280

von Petrikovits 1985 H. von Petrikovits, Römischer Handel am Rhein und an der oberen und mittleren Donau, in: K. Düwel – H. Jahnkuhn – H. Siems (Hrsg.), Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mitteleuropa. 1. Methodische Grundlagen und Darstellungen zum Handel in vorgeschichtlicher Zeit und in der Antike, AbhGöttingen 3. Folge 143 (Göttingen 1985) 299–336

von Rüden 2016 C. von Rüden, The Ivory Deposit, Feasting, Craft and Depositional Practice in Late Bronze Age Palaepaphos: The Well Tillings of Evreti, Bochumer Forschungen zur ur- und frühgeschichtlichen Archäologie 8 (Rahden/Westfalen 2016)

von Rüden 2017 C. von Rüden, Producing Aegeanness – An Innovation and Its Impact in Middle and Late Bronze Age Syria/Northern Levant, in: St. Burmeister – R. Bernbeck (Hrsg.), The Interplay of People and Technologies: Archaeological Case Studies on Innovation (Berlin 2017) 225–249

Wäfler 1975 M. Wäfler, Nicht-Assyrer neuassyrischer Darstellungen (Neukirchen-Vluyn 1975)

Walter 2016 U. Walter, Die klassischen, die armen, die erfolgreichen Hellenen. Erzählungen vom antiken Griechenland, Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken 70, H. 811, 2016, 71–80

Wang Qingzheng 2002 Wang Qingzheng, A Dictionary of Chinese Ceramics (Singapore 2002)

Warmington 1981 B. A. Warmington, The Carthaginian Period, in: G. Mokhtar (Hrsg.), UNESCO General History of Africa 2. Ancient Civilizations of Africa (Berkeley 1981) 441–464

Wason 1994 P. K. Wason, The Archaeology of Rank (Cambridge 1994)

Watkins 1995 C. Watkins, Greece in Italy outside Rome, HSCPh 97, 1995, 35–50

Weber 1990 M. Weber, Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie, besorgt von J. Winckelmann [5](Tübingen 1972; Nachdr. [Studienausgabe] 1990) 234–244

Webster 2001 J. Webster, Creolizing the Roman Provinces, AJA 105, 2001, 209–225

Wegner 1989 H.-H. Wegner, Die latènezeitlichen Funde vom Christenberg bei Münchhausen, Kreis Marburg-Biedenkopf, Materialien zur Vor- und Frühgeschichte von Hessen 6 (Wiesbaden 1989)

Wegner 2005 H.-H. Wegner, Neue Forschungen zur vorrömischen Eisenzeit an Mittelrhein und Mosel, AltThür 38, 2005, 159–183

Weidner 1952/1953 E. Weidner, Die Bibliothek Tiglapilesers I, AfO 16, 1952/1953, 197–215

Welwei 2008 K.-W. Welwei, Ursprung, Verbreitung und Formen der Unfreiheit abhängiger Landbewohner im antiken Griechenland, in: E. Herrmann-Otto (Hrsg.), Unfreie und abhängige Landbevölkerung, Sklaverei – Knechtschaft – Zwangsarbeit 4 (Hildesheim 2008) 1–52

Werner 1990 R. Werner, Zur Geschichte der vorderorientalisch-phönikischen und mykenisch-griechischen Handels- und Kolonisationsfahrten im Spiegel der Epos- und Periplusliteratur, in: Orientalisch-Ägäische Einflüsse in der europäischen Bronzezeit. Ergebnisse eines Kolloquiums vom 16.–19.10.1985 in Mainz, Römisch-Germanisches Zentralmuseum Monographien 15 (Bonn 1990) 47–77

Werner 1993 R. Werner, Zum Afrikabild der Antike, in: K. Dietz – D. Hennig – H. Kaletsch (Hrsg.), Klassisches Altertum, Spätantike und Frühes Christentum. Festschrift A. Lippold (Würzburg 1993) 1–36

Whatley – Gillezeau 2011 W. C. Whatley – R. Gillezeau, The Fundamental Impact of the Slave Trade on African Economies, in: P. W. Rhode – J. L. Rosenbloom – D. F. Weiman (Hrsg.), Economic Evolution and Revolution in Historical Time (Stanford 2011) 86–110

White 1961 M. E. White, Greek Colonization, The Journal of Economic History 21, 1961, 443–454

White 2011 R. White, The Middle Ground. Indians, Empires and Republics in the Great Lakes Region 1650–1815, Studies in North American Indian History (Cambridge 2011)

Wiedemann u. a. 2017 F. Wiedemann – K. P. Hofmann – H. J. Gehrke, Vom Wandern der Völker. Migrationserzählungen in den Altertumswissenschaften, Berlin Studies of the Ancient World 41 (Berlin 2017)

Wiegand 1901 Th. Wiegand, Ausgrabungen zu Milet, AA 1901, 191–199

Wieland 1999 G. Wieland (Hrsg.), Keltische Viereckschanzen. Einem Rätsel auf der Spur (Stuttgart 1999)

Wieland 2000/2001 G. Wieland, Keltische Fluss-Schifffahrt in Südwestdeutschland, in: R. Röber (Hrsg.), Einbaum, Lastensegler, Dampfschiff. Frühe Schifffahrt in Südwestdeutschland, ALManch 5/6, 2000/2001, 77–92

Wilkes 1992 J. Wilkes, The Illyrians (Oxford 1992)

Wilkinson 2014 T. C. Wilkinson, Tying the Threads of Eurasia. Trans-regional Routes and Material Flows in Transcaucasia, Eastern Anatolia and Western Central Asia, c. 3000 – 1500 BC. (Diss. Universität Sheffield 2014)

Wigg-Wolf 2016 D. Wigg-Wolf, Münzen, Macht und Identität in der keltischen Welt, in: B. Eckhardt – K. Martin (Hrsg.), Eine neue Prägung. Innovationspotentiale von Münzen in der griechisch-römischen Antike, Philippika 102 (Wiesbaden 2016) 199–208

Wilson 1988 J. V. Wilson, Kinnier. Lines 40–52 of the Banquet Stele of Aššurnaṣirpal II, Iraq 50, 1988, 79–82

Wilson 2006 A. Wilson, The Spread of Foggara-Based Irrigation in the Ancient Sahara, in: D. Mattingly – S. McLaren – E. Savage – Y. al-Fasatwi – K. Gadgood (Hrsg.), The Libyan Desert. Natural Resources and Cultural Heritage (London 2006) 205–216

Wilson 2013 A. Wilson, The Aqueduct of Butrint, in: I. L. Hansen – R. Hodges – S. Leppard (Hrsg.), Butrint 4. The Archaeology and Histories of an Ionian Town (Oxford 2013) 77–96

Wimmer 2005 A. Wimmer, Kultur als Prozess: Zur Dynamik des Aushandelns von Bedeutungen (Wiesbaden 2005)

Winter 1981 I. J. Winter, Royal Rhetoric and the Development of Historical Narrative in the Neo-Assyrian Reliefs, Studies in Visual Communication 7, 1981, 2–38

Winter 1999 I. J. Winter, Tree(s) on the Mountain. Landscape and Territory on the Victory Stele of Naram-Sîn of Agade, in: L. Milano – S. de Martino – F. M. Fales – G. B. Lanfranchi (Hrsg.), Landscapes. Territories, Frontiers and Horizons in the Ancient Near East 1. Invited Lectures, Papers Presented to the XLIV Rencontre Assyriologique Internationale Venezia, 7–11 July 1997 (Padova 1999) 63–72

Witteyer 2004 M. Witteyer, Das Heiligtum für Isis und Mater Magna (Mainz 2004)

Wittke 2015 A. M. Wittke (Hrsg.), Frühgeschichte der Mittelmeerkulturen. Historisch-archäologisches Handbuch, DNP Suppl. 10 (Stuttgart 2015)

Wixman 1980 R. Wixman, Language Aspects of Ethnic Patterns and Processes in the North Caucasus (Chicago 1980)

Wodtke 2011 P. Wodtke, Römisches Leben in einer griechischen Provinz. Gehöftstrukturen in der römischen Provinz Epirus, in: J. Göbel – T. Zech (Hrsg.), Exportschlager – Kultureller Austausch, wirtschaftliche Beziehungen und transnationale Entwicklungen in der antiken Welt (München 2011) 374–388

Wodtke 2013 P. Wodtke, Archäologie als Kulturwissenschaft FkA 2, 2013, 1–14, <http://www.kritische-archaeologie.de/fka/article/view/25/24>

Wodtke 2018 P. Wodtke, Dies ist kein römisches Objekt. Ein archäologisch-semiotischer Zugang zur Materiellen Kultur der römischen Provinz Epirus (Berlin 2018), DOI: 10.17171/3-54

Wodtke 2019 P. Wodtke, Albanien. Archäologische Landschaften (Darmstadt 2019)

Woodhead 1966 A. G. Woodhead, Rez. A. Schenk Graf von Stauffenberg, Trinakria. Sizilien und Großgriechenland in archaischer und frühklassischer Zeit (München 1963), JHS 86, 1966, 241 f.

Woolf 1998 G. D. Woolf, Becoming Roman. The Origins of Provincial Civilization in Gaul (Cambridge 1998)

Woolf 2013 G. Woolf, Ritual and the Individual in Roman Religion, in: J. Rüpke (Hrsg.), The Individual in the Religions of the Ancient Mediterranean (Oxford 2013) 137–155

Wotzka 1993 H.-P. Wotzka, Zum traditionellen Kulturbegriff in der prähistorischen Archäologie, Paideuma 39, 1993, 25–44

Wulzinger u. a. 1935 K. Wulzinger – P. Wittek – F. Sarre, Das Islamische Milet, Milet 3, 4 (Berlin 1935)

Xella 2003 P. Xella, Il re. El hombre y el poder, in: Zamora López 2003, 23–41

Xella 2014 P. Xella, »Origini« e »identità«. Riflessioni sul caso dei Fenici, MEFRA 126/2, 2014, 2–13

Zaccagnini 1982 C. Zaccagnini, The Enemy in the Neo-Assyrian Royal Inscriptions: the Ethnographic Description, in: H. J. Nissen – J. Renger (Hrsg.), Mesopotamien und seine Nachbarn. Politische und kulturelle Wechselbeziehungen im Alten Vorderasien vom 4. bis 1. Jahrtausend v. Chr., Teil 2, 25th Rencontre Assyriologique Internationale Berlin, 03–07 July 1978 (Berlin 1982) 409–424

Zachos – Douzougli 2003 K. L. Zachos – A. S. Douzougli, Leukada. Istorikē-Archaiologikē Episkopēsē mesa apo ta ekthemata tou Archaiologikou Mouseiou (Athens 2003)

Zachos 2007 K. L. Zachos (Hrsg.), Nicopolis B. Proceedings of the Second International Nicopolis Symposium, 11–15 September 2002 (Preveza 2007)

Zamora López 2003 J. Á. Zamora López (Hrsg.), El hombre fenicio. Estudios y materiales, Serie Arqueológica 9 (Rom 2003)

Zamora López 2013 J. A. Zamora López, Novedades de epigrafía fenicia y púnica en la Península Ibérica y sus aledaños, Palaeohispanica 13, 2013, 359–384

Zamora López u. a. 2013 J. Á. Zamora López – J. M. Gutiérrez López – M. C. Reinoso del Río – A. M. Sáez Romero – F. Giles Pacheco – J. C. Finlayson – G. Finlayson, Culto y culturas en la cueva de Gorham (Gibraltar). La historia del santuario y sus materiales inscritos, Complutum 24, 2013, 113–130

Zamora López 2019 J. Á. Zamora López, Phoenician Epigraphy in the Iberian Peninsula, in: A. G. Sinner – J. Velaza, Palaeohispanic Languages and Epigraphies (Oxford 2019) 56–77

Zimmermann 1999 K. Zimmermann, Libyen. Das Land südlich des Mittelmeers im Weltbild der Griechen (München 1999)

Zuchtriegel 2018 G. Zuchtriegel, Colonization and Subalternity in Classical Greece. Experience of the Nonelite Population (Cambridge 2018)

Index der im Band genannten Orte und Fundplätze

Auf die Form(en) des im Text genannten Ortes folgt nach dem Schrägstrich, sofern diese sich voneinander unterscheiden, der Name des Ortes in deutscher Sprache. Bei den Orten in Frankreich und Spanien folgt nach dem Komma das Municipium bzw. Département. In Klammern folgen die Angaben zu Provinz bzw. Region, zur Landschaft, Autonomen Gemeinschaft (Comunidad autónoma) bzw. dem Bundesland und zuletzt das Land. Als Grundlage für die Ortshierarchien dienten die Angaben im DAI gazetteer (https://gazetteer.dainst.org/).

Aksum / Axum (Tigray, Äthiopien) 151
Akjoujt (Inchiri, Mauretanien) 143
Alcorrín, Manilva (Málaga, Andalusien, Spanien) 155. 157–159. 165. 179–188
Algarrobo (Málaga, Andalusien, Spanien) 156. 161. 167. 170 f. 181. 185. 188
Almuñécar (Granada, Andalusien, Spanien) 156. 166
Amantia (Vlorë, Albanien) 234
Ambracia, Arta (Epirus, Griechenland) 231. 234–241
Ampurias *s. Empúries*
Anactorion / Anaktórion (Ätolien-Arkananien, Westgriechenland, Griechenland) 231
Apollonia (Qark Fier, Albanien) 56 f. 231. 234. 238–241
Argos (Peloponnes, Griechenland) 234–236. 238 f. 241
Arguin (Mauretanien) 143
Assur (Irak) 254 f.
Athen (Attika, Griechenland) 39. 44. 235. 239
Augila/Audschila (Wahat, Libyen) 146. 148
Augustodunum /Autun, Saône-et-Loire (Bourgogne-Franche-Comté, Frankreich) 71 f. 75–77. 79–82
Abdera / Avdira, Xanthi (Ostmakedonien und Thrakien, Griechenland) 39
Ayamonte (Huelva, Andalusien, Spanien) 155. 158–171. 179. 184–188
Axarquía, Vélez-Málaga und Algarrobo (Málaga, Andalusien, Spanien) 156. 165. 170
Babylonia / Babylon (Irak) 250. 256 f. 259
Balat / Milet-Balat (Aydın, Türkei) 97
Batilly-en-Gâtinais, Loire Atlantique (Pays de la Loire, Frankreich) 69 f.
Bibracte, Saône-et-Loire (Bourgogne-Franche-Comté, Frankreich) 72–77. 79–81
Bouthrotos/Butrint (Albanien) 51. 56–61. 233 f.
Brindisi (Puglia, Italien) 87
Carnuntum (Niederösterreich, Österreich) 275
Corcyra / Korfu (Griechenland) 231–234. 238–241
Corent, Puy-de-Dôme (Auvergne-Rhône-Alpes, Frankreich) 70–72
Corinth *s. Korinth*
Corsica *s. Korsika*
Delphi (Phokis, Mittelgriechenland, Griechenland) 46. 49. 87
Didyma (Aydın, Türkei) 99
Dodona (Ioannina, Epirus, Griechenland) XXX. XXXIII. 235. 237–242
Durrës (Albanien) 56 f.
Elam (Iran) 249. 251. 256
Elst (Gelderland, Niederlande) 278. 280
Empúries/Emporiae/Emporiae/Emporion, L'Escala (Girona, Katalonien, Spanien) XXX. XXXIII. 2. 4. 17. 19. 172. 201–210. 215–224
Ensérune, Nissan-lez-Ensérune (Hérault, Languedoc-Roussillon-Midi-Pyrénées, Frankreich) 219
Epidamnos *s. Durrës*
Fezzan (Libyen) 145. 148
Finocchito, Monte Finocchito (Syrakus, Sizilien, Italien) 44
Gao (Mali) 145
Gilzanu (Iran) 250 f.
Girona (Girona, Katalonien, Spanien) 215
Glauberg (Wetteraukreis, Hessen, Deutschland) 263–272
Großhöbing (Roth, Bayern, Deutschland) 264
Hadramout / Ḥaḍramaut (Jemen) 107. 111 f.
Hamath (Nordbezirk, Israel) 251
Hatti (Shamal Suriya, Syrien) 250
Herakleia am Pontos / Herakleia Pontike (Zoguldak, Türkei) 40. 45–48
Heuneburg (Sigmaringen, Baden-Württemberg, Deutschland) 68. 78
Himera (Palermo, Sizilien, Italien) 142 f.
Huelva (Huelva, Andalusien, Spanien) 155. 158. 163–165. 172–176. 179. 183. 185. 188

Ibiza (Balearische Inseln, Spanien) 205. 214. 220
Illa d'en Reixac (Girona, Katalonien, Spanien) XXX. XXXIII. 215–221
Jeddah (Saudi-Arabien) 107–113
Jos (Plateau, Nigeria) 143
Kap Blanc / Cap Blanc (Mauretanien) 143
Kap Juby (Marokko) 143
Karakorum (Mongolei) XXX. XXXIII. 33. 243–247
Karthago / Cartaghe (Tunis, Tunesien) 87. 139. 142 f. 150. 162. 165. 171. 175. 185
Kastraki (Tríkala, Thessalien, Griechenland) 217
Kislovodsk (Stavropol', Russland) 115
Kirchhain-Niederwald (Marburg-Biedenkopf, Hessen, Deutschland) 263
Korinth (Korinthia, Peloponnes, Griechenland) XXX. XXXIII. 43–47. 74. 88. 231–241
Korsika (Frankreich) 40. 142
Kreta (Griechenland) 44. 263
Kusch *s. Nubien*
Kyme / Cuma (Kampanien, Italien) 35. 38
Kyrene (Libyen) 139. 141. 148
La Tène (Neuenburg, Schweiz) 263
Lachish / Lachisch (Israel) 251
Las Chorreras, Vélez-Málaga (Málaga, Andalusien, Spanien) 157. 166. 171
Leptis Magna (Libyen) 146. 150
Liatovouni (Ioannina, Epirus, Griechenland) 236–241
Lixos / Lixus (Larache, Marokko) 143. 149
Los Castillejos de Alcorrín *s. Alcorrín*
Lygia (Elis, Griechenland) 232 f. 240
Lyon / Lugdunum, Rhône (Auvergne-Rhône-Alpes, Frankreich) 67. 92–94
Magnesia (Aydın, Türkei) 104
Martberg (Cochem-Zell, Rheinland-Pfalz, Deutschland) 70 f.
Mas Castellar, Pontós (Girona, Katalonien, Spanien) 213
Mas Gusó, Albons-Bellcaire (Girona, Katalonien, Spanien) 205. 213
Massalia / Marseille, Bouches-du-Rhône (Provence-Alpes-Côte d'Azur, Frankreich) 40–47. 206 f.
Massawa / Massaua (Eritrea) 107–112
Mastilitsa (Thesprotia, Epirus, Griechenland) 232–234. 240
Mavromandilia / Podromi (Thesprotia, Epirus, Griechenland) 236
Megara Hyblaia (Syrakus, Sizilien, Italien) 35
Meroe (Sudan) 139. 150 f.
Mesopotamos (Preveza, Epirus, Griechenland) 235. 240
Milet (Aydın, Türkei) 97–104. 140
Mogador (Essaouira, Marokko) 143. 155. 158. 172. 175–178. 184 f. 187 f.
Mogontiacum / Mainz (Rheinland-Pfalz, Deutschland) 92–94
Morro de Mezquitilla, Algarrobo (Málaga, Andalusien, Spanien) 157. 162 f. 170 f. 179. 185. 188
Neochori-Gkrikas (Thesprotia, Epirus, Griechenland) 232
Nîmes / Nemausus, Gard (Languedoc-Roussillon-Midi-Pyrénées, Frankreich) 76
Nimrud (Irak) 171. 250–254. 259
Nineveh / Ninive (Irak) 250 f. 255. 257
Nubien (Ägypten und Sudan) 139 f.
Olympia (Elis, Westgriechenland, Griechenland) 48 f. 120. 234
Ortygia (Syrakus, Sizilien, Italien) 43
Pantalica (Syrakus, Sizilien, Italien) 44
Pech-Maho, Aude (Languedoc-Roussillon-Midi-Pyrénées, Frankreich) 219
Peralada (Girona, Katalonien, Spanien) 213
Philiates / Filiates (Thesprotia, Epirus, Griechenland) 236
Phokaia (Izmir, Türkei) 40. 43
Pithekussai (Ischia, Kampanien, Italien) 35. 38
Priene (Aydın, Türkei) 104
Puig de Sant Andreu (Girona, Katalonien, Spanien) 215–223
Pyrgos Ragiou (Thesprotia, Epirus, Griechenland) 232 f. 240
Ransyrt (Republik Karačaevo-Čerkessien, Russland) 115. 117. 119–135
Rennertshofen (Neuburg-Schrobenhausen, Bayern, Deutschland) 263
Rom / Rome / Roma (Latium, Italien) XXX. XXXIII. 57. 65. 72 f. 76 f. 80 f. 85–88. 91–93. 103. 142. 150. 215
Roses / Rhode (Girona, Katalonien, Spanien) 204. 214
Sant Julià de Ramis (Girona, Katalonien, Spanien) 213
Saône und Loire (Bourgogne-Franche-Comté, Frankreich) 115
Sardinien (Italien) 142. 160. 162. 165 f.
Sebha / Sabha (Libyen) 146
Siwa / Siwa Oase (Matruh, Ägypten) 146. 148
Sobari (Moldawien) XXX. XXXIV. 275–281
Straße von Gibraltar (Marokko und Spanien) 140–145
Suakin / Sawakin (Kassala, Sudan) XXIX. XXXIII. 107–113
Susa (Chuzestan, Iran) 249
Syrakus (Sizilien, Italien) 40. 43–47. 142
Taras / Tarent (Tarent, Apulien, Italien) 35
Tepe Yahya (Iran) 249
Thespiae / Thespiai (Böotien, Mittelgriechenland, Griechenland) 237
Thesprotia (Epirus, Griechenland) 233–236. 241
Tibesti (Tschad) 145. 147–149
Timbuktu (Mali) 149
Tingis / Tanger (Marokko) 143
Tongeren (Vlaanderen, Limburg, Belgien) 278. 280

Torone / Toryne (Chalkidiki, Zentralmakedonien, Griechenland) 233
Toscanos, Vélez-Málaga (Málaga, Andalusien, Spanien) 157. 183. 186
Ullastret (Girona, Katalonien, Spanien) 201 f. 213. 215 f. 218–224
Vasio / Vaison-la-Romaine, Vaucluse (Provence-Alpes-Côte d'Azur, Frankreich) 76
Venedig (Venetien, Italien) 97
Vitsa (Ioannina, Epirus, Griechenland) 236–238. 241
Vlorë (Albanien) 234. 239
Votonosi (Ioannina, Epirus, Griechenland) 237 f. 241
Walaldé / Oulalade (Podor, Saint-Louis, Senegal) 144. 146
Wetterau (Hessen, Deutschland) 264 f. 271
Zamua/Mazamua (Autonome Region Kurdistan, Irak) 258
Zavíst (Böhmen, Tschechien) 264
Zilum (Borno, Nigeria) 146. 149